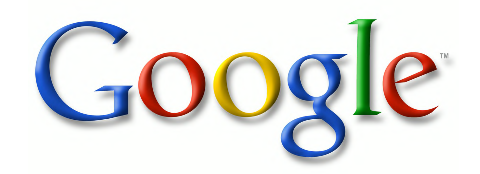
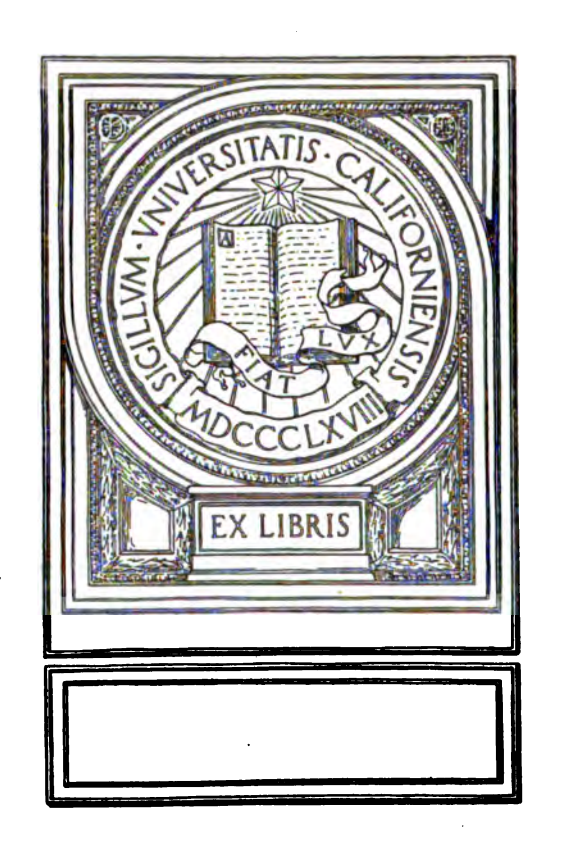
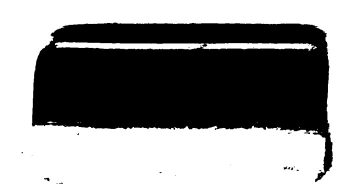



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS





Zur Bibel.

Naturhistorische, anthropologische

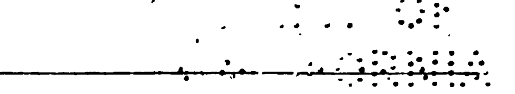
und

medicinische Fragmente

von

J. B. Friedreich.

Erster Theil.



Verlag von **Bauer & Raspe** in Nürnberg.
(Julius Merz.)

1848.

„In rebus tam antiquis, si, quae similia veri sunt, pro veris accipiantur, satis habeam.

Livius.

Druck der Brügel'schen Officin in Ansbach.

Zwei Hauptpunkte sind es, welche bei Bearbeitung des vorliegenden Werkes ins Auge gefasst wurden; einmal die Geschichte der Natur- und Heilkunde, und dann die historische Bedeutung der Bibel.

In ersterer Beziehung lässt sich nicht läugnen, dass ein reichhaltiges Materiale für die Geschichte der Naturkunde, Anthropologie und Medicin sich in der Bibel vorfindet, dass sie aber auch, namentlich in Bezug auf die beiden letzten der genannten Doctrinen viel zu wenig bisher berücksichtigt worden ist; wenn wir auch mehrere schätzenswerthe Monographieen besitzen, so fehlte es doch an einem Werke, welches, wo möglich, die Gesammtheit der betreffenden Gegenstände in einer erläuternden Darlegung zu umfassen suchte. In der vorliegenden Bearbeitung hofft daher der Verfasser einen nicht unbrauchbaren Beitrag zur Geschichte oben genannter Wissenschaften geliefert zu haben.

Berücksichtigt man die Methoden, nach welchen man in der Erklärung der in der Bibel erzählten Thatsachen zu Werke gegangen ist, so wird man vorzugsweise zwei Haupt-Partheien gewahren. Die eine, fussend auf dem Boden der Orthodoxie, verlangt blinden Glauben an das Wort und bildet Wunder, wenn sie auch noch so sehr der Vernunft widerstreben sollten; die andere Parthei aber disputirt mit einem an Frivolität gränzenden Scepticismus Alles hinweg und findet überall nur Symbol oder Mythe. Wo soll sich nun Jener hinwenden, dem die Bibel, als

ein wichtiges historisches Document unserer Urzeit von Interesse ist?; mit dem orthodoxen Wunderglauben will sich seine Vernunft nicht befreunden, und die Symboliker und Mythologen haben ihm nichts mehr Objectives gelassen, haben die historische Bedeutung der Bibel untergraben! Letztere dem wissenschaftlichen Forscher zu erhalten, bleibt somit kein anderer Weg übrig, als das in der Bibel Gegebene als etwas Objectives zu erfassen, es jedoch so zu deuten, dass es mit der Anschauungsweise der reinen Vernunft vereinbar ist. Und dies ist der zweite Gesichtspunkt dieses Werkes.

Die Mannigfaltigkeit des gegebenen Stoffes erlaubte nicht, das Ganze in ein systematisches Gewand zu kleiden; es wurde daher die Form einzelner Fragmente gewählt, welche in zwei Theilen folgende Gegenstände besprechen. Erster Theil. I. Erklärung von Thiernamen. II. Vom Versehen der Thiere. III. Zur Heilquellenkunde. IV. Zur Nahrungsmittelkunde. V. Die Speisegesetze. VI. Die aegyptischen Plagen. VII. Zur Geburtskunde. VIII. Von der Pflege der Neugebornen. IX. Unreinheit der Menstruirenden und Wöchnerinnen. X. Ueber Päderastie und Sodomie. XI. Zur Geschichte der Aprodisiaca (Dudaim). XII. Die angeblich hohe Lebensdauer der Altväter. XIII. Traumbilder. XIV. Krankheiten und Missbildungen. Zweiter Theil. XV. Das Bild des Greisenalters. XVI. Vom Selbstmorde. XVII. Die Beschneidung und der Epispasmus. XVIII. Die Castration. XIX. Wiederbelebung Scheintodter. XX. Bemerkenswerthe Todesfälle. XXI. Vom Einbalsamiren der Leichen.

Uebersicht des ersten Theiles.

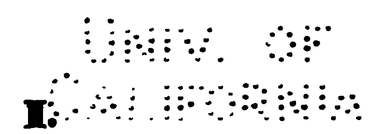
I.

II.

III.

IV.

V.



I.

Erklärung von Thiernamen.

Ueber die Bedeutung der in der Bibel vorkommenden hebräischen Thiernamen ist man bei den meisten im Reinen; nur bei einigen haben die Commentatoren verschiedene Ansichten aufgestellt, und bald dieses bald jenes Thier unter dem hebräischen Worte verstanden; hieher gehören vorzüglich folgende [1]): I. Schaphan; II. Janschuph, Tinschemeth und Anaphah; III. Arbeth, Solam, Chargol und Chagab; IV. Anaka, Coach, Letaah, Chomet und Thinschemeth; V. Akko, Dischon, Theo und Zemer; VI. Reem; VII. Behemoth; VIII. Leviathan; IX. Semamith; X. Thannim; XI. Chajath-Kanah, das Thier des Schilfes. Bevor wir über diese Thiernamen etwas Näheres angeben, wollen wir in gleicher Ordnung die biblischen Stellen, wo sie erwähnt werden, zusammenstellen:

I. „Ihr sollt nicht essen den Schaphan, denn er wiederkauet und hat keine gespaltene Klauen.“ 3. B. Mos. 11, 5. (5. B. Mos. 14, 7.) „Die Felsen dienen dem Schaphanim zur Zuflucht.“ Psalm 104, 18. „Die Schaphanim, ein nicht starkes Volk bauen in Felsen ihre Wohnung.“ Spr. Salom. 30, 26. II „Diese sollt ihr verabscheuen von den Vögeln; den Janschuph, Tinschemeth, Anaphah etc.“ 3. B. Mos. 11, 17. 19. III. „Nur diese sollt ihr essen von dem Gewürm mit Flügeln, das gehet auf Vieren, welche Schenkel haben über den Füssen, damit zu hüpfen auf der Erde; diese von ihnen sollt ihr essen: Arbeth, Solam, Chargol und Chagab.“ 3. B. Mos. 11, 21. IV. „Und diese seyen euch unrein von Thieren, die auf der Erde kriechen: der Maulwurf, die Maus, und die Eidechse nach ihrer Art, und Anaka und Coach und Letaah und Chomet und Thin-

1) Ueber Kinnim und Arob ist im sechsten Fragmente die Rede.

schemeth." 3. B. Mos. 11, 29. V. „Das sind die Thiere, die ihr essen sollt: Ochse, Schaf, Ziege, Hirsch, Gazelle, Damhirsch, Akko, Dischon, Theo und Zemer." 5. B. Mos. 14, 4. VI. „Gott führte ihn aus Aegypten, seine Schnelligkeit ist die eines Reem's." 4. B. Mos. 23, 22 und 24, 8. „Seine Hörner sind wie die des Reem's, mit ihnen stösst er die Völker nieder." 5. B. Mos. 33, 17. „Wird der Reem dir dienen wollen, wird er an deiner Krippe übernachten?, kannst du ihn fesseln an die Furche des Leitseiles, oder wird er hinter dir die Felder eggen; kannst du auf ihn vertrauen, weil seine Stärke gross ist, und kannst du ihm deine Arbeit überlassen?" Hiob 39, 9. „Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern der Reem beschütze mich." Psalm 22, 22. „Du erhöhst mein Horn gleich dem Reem." Psalm 92, 11. VII. „Siehe doch, der Behemoth, den ich geschaffen wie dich, Gras wie ein Rind frist er. Siehe doch seine Kraft in seinen Lenden, seine Stärke in den Muskeln seines Bauches. Er beugt seinen Schwanz (starr) wie eine Ceder, die Nerven seiner Lenden sind verschlungen. Seine Knochen sind Röhren von Erz, seine Beine wie Stäbe von Eisen. Er ist das erste der Werke Gottes; sein Schöpfer reichte ihm dar sein Schwert. Denn Futter tragen ihm die Berge, woselbst alles Wild des Feldes spielt. Er liegt in schattigen Gebüschen[1]) versteckt im Rohr und Sumpf; die Weiden am Bache umgeben ihn. Sieh' der Strom schwillt an, er fliehet nicht, bleibt getrost, wenn auch der Jordan losbräche über sein Haupt. Fängt man ihn wohl vor seinen Augen in Fesseln, durchbohrt man ihm die Nase?' Hiob 40, 10. VIII. „Ziehst du den Leviathan mit der Angel und drückest mit dem Strick seine Zunge nieder? Legst du ein Seil in seine Nase und durchbohrest mit einem Ring seinen Backen? Wird er viel um Gnade zu dir flehen, wird er dir sanfte Worte geben? Wird er einen Bund schliessn mit dir, dass du ihn nehmest zum ewigen Knecht? Spielst du mit ihm gleich einem Vogel, und bindest ihn an einen Faden für deine Dirnen? Schmausen über ihn Gesellen, theilen sie ihn unter Kaufleute? Bedeckst du mit Geschossen seine Haut und mit Fischer-Hacken seinen Kopf? Leg' an ihn deine Hand, denk' an den Kampf; du thust es nicht wieder. Nicht schweigen will ich von seinen Gliedern, der Beschaffenheit der Kräfte und der Schönheit seiner Rüstung. Wer mag aufdecken die Oberfläche seines Gewandes, wer greifen in sein Doppelgebiss?[2]). Wer öffnet die Pforten seines Angesichtes?; die Reihen seiner Zähne wie schrecklich. Sein Stolz sind die starken Schilder, geschlossen mit starkem Siegel; eines ans andere fügen sie sich und keine Luft dringet zwischen sie; sie hängen aneinander fest, unzertrennlich halten sie zusammen. Sein Niesen strahlet Glanz und seine Augen gleichen den Wimpern der Morgenröthe. Aus seinem Rachen gehen Fackeln, Feuèrfunken sprühen hervor. Aus seinen Nasen-

1) Nach anderer Uebersetzung „ihn schirmen Lotosbäume mit ihrem Schatten."

2) Nach ander. Uebers. „wer nahet ihm mit Doppelgebiss" (um es ihm anzulegen).

löchern führt Rauch, wie aus erhitztem Topf und Kessel. Sein Hauch entzündet Kohlen, und Flammen fahren aus seinem Rachen. Auf seinem Halse wohnet Stärke und vor ihm her geht die Angst. Die Wampen seines Fleisches schliessen an [1]; fest gegossen ist es über ihn, es wanket nicht. Sein Herz ist fest wie Stein, dem untern Mühlstein gleich an Festigkeit. Vor seinem Erheben zittern Helden, vor Schrecken kommen sie ausser sich. Trifft man ihn mit dem Schwerte, es haftet nicht, noch Speer, noch Pfeil. Er achtet wie Stroh Eisen, für faules Holz Erz. Ihn jaget nicht in die Flucht des Bogens Sohn (Pfeil), in Stoppeln wandeln sich ihm Schleudersteine. Für Stoppeln achtet er die Keule und er lacht des Schwunges der Lanze. Er bringt wie einen Topf in Wallung die Tiefe und macht den Strom zu einem Salbenkessel. Hinter sich zieht er glänzend die Bahn; die Fluth sieht ähnlich einem grauen Scheitel. Auf Erden ist Nicht seines Gleichen; er ist König über alle wilden Thiere." Hiob 40 und 41. IX. „Die Semamith fängt mit den Händen und ist in den Palästen der Könige." Sprüche Salom. 30, 28. X. „So spricht Jehova: sieh, ich will an dich Pharao, König von Aegypten, du grosser Thannim, der in seinem Strome liegt und spricht: mein ist der Strom und ich habe ihn mir gemacht. Und ich lege dir einen Ring in den Kinnbacken und ziehe dich heraus aus deinem Strome." Hesekiel 29, 3. XI. „Verscheuche das Thier des Schilfes (Chajath-Kanah), der Stiere Schaar mit den Kälbern der Völker, dass sie sich unterwerfen mit Silber-Barren; zerstreue die Völker die des Kampfes sich freuen." Psalm 68, 31.

Was I. die Bedeutung des Namens Schaphan betrifft, so gibt es hierüber mehrere Ansichten [2]. Einige verdollmetschen das Wort durch Kaninchen, worauf aber die biblischen Stellen nicht passen, da dieses seine Heimath in Spanien hat und nicht in Judäa oder Arabien, und keine felsigen Orte, sondern weichen Boden liebt. Die ältesten griechischen Uebersetzer geben das hebräische Wort mit *Χοιρογρύλλιον*, Chörogryllion; bei den alten griechischen Schriftstellern, welche über die Naturgeschichte der Thiere geschrieben haben, wird zwar ein Thier dieses Namens nicht erwähnt, aber Hieronymus sagt, das Thier, welches Chörogryllion bedeute, sey nicht grösser als ein Igel, und habe Aehnlichkeit mit der Maus und dem Bären, wesshalb es in Palästina Arktomys,

1) Nach anderer Uebers.: „sein Schwanz hängt fest am Leibe."

2) Rosenmüller, Biblische Naturgesch. II. Th. S. 214. Dessen altes u neues Morgenland, II. B. S. 165. Oken, Naturgesch. VII. B. 2. Abtheil. S. 889. Oedmann, vermischte Sammlung aus der Naturkde.; aus dem Schwedisch. übers.; IV. Hft. 5. Kap.

Bärmaus, genannt werde[1]); es sey in diesem Lande sehr häufig und lebe in Felshöhlen und in Löchern in der Erde. In einem coptisch-arabischen Wörterbuche wird gesagt, Chörogryllion sey das Thier, welches arabisch Jarbua oder Jerboa heisse, was die Springmaus Dypus aegyptius nach Oken ist, und welches Thier Oedmann auf den Schaphan bezogen hat; allein auf den Dypus passen die biblischen Stellen nicht, da er weder in Felsenhöhlen lebt, noch durch seine Klugheit berühmt ist; auch Shaw und Bruce behaupten, dass der Jarbua nie seine Wohnung in Felsen, sondern in einer festen, lehmigten Erde, oder in lockerem Sande habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Schaphan der syrische Klippendachs, Hyrax syriacus, (nach Forskal Uabr) von welchem Oken Folgendes sagt[2]). „Die ganze Länge über siebenzehn Zoll, die Vorderfüsse drei einen halben, die hintern fünf Zoll; der Oberkiefer länger, der Schwanz fehlt gänzlich; die Färbung wie beim wilden Kaninchen, unten weiss; hin und wieder mit Stachelhaaren, zwei einen viertel Zoll lang; die Ohren rundlich. In Amhara heisst es Ashkoko von den Stachelhaaren auf dem Rücken, und in Arabien und Syrien heisst es Israelsschaf, Gannim Israel, wahrscheinlich weil es sich vorzüglich auf den Bergen Horeb und Sinai aufhält, wo sich die Kinder Israels längere Zeit herumgetrieben haben. Ich halte es für den Schaphan der heiligen Schrift[3]); die Wohnungen in Felsenhöhlen kann es, weil seine Zehen zu weich und zart sind, sich nicht scharren, sondern weiss dieselben durch seine Klugheit aufzusuchen. Die Christen in Abyssinien und die

---

1) Bei Oken a. a O. S. 759. wird jedoch das Murmelthier mit dem Namen Arctomys belegt.

2) Der Hauptcharakter des Klippendachses, Hyrax, Daman (zum Geschlecht der schwanzlosen Beutelthiere) ist: der Leib gedrungen und behaart, ohne Schwanz, Schnauze und Ohren kurz, sieben angeschlossene und viereckige Seitenzähne, Nagezähne unten mit einem Nebenzahn, oben mit einem kleinen Eckzahn; vorne vier, hinten drei Zehen mit flachen Nägeln; auf der hintern Zeigzehe aber eine Klaue. Sie leben blos in Afrika und Syrien in felsigen Gegenden. Man kennt bis jetzt nur zwei Gattungen, den Hyrax capensis und H. syriacus.

3) Shaw, welcher den Hyrax syriacus 1752 in Syrien fand, hat ihn zuerst für den biblischen Schaphan gehalten, nennt ihn aber irrig Daman Israel statt Gannim Israel. Auch Pallas gehört zu den Ersten, welche den Schaphan in dem Hyrax vermutheten.

Mohamedaner essen das Fleisch nicht, weil sie es für unrein halten. Das Thier, welches die Araber el Webro[1]) und el Akbar nennen, scheint dasselbe zu seyn.“ Auch Bruce zeigt, dass die Kennzeichen, welche dem Schaphan der Hebräer beigelegt werden, sich an dem Wabro oder Ashkoko finden. „Er liebt mehr als andere Thiere Felsen, dergestalt, dass ich ihn nie auf der Erde oder anders als zwischen grossen Steinen an den Oeffnungen der Höhlen sah, wo er seine beständige Wohnung nimmt. Er ist gesellig und lebt mit mehreren seines Gleichen zusammen. Er hält sich in Judäa, Palästina und Arabien auf und muss folglich dem Salomon bekannt gewesen seyn. Salomon rechnet ihn zu den vier Arten von Thieren, welche klein und schwach, aber doch klug seyen[2]); dieses zeigt, dass der Ashkoko der Schaphan ist; die Schwäche scheint auf seine Füsse zu gehen, die nicht geschickt sind, Löcher in Felsen zu graben, wo er gleichwohl seine Wohnung hat, die er sich aber nicht durch Anstrengung seiner Kräfte, sondern durch seine Klugheit sucht.“ Endlich ist zu bemerken, dass der Schaphan von Moses zu den wiederkäuenden Thieren gezählt wird, und dass der Ashkoko wiederkauet, versichert auch Bruce, der ein solches Thier einige Zeit lebendig bei sich unterhielt. Dem bisher Gesagten zu Folge sind also Schaphan, Ashkoko, Wabr und der syrische Klippendachs, Hyrax syriacus, ein und dasselbe Thier. II. Ueber die drei Vögel Janschuph, Tinschemeth und Anaphah lässt sich nichts Gewisses sagen[3]). a) Janschuph wird von dem alexandrinischen griechischen Uebersetzer mit Ibis übertragen. Die chaldäischen und der alte syrische Uebersetzer verstehen den Uhu oder die Ohreule darunter, welcher Ansicht auch Bochart aus dem Grunde beistimmt, weil Janschuph von Nescheph, d. h. Dämmerung, Dunkelheit abzuleiten und der Uhu ein Nachtvogel sey. b) Tinschemeth wird von dem alexandrinischen Uebersetzer für den *Πορφυριων*, Porphyrion, der Griechen, d. i. den purpurfarbenen Fischreiher[4])

1) Der Verfasser der arabischen Uebersetzung des Pentateuch, welche in der Londner Polyglottenbibel abgedruckt ist, Rabbi Saadiah Haggaon erklärt auch den hebräischen Namen Schaphan durch den arabischen Wabr.

2) Diese Stelle wird noch in diesem Fragmente bei IX. angeführt werden.

3) Rosenmüller, biblische Naturgesch. II. Th. S. 310. 313. 321.

4) Bei Pape (Handwörterbuch der griechischen Sprache) ist *Πορφυ-*

erklärt, dem chaldäischen Uebersetzer Onkelos ist Tinschemeth der Uhu oder eine Art desselben, und dem syrischen Uebersetzer die Nachteule. Oedmann lässt sich durch die Etymologie des Wortes (aufblasen) bestimmen, dass es die Kropfgans, Pelecanus onocrotalus Linn. sey, welche den hebräischen Namen von dem Aufblasen ihres Kropfes erhalten habe. Zu bemerken ist, dass auch eine Eidechsenart unter dem Namen Tinsemeth, von welcher noch bei IV. die Rede seyn wird, vorkommt, bei welcher sich eine ähnliche Etymologie anwenden lässt. c) Anaphah wird von dem griechisch alexandrinischen Uebersetzer mit *Χαραδριος*, Charadrius, Regenpfeifer[1]), einer Gattung Sumpfvögel, bezeichnet. Die arabischen Uebersetzungen des Pentateuchs erklären das hebräische Wort durch Papagey; es ist aber nicht wohl anzunehmen, dass man sich dieses Vogels zu einer gewöhnlichen Speise bedient habe, so dass Moses es hätte für nöthig finden sollen, seinen Genuss zu verbieten. III. Dass unter Arbeth, Solam, Chargol und Chagab vier Arten von Heuschrecken zu verstehen sind, darüber ist man jetzt so ziemlich einig; auch entspricht diese Annahme dem mosaischen Ausdrucke: „Gewürm mit Flügeln, das gehet auf Vieren, welche Schenkel haben über den Füssen damit zu hüpfen auf der Erde"; welche besondere Arten von Heuschrecken jedoch mit diesen Namen gemeint sind, kann man aus Mangel einer Beschreibung derselben in der Bibel nicht angeben, und es sind in dieser Beziehung nicht nur die ältern über die hebräischen Namen der Heuschreckenarten, besonders von Bochart[2]) und Tychsen[3]) angestellten Untersuchungen erfolglos geblieben, sondern auch der gelehrte Rosenmüller kann hierüber keine Auskunft

---

ριων mit Wasserhuhn übersetzt, und auf Aristoteles h. a. 8, 6. verwiesen.

1) Bei Pape: „*Χαραδριος*, ein gelblicher Vogel, dem Brachvogel ähnlich, der in Erdspalten und Klüften wohnt, vielleicht der Regenpfeifer. Er galt für sehr gefrässig, daher sprichwörtlich: *χαραδριοῦ βιος*. Schon sein blosser Anblick galt für ein sicheres Mittel gegen die Gelbsucht."

2) Hierozoicon, P. II. L. IV. Cap. 1.

3) De Asso y del Rio, Abhandlung von den Heuschrecken; aus dem Spanischen übers. und mit einem Anhang von d. biblischen Heuschrecken begleitet, von Tychsen; Rost. 1787.

geben, und versichert[1]), dass auch die alten Uebersetzer keine Hülfe gewährten, denn sie seyen in ihren Erklärungen der hebräischen Namen unter sich so wenig übereinstimmend, dass es nicht zu verkennen sey, dass sie meistens nur gerathen hätten; auch wüssten wir von den griechischen, chaldäischen, syrischen und arabischen Namen, welche sie für die hebräischen setzten, wenig mehr, als dass sie gewisse Arten Heuschrecken bedeuteten. Wir haben demnach nichts Bestimmtes über die nähere Bezeichnung dieser Heuschreckenarten, wenn wir nicht folgende, aber auch nicht hinreichend begründete Bestimmung Tychsen's adoptiren wollen: a) Arbeth, als Gryllus gregarius Forskalii, die Zugheuschrecke; Forskal behauptet, dass die Juden in Jemen das Wort Arbeth dem von ihm beschriebenen Gryllus gregarius beilegten; b) Solam, als Gryllus Eversor de Asso, Spec. 3.; da dieses Wort nur einmal in der Bibel vorkommt, so hat wahrscheinlich eine eigene Gattung einer in der von Mose durchwanderten Wüste einheimischen Heuschrecke diesen Namen geführt; c) Chargol, als Gryllus Gurges de Asso, Spec. 2.; auch dieses Wort kommt sonst nicht in der Bibel vor, war also auch wie die vorige wahrscheinlich eine nur in der Wüste einheimische Gattung; d) Chagab, als Gryllus coronatus Linn.; nach Niebuhr soll sie eine zu Maskat bekannte Heuschrecke seyn. Der von Michaelis[2]) aufgestellten Ansicht, dass mit den vier Namen Arbeth, Solam, Chargol und Chagab die verschiedenen Verwandlungen einer und derselben Heuschrecke bezeichnet seyen, steht entgegen, dass die Heuschrecken nur in ihrem vollkommen ausgewachsenen Zustande, nicht aber in ihren frühern Verwandlungen gegessen werden, und dass Moses diese vier Arten zu dem fliegenden Gewürm rechnet, die Heuschrecken in ihren ersten Metamorphosen aber noch gar nicht fliegen können; auch werden mit den Wörtern Arbeth und Chagab an einigen andern Stellen der Bibel vollständige Heuschrecken bezeichnet, es ist also auch anzunehmen, dass mit den zwei in dieser Stelle zwischen Arbeth und Chagab stehenden Wörtern Solam und Chargol gleichfalls vollständige Heuschrecken gemeint

1) In seiner bibl. Naturgesch. II. Th. S. 388.

2) Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche von Dänemark nach Arabien reisen; Frankf. 1762, S. 84.

sind. Die Ansicht von Norelius[1]), dass unter diesen vier Namen Vögel zu verstehen seyen, und zwar unter Arbeth die Taube, unter Solam die Gans, unter Chargol der Hahn und unter Chagab der Sperling, hat gar keinen Anklang gefunden, und ist hinreichend schon von Oedmann[2]) widerlegt worden. IV. Wenn es gleichwohl unbezweifelt ist, dass Anak, Coach, Letaah, Chomet und Thinschemeth Eidechsenarten sind[3]), so lässt sich doch nicht ermitteln, welche Namen denselben nach unserem Systeme zukommen, da jeder Anhaltspunkt zu einer näheren Bezeichnung dafür in der Bibel fehlt, und die Meinungen der Naturforscher darüber zu divergirend sind; dazu kommt noch, dass die hebräische Sprache für sehr viele Arten von Eidechsen eigene Namen hat, denn es gibt keine Thierart, die in so grosser Anzahl und mit so vielen Varietäten im Morgenlande gefunden wird, als die Eidechse. a) Das Wort Anaka ist zwar von dem ältesten griechischen Uebersetzer mit μυγαλη, die Spitzmaus, übersetzt worden, die überwiegende Mehrzahl spricht sich jedoch dafür aus, dass eine Eidechsenart unter Anaka zu verstehen sey; welche aber, lässt sich nicht ermitteln, und wir müssen uns daher mit Vermuthungen, aus einigen Schriftstellern geschöpft, begnügen. Die morgenländischen Uebersetzer setzen für das hebräische Anaka die Namen verschiedener Eidechsenarten, von welchen die bekannteste diejenige ist, welche die beiden arabischen Uebersetzer geben, nämlich Waral, welche in Arabien, Aegypten und ganz Nordafrika sehr häufig vorkommt, und nach Abdollatif einen mit einer schuppigen, sehr starken, graugelblichen Haut bedeckten Rücken hat. Forskal[4]) nennt den Namen Varar oder Varan und glaubt, sie sey lacerta nilotica. Wansleb[5]) sagt, er habe zu Kahira von einem Araber eine grosse Eidechse, Varal genannt, erhalten; die Theile des Körpers waren denen eines Krokodilles ähnlich, die Haut graulich und gefleckt wie die Haut einer Schlange; sie war drei Fuss lang, hatte an jedem Fusse fünf Zehen und weisse, lange Nägel wie das Krokodill; die Zunge war wie jene der Schlangen ge-

1) Diatribe de avibus esu licitis; Upsal. 1746.
2) A. a. O. II. Hft. VI. Kap.
3) Rosenmüller, biblische Naturgesch. II. Th. S. 256—267.
4) Descript. animal. p. VIII. und 13.
5) Nouv. relat. d'Egypte; p. 292.

spalten, der Kopf lang, der Schwanz spitzig, die Zähne stark und zugespitzt, und der Biss sollte, nach der Versicherung des Arabers giftig und tödtlich seyn, was auch Leo[1]) bestätigt, mit dem Beisatze, dass sie doch von den Arabern gegessen werde, nachdem sie den Kopf und den Schwanz abgeschnitten hätten, in welchen Theilen das Gift sitzen soll. Auch Oken[2]) spricht von einer lacerta nilotica, die in Aegypten Waran heisse und charakterisirt sie so: sie wird mannslang, fast schenkeldick, der Schwanz beträgt zwei Drittel und hat nach seiner ganzen Länge einen Sägerand; die Zähne kegelförmig oder rundlig, die Schuppen oval, die Färbung braun mit grossen Augenflecken in Queerreihen und solchen Ringeln um den Schwanz. Bochart vermuthet, weil das hebräische Wort Anaka auch einen ächzenden Ton bedeutet, so sey mit diesem Namen eine Art Eidechse gemeint, welcher eine ächzende, scharfe Stimme eigen sey, ohne jedoch näher anzugeben, welche Art diese Eigenschaft habe. Sie findet sich bei der Eidechse, welche die Araber Burs, oder Samm-Burs oder auch Abu-Burs nennen, und welche Nachts einen eigenthümlichen dem Schreien der Frösche ähnlichen Laut von sich gibt[3]); auch die Eidechse Gecko guttatus, wenn diese nicht dieselbe Art ist, gibt ein eigenthümliches Geschrei, wovon sie den Namen Gecko hat, von sich. Da übrigens diese, so wie Abu-Burs und Waral giftig seyn sollen[4]),

1) Descript. Africae; Lib. IX. Cap. 51.

2) Naturgesch. VI. B. S. 626.

3) Hasselquist sagt: „sonum edit singularem ex gula prodeuntem, ranarum haud absimilem, quem noctu inprimis percipere licet.“ Bei Forskal: „stridet fere ut mustela.“

4) Abu-Burs heisst wörtlich: Vater des Aussatzes. „Nominis origo, sagt Forskal (descript. animal. p. 13.) lepida est, si enim salivam demittat in sal, mensae usibus destinatum, lepram inducit homini illud gustanti.“ Golius sagt: „Samm Burs dictam volunt hanc lacertam, quod in ea venenum est, quodque sal amarum reddit et corrumpit, ut lepram gignat.“ Bei Hasselquist heisst es von Burs: „singulare est hujus animalis venenum, quod ex lobulis digitorum exhalit; quaerit animalculum loca et quascunque res sale marino imbutas vel tinctas, hoc dum invenit aliquoties supercurrit, et currendo venenum post se relinquit maxime noxium;“ er erzählt dann zwei von ihm selbst zu Kahira beobachtete Fälle, wodurch das, was er von dem Gifte dieser Eidechse angeführt, bestätigt wird. Bontius (hist. nat. Ind orient. L. V. C. 5.) sagt, der Biss der Gecko sey so giftig, dass man in wenig Stunden

so mag dieses insofern die Vermuthung, dass eine dieser Arten die Anaka der Bibel sey, bestätigen, da Moses den Genuss derselben verboten hat. b) Welche Eidechsenart Coach gewesen sey, lässt sich nicht ermitteln, da auch hier die Ansichten verschieden sind. Bochart hält Coach für die vorhin schon besprochene Eidechse, welche die Araber Waral nennen, weiss aber dafür keinen andern Grund anzugeben, als den, weil das hebräische Wort Stärke bedeutet, die Eidechse Waral aber die grösste, folglich die stärkste der Eidechsen sey. Der griechische Uebersetzer erklärt Coach durch *Χαμαιλεων*, Chamäleon, und die zwei arabischen Uebersetzer geben für den hebräischen Namen den arabischen Hhardun, welcher eine Art von Chamäleon bezeichnet. c) Auch zur Bestimmung der Eidechsenart Letaah hält sich Bochart an die Etymologie und glaubt, dass, da das Stammwort des hebräischen Namens Letaah im Arabischen „an der Erde hängen" bedeutet, der hebräische Name jene Eidechsenart bezeichne, welche die Araber Wahhra nennen, und welche sehr langsam auf der Erde hinschleicht, und, wie Samm-Burs giftig seyn soll. Es gibt zwar eine Familie Eidechsen, nach Oken's Klassifikation die Ringel- oder Kriech-Eidechsen, welche, fast von Gestalt wie die Schlangen, entweder gar keine oder nur sehr kümmerliche Füsse, die ihnen zum Fortschreiten nichts helfen, haben und daher schlängelnd auf dem Bauche fortrutschen; allein auch angenommen, die Letaah gehöre zu dieser Familie, so lässt sich doch ihr, uns entsprechender Name nicht ermitteln. Der griechische Uebersetzer überträgt Letaah mit *καλαβωτης*, oder *αςκαλαβωτης*, eine Eidechsenart, die sich nicht näher bestimmen lässt[1]), und Okens's Vermuthung, dass Askalabotes der Griechen der gemeine Sterngäker, Lacerta mauritanica (stellio veterum, Tarantola) sey, ist durch

---

sterbe, wenn der Theil nicht gleich abgehauen oder gebrannt werde; ein Matrose habe bloss davon, dass ihm diese Eidechse während der Nacht über die Brust gelaufen sey, eine Bläse wie von siedendem Wasser bekommen, bei deren Oeffnung eine gelbe, stinkende Jauche hervorgekommen und unten missfarbiges und theilweise in Brand übergegangenes Fleisch gewesen sey.

1) Pape, welcher auch *ασκαλαβος* hat, übersetzt: „eine Eidechsenart, die sich mit ihren klebrigen Füssen überall anhalten kann," und verweist auf Lucian und Aelian.

Nichts erwiesen. Die beiden arabischen Uebersetzer übersetzen Letaah mit El-adhah und El-adhaiah, welches der Name einer kleinen in Aegypten und Nubien sich häufig findenden, und in Aegypten Sahhlie genannten Eidechse ist, die von Forskal lacerta ocellata benannt wird. Rosenmüller meint, es sey dieselbe Eidechse, welche Bruce el-Adda nennt. Es lässt sich aber auch hier nichts mit Bestimmtheit angeben, eben so wenig als d) bei dem Worte Chomet, welches die ältesten griechischen Uebersetzer mit Σαυρα bezeichnen, einer Eidechsenart, die wir nicht näher zu bestimmen vermögen[1]). Bochart glaubt, es sey die von den Arabern Chulaça genannte Eidechse. Ganz irrig ist die Ansicht jener ältern und neuern Uebersetzer, unter letzteren z. B. de Wette, welche unter Chomet die Schnecke verstehen. e) Thinschemeth wurde von dem ältesten griechischen Uebersetzer mit Σπαλαξ, Maulwurf, erklärt, was jedoch falsch ist, denn der Maulwurf ist unter dem Namen Choled schon in dem vorhergehenden Verse dieser biblischen Stelle erwähnt, auch ist es, da die fünf vorhergehenden Namen eben so viel Arten Eidechsen bezeichnen, sehr wahrscheinlich, dass auch Thinschemeth eine solche sey, welche aber, lässt sich gleichfalls wieder nicht mit Gewissheit angeben, wenn wir uns nicht den Schluss erlauben wollen, dass, da das hebräische Stammwort „Luft einziehen" bedeutet, hier das Chamäleon, welches stets mit offenem Munde Luft einzieht[2]) gemeint seyn könne, eine Vermuthung, die jedoch dadurch wieder zweifelhaft wird, dass ein Vogel gleichen Namens (von dem S. 5. die Rede war) vorkommt, bei welchem man auch dieselbe etymologische Erklärung angewendet hat. V. Hinsichtlich der Thiere Akko, Dischon, Theo und Zemer lässt sich im Allgemeinen mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass es Antilopen- oder Gazellenarten sind. a) Die meisten älteren, z. B. Raschi und Men-

---

1) Das Wort σαυρα, auch σαυρη, hat überhaupt eine mehrfache Bedeutung; es kommt bei den Griechen unter der Bezeichnung einer Eidechse, eines Seefisches, einer Pflanze, wahrscheinlich einer Art Kresse, und des männlichen Gliedes, besonders junger Leute vor.

2) Es hat dieses zu der alten Fabel Veranlassung gegeben, dass dieses Thier nur von der Luft lebe; so bei Ovid: „ventis animal nutritur et aura"; bei Plinius: „ipse celsus, hianti semper ore, solus animalium nec cibo, nec potu alitur, nec alio, quam aëris alimento."

delsohn, so wie auch mehrere Neuere übersetzen Akko, woraus Buxtorf in seinem hebräischen Lexicon ohne allen Grund einen Vogel macht, mit Steinbock. Rosenmüller[1]) sagt über Akko Folgendes. „Da die zunächst vorhergehenden Namen Thiere bezeichnen, welche zum Geschlechte der Hirsche und Antilopen gehören, so kann dieses mit Wahrscheinlichkeit auch von Akko angenommen werden. Welche von den zahlreichen Arten dieser beiden Thiergeschlechter aber der hebräische Name bezeichnet, lässt sich nicht bestimmen, da die verwandten Dialekte das Wort nicht haben und die alten Uebersetzer in der Erklärung desselben nicht übereinstimmen. Der älteste, nämlich der griechische alexandrinische Uebersetzer erklärt es durch *Τραγελαφος* (Tragelaphos), d. i. Bockhirsch, wodurch ein theils dem Bock, theils dem Hirsch ähnliches Thier angezeigt würde[2]). Shaw findet ein solches in der Lerwia-Antilope[3]), welche zwischen der Ziege und dem Schmalthier in der Mitte stehe. Die Hörner dieses Thieres sind, wie bei dem Bockgeschlechte, in die Krümmung gewunden, einen Fuss oder fünfzehn Zoll lang und über den Rücken gebogen; sie sind aber kürzer und gekrümmter als bei dem Steinbock und auf der Stirne durch einen Strich Haare abgetheilt. Diese Antilope hat die Grösse einer jährigen Kuh, aber einen runderen Körper und einen Busch zottiges Haar auf den Knieen und am Halse. Sie ist ausserordentlich furchtsam und stürzt sich, wenn sie verfolgt wird, von Felsen und Klippen herab. Der Tragelaphos der Alten scheint jedoch eine Art von Hirschen mit lan-

---

1) Biblisch. Naturgesch. II. Thl. S. 179.

2) Pape sagt über Τραγελαφος Folgendes. „Der Bockhirsch, ein phantastisch gebildetes Thier, das den Griechen nur aus Abbildungen auf Teppichen und andern Kunsterzeugnissen des Orients bekannt war; ausdrücklich als fabelhaftes Wesen mit Kentauren zusammengestellt von Plato, Rep. VI., 488. Daher auch ein Trinkgeschirr, auf dem das Vordertheil eines solchen Bockhirsches in erhobener Arbeit dargestellt war. Späterhin wird ein wirkliches Thier in Arabien oder am Phasis damit bezeichnet, wahrscheinlich eine Antilopen- oder Gazellenart mit einem Bocksbarte.“

3) Der arabische Name dieser Antilope ist Erwa, was Golius in s. lex. arab. mit capra montana, rupicapra erklärt. Pallas nennt dieses Thier in d. Spicileg. Zool. Fasc. XII., Nro. 2, antilope Lervia, cornibus recurvis, jugosis, corpore rufescente.

gen Haaren am Halse und am Kinne zu seyn, welche auch Hippelaphus, d. i. Pferdehirsch, genannt wird. Die chaldäischen und der syrische Uebersetzer erklären Akko durch ein Wort, welches auch im Hebräischen den Steinbock bezeichnet, nämlich Jael: Dass dieser aber auch Akko genannt worden sey, ist nicht wahrscheinlich.“ b) Das Wort Dischon ist noch nicht mit Bestimmtheit erklärt, und wir müssen uns damit begnügen, die verschiedenen Meinungen zusammenzustellen[1]). Der alexandrinische Uebersetzer erklärt das Wort durch *Πυγαϱγος* (Pygargos), welches der Name einer Gazellen- oder Antilopenart ist, die, wie Herodot meldet, in dem von Nomaden bewohnten Theile des östlichen Libyens einheimisch ist. Der griechische Name bezeichnet ein Thier, dessen Hintertheile weiss sind[2]) und eine solche Gazelle beschreibt Belon[3]), der sie zahm gemacht in Aegypten sah. Sie gleicht einem Reh, Körperbau und Farbe sind die einer Gemse; der vordere Theil ist niedriger, der hintere höher, wie bei dem Hasen; über den Augen hat sie eine schwarze Linie wie die Gemse; ihre Stimme ist meckernd wie die einer Ziege, aber sie hat keinen Bart; die Haare sind röthlich, doch so, dass sie in's Strohgelbe fallen; glatt und glänzend; das Vordere der Brust und die Hinterbacken sind weiss, der Schwanz ist unten weiss und oben braun; die Beine sind dünn und die Klauen gespalten, der Hals ist lang und dünn wie der Hals der Gemsen; die Hörner des Männchens sind grösser als die des Weibchens; die oberen Enden der Hörner sind etwas zurückgebogen. Pallas beschreibt[4]) diese Antilope unter dem Namen Antilope pygarga: „cornibus liratis, i. e. sulcatis, collo sanguineo, tergo rufo-canescente, fascia laterali saturata, funibus albis.“ Shaw hält die Antilope, welche die Mauren Lidi nennen, für den Pygargus der Alten. Oedmann glaubt, es sey die Capra Dorcas, Linn. (Berggazelle nach Russel), welche zunächst mit Dischon übereinkomme, und setzt bei: „was mich besonders veranlasst, an diese Antilope zu denken, ist die Menge, welche von dieser Thierart in Afrika, Syrien und Mesopotamien

---

1) Rosenmüller, a. a. O. S. 181. Oedmann, a. a. O. I. Hft. 2. Kap.

2) *Πυγαϱγος*; zusammengesetzt aus *Πυγη*, Steiss, und *αϱγος*, weiss.

3) Observations, Lib. II. Chap. 51.

4) Im Spicileg. Zoolog. I. p. 10. XII. p. 15.

angetroffen wird, und da viele Zeugnisse der Reisenden bestätigen, dass diese Antilope in grösserer Menge als irgend ein anderes Wild an den Oertern gefunden werde, welche das Gesetz von den reinen Thieren eigentlich anging, so scheint es mir nicht glaublich, dass Moses dieselbe hätte übergehen können, wenn er die Thiere herrechnet, welche einem Juden zu essen erlaubt seyn sollten." c) Ueber das Thier Theo (Tho) sagt Rosenmüller[1]) Folgendes. „Daraus, dass die Thiere, welche in der mosaischen Stelle vorher genannt werden, zu dem Geschlechte der Gazellen gehören, ist wahrscheinlich, dass auch Theo eine Art derselben sey[2]). Dieses wird dadurch bestätigt, dass der alte griechische Uebersetzer den hebräischen Namen durch Ὄρυξ (Oryx) erklärt, welches eine von den alten Schriftstellern häufig erwähnte Art von Gazellen ist. Die chaldäischen Uebersetzer Onkelos und Jonathan setzen für den hebräischen Namen Theo den chaldäischen Ausdruck Thurbala, welcher eigentlich einen wilden Stier bedeutet, der aber, wie der gleichbedeutende arabische Bakar el-Wahhsch eine Antilopenart bezeichnet, welche die Alten die Büffelantilope (Bubalisantilope[3]) nannten, weil der Körperbau derselben weniger zierliche Verhältnisse hat als der Bau der übrigen Gazellen und sich mehr dem Rindergeschlechte nähert. Diese Antilope hat ungefähr die Grösse eines Hirsches; die Farbe ist graugelb, am Kopfe, Halse und Rücken dunkler; am Halse und an den Schultern sind schwärzliche Längenstreifen; der längliche Schwanz hat einen steifen Haarbüschel wie bei den Rindern."

---

1) A. a. O. S. 184—186.

2) Als einen, freilich etwas weit hergeholten Punkt zur Bestätigung, dass Tho eine Gazelle sey, kann man Jesaia 51, 20. anführen, wo es von dem eroberten Jerusalem heisst: „deine Söhne lagen ohnmächtig in den Strassen, gleich einem im Garne verstrickten Tho." Dass auf solche Weise die Gazellen in Mesopotamien gefangen werden, sagt Boullaye le Gouz (Voyages p. 247): „man bindet Schlingen an die Hörner einer zahmen Gazelle und schleppt diese zu den wilden, welche, während sie mit dem zahmen Thiere hüpfen und spielen, ihre eigenen Hörner in den Schlingen verwickeln; sobald sie dieses merken, suchen sie sich loszuarbeiten, bis sie ermattet und erschöpft niederfallen."

3) „Antilope bubalis cornibus crassis, lirato contortis, rugosis, apice directis, capite caudaque elongatis" Pallas, spicileg. Zoolog. P. I. p. 12. Nr. 10. P. XII. p. 16. Nr. 13.

Als ich, schreibt Belon[1]), zu Kairo ein aus der Gegend von Asamir dahin gebrachtes Thier sah, welches einem Ochsen ähnlich, untersetzt, feist und wohlgebaut war, so erkannte ich sogleich das Thier, welches die alten Griechen Bubalos nannten; man darf sich aber durch diesen Namen nicht täuschen lassen, und es für den Büffel halten. Es ist weniger stark als ein Hirsch, aber grösser als ein Reh; die Farbe seines Haares ist falb und scheint bräunlich zu seyn, da es glatt und glänzend ist; am Bauche ist es röthlicher und in's Falbe fallend, als auf dem Rücken, wo es brauner ist; die Füsse sind denen des Ochsen ähnlich, auch sind die Beine untersetzt und kurz; der Hals ist dick und kurz und hat eine herabhängende Wampe; der Kopf ist einem Ochsenkopf ähnlich; die Hörner sind schwarz, gewunden wie die Hörner einer Gazelle und zurückgebogen; die Ohren sind die einer Kuh; der Schwanz hängt gerade bis auf die Kniekehlen herab und ist mit schwarzen Haaren besetzt, die stärker sind, als an einem Pferdeschwanze; die Stimme ist der Stimme des Ochsens ähnlich, aber höher." Oken[2]), welcher das Thier unter dem Namen barbarische Kuh, Antilope bubalis, unter das Antilopengeschlecht setzt, gibt folgende Beschreibung. „Sie stammt aus Afrika, wo sie bei den Arabern Bekker el Walh (wilder Ochse) heisst, und hat Aehnlichkeit mit dem Hirsche, wurde auch bei Gessner unter dem Namen Hirschochse (Bos-Elaphus) beschrieben; gleicht den Gemsen in den Hörnern, den Thränenbälgen und den schlanken Füssen, unterscheidet sich aber davon durch ihren plumpen Bau, den hohen Widerrist, den langen und dicken Kopf, fast wie der einer Kuh, daher sie auch Perrault barbarische Kuh genannt hat; sie ist etwas grösser als der Hirsch, röthlich, Schwanzbusch schwarz; die Hörner umgekehrt gebogen wie bei den Gazellen, wo die untere Krümmung nach hinten, die obere mit der Spitze nach vorne geht, hier dagegen die untere nach vorne, die obere sammt der Spitze nach hinten; an den Knöcheln kleine Haarbüscheln. Man hat sie ehemals für einerlei gehalten mit der Kaama oder dem Hirschthier am Kap, welches sich aber durch grössere Hörner und mehrere schwarze Flecken und Bänder unterscheidet. Es

1) Observations Livr. II. Chap. 50.

2) Naturgesch. VII. Bd. 2. Abtheil. S. 1368.

ist dieses Thier ohne Zweifel der Bubalus des Plinius, Aelians und Oppians." d) Das Wort Zemer (Semer, Samer), welches Mendelsohn, Jarchi u. m. A. gar nicht übersetzen, und in Buxtorf's hebräischem Wörterbuche nicht zu finden ist, wird von den meisten alten Uebersetzern durch Giraffe (cervus camelopardalis) erklärt; allein es ist nicht wahrscheinlich, dass dieses Thier mit Zemer gemeint sey; denn abgesehen davon, dass es nicht bekannt ist, dass das Fleisch der Giraffe gegessen werde, lässt es sich erwarten, dass Moses den Genuss eines Thieres, welches selbst in Aegypten nur bisweilen als eine Seltenheit vorkommt, in Palästina aber gar nicht vorhanden ist, ausdrücklich gestattet haben sollte[1]. Da die übrigen Namen, welche in dieser biblischen Stelle dem Zemer vorhergehen, solche Thiere bezeichnen, welche zu dem Hirsch- und Antilopengeschlechte gehören, so lässt sich auch von diesem Namen dasselbe mit Wahrscheinlichkeit annehmen, wofür ausserdem noch spricht, dass das Stammwort dieses Namens im Arabischen hüpfen, springen bedeutet, wonach Antilopen passend benannt werden konnten. Da jedoch Hüpfen und Springen eine Eigenschaft der meisten Antilopen ist, so lässt sich bei Ermangelung anderer näher bezeichnender Kennzeichen nicht angeben, welcher Art von Gazellen sie den Namen Zemer beigelegt haben[2]. VI. Was das Wort Reem betrifft, so geht aus den biblischen Stellen zwar im Allgemeinen hervor, dass dasselbe ein mit einem Horne versehenes, wildes und nicht zu zähmendes Thier sey, allein welche specielle Thierart, ist schwer zu ermitteln, und es haben sich auch mehrere Ansichten darüber geltend zu machen gesucht[3]. Gegen die Ansicht Jener, welche Reem für das Nashorn (Rhinoceros) halten[4], spricht, dass die Nachrichten, welche in den älte-

1) „Die Uebersetzer der heil. Schrift haben das Wort Zemer mit Giraffe gegeben. Man vermuthet aber mit Recht, dass es eine Ziegenart sey, weil Moses nicht nöthig hatte, ein Thier zu erlauben, das mehrere hundert Stunden von Aegypten und Arabien entfernt lebte, und weil selbst Alexander und Aristoteles, zwölfhundert Jahre nach Moses, noch keine Kenntniss davon hatten." Oken, a. a. O. S. 1321.

2) Rosenmüller, a, a. O. S. 188.

3) Dieselben sind ausführlich geprüft von Meyer, Versuch über das vierfüssige Säugethier Reem der heiligen Schrift; ein Beitrag zur Naturgeschichte des Einhorns. Lpz. 1796.

4) Walther, im Repertor. für biblische und morgenländische Literat.

sten Zeiten über dieses Thier verbreitet wurden, so unvollkommen und irrig sind, dass sie mit den späteren Beschreibungen dieses Thieres gar nicht zusammenpassen und Bochart beweist, dass die alten Juden dieses Thier gar nicht gekannt haben. Andere[1]) erklären Reem für eine wilde Ochsen- oder Büffelart; Bochart hat jedoch diese Ansicht schon genügend widerlegt, dagegen aber die Vermuthung geäussert, dass Reem eine grosse Antilope oder Gazelle, welche die älteren Naturforscher mit dem Namen Oryx bezeichneten, seyn könne, welche Ansicht unter Anderen vorzüglich Greve zu vertheidigen suchte[2]); allein dieser Meinung widerspricht die biblische Schilderung, welche Reem als ein starkes und wildes Thier bezeichnet, während die Antilopen oder Gazellen schwächliche, wenigstens keine kräftige, und furchtsame Thiere sind. Die Meinung Jener, welche Reem für das Einhorn halten[3]), hat die meiste Wahrscheinlichkeit für sich, denn einmal spricht sich die älteste Erklärung des hebräischen Namens, welche von ägyptischen gelehrten Juden herrührt, dafür aus, und dann finden sich alle Eigenschaften, welche in den biblischen Stellen dem Reem

---

XVI. Thl. Ludolf ad suam historiam aethiopicam Commentar. Lib. I., Cap. 10. Nr. 84 Joh. Aemilian, natural. de ruminantib. histor. Venet. 1684. Viele, besonders die Kirchenväter haben Nashorn und Einhorn mit einander verwechselt.

1) Cyprian, histor. anim. a Franzio olim. script. Continuat. p. 276. Schultens im Report. f. bibl. u. morgenländ. Lit. XVI. Thl. Paulus, Memorabil. 4 Stk Jen. 1793.

2) In s. Comment. üb. Hiob; Burgsteinfurt 1794. Götting. gelehrt Anzeig. 1795. St. 55.

3) Rosenmüller, a. a. O. S. 200. Stalpart van der Wiel (observat. rarior. centur. prior; Leid 1727) behauptet, das ächte Einhorn sey wahrscheinlich noch in irgend einem Winkel Afrika's verborgen; ihm werde dies wahrscheinlich durch die Bilder, welche die h. Schrift vom Reem hernehme, was er für das Einhorn halte, durch die sich bei älteren Schriftstellern findenden, deutlich angegebenen Eigenschaften dieses Thieres und durch die Nachrichten, welche Augenzeugen davon anführten. Walther hat Materialien für Jene, welche unter Reem das Einhorn begreifen, gesammelt und sie unter d. Tit. „das Einhorn" im Repertor. für biblische und morgenländische Literatur, XVI. Thl. mitgetheilt. Von Sander soll nach Meyer, a. a O. S. 35. eine Abhandlung unter d. Tit. „über das Einhorn, besonders über das Einhorn in der Bibel" vorhanden seyn; Meyer versichert aber, dass er sich diese Schrift nicht habe verschaffen können; ich konnte sie auch nicht auffinden.

beigelegt werden, als Behendigkeit, Stärke[1]), Wildheit, scheues Wesen, wodurch es dem Menschen unmöglich wird, es zu seinem Dienste zu zähmen, nach allen übereinstimmenden Nachrichten an dem Einhorn. Man hat gegen die Ansicht, dass unter Reem das Einhorn zu verstehen sey, eingewendet a) dass dieses Thier in so weit von Palästina entlegenen Ländern lebe, dass es nicht wahrscheinlich sey, dass die Hebräer Kunde davon gehabt haben sollten; allein es konnte ihnen leicht durch Gerüchte und Hörensagen bekannt geworden seyn; ferner ist b) die wirkliche Existenz des Einhorns aus dem Grunde, weil spätere Reisende dieses Thier nicht zu sehen bekamen, bezweifelt worden; allein es ist dieses durchaus kein hinreichender Grund, indem dieses Thier sich entweder tiefer in die, Reisenden unzugängliche Wildnisse zurückgezogen, oder sich sehr vermindert haben oder auch ausgestorben seyn kann[2]). Dass es übrigens solche Thiere wirklich gibt, bestätigen folgende glaubwürdige Schriftsteller[3]). Ludolph[4]) sagt, einige von dem habessinischen Könige Saghedo auf einen Berg in Nanina verwiesene Portugiesen hätten ihn versichert, in den Wäldern am Fusse dieses Berges mehrere Einhörner gesehen zu haben, was auch Pater Lobo[5]), der längere Zeit als Missionär in Habessinien lebte, bestätigt, und beisetzt, das Einhorn entziehe sich dem Auge des Beobachters, wesshalb eine genaue Beschrei-

---

1) Das Horn ist überhaupt in der Bibelsprache das Bild der Stärke und Macht; auch die Griechen und Römer hatten dieses Bild; die Ersteren sagten von einem kühnen und tapfern Manne, er habe Hörner, und Horaz sagte vom Weine, er mache Hörner, d. h. Muth.

2) „Dass ganze Thiergenerationen aussterben können, beweisen die fleischfressenden Elephanten am Ohio, deren ehemalige Existenz uns erst die colossalischen Reste ihrer Geripppe bekannt gemacht haben. Was am Ohio geschehen konnte, war in Asien gewiss nicht undenkbar. Aber ich will nicht einmal annehmen, dass dieses gehörnte Thier ausgestorben ist, vielleicht ward es nur von den Orten verdrängt, wo es sonst lebte, vielleicht ist es noch in irgend einem Winkel Asiens oder Afrika's versteckt, in dem es folgende Generationen entdecken." Meyer a. a. O. S. 164.

3) Rosenmüller, biblische Naturgeschicht. II. Thl. S. 192. Dessen altes und neues Morgenland. II. B. S. 271.

4) Histor. aethiop. Lib. I. Cap. X.

5) Voyage historique d'Abissinie; Amstel. 1728. Vol. I. p. 83. 291.

bung von ihm sehr selten sey. **Bartema**[1]), welcher im Jahre 1503 nach Aegypten, Arabien und Indien reiste und Gelegenheit fand, mit einer Pilgerkarawane Mekka zu besuchen, sagt in der Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieser Stadt Folgendes: „auf der einen Seite des Tempels ist ein ummauerter Hof, in welchem wir zwei Einhörner sahen, die man uns als eine Seltenheit zeigte; das grössere von ihnen war wie ein dritthalbjähriges Fohlen gebaut und hatte ein ungefähr drei Ellen langes Horn auf der Stirne; das kleinere war wie ein jähriges Fohlen und hatte ein etwa vier Spannen langes Horn. Das Thier hat die Farbe eines gelbbraunen Pferdes, einen Kopf wie ein Hirsch, einen nicht sehr langen Hals mit einigen dünnen, kurzen, auf einer Seite herabhängenden Haaren; dünne, schlanke Beine, gespaltene Hufe der Vorderfüsse und ziegenartige Klauen." Der Major **Latter**[2]), welcher vor einigen Decennien in dem Gebiete des Radschas von Sikkam befehligte, schrieb an den Marquis von Hastings Folgendes: „in einer tibetanischen Handschrift, die Namen verschiedener Thiere enthaltend, welche ich mir verschaffte, wird das Einhorn in die Klasse derjenigen Thiere gesetzt, deren Huf gespalten ist; es wird das einhörnige Tso'po genannt. Auf mein Befragen, was für eine Art Thier dieses sey, beschrieb mir der Mann, der mir die Handschrift überbracht hatte, zu meinem Erstaunen das Einhorn der Alten. Er erzählte, es lebe in dem Innern von Tibeth, sey von der Grösse eines Tatoo (Pferdes), ungefähr achtzehn Spannen hoch und äusserst unbändig und wild; sehr selten werde es lebendig gefangen, aber öfters geschossen und diene den Eingebornen zur Speise; man treffe es an den Gränzen der grossen Wüste, dreissig Tagreisen von Lassa, in dem Theile des Landes, der von wandernden Tartaren bewohnt wird, in grossen Heerden beisammen." **Sparrmann**[3]), welcher in den Jahren 1772 bis 1776 eine Reise in Afrika machte, berichtet Folgendes. „Ein aufmerksamer Landbauer am Seekuhflusse, Jacob Kock, der fast das ganze südliche Afrika durchreist hatte, fand an einer senkrechten Felsenwand eine von Hottentoten gemachte Zeichnung, welche ein vierfüssiges Thier mit einem Horne am Kopfe vor-

---

1) In **Ramusio**, raccolta di viaggi; Venez. 1563.

2) Im Quarterly Review. Octob. 1820.

3) Reise nach d. Vorgebirge d. guten Hoffnung; Uebersetz. S. 453.

stellte. Die Hottentoten erzählten Kock, das Thier, welches diese Zeichnung vorstellte, sey dem Pferde ähnlich, habe ein gerades Horn auf der Stirne, zeige grosse Geschwindigkeit im Laufen und viel Bosheit; der Gefahr wegen wage man selten es anzugreifen oder sich vor ihm sehen zu lassen. Es ist nicht wahrscheinlich, setzt Sparrmann bei, dass die Hottentoten diese Nachrichten erdichtet hätten; noch weniger lässt es sich denken, dass sie aus der Geschichte der vorigen Zeiten und aus Ueberlieferungen das Andenken eines solchen Thieres erhalten haben sollten. Dass ein so wenig gemeines Thier der jetzt lebenden Welt noch nicht näher bekannt geworden ist, beweist Nichts gegen sein Daseyn. Gehört doch noch ein grosser Theil von Afrika unter die unbekannten Länder. Der Giraffe haben erst seit wenigen Jahren unsere Naturforscher wieder erwähnt. Eben dieses gilt vom Gnu, das man bis auf die neuen Zeiten für eine Erdichtung der Alten hielt. Und wie lange kann es nicht noch dauern, bis ganz unbekannte Thiere aus ihrem verborgenen Aufenthalte an's Licht treten?" Im Jahre 1791 wurde der Seeländischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Vliessingen vom Vorgebirge der guten Hoffnung aus durch Cloete folgende Nachricht von einem mit einem Horne versehenen Thiere, welches dem Antilopengeschlechte anzugehören scheint, mitgetheilt[1]). „Ein Hottentote erzählte, als man ihn nach den verschiedenen Arten Wildes fragte, was sich in den von der Capstadt weiter entfernten Gegenden finde, Folgendes. Als er einmal unter dem jenesmaligen Commandanten Burgers einem Commando gegen die räuberischen Buschmänner einverleibt gewesen sey, habe er mit noch fünfzehn seiner Kameraden neun fremde Thiere gesehen, welchen sie auf ihren Pferden nachsetzten und eines davon schossen, dessen Gestalt folgende gewesen sey. Das Thier war einem Pferde ähnlich und hatte vor dem Kopfe ein Horn, so lang wie ein Arm und an seiner Grundfläche auch so dick; ungefähr in der Mitte war dieses Horn etwas abgeplattet und am vorderen Ende sehr spitzig; es war nicht am Stirnbein, sondern allein in der Haut verwachsen. Ungefähr zwei Finger breit unter diesem Horn befand sich ein kleiner, kurzer Büschel Haare. Der Kopf dieses Thieres war wie ein Pferdekopf, auch kam die Höhe

1) Abhandlung d. Seeländ. Gesellschaft. d. Wissenschaft. XV. Bd.

desselben mit der Höhe eines gewöhnlich Cap'schen Pferdes überein. Das Thier hatte einen ziemlich langen Schwanz, der in der Ferne einem Pferdeschwanze glich, in der Nähe aber mehr fleischig und mit kurzem Haare besetzt gefunden wurde. Die Hufe waren rund wie Pferdehufe, doch von unten gespalten wie bei den Rindern. Dieses Thier ist zwischen dem s. g. Tafelberge und dem Seekuhflusse, sechszehn Tagreisen von Camdebo, welcher Ort ungefähr eine Monatsfuhre mit Ochsenwagen von der Capstadt entlegen ist, geschossen worden. Mehrere Eingeborne und Hottentoten bezeugen, dass sie dasselbe Thier mit einem Horn an dem Kopfe bei Hunderten abgezeichnet an Felsen und Steinen von den Buschmännnern gesehen haben[1]). Schlüsslich ist zu erwähnen, dass in neuester Zeit bei den Erdarbeiten an der Newcastle- und Berwick-Eisenbahn die Arbeiter in der Nähe von Bothal Castle das Gerippe eines Thieres fanden, welches ein einziges, aus der Mitte des Vorderkopfes entspringendes Horn hatte [2]).

VII. Die beiden Thiere Behemoth und Leviathan haben durch die Träumereien der Talmudisten und Rabbinen über die bezügliche Stelle bei Hiob in der Geschichte des Aberglaubens eine bemerkenswerthe Stelle erhalten[3]): „wenn der Messias, sagt Corrodi[4]), die Juden zur Ruhe gebracht haben wird und kein Feind mehr auf der Erde da ist, an dem sie ihre Rache kühlen könnten, so wird ihnen ein prächtiges Gastmahl gegeben, dessen Gerichte uns beim Anhören ihrer Beschreibung ein Erstaunen abnöthigen,

---

1) Noch mehrere, besonders ältere Schriftsteller, haben die Existenz des Einhorns behauptet; hieher: Franz, historia animalium sacra; Witteb. 1613. p. 109. Sperling, zoologia physica posthuma; Lips. 1681, p. 186; (dass er Reem für das Einhorn hält, scheint aus seinen Worten hervorzugehen: „divinis et humanis litteris celebratum animal est"). Kirchmaier, disputat. zoologicar. Hexas; Witteb. 1661, Cap. I. §. XV. Caspar Bartholinus, opuscuta quatuor singularia; Hafn. 1628. Thom. Bartholinus, observation. de unicornu; 2 Edit. Amstel. 1678. Bacci, discorso dell' Unicorno; Fiorenz. 1682. Sachse, Monocerologia; Raceb. 1678. Van der Myn, de morbis ét symptomatibus popularibus Bredanis; Antwerp. 1627; p. 151.

2) The Zoologist; March. 1847. Froriep's Notiz. aus. d. Gebiete d. Natur- und Heilkde, 1847. Nro. 39.

3) Ersch u. Gruber's Encyclopäd. Art. Behemoth.

4) Geschichte des Chiliasmus, I. Thl. S. 329.

und welches die ungeheuerste Narrheit ist, die ein menschliches Gehirn jemals ausgebrütet hat; die beiden Hauptgerichte bei diesem Gastmahle sind nun der Behemoth und der Leviathan; dieses Mahl begreift die Freuden in sich, zu deren Genuss die Juden im Reiche des Messias gelangen, der Ort, wo das Mahl gehalten wird, ist das Paradies, die Gäste sind alle fromme Juden und Moses wird vorlegen; die Lehre von diesem abenteuerlichen Mahle ist mehr oder weniger mit dem späteren jüdischen Glaubenssysteme verwebt, so dass sie unter dieser Idee nicht selten die künftige Glückseligkeit überhaupt begreifen und eine Eidesformel unter sich haben, die so lautet: „möge ich nie von dem grossen Ochsen, dem Behemoth essen." So wie über sehr viele biblische Thiere, so hat man auch über Behemoth und Leviathan verschiedene irrige Ansichten aufgestellt, und lange Zeit hindurch ersteres für den Elephanten und letzteres für den Wallfisch gehalten[1]), was aber, wie wir aus dem Folgenden ersehen werden, durchaus unbegründet ist. Anlangend das Wort Behemoth, so ist vorerst zu bemerken, dass im Hebräischen das Wort als vielfache Zahl von Behemo mehrere grössere Thiere bezeichnet, in der vorliegenden Stelle aber damit nur ein einzelnes Thier ausgedrückt ist, indem der Hebräer hier dieses Wort als s. g. pluralis excellentiae für ein grosses Thier nimmt. Unter diesem ist nun das, früher in Aegypten an den Ufern des Nils sehr häufig, seit beiläufig hundert und achtzig Jahren aber daselbst nicht mehr gesehene Nilpferd[2]) zu verstehen[3]). Dafür spricht, dass das hebräische Wort Behemoth dem ägyptischen Namen des Nilpferdes Pehemout[4]) im Laute sehr nahe kommt, und dass die biblische Schilderung dieses Thie-

---

1) Stieber, Behemoth et Leviathan, elephas et balnea e Job. XL., 41; Altd. 1708. Hase, de Leviathan Jobi; Brem. 1723.

2) Flusspferd: Hippopotamus amphibius; bei den älteren Schriftstellern: Seekuh, Flussschwein, Choeropotamus.

3) Oken (Naturgesch. VII. B. S 1118) scheint auch Behemoth für das Flusspferd zu halten; wenigstens geht dies aus seinen Worten hervor: „Von dem Behemoth abgesehen, war Herodot der Erste, welcher davon (vom Hippop. amphib.) spricht."

4) Dieses Wort ist zusammengesetzt aus dem Artikel P., Ehe Ochs, und Mout Wasser. (Scholz, expositio vocabulor. copticor. in scriptorib. hebraeis et graecis; in Eichhorn's Repertor. f. biblisch. u. morgenländisch. Literat. XIII. Thl. S. 5.) Büchner nennt daher in s. biblisch. Concordanz, 7. Aufl. den Behemoth auch ägyptischen Wasserstier.

res auf die Beschreibung, welche die Reisebeschreiber von ihm machen, passt, aus denen wir Einiges mittheilen wollen. Abdollatif[1]), ein gegen Ende des zwölften Jahrhunderts in Aegypten lebender Arzt, sagt Folgendes. „Das Flusspferd findet sich in dem niederen Theile Aegyptens und besonders bei Damiette in dem Nil. Es ist ein sehr grosses Thier von gräulichem Anblicke und staunenerregender Stärke; es verfolgt Fahrzeuge und stürzt sie um, und die, welche sich darin befinden, werden getödtet, wenn es sie erreicht. Seine Gestalt hat mehr Aehnlichkeit mit dem Büffel, als mit dem Pferde, aber es hat keine Hörner; seine Stimme ist rauh, dem Wiehern des Pferdes oder vielmehr dem des Maulthieres ähnlich. Es hat einen grossen, dicken Kopf, ein weit gespaltenes Maul, sehr scharfe Zähne, eine breite Brust, tief herabhängenden Bauch und kurze Beine. Es ist heftig im Anfallen, gewaltig im Widerstand, schrecklich von Anblick und furchtbar, wenn es wüthet. Personen, welche öfters Flusspferde gejagt, sich solcher bemächtigt, sie geöffnet und untersucht haben, versicherten mir, dieses Thier sey eine Art ungeheuren Schweines und seine äusseren und inneren Theile kämen vollkommen mit denen des Schweines überein und unterschieden sich von demselben nur in der Grösse. Es war ein Flusspferd im Nil bei Damiette, welches viele Fahrzeuge umstürzte, so dass man in dieser Gegend nicht reisen konnte, ohne sich grossen Gefahren auszusetzen. In einer anderen Gegend war ein anderes solches Thier, welches sich auf Büffel, Kühe und selbst auf Menschen warf, sie tödtete und alles gebaute Land verwüstete. Man wandte alle Mittel an, diese beiden Thiere zu fangen; man stellte sehr starke Netze auf und es vereinigten sich ganze Schaaren von Menschen mit allerlei Arten von Waffen; aber weder diese noch andere Maassregeln waren von Erfolg. Endlich holte man einige junge Leute aus Maris[2]), eine Art von Schwarzen, die sich auf die Jagd von Flusspferden sehr wohl verstehen, weil solche in ihrem Lande häufig sind. Sie waffneten sich mit kleinen Lanzen, lauerten den beiden Thieren auf und tödteten beide. Sie schafften sie nach Kairo, wo ich

---

1) Histor. Aegypt. Compend. ed. White, p. 76.

2) Durch dieses koptische Wort, welches südlich bedeutet, wird derjenige Theil Nubiens, der an Oberägypten stösst, bezeichnet.

sie sah. Ihre Länge betrug vom Kopfe bis zum Schwanze zehn Schritte mittleren Maasses; sie waren beinahe dreimal so dick als ein Büffel und in diesem Verhältnisse befanden sich gleichfalls ihr Hals und ihr Kopf; sie hatten zwölf Spitzzähne, sechs oben und sechs unten; die an beiden Enden waren jeder eine starke halbe Elle lang; die mittleren waren etwas kürzer; hinter diesen Spitzzähnen waren vier Reihen Zähne in gerader Linie längs dem Rachen, jede Reihe hatte zehn Zähne von der Stärke eines Hühnereies; zwei dieser vier Reihen befanden sich oben und zwei unten, und beide standen einander genau gegenüber. Der geöffnete Rachen konnte ein ganzes Schaf fassen. Der Schwanz war eine reichliche halbe Elle lang, oben an der Wurzel sehr dick, am Ende aber nur wie ein Finger, unbehaart, wie ein Knochen. Die Thiere hatten kurze, etwa eine und eine drittel Elle lange Beine, die sich mit einem dem Kameelhufe ähnlichen Hufe endigten, der am äussersten Ende in vier Theile gespalten war. Die Beine waren sehr dick und plump und die ganze Masse dieser Thiere glich einem umgekehrten Schiffe. Sie sind dicker und länger als der Elephant, nur haben sie kürzere Beine als dieser, obgleich sie eben so dick und noch dicker als die Beine des Elephanten sind.“ Mehreres in dieser Beschreibung von Abdollatif bestätigt ein neuerer Naturforscher, Rüppel[1]), welcher während seines Aufenthaltes in Nubien i. J. 1824 selbst mehrere Nilpferde erlegen half. „Einer der Hyppopotami, schreibt derselbe, ein ganz altes Männchen, schien seine grösste Körperdimension erreicht zu haben. Er maass von der Schnauze bis an das Schwanzende dreizehn und einen halben französischen Fuss, und seine Eckzähne von der Wurzel bis zur Spitze längs der äusseren Krümmung sechs und zwanzig französische Zoll[2]). Um es zu erlegen, kämpften wir mit ihm vier Stunden lang und zwar des Nachts; wenig

1) Reisen in Nubien, Kordofan und dem petraischen Arabien; Frankf. 1829, S. 54.

2) Buffon gibt folgende Dimensionen eines männlichen Nilpferdes. Die Länge betrug 16 Fuss 9 Zoll von der Spitze der Schnauze bis zur Wurzel des Schwanzes, sein Umfang 15 Fuss, seine Höhe 6½ Fuss, seine Länge in den Beinen ungefähr 2 Fuss 10 Zoll, sein Kopf war 3½ Fuss lang und 8½ Fuss im Umfang dick, seine Maulöffnung hatte 2 Fuss 4 Zoll und die grossen Zähne waren über einen Fuss lang.

fehlte, dass die Bestie unsere grosse Barke und mit ihr uns Alle vielleicht vernichtet hätte. Als das angeworfene Thier die Jäger in dem kleinen Kahne erblickte, welche den langen Strick an das Holzklotz der Harpune anbinden sollten, schleuderte es sich mit einem Satz auf dieselben, riss den Kahn unter das Wasser und zerschmetterte ihn; die beiden Jäger entkamen mit grosser Noth dieser Gefahr. Von den fünf und zwanzig Flintenkugeln, in einer Entfernung von etwa fünf Fuss auf den Kopf des Thieres geschossen, hatte nur eine die Haut und den Knochen bei der Nase durchbohrt; bei jedem Schnauben spritzte nun das Thier reichliche Blutströme auf die Barke; alle anderen Kugeln waren in der Dicke der Haut sitzen geblieben. Wir bedienten uns endlich eines Standrohres, aber erst, nachdem fünf seiner Kugeln, in einer Entfernung von wenigen Fuss gefeuert, die schrecklichste Verwüstung in dem Kopfe und Körper dieses Thieres angerichtet hatten, gab der Koloss seinen Geist auf. Die Dunkelheit der Nacht vermehrte das Schauerliche des Zweikampfes. Dieser riesenmässige Hippopotamus schleifte nach Belieben unsere grosse Barke in jeder Richtung des Stromes, und in einem sehr glücklichen Augenblicke für uns unterlag das Thier, indem es eben das Fahrzeug in ein Labyrinth von Klippen geschleift hatte, die um so gefährlicher werden konnten, da wegen der grossen Verwirrung, worin die ganze Schiffsgesellschaft war, Niemand solche bemerkte. Hippopotami von der Grösse des in Rede stehenden können von den Landeseingebornen wegen Mangel eines Standrohres nicht erlegt werden. Diese Thiere sind hinsichtlich ihrer Gefrässigkeit eine wahre Landplage; die Bewohner haben kein Mittel, sie für immer von ihren Pflanzungen abzuhalten; alles was sie thun, ist in der Nacht mit einer kleinen Trommel zu lärmen und stellenweise Feuer zu unterhalten. An einigen Orten sind die Hippopotami so kühn, dass sie nur dann ihren Weideplatz räumen, wenn eine grosse Anzahl von Menschen schreiend auf sie zukommt.“ Die in der biblischen Stelle gegebene Schilderung der Stärke, der Festigkeit des Gliederbaues dieses Thieres und der Schwierigkeit, seiner habhaft zu werden, finden wir auch in obigen Beschreibungen, denen wir noch Folgendes beizusetzen haben. Hinsichtlich der Worte: „er frisst Gras wie ein Rind“, so ist es allerdings merkwürdig, dass dieses Thier, obschon es sich meistens im Wasser aufhält, doch

nur von Pflanzen lebt; „die Nahrung des Flusspferdes, sagt Sparrmann [1]), besteht blos in Kräutern und Gras; ich halte es daher nicht für wahrscheinlich, dass diese Thiere, wie Buffon und Dampierre behaupten, Fischen nachjagen, um sie zu ihrem Raube zu machen, und es ist dieses um so unglaubiger, da in den südafrikanischen Flüssen, wo das Nilpferd sich sehr häufig und zu jeder Zeit aufhält, theils gar keine Fische, theils nur einige wenige s. g. Bastard-Springers oder Cap'sche Karpfen gefangen werden, die kaum die Grösse eines gewöhnlichen Härings erreichen." Die biblischen Worte: „sein Schöpfer reichte ihm dar sein Schwert" bezeichnen die beiden grossen hervorstehenden Zähne, mit welchen das Nilpferd die Felder verwüstet. Gewöhnlich liegt das Thier in der Tiefe des Wassers, und verlässt dasselbe nur, um sich auf dem Lande Nahrung zu suchen, da es dann aus seinen grossen und weiten Nasenlöchern das eingeschluckte Wasser, gleich einem Springbrunnen, in die Höhe bläst; wenn der Nil die Ebenen überschwemmt hat, so sucht sich dasselbe seine Nahrung auf den Anhöhen, daher die Worte: „Futter tragen ihm die Berge."

VIII. Das hebräische Wort Leviathan (Livjathan) bedeutet eigentlich überhaupt etwas Gewundenes, daher auch eine grosse Schlange von den Windungen ihres Körpers [2]); hier ist aber, wie gleich gezeigt wird, das Krokodill darunter zu verstehen. Die meisten älteren Ausleger haben unter Leviathan den Wallfisch verstanden, allein einige Stellen in der biblischen Beschreibung dieses Thieres lassen gar keine Anwendung auf den Wallfisch zu, sondern sprechen eher dagegen; z. B. die Stelle: „legst du ein Seil in seine Nase und durchborst mit einem Ring seinen Backen" soll eine harte Beschaffenheit dieser Theile bezeichnen, welche jedoch beim Wallfische von einer weichen, knorpelartigen Substanz sind; die Stelle: „wird er dir sanfte Worte geben" setzt voraus, dass das Thier eine Stimme hat oder Töne von sich geben kann, welche Eigenschaft dem Wallfische fehlt; die Worte: „bedeckst du mit Geschossen seine Haut und mit Fischerhaken seinen Kopf?" passen wieder nicht auf den Wallfisch, da bekanntlich derselbe

1) Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung; deutsch. Uebersetzg. S. 563.

2) Wie z. B. im Buche Jesaia, 27, 1.

harpunirt werden kann; so ist auch die Stelle: „die Reihen seiner Zähne wie schrecklich, sein Stolz sind die starken Schilder, geschlossen mit starkem Siegel,“ auf den Wallfisch nicht anwendbar, da bekanntlich nur eine Art Wallfische und zwar die kleinste Zähne, und keine Wallfischart Schuppen oder Panzer hat. In neuester Zeit hat man das im Staate Missuri aufgefundene fossile Riesenthier Missurium Theristocaulodon für den Leviathan erklärt [1]; allein dagegen ergibt sich das Bedenken, dass Missurium im äussersten Westen gefunden wurde, während Leviathan für einen Bewohner Asiens gilt, auch ist die biblische Schilderung nicht durchgehends auf ersteres Thier anwendbar. Ohne Zweifel ist wohl unter Leviathan das Krokodill, für welches die hebräische Sprache keinen eigenen Namen hat [2]), zu verstehen, was aus der biblischen Beschreibung, welche durchgehends auf das Krokodill passt, hervorgeht, und wovon wir uns aus folgender Erläuterung der einzelnen Sätze dieser biblischen Schilderung durch die Erfahrungen und Mittheilungen anderer Schriftsteller überzeugen werden [3]). a) „Ziehst du den Leviathan mit der Angel?“ Ueber diese Worte bemerkt Hasselquist: „dass hier unter dem Leviathan das Krokodill zu verstehen sey, schliesse ich aus dem, was täglich geschieht, und ohne Zweifel auch zu Hiob's Zeit im Nil geschehen ist, nämlich dass dieses gefrässige Thier, das weit entfernt ist, sich mit einer Angel fangen zu lassen, alle Fischergeräthschaft, die in dem Nil ausgeworfen wird, zerbeisst und zerstört; ich fand in demjenigen, was ich öffnete, zwei Angeln, die eine im Magen und die andere in der dicken Haut, welche seinen

---

1) Beschreibung des Missurium Theristocaulodon, oder Missuri-Leviathan, von Koch; Magdeb. 1844. Man fand die Knochen nahe an den Ufern des Flusses la pomme de Terre, einem Nebenflusse des Osage, in der Bentongegend im Missuri-Staate, unter 40° der Breite und 93° der Länge. Das Skelett ist 30 Fuss lang und 15 Fuss hoch, und nach seiner Bildung ist zu schliessen, dass das Thier ein Bewohner des Wassers gewesen ist.

2) Auch mit dem hebr. Worte Thannim oder Thannin wird das Krokodill bezeichnet; davon wird weiter unten bei X. die Rede seyn.

3) Oedmann, a. a. O. III. Hft. I. Kap. VI. Hft. VI. Kap. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, II. Thl. S. 244. Dessen altes und neues Morgenland, III. Bd. S. 272. Oken's Naturgesch. VI. Bd. S. 656.

Schlund bedeckt, festsitzen.“ Wenn übrigens andere Schriftsteller behaupten, dass dieses Thier mit Angeln gefangen werde[1]), so beweist dieses Nichts dagegen, denn bei Hiob sind nur gewöhnliche Fischerangeln, die hier nicht zureichen, gemeint, was auch die Worte: „drückest du mit dem Stricke seine Zunge[2]) nieder?“ anzudeuten scheinen; d. h. kannst du mit dem Stricke, an welchem die Angel befestigt ist, seine Zunge drücken und ihn so herausziehen, wie man gewöhnlich Fische zu fangen pflegt?; jene Angeln aber, mit welchen das Krokodill gefangen wird, sind von einer andern Art, sie sind an zwei Ellen lang, einen Zoll dick und an einer eisernen Kette befestigt, eine Vorrichtung, die wahrscheinlich zur Zeit der Dichtung des Buches Hiob noch nicht bekannt war. Auch die Worte: „legst du ein Seil in seine Nase und durchbohrest mit einem Ring seine Backen?“ deuten darauf, dass man mit dem Krokodille nicht so, wie es beim Fischfange am Nil gebräuchlich sey, umgehen könne. Bruce bemerkt da, wo er von der am Nile gewöhnlichen Art zu fischen spricht, dass der Fischer den gefangenen Fisch an's Land ziehe, ihm einen eisernen Ring durch seine Kinnbacken stecke, an welchem Ringe ein am Ufer befestigtes Tau angemacht sey, und hierauf werde der Fisch wieder in's Wasser geworfen, damit er bis zur Verkaufszeit lebend bleibe. b) Die Stelle: „wird er viel um Gnade zu dir flehen, wird er dir sanfte Worte geben, wird er einen Bund schliessen mit dir, dass du ihn nehmest zum Knechte; spielst du mit ihm gleich einem Vogel, und bindest ihn an einen Faden für deine

---

1) Maillet sagt, es werde ein Viertheil eines Schweines zum Köder auf eine Angel gesteckt, und Siccard schreibt, man mache Kuh- oder Büffelfleisch auf einer Angel fest, befestige die Linie am Ufer und ziehe so das Krokodill, nachdem es diesen Köder verschluckt habe, an's Land. Auch Hesse und Breuning bestätigen, dass die Krokodille in Ostindien an Angeln gefangen würden.

2) Man hat daraus, dass hier das Wort „Zunge“ vorkommt, schliessen wollen, dass unter dem Leviathan das Krokodill nicht gemeint seyn könne, weil letzteres keine Zunge habe: allein diese Behauptung, welche von den Alten, z. B. Plinius, Aristoteles, Apulejus Ammianus u. A. kommt, ist irrig, da das Krokodill wirklich eine, aber fast über die Hälfte angewachsene Zunge hat; schon Bellonius sagt: lingua pro corporis magnitudine adeo exigua atque inferiori maxillae ita inhaerente, ut solum ejus vestigium esse credas.“

Dirnen[1])?", deutet die Wildheit und Unbezähmbarkeit dieses Thieres bildlich an. Das Krokodill ist, wenn es seinen vollkommenen Wachsthum erreicht hat, das oft über zwanzig Fuss Länge beträgt, ein grosses und fürchterliches Thier von unglaublicher Stärke, Gewandtheit und Geschwindigkeit, besonders im Wasser. Wenn man übrigens behaupten will, dass bei Hiob der Leviathan stärker und fürchterlicher geschildert sey, als dieses von dem Krokodill späterer Zeit gelten könnte, so müssen wir uns in die Zeit dieser Dichtung zurückversetzen, in welcher theils die Erfindungen späterer Zeit beim Fangen dieses Thieres den Menschen noch nicht zu Gebote standen, theils die Krokodille ungestörter zu ihrer vollkommensten Grösse auswachsen konnten, da ihre Brut von Aberglauben oder übertriebener Furcht beschützt wurde, so dass aus diesen Ursachen leicht der Stoff zu den stärksten Schilderungen ihrer unmässigen Kraft und Unbändigbarkeit gegeben werden konnte, wobei noch die poetische Uebertreibung der orientalischen Sprachweise in Betracht kommt. Uebrigens liegen auch spätere Mittheilungen über die ausserordentliche Kraft und Wildheit dieser Thiere vor. Bartram[2]) erzählt: „ehe ich die Hälfte meines Weges auf dem See zurückgelegt hatte, ward ich von allen Seiten von Krokodillen angegriffen, von welchen einige versuchten, mein Canot umzustossen. Zwei besonders fielen mich an, richteten ihre Köpfe und einen Theil des Körpers über dem Wasser in die Höhe und spritzten unter dem erschrecklichsten Gebrülle eine grosse Menge Wasser über mich; sie schlugen ihre Kinnladen bis an mein Ohr mit solchem Knallen zusammen, dass ich närrisch im Kopfe ward, und jeden Augenblick erwartete, aus dem Boote gezogen und verschlungen zu werden; ich brauchte jedoch meine Waffe so glücklich, dass sie mich eine kleine Zeit lang in Ruhe liessen, und da sie aber sich kurz darauf zeigten, um den Streit zu erneuern, hielt ich es für das Beste, mich an's Ufer zu begeben, weil man diesen Thieren leichter auf dem Trockenen entgeht.

1) Es bezieht sich dieses auf die im Oriente herrschende Sitte, sich gewisse Thiere zu zähmen und zum Vergnügen im Hause zu halten; s. 2. B. Samuel, 12, 2. Jerem. 11, 19. Lüdecke, exposit. locor. s. s. ad orientem sese referentium; Hal. 1777. p. 22.

2) Travels trough Nord-and South Carolina, East und West Florida; Philadelph. 1791.

Bald hörte ich vor meinem Anlageplatz einen grässlichen Lärm; ich eilte nach dem Strande herunter und ward eine fast unglaubliche Menge von Fischen aller Art, die so zu sagen in einen Klumpen zusammengepresst waren, der sich auf einen zwölften Theil einer Meile in die Länge streckte, gewahr, und die von den Krokodillen verschlungen wurden. Hier zeigte sich ein schreckhafter Auftritt; bald liessen sich erschreckliche Knalle hören, da die Krokodille ihre harten Kinnladen zusammenschlugen; Ströme von Wasser und Blut spritzten aus ihren Rachen, Wolken von Rauch brachen aus ihren Nasenlöchern hervor. So fürchterlich dieses Schauspiel meinen Augen vorkam, so gab es mir doch den Trost, dass die grimmigen Wasserthiere, die in ihrem eigenen Elemente so vollkommen beschäftigt waren, sich nicht Zeit lassen würden, bei mir einen Besuch abzustatten.“ c) „Bedeckst du mit Geschossen seine Haut und mit Fischerhaken seinen Kopf?“ Der ganze obere Theil des Körpers des Krokodills ist mit starken, fest anschliessenden Schuppen, wie mit einer Panzerhaut bedeckt, an welcher die Wurfspiese, derer man sich zum Fange grösserer Fische bedient, zurückprallen, ohne das Thier zu beschädigen, denn „trifft man ihn mit dem Schwerte, es haftet nicht, noch Speer, noch Pfeil.“ Die Berber bedienen sich zur Krokodilljagd eigener eiserner Harpunen, welche spannenlang, nach der Spitze zu scalpellenförmig, am Ende und an der einen Seite zugeschärft sind; ein starker Widerhaken ist gleich hinter der Schneide und am anderen Ende ist ein Vorsprung zur Befestigung des Seiles. Dieses Eisen steckt man an eine acht Fuss lange, hölzerne Wurflanze. Mit dieser Harpune wirft der Jäger das Thier an; das Eisen muss, um seinen Zweck zu erreichen, wenigstens vier Zoll tief eindringen, damit der Widerhaken gehörig fassen kann. Die Geschicklichkeit bei dieser Jagd besteht darin, der Lanze die gehörige Kraft zu geben, um die harte Panzerhaut zu durchbohren. Diese Weise, das Krokodill zu erlegen, ist nur in Nubien gewöhnlich, und es ist daher nicht zu verwundern, dass sie dem Verfasser des Buches Hiob nicht bekannt war; und hätte er sie auch gekannt, so konnte er dennoch sagen, dass man mit den Waffen, die man gegen andere Wasserthiere gebraucht, gegen das Krokodill nichts vermag. d) „Die Reihen seiner Zähne wie schrecklich.“ Das Krokodill hat in jeder Kiefer fünfzig Zähne, die in einander greifen, und

mit welchen es die härtesten Körper zermalmen kann. Della Valle erzählt, ein Krokodill, das nicht länger als fünf und zwanzig Spannen gewesen, habe eine eiserne Schaufel, welche zwischen seine Kinnbacken gesteckt wurde, quer abgebissen, obgleich das Thier schon durchschossen und beinahe halb todt gewesen sey. e) „Sein Stolz sind die starken Schilder, eines an's andere fügen sie sich etc."[1] Den Rücken des Krokodills bedecken siebenzehn Reihen Schuppen, welche so fest und dicht an einander hängen, als ob sie durch Siegel zusammengehalten würden. f) „Sein Niesen strahlet Glanz und seine Augen gleichen den Wimpern der Morgenröthe." Unter dem Niesen wird das starke von sich Blasen des Wassers durch Nase und Mund verstanden. Die Augen des Krokodilles sind zwar an sich nicht gross, doch funkelnd oder glänzend, daher auch die Aegyptier in der Hieroglyphenschrift die Morgenröthe durch Krokodillsaugen bezeichneten[2]. e) „Aus seinem Rachen gehen Fackeln, Feuerfunken sprühen hervor." Die durch sein Schnauben ausgestossenen Wasserstrahlen verursachen eine Erscheinung, als ob Flammen aus seinem Rachen führen, wozu noch der Umstand beiträgt, dass das Krokodill den Kopf gegen die Sonne zu wenden pflegt. f) „Aus seinen Nasenlöchern fährt Rauch wie aus erhitztem Topf und Kessel; sein Hauch entzündet, Kohlen und Flammen fahren aus seinem Rachen." Bartram erzählt: „ich gewahrte ein Krokodill, welches in dem See von dem mit Rohr bewachsenem Ufer hervorrauschte. Es bliess seinen ungeheueren Körper auf und schwenkte seinen Schwanz hoch auf in die Luft. Ein dicker Rauch strömte aus seinen weit geöffneten Nasenlöchern mit einem Geräusch, das beinahe die Erde erschütterte. Zu gleicher Zeit stieg an dem gegenüberliegenden Ufer ein mächtiger Nebenbuhler aus der Tiefe heraus. Beide Krokodille warfen sich sogleich auf einander. Die gleichsam kochende Wasserfläche bezeichnete ihre geschwinde Fahrt." Weiter unten, sagt derselbe Reisende: „anfangs ist die Fahrt des Kro-

---

1) Bootius nimmt diese Stelle, weil sie auf den Wallfisch, den er irriger Weise für den Leviathan hält, nicht passt, für bildlich und sagt, sie bedeute, dass der Wallfisch eben so sicher lebe, als wenn er mit festen Schildern oder Schuppen bedeckt sey. S. Scheuchzer, Jobi physica sacra; Zürch 1721, p. 455.

2) Horapollo. Hieroglyphica, Lib. I, Cap. 65.

kodills schnell wie der Blitz, aber sie wird allmälig langsamer, bis es den Mittelpunkt erreicht, woselbst es seinen Platz einnimmt. Darauf bläst es sich auf, indem es durch sein Maul Luft und Wasser einzieht, welches eine Minute lang ein helles Gerassel in seinem Schlunde verursacht. Aber gleich darauf spritzt es die Luft durch Maul und Nasenlöcher mit einem heftigen Geräusche aus, schwingt seinen starken Schwanz und giesst durch die Oeffnungen der Nase einen Dampf heraus, der wie ein Rauch aussieht." g) „Die Wampen seines Fleisches schliessen an; fest gegossen ist es über ihn." Bei anderen Thieren hängen gewisse fleischige Theile, z. B. die unter dem Kinne, der untere Bauch u. dergl. locker herab; aber beim Krokodille ist alles Fleisch fest wie ein gegossenes Ganze. Das hebräische mapleh besaro (das Herunterhängende des Fleisches), was wir mit Wampen übersetzt haben, wird von Andern auch mit Schwanz und demnach die ganze Stelle so übersetzt: „sein Schwanz hängt fest am Leibe zusammengegossen;" aber auch diese Uebersetzung, wenn sie richtig seyn sollte, was jedoch zu bezweifeln ist, passt für die Beschreibung dieses Thieres. Oedmann sagt: „ich halte dafür, dass mit diesem Worte der Schwanz bezeichnet werde; er ist eigentlich ein herunterhängender Theil des Fleisches. Er ist mit derselben Art Schilden, wie der Leib bedeckt, und kann mit ihm zusammengegossen genannt werden. Dieses Glied verdient um so viel mehr einen Platz in der Schilderung dieses Thieres, da eine vorzügliche Stärke des Krokodilles in seinem Schwanze liegt. Wenn das Krokodill Widerstand im Wasser findet, richtet es sich auf und schlägt seinen Raub unter sich mit dem Schwanze. Adanson sah ein Krokodill, welches eine tödtliche Wunde erhalten hatte und demungeachtet mit dem Schwanze seinen Mörder unter sich schlug. Köping und Barbot versichern, dass dieses Thier mit dem Schwanze Böte umschlage, und Maillet erwähnt eines Krokodilles, welches fünf und dreissig Tage lang gehungert hatte, und noch Stärke genug besass, mit seinem Schwanze einen Kaffeeballen nebst sechs Mann mit grösster Leichtigkeit umzuwerfen. k) „Sein Herz ist fest wie Stein, dem unteren Mühlsteine gleich an Festigkeit." Scheuchzer bemüht sich, durch Berechnung der Kraft, womit das Herz das Blut heraustreibe, einen wörtlichen Sinn in dieses Bild zu legen. Allein es sind diese Worte nur

eine poetische Schilderung, um den unerschrockenen Muth dieses Thieres oder die Schwierigkeit, ihm seine Lebenskraft zu rauben, es zu tödten, auszudrücken. i) „Er bringt wie einen Topf in Wallung die Tiefe und macht den Strom zu einen Salbenkessel; hinter sich zieht er glänzend die Bahn.“ Wenn das Krokodill im Strome herumfährt, so ist es, als wenn derselbe kochte wie Wasser in einem über das Feuer gesetztem Topfe, was auch Bartram mit den Worten „die gleichsam kochende Wasserfläche bezeichnet seine geschwinde Farth“ ausgedrückt hat; dabei wird die Oberfläche des Wassers so trüb und schaumig, wie eine abgerührte Salbe in einem Gefässe, was das Wort Salbenkessel andeutet, welches Bild jedoch Einige auf den Moschusgeruch, welchen das Krokodill dem Wasser mittheilen soll[1]), beziehen. Die „glänzende Bahn, welche das Thier hinter sich zieht“ deutet den weissen Strich von Wasserblasen an, welche das Krokodill durch seine Bewegungen verursacht. IX. Unter den vier Arten von Thieren, von welchen Salomo sagt, sie seyen zwar klein aber sehr klug[2]), nennt er auch die Semamith. Es ist aber noch nicht mit Gewissheit ermittelt, was es für ein Thier sey. Mehrere jüdische Gelehrte und nach ihnen Luther glauben das hebräische Wort bezeichne die Spinne. Die grosse Mehrzahl spricht sich dahin aus, dass es eine Eidechse sey; so erklärt der älteste griechische Uebersetzer Semamith durch *Καλαβωτης*, was eine Eidechsen-Art bezeichnet, und eben so der syrische und chaldäische Ue-

---

1) Das Krokodill hat, nach Rüppel, vier Moschusdrüsen, von welchen sich zwei am Unterkiefer zu Seiten des Zungenbeines öffnen, und zwei an der Mündung der Kloake. Der Moschusgeruch dieses Thieres wird von Barbot, Catesby, Dampier und andern Reisenden behauptet. De Page versichert, dass, als er den Missisippi hinaufgereist, sey der Moschusgeruch von den Krokodillen sogar bis in den Zwieback seines Esskobers gedrungen, und Jobson behauptet, es nähmen sowohl das Wasser als die Fische davon einen Moschusgeruch an.

2) Die ganze Stelle heisst: „Viere sind klein auf Erden und doch weise, wohlgelehrt. Die Ameisen, ein Volk gar nicht kräftig und doch schaffen sie sich im Sommer ihre Speise; die Schaphanim ein Volk, gar nicht stark, und doch legen sie in Felsen ihre Wohnung an; die Heuschrecken haben keinen König und ziehen doch alle geschaart; die Semamith fängt mit den Händen und ist in den Palästen der Könige.“ Sprüche Salom. 30, 24 u. f.

bersetzer[1]); auch die meisten neuen Uebersetzer gebrauchen das Wort Eidechse, und Scot[2]) hält die lacerto Gecko, (Gecko Hasselquistii) und Oken den gemeinen Sternquäker (stellio veterum, lacerta mauritanica) für Semamith. Ist Oken's Behauptung richtig, so müssten, da er Ascalabotes, womit auch die S. 10. erwähnte Eidechse Letaah übersetzt wurde, auch für den stellio veterum hält, Semamith und Letaah ein und dasselbe Thier seyn[3]). Wenn es in den Sprüchen Salomo's als ein Beweis der Klugheit der Eidechse erwähnt wird, sagt Rosenmüller, dass sie mit beiden Händen fasse und in den Palästen der Könige sey, so bezieht sich dieses entweder darauf, dass sie an dem glatten Getäfel der Paläste hinanläuft und selbst an den getäfelten Decken der Zimmer, indem sie mit den Krallen der beiden Vorderbeine sich anhält; oder darauf, dass sie mit den beiden Vorderfüssen Fliegen und andere Insekten zu ihrer Nahrung hascht, und dieses selbst in Palästen, wohin sie ihren Weg zu finden weiss. Hasselquist und Forskal bemerken von den mehrsten der von ihnen beschriebenen Eidechsenarten, dass sie sich in Häusern und Zimmern aufhalten. X. Das hebräische Wort Thannim, auch Thannin bedeutet, so wie das ähnlich lautende Arabische, überhaupt ein grosses Wasserthier, eine grosse Schlange. In seiner Weissagung gegen Aegypten will jedoch Hesekiel unbezweifelt unter Thannim das Krokodill, für welches Thier die hebräische Sprache kein eigenes Wort hat, verstanden wissen, da er Pharao den grossen Thannim nennt, welchem Ringe in seine Kinnbacken, die Art wie man das Krokodill zu fangen pflegt, gelegt, und derselbe aus dem Flusse gezogen werden soll. Aegypten und seine Könige werden nämlich symbolisch durch das Krokodill vorgestellt; so erscheint in der Bibel[4]) unter dem Namen Thannim das Krokodill als Bild Aegyptens und auf Münzen August's wird das von ihm besiegte Aegypten unter dem Emblem eines an einen Palmbaum gefesselten Krokodilles dargestellt. XI. Unter Chajath-Kanah (das Thier des Schilfes) hat man Verschiedenes verstanden. Geyer, Michaelis u. A. glauben, es sey damit das Krokodill gemeint,

1) Rosenmüller, bibl. Naturgesch. II. S. 268.
2) In Oken's Isis, 1832, S. 69.
3) Oken's Naturgesch. VI. B. S. 635. und 636.
4) Bei Jesaia 27, 1.

welches sich im Schilfe am Ufer des Nils aufhalte; Andere verstanden den Löwen, wieder Andere den Hippopotamus darunter. Der Commentarist Jarchi und Oedmann[1]) glauben, es sey mit dem Thiere des Schilfes das wilde Schwein gemeint, und Letzterer sagt: „der Aufenthalt unter dem Schilfe ist eine Eigenschaft, welche in Asien so allgemein dem Wildschweine zukömmt, dass kein passenderes Gemälde von diesem Thiere gemacht werden kann, als wenn es der Bewohner des Schilfes genannt wird"; derselben Meinung ist auch Rosenmüller[2]). Allein es ist dieses ein ganz einseitiger und schwacher Grund, nach diesem Aufenthaltsorte allein dieses Thier bestimmen zu wollen, da auch andere Thiere sich zuweilen im Schilfe aufhalten. Mir scheint es, bei Ermanglung aller Anhaltspunkte unmöglich, mit nur einiger Wahrscheinlichkeit hier passend entscheiden zu können, und ich glaube sogar, dass wir gar nicht nöthig haben, den Namen eines bestimmten Thieres hier finden zu wollen, da wahrscheinlich ein solcher durch die biblische Stelle gar nicht gemeint ist, zu welcher Ansicht mich Folgendes veranlasst hat. Das hebräische Gear heisst so viel als „rufe an, schreie an" und Mendelsohn übersetzt die Stelle so: „schrecke das Thier des Schilfes," d. h. verjage es durch Anrufen; Joel Brill sagt nun in seinem Commentare zur Uebersetzung Mendelsohns, dass wilde in Wäldern und auf dem Felde wohnende Thiere sich nur durch Waffen, dagegen schwächere, furchtsamere und im Schilfe wohnende Thiere sich schon durch Anrufen verscheuchen liessen. Demnach können wir annehmen, dass unter dem „Thiere des Schilfes" nicht ein besonderes Thier gemeint ist, sondern damit der Feind auf eine verächtliche Weise als eben so furchtsam, wie ein Schilf bewohnendes Thier bezeichnet werden sollte.

---

1) A. a. O. I. Hft. IV. Kap.

2) Biblische Naturgesch. II. Th. S. 209.

II.

Vom Versehen der Thiere.

Man hat sich wohl nicht leicht in einem Thema über die Gesetze des organischen Lebens so sehr in Extremen bewegt, als in der Lehre vom sog. Versehen der Schwangern; denn während die Einen schon die blose Möglichkeit geradezu läugnen, haben Andere den abentheuerlichsten Erzählungen darüber Glauben geschenkt. Es ist hier der Ort nicht, diesen Gegenstand ausführlich zu erörtern, doch soviel sey bemerkt, dass, so wie einerseits sehr viele Miss- und Hemmungsbildungen, die auf irgend einer Krankheit oder einem Stehenbleiben auf embryonalen Bildungsstufen beruhen, mit Unrecht einer mütterlichen Einwirkung zugeschrieben werden, doch andererseits die Möglichkeit des Einflusses der mütterlichen Phantasie auf die Bildung der Frucht nicht abgeläugnet werden kann, und namentlich machen sich diejenigen Fälle geltend, wo Sinnesvorstellungen der schwangern Mutter sich in der Bildung der Frucht ausprägen. Dass mehrere solcher, von glaubwürdigen Schriftstellern erzählten und physiologisch nachweissbaren Fälle bei Menschen vorhanden sind, ist hinreichend bekannt; weniger, dass ein solcher Vorgang auch bei trächtigen Thieren möglich ist, und davon liefert uns die Bibel das älteste Beispiel. Jacob hatte[1]) seinem Schwiegervater Laban die bedungenen vierzehn Jahre als Oberhirt gedient und wollte nun in sein Vaterland zurückkehren, was Ersterer nicht gerne sah, weil seine Heerden sich unter Jacobs Aufsicht sehr verbessert und vermehrt hatten, und er erbot sich desshalb, ihm einen Lohn zu geben, den er selbst bestimmen sollte. Jacob verlangte keinen bestimmten Lohn, sondern begehrte die Erlaubniss, Labans Heerden alle durchzugehen und von den Schafen jedes gesprengelte und gefleckte Stück auszusondern; was dann künftig von dieser Art fallen werde, d. h. was von diesen Farben von den weissen Schafen geworfen werden würde, möge sein Lohn seyn. Laban ging auf diese Bedingung ein, sonderte die gefleckten Schafe von den weissen ab, liess erstere von sei-

1) 1. B. Mos. 30, 25 u. f.

nen Söhnen, letztere von Jacob weiden, und damit beide Heerden, die gefleckten und die weissen nicht zusammen kommen und daher sich nicht miteinander begatten konnten, ordnete er noch an, dass diese beiden Heerden immer drei Tagreisen von einander entfernt geweidet werden sollten[1]); auf diese Weise hoffte Laban, dass durch diese Trennung der gefleckten von den weissen Thieren viel weniger gefleckte geboren würden, als wenn die beiden Farbenarten unter sich vermengt weideten, und dass somit der Lohn für Jacob, dem nur die gefleckten bestimmt waren, nicht gross seyn würde. Jacob überlistete jedoch den Laban, indem er sich folgenden Mittels bediente, wodurch er bewirkte, dass auch die weissen Schafe gefleckte Junge warfen, und er so den ihm zugesicherten Antheil an der Heerde vermehrte:

„Da nahm sich Jacob frische Stäbe von Storax, Mandelbäumen und Ahorn, und schälete an ihnen weisse Streifen, entblössend das Weisse an den Stäben, und legte die Stäbe, die er geschälet, in die Rinnen, in die Tränken, wohin die Schafe kamen zu trinken, vor die Schafe hin. Und sie begatteten sich, wenn sie kamen zu trinken. Und die Schafe begatteten sich bei den Stäben, und gebaren bunte, gesprengelte und gefleckte. Und es geschah, so oft die starken Schafe sich begatteten, legte Jacob die Stäbe vor die Augen der Schafe in die Rinnen, damit sie sich begatteten bei den Stäben; wenn aber die Schafe schwächlich waren, legte er sie nicht hin." 1. B. Mos. 30, 37.

So wie bei den Menschen, so ist auch bei den Thieren, denen das Einbildungsvermögen nicht abgesprochen werden kann, der Einfluss des mütterlichen Lebens auf die Entwicklung und Gestaltung der Frucht unverkennbar, und sie tritt bei Thieren unter Verhältnissen oft in einem intensiveren Grade, als bei Menschen hervor, was der merkwürdige specifische Einfluss brütender Vögel auf die in den Eiern sich entwickelnden Jungen, wovon wir noch sprechen werden, beweist. Häufig beobachten wir Fälle, wo sich Sinnesvorstellungen des schwangern Thieres in der Bildung der

1) Man darf sich hier nicht eine auf einen kleinen Strich Landes eingeschränkte und da stets weidende Heerde vorstellen, sondern eine wandernde, die, wenn sie einen Strich abgeweidet hat, in den folgenden in immer gleicher Richtung fortrückt. So können hintereinander immer allgemach fortziehend, in nöthiger Entfernung Heerden von verschiedener Art weiden, deren Hirten Einem Herrn zugehören. Rosenmüller, biblische Naturgesch. II. B. S. 79.

Frucht ausprägen, wie dies die erwähnte Bibelstelle beweist; da nämlich bei keinem Thiere die Einbildungskraft der Mutter so stark auf die Frucht wirkt, als bei dem Schafe[1]), so legte Jacob, wenn die Schafe in der Brunst waren und bei den Tränkrinnen zusammenkamen, in diese halbgeschälte, scheckige Stäbe, welche die Thiere während der Begattung vor Augen hatten, so dass nun in Folge dieses sensoriellen Einflusses die Schafmütter scheckige Lämmer warfen[2]); „mit dem Wasser, sagt Ennemoser[3]) ganz treffend, in welchem die Schafe sich und die Stäbe in ihrer Brunst gleichsam abgespiegelt sahen, tranken sie zugleich das sprenglichte Bild der Stäbe, welches sich auf das neue Gebilde ihrer Jungen übertrug und somit den Geist sättigte, wie das Wasser den Körper.“ Noch in der neusten Zeit bedienen sich die Schafzüchter, um weisse Lämmer zu erhalten, eines ähnlichen Mittels, indem sie etwas Weisses in die Tränkrinnen der Schafe legen, ihnen Tränkrinnen aus ganz weissem Steine geben, und weisse Tücher in den Ställen aufhängen, so wie auch die Pferdezüchter den trächtigen Stuten Abbildungen von schönen Pferden vorhängen, um eine schöne Zucht zu erhalten. Dieses bestätigen auch die bei Menschen gemachten Erfahrungen; die Aufstellung schöner Statuen im alten Griechenland hat gewiss zur Veredlung des Geschlechtes und Verschönerung der Formen beigetragen, wo die schwangeren Mütter stets ein Ideal von Schönheit vor Augen hatten und eine ähnliche Wirkung beobachtete Auffenberg[4]) von den Heiligenbildern in Spanien und Italien, wo die schwangere Mutter oft stundenlang in tiefster Andacht ein schönes Bild der Madonna oder einer Heiligen betrachtet; dort findet man die Züge dieser Bilder häufig in den gebornen Töchtern wieder, und daher mögen die vielen

1) Hastfer, von der Zucht und Wartung der Schafe; Michaeli's vermischte Schrift., Frankf. 1766, S. 61.

2) Blondel (examen du pouvoir de l'imagination) sagt: Jacob habe die Stäbe in Gestalt eines bunten Bockes gelegt, was die Schafe bewogen habe, in der Brunst den bunten Böcken zuzulaufen. Allein diese Meinung spricht ganz gegen die biblische Erzählung, und dann wurde ja alles bunte Vieh von der Heerde, welche Jacob weidete, drei Tagereisen weit entfernt gehalten.

3) Der Magnetismus nach der allseitigen Beziehung seines Wesens etc. Lpz. 1819. S. 433.

4) Reise nach Granada und Cordowa, II. 100.

Madonna's- und Heiligengesichter kommen, die man mehr als irgendwo in Spanien findet; Trusen[1]) sagt, dass das Bild der sogen. schwarzen Mutter Gottes in Czensstochau eine solche Wirkung auf das dortige und benachbarte Landvolk von ganz Oberschlesien, wo ein abschreckendes Contrefei desselben den Hausaltar in jeder Hütte ziere, ausübe, dass man in dem breiten, abgeplatteten, stupiden Antlitz, besonders des weiblichen Landvolkes, die Gesichtszüge aus jenem Bilde vermenschlicht sehe. Unter den Thieren ist besonders bei den brütenden Vögeln, sie mögen auf eigenen oder fremden Eiern sitzen, ein specifischer Einfluss der Phantasie und der Sinnesvorstellungen der Aeltern auf die Beschaffenheit des Lebens und der Bildung des im Eie sich entwickelnden Jungen bemerkenswerth, worüber folgende interessante Beobachtungen glaubwürdiger Schriftsteller vorliegen. Ein gewisser Schmid in Graudenz soll, nach der Mittheilung von Stark[2]), durch Aufhängen farbiger Abbildungen schön gefärbter Tauben vor das Nest brütender, nach der fünften Brütung ganz so gefärbte Jungen erhalten haben; Bechstein[3]) machte mehrmals die Beobachtung, dass, wenn man rothen Perückentauben Eier von schwarzschwingigen Spiesstauben unterlegt, die Jungen rothscheckig werden, einzelne rothe Federn an den Flügeln, dem Schwanze und dem Rücken bekommen, und fast gar keine Spur von ihrer eigentlichen Abstammung an sich tragen, da sie doch sonst nie von ihren Aeltern in der Farbe variiren; Stark theilt folgende von ihm selbst gemachte Beobachtung mit: einem paar Kropftauben, das eines der eben ausgebrüteten Jungen durch den Tod verloren hatte, wurde eine junge, noch nicht flügge Trommeltaube zum Ersatz gegeben und zu der Ueberlebenden ins Nest gesetzt; die Aeltern nahmen sich des Stiefkindes auch treulich an und fütterten es mit seinem Halbbruder auf; während dem fiengen die fruchtbaren Pflegeältern wieder zu brüten an, setzten aber die ganze Brütezeit über jenes Füttern bis zum Auskriechen der zweiten Jungen noch fort; diese waren nun ganz aus der Art geschlagen, ihren Aeltern durchaus nicht ähnlich, wie dies bei den frühern Jungen, deren sie mehrere

---

1) Darstellung der biblischen Krankheiten; Posen 1843, S. 56.

2) Beiträge zur psychisch. Anthropologie und Pathologie; Weimar 1825, §. 146, 147.

3) Naturgesch. der Vögel Deutschlands, II. B. 2. Abthlg. S. 1031.

Paare schon ausgebracht hatten, doch immer der Fall gewesen, sondern sie glichen jenem Pflegling, einer schwarzen Trommeltaube mit weissen Schwungfedern und weisser Schnippe, hinsichtlich der Farbe und Zeichnung; ja sie besassen selbst die sogenannten Kuppen; die Aeltern waren dagegen glattköpfig, die Täubin erbsgelb gefärbt mit weissem Kopf, der Täuber silbergrau mit kupferfarbener Brust und weissen Flügelspitzen, beide von den Jungen also völlig verschieden. Ohne Zweifel darf man dem lebhaften Eindrucke, den das angenommene Junge vor und während der neuen Brut auf die Sinne und Einbildungskraft der Alten machte und der durch die älterliche Zuneigung derselben noch verstärkt wurde, diese ungewöhnliche Abartung zuschreiben. Dem Einwurfe, dass, wenn auch eine solche Einwirkung der Einbildungskraft und Sinnesvorstellungen bei Thieren überhaupt zuzugestehen sey, diese doch nicht wohl bei brütenden Vögeln wegen des losen Bandes zwischen Aeltern und Jungen und des mangelnden materiell vermittelten Zusammenhanges zwischen beiden zugegeben werden könne, wird durch den allgemeinen Grundsatz begegnet, dass der Einfluss des mütterlichen Lebens auf die Bildung der Frucht Statt finden kann, ohne durch Continuität der Gefässe und Nerven vermittelt werden zu müssen. Es wird auch bei Säugthieren die Verbindung zwischen dem mütterlichen und kindlichen Organismus während der Trächtigkeit weder durch Nerven noch durch Gefässe vermittelt, indem keine solche aus dem mütterlichen Körper in den Embryo übergehen, und es wäre auch eine solche Verbindung zur Erklärung des Einflusses des mütterlichen Organismus auf den Embryo nicht einmal erforderlich; denn, so wie der Magnet im Eisen magnetische Kraft erregt, und ein electrischer Körper einen andern ebenfalls in electrischen Zustand versetzt, ohne dass wir vom Uebergange eines Stoffes etwas bemerken, eben so wirkt im Organismus stets ein lebendiges Organ erregend und Leben erweckend auf das andere ein, was mehrere Lebenserscheinungen beweisen[1]; so werden z. B. die Brüste durch den Zustand des Fruchthälters bestimmt, ohne durch Gefässe und Nerven besonders mit ihm verbunden zu seyn; die Krystalllinse liegt ohne Gefäss- und Nervenverbindung in ihrer Kapsel und wird doch durch den

1) Burdach, die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, II. B. 2. Aufl. §. 359. 360.

Zustand der allgemeinen Lebensthätigkeit bestimmt; bei dem thierischen Magnetismus wirkt ein Organismus durch äussere Berührung oder schon durch blosse Annäherung auf das Innerste des Andern; eben so wirkt auch der Fruchthälter ohne materielle Mittheilung durch seine Lebendigkeit auf übrige Organe, und daher erklärt es sich, dass specifische Lebenszustände, die nicht auf einem besondern Stoffe beruhen, mit all ihrer Eigenthümlichkeit von der Mutter auf die Frucht sich fortpflanzen. So scheint also zwischen dem Leben der Mutter und dem des Embryo ein so inniges Verhältniss der Art Statt zu finden, dass wir es mit dem thierischen Magnetismus vergleichen können, und gerade diese eben mitgetheilten Beobachtungen an brütenden Vögeln beweisen überhaupt, wie das Leben des Embryo auch ohne materiellen Zusammenhang durch das mütterliche Leben specifisch bestimmt werden kann, und wie insbesondere beim Brüten der besondere Lebenszustand der brütenden Aeltern auch ohne materielle Einwirkung der Beschaffenheit des Lebens und der Bildung des im Eie sich entwickelnden Jungen einen bestimmten Charakter einzuprägen vermag.

III.

Zur Heilquellenkunde.

Es wird zwar Palästina das Land voll Bäche und Quellen genannt[1]), und es ist auch richtig, dass mehrerer Quellen in der Bibel Erwähnung geschieht; allein nur bei wenigen findet sich eine Andeutung, dass dieselben Heilkräfte enthalten haben. Wessely hat zwar eine ausführliche Abhandlung „über die Heilquellen und

1) „Jehova führt dich in ein schönes Land, ein Land voll Wasserbächen und Quellen und Seen.“ 5 B. Mos. 8, 7. (Der Morgenländer hält das Wasser für das angenehmste Geschenk Gottes; daher wird es zu Palästinas Vorzügen gerechnet, reich daran zu seyn. An einer frischen Quelle zu seyn und reichliches Wasser zu haben, ist das Bild eines glücklichen Zustandes; Psalm 73, 10. Jesaia 35, 6.; 43, 20.; 44, 3.; 49, 10. Mangel an Wasser ist Bild des Elends; Jesaia 41, 17. Mit frischem Quellwasser vergleicht Gott sich selbst; Jerem. 2, 13. 17, 13.

Bäder bei den alten Hebräern" geliefert[1]), allein er handelt auch von jenen, die als solche im Talmude und andern jüdischen Schriften vorkommen; wir besprechen aber hier nur jene in der Bibel erwähnten, von denen sich die Annahme irgend einer heilenden Kraft nachweisen lässt, und diese sind I. die warmen Quellen in der Wüste, II. die Quelle Mara, III. der Teich Bethesda und IV. die Quelle Siloah. Die darauf bezüglichen biblischen Stellen sind folgende:

I. „Dies sind die Söhne Zibeons, Aja und Ana, welcher die warmen Quellen (Jemim) in der Wüste fand, als er die Esel seines Vaters hütete." 1 B. Mos. 36, 24. II. „Und sie kamen gen Mara und konnten das Wasser von Mara nicht trinken, darum nannte man den Namen des Ortes Mara (Bitterkeit). Da murrte das Volk wider Moses und sprach: was sollen wir trinken? Und er schrie zu Jehova, und Jehova zeigte ihm ein Holz, und er warf es ins Wasser, da wurde das Wasser süss." 2 B. Mos. 15, 23. III. „Nach diesem war ein Fest der Juden und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem ein Teich, der heisst Bethesda und hat fünf Hallen. In diesen lag eine grosse Menge Kranker, Blinder, Lahmer, Dürrer[2]), welche auf die Bewegung des Wassers warteten. Denn ein Engel (αγγελος) fuhr zu Zeiten herab in den Teich und rührte das Wasser auf. Wer nun zuerst nach der Aufrührung des Wassers hineinstieg, der ward gesund, mit welcher Krankheit immer er behaftet war." Johann. 5, 1. IV. „Und Jesus sprach zu ihm: gehe hin und wasche dich im Teiche Siloah. Er gieng nun hin, wusch sich und kam sehend zurück" Joh. 9, 7.

Hinsichtlich I. der warmen Quellen in der Wüste, so ist vorerst zu bemerken, dass das in obiger Stelle vorkommende hebräische Wort Jemim (welches wir hier mit „warme Quellen" übersetzt haben) verschiedene Deutungen veranlasst hat[3]). Einige, z.B. Men-

---

Der Araber sagt: Wasser schmeckt süsser als Milch; in der sinnlichen Vorstellung des Mohamedaners vom Paradiese bildet treffliches Wasser, welches wie Wein berauscht, einen Hauptzug.)

1) In den österreichischen Blättern für Literatur und Kunst, März, April 1844. Wessely's Abhandl. ist auch französisch in de Carro's Almanach de Carlsbad, Munich 1844, p. 66. erschienen.

2) D. i. solche, welche dürre, steife oder geschwundene Glieder hatten.

3) Die der älteren Schriftsteller sind zusammengestellt bei Pererius, Comment. et disputat. in Genesin; Moguut. 1612, p. 890. Calmet, dict. historiq. de la bible; art. Ana.

delsohn und Philippson haben es sich am bequemsten gemacht und das Wort unübersetzt gelassen; Andere haben einen Völkerstamm, die Jemiten daraus gemacht, auf welche Ana in der Wüste gestossen sey, zu welcher Annahme jedoch gar kein historischer Anhaltspunkt gegeben ist; Jonathan, Salomo Jarchi, Luther, Lisco u. A. übersetzen das Wort mit Maulesel und sagen, dass Ana zuerst die Paarung zwischen Pferden und Eseln veranlasst und so gleichsam die Erzeugung der Maulesel entdeckt habe[1]), allein diese Ansicht hat nichts für sich[2]) da sie sich in sprachlicher Beziehung gar nicht rechtfertigen lässt, indem Maulesel nicht mit Jemim, sondern mit Predim bezeichnet wird, auch in obiger biblischer Stelle nicht erwähnt ist, dass Ana auch Pferde gehütet habe, wodurch er eine Paarung zwischen ihnen und den Eseln hätte veranlassen können, die Zucht der Maulthiere aber in

---

1) Diese Meinung stellt auch der Thalmud im Tract. Pesachim Fol. 54, a auf und führt dafür den sonderbaren Grund an, weil Ana selbst ein Bastard, ein in Blutschande erzeugter Mensch sey. So sagt auch Pererius, a. e. a. O. „tradunt Hebraei istum Ana fuisse manzer, i. e. spurium ex damnato coitu natum, fuisse enim filium fratris sui Sebeonis, qui dormiens cum matre sua hunc genuerat filium simulque fratrem. Ut igitur ille fuit degener et illegitimus, ita conatus est in natura producere animal praeter naturam.“ Dieses beruht jedoch auf einem Irrthume, veranlasst dadurch, weil im Geschlechtsregister 1 B. Mos. 36, 20. u. f. der Name Ana zweimal vorkommt, und man beide für dieselbe Person gehalten hat; dass jedoch es zwei verschiedene Individuen waren, geht schon daraus hervor, dass man den einen Ana mit dem Zusatze: „welcher die Jemim fand“ von dem andern zu unterscheiden suchte. Bachmeister, praesid. Pfeiffer, illustrium quaestionum biblic-philologicarum septen. Quaest. I., num Ana fuerit inventor mulorum.

2) Die Bemerkung Einiger, dass zu jener Zeit der Pferde gar nicht erwähnt werde, reicht nicht zu, die Annahme, dass Ana die Paarung zwischen Pferden und Eseln veranlasst habe, zu entkräften. Es ist zwar richtig, dass im ersten Buche Moses, wenn von dem Reichthume an Heerden die Rede ist, nie Pferde, sondern immer nur Rindvieh, Schafe, Ziegen, Esel und Kameele genannt werden (1 B. Mos. 12, 16.; 20, 24.; 24, 35.; 26, 14.); doch kommen schon im ersten Buche und zwar 47, 17. Pferde vor: „sie brachten ihr Vieh zu Joseph und er gab ihnen Brod für die Pferde, für das Rindvieh etc.“ Löhnis (das Land und Volk der alten Hebräer, Regensb. 1844, S. 238.) irrt also, wenn er behauptet, dass erst zu der Zeit Davids der Gebrauch der Pferde bei den Israeliten eingeführt worden sey.

eine spätere Zeit fällt[1]). Die richtige Uebersetzung des Wortes Jemim scheint (unter Berücksichtigung des Stammwortes Jam, welches Meer, See bedeutet) „warme Quellen“ zu seyn, was auch nebst der alten lateinischen Uebersetzung noch von neuern Uebersetzern angenommen ist, und wobei auch berücksichtigt werden dürfte, dass dieses Wort dieselbe Bedeutung in der punischen, mit der hebräischen verwandten Sprache hat. Diese warmen Quellen entdeckte nun Ana während er die Esel hütete, wobei es nicht unmöglich ist, dass die Thiere selbst zur Entdeckung beigetragen haben können, vielleicht dadurch, dass sie von dem Wasser nicht saufen wollten, oder ein oder das andere Stück sich verbrannte[2]). In der Bibel wird zwar diesen warmen Quellen kein besonderer Name beigelegt, doch waren sie höchst wahrscheinlich die Bäder von Kallirhoe, was sich aus der Zusammenstellung der Mittheilungen folgender Schriftsteller entnehmen lässt. Unweit des todten Sees, sagt Rosenmüller[3]), demselben südöstlich gegen Petra hin, in derselben Gegend, wo die Edomiter und früher die Seiriten wohnten, und wo Ana seine Heerde hütete, war ein wegen seiner warmen Bäder berühmter Ort, der bei den Griechen und Römern Kallirhoe, d. h. Schönbrunn hiess; dieser Bäder erwähnt auch Josephus[4]), wo er von der Krankheit des Herodes spricht: „er hoffte nicht nur Genesung, sondern dachte auch auf Heilmittel, er liess sich daher über den Jordan setzen und gebrauchte die warmen Bäder bei Kallirhoe, welche sich in den Asphaltsee ergies-

---

1) In welche Zeit, lässt sich zwar nicht mit Bestimmtheit angeben, doch könnte vielleicht folgender Umstand näher führen. Die Araber bezeichnen einen gewissen Karun als denjenigen, der zuerst Maulthiere habe erzeugen lassen, und dieser Karun soll ein Zeitgenosse von Moses gewesen seyn, und aus dem, was im Koran in den Suren 28, 29 und 40 von ihm gesagt wird, lässt sich annehmen, dass er derselbe ist, welcher im 4 B. Mos. 16, 1. u. f. unter dem Namen Korah vorkommt.

2) Rosenmüller, Schol. in vet. test. zu 1 Mos. 36, 24. So soll der Strudel zu Karlsbad durch einen Jagdhund Karl's IV. entdeckt worden seyn, der in Verfolgung eines Hirsches von der jetzt als Hirschensprung bekannten Waldhöhe herab in eine heiss hervorsprudelnde Quelle gerieth und durch sein Geheul die Jäger herbeilockte.

3) Biblische Geographie II. B. 1. Th. S. 217.

4) De bello judaic. Lib. I. Cap. 33. §. 5.

sen;“ auch Plinius[1]) versichert, auf der südlichen Seite des Asphaltsee's sey eine warme Quelle heilbringender Kraft, Kallirhoe, deren Name den Ruhm des Wassers anzeige. Einen neuern Bericht darüber haben wir von dem Engländer Legh, welcher diese Gegend bereiste[2]); er sagt, auf der einen Seite stürze sich ein reichlicher Strom von einem hohen Felsen herab, dessen Wände von einem glänzenden Gelb gefärbt waren von dem sich darauf abgelagerten Schwefel, womit das Wasser geschwängert sey; ein heisser Bach, der von mehreren Seiten her Zuwachs von siedendem Wasser erhalte, fliesse im Grunde, und mache gleichfalls eine bedeutende Ablagerung von Schwefel; die Entfernung dieser Quellen vom todten See betrage etwa zwei Stunden. II. Nach dem Durchgange durchs rothe Meer bewegte sich der Zug der Israeliten drei Tage lang in der Wüste Schur[3]) fort, und gelangte dann an die Quelle bei Mara[4]), deren Wasser sie wegen seiner Bitterkeit nicht trinken konnten, und welches Moses durch ein Holz süss gemacht haben soll. Die nähere Bestimmung dieser Quelle lässt sich vielleicht aus Folgendem entnehmen. Zwei deutsche Meilen südöstlich von Sues, etwa eine halbe Stunde von dem arabischen Meerbusen fand Niebuhr den Brunnen Moses, Aijun Musa[5]), welchen die Tradition zwar für Mara ausgibt, allein passender möchte es der Lage nach die südöstlich von jenem Orte, in einer Entfernung von beiläufig fünfzehn Stunden gelegene Quelle Howarah seyn[6]), welche auch von Burkhard und anderen Reisenden für identisch mit der Quelle bei Mara gehalten wird, und von welcher sie folgende Schilderung geben. Die Quelle liegt auf

1) Hist. natur. Lib. V. Cap. 15. Edit. Bipont. 1783.

2) Legh's Reisebericht befindet sich in dem Journey from Moscow to Constantinople on the years 1817, 1818 by Macmichael, London 1819.

3) Nach bewährten Autoritäten ist dieses die jetzt El Dschofar genannte Wüste, welche zwischen dem arabischen Meerbusen und dem Mittelmeere bis gegen Pelusium und die Südwestgränze des alten Palästina sich hinzieht, und die Abulfeda zu Aegypten rechnet.

4) Mara, ein Ort in der arabischen Wüste, war eine Lagerstätte der Israeliten auf ihrem Zuge; „und sie gingen durchs rothe Meer in die Wüste, und zogen drei Tagereisen in der Wüste, und lagerten sich zu Mara.“ 4 B. Mos. 33, 8.

5) Descript. de l'Egypte; XI. p. 555.

6) Winer, biblisch. Realwörterbuch. Art. Mara.

einer Anhöhe, welche aus einer weisslichen Felsenmasse bestand, die sich offenbar aus dem Niederschlagen der Quelle mit der Zeit gebildet hat; das Becken hat sechs bis acht Fuss im Durchmesser und das Wasser ist etwa zwei Fuss tief; der Geschmack desselben ist unangenehm, salzig[1]) und etwas bitter. Die Araber halten es für das schlechteste Wasser in der ganzen Umgegend. Um die Quelle stehen viele Büsche von dem Gesträuche Ghurkad oder Gharkad, welches ein niedriger, buschiger Dornstrauch ist, der eine kleine, im Juni reifende Frucht hervorbringt, nur in einem salzhaltigen Boden besonders gedeiht und bei salzigen Quellen wächst. Sollte die Hawarah nicht eine Bittersalz haltige Quelle seyn?. Die Art und Weise, wie Moses das Wasser trinkbar machte, lässt sich nicht genau angeben, da selbst von den Bewohnern der dortigen Gegend keine Nachricht erholt werden konnte. Burkhard[2]) versichert, er habe, mit Rücksicht auf die Mittel, welche Moses gebrauchte um das Wasser der Quelle zu versüssen, häufig in verschiedenen Gegenden Arabiens unter den Beduinen nachgefragt, ob sie ein Mittel besässen eine solche Veränderung des Wassers durch Holz, welches sie hineinwürfen, oder durch ein anderes Verfahren zu bewirken, allein nie habe er erfahren, dass sie davon etwas wussten. Man hat diese biblische Stelle verschieden erklärt. Ein ungenannter Schriftsteller[3]) sagt: „Man hat nicht nöthig, dem Holz, das Moses in das Wasser warf, eine süssmachende Kraft beizulegen. So wie ein guter Brunnen durch einen oder mehrere zusammentreffende geringfügige Umstände, wodurch ein heterogener Zufluss unter das reine Quellwasser geleitet, oder der nöthige Abfluss gehindert wird etc., sehr leicht verderben, schlecht und ungesund werden kann, so hat man auch Beispiele in Menge, dass durch Entdeckung und Hinwegräumung der Ursache des Verderbnisses eine Quelle rein, gesund und trinkbar gemacht wurde. Mo-

---

1) Vogler, de rebus naturalibus ac medicis, quarum in scripturis sacris fit mentio, Helmst. 1632, p. 85.: „harum aquarum amaritudo videtur provenisse a nitro, videnturque hi esse fontes plane iidem, quos circa illum locum a sese visos et gustatos scribit Bellonius, Lib. II., observ. C. 57."

2) Rosenmüller's biblische Geographie, III. B. S. 144.

3) Erklärung der in den mosaischen Schrift. enthaltenen Wundergeschicht. Berlin 1800, S. 198.

ses kann also wohl die Ursache entdeckt und das Hinderniss hinweggeschaft haben." Man hat auch die Meinung aufgestellt, das Wasser sey blos unrein, morastig gewesen, und Moses habe die Quelle durch Holz, d. i. durch Faschinen ausfüttern lassen, und so das Wasser gereinigt und trinkbar gemacht[1]). Halten wir uns aber an die Worte der Bibel, so heisst es: Gott habe dem Moses ein Holz gezeigt, mit dem er das Wasser versüssen könne. Was die Worte betrifft: „Jehova zeigte ihm ein Holz" so ist natürlich dies nicht wörtlich, sondern bildlich zu nehmen, da alle besondern und heilsamen Wahrnehmungen, die man durch Nachdenken und Erfahrung erlangt, bei den Urmenschen als Sprache Gottes gelten. Welches Holz es war, dessen Moses sich bediente, um das Wasser trinkbar zu machen, lässt sich nicht ermitteln; dass übrigens ein solches Verfahren möglich ist[2]), zeigt die Erfahrung, dass es einige Pflanzenarten gibt, durch welche zum Trinken unbrauchbares Wasser trinkbar gemacht werden kann. Als die Spanier in Amerika, da Florida zuerst entdeckt wurde, einen Mangel an süssem Wasser litten, so bediente sich Ximenes des Sassafras, legte es ins Wasser und fand dasselbe in acht Tagen trinkbar. So hat auch ein Baum, der auf der Küste von Coromandel wächst, und auf Tamulisch Nellimaram (Nellisbaum) heisst, eine ähnliche Kraft; der Missionär Kirnander versichert, man habe ihm, als eine Quelle im Missionsgarten bei Regenmangel bitter geworden, angerathen, einen Nellimaram abzuhauen und in die Quelle zu werfen, worauf das Wasser trinkbar geworden sey, und der Missionär Sattler stellte dieselbe Probe mit untrinkbarem Wasser seines Brunnens, aber in einem Gefässe an, und sie gelang[3]). In Peru befindet sich eine Pflanze, von den Spaniern Yerva Caniani genannt, welche die Kraft besitzt, jedes Wasser, wenn es auch noch so salzig oder verdorben ist, zu reinigen und trinkbar zu machen; die Peruaner

1) Die Wunder des alten und neuen Testamentes. Rom 1799. S. 66.

2) Mehrere der älteren Commentatoren haben die Trinkbarmachung des Wassers natürlichen Kräften des Holzes zugeschrieben; Vallesius, philosoph. sacr. C. 15. De Huet, concord. rat. et fid. L. II. C. 12. §. 16. Auch die Bibel erkennt dieses an: „Der Herr lässt Arzneien aus der Erde wachsen und der Vernünftige verschmähet sie nicht; ward nicht durch Holz das bittere Wasser versüsst?" Weish. Sirachs 38, 4.

3) Neuere Geschichte der evangelischen Missionsansalt in Ostindien, 32. Stk. Halle 1787.

führen diese Pflanze auf ihren Reisen bei sich und tragen kein Bedenken, mit Hülfe derselben jedes Wasser, welches sie unterwegs treffen, zu trinken; man darf nur das Wasser, welches man trinken will, einige Minuten vorher über dieses Kraut giessen und etwas stehen lassen; dass durch diese Pflanze gereinigte Wasser gleicht fast demjenigen, das wir erhalten, wenn wir warmes Wasser über den besten grünen Thee giessen[1]). III. Von dem Teiche Bethesda[2]), (auch Bethsaida, piscina probatoria) welcher sich am Schafthore[3]) in der Nähe des Tempels befand, sind noch jetzt Spuren vorhanden. Es soll sich daselbst eine hundert und zwanzig Fuss lange, vierzig Fuss breite und acht Fuss tiefe ausgemauerte aber wasserleere Vertiefung befinden, welche als der frühere Teich Bethesda bezeichnet wird; innerhalb sieht man zwei alte Bögen, die aber jetzt vermauert sind und welche man für Ueberreste der fünf Hallen[4]) hält. Quaresmius[5]) gibt folgende Beschreibung: „In orientali parte civitatis Jerosolymae, in sinistro latere et parte aquilonari templi Salomonici, prope muros urbis, inter templum et portam vallis, alio nomine pecuariam, et in praesentia S. Stephani appellatam, est piscina quaedam quadrata, magna tum longitudine, tum latitudine ac profunditate, et est praecipua civitatis, et intra eam similis non invenitur, quae probatica piscina nuncupatur, quod credatur illa ipsa esse, cujus meminit S. Joannes V., 2. Hodie aquis omnino caret, virgulta vero, herbae et arbusta in ea nascuntur. In illius occidentali extremitate duo monstrantur arcus, qui superstites esse creduntur e porticibus illis quinque, quarum meminit Evangelista. Reliqui tres arcus non comparent. In

1) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland. I. B. S. 29.

2) Hebräisch Gnadenhaus, Gnadenbehältniss, (ähnlich der Benennung Charité für Krankenhaus), weil man die Heilung der Kranken durch dieses Wasser der göttlichen Gnade zuschrieb. Die Araber nennen diesen Teich: chamam eschifa, d. i. Bad der Heilung.

3) Das Schafthor lag auf der Morgenseite Jerusalems; es war das nächste am Tempel, und hatte seinen Namen wahrscheinlich davon, dass die Schafe und andere zum Opfern bestimmte Thiere durch dieses Thor in den Tempel gebracht wurden; daher wurde auch dieses Thor als zum Tempel gehörig betrachtet und feierlich eingeweiht.

4) Hallen, Säulengänge waren von jeher ein wesentlicher Bestandtheil der Bäder im Oriente; sie dienten zum Aufenthaltsorte für die Badenden und Kranken.

5) Elucid. T. S. Tom. II. p. 98.

orientali ejus parte est via, qua itur ad templum, ad civitatem, vel extra per proximam portam S. Stephani. In dextra est templum, in sinistra sunt domus ad habitandum." Ueber die oben citirte biblische Stelle über diesen Teich sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden[1]). Einige, welche sich von einer unmittelbar durch Gott gewirkten Wunderkraft dieses Wassers nicht überzeugen, und dabei sich doch die Erscheinung nicht natürlich erklären konnten, zweifelten an der Aechtheit der ganzen Stelle und hielten sie für untergeschoben und zwar aus folgenden Gründen: a) man finde bei Josephus, Philo und andern jüdischen Geschichtsschreibern nicht die geringste Nachricht von diesem Bade; da nun diese alle Besondernheiten ihres Landes und ihres Volkes genau aufzeichneten, und besonders nichts unberührt liessen, was ihrer Religion einen grösseren Glanz und ein göttliches Ansehen verleihen konnte, so würden sie gewiss auch dieses Teiches erwähnt haben, und da sie es nicht thun, so sey sicher anzunehmen, dass er gar nicht existirt hat; b) man hielt vorzüglich den vierten Vers, wo von dem Engel die Rede ist, für verdächtig, theils weil man ihn eigends bezeichnet fand[2]), theils weil er in andern Handschriften, z. B. in einem griechischen und lateinischen und in zwei koptischen Exemplaren der Cambridge's Bibliothek und in der Kolbertinischen Handschrift fehlt, und in andern als Glosse an dem Rande steht, von welchem hinweg er von unwissenden Mönchen, die überall Wunder suchten, in den Text gekommen sey. Andere hatten die Ansicht, die ganze Geschichte müsste im mystischen Sinne genommen werden; unter dem Engel verstanden sie den heiligen Geist, unter dem Teiche die jüdische

1) Arnold, de piscina Bethesda, Jen. 1661. Decker, de piscina Bethesda ex Joh. V., 2. 3. 4. Witteb. 1676. Weiss praesid. Schelguig, de Bethesda et miraculo ibi edito. Gedan. 1701. Hottinger, de piscina Bethesda; Tigur 1705. Ebersbach praesid. Oleario, de miraculo piscinae Bethesdae; Lips. 1706. Stiebriz, an piscina Bethesda calidis aquis annumerari queat; Hal. 1746. Jungmarcker, piscin. Bethesd. Joh. V, 2—4. haud fuisse baln. animale; Gryph. 1766. Eschenbach, scripta medico-biblica; Rost. 1779. p. 60. De piscina Bethesda.

2) „Asteriscis notatur hic versus in tribus codicibus; obelo notatur in duobus; in Syra posteriore est partim asteriscus, partim obelus." Rosenmüller, Schol. in nov. testam., zu Johann. 5, 4.

Kirche; die fünf Hallen verglichen sie mit den fünf Büchern Moses oder mit den fünf Ländern, in welche der Apostel Petrus seine erste Epistel geschickt hat. — Wir wollen übrigens annehmen, dass dieser Teich wirklich existirt und eine heilende Kraft gehabt hatte und müssen nun besonders zwei Punkte untersuchen, nämlich: von welcher Beschaffenheit dieses Wasser war, warum es nur im bewegten Zustande eine Heilkraft haben sollte und wodurch diese Bewegung hervorgerufen wurde[1]). Einige stellten folgende Erklärung auf[2]). Dieser Teich sey nicht weit von dem Tempel gelegen, und von den Opfern, welche besonders an grossen Festen so häufig geschlachtet wurden, sey höchst wahrscheinlich das Blut, das Blutwasser von den abgewaschenen Eingeweiden der Opferthiere, und überhaupt der Abgang der Opfer ausgeschüttet worden, oder es sey durch Kanäle dahin geflossen, denn die Priester hätten zu viel Achtung für das heilige Opfer gehabt, als dass sie nicht auch die Abgänge davon zu einem wohlthätigen Zwecke hätten benützen sollen; durch diese in den Teich abgeleiteten thierischen Theile habe das Wasser seine Heilkraft bekommen und sey zu einem sogen. thierischen Bade geworden; dass es gerade nur zu den hohen Festen der Juden trüb geworden, habe darin seine Veranlassung gehabt, weil jetzt theils mehreres Opferblut mit dem übrigen Abgange in den Teich geflossen, wodurch das Wasser wirksamer geworden, theils auch, weil dann wohl die Priester zur Trübung des Wassers einen Diener, einen αγγελος, abgeschickt hätten, welcher das Wasser in Bewegung setzen, umrühren musste, so dass sich dadurch die wirksamen thierischen Theilchen besser entwickeln und im Wasser gleichmässig vertheilen konnten, und desshalb habe auf denjenigen, der nun in dem Augenblicke in's Wasser steigen konnte, wo die thierischen Theile mehr mit dem Wasser vermischt waren, die Heilkraft des Wassers am intensivsten einwirken können. Gegen diese Erklärung lässt sich aber Folgendes einwenden: a) die Annahme, dass der Teich nahe am Tempel gelegen sey, ist gar nicht bewiesen; es heisst zwar bei

---

1) S. Schreger's medicin. hermeneutisch. Untersuchung. S. 148 u. f.

2) Richter, dissertat. quatuor medicae, in usum theologor. et philologor. Götting. 1775. (De balneo, inprimis animali, p. 107.) Chemnitz, harmon. evang. T. I. C. 45.

Johannes, der Teich sey *επι τη προβατικῇ*[1]) gelegen, woraus die gewöhnliche Uebersetzung „am Schafthore" indem Einige, z. B. Lücke[2]) und Tholuck[3]) *πυλη* (Thor) dazu dachten, entstand; allein die Elipse von *πυλη* kommt sonst in der Bibel gar nicht vor und ist auch im Ganzen sehr ungewöhnlich; supplirt man dafür *χωρα*, (Platz, Stelle) oder *ὀικια* (Haus, Wohnung), so liesse sich dann so übersetzen: „bei der Schäferei, beim Schaafhause[4]): wir erfahren demnach durch diese Stelle bei Johannes nichts Gewisses über die Lage des Teiches und Lightfoot sucht selbst zu beweisen, dass dieser Teich sehr weit vom Tempel entlegen gewesen sey; b) man hat sich auf Eusebius berufen, welcher[5]) versichert, dieser Teich sey noch zu seiner Zeit zu sehen gewesen, sey aus zwei Lachen bestanden, die durch den jährlich zu bestimmten Zeiten fallenden Regen angefüllt würden, und in dem einen sey das Wasser auf eine besondere Art roth gewesen, was sich von dem Blute der Opfer, die ehedem in diesem Teiche abgewaschen worden wären, erklären liesse; allein wenn man nur den Abstand der Zeit von Eusebius bis dahin, wo die Römer der jüdischen Religion ein Ende machten, erwägt, so fällt wohl diese Erklärung von selbst hinweg; c) es fragt sich, ob die Priester, wenn sie auch jene Achtung für das Heilige hatten, schon Kenntniss von einem thierischen Bade besassen und wussten, dass das Wasser durch Beimischung mit dem Blute eine heilsame Kraft erhalten könne; d) man behauptete, das Wasser sey bei und nach den hohen Festen der Juden, wo viele Opfer geschlachtet wurden, trübe geworden; allein diese Annahme der Zeit ist willkührlich, denn es heisst: *κατα καιρον*, d. i. zu gewissen Zeiten, womit nicht ausgesprochen ist, dass es gerade zur Zeit der Feste geschah; was endlich e) die Behauptung betrifft, dass die Heilkraft des Wassers den ihm beigemischten thierischen Theilen zuzuschreiben sey, so ist darüber Folgendes zu bemerken; es ist zwar Er-

---

1) *Προβατικος*, zum Vieh, besonders zum kleinen Vieh, zu den Schafen gehörig.

2) Comment. üb. d. Schrift d. Evangelist. Johannes, Bonn 1824, II. Thl. S. 11.

3) Comment. z. d. Evangel. Johannis; 2. Aufl. Hamb. 1828, S. 104.

4) Ersch u. Gruber's Encyclopäd. Art. Bethesda.

5) In s. Onomast. urbium et locorum S. S. Art. *βεζηθα*.

fahrungssache, dass thierische Flüssigkeiten, besonders Blut ausserlich warm an steife, gelähmte etc. Glieder gebracht, und Bäder von warmen, thierischen Substanzen, besonders von warmem Blute, in vielen Fällen von grosser Wirksamkeit sind, allein die dazu nothwendigen Bedingungen konnten bei dem Teiche Bethesda nicht vorhanden gewesen seyn; sollen nämlich solche Substanzen von Wirksamkeit seyn, so müssen sie frisch und warm auf die Theile einwirken, allein, angenommen, das Blut und die Abfälle beim Opfern seyen dem Wasser des Teiches beigemischt worden, so waren hier doch diese thierischen Substanzen mit zu vielem Wasser vermischt, der warmen Luft zu lange ausgesetzt und schon in einen Grad Fäulniss übergegangen, so dass die erwähnte gute Wirkung ihnen nicht mehr beigelegt werden konnte; im Gegentheile hätten diese fauligen Ausdünstuugen schaden müssen; und erwägt man noch, dass der Geschichte nach mehrere Kranke an dem Teiche lagen und dass die Ausdünstungen eines stehenden, mit thierischen, fauligen Theilen geschwängerten Wassers in einer so warmen Gegend, als Palästina ist, stark und nachtheilig seyn müssen, so kann man unmöglich annehmen, dass, wenn das Wasser Blut und thierische Abfälle der Opfer erhalten hätte, nicht unter den vielen, um den Teich lagernden Kranken von diesen Ausdünstungen hätten Krankheiten entstehen müssen, und das Wasser dann gewiss nicht den Ruf eines heilenden erhalten hätte. Da nun in dem bisher Gesagten die verschiedenen Ansichten widerlegt sind, so bleibt uns nur die Behauptung übrig, dass das Wasser ein mineralisches war, welche Ansicht wir nicht allein bei Aerzten, sondern auch bei Theologen finden; so nimmt Mead[1]) an, dass die Trübung und Röthung des Wassers von einer Okererde entstanden sey, indem ein zu gewissen Zeiten fallender Regen die Erde aufgeweicht und sie mit dem Wasser vermischt habe, und Maier[2]) sagt: „es liegt die Vermuthung nahe, dass die Quelle des Teiches mineralische Bestandtheile mit sich führte und dass sie von Zeit zu Zeit stärker mit Sprudeln von dem Grunde heraufdrang, wodurch das Wasser des Beckens bewegt und die Heilkraft verstärkt wurde.“ Die Annahme eines, mineralische Bestandtheile

1) Medica sacra, Cap. VIII.

2) Comment. über das Evangel. Joh. 2. B. Freib. 1845, S. 5.

haltenden Wassers bleibt immer die richtigste. Es ist bekannt, dass der Boden in Palästina an mehreren Orten reich an mineralischem Gehalte war, worauf schon Lucian aufmerksam machte, indem er sagt, dass der Fluss Adonis im Lande der Byblier seine durchsichtige Farbe jährlich verliere und roth werde, und diese rothe Farbe selbst dem Meere, in welches er fliesst, mittheile, und er erklärt diese Erscheinung daher, dass dieser Fluss über den Berg Libanon fliesse, dessen Erde Mennige enthalte, welche durch Winde und Regengüsse in den Fluss geführt, diesem die rothe Farbe mittheile, was auch von neueren Reisenden bestätigt wurde; so sagt Maundrell: „wir sahen Etwas, was wir als Bestätigung zur Erzählung Lucian's von diesem Flusse ansehen konnten, wir sahen nämlich eine bedeutende Röthe in dem Wasser, welches sogar noch eine ziemliche Strecke in das Meer hinein dauerte; es kam ohne Zweifel von einer Art rother Erde, welche durch Regen losgerissen, sich dem Flusswasser beimischte"[1]. Auch das Wasser des Nils wird zuweilen roth, wovon mehrere Reisende den Grund darin finden, dass wenn sich die Quellen des Nils stark zu ergiessen anfangen, das Wasser die rothe Erde mit sich führe, welche bei den Seen, aus welchen er entspringt oder bei dem Ursprunge der kleinen Bäche befindlich seyn möge, welche bei seiner Hauptquelle sich in ihn ergiessen. Auf ähnliche Weise können wir nun die Beschaffenheit des Wassers des Teiches Bethesda erklären; allein für ein mineralisches Wasser, in welchem sich die mineralischen Bestandtheile stets in einem innig mit dem Wasser aufgelösten Zustande befanden, dürfen wir es nicht halten, sondern da das Wasser seine Wirksamkeit verlor, wenn es wieder hell wurde, also seine grösste Kraft nur auf den Zeitpunkt eingeschränkt war, wo es sehr trübe war, so lässt sich schliessen, dass seine Heilkraft von den gröbern, im Wasser nicht auflösbaren, sondern sich zu Boden setzenden Bestandtheilen, von dem Schlamme, abhing. Somit hatte das Bad in diesem Teiche die grösste Aehnlichkeit mit einem Schlammbade, und dadurch lässt sich der Satz in der angeführten Erzählung bei Johannes, „dass der, der nach Aufrührung des Wassers zuerst hineinstieg, gesund wurde," so deuten: wenn das Wasser in Bewegung ge-

---

1) Paulus, Samml. d. merkwürdig. Reis. I. Thl. S. 47.

setzt wurde, so stiegen die minneralischen Theilchen aus dem Schlamme in die Höhe, vermischten sich mit dem Wasser und konnten nur auf den wirken, der dann in's Wasser stieg, während es für später Einsteigende, wo sich diese Theilchen wieder zu Boden gesetzt hatten, unwirksam bleiben musste; aus dem Satze: „der zuerst hineinstieg, wurde gesund," darf man übrigens nicht schliessen, dass von den gegenwärtigen Kranken nicht mehr als Einer, der zuerst hineinstieg, die Kraft des Wassers genossen habe; es ist enallage numeri; es konnten natürlich Mehrere zuerst hineinsteigen, wenn sie nur gerade zu der Zeit kamen, wo die Theile aus dem Schlamme aufgerüttelt und mit dem Wasser vermischt waren. Die Möglichkeit einer heilsamen Einwirkung eines, mineralische Bestandtheile enthaltenden Schlammbades auf solche Kranke, wie sie Johannes angibt, nämlich auf Lahme und solche mit steifen und geschwundenen Gliedern lässt sich nicht läugnen, und ist so hinreichend durch die Erfahrung nachgewiesen, dass es keiner weiteren Belege bedarf; nur in Bezug auf die vom Evangelisten erwähnten Blinden, *τυφλοι*, ist zu bemerken, dass hier nicht Solche, die des Sehvermögens gänzlich beraubt, zu verstehen sind, sondern Schwachsichtige, so dass *τυφλος* für *ὑποτυφλος* steht, auch kann *τυφλος* in metaphorischer Bedeutung genommen werden, wo es auch in Bezug auf andere Sinne „stumpf, blöde" bedeutet. Wenn endlich der Evangelist sagt, dass der in's Bad zuerst stieg, gesund wurde, mit welcher Krankheit immer er behaftet war, so leuchtet von selbst ein, dass dies nicht so zu verstehen ist, als ob das Wasser alle Arten von Krankheiten habe heilen können, denn offenbar spricht hier der Evangelist nur mit Beziehung auf die vorher von ihm namentlich genannten Krankheiten, deren Möglichkeit der Heilung der Qualität des Wassers entspricht. Wir haben nun noch die Bewegung des Wassers zu erklären, die angeblich durch einen Engel, *αγγελος*, der zu Zeiten in den Teich fuhr und das Wasser aufrührte, verursacht worden seyn soll. Berücksichtigen wir, dass das Wort *αγγελος* in mehr als einer Bedeutung in der Bibel vorkommt [1],

---

1) Frenzel (in Augusti's theologisch. Blättern, 1. Jahrg. Nr. 25.) stellt folgende Bedeutungen, die dem Worte *αγγελος* in der Bibel beigelegt werden können, zusammen. 1) „Wird dieses Wort den Kräften der Natur und ausserordentlichen Naturphänomenen beigelegt, durch die Gott wichtige Wirkungen hervorbringt; so werden in d. Ps. 78, 49.

so wird es einleuchten, dass hier verschiedenartige Ansichten entstanden sind. Einige[1]) glauben an einen wirklichen Engel; so sagt z. B. Outrein[2]), es sey jederzeit ein Engel sichtbar erschienen und darauf sey das Wasser in Bewegung gerathen, und vermuthlich habe der Engel nicht etwa ein Werkzeug in der Hand gehabt, mit welchem er das Wasser umgerührt habe, sondern die Bewegung desselben sey schon auf des Engels Erscheinung erfolgt. Andere nehmen an, es sey ein Engel zwar nicht sichtbar erschienen, aber Gott habe jederzeit einem frommen Juden geoffenbart, dass er einen Engel schicke, und von diesem frommen Manne hätten es die übrigen Juden erfahren. Ein Anonymus[3]) hält den *αγελλος* für einen eigends dazu bestellten Mann, der den Teich an- und abgelassen habe, zu welcher Ansicht er vielleicht dadurch verleitet wurde, weil es bei den Juden einen eigenen Beamten, welcher ein Priester war, gab, welchem die Aufsicht über die Brunnen, Quellen und Wasserbehältnisse in und um Jerusalem anvertraut war[4]). Mehrere erklären *αγγελος* für Willen, Kraft Gottes, und sagen, der Satz: „es stieg ein Engel in den Teich und setzte ihn in Bewegung“ heisse so viel, als Gott habe es gewollt, dass zu gewissen Zeiten das Wasser sich bewegte, trübte,

---

die Plagen, die über die Aegyptier verhängt wurden, Engel des Unglückes genannt, und Psalm 104, 4. wird gesagt, dass Gott den Sturm und den Blitz zu seinen Engeln, d. i. zu Vollziehern seines Willens mache. 2) Wird dieses Wort von Menschen gebraucht, deren sich Gott zur Erreichung grosser, wohlthätiger Absichten bedient, vorzüglich von wichtigen Lehrern. 3) Von jedem Boten und Diener der Menschen und 4) von gewissen vernünftigen Wesen, welche den Menschen an Kraft und Fähigkeit übertreffen.“ S. auch: Kritik über die Lehre von den Engeln, 2. Abschn. von den verschiedenen Bedeutungen des Wortes Engel in der Schrift; in Henke's Magazin für Religionsphilosophie, III. B. S. 312.

1) Witslius, Misc. II. 249. Rus, harmon. evang. I. 680.

2) In d. Biblioth. Brem. I. 597.

3) Das Uebernatürliche im neuen Testamente natürlich dargestellt. Frankf. 1797. S. 122.

4) Diese Funktion soll zur Zeit Jesus ein gewisser Nicodemus Ben-Gorion gehabt haben, den man für den in den Evangelien erwähnten Nicodemus hält. Die Stelle in d. Offenb. Johann. 16, 5: „und ich hörte den Engel der Wasser sagen,“ deutet Lightfoot dahin, dass unter dem Engel der Wasser ein solcher Beamter zu verstehen sey.

Gott habe also diese Veränderung des Wassers selbst bewirkt; Johannes habe sich hier der hebräischen Denkart bedient[1]), denn die Hebräer nannten auch leblose Dinge und Kräfte, die Gott unter den Menschen wirken lasse, Engel, Boten, Gesandte Gottes. Das Wort αγγελος wird auch nach den Begriffen der damaligen Zeiten und des Volkes erklärt. Alle Erscheinungen in der Natur, wovon die Juden die Ursachen nicht finden oder nicht einsehen konnten, schrieben sie einem Engel zu. Schon ältere Exegeten, z. B. Calmet u. A. bemerken bei Erklärung dieser Stelle, dass die Juden, besonders nach dem babylonischen Exil, gewohnt waren, eine jede sonderbare Erscheinung, wovon sie die physische Ursache nicht angeben konnten, einer geheimen Gotteskraft oder einem Engel zuzuschreiben. „Die in der Physik äusserst unwissenden Juden, sagt Venturini[2]), fühlten zwar die wohlthätigen Wirkungen dieses mineralischen Quells, sahen aber doch die unsichtbare Ursache desselben nicht ein; etwas Bestimmtes musste der gemeinen Meinung darüber doch gegeben werden, und worauf konnten nun Menschen, die überall Dämonen guter und böser Art mit im Spiele glaubten, leichter verfallen, als das wohlthätige Aufsprudeln des Wassers der Dazwischenkunft eines guten Dämons zuzuschreiben?, und dies ward dann der allgemeine Glaube.“ Alle diese verschiedenen Deutungen scheinen übrigens unstatthaft. Das Natürlichste ist hier eine natürliche Ursache anzunehmen[3]), z. B. einen starken, in einer besonderen Richtung auf das Wasser stürmenden und dasselbe in Bewegung setzenden Wind, einen Regen oder die grössere Hitze der Jahreszeit, oder eine gewisse, periodisch wirkende unterirdische Ursache[4]). Wir wissen, dass mehrere Bäder zu gewissen Jahreszeiten, ja selbst zu einer Tageszeit kräftiger sind als zu einer anderen, dass manche am Tage wirksamer sind als Nachts, und was Alles vom Einflusse der at-

---

1) „Joannes cum vulgo loquitur“; Rosenmüller, schol. in nov. test. ad loc. „Johannes erzählt nur die allgemeine Meinung,“ Tholuck a. a. O. S. 104.

2) Natürliche Lebensgeschichte des grossen Propheten von Nazareth, 2. Thl. S. 376.

3) Was auch mehrere Theologen thun; s. z. B. Weikard's Bibelkunde, Sulzb. 1830, S. 153.

4) Handb. d. Geognosie v. de la Beche; a. d. Engl. v. Dechen, Berl. 1832, S. 140.

mosphärischen Verhältnisse abhängt; das Grundwasser des schwarzen oder Teschnitzer Sees in Böhmen steigt zu Zeiten empor, fängt an zu wallen und von unten auf zu sieden, und diese Erscheinung soll auch dadurch hervorgerufen werden können, wenn man einen Stein oder Eisen hineinwirft[1]). Ferner lehrt die Erfahrung, dass manche Quellen zu gewissen Zeiten in stärkerer Bewegung sind, zu anderen Zeiten dagegen gänzlich aussetzen[2]); am Comersee in Oberitalien ist eine Quelle, welche alle Stunden regelmässig ab- und zunimmt; der Büllerborn im Paderborn'schen fliesst im Sommer nur von sechs zu sechs Stunden; auf dem Berge Piro in Peru läuft die Quelle Naquio nur bei der Nacht, und hat es kurz vorher geregnet, auch bei Tage; die Quelle Fontestorbe in Mirepeix fliesst in den Monaten Juni, Juli und August abwechselnd sechs und dreissig und eine halbe Minute und setzt dann zwei und dreissig Minuten aus; die Quelle Fonsanche bei Nismes gibt in vier und zwanzig Stunden zweimal Wasser und setzt eben so oft aus; die Quelle von Senez in der Provence setzt jedesmal sieben Minuten aus; die Ergiessung des Engstlerbrunnen im Kanten Bern wird jährlich und täglich unterbrochen, die jährliche Unterbrechung dauert von der Mitte Mai bis zur Hälfte Augusts, die tägliche von vier Uhr Nachmittags bis acht Uhr Morgens. Also, so wie bei anderen Mineralbädern und Quellen, so trat auch beim Teiche Bethesda zu bestimmten Zeiten irgend eine Bedingung ein, die sein Wasser in Bewegung versetzte. Was aber diese Bedingung war, ist schwer zu ermitteln; vielleicht mag sich folgende Meinung rechtfertigen lassen. Nach der Erzählung beim Evangelisten war zu dieser Zeit ein Fest der Juden; die Commentatoren bestimmen zwar nicht, welches Fest es gewesen sey, doch stimmen die meisten darin überein, dass es ein Sommerfest gewesen, auch spricht dafür, dass mehrere Kranke um den Teich herumgelegen sind, was wohl zu einer kalten Jahreszeit nicht geschehen wäre; war es also Sommer, so dürfen wir vermuthen, dass die Sommerhitze es war, welche auf das Wasser wirkte und den Schlamm in eine Art Gährung versetzte, so dass sich seine einzelnen Theile aus ihm entbanden, aufstiegen, sich mit dem Wasser vermisch-

---

1) Zeitschr. f. Reisen und Reisende, (Beil. z. Kometen) 1833, Nr. 46.

2) Marbach's Encyclopädie der Experimentalphysik, 4. Bd. Lpz. 1837, S. 258.

ten und es bewegten. IV. Die Quelle Siloah[1], auch Gihon genannt[2]), entspringt im Thale Hinnon auf der Südostseite des Zions am Fusse des Tempelberges aus einem Kalkfelsen. Sie hatte nach der Beschreibung des Josephus wohlschmeckendes und reichliches, aber in Absätzen hervorspringendes und ruhig abfliessendes[3]) Wasser, welches nicht regelmässig, sondern zu gewissen Tagen und Stunden fliesst und mit grossem Geräusche aus Höhlen und Löchern in dem härtesten Felsen hervorkommt[4]) und in den Teich Siloah geleitet wird. Mit dem Berichte von Josephus stimmen auch die in der neuesten Zeit von Robinson und Smith gewonnenen Resultate überein, welche von dem Wasser an Ort und Stelle getrunken haben; wie sie berichten, hat dasselbe einen eigenthümlichen Geschmack, der süsslich und ein klein wenig gesalzen, aber durchaus nicht unangenehm ist;

---

1) Von diesem Wasser ist noch später im XIV. Fragmente bei der Heilung eines Schwachsichtigen durch Jesus die Rede.

2) „Und Hiskia verstopfte den oberen Ausfluss des Wassers Gihon, und leitete es hinunter abendwärts von der Stadt.“ 2. B. Chron. 32, 30. Camentius, aquaeductus Hiskiae, 2 Chron. 32, 30. Witteb. 1714.

3) Davon ist das Bild bei Jesaia 8, 6. entnommen: „weil das Volk verachtet das sanftfliessende Wasser Siloahs, so lässt der Herr die gewaltigen und starken Gewässer des Stromes gegen sie heranziehen.“ (Das sanfte Wasser Siloah ist ein schickliches Bild vom Zustande des Königreichs und Hauses Davids, das dem Anscheine nach an seiner Stärke viel verloren hatte, aber durch göttlichen Segen unterstützt ward; es steht in schönem Gegensatze gegen den grossen, reissenden und ungestümmen Strom des Euphrats, der ein Bild des babylonischen Reiches ist, welches Gott als eine mächtige Fluth über alle Rebellen in beiden Königreichen herbeizuführen drohte. Aehnliche Bilder bei anderen alten Schriftstellern: wenn Juvenal das Verderbniss Roms durch die Einführung asiatischer Sitten schildert, so sagt er: „der syrische Orontes habe sich schon längst in die Tiber ergossen,“ und um die Unterwerfung einiger östlichen Länder unter die römischen Waffen auszudrücken, sagt Virgil: „das Gewässer des Euphrats fliesse jetzt niedriger und sanfter.“ Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, IV. B. S. 220.)

4) „Siloe autem fontem esse ad radices montis Sion, qui non jugibus aquis, sed in certis horis diebusque ebulliat, et per terrarum concava et antra saxi durissimi cum magno sonitu veniat, dubitare non possumus praesertim, qui in hac habitamus provincia.“ Hieronymus Comment. ad Jesaj. 8, 6.

nur später, wenn das Wasser niedrig steht, soll es salziger und unangenehm werden. Was die Heilkraft dieser Quelle betrifft, so soll das Wasser derselben die Verdauung befördert und in Augenkrankheiten gute Dienste geleistet haben. So sollen, wie Wesely[1]) sagt, nach dem Berichte eines alten jüdischen Schriftstellers die Priester nach einem übermässigen Genusse von Opferfleisch der Verdauung wegen das Wasser dieser Quelle getrunken haben, und noch jetzt soll nach dem Berichte von Russel dieses Wasser von Pilgern gegen Augenleiden gebraucht werden, so wie auch Saligniaco dieses Wasser nicht nur gegen Blindheit und Augenentzündung, sondern auch als eine Art Schönheitsmittel empfiehlt. Dass übrigens diese Quelle ihrer Heilkraft wegen sehr berühmt war, geht noch daraus hervor, dass sie Wilhelm von Tyrus „fons famosissimus" und Mahomet die Quelle des Paradieses nennt.

IV.

Zur Nahrungsmittelkunde.

Ueber die Speisen und Getränke der Israeliten[2]) gibt die Bibel sehr wenig Auskunft, da die meisten derselben gewöhnlich nur mit einem Worte erwähnt sind; wir können daher nur spärliche Notizen darüber mittheilen. I. Der Fleischspeisen geschieht am häufigsten Erwähnung[3]); das Rindfleisch schien zu den täglichen Speisen zu gehören, und besonders galt das Fleisch der gemästeten Kälber für eine Leckerspeise, welche Gästen vorgesetzt und bei freudigen Gelegenheiten genossen wurde; eben so wird auch das Fleisch des Bockes als eine Leckerspeise bezeichnet. Nebstdem wurde noch das Fleisch des Hirschen, der Gazelle und des Schafes gegessen. Das Eselsfleisch, dessen Genuss das mo-

1) A. a. O. März, Beibl. Nr. 7. S. 51.

2) Warlitz, tractat. de cibis et potionibus biblicis; Viteb. 1702. Knepelhout, de re cibaria veterum Hebraeorum; Utr. 1768.

3) 1 B. Mos. 18, 17. 29, 9. 14, 17. 5 B. 14, 4. 1 B. Samuel 28, 24. 1 B. König 4, 23. B. d. Richt. 6, 19. 13, 15. Amos 6, 4.

saische Speisegesetz nicht erlaubte, scheint in Fällen der Hungersnoth gegessen worden zu seyn, denn als unter Joram, König von Israel, die Syrier Samaria belagerten, wurde in dieser Stadt der Mangel an Lebensmitteln so gross, dass für einen Eselskopf[1]) achtzig Seckel Silber bezahlt wurden[2]). II. Von der **Milch**[3]) werden im alten Testamente zwei Arten erwähnt, nämlich Chalab, die frische süsse Milch, und Chemah, die geronnene, dicke Milch; beide setzt Abraham seinen Gästen vor[4]). Uebrigens wird Chemah auch für Butter gebraucht, denn es heisst[5]) „Drücken der Milch gibt Butter." Aus Kuhmilch bereiteter **Käse** wird einigemal erwähnt[6]). Auch die Kameelmilch wurde genossen, soll aber eine berauschende Kraft gehabt haben, und **Michaelis**[7]) vermuthet, die Milch, welche Jael dem fliehenden Sissera zu trinken gegeben, da er nur Wasser gefordert hatte, und nach deren Genuss er in einen tiefen Schlaf fiel, sey Kameelmilch gewesen, die ihm Jael in der Absicht gegeben habe, um ihn zu berauschen und dann leichter tödten zu können. III. Einzelne Arten von **Fischen**, die zur Nahrung dienten, werden in der Bibel zwar nicht erwähnt, doch geht aus einer Stelle[8]) hervor, dass sie eine Lieblingsspeise waren, indem sich die Israeliten in der Wüste nach den Fischen, die sie in Aegypten so häufig gegessen hätten, sehnten. IV. Die **Heuschrecken**[9]), welche überhaupt im Oriente eine nicht ungewöhnliche Speise waren, werden als die Nahrung des Johannes während seines Aufenthaltes in der Wüste ange-

---

1) Wahrscheinlich pars pro toto. Bei den Griechen und Römern war diese Ausdrucksweise nicht ungewöhnlich, und capita boum, capita equorum für boves, equos kommt oft vor. Bei Homer, Jl. IX., 407. heisst es gelbe Pferdsköpfe für gelbe Pferde.

2) 2 B. Könige 6, 25.

3) **Rosenmüller**, bibl. Naturgesch. II. Thl. S. 66. Nach der Menge der Milch beurtheilte man den Reichthum des Heerdenbesitzers; Hiob 21, 24.

4) 1 B. Mos. 18, 8.

5) In d. Sprichwört. 30, 33.

6) 1 B. Samuel 17, 18. und 2 B. 17, 29. Hiob 10, 10.

7) In den Anmerkung. zu seiner deutsch. Uebersetz. des a. T. zum Buche d. Richter 4, 19. u. 5, 25.

8) 4 B. Mos. 11, 5.

9) Von diesen wird noch im fünften Fragmente gesprochen werden.

führt[1]). Einige Commentatoren haben sich jedoch bemüht, nachzuweisen, dass hier nicht von Heuschrecken die Rede sey, sondern eine irrige Interpretation des Wortes Statt finde. „Causa erroris hinc fluxit, sagt Montuus[2]), quod Graeci ακριδες modo locustas vocant, modo summitates herbarum, sive arborum, i. e. teneriores partes, et quasi quosdam cauliculos, qui sumi in cibo solent, unde ακριζειν Graeci dicunt, hoc est, summa decerpere; interpres igitur pro cauliculo locustam posuit.“ Andere lesen statt ακρὶδες αγριας, d. h. Feldfrüchte; Einige glauben, es sey die Frucht eines Baumes (cassia fistulata) gemeint; eine andere Leseart ist καριδες, womit eine Art Krebs bezeichnet wird[3]). Für alle diese Behauptungen ist aber weder ein historischer, noch irgend ein anderer Beweis vorhanden, auch kein Grund gegeben, wesshalb die Möglichkeit des Genusses der Heuschrecken bezweifelt werden sollte, besonders da die Berichte mehrerer Reisebeschreiber sie als eine gewöhnliche Speise im Oriente bezeichnen; „diejenigen, welche glauben, sagt Hasselquist[4]), dass dieses Insekt ein ungewöhnliches Essen sey, können nach Aegypten, Arabien und Syrien kommen, und wenn sie einer arabischen Mahlzeit beiwohnen wollen, noch jetzt unter den Gerichten eine Schüssel mit gebratenen Heuschrecken finden;“ Niebuhr[5]) bemerkt, dass die Heuschrecken in ganz Arabien gegessen und in den Städten zu Markt gebracht würden; die Araber braten oder dörren sie in einem Ofen, oder kochen und essen sie mit Salz; Burkhardt versichert, er habe zu Medina und Tayef eigene Heuschreckenbuden gesehen, in welchen diese Thiere verkauft würden; sie würden auf folgende Art zubereitet: man wirft sie lebendig in kochendes Wasser, in welches ein guter Theil Salz gethan worden, nach einigen Minuten werden sie herausgenommen und in der Sonne getrocknet; der Kopf, die Füsse und die Flügel kommen hinweg, die Körper werden vom Salze gereinigt und dann getrocknet; Leo[6]) sagt: „Arabiae desertae et Lybiae populi locustarum adventum pro felicitate habent; nam vel elixas vel ad so-

1) Matth. 3, 4. Marc. 1, 6.
2) Lib. de sanitate tuenda, Cap. III.
3) Centur. Magdeb. Cent. I. Lib. I. Cap. 6. u. 10.
4) Reise nach Palästina; Uebers. S. 226.
5) Beschreibung von Arabien, S. 170.
6) Descript. Africae, Lib. IX., p. 461.

lem desiccatas in farinam tundunt atque edunt." V. Der wilde Honig, welcher gleichfalls als Nahrung des Johannes bezeichnet wird[1]), wird von den wilden Bienen bereitet, die sich in Palästina häufig in hohlen Baumstämmen, Aesten und in Felsenklüften anbauen, daher in der Bibel[2]) von „Honig aus dem Felsen," und von „Honig auf dem Erdboden" gesprochen wird[3]). Man hat auch bezweifelt, dass wilder Honig dem Johannes zur Speise gedient habe, und Einige glaubten es sey Manna, Andere es seyen gewisse honigsüsse Blätter gewesen[4]). Es ist übrigens gar kein Grund zu einem solchen Zweifel vorhanden, da es bekannt ist, dass der wilde Honig eine häufige und sehr beliebte Speise im Oriente war; Raphael[5]) sagt, dass die Beduinen-Araber das Glück eines Reichen durch das Sprichwort bezeichnen, er schlafe, den Mund an einem Honigschlauche, und die Hebräer bezeichneten die Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit eines Landes durch Ueberfluss an Milch und Honig, so wie auch in der Bibel Canaan ein Land genannt wird, in welchem Milch und Honig fliesst[6]); ein Bild, dessen sich auch die Griechen und Römer bedienten[7]). Es

---

1) Matth. 3, 4. Marc. 1, 6.

2) 5 B. Mos. 32, 13. Psalm 81, 17. 1 B. Samuel 14, 25.

3) „Id nempe fuit sylvestre mel, quod apes vel in nudo solo, vel in cavis arborum, vel in fissuris rupium confecerant:" Bochart, Hierozoicon, P. II. L. IV. C. 12. (Bemerkenswerth ist die Stelle im Buche d Richter 14, 5. u. f., nach welcher Simson einen Löwen tödtet, und nach einiger Zeit in dem Leibe desselben einen Bienenschwarm findet, welcher darin Honig zu sammeln angefangen hatte. Wollte man hier an ein verfaultes Aas denken, so würde die Erzählung jede Glaubwürdigkeit verlieren; allein man muss sich hier den von der Sonnenhitze ganz ausgetrockneten Körper des Löwen denken, und so wie sich wilde Bienen in hohlen Bäumen, Felsenritzen, Höhlen u. dergl. anbauen, so kann sich auch wohl ein Bienenschwarm in der ausgetrockneten Bauchhöhle eines todten Löwen angebaut haben. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, II. Th. S. 424. Herodot L. V., Cap. 114. meldet, dass Bienen in dem Schädel des Onesilos, Tyrannen von Cyprus, dessen Haupt aufgehangen wurde, Honig gemacht hätten.)

4) Scultet, exercitat. evang. L. I. C. 15. Beda, in Matth. III., und de locis sanctis, Cap. 13.

5) Les Bedouins, ou Arabes du desert, T. III. p. 53.

6) 2 B. Mos. 3, 8. 3 B. 20, 24. 4 B. 13, 28. 5 B. 6, 3. Josua 5, 6. Ezech. 20, 6.

7) Bei Euripides, Bacch. V., 142.: „es strömt von Milch das Land,

wird auch an mehreren Stellen der Bibel[1]) der Honig als Speise erwähnt, so wie vor den nachtheiligen Folgen seines übermässigen Genusses gewarnt. VI. Die Feigen[2]) wurden nach dreierlei Art unterschieden[3]); a) die frühreife (unreife, hebr. Pag, reif Biccurah setzt sich um die Frühlingsnachtgleiche an, wird um die Mitte oder gegen Ende Juni reif[4]), ist von besonderem Wohlgeschmacke[5]) und fällt sehr leicht ab, sobald sie reif ist[6]); b) die Sommerfeige (Karmuse) setzt sich in der Mitte Juni an, wenn die Frühfeige reift und wird im August reif; zu derselben Zeit wird c) die Winterfeige sichtbar, die erst im Spätherbste reif wird, da der Baum sein Laub schon verloren hat, und in gelinden Wintern findet man noch im Januar Früchte auf den Bäumen. Um die Feigen zum Genusse aufzubewahren, machte man eigene Feigenkuchen, Debelim[7]); man legte entweder trockene Feigen fest auf einander, so dass sie aneinander klebend blieben und die Gestalt eines Kuchens erhielten, oder man stampfte die frischen Feigen erst zu einer Masse und bildete daraus Kuchen, welche rund, viereckig oder backsteinförmig waren. VII. Die Gurken[8]) gehörten zu den beliebten Speisen, denn die Israeliten in der Wüste wünschten sich dieselben, nebst den Melonen, dem Lauche[9]), den Zwie-

---

es strömt von Wein, strömt von der Bienen Nektar." Ovid, metam. I., 111, das goldene Zeitalter schildernd, sagt: „ringsum Bäche von Milch, rings walleten Bäche von Nektar, rings auch tröpfelte gelb aus grünender Eiche der Honig."

1) 2 B. Mos. 16, 31. Sprüche Salom. 24, 13. und 25, 16. 27. Ezecch. 16, 13. Lucc. 24, 42.

2) 4 B. Mos. 20, 5. 1 B. Samuel 30, 12.

3) Rosenmüller, a. a. O. S. 266.

4) So wird im hohen Liede 2, 13. unter andern Kennzeichen des Frühlings angegeben, dass der Feigenbaum seine unreifen Früchte würze; d. h. dass sie anfangen Wohlgeschmack zu bekommen.

5) „In dem einen Korbe waren sehr gute Feigen, gleich den Frühfeigen." Jerem. 24, 2.

6) „Deine Bollwerke sind Feigenbäume mit Frühfeigen; wenn man sie schüttelt, so fallen sie ins Maul dem Essenden." Nahum 3, 12.

7) 1 B. Sam. 25, 18. 30, 12. 2 B. Könige 20, 7. Jesaia 38, 21.

8) Die ägyptische Gurke ist länger, grüner, glatter, weicher, süsser und leichter zu verdauen, als die unsrige.

9) Lauch und Zwiebeln waren in Aegypten eine so beliebte Speise, dass Juvenal, Sat. XV., 9. darüber spottet: „o! sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis numina."

beln[1]) und dem **Knoblauche** zurück[2]). Von den eben erwähnten Gurken müssen die wilden Gurken[3]) unterschieden werden, welche die Schüler des Propheten Elisa zum Genusse einsammelten[4]) und dieselben, da sie einen bittern Geschmack haben, für Gift hielten[5]). VIII. Die **Linsen**[6]); das Linsengericht heisst auch rothes Gericht,

---

1) „Wer in Aegypten Zwiebeln gegessen hat, sagt **Hasselquist**, wird gestehen müssen, dass sie nirgends besser gefunden werden; sie sind hier süss und wohlschmeckend, während sie anderswo scharf und beissend sind."

2) 4 B. Mos. 11, 5.

3) Man hat das hebr. Wort Pakkuoth auch mit wilde Ranken, so wie mit Coloquinthen übersetzt. Nach **Rosenmüller** (bibl. Naturgeschichte I. Th. S. 127.) ist es wahrscheinlicher, dass das hebräische Wort eine zum Gurkengeschlechte gehörige Pflanze, die wilde Gurke, von den Arabern und Persern die Eselsgurke genannt, bezeichnet; eine eiförmige Frucht von sehr bitterem Geschmacke.

4) „Da ging Einer hinaus auf das Feld um Kräuter zu suchen, und fand wilde Gurken, und schnitt sie in den Gemüstopf, denn sie kannten es nicht. Und es geschah, als sie von dem Gemüss assen, da schrieen sie und sprachen: der Tod ist in dem Topfe, und sie konnten es nicht essen. Da sprach er (Elisa): bringet Mehl her und er warf es in den Topf und sprach: schütte es aus für die Leute, dass sie es essen. Da war Nichts Böses in dem Topfe." 2 B. König. 4, 39.

5) Die Israeliten hielten alles Bittere überhaupt, und so auch bittere Pflanzen für schädlich oder giftig; daher wird in der biblischen Sprache öfters das Schädliche und Verderbenbringende mit Wermuth bezeichnet; der sich dem Dienste fremder Götter ergibt, wird im 5 B. Mos. 29, 18. eine Wurzel genannt, die Gift und Wermuth trägt. Die Verführungen der Buhlerinnen sind nach Sprichwört. 5, 4. anfangs süss, aber ihr Ausgang ist bitter wie Wermuth. Ungerechte Richter werden bei Amos 5, 7. und 6, 12. solche genannt, die das Recht in Wermuth umkehren. Das Zusichnehmen bitterer Kräuter ist ein Bild des Erduldens von Leiden und Noth: „sie thun in meine Speise ein bitteres Gewächs," Psalm 69, 22. „Jehova hat unsern Untergang beschlossen und tränkt uns mit Bitterwasser." Jerem. 8, 14. Von den falschen Propheten sagt Jehova: „ich speise sie mit Wermuth und tränke sie mit Bitterwasser." Jerem. 23, 15. „Jehova sättigte mich mit Bitterkeit und tränkte mich mit Wermuth." Klagelied. Jerem. 3, 15. Im 2 B. Mos. 15, 23. heisst ein Ort Mara wegen seinem bittern Wasser, (s. das III. Fragm.) und im B. Ruth 1, 20. sagt Noomi: „nennt mich nicht Noomi (meine Lieblichkeit), nennt mich Mara (die Betrübte), denn betrübt hat mich der Allmächtige sehr."

6) 1 B. Mos. 25, 34. 2 B. Samuel 17, 28.

weil die Morgenländer auch das Gelbbraune roth nannten[1]). Bemerkenswerth ist, dass der Reisende Arvieux an der Stelle, wo Esau dem Jacob sein Erstgeburtsrecht für ein Linsengericht verkauft haben soll, nämlich bei der Höhle bei Hebron, wo die Kaiserin Helene eine Kirche erbauen liess, ein grosses Gebäude fand, in dessen Eingang eine Kirche war, wo von den Derwischen täglich Linsensuppen an Durchreisende und Arme vertheilt wurden[2]). IX. Die Ginsterwurzel scheint nur von sehr Armen zur Nahrung gebraucht worden zu seyn, denn Hiob[3]) beklagt sich, dass er dem Spotte der niedrigsten Menschen Preis gegeben sey, die aus Armuth genöthigt seyen, Ginsterwurzeln als Brod zu essen[4]). X. Die Substanzen, aus denen Brod bereitet wurde, sind mit folgenden Worten angegeben: „nimm dir Weizen und Gerste und Bohnen und Linsen und Hirsen und Spelt und mache dir daraus Brod“ [5]); nebstdem kommt noch Brod aus Gerste allein bereitet vor[6]), welches aber geringer als das andere geachtet wurde; auch wurden geröstete Aehren allein (Geröstetes genannt) genossen[7]). XI. Die Getränke wurden zuweilen mit Schnee gekühlt, und ohne Zweifel deutet die Stelle[8]): „wie Schneekühlung zu der Aernte ist ein treuer Bote dem der ihn sendet und erquicket seines Herrn Seele“[9]) auf den seit den ältesten Zeiten im Morgenlande üblichen

1) „Man muss, um die wunderliche Frage zu vermeiden, ob die Linsen in Asien eine andere Farbe hätten, und etwa gar blutroth wären, wissen, dass roth bei den Morgenländern eben so gut von der gelbbraunen Farbe gebraucht wird, als bei uns, wenn wir z. B. von rothen Haaren oder rothen Kühen reden.“ Michaelis, zu 1 B. Mos. 25, 30.

2) Rosenmüller, bibl. Naturg. I. Thl. S. 89.

3) „Von Mangel und Hunger abgezehrt, benagen sie die Steppe, pflückend Melde am Gesträuch, und Ginsterwurzel ist ihr Brod.“ Hiob 30, 3., 4.

4) Forskal sagt: „vitae pauperrimae symbolum est Job XXX., 4. et hominis in deserto palantis, cui nullum superest alimentum, nisi hujus radicis, quam Arabum nemo gustare cupit propter amaritiem.“ Rosenmüller, a. a. O. S. 123.

5) Ezechiel 4, 9.

6) B. der Richter 7, 13. 2 B. Könige 4, 42. Johann. 6, 9. 13.

7) 3 B. Mos. 2, 14. B. Josua 5, 11. B. Ruth 2, 14. 1 B. Samuel 17, 17. 2 B. Samuel 17, 28.

8) Sprüche Salomons 25, 13.

9) D. h. so wie ein Getränk mit Schnee gemischt in der schwülen Zeit

Gebrauch, Getränke und besonders den Wein mit Schnee zu kühlen, und man findet jetzt noch, nach den Berichten der Reisebeschreiber, den ganzen Sommer durch Schnee, der von dem Gebirge herabgebracht und in den Bazaren verkauft wird, um Getränke damit zu erfrischen. Vom Morgenlande kam diese Sitte zu den Griechen und Römern; Xenophon sagt, man müsse im Sommer den Wein mit Schnee kühlen, weil er sonst nicht angenehm zu trinken sey. XII. Der Wein wird an mehreren Stellen[1]) als Getränke[2]), und der rothe mit der Benennung „Blut der Trauben" bezeichnet; sein Genuss war ziemlich allgemein[3]), und als der beste galt jener vom Libanon[4]); daher heisst es, das gebesserte Volk Israels werde einst gepriesen werden, wie der edle Wein des Libanon[5]). Der Wein wurde zuweilen mit Gewürzen versetzt und hiess dann Würz-Wein[6]). Bei den Evangelisten[7])

---

der Aernte angenehm und erquickend ist, so erheitert ein Bote, der seinen Auftrag nach dem Wunsche dessen, der ihn sandte und seinetwegen besorgt war, das Gemüth desselben.

1) Z. B. 1 Mos. 9, 21. 14, 18. 19, 32. 49, 11. 3 B. 10, 9. Sprichw. Salom. 23, 30. 31, 4. Predig. 9, 7. 10, 19. Psalm 104, 15. Jesaia 5, 22. 28, 7. Jerem. 35, 2. Johann. 2, 3. Paul. 1 Br. a. d. Timoth. 5, 23. Paul. a. d. Röm. 14, 21.

2) Die Stelle im 1 B. Mos. 40, 11.: „ich nahm die Weinbeere und zerdrückte sie in den Becher Pharaos und gab den Becher Pharao in die Hand" bezieht sich darauf, dass die Aegyptier keinen Wein tranken; sie gaben ihn für eine Erfindung des bösen Geistes Typhon aus, scheuten sich aber nicht, den Saft der Trauben zu geniessen, so lange er noch nicht Wein war. So gibt nun auch hier der Oberschenke dem Pharao keinen Wein, sondern nur den Saft frischer Trauben mit Wasser gemischt. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. B. S. 187.

3) Nur den Nasiräern, den dem Jehova persönlich geweihten Israeliten war der Genuss des Weines und alles dessen was vom Weinstocke kam oder aus Wein bereitet wurde, untersagt; 4 B. Mos. 6, 2. u f. Meinhard, de Nasiraeis, Jen. 1676. Less, progr. super lege mos de Nasiraeatu; Gött. 1789.

4) De Bruyn, (voyage au Levant, p. 307.) nennt die Weine des Libanons „les meilleurs vins et les plus delicats, qui se trouvent dans tout le reste du monde."

5) Hoseas 14, 8.

6) Hohe Lied 7, 3. und 8, 2. Sprichwört. Salom. 23, 30.

7) Marcus 15, 23. Matth. 17, 34.

kommen zwei differirende Angaben vor; bei Marcus heisst es: „sie gaben ihm (Jesus) Myrrhenwein zu trinken", während Matthäus sagt: „sie gaben ihm Essig mit Galle vermischt[1]) zu trinken"; beide Angaben lassen sich vielleicht so mit einander vereinigen, dass hier schlechter, sauer gewordener Wein, der sowohl Wein als Essig heissen kann, zu verstehen ist[2]); dieser Wein ward nun mit etwas Bitterem vermischt, was man unter dem von Matthäus gebrauchtem Worte χολη verstehen kann, und Marcus nennt nun dieses Bittere Myrrhe. Wahrscheinlich gab man Jesus den mit Myrrhe gemischten Wein um ihn zu stärken, damit er nicht aus Schwachheit noch vor Vollziehung der Strafe unterliegen möge, denn es war eine im Alterthume herrschende Meinung, dass die Myrrhe eine so stärkende Kraft besitze, dass nach dem Gebrauche derselben der Mensch auch die stärksten Schmerzen ertragen könne[3]). XIII. Dass Essig genossen wurde, geht daraus hervor, dass den Nasiräern das Trinken desselben verboten wurde[4]) und dass es heisst: „iss von dem Brode und tunke deinen Bissen in den Essig"[5]); Rosenmüller[6]) glaubt, es sey in letzter Stelle nicht blosser Essig, sondern Essig mit etwas Oel vermischt zu verstehen, weil es überhaupt morgenländische Sitte sey, zur Erquickung Brod in eine solche Mischung zu tauchen. XIV. Ueber Wachteln und Manna findet sich unter allen Nahrungsmitteln die ausführlichste Stelle in der Bibel; sie heisst:

> „Und es geschah am Abende, da stiegen Wachteln auf, und bedeckten das Lager und am Morgen lag der Thau rings um das Lager. Und als der Thau aufgestiegen war, da lag es auf der Oberfläche der Wüste fein und schuppenartig, fein wie der Reif auf der Erde. Und

---

1) Hutten, de potu felleo et acetoso Christo agonizanti porrecto; Gub. 1671.

2) Sehr alte Handschriften, unter andern auch die von Cambridge haben bei Matthäus οἶνον, Wein, und auch die Vulgata hat vinum. Aus οἶνον konnte leicht durch die Abschreiber ὄξος, Weinessig werden.

3) So sagt Apulejus, metam. L. VIII. von einem Priester: „indidem sese multimodis commaculat ictibus Myrrhae praesumtione praemunitus"; und L. IX.: „obfirmatus Myrrhae praesumtione multis verberibus, ac ne ipsi quidem succubuit igni."

4) 4 B. Mos. 6, 3.

5) Buch Ruth 2, 14.

6) Das alte und neue Morgenland, III. Bd. S. 68.

als es die Söhne Israels sahen, sprachen sie Einer zu dem Andern: was ist das? Und Moses sprach: das ist das Brod, welches euch Jehova gibt zur Speise, sammle ein Jeder so viel er zu essen vermag, Niemand lasse davon übrig bis an den Morgen. Aber etliche liessen davon übrig bis an den Morgen, da wuchsen Würmer und es stank. Nun sammelten sie es Morgen für Morgen, ein Jeder so viel er essen vermochte, und wenn die Sonne heiss schien, zerschmolz es. Und das Haus Israel nannte es Man, und es war wie weisser Coriandersame und sein Geschmack wie Kuchen mit Honig.“ 2 B. Mos. 16, 13. — „Da fuhr ein Wind aus von Jehova und brachte Wachteln vom Meere, und warf sie auf's Lager eine Tagereise hin und eine Tagreise da, rings um das Lager und zwei Ellen hoch über der Erde. Und das Volk machte sich auf den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht und den morgenden Tag und sammelte die Wachteln. Noch war das Fleisch zwischen ihren Zähnen, noch war es nicht verzehrt, da entbrannte der Zorn Johovas gegen das Volk und Jehova richtete unter dem Volke eine grosse Niederlage an.“ 4 B. Mos. 11, 31.

Nach dem Auszuge aus Aegypten beklagten sich die Israeliten einigemal, dass sie in der Wüste der Nahrung überhaupt und der Fleischnahrung insbesondere entbehren müssten; Moses beruhigte sie und bald kamen Wachteln und Manna zu ihrer Nahrung. — Das Manna[1]), welches von dieser Begebenheit seinen Namen haben soll[2]), ist eine allgemeine Bezeichnung für den dicken, klebrigen und süssen Saft der in den südlicheren Ländern aus gewissen Bäumen und Stauden theils von selbst, theils durch die Wirkung der Sonnenstrahlen, oder durch den Stich gewisser Insekten hervordringt. Letzteres soll auf zweifache Weise geschehen, indem entweder das Insekt die Zweige mit seinem Stachel verwundet, und so den Saft zum Fliessen bringt, oder selbst

1) Grösstentheils nach Rosenmüller, biblische Naturgeschichte I. Thl. S. 316.; dessen altes und neues Morgenland, II. B. S. 34. M. s. auch Zeibich, de manna admirab. Abrahami posteror. in solitud. nutrim. Ger. 1771. Faber histor. mannae inter Ebraeos, in seinem und Reiske's opusc. medic. ex monument. Arab. et Ebraeor., ed. Gruner, Hal. 1776. Pontoppidan, de manna Israelit. Hafn. 1756. Buxtorf, exercitat. ad histor. Basil. 1659, p. 336.

2) Den Israeliten war der Anblick des Manna neu und befremdend; man-hu, d. h. was ist das? sagte Einer zu dem Andern, und dies gab der Sache den Namen. Josephus antiq. judaic. L. III. C. 1. §. 6. Calmet, dictionn. histor. de la bible; art. Man-hu. Hess, Geschichte Moses; Tübing. 1788. I. Thl. S. 152. Kindermann, de vocabula Man Exod. XVI., 15. Witteb. 1664.

eine honigartige Substanz excernirt, welche dann auf den Zweigen und Blättern der Gewächse festklebt[1]). Kapitain Frederic zu Bombay, welcher das Einsammeln des Manna bei Khousar auf dem Wege nach Ispahan sah, sagt Folgendes: „Alle junge Zweige waren mit einer grossen Menge kleiner Insekten bedeckt, welche sich sehr langsam bewegten; man bemerkte drei verschiedene Arten derselben; die eine war roth, sehr klein und kaum sichtbar; die andere von dunkler Farbe sah wie eine gewöhnliche Laus aus; nur war sie nicht so breit, und die dritte Art war einer kleinen Fliege ähnlich; man glaubt, dass dieses Manna von diesen Thieren erzeugt wird, denn man sah nirgends, auch bei der genauesten Untersuchung irgend eine Substanz aus dem Strauche selbst hervorschwitzen; man sammelt das Manna einen Tag um den andern ein, geschieht es aber öfters, so werden die Insekten erschöpft und liefern wenig oder gar Nichts[2]). Die neueste Beobachtung der Art, erzählt Bynoe mit folgenden Worten: „in Neuholland, zumal im östlichen Theile desselben, herrscht die Ansicht, dass aus den Gummibäumen eine eigenthümliche Mannasorte schwitze, welche zu gewissen Jahreszeiten abfalle. Viele Einwohner behaupten dies, obwohl sie bei näherer Erkundigung nur angeben konnten, dass diese Substanz sowohl an der alten als jungen Rinde des Baumes klebe, so wie auf dem Boden unter den Bäumen liege. Im Monat December fand ich auf meinen entomologischen Wanderungen durch die Wälder diese Manna unter den eben bemerkten Umständen, ohne dass ich in der Rinde der Bäume irgend einen Spalt hätte entdecken können, aus welchem die Manna hätte ausgeschwitzt seyn können. Ueberall waren die rothäugigen Cicaden in Menge vorhanden. Ich glaubte nun, dass dieses saugende Insekt die zarten Zweige ansteche und so das Ausfliessen des Saftes bewirke, allein wenn ich die Rinde der zarten Triebe mit einer Messerspitze ritzte, konnte ich nie das Ausfliessen eines zuckerartigen Saftes bewirken. Es war die Jahreszeit, wo die Cicaden der Fortpflanzung wegen sich zu grossen Schwärmen versammeln; an windstillen Tagen suchen sie den Schatten der Bäume, namentlich solcher

1) Sprengel's Entdeck. aus d. Pflanzenkunde, III. S. 390.

2) Transactions of the literary society of Bombay, Vol. I. p. 251.

auf, welche kräftige Triebe mit saftigen Blättern haben. Nach einen dieser Bäume begab ich mich, fand den Boden um den Stamm her mit einer zuckerähnlichen Substanz dünn bestreut und nach wenigen Minuten fiel vom Baume eine Flüssigkeit in kleinen Tröpfchen herab, welche sich auf meinen Kleidern in jene weisse Substanz verwandelte. Ich erhob mich nun vorsichtig, um dem Ursprunge dieser Flüssigkeit auf die Spur zu kommen, ohne die Insekten zu stören, und sah nun, dass sie unter der Form einer syrupartigen Feuchtigkeit aus dem After der Cicaden heraustrat, welche, indem sie an den Blättern und Trieben des Gummibaumes herabfloss, fest wurde und einen weissen Beschlag bildete. Während das Insekt diese Feuchtigkeit aus dem Körper trieb, hob es den unteren Theil des Abdomen und spritzte dann drei bis vier Tropfen aus dem After, welche entweder an die Aeste oder Blätter gelangten oder auf den Boden fielen. Die Eingebornen sammeln diese Substanz und geniessen sie als einen ihrer gewöhnlichen Nahrungsstoffe[1])." Unser officinelles Manna, ein zuckerartiger, klebriger Saft, quillt bei starker Sonnenhitze aus fraxinus ornus oder fraxinus rotundifolia hervor, oder wird auch durch Einschnitte in den Baum gewonnen; es wird gewöhnlich in Calabrien, Sicilien und Apulien eingesammelt; das gewöhnlichste ist manna calabrina, je frischer es ist, desto geringer ist seine abführende Eigenschaft, so dass es von den Calabresen häufig als Speise gebraucht wird. Rauwolf[2]) sagt, die Mannakörner hätten Aehnlichkeit mit dem Coriandersamen, wie in der mosaischen Nachricht gesagt wird, und damit stimmen auch mehrere andere Reisebeschreiber überein; Gmelin[3]) sagt, das persische Manna sey schneeweiss und bestehe aus Körnern wie Coriandersamen, gerade so, wie es Moses beschreibe; die Einwohner um Ispahan sammelten es vor Sonnenaufgang von einem stachlichten Strauch, indem sie mit einem Stocke auf die Zweige schlügen, worauf es herabfalle. Niebuhr[4]) schreibt: „man findet in verschiedenen Gegenden des Morgenlandes Manna; zu Merdin in Mesopotamien setzt es sich wie Mehl auf die Blätter der Bäume, welche man Ballot

---

1) Stockes, discoveries in Australia; Lond. 1846, Vol. II. p. 482.
2) Reisen, I. Thl. S. 94, 95.
3) Reise durch Russland etc. III. S, 282.
4) Beschreib. v. Arabien, S. 145.

oder Afs, oder As nennt und die ich für Eichbäume halte, denn Alle stimmen darin überein, dass man zwischen Merdin und Diarbekr Manna besonders von den Bäumen, von welchen man Galläpfel sammelt, also von Eichbäumen erhalte. Dasselbe hörte Burckhardt [1]) von einem Türken, der sich längere Zeit in Erzerum in Kleinasien aufgehalten hatte; er erzählte, dass in Musch, einer drei bis vier Tagereisen von Erzerum entfernten Stadt, von dem Baume, der die Galläpfel gibt, eine Masse gesammelt wird, welche an Geschmack und Consistenz dem Manna der Halbinsel des Berges Sinai ganz ähnlich sey und von den Einwohnern statt des Honigs gebraucht werde. Die Mannaärnte fällt zu Merdin in den Monat Juli oder August. Man will nach einem starken Nebel und wenn sonst viele Feuchtigkeiten in der Luft sind, eine grössere Menge davon auf den Blättern der Bäume bemerkt haben, als wenn die Luft heiter ist. Das Manna wird auf verschiedene Art gesammelt: Einige gehen vor Sonnenaufgang in den Wald und schütteln es von den Blättern auf ein Tuch; dann bleibt es ganz weiss und dieses Manna ist das schönste; wenn es nicht Morgens früh abgeschüttelt und der Tag heiss wird, so schmilzt es von der Sonnenhitze; desswegen verdirbt es aber nicht, sondern häuft sich auf den Blättern immer mehr an, so dass sie immer dicker werden; um nun auch dieses Manna zu bekommen, nimmt man die Blätter, wirft sie in kochendes Wasser und sammelt dann das Manna, welches sich wie Oel auf der Oberfläche des Wassers setzt, und diese Art Manna ist wahrscheinlich diejenige, welche die Morgenländer manna essema, Himmelsmanna, nennen. Manche geben sich übrigens nicht diese Mühe und stossen Blätter und Manna durcheinander, und dieses ist die schlechteste Sorte." Burckhardt hörte auf seiner Reise durch das Jordanthal von dem Beiruk-Honig, welches eine Art Manna zu seyn scheint; man beschrieb es ihm als einen Saft, der von den Blättern und Zweigen eines Baumes gewonnen wird, welcher Gharrab heisse, so gross wie ein Olivenbaum sey, und Blätter habe wie die Pappel, nur etwas breiter. „Es setzt sich, sagt derselbe, ein Thau auf den Blättern an und von diesem oder auch vom Boden unter dem Baume, der oft ganz und gar damit bedeckt ist, wird es gesam-

1) Reise in Syrien; deutsch. Uebersetz. S. 956.

melt. Nach Einigen ist es bräunlich, nach Anderen gräulich. Früh ist es sehr süss, wird aber, wenn es zwei Tage aufbewahrt wird, sauer. Die Araber essen es wie Honig und Butter, und auf die Frage, ob es ein Abführungsmittel sey, antwortete man mit Nein. Einige versicherten, dass dieselbe Substanz ein Erzeugniss des dornigen Baumes Tereschresch sey." In der Wüste des Berges Sinai, welche die Israeliten durchzogen, wird Manna von den Tarfastauden, einer Art immergrüner Tamarisken gesammelt; Burckhardt fand diesen Baum vorzüglich häufig in dem Thale el-Scheikh, ohnweit des Sinai. Im Monate Junius tröpfelt das Manna aus den Stacheln der erwähnten Tamarisken auf die herabgefallenen Zweige, Blätter und Dornen, welche den Boden unter dem Baume bedecken; es wird vor Sonnenaufgang gesammelt, wenn es geronnen ist, schmilzt aber, so bald die Sonne darauf scheint. Es wird gereinigt, gekocht, durchgesiebt und in ledernen Schläuchen bis zum folgenden Jahre aufbewahret. Im St. Katharinenkloster am Berge Sinai erhielt Burckhardt ein kleines Stück Manna von dem Ertrage des vorigen Jahres; da es daselbst im Schatten und an einem kühlen Orte gelegen hatte, war es ganz fest geworden und bildete einen Kuchen; nur fünf Minuten lang in die Sonne gelegt, schmolz es, wurde aber, an einen kühlen Ort gebracht, in einer Viertelstunde wieder fest. Obgleich nun das bisher beschriebene Manna in vielen Stücken dem Manna, welches in der angeführten biblischen Stelle erwähnt wird, gleicht, so findet sich doch bei dem letzteren ein eigener Umstand, wodurch es sich von jenem unterscheidet. Es heisst nämlich in der biblischen Stelle „es sey das Manna auf der Erde gelegen wie Reif;" dieses passt nun nicht auf das Manna, welches aus dem Stamme, den Zweigen und Blättern gewisser Pflanzen dringt und sich auf denselben ansetzt. Die Israeliten glaubten, Jehova habe ihnen diese Speise vom Himmel herabgeschickt[1]), das Manna sey vom Himmel herabgefallen. Um dies zu deuten, ist es nicht nöthig, einen in der Atmosphäre erzeugten Stoff anzunehmen, sondern das vegetabilische Manna wird von der Luft fortgeführt, und fällt dann wieder auf die Erde herab. Oedmann[2]) sagt dess-

1) Es heisst auch in der Bibel: „Himmelsgetraide, Himmelsbrod." S. Ps. 78, 24, u. Ps. 105, 40. Weisheit Salomo's, 16, 20.

2) Vermischte Sammlung. aus der Naturkde, 6. Hft., S. 7.

halb: „sollte man da nicht wieder zu der alten Meinung zurückkehren, dass das Manna wirklich mit dem Thaue falle? Man stelle sich vor, dass die starke Hitze in Arabien eine Menge süsser Säfte aus den daselbst wachsenden Bäumen und Sträuchen treibt, dass diese Dünste in der Luft schwimmen oder aufsteigen, so lange sie an specifischer Leichtigkeit die Atmosphäre übertreffen, dass sie durch die nächtliche Kühlung zusammengepackt werden, und nach den Gesetzen der Schwere mit dem Thaue niederfallen, oder richtiger, eine mit dem Thaue gemeinschaftliche Materie ausmachen. Sie müssten dann vielleicht, wenn sie in Menge fallen, in einer klebrigen und honigartigen Materie bestehen, welche von der nächtlichen Kälte noch mehr Festigkeit erhält. Wenn beim ersten Thauen die wässerichten Theile dieses klebrichten Thaues verfliegen, so bleibt der süsse und schwere Mannastoff zurück, welcher sich körnet, wie Reif oder Zucker; aber wenn die Sonnenstrahlen kräftiger zu wirken anfangen, schmelzen diese Körner. Durch diese Hypothese sollen wir uns zu einer Art Manna fortleiten, welche mit der Beschreibung Moses übereinstimmt. Sie streitet nicht mit der möglichen Wirkungsart der Natur.“ Diese Hypothese Oedmann's stimmt mit den Aussprüchen anderer Schriftsteller überein. Schon Aristoteles[1]) sagt: „Honig fällt aus der Luft, vorzüglich beim Aufgange grösserer Gestirne, und wenn der Regenbogen sich neigt, doch nicht vor dem Aufgange der Plejaden; Aehnliches sagt Plinius[2]): Venit hoc (mel) ex aere, et maxime siderum exortu, praecipueque ipso Sirio exsplendescente fit: nec omnino prius Vergiliarum exortu, sublucanis temporibus. Itaque tum prima aurora folia arborum melle roscida inveniuntur; ac si qui matutino sub dio fuere, unctas liquore vestes, capillumque concretum sentiunt“; der arabische Arzt Avicenna behauptet in seinem Canon, Manna sey ein Thau, der auf Gewächse und Steine falle, einen süssen Geschmack habe, dick wie Honig werde oder zu einer Art von Körnern erhärte. Aehnliche Erfahrungen haben auch Neuere gemacht: Fabry[3]) erzählt, er habe auf seiner Reise im peträischen Arabien den Thau ganz süss

---

1) Histor. animal. L. V. C. 22.
2) Histor. natural. L. XI., C. 12. Edit. Bipont. 1783.
3) Im Reisebuch d. heilig. Landes; I. Thl. S. 305.

gefunden; Shaw [1]) bemerkt, dass, als er eine Nacht in Palästina reiste, Zaum und Sattel mit einem ähnlichen klebrigen Thaue überzogen worden seyen; Breitenbach sagt, das Manna falle am Sinai im August und September, gleiche, wenn es frisch sey, einem Reife oder Thaue und hänge tropfenweise an Blättern, Gräsern, Zweigen und Steinen; wenn es gesammelt werde, laufe es zusammen wie Pech, schmelze am Feuer und in der Sonnenhitze, gleiche im Geschmack dem Honig und klebe an den Zähnen, wenn es gegessen werde [2]); aus Curmann's, eines schwedischen Gelehrten handschriftlichen Nachrichten von seinen Reisen führt Oedmann an, derselbe habe am Sinai beobachtet, dass das Manna bei Nachtzeit falle, dem Schnee gleiche und die weisse Farbe behalte, wenn es auf reine Zweige und Steine falle, es müsse vor Sonnenaufgang gesammelt werden, sonst schmelze es, dagegen zur rechten Zeit gesammelt, erhalte es sich in kleinen, dem Coriandersamen ähnlichen Stückchen, hart, und sey süss wie Honig. Im Jahre 1793 stieg bei Vizzine in Sizilien bei klarem Wetter und östlichem Winde gegen Süden eine schwarzbraune Wolke auf, welche sich bald in Regen auflöste; die Tropfen, welche sehr fein waren, bestanden aus einer zähen, zuckersüssen Feuchtigkeit und erhärteten; die Landleute, welche davon assen, fanden diesen Stoff angenehm und er hatte auf ihren Körper dieselbe Wirkung wie das Manna. Die neueste Beobachtung theilte Tizenhaus [3]) mit: auf dem Landgute Zaiviel im Gouvernement Wilna in Russland stieg an einem schönen, heiteren Abend bei Südwestwind eine Wolke auf, die den Horizont verfinsterte, von Blitzen durchfurcht und von ungewöhnlich starken Donnerschlägen begleitet war; es folgte ein reichlicher warmer Regen, welcher die ganze Nacht anhielt. Am anderen Morgen fand man auf dem Boden kleine zerbrochene Kugeln von der Grösse einer Haselnuss bis zu der einer Wallnuss; die äussere convexe Fläche war glatt, die Bruchflächen aber etwas blätterig; die Substanz hatte ein etwas schwammiges und teigartiges Aussehen, war von blätterig faserigem Gefüge, gräulich weisser Farbe, wenig durchscheinend, ziemlich hart,

---

1) Reisen; deutsch. Uebersetz. S. 286.
2) Reiseb. d. heil. Landes, I. Thl. S. 193.
3) In Buchner's Repertor. für Pharmac. 45. Bd. 1. Hft. 1847.

geruchlos und von einem schwachen, stärkemehlartigen Geschmacke; sie liess sich zu einem weissen Pulver zerreiben, entzündet und brannte mit gelblicher, prasselnder Flamme, wobei sich ein Geruch wie nach gebranntem Zucker verbreitete; in Wasser eingeweicht, schwoll die Substanz stark auf, so dass sie in Zeit von 24 Stunden ihr Volumen beinahe verdoppelte, dabei wurde sie durchscheinend und gallertartig, ohne dass sich etwas auflöste; in Alkohol ist die Substanz fast vollständig löslich, und diese alkoholische Solution in Wasser getröpfelt, bildet bläuliche Wolken, welche in der Flüssigkeit lange schwebend bleiben, bevor sie sich zu Boden setzen." Aus diesen Eigenschaften (setzt Buchner dieser Erzählung bei) ergibt sich, dass diese Substanz, die vielleicht mit dem Man-hu der alten Hebräer in der Bibel übereinstimmt, sich wie ein eigenthümliches Pflanzenprodukt verhält. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass gewisse Pflanzensubstanzen durch meteorische Ursachen in die Luft emporgehoben und metamorphosirt durch electrische Entladungen in Gestalt von Hagel wieder auf die Erde herabfallen können." — Was die Wachteln betrifft, so muss vorerst bemerkt werden, dass das hebräische Wort „Schelav" verschieden gedeutet wurde; Ludolf [1]) versteht darunter Heuschrecken; Rudbeck [2]) fliegende Fische; Ritter [3]) Perlhühner. Es ist übrigens jetzt unbezweifelt, dass dieses Wort die Wachtel bedeutet [4]) (aber nicht die europäische Art tetrao coturnix, sondern eine andere Art, welche in Syrien und am Berge Sinai sehr häufig vorkommt, und in das Linne'sche System als tetrao (Israelitarum) alchata übergegangen ist); dafür sprechen auch mit dem Hebräischen verwandte Dialekte, indem im Arabischen Salva und im Syrischen und Chaldäischen Selav eine Wachtel bedeutet. Rosenmüller [5])

---

1) Ad suam historiam aethiopicam Comment. Lib. I., Cap. 14, Nro. 96.

2) Ichthyolog. bibl. Upsal. 1705. P. I. p. 35.

3) In Scherer's Schriftforscher, I. B. S. 426.

4) Flav. Josephus, antiquit. Judaic. Lib. III., Cap. 1. sagt schon: „et aliquanto post magna vis coturnicum (quod genus avium prae caeteris alit sinus Arabicus) advolavit." In der vor mir liegenden Ausgabe der Werke des Flav. Joseph. (edit. S. Havercampus, Amst. 1726, 2 Vol. in Fol.) steht am Rande bei dieser Stelle von fremder Hand geschrieben: „Josephus ist der Erste, welcher diese Vögel Wachteln nennt."

5) Biblische Naturgeschichte, II. Thl. S. 348.

beschreibt sie folgendermassen. Dieser Vogel ist von der Grösse eines Rebhuhnes und hat, wie dieses, einen dicken, kurzen und gebogenen Schnabel, von heller, doch an der Spitze von schwarzer Farbe; der Vordertheil der Beine ist mit kurzen, weissen Federn bekleidet und der Zehen sind drei, mit einer kurzen unächten Hinterzehe. Das Gefieder auf dem Rücken ist mäusefahl, so auch die langen Schwungfedern mit schwarzen Kielen. Dieser Vogel findet sich in der Gegend von Aleppo das ganze Jahr über, aber in den Monaten Mai und Juni in solcher Zahl, dass man von denselben in einem Netze zuweilen mit einem Male eine ganze Ladung für einen Esel gefangen hat. Nach Burckhardt findet man in den Bergen von Belka, Kerek, Dschebal und Schera den Vogel Kata in ungeheurer Menge, wo er in so dichten Haufen vorkömmt, dass die arabischen Knaben oft zwei bis drei auf einmal tödten, indem sie blos mit einem Stocke dazwischen werfen; es ist nicht unwahrscheinlich, dass dieser Vogel der Selav der Kinder Israels ist. Nach einer biblischen Stelle[1]), wo unter anderen Wohlthaten, die Gott den Israeliten erzeugte, auch die wunderbare Ernährung derselben in der Wüste gepriesen wird, lässt sich annehmen, dass der Wind, welcher die Wachteln herbeiführte, der Südostwind war, denn es heisst daselbst: „er liess den Ost herfahren am Himmel und führte durch seine Macht den Süd herbei, und liess auf sie Fleisch regnen, gefiederte Vögel und liess sie fallen in ihr Lager rings um ihre Wohnungen." Demzufolge kamen die Vögel aus dem südlichen Arabien über den Aelanitischen Meerbusen in die Wüste des Berges Sinai. Solche Züge dieser Vögel sind nichts Ungewöhnliches. „Es gibt keinen zahlreicheren und zugleich merkwürdigeren Zug von Vögeln, sagt Sonnini, als die Wanderungen dieser. In sehr grossen Schaaren kommen sie auf dem sandigen Ufer von Aegypten an, wo sie sich versammeln. Es ist schwer zu begreifen, wie ein Vogel, der einen so schweren Flug hat, eine so grosse Meeresstrecke zu durchwandern wagt. Die Inseln, womit das mittelländische Meer übersäet ist, und die darauf herumfahrenden Schiffe dienen ihnen zwar zu Ruhe- und Schutzpunkten, wenn die Winde ungestümm werden oder wenn sie ihrem Fluge entgegen wehen; allein diese

1) Psalm 78, 26.

Schutzorte, die die Wachteln nicht immer erreichen können und deren Entfernung oft ihren Untergang verursacht, sind für sie wiederum Vernichtungsorte. Da sie allzusehr ermüdet sind, als dass sie fliehen könnten, so lassen sie sich leicht fangen; auf dem Takelwerk der Schiffe erhascht man sie leicht mit der Hand, und wenn sie sich vor allzugrosser Ermüdung nicht mehr emporschwingen können, um dasselbe zu erreichen, so stossen sie sich heftig an den Bord, prallen, von dem Stosse betäubt, zurück und verschwinden in den Wellen. Wie gross aber auch die Gefahren einer langen Reise seyn mögen und wie stark auch der Verlust seyn mag, den sie während der Reise erleiden, so langt doch in der Gegend von Alexandrien noch eine so grosse Menge derselben an, dass ihre Anzahl, die man zu sehen bekommt, wirklich unglaublich ist. — Die Schlussworte der angeführten biblischen Stelle: „noch war das Fleisch zwischen ihren Zähnen, da richtete Jehova eine sehr grosse Niederlage an," deuten ohne Zweifel eine Krankheit an, welche die Israeliten nach dem Genusse der Wachteln befiel, worüber sich aber nichts Näheres in der Bibel auffinden lässt, daher auch nur Vermuthungen darüber aufgestellt wurden. Einige nehmen an, die vielen Wachteln seyen in Fäulniss übergegangen und hätten die Luft so inficirt, dass daraus eine verheerende Krankheit entstanden sey; Andere glauben, der Genuss der Wachteln sey desshalb den Israeliten schädlich geworden, weil diese Vögel im Oriente Giftpflanzen, z. B. Niesswurz, Schierling, Eisenhut u. dergl. fressen; allein daraus, dass ein Thier für den Menschen giftige Pflanzen frisst, folgt noch keineswegs, dass auch sein Genuss dem Menschen nachtheilig werden müsse; Wawruch[1]) hat, unter Beziehung auf die Septuaginta, den in einer kurz vorausgehenden Stelle[2]) vorkommenden hebräischen Satz: vhajah lachem lezara" so übersetzt: vertetur vobis

---

1) Disquisitio medica cholerae, cujus mentio in sacris bibliis occurrit; Vienn. 1832.

2) „Nicht einen Tag sollt ihr essen, und nicht zween und nicht fünf Tage und nicht zehn Tage und nicht zwanzig Tage; sondern einen Monat lang, bis dass es euch zur Nase herausgehe und euch zum Eckel sey, darum, dass ihr Jehova verworfen, der unter euch ist und vor ihm geweint und gesprochen: warum sind wir doch ausgezogen aus Aegypten." 4. Mos. 11, 19.

in choleram," und schliesst dann daraus, dass die Krankheit die Cholera gewesen sey; allein der Satz muss so übertragen werden: „es soll seyn euch zum Eckel," d. i. zum Ueberdruss, da das hebräische Zara nicht den bei Erbrechen vorkommenden Eckel oder das Erbrechen selbst, sondern Eckel als Ueberdruss bedeutet. Das Wahrscheinlichste ist, dass die Israeliten, denen die Wachteln als Speise schon von Aegypten her bekannt waren, dieselben begierig und unmässig verzehrten, wodurch Viele erkrankten, was, da das Fleisch dieser Vögel hart und schwer zu verdauen ist[1]), um so leichter geschehen konnte.

V.

Die Speisegesetze.

Wir finden in der mosaischen Gesetzgebung mehrere Speisen, deren Genuss den Israeliten strenge verboten war[2]), und man hat den Grund dieses Verbotes auf verschiedene Weise zu deuten versucht. Einige stellen die Ansicht auf, dass Moses, dessen Absicht überall hervorleuchtet, die Israeliten so viel als möglich von dem Umgange und der Vermischung mit den benachbarten Völkern abzuhalten[3]), diesen Zweck auch durch eigene Speisegesetze habe erreichen wollen; „zur Absonderung einer Nation von der andern, sagt Michaelis[4]), kann die Verschiedenheit der Speisen

---

1) „Coturnices saepius et largiori manu comesae humores generant, crassos et pituitosos viscidosque;" Aldrovandi, Ornitholog. P. II. p. 171.

2) Maimonides, tractat. de cibis vetitis; ed. Woeldicke; Hafn. 1734. Reinhard, de cibis Hebraeorum prohibitis; Viteb. 1697. Bei Spencer, de legib. Hebraeor. ritualib. Lib. I. Cap. V. L. II. C. VIII. XI. findet man besonders die verschiedenen alten Ansichten gesammelt. Hirsch, die Speisegesetze; im Israeliten des neunzehnten Jahrhunderts, 1846, Nro. 18. u. f. Materialien für den Commissionsbericht über die Speisegesetze; Ibid. 1847, Nro. 6, 7, 13, 14, 19, 20. Formstecher, Beiträge zur rationellen Erklärung einiger mosaischen Vorschriften, mit besonderer Beziehung auf die Speisegesetze; Ibid. Nro. 32, 33.

3) Michaelis, mosaisch. Recht, §. 37.

4) A. a. O. §. 203.

ein sehr wirksames Mittel seyn; die meisten genauen Freundschaften werden bei Tische gestiftet, und mit wem ich nie essen und trinken kann, mit dem werde ich ungeachtet alles Umganges wegen Geschäften doch selten so familiär werden, als mit dem, dessen Gast ich bin und der der meinige ist, und haben wir gar eine Art von Erziehungsabschen vor des Andern Speisen, so ist dies ein neues Hinderniss der nähern Vertraulichkeit; und nun hatten alle Nachbarn der Israeliten Speisen, die den Israeliten selbst von Jugend auf verboten waren." In demselben Sinne, und noch entschiedener spricht sich Hess[1]) mit folgenden Worten aus. „Sollten die Israeliten ein abgesondertes Volk bleiben, beisammen wohnen, und weder in noch ausser ihrem Lande viel Umgang mit Götzendienern haben, worauf die mosaischen Verfügungen abzielten, so war dazu Nichts dienlicher, als wenn auch ihre Speisegewohnheiten von denen anderer Völker abwichen; denn so setzte schon dies sie ausser Stand, Umgang und Tischgesellschaft mit ihnen zu unterhalten. Die Sache war um so wichtiger, weil, nach den Begriffen des Alterthums, Tischgesellschaft, Gemeinschaft des Opfers, Theilnehmung an demselben Gottes- oder Götterdienst gar zu nahe zusammenhingen. Wer diese Sache nicht in dieser ihrer fast unvermeidlichen Verbindung mit den Augen des Alterthums ansieht, kann die Wichtigkeit solcher Absonderungsgesetze nicht sehen. Wir haben doch auch in Aegypten so etwas gefunden. So abgesondert in der Religion die Aegyptier waren, so sehr waren sie es in ihren Speisesitten, wegen der Verbindung, die diese Sachen mit einander hatten. Nicht nur mit Hebräern, als Viehhirten, sondern mit den Griechen und andern Nationen konnten die Aegyptier nicht speisen; wir treffen auch bei ihnen eine sehr genaue Bestimmung dessen, was zu essen erlaubt sey und was nicht, an. Gerade das, was wir bei Moses finden. Es war aber nicht blos ägyptische Denkungsart; sondern je mehr sich irgend ein Volk aus religiösen Gründen absonderte, je mehr Eigenes es in seiner Religion hatte, je mehr ging es auch in den übrigen Sitten und Gebräuchen, vornehmlich aber in der Speiseart von andern Völkern ab, weil Essen und Trinken auf die Opfersache und diese auf das Uebrige der Religion die genaueste Beziehung hatte, der Freund-

1) Geschichte Moses, I. Thl. Tübing. 1788. S. 349, 350.

schaften und Bündnisse nicht zu gedenken, die bei den Alten meist bei Gastmählern geschlossen oder durch solche sanktionirt wurden.“ Andere Schriftsteller haben von diesem erwähnten Zwecke des Absonderns der Israeliten durch die mosaischen Speisegesetze abgesehen, und der letzteren nur eine sanitätspolizeiliche oder landwirthschaftliche Absicht zu Grunde gelegt. Es wäre jedoch einseitig und liesse sich auch nicht hinsichtlich aller der einzelnen Gebote durchführen, wollte man nur einen der angeführten Gründe dem ganzen Speisegesetze in seinen Einzelnheiten unterlegen, vielmehr müssen wir, je nach dem Zwecke des Gesetzgebers und der dadurch bedingten Art der einzelnen Gesetze, bald diesen, bald jenen Grund anerkennen, wobei man jedoch im Hinblicke auf das Ganze nicht verkennen kann, dass der Gesetzgeber mit seinem Bestreben, durch ein mit dem ganzen religiösen Staatskörper zusammenhängendes Speisegesetz die Israeliten von solchen Nachbarvölkern, bei denen die bei ersteren verbotenen Thiere für rein und essbar galten, abzusondern, oder vor der mit diesen Thieren getriebenen Idolatrie zu bewahren, auch, wo es thunlich war, die Sorge für Erhaltung der als Hausthiere besonders nützlichen Thiere, so wie die Sorge für die Gesundheit und für manche andere Lebensbedürfnisse der Israeliten damit verband, und aus folgender Erklärung der einzelnen Speisegesetze[1]), welcher wir vorerst die bezüglichen Bibelstellen voransetzen, wird erhellen, dass Moses bei Feststellung seiner Speisegesetze mehr als einen Zweck vor Augen hatte.

---

1) Die Stelle im 1 B. Mos. 32, 32.: „und darum essen die Söhne Israels nicht die Sehne, welche am Gelenke der Hüfte, bis auf diesen Tag, weil er das Gelenk der Hüfte Jacobs, die Sehne, geschlagen“ bezieht sich auf die im XIII. Fragmente besprochene Geschichte Jacobs, und ist kein Speisegesetz, sondern nur als eine Sitte dargestellt, und zwar, wie Einhorn (im Israeliten des neunzehnten Jahrhunderts, 1847., Nro. 19.) sagt: „als eine unter den Nachkommen Jacobs übliche Sitte zum Zeichen der Erinnerung an dessen Heldenthat oder glückliche Errettung im gefahrvollen Kampfe mit einem übermüthigen Gegner, der ihn am Hüftgelenk verletzte, gleichsam als ein Denkmal, das die Pietät der Familie dem Andenken an ein bedeutendes Ereigniss im Leben des Stammvaters errichtet, so dass die betreffende Stelle blos erzählt, nicht aber befiehlt.“



I. „Das Fleisch in seiner Seele, seinem Blute sollt ihr nicht essen.“ 1 B. Mos. 9, 4. II. „Ihr sollt kein Fleisch, das auf dem Felde zerrissen worden, essen; den Hunden sollt ihr es vorwerfen.“ 2 B. Mos. 22, 31. 5 B. 14, 21. III. „Du sollst das Böcklein in (an) der Milch seiner Mutter nicht kochen.“ 2 B. Mos. 23, 19., dann 34, 26. und 5 B. 14, 21. IV. „Das sey eine ewige Satzung auf eure künftigen Geschlechter hin; kein Fett noch Blut sollt ihr essen.“ 3 B. Mos. 3, 17. „Kein Fett von Stieren und Schafen und Ziegen sollt ihr essen.“ 3 B. Mos. 7, 23. V. „Kein Blut sollt ihr essen, weder vom Vogel noch vom Vieh; jegliche Seele, die Blut isset, sie werde ausgerottet aus ihrem Volke.“ 3 B. Mos. 7, 26. „Und ein Jeglicher aus dem Hause Israel und von den Fremdlingen, der Blut isset, wider einen solchen richte ich mein Angesicht und rotte ihn aus seinem Volke.“ 3 B. Mos. 17, 10. „Das Blut sollst du nicht essen, auf die Erde sollst du es giessen.“ 5 B. Mos. 12, 16. „Sei fest, dass du nicht das Blut essest, denn das Blut ist die Seele, und du sollst nicht die Seele essen mit dem Fleische.“ 5 B. Mos. 12, 23. VI. „Alles, was gespaltene Klauen hat, ganz durchgespaltene Klauen und wiederkäut, sollt ihr essen. Nur diese sollt ihr nicht essen von den wiederkäuenden und von denen mit gespaltenen Klauen; das Kameel, denn es wiederkauet, aber es hat keine gespaltene Klauen; und den Schaphan[1]), denn er wiederkauet und hat keine gespaltene Klauen, und den Hasen, denn er wiederkauet und hat keine gespaltene Klauen, und das Schwein, denn es hat gespaltene Klauen, aber es wiederkauet nicht. Diese sollt ihr essen von Allem, was im Wasser ist: alles was Flossfedern und Schuppen hat; alles was nicht Flossfedern und Schuppen hat im Wasser, ein Abscheu sey es euch. Und diese sollt ihr verabscheuen von den Vögeln: den Adler, den Beinbrecher, den Meeradler, den Geyer, den Raben, den Strauss, die Möve, den Habicht, die Eule, den Sturzpelikan, den Janschuph, Tinschemeth, den Pelikan, den Aasgeier, den Storch, den Anaphah, den Wiedehopf und die Fledermaus. Alles Gewürm mit Flügeln, das da gehet auf Erden sey euch ein Abscheu. Nur diese sollt ihr essen von dem Gewürme mit Flügeln, das da gehet auf Vieren, welche Schenkel haben über den Füssen, damit zu hüpfen auf der Erde. Diese von ihnen sollt ihr essen: den Arbeth, den Solam, den Chargol und den Chagab. Aber alles übrige Gewürm mit Flügeln, das vier Füsse hat, sey euch ein Abscheu. Und diese seyen euch unrein von den Thieren, die auf der Erde kriechen: der Maulwurf, und die Maus und die Eidechse, und Anakah, und Coach, und Letaah und Chomet und Thinschemeth.“ 3 B. Mos. 11, 1. „Das sind die Thiere, die ihr essen sollt, Ochs, Schaf, Ziege, Hirsch, Gazelle, Damhirsch, Akko, Dischon, Theo und Zamer etc.“ (Das Uebrige ist Wiederholung des frühern.) 5 B. Mos. 14, 4.

---

1) Ueber die Bedeutung dieses und der übrigen nicht übersetzten Thiernamen ist im ersten Fragmente die Rede gewesen.

Was I. das Verbot, Fleisch in seinem Blute zu essen, betrifft, so müssen wir die Bemerkung vorausschicken, dass unter den Morgenländern der grausame Gebrauch herrschte, auf ihren Umherzügen aus lebenden Ochsen einzelne Stücke Fleisch auszuschneiden und zu verzehren, worauf sie die Wunde verbanden, und dieses so, je nach ihrem Bedarfe mehrmal wiederholten, bis sie endlich das Thier ganz schlachteten. Bruce war Zeuge eines solchen Verfahrens: „wir holten, sagt derselbe, drei Reisende ein, die eine Kuh vor sich hertrieben; auf einmal warfen sie dieselbe mit Gewalt zur Erde nieder, und schnitten ein Stück Fleisch aus den Lenden des Thieres; hierauf schlugen sie die über dem weggeschnittenen Fleische ganz gelassene Haut über die Wunde, befestigten sie mit ein Paar Nadeln, legten Lehm darauf und trieben dann das Thier weiter[1]." In Abyssinien wurde bei öffentlichen Mahlzeiten ein lebendes Thier gebunden hingelegt und ihm das Fleisch stückweise abgeschnitten, wobei man sich noch in Acht nahm, grössere Blutgefässe nicht zu verletzen, damit sich das Thier nicht zu bald verblutete[2]. Wahrscheinlich hat nun Moses das Gesetz, kein Fleisch, das noch in seinem Blute lebt, zu essen, gegeben, weil er, der überhaupt Mitleid und Schonung gegen die Thiere befahl[3]), die Israeliten von der Nachahmung dieses grausamen Gebrauches, der auch zu Grausamkeit gegen Menschen ver-

---

1) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. B. S. 39.

2) Oedmann, vermischte Sammlungen aus der Naturkunde, VI. Heft, XI. Kap.

3) Z. B. das Gebot im 2 B. Mos. 23, 12. die Thiere am siebenten Tage ausruhen zu lassen; das Verbot 5 B. Mos. 5, 14., einen Esel mit einem Ochsen zusammen zu spannen; (wahrscheinlich um dem schwächeren Esel durch das Anspannen mit dem stärkeren Ochsen nicht zu viel Arbeit aufzubürden. Darauf spielt auch Plautus, aulular. 179. an: „venit hoc mihi, Megadore, in mentem, te esse hominem divitem factiosum; me item esse hominem pauperum pauperrimum; nunc si filiam locassem meam tibi, in mentem venit, te bovem esse et me asellum, ubi tecum conjunctus sciem, ubi onus nequam ferre paritur; jaceam ego asinus in luto, tu me bos magis haud respicias gnatus quasi nunquam siem."); das Verbot 5 B. Mos. 25, 4. dem dreschenden Ochsen einen Maulkorb anzulegen (es muss bemerkt werden, dass die hebräische Art zu dreschen, so wie durchgehends im Morgenlande, darin bestand, dass man das auf eine Tenne gelegte Getraide durch Ochsen austreten liess;

leiten kann[1]), abhalten wollte[2]), wobei die Frage erlaubt sey, ob sich das mosaische Verbot[3]), das Osterlamm roh zu essen, nicht auch darauf beziehen lässt; wenigstens ist bemerkenswerth, dass diese Stelle in der syrischen Uebersetzung mit den Worten wiedergegeben ist: „ihr sollt es nicht roh essen, wenn es noch lebend ist.“ Endlich kann auch noch ein sanitätischer Zweck in Betracht kommen, da ein so misshandeltes Thier krank und der Genuss seines Fleisches nachtheilig wird. II. Der Grund des Verbotes: Fleisch, das auf dem Felde zerrissen worden, zu essen, ist wahrscheinlich der, weil bekanntlich das Fleisch der gehetzten Thiere ungesund wird[4]); andere Ausleger suchen die Ursache dieses Gesetzes darin, weil es in Palästina viele tolle Wölfe und Füchse gebe, und ein auf dem Felde zerrissen gefundenes Thier vielleicht von einem tollen Thiere gebissen worden sey, und

---

so auch bei Homer, Jl. XX., 496.: „leicht wird zermalmt das Getraid vom Gang lauthrüllender Rinder“); es soll also nach obigem Gesetze dem Ochsen erlaubt seyn, während der Arbeit zu fressen. Michaelis, mosaisch. Recht, §. 130. 164.

1) Hieher Bezügliches finden wir auch in andern Gesetzgebungen. Zu Athen wurde ein Bürger gestraft, weil er einem lebenden Widder die Haut abgezogen hatte. Plutarch Orat. I. περι σαρκοφαγιας. Die Richter des Areopagus verurtheilten einen Knaben zum Tode, der lebenden Vögeln die Augen ausgestochen hatte, weil sie daraus schlossen, dass er als Mann eben so grausam gegen Menschen seyn werde. Quintilian. institut. orat. L. V. Cap. 9.

2) Es scheint jedoch das Gesetz nicht strenge beobachtet worden zu seyn, denn die Stelle im 1 B. Samuel 14, 32. („und es fiel das Volk über die Beute her und sie nahmen Schafe, Rinder und Kälber, und warfen sie zu Boden hin, und das Volk ass mit Blut; und man berichtete es Saul und sprach: siehe, das Volk sündigt gegen Jehova, indem es mit Blut isst“) lässt dies mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen. Saul liess desshalb einen grossen Stein herbeischaffen, damit auf demselben die Thiere ordentlich geschlachtet würden.

3) 2 B. Mos. 12, 9.

4) Es ist desshalb in einigen Staaten auch den Metzgern verboten, ihre Thiere, welche sie treiben, durch Hunde hetzen zu lassen. Schürmayer hat (in d. vereinigt. deutschen Zeitschr. f. Staatsarzneikunde, 1. Bd. 1. Hft., S. 110.) ganz richtig die Nachtheile davon mit folgenden Worten bewiesen. „Nicht selten werden die gehetzten Thiere durch Bisse in sehnige und andere Weichtheile verletzt; die Wunde entzündet sich und wenn das Thier nicht gleich geschlachtet wird, so tritt bös-

nun der Genuss dieses Fleisches auf den Menschen die Wuth übertragen könne. Man findet übrigens diese mosaische Verordnung auch bei andern Völkern; z. B. bei den Mohamedanern[1]) und Arabern. Pythagoras lehrte, um sich rein zu erhalten, dürfe man kein Fleisch von zerrissenen Thieren geniessen[2]), und in einem alten griechischen, dem Phokylides beigelegtem Lehrgedichte wird dieselbe Vorschrift mit den Worten gegeben: „iss kein von wilden Thieren angefressenes Fleisch; lass es den schnell-

---

artige Eiterung ein; dieses kranke Fleisch wird sodann wie das übrige des Thieres verkauft und kann die Gesundheit der Geniessenden stören. Dass gehetzte und geängstigte Thiere eine krankhafte Veränderung in ihren Säften, besonders aber im Blute erleiden, ist eine bekannte Thatsache der Erfahrung; dass aber ein höherer Grad dieses Zustandes Blut und Fleisch des Thieres so zu entmischen vermag, dass der Genuss des Fleisches für Menschen giftig wird, wird Niemand mehr bezweifeln wollen, wenn er die Fälle berücksichtigt, wo von dem Genusse des Fleisches solcher jagdbaren Thiere, die in Stricken gefangen worden, förmliche Vergiftungssymptome hervortraten. (Röser machte die Beobachtung, dass eine ganze Familie, welche von einem in einer Schlinge gefangenen und darin martervoll umgekommenen Rehe gegessen hatte, bedeutend erkränkte, was man nur dem, durch diese Angst und Qual krank gewordenem Fleische des Thieres zuschreiben konnte.) Man wird zwar einwenden wollen, dass das Hetzen der Thiere durch Hunde verschieden sey vom Fangen des Wildes durch Stricke, wo bei diesem letzteren der Tod überdies durch Strangulation und Erschöpfung der Nerventhätigkeit eintrete. Richtig ist, dass in der Art der Fälle eine Modification besteht; aber für beide Fälle liegt immer eine und dieselbe Ursache vor, das Aengstigen des Thieres und der Erfolg dieser Ursache ist sich in beiden Fällen gleich, er ist blos dem Grade nach verschieden, und es kommt nur auf die Individualität des gehetzten Thieres an, ob der Erfolg des Hetzens ein mehr oder weniger grosser sey, und ob äussere Umstände, wie z. B. Viehtreiben bei grosser Hitze etc., auch noch begünstigend auf das Zustandekommen eines höheren Grades von krankhafter Entmischung der Säfte einwirken. Man untersuche einmal ein mehrere Stunden gehetztes Thier, und man wird bemerken müssen, dass das Thier in einem fieberhaften, überhaupt in einem kranken Zustande sich befindet. Und ein solches Thier wird dann geschlachtet und das Fleisch zum Genusse verkauft! Es liegen viele Erfahrungen vor, dass gastrische Fieber und andere Leiden nach dem Genusse eines solchen Fleisches bei Menschen entstanden sind.

1) „Euch ist verboten, das durch die Hörner eines andern Thieres Getödtete und das von wilden Thieren Zerrissene zu essen." Koran, Sure 5.

2) Diogenes Laert. L. VIII. §. 33.

füssigen Hunden; Bestien essen von Bestien." III. Ueber das Gebot, das Böcklein in (an) der Milch seiner Mutter nicht zu kochen, hat man mehrere irrige Auslegungen, welche durch eine falsche Uebersetzung entstanden sind, indem man fast durchgehends diese Stelle so übertrug: „du sollst das Böcklein nicht in der Milch seiner Mutter kochen. Spencer[1]) und Rosenmüller[2]) glauben, es habe dieses Gebot bezwecken wollen, die Nachahmung eines abergläubischen Gebrauches heidnischer Völker zu verhindern; die Zabier (die Verehrer der Gestirne in Arabien) pflegten nämlich, nachdem alle Früchte eingesammelt waren, ein Böckchen in der Muttermilch zu kochen und mit dieser Brühe ihre Felder zu besprengen, in dem Glauben, dass sie nun im nächsten Jahre reichlicher Früchte tragen würden; Michaelis[3]) und Jahn[4]) nehmen an, der Satz „Mutter des Böckleins" stehe hier für jedes Thier, und Moses habe durch dieses Gesetz von der Anwendung der Milch zum Kochen die Israeliten abführen und sie statt derselben an den Gebrauch und die Kultur des Olivenöles gewöhnen wollen, welches in Palästina in vorzüglicher Qualität und Ueberfluss vorhanden war, in Aegypten jedoch fehlte[5]), wodurch er auch zugleich beabsichtigt habe, den Israeliten ihre neue Heimath angenehm zu machen und zugleich die Lust, nach Aegypten zurückzukehren, ihnen zu nehmen; Andere glauben, das Gesetz habe beabsichtigt, vor Ungenügsamkeit zu bewahren, indem sie so übersezten: „du sollst das Böckchen nicht mit der milchgebenden Mutter kochen", sondern dich mit ersterem begnügen; so sagt z. B. Estius[6]) über diese Stelle: „in lacte matris, id est, cum matre lactaute; satis tibi sit coquere et comedere hoedum, non simul coquas matrem"; nach der Ansicht von Saalschütz[7])

---

1) A. a. O. Lib. II. Cap. VIII. sect. II.

2) Biblische Naturgesch. II. Bd. S. 87.

3) A. a. O. §. 205.

4) Biblische Archäolog. 2. Aufl. I. Th. 2. B. §. 168.

5) Dies ist bestätigt von Reland, Palaest. Lib. I. Cap. 57. Jablonsky, pantheon Aegyptior. Lib. I. Cap. 3. §. 5. Warnekros, Commentat. de Palaestinae fertilitate et praecipuis ejus dotibus cum Aegypto comparatis, §. XI.

6) Annotat. in praecip. S. S. loca; 2 Edit. Colon. 1631., p. 75.

7) Das mosaische Recht. Berlin 1846. I. B. S. 180.

soll durch dieses Gesetz das allgemein Widernatürliche angedeutet werden, welches darin liege, dass man ein Thier in demjenigen Lebensprodukte koche, das seiner Mutter zur Nahrung der Jungen gegeben ward, denn der lebhaften Phantasie des Orientalen, der mit seinen Thieren näher zusammenlebte als wir, musste die gefühllose Rücksichtslosigkeit gegen die Grundbedingung der Lebenserhaltung besonders widerstreben[1]). Man kann sich übrigens mit diesen verschiedenen Ansichten nicht recht befreunden, und ich glaube, da sich diese Stelle auch so übersetzen lässt: „du sollst das Böcklein an der Milch seiner Mutter nicht kochen[2])“, die wahrscheinlichste und natürlichste Bedeutung des Gesetzes die ist: es soll kein noch an der Milch seiner Mutter sich befindliches, d. h. noch säugendes Thier gekocht werden. Der Sinn dieses Gesetzes liegt überhaupt in dem Begriffe der Unvollkommenheit und Unreifheit eines so jungen Thieres[3]), wesshalb es eben so wenig für tauglich zum Genusse, als zum Opfer gehalten wurde, was aus den mosaischen Gesetzen[4]), sowie aus folgenden Worten des Maimonides[5]) hervorgeht, „es ist verboten, ein Thier zum Opfer zu bringen, das nicht volle sieben Tage schon lebt, weil es unvollständig und dadurch verächtlich ist, indem es noch wie ein zu früh geborenes Thier betrachtet werden kann.“ IV. Dem Verbote des Genusses des Fettes hat man einen doppelten Grund untergelegt: einmal, weil das Fett, welches dem Orientalen für synonim mit dem Besten überhaupt galt[6]) (was auch aus mehre-

1) Aehnlich sprach sich schon Philo in einer Rüge gegen Solche, welche ihre Lüsternheit nicht zu bezähmen suchen, mit folgenden Worten aus: „wenn du durchaus das Fleisch einer in Milch gekochten Ziege essen willst, musst du denn gerade die Milch der eigenen Mutter nehmen?“

2) Die hebräische Preposition ba heisst nämlich ebensowohl „an“ als „in.“

3) Nach talmudischem Grundsatze müssen Thiere volle sieben Tage und Menschen volle dreissig Tage alt seyn, wenn man sie für vollkommen halten, d. h. überzeugt seyn soll, dass sie ausgetragen sind.

4) „Also sollst du thun mit deinem Ochsen, mit deinem Schafe: sieben Tage sollen sie bei der Mutter seyn, am achten sollst du sie mir geben.“ 2 B. Mos. 22, 30. „Ein Rind oder Schaf oder Ziege, so es geboren ist, sei sieben Tage unter seiner Mutter, und vom achten Tage an und weiterhin ist es wohlgefällig zur Opfergabe der Feuerung Jehovas.“ 3 B. Mos. 22, 27.

5) More Nebuchim, III. Thl. 46. Abschn.

6) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, II. B. S. 361.

ren Bibelstellen[1]) hervorgeht) zum Opfer bestimmt war[2]); und dann haben Andere einen sanitätischen Zweck darin finden wollen, weil der Genuss des Fettes die Entstehung der Hautkrankheiten, namentlich in einem heissen Klima, begünstige: „adeps intestinorum ad esum a Deo prohibitus est, sagt Otho[3]), quia nimium saturat, concoctionem impedit, sanguinem frigidum et crassum generat." V. Dem Verbote Blut zu essen[4]), (auf welches man auch noch in späteren Bibelstellen hingedeutet findet[5]), hat man verschiedene Gründe untergelegt. a) Im Alterthume herrschte der Glaube, dass das Blut der Sitz der Seele, ja wohl die Seele selbst sey. „Es war, sagt Harless[6]), nach dem damaligen Zustande philosophischer Begriffe und insbesondere der Seelenlehre nicht möglich, dass Menschen dieses Zeitalters, überall nur von roher Sinnlichkeit geleitet, sich das denkende Wesen, das sie in sich fühlten und das sie als das Princip ihres Wollens und Handelns

---

1) Die besten Produkte heissen Fett der Erde: „ich will euch das Beste des Landes Aegypten geben, und ihr sollt das Fett des Landes essen," 1 B. Mos. 45, 18. Im 5 B. Mos. 32, 14. und in den Psalmen 81, 17. und 147, 14. wird die beste Art des Waizens das Fett des Waizens genannt. Fettes essen, bedeutet im B. Nehem. 8, 10. so viel als Gutes essen, und bei Hiob 36, 16. heisst es: „Gott wird die Besetzung deines Tisches mit Fett füllen." Mit dem Ausdrucke „Fett der Helden" werden die Tapfersten bezeichnet: „vom Fette der Helden wich Jonathans Bogen nicht zurück." 2 B. Samuel 1, 22.

2) „Und der Priester soll das Fett anzünden auf dem Altare als Feuerungs-Speise Jehova's, zum lieblichen Geruch alles Fett für Jehova." 3 B. Mos. 3, 16. „Und es zünde der Priester das Fett an zum lieblichen Geruche für Jehova." 3 B. Mos. 17, 6. „Und der Priester bringe Jehova eine Feuerung dar, das Fett, das die Eingeweide deckt und alles Fett an den Eingeweiden, und die beiden Nieren und das Fett an ihnen, an den Lenden etc. 3 B. Mos. 3, 14.

3) Lexicon rabinico-philolog. Art. adeps.

4) Uppendorff, praesid. Gramm, diss. de sanguinis esu; Kil. 1670. Bartholinus, de sanguine vetito. Francof. 1673.

5) Z. B. 1 B. Samuel 14, 33.: „Das Volk sündigt gegen Jehova, indem es mit Blut isst"; bei Ezech. 33, 25. heisst es: „ihr esset mit Blut und erhebet eure Augen zu den Götzen"; in der Apostelgesch. 15, 20.: „sie sollen sich enthalten der Greuel der Götzen und des Blutes." (Dorscheus, circa Act. XV., 20 Rost. 1683. Derselbe, explicat. H. Grotii circa Act. XV., 20. de sanguine et suffocato; Rost. 1695.) Auch im Koran, Sure 5, ist der Genuss des Blutes verboten.

6) Geschichte der Physiologie des Blutes im Alterthume; in Sprengel's Beiträgen zur Geschichte der Medicin. I. B. 3. Stk.

und aller willkührlichen Bewegungen, als ein Etwas, wodurch allein belebte Wesen von leblosen Geschöpfen unterschieden würden, erkennen mussten, Anders als eine materielle Substanz und als solche auf den Körper wirkend, ja selbst als einen Theil des Körpers denken konnten; welchem Theile konnte nun aber das Recht eher zukommen, für den Urquell des Lebens gehalten zu werden, als dem Blute, das sie nicht nur fast in jedem Punkte des Körpers verbreitet, sondern mit dessen übermässigem Verluste sie auch den Verlust des Lebens als unausbleibliche Folge verknüpft sahen." Nach Diogenes Laert. waren die Blutgefässe die Bande der Seele, oder die media, wodurch die Seele an den Körper gefesselt wurde, denn da, nach ihm, die Seele sich im Blute befindet, so müssen auch die das Blut einschliessenden Gefässe die Haltfesten der Seele seyn. Empedocles nahm eine belebende Elementarwärme des Körpers an, welche ihren Hauptsitz im Blute habe und desshalb behauptete er auch, dass das Blut selbst der hauptsächlichste Theil der Seele sey, oder dass die Seele ihren vorzüglichsten Sitz im Blute habe, und aus dieser Idee von der Beseeltheit des Blutes ist es erklärbar, warum Empedocles das Blut, und zwar besonders jenes in der Gegend des Herzens, das Princip oder Organ der Denkfähigkeit oder des Verstandes nennt. Kritias, ein Schüler des Socrates lehrte, dass das Blut die Seele sey, und zwar aus dem Grunde, weil das Empfindungsvermögen, das doch offenbar dem Blute seiner Natur nach eigen, ein Hauptattribut der Seele sey. Bei Homer ist Leben und φυχη das Blut[1]); auch gehört hieher der Virgil'sche Ausdruck: „purpuream vomit ille animam." Diese, wie gesagt, im ganzen Alterthume herrschende Ansicht vom Sitze der Seele im Blute[2]), herrschte auch bei den Israeliten, denn es heisst ausdrücklich

---

1) Den Todten im Hades wird so lange der Gebrauch geistiger Kräfte abgesprochen, bis sie Blut getrunken haben; selbst die eigene Mutter erkennt den Sohn Odysseus nicht, ohne Blut getrunken zu haben; (Odyss. XI., 140.) der Bluttrank belebt und stärkt die Verstorbenen so, dass sie die Zukunft vorauszusehen verstehen.

2) Es mag erlaubt seyn, hier die Bemerkung beizufügen, dass sich ohne Zweifel aus dieser Ansicht der Ursprung des Bahrrechtes entwickelt hat; der Verdächtige musste die Hand auf die Wunde der Leiche legen und dabei den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld oder zur augenblicklichen Rächung seiner Schuld anrufen; wenn nun während

in der Bibel: „die Seele des Fleisches ist im Blute," und „das Blut ist die Seele"[1]), und darin mag eine Veranlassung mit zu dem Verbote des Genusses des Blutes begründet seyn, woran sich auch der von Einigen[2]) aufgestellte Grund, die Israeliten vom Vergiessen des Menschenblutes abzuschrecken, anreihen kann. b) Eine andere, auf moralische Reinheit sich beziehende Deutung gibt Formstecher[3]): „dem Genusse des Blutes, sagt derselbe, schrieb man eine direkte Einwirkung auf den moralischen Charakter des Menschen zu, indem man die Erfahrung machte, dass nur diejenigen Thiere zu wahren Hausthieren sich zähmen liessen, welche von Vegetabilien sich nähren, dass dagegen jene, welche ihre Nahrung ausschliesslich aus dem Animalischen nehmen, trotz aller Kultur eine gewisse Wildheit nicht ab-

---

dieser Berühung die Wunde blutete, so wurde dieses als hinreichendes Zeugniss der Schuld angesehen. So sagt Pitcairn (criminal Trials in Scotland; Edinburg 1833, p. 182. u. f.), nachdem er Einiges über die Meinung der Alten, dass die Seele ihr Daseyn im Blute habe, angegeben hat: „es war eben so eine sehr früh verbreitete Meinung, dass das Blut dahin springe, woher der blutige Schlag kam, und dass die Seele den Mörder des Leibes verfolge; in Uebereinstimmung damit finden wir bei den Alten und vorzüglich bei den Juden gesagt, dass das Blut zum Himmel nach Rache schreie und dass dieser Schrei nur durch das Blut des Mörders beschwichtigt werden könne; darum gab es auch bei den Juden einen Bluträcher, der aus den nächsten Verwandten des Getödteten den Mörder zu verfolgen hatte. Die alte Meinung vom Leben im Blute pflanzte sich weiter fort, und Tertullian soll den Satz aufgestellt haben, dass die Seele untrennbar mit dem Blute verbunden sey. Die weitere Anwendung einer solchen Grundansicht auf den in Rede stehenden Gegenstand erscheint natürlich; man wähnte, die Seele eines gewaltsam Getödteten bleibe im Körper bis der Thäter überführt sey, und sein Blut die Manen des Getödteten versöhnt haben werde; so war denn auch die herrschende Meinung, dass auf die Leiche des Getödteten die Berührung oder Gegenwart des Thäters Wirkung äussere, und Leben oder Blut werde zurückkehren, um jenen zu entlarven." Man vergl. meine Abhandlung: „die Genesis der Idee des Bahrrechts psychologisch betrachtet", in meinen Blättern für Psychiatrie, 1837, 2. Heft, S. 70.; oder in meinen Analekten zur Natur- und Heilkunde, 2. Heft, 2. Aufl. S. 1.

1) 3 B. Mos. 17, 11. 5 B. 12, 23.

2) Gerhard, Comment. sup. Genes. Lips. 1665. Estius annotationes in praecipua S. S. loca; Colon 1631, p. 87: „esus sanguinis prohibebatur, ut eo magis horrerent effusionem sanguinis humani."

3) Im Israeliten des neunzehnten Jahrhunderts, 1837, Nr. 31.

legen können. Hat nun der Genuss des Blutes auf das menschliche Leben einen derartigen Einfluss, dass durch denselben der Mensch dem thierischen Instinkte sich hingibt, so depravirt er den rein menschlichen Typus, er führt von der Höhe des Menschen herab zu der Tiefe des Thieres; der das Blut geniessende Mensch handelt somit gegen seine Bestimmung zum Ebenbilde Gottes und versündigt sich gegen seinen Schöpfer.“ c) Die Israeliten sollten durch dieses Verbot von der Nachahmung benachbarter heidnischer Gebräuche, bei den Opfern Blut zu trinken, so wie von andern, mit dem Bluttrinken verbundenen abergläubischen Handlungen[1]) abgehalten werden. d) Das Blut war dem Jehova als Sühnopfer bestimmt[2]), denn das Blut war im ganzen Alterthume die Hauptsache des Opfers[3]) und die Speise der Götter[4]), war daher heilig und durfte nicht profanirt werden, was auch folgende biblische Stelle[5]) anzudeuten scheint: „und ein Jeglicher aus dem Hause Israels oder von den Fremdlingen, die sich aufhalten unter ihnen, der ein Wildpret jaget oder einen Vogel, der gegessen wird, der

---

1) Darauf führt besonders die Stelle im 3 B. Mos. 19, 26, wo das Verbot, Blut zu essen, mit dem Verbote, Zeichendeuterei und Zauberei zu treiben, zusammengestellt ist.

2) „Die Seele des Fleisches ist im Blute und ich habe es euch auf den Altar gegeben, eure Seelen zu versöhnen.“ 3. B. Mos. 17, 11.

3) Das Blutopfer ist das höchste Opfer, das Lebensopfer, daher animam litare gleichbedeutend mit sanguinem litare. Bähr hat in s. Symbolik d. mosaisch. Kultus II. B. S. 217 — 262 die historischen Beweise dafür aus dem Kultus der verschiedenen Völker zusammengestellt, und sagt als Resultat: „überall ist das Blut Hauptsache, Kern und Mittelpunkt des Opfers, im Blute liegt seine eigentliche Kraft, durch das Blut wirkt es eigentlich, Blut ist mit Opfer synonym, es ist das Opfer im engeren Sinne. Ueberall finden sich daher nicht nur blutige Opfer, sondern sie sind auch überall die wichtigeren, in denen die Idee des Opfers am vollkommensten realisirt ist. Ueberall gilt es aber beim Opfer desshalb dem Blute, weil es Träger des Lebens ist; mittelbar erscheint der Begriff Leben als Grundidee des Opfers; opfern heisst Leben hingeben, und indem das Blut vergossen wird und ausströmt, wird ein Leben hingegeben an die Gottheit, der das Opfer vorher geweiht ist.“

4) „In so ferne man sich die Gottheiten mit einem feineren Körper dachte, glaubte man auch, dass ihnen das Blut eine besonders angemessene und wohlschmeckende Nahrung biete.“ Ghillany, die Menschenopfer der alten Hebräer, S. 368.

5) 3 B. Mos. 17, 13.

lasse sein Blut auslaufen und bedecke es mit Erde;" ohne Zweifel, damit dasselbe nicht von Thieren aufgeleckt oder auf irgend eine Weise profanirt werde. e) Mombert[1]) findet in dem Verbote, Blut zu essen, nur einen sanitätischen Zweck. „Das Blut, sagt derselbe, ist sehr alkalisch, enthält viele Salze und zersetzt sich daher sehr schnell. Der Genuss desselben macht die Säfte scharf und zur Auflösung geneigt und musste daher besonders in heissen Ländern und im Aussatze äusserst schädlich wirken. Schon bei uns verdirbt das Blut leicht und gibt in den Blutwürsten zur Entwicklung der Wurstgiftsäure nächst dem Fette die Hauptveranlassung, und als zu Kaiser Leo's Zeiten Blut an alle Gerichte zu mischen Mode wurde, so entstanden so viele Krankheiten, namentlich Ausschläge, dass der Kaiser, wie aus der Constitut. LVII., ne ex sanguine cibus conficiatur erhellt, das Blutessen bei Staupenschlag, Einziehung der Güter und Landesverweisung verbot." VI. In dieser Stelle, von welcher nur das Wesentlichste mitgetheilt wurde, unterscheidet Moses die reinen und unreinen Thiere[2]), d. h. solche, deren Genuss erlaubt und solche, deren Genuss verboten war. Eine in's Detail gehende Deutung dieses Gesetzes ist schwierig, fast unmöglich, da sich über so Manches kein Grund mehr auffinden lässt, auch mehrere der genannten Thiere selbst in sprachlicher Beziehung jetzt nicht mehr mit Gewissheit bezeichnet werden können[3]). Wir müssen daher uns mit wenigen Bemerkungen begnügen. a) Von den Säugethieren war nur der Genuss jener erlaubt, welche wieder-

---

1) Das gesetzlich verordnete Kellerquellenbad der Israelitinnen; Mühlhaus. 1828, S. 15.

2) Da die Unterscheidung zwischen reinen und unreinen Thieren schon früher im 1 Buch Mos. 7, 2. u. 8, 20. vorkommt, so glaubten mehrere neue Kritiker, diese Unterscheidung sey von dem Concipienten der Nachrichten über die Sündfluth in jene frühere Zeiten aus den späteren mosaischen übertragen worden. Allein, so wie alle Völker, bemerkt Rosenmüller (bibl. Naturgesch. II. Thl. S. 4.), sich gewisser Thierarten entweder aus lange hergebrachter Gewohnheit oder aus mancherlei anderen Gründen zur Speise bedienen, wieder anderer aber nicht, und so ihre reinen und unreinen Thiere haben, so war dies gewiss auch bei den Hebräern lange vor Moses und von den frühesten Zeiten her der Fall.

3) Wie wir dieses im ersten Fragmente bei mehreren Versuchen, die althebräischen Thiernamen zu erklären, ersehen haben.

käuen und ganz durchaus gespaltene Klauen haben; beide Bedingungen mussten zugleich vorhanden seyn und eine genügte nicht, denn es durfte ein Thier, welches zwar wiederkauete, aber keine durchaus gespaltene Klauen hatte, so wie vice versa nicht genossen werden. Eine genügende Ursache dieses Verbotes aufzufinden, ist sehr schwer, und die Ansicht Jener, dass die wiederkäuenden und zugleich durchaus gespaltene Klauen besitzenden Thiere die vollkommensten und desshalb für den Genuss des Menschen am geeignetesten seyen, ist eben so wenig brauchbar, als Bochart's sich darauf beziehende symbolische Deutung, welcher[1]) sagt: „lex pro mundis ea solum admittit animalia, quae et ruminant et ungulam habent fissam: quae, si mystice intelligas, dicetur is ruminare, qui cibum animae, id est verbum Dei assidua meditatione recolens, ita mandit et concoquit, ut in alimentum suum convertat; et fissam habet ungulam homo spiritualis, qui omnia discernit et dijudicat, ut, postquam probavit omnia, id retineat quod bonum est: animalia porro, quae his notis carebant, immunda erant significatione.“ Dem Verbote des Genusses des Kameelfleisches hat man verschiedene Gründe untergelegt; sie beziehen sich auf die im Morgenlande verbreitete Meinung, das Kameelfleisch sey sehr hitzig, und sein Genuss mache grausam und rachgierig, dann auf die Absicht Moses, dass dieses in jeder Beziehung so nützliche und im Morgenlande unentbehrliche Thier dadurch, dass es auch zur Speise verwendet wird, nicht vermindert werde, so wie endlich auf Moses Bestreben, den Israeliten jede Veranlassung zur Gemeinschaft mit den benachbarten Beduinenarabern zu benehmen, weil erstere vorzugsweise ein ackerbautreibendes Volk seyn und nicht mehr zum Nomadenleben zurückkehren sollten, wogegen sich jedoch bemerken lässt, dass Moses dann auch das Essen der Ziegen, Schafe und anderer Thiere, welche damals die Araber auch assen, hätte verbieten müssen. Ueber das Verbot des Genusses des Hasen bemerken einige Kirchenväter, es sey desshalb gegeben worden, weil dieses Fleisch geil mache, womit sich vielleicht die im Alterthume dem Hasen beigelegte auf das Sexuelle sich beziehende Symbolik[2]) in Verbindung bringen lässt; so war z. B. der Hase

1) Hierozoic. P. I. Lib. II. Cap. 57.

2) Nork's etymolog. symbol. mytholog. Realwörterb. Art. Hase.

wegen seiner Verliebtheit der Venus geheiligt; beim Liebeszauber, um ungetreue Liebhaber zur Pflicht zurückzuführen, musste der Hase Dienste verrichten; am Floralienfeste in Rom verfolgten nackte Freudenmädchen junge Hasen, weil sie das wollüstigste Thier seyen; auf alten Bildwerken sieht man den Hasen vor der die Sinnenwelt darstellenden Grotte, in welcher die Vermählung des Bachus Liber mit der Proserpine Libera vor sich geht; in den herculanischen Gemälden kommt ein mit Hasen spielender Amor vor u. s. w. Was das Schweinfleisch betrifft, so müssen wir vorerst bemerken, dass bei vielen Völkern des Alterthums sowohl das Schwein selbst, als wie sein Fleisch verachtet ist[1]). Unter den Türken war es eine allgemeine Sage, dass durch ihren Propheten selbst das ganze Thierreich bekehrt worden sey, mit Ausnahme des Schweines; die Araber enthielten sich schon in alten Zeiten des Schweinefleisches und eben so die Phönizier, die Aethiopier und Indier; „kein Indianer, sagt Pfefferkorn[2]), lässt sich dazu bereden, den Schweinehirten zu machen, nicht zwar aus Hochmuth, sondern aus angebornem, unversöhnlichem Hasse gegen das Schwein, welches sie so verabscheuen, dass sie lieber den bittersten Hunger leiden, als ein Stück Schweinfleisch geniessen würden;" bei den Aegyptiern war das Schwein, obgleich sie es zum Opfern gebrauchten[3]), ein so unreines Thier, dass sie sich wuschen, wenn sie auch nur an ein Schwein anstreiften, auch durften die Schweinehirten in keinen Tempel und konnten

---

1) Rosenmüller, biblisch. Naturgeschicht. II. Thl. S. 92. Ghillany, a. a. O. S. 463.

2) Beschreib. d. Landschaft Sonara; Köln 1794. I. Thl.

3) Dieses geschah aber nur einmal im Jahre und zwar nach Plutarch im Monat März; das Fest hiess das Hineinsteigen des Osiris in den Mond, weil man behauptete, Osiris befruchte die Isis, welche dann als Mond zeugende Stoffe in die Luft sende und herumstreue, so dass nun die ganze Vegetation in Thätigkeit versetzt werde. Daraus erklärt sich nun, warum ein Schwein das Festopfer war, denn man schrieb diesem Thiere den stärksten Befruchtungstrieb zu, man hielt es für jenes Thier, welches am öftesten und die meisten Jungen werfe. Zur Vegetation und Fruchtbarkeit des Bodens dachte es sich aber der Aegyptier noch in einer besonderen Beziehung, in so ferne er sich desselben bei der Saat bediente; es musste den fruchtbaren Nilschlamm in den Boden treten und letzteren zugleich mit dem Rüssel auflockern. Bähr, a. a. O. II. B. S. 233.

sich nur unter sich verheirathen, da ihnen kein Anderer eine Tochter gab. Auch in der Bibelsprache ist das Schwein ein Bild des Schmutzes und der Seelenunreinheit[1]), und es ist ein talmudischer Satz[2]), dass neun Zehntheil des Aussatzes auf das Schwein kommen. Fragen wir nun nach dem Grunde dieses allgemeinen Abscheues gegen das Schwein, so dürfte vorerst darauf aufmerksam gemacht werden, dass dieses Thier nach den religiösen Vorstellungen des Alterthums die Bedeutung eines dämonischen Thieres hatte und somit die religiöse Scheu vor demselben, als einem einer infernalischen Macht geweihten Thiere sich bilden musste[3]). Aber abgesehen davon, so lässt sich doch auch, namentlich in Bezug auf das mosaische Verbot des Genusses des Fleisches ein sanitätischer Grund unterlegen, da der Genuss desselben und unbezweifelbar der übermässige zu Hautkrankheiten disponirt, und schon Manetho behauptete, dass es vorzüglich Flechten und Aussatz erzeuge[4]), was auch von Neueren bestätigt wird; so sagt Sijbrandi[5]): „ex recentioribus imprimis Larrey lepram esui carnis suillae tribuit; credit enim Franco-Gallos in expeditione Aegyptiaca eam ob rem tam frequenter lepra affectos fuisse, quia in his regionibus haec caro adeo insalubris erat naturae; qua cum observatione optime secundum Alibert convenit, quod in insula dicta isle de France, ubi lepra saepissime offenditur, incolae multa carne suilla vescuntur.“ b) Was das Verbot, schuppenlose Fische zu geniessen betrifft, so mag dieses vielleicht seinen Grund in der, im hohen Alterthume geltenden Ansicht gehabt haben, dass das Fleisch solcher Fische überhaupt schleimiger und widerlicher

---

1) „Ein goldener Ring in Schweines Nase ist ein schönes Weib ohne Zucht.“ Sprüchw. Salom. 11, 22. Der Spruch bezieht sich auf die Sitte der morgenländischen Frauen, in der durchbohrten Scheidewand der Nase goldene Ringe zu tragen: „und ich that den Ring in ihre Nase und die Armbänder an ihre Arme,“ 1. B. Mos. 24, 47. Rosenmüller, d. alte u. neue Morgenland, I. B. S. 108.

2) Im Tract. Kiduschin, Fol. 49, b.

3) Movers, Untersuchung. üb. die Religion der Phönizier; Bonn 1841, S. 218. Nork, etymolog. symbolisch. mytholog. Realwörterb.: Art. „Schwein.“

4) Aelian, histor- animal. L. X. C. 16.

5) Diss. de necessitudine, quae fuit apud veteres inter religionem et medicinam; Amstel. 1841, p. 70.

sey, eine Ansicht, die auch jetzt noch bei manchen Fischern in Westindien gelten soll[1]). c) Die Erlaubniss zum Genusse der Heuschrecken entspricht der bereits S. 60. erwähnten Sitte des Orients, diese Thiere zur Nahrung zu gebrauchen. d) Vom Verbote des Genusses der Eidechsen lässt sich vor der Hand kein anderer Grund annehmen, als der, weil viele derselben im Oriente theils giftig waren, theils dafür gehalten wurden.

VI.

Die ägyptischen Plagen.

Der lange gehegte Wunsch Moses, sein in ägyptischer Sklaverei schmachtendes Volk zu befreien, veranlasste ihn, mit seinem Bruder Aaron sich zu Pharao zu begeben, mit der Bitte, die Israeliten ziehen zu lassen. Natürlich musste er, um seinem Antrage Gewicht zu verschaffen, seine Sendung von Jehova fingiren, wesshalb er auch mehrere Plagen[2]) als Strafe Jehovas, wenn Pharao dessen Stimme kein Gehör geben sollte, androhte, was er, als Naturkundiger[3]), wohl thun konnte. Er wartete von Zeit zu Zeit auf die Vorzeichen neu eintretender Naturerscheinungen, kündigte sie dann an und das wirkliche Eintreffen derselben bestätigte seine Vorhersage; allein Pharao liess sich nicht von denselben abschrecken, wahrscheinlich, weil auch ihm oder seinen Zeichendeutern gleiche Naturkenntnisse zu Gebote standen, auch sind mehrere dieser Plagen so ganz gewöhnliche Naturerscheinungen, dass das wahre Wunder in der ganzen Geschichte darin bestanden wäre, wenn Pharao sich durch dieselben hätte abschrecken lassen; erst bei der letzten Plage, der grossen Sterblichkeit in ei-

1) Autenrieth, über das Gift der Fische. Tübing. 1833. S. 113.

2) Das Werk von Haymo Corio, Pharao flagellatus, s. de decem plagis aegypt. comment. liter. et moral. Mediol. 1660, 4 Vol konnte ich nicht auftreiben.

3) „Moses ward unterrichtet in allen Wissenschaften der Aegyptier"; Apostelgesch. 7, 22.

ner Epidemie, welche auch den Sohn Pharao's dahinraffte, verliess letzteren seine Einsicht in die Naturerscheinungen und er gab nach. Wird dürfen übrigens nicht annehmen, als ob die einzelnen Plagen so rasch aufeinander gefolgt wären, wie sie der Geschichtschreiber in einer Reihe weg erzählt, sondern es verstrich immerhin einige Zeit zwischen der einen und der andern; so sind z. B. die siebte und achte Plage, wie die übrigen, als aufeinander folgend dargestellt, und doch muss zwischen beiden, wenn die Erzählung wahr bleiben soll, einige Zeit in Mitte gelegen seyn, denn wenn nach der siebten Plage der Hagel alle Vegetation zerstört und nach der achten Plage die Heuschrecken dieselbe aufgefressen haben, so musste eine Zwischenzeit zur neuen Vegetation da gewesen seyn. Dass die drohenden Anzeigen dieser Plagen mit einer Manipulation Aarons oder Moses verbunden waren, war in der Vorliebe jener Zeit für das Symbolische begründet; sie geschahen, um die Feierlichkeit des Aktes zu steigern und das Wunderbare der einzelnen Erscheinungen symbolisch darzustellen, und daher bemerken wir auch, dass die einzelnen Manipulationen gewöhnlich mit der Art der Plage in eine symbolische Uebereinstimmung gebracht werden können; so schlugen Aaron und Moses ins Wasser, als es zu Blut werden sollte, bei der Plage der Frösche streckten sie ihre Stäbe über das Wasser, gleichsam um sie aus demselben herauszuzaubern, bei der Plage der Mücken schlugen sie den Staub der Erde, um anzudeuten, dass diese in so zahlreicher Menge wie Staub kommen sollten, bei den Blattern streuten sie Ofenruss in die Höhe um den Ursprung dieser Krankheit aus unreinen Stoffen anzudeuten[1]. Dass endlich diese Plagen das ganze Aegypten,

---

1) Rosenmüller, (das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 288.) hat darüber andere Deutungen mitgetheilt. „Die Asche sollte aus dem feurigen Ofen genommen werden, der in der Schrift als Bild der Sklaverei der Israeliten und der grausamen Behandlung, die sie in Aegypten erduldeten, gebraucht wird. Die Handlung hatte überdies Bezug auf einen unter den Aegyptiern abgöttischen und grausamen Gebrauch, dem sie entgegengesetzt ist. Sie hatten einige Städte, in welchen jährlich zu gewissen Zeiten Menschen, und zwar Fremde geopfert wurden, und es ist wahrscheinlich, dass man dazu Israeliten, während sie in Aegypten waren, genommen hat. Sie wurden auf einem hohen Altare lebendig verbrannt, und so zum Heile des Volkes geopfert. Am Ende des Opferns sammelten die Priester die Asche und warfen sie in die Höhe in

ein Land von so grosser Ausdehnung befallen hätten, ist eine Uebertreibung in der Diction; sie konnten sich immer nur auf eine gewisse Strecke bezogen haben, und da war ihre Erscheinung aus natürlichen tellurischen oder cosmischen Vorgängen erklärbar, wie dieses folgende Erklärung derselben, welcher wir die bezüglichen Bibelstellen voraussetzen wollen, beweisen wird.

I. „Jehova sprach zu Mose: gehe zu Pharao und sprich zu ihm: Jehova der Gott der Hebräer hat mich zu dir gesandt und gesprochen: entlasse mein Volk, dass sie mir dienen in der Wüste. So spricht Jehova: daran sollst du erkennen, dass ich Jehova bin: siehe, ich schlage mit dem Stabe in meiner Hand auf das Wasser im Strome und es wird in Blut verwandelt, und die Fische im Strome werden sterben, und der Strom stinken, und den Aegyptern wird es eckeln, Wasser zu trinken aus dem Strome. Und Jehova sprach zu Mose: sprich zu Aaron: nimm deinen Stab und recke deine Hand aus über die Wasser Aegyptens, über seine Flüsse, über seine Ströme und über seine Seen und über alle seine Wassersammlungen, dass sie zu Blut werden. Und es thaten Mose und Aaron so wie Jehova geboten, und er erhob den Stab und schlug auf das Wasser im Strome, und alles Wasser ward in Blut verwandelt, und die Fische im Strome starben, und der Strom stank, und die Aegyptier konnten kein Wasser trinken aus dem Strome und es war das Blut im ganzen Lande Aegypten." 2 B. Mos. 7, 15. II. „Jehova sprach zu Mose: gehe zu Pharao und sprich zu ihm: so spricht Jehova: entlasse mein Volk, dass sie mir dienen. Und wo du dich weigerest es zu entlassen, so schlage ich dein ganzes Gebiet mit Fröschen. Und Jehova sprach zu Mose: sprich zu Aaron: recke deine Hand aus mit deinem Stabe über die Flüsse, über die Ströme und über die Seen, und lass die Frösche kommen über das Land Aegypten. Da reckte Aaron seine Hand aus über die Wasser Aegyptens und es kamen die Frösche und bedeckten das Land Aegypten." 8, 1. III. „Jehova sprach zu Mose: sprich zu Aaron: recke deinen Stab aus und schlage den Staub der Erde, dass er zu Mücken (Kinnim) werde im ganzen Lande Aegypten. Und sie thaten also und Aaron reckete seine Hand aus mit dem Stabe und schlug den Staub der Erde und er ward zu Mücken an Menschen und an Vieh." 8, 16. IV. „Da sprach

die Luft, vermuthlich in der Absicht, dass mit diesem überall hin verwehtem Staube auch überall hin Segnungen verbreitet werden sollten. Ein Gleiches nahm Moses mit der Asche aus dem feurigen Ofen vor, aber in entgegengesetzter Absicht; die Asche wurde in die Luft nach allen Seiten hingestreut, damit auch das kleinste Theilchen da, wo es hinfiel, diesem grausamen und bethörten Volke zur Plage und zum Fluche werden möchte.

Jehova zu Mose: tritt vor Pharao und sprich zu ihm: so spricht Jehova: entlasse mein Volk, dass sie mir dienen. Denn wo du nicht mein Volk entlässt, so sende ich über dich und über dein Volk und über deine Häuser Arob. Und Jehova that also, und es kamen Arob in Menge ins Haus Pharao's und in die Häuser seiner Knechte, und ins ganze Land Aegypten; es wurde das Land verheeret von den Arob.“ 8, 20. V. „Da sprach Jehova zu Mose, gehe zu Pharao und rede zu ihm: so spricht Jehova: entlasse mein Volk, dass sie mir dienen, und wo du dich weigerst, so kommt die Hand Jehovas auf dein Vieh mit sehr schwerer Pest. Und Jehova that Solches, und es starb alles Vieh der Aegyptier und vom Viehe der Söhne Israels starb auch nicht eines.“ 9, 1. VI. „Jehova sprach zu Mose und Aaron: nehmet eure Fäuste voll Ofen-Russ und Mose streue ihn gen Himmel vor den Augen Pharaos, dass er zu Staub werde über das ganze Land Aegypten, und werde auf Menschen und auf Vieh zu Blattern (Schechim) im ganzen Lande Aegypten. Und sie nahmen Ofen-Russ und traten vor Pharao und Mose streute ihn gen Himmel, und er ward zu Blattern, ausbrechend an Menschen und an Vieh.“ 9, 8. VII. „Da sprach Jehova zu Mose, recke deine Hand aus gen Himmel, dass Hagel komme auf das ganze Land Aegypten. Und Mose reckete seinen Stab aus gen Himmel und Jehova liess donnern und hageln, und es fuhr Feuer zur Erde, und Jehova liess Hagel regnen auf das Land Aegypten. Und der Hagel schlug im ganzen Lande Aegypten alles was auf dem Felde war vom Menschen bis zum Vieh, und alles Kraut des Feldes schlug der Hagel und alle Bäume des Feldes zerbrach er. Nur im Lande Gosen, wo die Söhne Israels waren, war kein Hagel.“ 9, 22. VIII. „Und es ging Mose und Aaron zu Pharao und sprachen zu ihm: so spricht Jehova: entlasse mein Volk, dass sie mir dienen. Denn wo du dich weigerst, mein Volk zu entlassen, so führe ich morgen Heuschrecken über dein Gebiet. Und Mose reckte seinen Stab aus über das Land Aegypten, und Jehova führte einen Ostwind über das Land den ganzen selbigen Tag und die ganze Nacht; der Morgen kam, da brachte der Ostwind die Heuschrecken. Und die Heuschrecken kamen über das ganze Land Aegypten und liessen sich nieder in grosser Menge; und sie bedeckten das ganze Angesicht des Landes, dass das Land verfinstert wurde, und sie frassen alles Kraut des Feldes und alle Früchte der Bäume.“ 10, 3. IX. „Da sprach Jehova zu Mose: recke deine Hand aus gen Himmel, dass eine Finsterniss komme über das Land Aegypten, dass man die Finsterniss greife. Und Mose reckte seine Hand aus gen Himmel, da ward eine dicke Finsterniss im ganzen Lande Aegypten drei Tage lang.“ 10, 21. X. „Und Mose sprach: so spricht Jehova: um Mitternacht gehe ich aus durch Aegypten und dann stirbt alles Erstgeborne im Lande Aegypten, vom Erstgebornen Pharaos bis zum Erstgebornen der Magd und Alles Erstgeborne des Viehes. Aber gegen alle Söhne Israels soll kein Hund seine Zunge spitzen, vom

Menschen bis zum Vieh, auf dass ihr erkennt, dass Jehova einen Unterschied macht zwischen Aegypten und Israel. Und es geschah um Mitternacht, da schlug Jehova alles Erstgeborne im Lande Aegypten vom Erstgebornen Pharaos bis zum Erstgebornen des Gefangenen im Kerker, und alles Erstgeborne des Viehes. Da stand Pharao auf des Nachts, er und alle Aegyptier, und es war ein grosses Wehklagen in Aegypten, denn es war kein Haus, worin nicht ein Todter war. Und Pharao rief Mose und Aaron des Nachts und sprach: machet euch auf, ziehet aus von meinem Volke, ihr und die Söhne Israels. Und die Aegyptier drängten das Volk und trieben es eilend aus dem Lande; denn sie sprachen: wir sind Alle des Todes.“ 11, 4. und 12, 29.

Die allgemein gemachte Erfahrung, dass aussergewöhnliche tellurische und cosmische Vorgänge selten einzeln auftreten, sondern gewöhnlich mehrere derselben, häufig einer den andern bedingend, auf einander folgen, findet auch hier in der Geschichte der ägyptischen Plagen eine Bestätigung. Was uns hier berichtet wird, sind Erscheinungen, die ihre Erklärung einzig und allein nur in der Geschichte der tellurischen und cosmischen Lebensprozesse finden. „Die ägyptischen Plagen, sagt du Bois Ayme[1]), lassen sich in dem zu gewissen Zeiten grüngelben, trüben und verdorbenen Wasser des Nils, in den Insekten aller Art, die, wie in allen heissen und feuchten Gegenden, so auch in Aegypten sich zuweilen auf eine schreckliche Art vermehren, in der Pest, die von einer Zeit zur andern dieses Land verwüstet und sich bisweilen darauf beschränkt, die eine Raçe mehr als die andere zu zerstören, in dem Donner, in dem Hagel, die, je seltener sie in Aegypten sind, desto mehr Schrecken verursachen, wenn sie sich ereignen, ferner in den Heuschreckenschwärmen, die aus der Wüste heranziehen, und in den momentanen Verdunklungen der Atmosphäre durch Staubwolken, die der Chamsin erhebt und vor sich hertreibt, leicht wieder erkennen. Nimmt man von der Beschreibung der ägyptischen Plagen die dichterichen Uebertreibungen hinweg, die man demjengen nachsehen kann, der mit Enthusiasmus die Erscheinungen schildert, welche zur Befreiung seines Volkes dienten, so wird aller Zauber verschwinden. Was nun I. die Verwandlung des Wassers[2]) in Blut betrifft, so ist vorerst

---

1) Sur le sejour des Hebreux en Egypte et sur leur faite dans le desert; in d. Description de l'Egypte, Tom. VIII., p. 109.

2) Es bezieht sich dieses nur auf den Nil, dessen Arme in der biblischen

zu bemerken, dass das Wort „Blut“ hier nicht im eigentlichen Sinne zu nehmen, sondern damit nur eine Veränderung der Farbe des Wassers in Roth angedeutet ist, was auch überhaupt der biblischen Sprachweise entspricht, indem die alten Hebräer schon die gelbliche, leimartige Farbe rothe Farbe, und die rothe Farbe Blut nannten[1]). Das Wasser des Nils nimmt nun zuweilen eine rothe Farbe an, und zwar wenn der Fluss zu steigen anfängt, was Moses aus gewissen Zeichen voraus vermuthen konnte, denn Prosper Alpinus versichert, dass die Aegyptier die Höhe der bevorstehenden Nilüberschwemmung einige Zeit vorher bestimmen könnten, indem sie auf ihren Dächern Erde dem fallendem Thau aussetzen und aus der Gewichtszunahme, somit durch hygrometrische Beobachtungen die Menge des herannahenden Wassers voraus erfahren[2]). Diese Veränderung in der Farbe des Wassers wird von mehreren Reisebeschreibern bestätigt, und zugleich bemerkt, dass sie in der Regel mit einer Verderbniss des Wassers verbunden sey, so dass die biblischen Worte „der Strom stank, die Fische starben und man konnte das Wasser nicht trinken“, leicht erklärbar sind. Die Aegyptier nennen das Wasser des Flusses, wenn er seine grösste Höhe erreicht hat, Moye achmar oder Ma achmar, d. h. rothes Wasser, und Roziere[3]) sagt: „c'est, en effet, un spectacle bien digne d'amiration, de voir les eaux d'un grand fleuve changer de couleur, se couvertir en un fleuve de sang.“ Maillet[4]) und Pococke[5]) finden die Ursache dieser Farbe des Wassers in einer Erdart, welche der Fluss aus den Wäldern und Gebirgen Abyssiniens mit sich führt; wenn wir aber

---

Stelle mit „Flüsse“ bezeichnet sind. Aus diesen wird das Wasser zur künstlichen Bewässerung des Landes in Kanäle geleitet, welche hier „Ströme“ genannt sind; nebstdem gibt es noch mehrere künstlich angelegte Wasserbehälter, hier „Seen“ genannt.

1) So heisst z. B. im 1 B. Mos. 49, 11. und 5 B. 32, 14. der rothe Wein, Blut der Trauben, und bei Joel 3, 4. wird gesagt, der Mond werde in Blut verwandelt, wobei Niemand an eine wirkliche Verwandlung in Blut denken wird.

2) Relation de l'Egypte par Abd. Allatif; trad. par Sylv. de Sacy; Paris 1810, p. 345, 348.

3) De la constitution physique de l'Egypte; in d. Description de l'Egypte, Tom. XX. p. 325.

4) In der Description de l'Egypte, Tom. I. p. 71.

5) Beschreibung des Morgenlandes; I. Thl. S. 312.

auch dieses nicht als Ursachc anerkennen wollen, noch bleibt immer die nicht bezweifelbare Annahme übrig, dass durch eigenthümliche, die Mischungsverhältnisse alterirende Agentien anderer Art, das Wasser diese Farbe erhalten habe, wodurch eine solche Insalubrität desselben entstand, dass die Fische den nachtheiligen Einfluss einer solchen Verderbniss empfanden. Uebrigens ist eine solche Erscheinung auch in späteren Zeiten und an andern Wässern beobachtet worden. Einer der von dem Libanon sich ergiessenden Flüsse, der von den Alten Adonis, jetzt Nahar Ibrahim (Abrahams Fluss) genannt wird, nimmt jährlich eine blutrothe Farbe an; Maundrell berichtet, dass er das Wasser dieses Flusses von bewunderungswürdiger Röthe gesehen habe, und dass es dem Meere, wo es sich in dasselbe orgiesst, eine ziemliche Strecke weit eine röthliche Farbe mittheile, welches von einer rothen Erde, die der Fluss um diese Zeit mit sich führt, herrühre. In dem durch Hitze und Witterungs - Anomalien ausgezeichneten Jahre 1819 wurde an dem Euphrat in einer Nacht eine Erhebung des Wassers um sieben und einen halben Fuss und eine so eigenthümliche rothe Farbe desselben bemerkt, dass unter dem Volke eine allgemeine Bestürzung entstand. II. Dass Aegypten sehr reich an Fröschen ist, bestätigen fast alle Reisebeschreiber; es ist die rana punctata von aschgrauer Farbe mit grünen Flecken, die Füsse durch ein Querband bezeichnet und die Zehen in ihrer halben Länge getrennt. Im vorliegenden Falle verliessen entweder dieselben in Folge der vorhin erwähnten Insalubrität des Wassers dasselbe und verbreiteten sich auf dem Lande, oder es fand überhaupt eine plötzliche und zahlreiche Vermehrung derselben Statt, eine Erscheinung, die man auch zu andern Zeiten und an andern Orten beobachtet hat. Nach M. Varro wurden die Einwohner einer Stadt in Gallien von den Fröschen aus derselben vertrieben [1]); die Autariaten, ein thracischer Stamm, wurden von den Fröschen genöthigt, ihre Wohnsitze zu verlassen [2]); in Macedonien war einmal die Menge der Frösche so ungeheuer, dass alle Häuser und Gefässe von ihnen angefüllt waren, und der Gestank, den die umgekommenen Frösche verursachten, so unerträglich war, dass die

1) Plinius, hist. nat. L. VIII., Cap. 43. Edit. Bip. 1783.
2) Diodor Sic. Lib. III., Cap. 29.

Einwohner flohen[1]). III. Ueber die Begriffsbestimmung von Kinnim, was ich mit Mücken übersetzt habe, sind die Philologen nicht einig, und es ergeben sich zwei Ansichten, von denen die eine darunter Läuse, die andere eine Art stechender Mücken versteht[2]). Fast alle Rabbinen, die arabischen Uebersetzer und auch mehrere Neuere pflichten der ersten Ansicht bei; es ist jedoch jetzt als ausgemacht anzunehmen, dass die Kinnim eine in Aegypten häufig vorkommende Art von sogen. Stechmücken sind, worüber Rosenmüller[3]) Folgendes aus verschiedenen Schriftstellern mitgetheilt hat. Der älteste griechische Uebersetzer erklärt das hebräische Wort Kinnim durch Σκνιφες[4]), welcher Name, wie aus der Beschreibung Philo's, der in Aegypten lebte, sich ergibt, eine Art Stechmücke bezeichnet[5]), (wahrscheinlich die Mosquitos[6]); es ist, sagt Philo, ein sehr kleines aber lästiges Thier, welches nicht nur auf der Haut ein schmerzhaftes Jucken verursacht, sondern auch in die Ohren und in die Nasenlöcher kriecht, und in die

---

1) Justinus, Lib. XV. Cap. 2.

2) Oedmann, vermischte Sammlungen aus der Naturkunde; I. Heft, VI. Kap. Flavius Joseph. antiq. Jud. L. II. Cap. XIV §. 3. versteht unter Kinnim Läuse, welche aus den Körpern der Aegyptier in grosser Menge gekrochen seyen. Michaelis hat in seinen „Fragen an eine Gesellschaft gelehrter Männer, welche von Dänemark nach Arabien reisen", Frankf. 1762. S. 41. die Frage aufgeworfen: „da die LXX Dollmetscher Exod. VIII., 12. die Kinnim, welche Aegypten geplagt haben, durch σκνιφες d. h. Schlupfwespen geben, und mir diese uralte, von Kennern Aegyptens gemachte Uebersetzung, die auch von ägyptischen Kirchenvätern erläutert ist, wahrscheinlicher vorkommt, als die gewöhnliche von Bochart (derselbe übersetzt „Läuse") bestätigte, so wünschte ich von den ägyptischen Schlupfwespen eine genauere Nachricht zu erhalten" Es ist mir nicht bekannt, ob und welche Antwort Michaelis auf seine Frage erhalten hat. Er selbst gebraucht zwar in seiner Uebersetzung der Bibel das Wort Mücken, fügt aber in einer Anmerkung bei, dass er noch ungewiss sey, ob er unter Mücken oder Wespen recht gewählt habe.

3) Biblische Naturgeschichte, II. Thl. S. 434.

4) Plur. von σκνιψ; gen. σκνιπος und σκνιφος.

5) Bei Pape (Handwörterbuch der griechischen Sprache) wird jedoch σκνιψ anders bezeichnet, nämlich als eine Ameisenart, welche die Feigen benagt, oder als ein Wurm, der unter der Baumrinde das Holz zernagt.

6) „Si autem quaeritur, quo nomine sciniphes hodie veniant, collatis descriptionibus in antiquis scriptoribus obviis cum insectorum catalogis ho-

Augen fliegt. Origines beschreibt Sknips als ein in der Luft schwebendes Thier, welches so klein ist, dass nur ein sehr scharfes Auge dasselbe sehen kann; wenn es sich Jemanden auf den Leib setzt, so fühlt man ein scharfes Stechen, und gewahrt erst dann dieses Insekt, das man vorher gar nicht bemerkt hatte. Die Reisebeschreibungen über Aegypten sind voll von Klagen über dieses Insekt. Maillet sagt: „unter den schädlichen Thieren, welche Aegypten hervorbringt, sind die Mücken (cousins) nicht zu vergessen. Obgleich sie wegen ihrer Kleinheit zwar keinen bedeutenden Schaden zufügen können, so verursacht doch ihre Menge eine unerträgliche Beschwerde. Das Wasser des Nils, welches sich jährlich in den Kanälen und Seen verbreitet, bringt eine so ungeheure Menge dieser Insekten hervor, dass die Luft oft von ihnen verdunkelt wird. Die Nacht ist die Zeit, wo man von ihren Stichen am Meisten zu leiden hat, und um sich gegen sie zu schützen, schläft man auf den Dächern der Häuser, unter Zelten von Gaze oder von einem andern feinen Zeuge, welches über die Lagerstätte ausgebreitet ist.“ Otter klagt, ein kleines, kaum wahrnehmbares Insekt, dessen Stich wie Feuer brenne, habe ihm die ganze Nacht keine Ruhe gelassen. Die biblischen Worte: „der Staub der Erde wurde zu Mücken“ sind nur im bildlichen Sinne zu nehmen, entweder, dass die Anzahl derselben so gross gewesen, als ob sich der Staub in Mücken verwandelt habe, oder liegt das Bild in einem Vergleiche der Kleinheit dieses Insektes mit dem Staube. IV. Unter dem in der vierten Plage genannten Arob hat man Verschiedenes begriffen[1]), und es ist schwer, etwas Gewisses darüber zu bestimmen. Einige haben unter diesem Worte überhaupt ein Gemisch mehrerer schädlicher wilder Thiere verstanden, welche Ansicht mehrere Rabbiner, namentlich Aben Esra, dann Paginus, Schindler, Vatalbus, Flavius Josephus u. A. ausgesprochen haben; der Rabbi Salomon rechnet blos Schlangen und Scorpionen zu dieser Plage. Andere, welche gleichfalls ein Gemisch von Thieren annehmen, schränken

diernis facile apparebit, eos non differe a culicibus reptantibus sive pulicaribus Linnaei, qui vulgari nomine Mosquitos vocantur.“ Eichhorn, de Aegypti anno mirabili: in Comment. soc. reg. scient. Gotting. recent. Vol. IV Class. histor. et philolog. p. 52.

1) Oedmann, a. a. O. II. Hft. VII. Kap.

Arob nur auf die Insekten ein, welcher Ansicht Fagius, Piscator, Avenarius, Förster und Geyer mehr oder weniger beistimmen, und zu denen auch jene alten Dollmetscher gehören, welche Arob mit einem Gemische von verschiedenem Ungeziefer übersetzen. Es spricht übrigens die biblische Stelle V. 31., dass Arob wieder verschwunden und nicht Eines übrig geblieben sey, gegen die Annahme eines Gemisches von mehreren Thieren. Die Septuaginta überträgt das Wort mit Cynomya oder Hundsfliege, welchem auch Philo, Augustinus, Origenes und Theodoretus gefolgt sind; Orosius nennt sie: „muscas caninas, per interiora membrorum horridis motibus cursitantes, acerbeque inferentes tam gravia tormenta quam turpia.“ Michaelis übersetzt mit Bremsen, Pferdefliegen, welche oft das Vieh tödteten, so dass die Einwohner, um sie abzuhalten oder zu vertreiben, Feuer um ihre Heerden herum anzünden müssten; allein diese Annahme lässt sich mit der biblischen Stelle, in welcher gesagt ist, dass die Arob über das Volk und die Häuser kommen sollten, und vom Viehe keine Erwähnung geschieht, nicht wohl vereinigen. Oedmann glaubt, dass Arob die Blatta orientalis bedeute, und führt dafür folgende Gründe an: a) die Blatta orientalis ist ein in Aegypten und ganz Asien sehr häufig vorkommendes und belästigendes Insekt, welches sich besonders in die Häuser einnistet, so wie es auch in der biblischen Stelle heisst, dass die Arob in das Haus Pharaos und in die Häuser seiner Knechte gekommen seyen; b) will man Arob von dem hebräischen Aereb, Abend oder Abenddämmerung herleiten, so spricht dieses für die Blatta, welche gewöhnlich erst in der Dämmerung sich sehen lässt, und die Nacht hindurch herumstreift; will man aber Arob vom arabischen Worte Araba, essen, herleiten, so passt dieses auch auf die Blatta, da dieselbe mit einer Art von Maxillen oder Kiefern, mit denen sie sehr schmerzhafte Bisse thut, versehen ist, wodurch auch die biblischen Worte[1]): „Jehova sandte unter sie Arob, welche sie frassen“ gedeutet werden können; c) wenn es heisst: „das Land sey von Arob verwüstet worden“, so lässt sich nicht wohl begreifen, wie dies von Arob, als einer Art Fliegen habe geschehen können; sie konnte zwar Menschen und Thiere quälen, aber keine Verwüstung über

---

1) In d. Psalm. 78, 45.

das Land bringen, während die Blatta wirkliche Verwüstungen anzurichten im Stande ist; Pyrard erzählt, dass sie auf den Schiffen alles dessen sie habhaft werde, zerstöre, sich in die Tonnen hineinbohre etc., und Pernetti sagt, dass sie Bücher, Kleider und Hausgeräthe anfresse und zerstöre. Unter den Neueren hat besonders Philippson[1]) die Ansicht Oedmann's in Schutz genommen, und Katte[2]) sagt, dass diese Thiere in einem Augenblicke in den Häusern erscheinen, wie mit einem Zauberschlage aus jeder Oeffnung, aus jeder Ritze hervorbrechen; so überzogen sie kurz vor seiner Abreise von Adua in Zeit von einigen Minuten das ganze Haus des dortigen Missionärs, und nur nach der grössten Anstrengung und nachdem die Zimmer mit glühenden Kohlen bedeckt wurden, sey man ihrer Herr geworden; wenn sie einen solchen Ueberfall in der Nacht machten, sey man oft genöthigt, das Haus Preis zu geben, und kleine Kinder oder Kranke, die nicht selbst aufstehen könnten, seyen alsdann der grössten Lebensgefahr ausgesetzt. Eine Landplage ganz ähnlicher Art, von welcher Aegypten vom vierzehnten auf das fünfzehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung heimgesucht wurde, beschreibt Makrizi, ein sehr glaubwürdiger arabischer Schriftsteller, aus dessen Beschreibung von Aegypten Quatremere[3]) Folgendes mittheilt." „Im Jahre 791 (1388) und in den folgenden Jahren vermehrten sich die Insekten, welche Bücher und wollene Zeuge zernagen, in der Gegend von Al-Zayat auf eine unglaubliche Art. Ein glaubwürdiger Mann versicherte mir, dass dieses Insekt fünfzehnhundert Stück Zeug, welche mehr als fünfzehn Kameellasten ausmachten, zernagt habe. Bei Matarea sah ich Gartenmauern, die von langen und tiefen Spalten, welche diese Thiere gemacht hatten, durchwühlt waren. Aber gegen das Jahr 821 (1418) zeigte sich diese Plage in dem Viertel Hosainiah vor Kahira. Die Insekten griffen, nachdem sie Mundvorräthe, Zeuge u. dergl. zerstört hatten, die Mauern der Häuser an, und zernagten die Balken der Fussböden so, dass sie ganz durchlöchert wurden, und jenes Stadtviertel fast ganz zerstört wurde." Makrizi bezeichnet zwar

1) Die israelitische Bibel, zu d. St.

2) Reise durch Abyssinien, S. 143.

3) In den Memoires geographiques et historiques sur l'Egypte, Tom. I. p. 121.

dieses Insekt nicht näher, doch scheint es der von ihm angerichteten Verwüstung nach zu urtheilen, höchst wahrscheinlich die Blatta orientalis gewesen zu seyn. V. Die fünfte Plage, welche in einer Viehpest bestand, ist in Aegypten, wo überhaupt so viele Elemente zur Entstehung von Seuchen vorliegen, eine so gewöhnliche Erscheinung, dass sie keines weitern Commentares mehr bedarf. Dass die Seuche nicht unter das Vieh der Israeliten kam, ist ohne Zweifel darin begründet, weil dieses in einer höheren, trockenen und daher für die Entwicklung und Verbreitung der Krankheit weniger günstigen Gegend weidete, und die Israeliten, da sie sich vorzugsweise mit Viehzucht beschäftigten, was bei den Aegyptiern nicht der Fall war, auch mehr mit den sanitätspolizeilichen Vorkehrungen und Schutzmitteln gegen eine solche Seuche bekannt seyn mussten. VI. Ueber das Wort „Schechim", welches wir mit Blattern übersetzt haben, hat man verschiedene Auslegungen. Krause[1]) und Shapter[2]) vermuthen, es seyen die bösartigen Pocken gewesen, und berufen sich theils auf die von Philo in seinem Commentare zu dieser mosaischen Stelle gegebene Schilderung dieser Krankheit, theils darauf, dass die Chinesen schon sehr lange vor der christlichen Zeitrechnung die Pocken gekannt hätten und folglich auch andern östlichen Völkern diese Krankheit hätte bekannt seyn können; allein es lässt sich gegen diese Ansicht erinnern, dass, wenn man auch Philo's Schilderung dieser ägyptischen Plage als passend auf die zusammenfliessenden Pocken finden will[3]), es doch einiges Bedenken erregt, dass Philo diese Krankheit nicht selbst gesehen hat und die Länge der Zeit, welche zwischen jener Begebenheit und dem Auftreten Philo's Statt findet[4]), dessen getreue Schilderung bezweifeln lässt;

---

1) Ueber das Alter der Menschenpocken; Hannov. 1825, S. 31.

2) Medica sacra; London 1834, p. 113

3) Philo sagt: „es erschien plötzlich über den ganzen Körper Geschwulst mit einer Erruption eiternder Pusteln, welche gleichsam von einem innerlichen Feuer oder Entzündung (Fieber) hervorbrachen; die Kranken, durch die Geschwüre und Hitze sehr gequält, litten geistig und körperlich gleich sehr von dieser schweren Krankheit; vom Kopfe bis zu den Füssen erblickte man ein zusammenhängendes Geschwür, da die Pusteln, welche auf den einzelnen Gliedern zerstreut standen, sich weiter verbreiteten und zusammenflossen.

4) Nach einer approximativen Berechnung wird sich dieser Zeitraum auf

wäre endlich die Krankheit jenesmal schon bekannt gewesen, so fänden wir sie gewiss bei Hippocrates, Galenus und Andern von den ältesten Aerzten beschrieben, was jedoch nicht der Fall ist, denn dass diese Krankheit, nachdem sie einmal entstanden gewesen, mehrere Jahrhunderte lang verschwunden und dann erst wieder zum Vorscheine gekommen seyn soll, widerstreitet jeder Analogie[1]). Wenn man nun in dem Worte Schechim die späteren Pocken nicht verstehen kann, so sind doch die Meisten in der generellen Erklärung darin einig, dass es eiterartige Geschwüre aus entzündlichen Pusteln gewesen seyen; wahrscheinlich war es der öfters in Aegypten sich zeigende Hautausschlag, welcher aus einer Art grosser Blattern besteht, welche man Nil-Saamen oder Nil-Körner (Habe-Nili) nennt. Diese mit Röthe und Entzündung der Haut verbundenen Blattern verursachen zwar einen sehr empfindlichen Schmerz, scheinen jedoch nicht gefährlich zu seyn, da in der biblischen Stelle nicht angegeben ist, dass Jemand daran gestorben sey, was, im Falle es sich so verhalten hätte, gewiss zur Vergrösserung des Wunders wäre erwähnt worden, und was endlich auch noch gegen die Annahme spricht, dass es zusammenfliessende Pocken, die gewöhnlich sehr gefährlich und tödtlich sind, gewesen seyen. VII. Die siebente Plage, ein Gewitter mit Hagel, konnte Moses als Naturkundiger aus der Schwüle der Luft, aus den heranziehenden Wolken u. dergl. leicht vorhersehen, und dann dessen Ausbruch ankündigen. Je heisser die Luft ist, desto verderblicher ist in der Regel der Hagel, daher die grosse Verwüstung durch denselben in dem heissen Aegypten leicht erklärbar. Dass Gosen, der Aufenthaltsort der Israeliten von dem Hagel verschont blieb, war zufällig; er lag eben gerade ausser dem Striche des Wetters. VIII. Die Wanderungen der Zugheuschrecke (gryllus migratorius, gregarius; mit zwei gelblichen Oberflügeln, grünen, breiten Unterflügeln, einer Länge bis zu fünf Zoll, grünem Brustschilde, stumpfem Kopfe, rothbraunen Augen und drei Viertel Zoll langen Fühlhörnern) sind bekannt, und gerade Afrika ist als

---

circa anderthalb tausend Jahre bestimmen lassen, wenn man den Auszug der Israeliten um 1530 vor Christus und Philo um 40 Jahr nach Chr. setzt.

1) Thele, in Schmidt's Jahrbuch der gesammten Medicin. VII. B. S. 125.

dasjenige Land zu betrachten, welches diesen Heuschreckenzügen und ihren Verheerungen am meisten ausgesetzt ist[1]. Das Herannahen eines solchen Zuges erkennt man sehr häufig an gewissen Erscheinungen, welche schon dem naturkundigen Moses bekannt gewesen seyn, und ihm Veranlassung, einen solchen Zug anzudrohen, gegeben haben konnten. Man beobachtet nämlich vorher eine eigenthümliche braune oder gelbe Farbe am Horizonte und auf der Erde; Schlatter[2] sagt „wenn ein Schwarm von Heuschrecken im Anrücken begriffen ist, so glaubt man am Horizonte bräunliche Wolken aufsteigen zu sehen, die sich immer mehr ausbreiten und einen Schleier vor die Sonne und Schatten auf die Erde werfen;“ Alvarez[3] versichert, dass er den Tag vor der Ankunft der Heuschrecken auf ihre Annäherung aus einem gelben Widerschein am Himmel, welcher von ihren gelblichen Flügeln herkommt, geschlossen habe, und dass einmal dieses Phänomen

1) Es sind übrigens auch an mehreren andern Orten solche verheerende Züge beobachtet worden. Im Jahre 584 wurde Kastilien einige Jahre nacheinander und 591 Italien zum Theil von diesen Thieren verwüstet. Im J. 874 durchzogen sehr grosse Schwärme vor der Aernte ganz Deutschland und Frankreich; man sah Massen von einer Tagreise lang und vier Meilen breit ziehen. Im Gebiete von Venedig sollen 1478 mehr als dreissigtausend Menschen in einer Hungersnoth umgekommen seyn, welche die Verheerungen der Heuschrecken verursacht hatten. Ein ähnliches Schicksal hatte Spanien i. J. 1686 und Portugall i. J. 1602. Im Jahre 1693 kamen solche Züge aus der Türkei durch Ungarn, Oestreich und Böhmen in verschiedenen Zügen in's Vogtland, Osterland und nach Thüringen, wo sie sich in den Gegenden von Orlamünde, Leuchtenburg, Roda, Jena und Weimar in einem Raume von vier Meilen ausbreiteten. Ueber andere Züge in d. J. 1693, 1747, 1748 u. 1749, s. Sammlung merkwürdiger Nachrichten von den landverderblichen Heuschrecken, Frankf. 1750. Müller, Annales des Chur- und Fürstlichen Hauses Sachsen, S. 627. Im J. 1749 kamen Züge aus der Wallachei und Moldau nach Oesterreich; einer dieser Schwärme dauerte vier Stunden, war etliche hundert Klafter breit, so dass man Sonne und Menschen auf zwanzig Schritte weit nicht sah. 1803 verheerten sie Galizien, 1804 Westpolen und 1813 einen Theil Frankreichs. Ludolf, dissert. de locustis anno praeterito immensa copia in Germania visis; Francof. 1794.

2) Bruchstücke aus einigen Reisen nach dem südlichen Russland; St. Gallen 1830, S. 326.

3) Bei Oedmann, a. a. O. VI. Hft., VIII. Kap.

so stark gewesen sey, dass die Erde von dem Widerscheine eine gelbe Farbe angenommen habe; auch der Prophet Joel vergleicht die heranziehenden Heuschreckenschwärme mit der über die Berge sich ausbreitenden Morgenröthe[1]). Die biblische Schilderung von den durch die Heuschreckenzüge angerichteten Verwüstungen wird nicht unglaublich erscheinen, wenn wir die Berichte anderer Schriftsteller damit vergleichen[2]). Orosius[3]) erzählt, dass Afrika zu einer Zeit von einer solchen Menge dieser Thiere heimgesucht worden sey, dass sie alles Grüne aufzehrten, dann in's Meer flogen, ersoffen, und an den Strand zurückgeworfen, einen unerträglichen Gestank und schwere Krankheiten verbreitet hätten; auch Augustinus berichtet von einer solchen Plage in Afrika, durch welche im Reiche des Masinissa allein an achtmalhunderttausend Personen vor Mangel zu Grunde gegangen seyen. Volney[4]) schreibt: „mit Aegypten, Persien und beinahe dem ganzen südlichen Asien, hat Syrien eine fürchterliche Plage gemein, nämlich jene Wolken von Heuschrecken, von denen fast alle Reisende sprechen: Jedem, der es nicht selbst gesehen hat, muss die ungeheure Menge dieser Insekten unglaublich vorkommen; die Erde ist davon mehrere französische Meilen weit bedeckt; das Geräusch, welches sie durch ihr Laub- und Grasfressen verursachen, hört man schon von Weitem, und man glaubt, es fouragire eine unsichtbare Armee; man befindet sich weit besser, wenn man es mit den Tartaren zu thun hat, als mit diesen kleinen, aber Alles verheerenden Geschöpfen; man möchte beinahe sagen, das Feuer sey in ihrem Gefolge; da, wo ihre Schwärme niederfallen, verschwindet in einem Augenblicke alles Grün der Felder, wie wenn ein Vorhang zusammengerollt wird; die Bäume und Pflanzen stehen blätterlos da, und man sieht nichts an ihnen, als dürre Zweige und Stengel und so folgt in kurzer Zeit der traurige Anblick des Winters auf den mannigfaltigen Reichthum des Frühlings. Wenn sich diese Heuschreckenwolken in Bewegung setzen, um über ein

---

1) „Wie Morgenroth sich verbreitet über die Berge, so ein zahlreiches und grosses Volk;" Joel 2, 2.

2) Rosenmüller, biblisch. Naturgeschicht. II. Thl. S. 407 u. f.

3) Contra Pag. L. V. Cap, II.

4) Reise nach Aegypt. u. Syrien; Uebersetz. I. Thl. S. 235.

Hinderniss, das ihrer Raubgier im Wege steht, zu fliegen[1]), so kann man wirklich im buchstäblichen Sinne sagen, der Himmel werde von ihnen verdunkelt. Es ist ein Glück, dass diese Plage nicht gar zu oft kommt, denn es gibt Nichts, was so gewiss eine Hungersnoth und Krankheiten zur Folge hat. Light[2]) versichert, solche Verwüstungen von ungeheuren, die Luft verdunkelnden Schwärmen von Heuschrecken veranlasst gesehen zu haben; wenige Stunden nach ihrer Ankunft seyen die Bäume des Laubes und der Boden seiner Frucht beraubt gewesen. Barrow spricht von einem Heuschreckenzuge im südlichen Afrika, der eine Fläche von nahe an zweitausend englische Quadratmeilen bedeckt habe.“ Verheerung und Hunger, sagt Forbes, bezeichnet den Zug der Heuschrecken, alle Hoffnungen des Landmannes verschwinden; seine Felder, die er beim Aufgange der Sonne üppig mit Früchten bedeckt sah, sind vor Abends eine Wüste; die Erzeugnisse seiner Gärten und Obstpflanzungen werden vernichtet, denn wo sich diese zerstörenden Schwärme lagern, da bleibt kein Blatt auf den Bäumen, kein Grashalm auf den Weiden, keine Aehre auf den Kornfeldern; Alles zeigt den Anblick der traurigsten Verwüstung, der nicht eher, als bis bei der nächsten Regenzeit verschwindet.“ Mariti bedient sich bei Beschreibung eines solchen Zuges der Worte: „sie fressen, wo sie auffallen, nicht nur das Getraide,

---

1) Alle, welche Heuschreckenzüge beobachtet haben, stimmen darin über ein, dass sie in gerader Richtung vor sich hinziehen, ohne sich durch Hindernisse irgend einer Art abhalten zu lassen. Der Prophet Joel 2, 7. sagt von ihnen: „wie Krieger ersteigen sie Mauern und ein jeglicher wandelt seinen Weg und sie wechseln nicht ihre Pfade.“ Morier sagt von den Heuschrecken, welche 1803 in der Gegend von Smyrna grosse Verwüstungen anrichteten: „sie schienen in regelmässigen Treffen zu ziehen und krochen in geschlossener Fronte über Alles, was ihnen im Wege war;“ und von einem andern Zuge schreibt derselbe: „sie schienen durch einen gemeinschaftlichen Instinkt angetrieben zu werden und sich in einem geschlossenen Zuge zu bewegen, der, wie es schien, einen Anführer an seiner Spitze hatte.“ Auch Shaw bemerkt, dass sie ihre Ordnung wie Soldaten halten, und, so wie sie fortrücken, jeden Baum und jede Mauer, die ihnen in den Weg kommt, übersteigen. Auf diese geordneten und festgeschlossenen Züge der Heuschrecken deuten die Worte in den Sprüchen Salomos 30, 27: keinen König haben die Heuschrecken und ziehen doch alle geschaart.“

2) Reise in Aegypten, Nubien u. d. heil. Lande, Jena 1820, S. 52.

und das Gras ab, sondern auch die Wurzeln unter der Erde, so dass es nicht anders aussieht, als ob Alles mit Feuer abgebrannt und versengt wäre;" auch der Prophet Joel sagt in seiner Beschreibung eines Heuschreckenzuges: „vor ihm verzehrt das Feuer und hinter ihm versengt die Gluth; wie Edens Garten war das Land vor ihm und hinter ihm ist's eine öde Wüste"[1]); die zweite Hälfte dieses Verses sagt mit eigentlichen Worten, was die erste bildlich ausdrückt. Anlangend die Worte in der citirten Bibelstelle: „die Heuschrecken bedeckten das Angesicht des Landes, dass das Land verfinstert wurde"[2]), so ist dieses keine Uebertreibung zu nennen, sondern von Allen, die solche Züge beobachteten, bestätigt worden; Shaw meldet von den Heuschrecken in Algier: „in der Mitte des Aprils vermehrte sich ihre Anzahl auf so ungeheure Art, dass sie um Mittag sich in grosse und zahlreiche Schwärme eintheilten, und wie eine Reihe aneinanderhängender Wolken in die Luft flogen und die Sonne verdunkelten;" Beauplan beschreibt eine Verwüstung, welche diese Thiere 1645 und 1646 in der Ukraine anrichteten und sagt unter andern: „die Luft war von ihnen so angefüllt, dass ich vor Dunkelheit in meinem Zimmer nicht ohne Licht seyn konnte;" Forbes sagt: „ich sah zu Barosch einen Flug Heuschrecken, der sich über eine englische Meile in die Länge und halb so viel in die Breite erstreckte; sie erschienen in der Entfernung, als die Sonne am höchsten stand, wie eine schwarze Wolke; als sie sich von Osten her näherten, verdunkelte der dichte Schwarm die Sonnenstrahlen und warf einen finsteren Schatten, wie bei einer Sonnenfinsterniss". IX. Die Finsterniss", welche über das ganze Land Aegypten gekommen seyn soll[3]), ist so wie auch die Angabe, dass sie drei Tage gedauert habe, natürlich nicht im buchstäblichen Sinne des Wortes zu nehmen, sondern eine gewöhnliche orientalische Uebertreibung, zu welcher Ansicht man noch mehr berechtigt wird, wenn man folgende biblische Stelle damit vergleicht: „keine Kraft des Feuers vermochte zu leuchten, noch waren der Sterne glänzende

---

1) Joel, 2, 3.

2) Ein ähnlicher Ausdruck bei Joel 2, 10: „vor ihnen zittert der Himmel; Sonne und Mond verdunkeln sich und die Sterne verlieren ihren Glanz."

3) Die Schrift von Lulman, tenebrae ägyptiacae ad Exod. 10, 21; Brem. 1693 konnte ich nicht auftreiben.

Flammen im Stande, jene traurige Nacht zu erhellen"[1]). Wir können daher nur eine Verdunklung der Atmosphäre annehmen, deren Veranlassung sich aber nicht mit Bestimmtheit ermitteln lässt. Einige halten dicke Nebel, Andere schwarze den ganzen Horizont umziehende Gewitterwolken für die Ursache; auch lässt sich an den heissen Südwind Chamsin denken, bei dessen oft mehrere Tage lang dauerndem Wehen der Horizont trübe wird, die Sonne ihren Glanz verliert[2]) und das Ansehen einer violetten Scheibe erhält und die Luft mit einer grossen Quantität feinen Staubes, der nicht zu Boden fällt, erfüllt wird. Aehnliche Erscheinungen wie die fragliche biblische Erzählung bietet Aegyptens spätere Geschichte dar[3]); gegen das Ende des eilften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung erhob sich während der Regierung des Khalifen Mostali Billah ein gewaltiger Sturm, der Gebäude einstürzte und Bäume entwurzelte, wobei das Land eine dichte Finsterniss bedeckte und ein gleiches Ereigniss wurde später unter dem Khalifen Hhakem beobachtet. Bemerkt dürfte noch werden, dass auch die Ansicht, dass irgend eine kometische oder meteorische Substanz die Sonne verdunkelt habe, sich geltend machen darf, worauf uns folgende an verschiedenen Orten gemachte Beobachtungen[4]) führen: im Jahre 360 blieb es einmal, nach Ammian. Marcell., in allen östlichen Provinzen einen ganzen Vormittag dunkel; eine ähnliche Erscheinung sah man im August 733, und Crusius berichtet von einer 1208 stattgehabten, sechs Stunden lange dauernden Verdunklung der Sonne; Chladni u. A. haben diese Erscheinung durch eine Bedeckung der Sonne durch eine kometische oder meteorische Substanz zu erklären versucht. X. Was das Sterben der Erstgebornen betrifft, so lässt es sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln, welche Krankheit dazu die Veranlassung gegeben habe, und Hengstenberg's[5]) und Friedländers[6])

---

1) Weisheit Salomos, 17, 5.

2) Vento hoc in turbinem mutato, quo per aërem arena, palea, stramen, alia ferri solent. sol adeo obscuratur, nec quarta milliarii pars prospectui patet." Eichhorn, a. a. O. p. 61.

3) Aus Dschemaleddin's Chronik in Rosenmüller's biblisch. Geographie, III. Thl. S. 221.

4) Schnurrer, Chronik der Seuchen. I. Thl. Tübing. 1823, S. 103. 164. 265.

5) Die Bücher Moses; Berl. 1841, S. 127.

6) Geschichte des israelitischen Volkes; I. Bd. Leipz. 1847, S. 68.

Meinung, dass hier an die Pest zu denken sey, bleibt nur eine, durch keine historische Anhaltungspunkte aus der Bibel unterstützte Vermuthung. So viel ist jedoch gewiss, dass wir eine leicht tödtende epidemische Krankheit vor uns haben. Den Ausdruck: „alles Erstgeborne“ dürfen wir keineswegs dem Wortlaute nach nehmen, denn es wird das Wort „Alle“ in der Bibel, wenn von ausserordentlichen oder grossartigen Ereignissen die Rede ist, auch für „sehr Viele“ gebraucht, und wenn wir dieses mit dem Satze: „es war kein Haus, worin nicht ein Todter war,“ unter Berücksichtigung, dass wohl nicht in allen Häusern Erstgeborne waren, zusammenstellen, so werden wir gewiss aus der ganzen Stelle nicht schliessen wollen, dass gar keine Erstgebornen am Leben blieben, und auch nicht annehmen, dass ausser den Erstgebornen gar keine Anderen starben[1]); es lässt sich selbst aus den Klageworten der Aegyptier: „wir sind alle des Todes“ entnehmen, dass nicht allein die Erstgebornen von der Epidemie bedroht waren. Uebrigens dürfte auch noch, da man mit dem Worte Erstgeborne auch kräftige Individuen bezeichnet[2]), es in so ferne erklärbar werden, als es einer unbestreitbaren Erfahrung gemäss Epidemieen gibt, welche vorzugsweise die stärksten und gesundesten Individuen befallen. Es haben Einige die Behauptung aufgestellt, dass die „Erstgeburt“ nur auf Individuen männlichen Geschlechtes zu beziehen sey; allein zu dieser Meinung ist gar kein Anhaltspunkt in der Bibel gegeben; sollte sie sich aber geltend machen, so wird auch hierin weder etwas Wunderbares noch Unglaubliches zu finden seyn, wenn wir berücksichtigen, dass derselbe Fall später und anderswo beobachtet wurde, denn Webster[3]) berichtet, dass zu Oxford und in der Umgegend nach einer Scharlachepidemie im Jahre 1795 in einer Nacht alle in diesem Jahre gebornen Knaben und kein einziges Mädchen durch Convulsionen weggerafft wurden. Dass nur die Aegyptier von

---

1) Hengstenberg, a. a. O. S. 126.

2) Hezel erklärt in s. Bibel mit Anmerk. z. d St. geradezu, dass hier das Wort Erstgeborner nicht in dem eigentlichen Sinne zu nehmen sey, sondern dass dieses Wort auch zuweilen das Beste, das Vorzüglichste bedeute.

3) A brief History of epidemic and pestilential Diseases, Vol. II. Lond. 1800. p. 257.

der Epidemie befallen wurden, die Israeliten aber davon frei blieben, lässt sich aus der allgemeinen Erfahrung erklären, dass, so wie die Lebensweise eines Individuums, so auch die eines ganzen Volkes mehr oder minder empfänglich für epidemische Erkrankungen macht, und dass demzufolge durch die von der ägyptischen verschiedene Lebensweise der Israeliten sich leicht so viel Eigenthümliches in ihrer Constitution ausbilden konnte, dass sie eben vermöge dieser Constitution auf krankmachende Ursachen ganz anders, als die übrigen Bewohner des Landes zurückwirkten, so wie auch andern Orts ähnliche Beobachtungen gemacht worden sind, denn Schnurrer[1]) berichtet, dass bei einigen Epidemieen zu Kopenhagen, Basel und Nymwegen während des heftigsten Wüthens dieser ansteckenden Krankheiten unter den christlichen Einwohnern die Israeliten von aller Ansteckung frei geblieben seyen.

VII.

Zur Geburtskunde.

Auch in den allerältesten historischen Documenten werden wir Stellen finden, welche für die Geschichte der Geburtskunde von Bedeutung sind[2]), denn es hat dieselbe in der weitesten Bedeutung des Wortes genommen, einen naturgemässen Vorgang vor sich, welcher, mag er auch in der Regel glücklich verlaufen, doch stets gewisser Hülfeleistungen und Unterstützungen bedarf; und somit lässt sich, vom historischen Standpunkte aus, sagen, dass die Geburtskunde so alt ist, als das menschliche Geschlecht und dass sich demnach auch in den ältesten Schriften brauchbare Notizen für ihre Geschichte auffinden lassen. Dazu liefert auch die Bibel Belege, und wir entnehmen aus ihr I. den Befehl des ägyptischen Königs an die hebräischen Wehemütter Siphra und Pua, und II. einzelne Geburtsfälle, nämlich die Niederkunft der Rebecca,

1) A. a. O. S. 25. 26.

2) Siebold, Versuch einer Geschichte der Geburtshülfe; Berl. 1839, I. Bd. §. 2.

Thamar, Rahel und des Weibes Pinehas. I. Der Befehl des ägyptischen Königs an die hebräischen Wehemütter Siphra und Pua[1]), welcher in der Absicht, die zunehmende Population des hebräischen Volkes zu mindern, gegeben wurde, ist folgender:

„Und der König von Aegypten sprach zu den hebräischen Wehmüttern, von denen der Name der einen Siphra und der Name der andern Pua, und sprach: wenn ihr den Hebräerinnen bei der Geburt helft und ihr seht die Frau wie auf einem Töpferstuhle (Efnoim) und seht, dass es ein Sohn ist, so tödtet ihn, wenn es aber eine Tochter ist, so mag sie leben. Aber es fürchteten die Wehemütter Gott und thaten nicht, wie der König von Aegypten zu ihnen gesagt und liessen die Kinder leben. Da rief der König von Aegypten die Wehmütter und sprach zu ihnen: warum thut ihr Solches und lasset die Kinder leben? Und die Wehmütter sprachen zu Pharao: nicht wie die ägyptischen Weiber sind die hebräischen, denn kräftig sind sie; ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben sie geboren.“ 2 B. Mos. 1, 15.

Diese Stelle gibt zu folgenden Betrachtungen Veranlassung. 1) Die den Gebärenden nöthigen Hülfsleistungen wurden im Alterthume nur von weiblichen Individuen und in frühester Zeit wahrscheinlich nur von den Müttern geleistet; denn da in der Regel die Geburten sehr leicht waren (wovon noch die Rede seyn wird), so bedurften auch die Gebärenden wenig Hülfe, welche die Mütter ihnen leicht leisten konnten; und da man bald gewahr wurde, dass einige Mütter mehr Erfahrung und Geschicklichkeit hatten, und an Hülfsmitteln erfindsamer waren als andere, so wurden diese bald zu mehreren und endlich vielleicht zu den meisten Gebärenden gerufen, woraus sich der Ursprung ordentlicher Hebammen herleiten lässt[2]). Man findet auch im Alterthume keine Spur eines Geburtshelfers[3]), dagegen in den ältesten Sprachen Bezeich-

---

1) Auch Sephora und Phua: sie waren entweder die berühmtesten oder die Vorsteherinnen der Hebammen. „Cum duae obstetrices solae tantae multitudini nulla ratione sufficere possent, recte Aben Ezra videtur conjecisse hasce obstetricum israeliticum principes fuisse et reliquarum veluti praefectas. Potuerunt etiam celeberrimae duntaxat ad regem vocari, a quibus aliae omnes monerentur.“ Clericus, Comment. in Mosis libros quinque; zu 2 Mos. 1, 15.

2) Jahn, biblisch. Archaeolog. 2. Aufl. I. Thl 2. Bd. §. 186. Seredi, Diss. sist. mentem legum mosaicar. circa sanitat publ. Vienn. 1816. p. 15.

3) Wo ein solcher vorkommt, liegt nur eine Dichtung oder Mythe zu

nungen für Geburtshelferinnen oder Hebammen[1]), so wie uns auch die Mythologie des Alterthums nur weibliche Gottheiten, als dem Geburtsgeschäfte vorstehend, vorführt[2]). So finden wir nun auch in der Bibel nur weibliche Helferinnen erwähnt, denn die von Einigen aus der Stelle[3]): „mit Schmerzen sollst du Kinder gebären und nach deinem Manne wird dein Verlangen seyn" geschöpfte Vermuthung, dass hier auf männliche Hülfe bei der Geburt hingedeutet sey, ist eben so willkührlich als unbegründet[4]). Es ist auch die von Mehreren geführte Untersuchung über die Frage, ob der Stand der Hebammen hebräischen oder ägyptischen Ursprunges gewesen sey[5]), wohl überflüssig, da ohne Zweifel jedes Volk seine Helferinnen bei der Geburt hatte, ehe es mit anderen Nationen in Berührung kam[6]). Uebrigens ist in Bezug auf die Hebräer zu

---

Grunde; z. B. in der allegorischen Dichtung von Nonnos zum Lobe auf die Stadt Beroe als Tochter des Adonis und der Kypris, wo die Mutter der Beroe von Themis Eileithyia und von Hermes entbunden wird.

1) „Aus einem natürlichen Sittlichkeitsgefühle entspringt bei kreissenden Frauen die Sehnsucht nach dem Beistande eines Wesens gleichen Geschlechtes. Nur in precären Fällen, wo die Furcht vor einer Lebensgefahr die Macht des Schaamgefühles überwältigt, wird die Hülfe eines Mannes in Anspruch genommen. So finden wir schon im Alterthume, wo in der Naivetät des subjectiven Anschauens und Erkennens die Gemüthssphäre auf Kosten der geistigen Emanation eine vorherrschende Rolle gespielt, das geburtshülfliche Geschlecht in den allermeisten Fällen Frauen übertragen." Henschel's Zeitschr. f. Geschichte u. Literat. d. Med. I. Bd. S. 723.

2) Geburtsgöttinnen sind die Parzen, so wie auch Juno, Diana und Venus Urania, Here und Artemis; bei den alten Galliern und Kelten die Feen; bei den Germanen Frau Holle; bei den Slaven die Liebesgöttin Lada; bei den Scandinaviern die Schicksalsgöttinnen Nornen u. s. w.

3) 1 B. Mos. 3, 16.

4) Platner, de arte obstet. veterum; Lips. 1735. p. 3.

5) Kall, de obstetricib. matrum Hebraeorum in Aegypto; Hamb. 1746, Danz, de arte obstetricia Aegyptiorum; Gies. 1791. In Wagner, resp. Boerner, de statu medicinae apud veteres Hebraeos; Witteb. 1755, §. 42 et seq., wird der hebräische Ursprung der Hebammen angenommen. — Die oben genannten Hebammen Siphra und Pua hält Flav. Joseph. für geborne Aegyptierinnen; der h. Augustinus aber für geborne Israelitinnen, was das Wahrscheinlichste ist, da auch die Namen hebräisch sind. Gudius, resp. Wendt, de hebraica obstetricum origine, quae Exod. I, 15 seq. commemorantur; Lips. 1724.

6) Siebold, a. a. O. §. 9.

bemerken, dass bei ihnen schon eher, als sie ihren Wohnort in Aegypten hatten, Geburtshelferinnen vorkamen, und dass nach späteren Gesetzen die hebräischen Frauen sich des Beistandes bei der Geburt von Geburtshelferinnen eines anderen Glaubens in der Regel nicht bedienen sollten: in jure Judaeorum canonico, sagt Buxtorf[1]), severa lege cautum est, ne christiana obstetrix accersatur, nisi forte (quia necessitas nullam legem admittit) Judaicae copia omnino nulla sit, aut obstetricem christianam mulieres Judaeae plures circumstent; eo quod suspectas illas habeant, ne infantem excipientes, vel membrum aliquod ei luxent, et sede sua moveant, vel etiam, ne in ipso vitae limine plane ab illis interficiatur. Extat hoc expressis verbis in Talmud Codice de Idololatria Cap. 2. Fol. 26, col. 1: „tradiderunt Rabini nostri, foeminam alienigenam non posse obstetricem agere apud filiam Israelis, eo quod suspectae sint de effusione sanguinis, secundum R. Meir. Sapientes tamen dicunt, alienigenam posse eo munere defungi, quando aliae mulieres (Judaeae) adstant, sed non solam. At R. Meir dixit: ne quidem adstantibus aliis admitti possunt; quandoque enim manum impingunt fronti seu cerebro ipsius (ubi sc. mollius est) et occidunt infantem, et quidem ita, ut non conspici vel animadverti possit.“ Hactenus Talmud. 2) Das in obenerwähnter Bibelstelle vorkommende hebräische Wort „efnoim,“ welches ich mit Töpferstuhl übertragen habe, hat verschiedene Ansichten und andere Uebersetzungen veranlasst, welche alle sich nicht wohl rechtfertigen lassen. Die von einigen Alten aufgestellte Meinung, dass unter diesem Worte der Muttermund oder vielmehr das Oeffnen desselben zu verstehen sey[2]), fällt von selbst zusammen, da diese Deutung hier gar keinen Sinn hätte, indem an dem Muttermunde oder bei der Eröffnung desselben das Geschlecht des Kindes, das ja noch gar nicht sichtbar ist, nicht erkannt werden kann. Da „Efnoim“ auch Steine oder ein steinernes Gefäss bedeutet, so haben Einige[3]) sich eine steinerne Wanne, in welcher die Neugeborenen gebadet wurden, gedacht und so übersetzt: „wenn ihr sehet über

1) Synagoga judaica; Cap. IV. Edit. 3. Basil. 1661, p. 85.
2) Triller, clinotechnia medica antiquaria, Francof. 1774, §. 157.
3) Vater, Comment. üb. den Pentateuch, zu 2 Mos. 1, 16. De Wette in s. Uebersetz. d. h. Schrift, zu derselb. Stelle.

der Badewanne, dass es ein Sohn ist, so tödtet ihn;" wahrscheinlich ist man auf diese Ansicht durch die Erfahrung verfallen, weil es an den morgenländischen Höfen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten nicht ungewöhnlich war, dass neugeborne Knaben in den Badewannen getödtet wurden[1]). Weil nun das Wort Efnoim auch den Begriff „zweier Steine" zulässt, so haben sich daraus wieder andere Deutungen gestaltet. Der Rabbi Chanin[2]) sagt, die Schenkel der Gebärenden würden im Augenblicke der Entbindung kalt wie Steine (efnoim), und somit sey Efnoim das Merkmal der herannahenden Geburt. Auch Redslob[3]) nimmt das Wort in dem Sinne „zweier Steine" und übersetzt so: „wenn ihr an den beiden Steinen seht, dass es ein Knabe ist," und glaubt, dass, da das Erkennungsmittel des Geschlechtes eines Kindes nur die Geschlechtstheile seyen, man hier unter den beiden Steinen die Hoden verstehen und den Ausdruck für eine Art von Euphemismus halten soll; allein es scheint diese Deutung zu gesucht und es findet sich wohl Nichts, was zu ihren Gunsten spräche. Andere[4]) übersetzen Efnoim mit Stuhl aus der irrigen Ansicht, dass zu jener Zeit schon eine Art von Gebärstuhl bekannt gewesen sey, (eine irrige, jedoch von Mehreren[5]) vertheidigte Behaup-

---

1) Thevenot sagt, die Könige von Persien seyen so besorgt, der Macht, die sie missbrauchten, beraubt und entthront zu werden, dass sie die Kinder ihrer Verwandten tödten liessen, wenn diese Knaben seyen, indem man dieselben in eine Badwanne lege und darin umkommen liesse. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. B. S. 255. Aehnliches berichtet Hammer (Staatsverfass. u. Staatsverwaltung des osmanisch. Reiches, Wien 1815, II. Thl. S. 77.) von dem osmanischen Reiche, wo die Knaben der ausserhalb verheiratheten Prinzessinnen gleich nach der Geburt dem Tode geweiht seyen, um allen Samen von Zwietracht in der kaiserlichen Familie zu ersticken.

2) Im Talmud, Tract. Sotah, Fol. 11, b.

3) In Ullmann und Umbreit's theologisch. Studien und Kritiken, 7. Jahrg. 1834, S. 648.

4) Brentano, d. h. Schrift d. alt. u. neuen Test. z. d. St. Lisco, d. alt. Test. I. Bd z. d. St. Philippson, die israelitisch. Bib. I. Bd. z. d. St.

5) Lerroy, Literärhistorie und prakt. Unterricht in d. Entbindungskunst; übers. v. Nusche; Frankf. 1779, S. 4. Sue, Vers. einer Geschichte d. Geburtshülfe; a. d. Franz. Altenb. 1786, I. Thl. S. 16. Osiander, Lehrb. d. Entbindungsk. Götting. 1799, I. Bd. §. 82. Kilian, operative Geburtshülf. Bonn 1834, I. Bd., S. 141. Pinoff in Henschel's schon citirt, Zeitschr, II, Bd. S. 87.

tung) und Fuller[1]) hat sogar unter Berücksichtigung, dass „Efnoim" auch mit „die beiden Steine" übersetzt werden kann, sich bemüht nachzuweisen, dass es ein aus zwei runden Steinen construirter Gebärstuhl gewesen sey; allein wir können das Alter des Gebärstuhles unmöglich so weit hinaufsetzen, wenn wir berücksichtigen, dass in den Hippocratischen Schriften keines Geburtsstuhles Erwähnung geschieht, sondern nur überall das Bett (κλινη) und die verschiedenen Lagen in demselben beschrieben werden, dass sich ferner im Talmude nichts findet, was man auf einen Gebärstuhl beziehen könnte, und dass es in literärhistorischer Beziehung ausgemacht ist, dass wir zuerst bei Moschion[2]) und Artemidor[3]) im zweiten Jahrhunderte nach Christus die Geburtsstühle erwähnt finden[4]); Rettig[5]) sagt daher ganz richtig: „fasst man die Geschichte Aegyptens in's Auge, so wird aus derselben fast bis zur höchsten Gewissheit deutlich, dass die Aegyptier und somit auch die Hebräer zur Zeit ihres Aufenthaltes in Aegypten den Geburtsstuhl nicht gekannt haben können, weil eher Alles glaublich und wahrscheinlich gemacht werden mag, als dass dieses Instrument tausend und mehrere Jahre in Aegypten in allgemeinem Gebrauche gewesen sey, ohne bei der Herrschaft der Griechen und Römer über dieses Land, und bei der früheren nahen Verbindung desselben mit Hellas, dort und in Kleinasien eingewandert zu seyn." Endlich scheint der Umstand, dass bei Jeremias das Wort „Efnoim" in der Bedeutung eines Töpferstuhles gebraucht wird[6]), Böttcher[7]) zu der Vermuthung veranlasst zu haben, dass solche Töpfersitze, dem Spreizen der Beine anbequemt, auch zu Entbindungen benutzt worden seyen; dagegen spricht jedoch, dass, wie oben schon bemerkt, zu jener Zeit gar

1) Miscell. Sacr. Lib. V. Cap. 19.

2) De mulier passionibus; ed Dewez.; Vienn. 1793. C. 47.

3) Oneirocritica; L. V. Hier heisst es: „es träumte einer Frau, die um Kinder betete, als sähe sie mehrere Kindbetterinnenstühle, deren sich die Frauen zur Entbindung bedienen, auf dem Meere schwimmen."

4) Bottiger, über d. Geburtshülfe bei d. Alten; in s. kleinen Schriften archäolog. u. antiquarisch. Inhalts; herausg. v. Sillig, III. Bd. Dresd. 1838.

5) Bei Ullmann u. Umbreit, a. a. O. S. 97.

6) „Ich ging hinab in das Haus des Töpfers, und sieh', er arbeitete auf seinem Stuhle." Jerem. 18, 3.

7) In Winer's Zeitschr. für wissenschaftl. Theologie, II. Bd. 1. Hft. S. 49 u. f.

Nichts, was nur irgend einer Art von Gebärstuhl angehören könnte, bekannt war und dass auch ein solcher Apparat, wie der Stuhl des Töpfers sich zur Entbindung nicht eignen würde[1]). Da nun diese erwähnten Erklärungsweisen nicht genügen, so wollen wir eine andere versuchen. Mit dem Worte: „Efnoim", welches, wie gegesagt, auch Stuhl des Töpfers heisst, wird bildlich die Lage der Gebärenden bezeichnet und mit der Stellung eines auf seinem Stuhle arbeitenden, die Beine auseinanderspreizenden Töpfers verglichen. Darauf führte mich folgende Stelle aus dem Talmude[2]): „was heisst Efnoim?; ein Rabbi erwiedert, die Meinung ist folgende: im Jeremias heisst es, ich ging hinab in das Haus des Töpfers und fand ihn, wie er arbeitete auf dem Stuhle"; wie nun der Töp-

---

1) „Der Töpfer, sagt Rettig, a. a. O. S. 89. muss über der Scheibe, d. h. höher, als die Scheibe, auf welcher er arbeitet sitzen, weil ihm die Handhabung des Thons in seiner sich aufwindenden Entwicklung besonders im Innern der Geschirre, sonst ganz unmöglich wäre. Die Entfernung der unteren Scheibe, vermittelst welcher das ganze Werkzeug in kreisendem Umschwung durch die nackten Füsse erhalten wird, ist desshalb ansehnlicher als die Kniehöhe, weil der Fuss nur mit seinem vorderen Theile das Gewinde berühren darf und also eigentlich schwebt. Demgemäss ist auch der Schemel auf beiden Seiten der Scheibe eingerichtet, um dem Fusse während der Beschäftigung mit einem neuen Aufsatze einen gleichmässigen Ruhepunkt zu gewähren. Es leuchtet wohl ein, dass ein solcher Apparat zur Entbindung sich nicht eignet, da bei diesem Geschäfte, wenn es im Sitzen geschieht, ein fester Anhaltspunkt für Hände und Füsse wesentlich ist. Dazu kommt ein Zweites. Es lässt sich nämlich durch Nichts beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen, dass der Sitz des Töpfers mit einer Rücklehne versehen gewesen sey, bekanntlich ein wesentliches Stück bei der Entbindung, mehr zur Unterstützung des Kopfes, als des Rückens der Kreisenden. Denn wie hätte man wohl dazu kommen sollen, dem Sitze des Töpfers eine Lehne zu geben, da überhaupt die Lehnstühle und Sitze im Alterthume ungemein selten und fast nur in höheren Ständen gebraucht waren, und da der Töpfer von einer solchen Lehne wegen seiner durchaus nothwendigen aufrechten Haltung keinen Gebrauch machen kann? Wäre aber der Sitz des Töpfers wirklich mit einer Lehne versehen gewesen, so war dieselbe doch für die Kreisende unbrauchbar, weil der Schoos für das Geburtsgeschäft frei bleiben muss, also ein Sitzen auf dem vorderen Stuhlrande die Benutzung der Rücklehne unmöglich machte."

2) Tract. Sotah, fol. 11.

fer den einen Fuss auf dieser, den andern auf jener Seite und das zu Verarbeitende in der Mitte hat, so hat auch die Frau einen Fuss auf dieser, den andern auf jener Seite und das Kind in der Mitte." Mit dieser Lage der Frau ist nun der Gebärakt bezeichnet, und es liesse sich dann, dem Gesagten entsprechend, der Satz in obiger mosaischer Stelle so übersetzen: „wenn ihr die Frau seht, wie den Töpfer auf seinem Stuhle (Efnoim), und ihr seht, dass es ein Sohn ist, so tödtet ihn." 3) Die Nichtbeachtung des ihnen von Pharao gegebenen Befehles entschuldigten die hebräischen Hebammen mit den Worten: „nicht wie die ägyptischen Weiber sind die hebräischen, denn kräftig sind sie und ehe die Wehemutter zu ihnen kommt, haben sie schon geboren." Wir ersehen daraus, dass die hebräischen Weiber leicht gebaren und können den Grund darin finden, dass dieselben sich noch mehr im Naturzustande befanden, und dass im Oriente überhaupt die Geburten leicht von Statten gehen. Was den ersten Punkt betrifft, so bedarf es wohl keines Beweises, dass mit der Zunahme der Kultur und einer verfeinerten, künstlicheren Lebensweise auch der natürliche Hergang der Geburt durch verschiedene Ursachen erschwert werden musste [1]; alle Reisebeschreibungen stimmen darin überein, dass bei unkultivirten Völkern das Geburtsgeschäft in der Regel leicht und glücklich geschieht [2]), was auch vorzugsweise vom ganzen Oriente gilt, und in mehreren Gegenden Asiens gibt es gar keine besondere Geburtshelferinnen, indem für den Fall der Nothwendigkeit einer Hülfsleistung die Mütter, Anverwandten oder Nachbarinnen den Gebärenden beistehen, was von mehreren

---

1) Unzer, cur feminis europaeis et illustribus prae aliis gentibus et rusticis partus sint laboriosiores?, Gött. 1771.

2) Von den Hottentottinnen, den abyssinischen, indianischen und persischen Weibern wird dieses insbesondere bestätigt von: Ludolf, hist. aethiop. L. I. C. 14. Kolben, Beschreib. d. afrikanisch. Vorgeb. d. guten Hoffnung; Nürnb. 1719, S. 322. Barrere, neue Reise nach Guiana, Peru etc. Götting. 1751. 2. Thl. S. 169. Bancroft, Naturgesch. v. Guiana; a. d. Engl. Frankf. 1769 S 204. Morier, a second journey trough Persia, America and Asia minor, Lond. 1818, p. 106. Morier bedient sich hinsichtlich der persischen Weiber derselben in obiger Bibelstelle gebrauchten Worte: „they are often delivered ere the midwives come into them."

Schriftstellern bestätigt wird; so sagt Chardin [1]: „on sait encore, des nouvelles de ce lieu si reservé (Serail) par des matrones, qu'on y fait venir, quand les infantements sont difficiles; ce qui n'arrive pas souvent, car comme les accouchemens sont tres-aisés en Perse, de même que dans les autres pays chauds de l'Orient, il n'y a point de sages-femmes, les parentes agées font cette office." Die Ureinwohner von Peru sollen sich gar keiner weiblichen Hülfe bedienen, „J'ajoute à cela, versichert Garcilasse [2]), qu'il n'y avoit personne, qui dans cette occasion aidât les femmes de quelle qualité qu'elles fussent, et que si quelqu'une se meloit de les assister dans l'enfantement, elle passoit plûtot pour sorciere, que pour sagefemme." II. Die einzelnen Geburtsfälle, welche in der Bibel vorkommen, sind 1) die Niederkunft der Rebecca, 2) der Thamar, 3) der Rahel, und 4) die Niederkunft des Weibes Pinehas. Die hieher gehörigen biblischen Stellen sind folgende:

1) „Und als Rebecca's Zeit kam, dass sie gebären sollte, siehe da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Und der Erste kam heraus, röthlich, ganz wie ein Mantel von Haaren, und sie nannten seinen Namen Esau (behaart). Und hernach kam sein Bruder heraus und seine Hand hielt die Ferse Esau's, und man nannte seinen Namen Jacob (Fersehalter)"; 1 Mos. 25, 24. 2) „Und es geschah zu der Zeit, da Thamar gebären sollte, siehe da waren Zwillinge in ihrem Leibe. Und es geschah, als sie gebar, da streckte einer die Hand heraus und die Hebamme nahm sie und band Carmesin an seine Hand und sprach: dieser ist zuerst herausgekommen. Und es geschah, als er seine Hand wieder hineinzog, siehe, da kam sein Bruder heraus, und sie sprach: was reissest du um deinetwillen für einen Riss. Und man nannte seinen Namen Perez (Riss). Und darnach kam sein Bruder heraus, an dessen Hand der Carmesin war, und man nannte seinen Namen Serach (Aufgang, d. i. der zuerst Geborne)"; 1 B. Mos. 38, 27. 3) „Und es geschah, als die Geburt Rahel's schwer war, da sprach zu ihr die Wehemutter: fürchte dich nicht, denn auch dies ist dir ein Sohn. Und es geschah, als ihr die Seele ausging, dass sie starb, da nannte sie seinen Namen Ben-Oni (Schmerzenssohn), und sein Vater nannte ihn Benjamin (Sohn des Glückes)." 1 B. Mos. 35, 17. 4) Und das Weib Pinehas war schwanger zum Gebären, und als sie die Nachricht hörte von Wegnahme der Lade Gottes, und dass ihr Schwager gestorben und ihr Mann, krümmete sie sich und gebar, denn es kamen sie

---

1) Voyages en Perse et autres lieux de l'Orient. Par. 1811. VI. p. 22.

2) Histoire des Yncas, Rois du Perou; trad. par Baudoin, Amst. 1704, T. I. p. 364.

die Wehen an. Und indem sie starb, sprachen die Weiber, die um sie stunden: fürchte dich nicht, denn einen Sohn hast du geboren." 1 B. Samuel 4, 19.

Ueber diese einzelnen Geburtsfälle ist Folgendes zu bemerken. 1) Anlangend die Niederkunft der Rebecca[1]), so kann man die Angabe, dass Jacob die Ferse Esau's gehalten habe[2]), unter Berücksichtigung der Lage der Zwillinge in der Gebärmutter für nicht wohl möglich halten. Man hat daher diesem Fersehalten eine bildliche Bedeutung unterlegt[3]) und es für eine hebräische Phrase, wahrscheinlich für „überlisten" (gleichsam Einem ein Bein stellen, supplantare), gehalten, weil auch später Jacob den Esau um seine Erstgeburt überlistet und auch Rebecca ihrem Lieblingssohne Jacob den, für den Erstgebornen bestimmten väterlichen Segen durch eine List zugewendet hat. Dieses bildlichen Ausdruckes bediente sich auch Esau selbst, nachdem er vernommen, dass er um seines Vaters Segen durch Jacob überlistet worden sey, indem er sagt: „hat man nicht seinen Namen Jacob (Fersehalter) genannt?; und hat er mir die Ferse gehalten nun zweimal; meine Erstgeburt hat er hinweg, und siehe, nun hat er mir den Segen genommen[4])." 2) Ein anderes Beispiel von Zwillingsgeburt gibt die Niederkunft der Thamar. a) Da es hier eine Zwillingsgeburt war, so lag viel daran, dafür zu sorgen, dass nach vollendeter Geburt die beiden Kinder nicht mit einander verwechselt, sondern das erstgeborne von dem andern unterschieden werde, indem bei den Hebräern den Erstgebornen ein besonderes Ansehen und gewisse Rechte zukamen[5]); und als eines solchen unterschei-

1) Von der Missbildung Esau's wird im vierzehnten Fragmente bei XXI. gesprochen.

2) Dies ist bei Hosea 12, 4. wiederholt: „im Mutterleibe fasste Jacob seinen Bruder bei der Ferse."

3) Nork's etymologisch - symbolisch - mythologisches Realwörterbuch; Art. Jacob.

4) 1 B. Mos. 27, 36.

5) Der Erstgeborne (Bechor) hatte einen grossen Vorzug vor seinen Brüdern an Ehre und Würde, als der „Erstling der Kraft und Stärke des Vaters" (1 B. Mos. 49, 3. Psalm 105, 36.): er erhielt auch nach dem Tode des Vaters ein doppeltes Erbtheil (5 B. Mos. 21, 17.), und die Aufsicht über seine noch unverehelichten Geschwister, (1 B. Mos. 27, 29.). Gerdes, de variis S. S. locis, in quibus primogenitorum mentio occurit; Duisb. 1730. Cannebich, de jure primigenior. Ebr. inpr.

denden Merkmales bediente sich die Hebamme des Umbindens der Hand des sich zuerst kund gebenden Kindes mit einem rothen Faden, und dass sie dieses schon während des Geburtsgeschäftes that, lässt nicht ohne Grund vermuthen, es sey ihr schon bekannt gewesen, dass es kein sicheres Merkmal gibt, an welchem man bei Zwillingen nach vollendetem Geburtsgeschäfte das Erstgeborne erkennen kann. Und so ist es auch[1]). Man hat zwar nicht selten die Beobachtung gemacht, dass von mehreren gleichzeitig gebornen Kindern das kräftigste und vollkommenste zuerst geboren wurde, und, darauf gestützt, bei Mehrgeburten in zweifelhaften Fällen das kräftigste und lebhafteste Kind für das Erstgeborne erklärt; allein es kann dieses nicht für eine allgemein bestimmende Norm gelten, denn einerseits besitzen wir auch gerade entgegengesetzte Erfahrungen, dass bei Mehrgeburten das schwächere Kind zuerst geboren wurde und Klose[2]) behauptet sogar, es sey ihm mit Ausnahme eines einzigen Falles jederzeit vorgekommen, dass das kleinere und schwächliche Kind zuerst den mütterlichen Schoos verlassen habe; dann erleidet anderseits das angegebene Merkmal noch eine Beschränkung dadurch, dass es nur in den ersten Tagen nach der Geburt berücksichtigt werden kann, weil später bei veränderter Gesundheit und Reproduction eine Aenderung eintreten und das vererst schwächere Kind hinsichtlich der Ausbildung und Stärke das früher vollkommenere erreichen, oder letzteres in Folge von Krankheit oder anderer zufälliger Einwirkungen in seiner Entwicklung zurückbleiben kann. Wir dürfen demnach mit Gewissheit annehmen, dass am Kinde selbst kein sicheres Merkmal zur Bestimmung der Priorität der Geburt aufgefunden werden kann, und dass, um eine spätere Verwechslung zu verhüten, nichts übrig bleibt,

---

in V. T. Witteb 1696. Schröder, de veter. Hebraeor. primogenitis et eorum praerogat. Marb. 1741. Michaelis, mosaisch. Recht. §. 79. 84. Wegen der vielen Vorzüge, welche die Erstgebornen genossen, wird auch an einigen Stellen der Bibel das Wort „Erstgeborner" gebraucht, um die höchste Würde, die höchste Gewalt einer Person zu bezeichnen; so nennt Paulus in s. Briefe an d. Römer 8, 29. und in jenem an d. Colosser 1, 15. Jesus den Erstgebornen unter den Menschen, den Erstgebornen aller Schöpfung. Gruner, Jesus Christus der Erstgeborne; Cob. 1762.

1) Mein Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, I. Bd. Regensb. 1843. S. 87.

2) System d. gerichtl. Physik, Bresl. 1814, S. 320.

als das zuerst Geborne auf irgend eine Art zu zeichnen. So wars nun auch im vorliegenden Falle; es scheint auch, wie schon erwähnt, jenesmal bekannt gewesen zu seyn, dass sich nach stattgehabter Geburt das erstgeborne von dem andern Kinde nicht mehr unterscheiden lässt, und die Hebamme, deren Obliegenheit es war, zu bestimmen, welches das Erstgeborne gewesen[1]), hat desshalb eine sichtbare Bezeichnung für nöthig gefunden, und um die Hand, welche einer der Zwillinge hervorstreckte, einen rothen Faden gebunden, um ihn damit als den Erstgebornen zu bezeichnen. Dass zu dieser Bezeichnung aber gerade ein rother (Kokkus) Faden gewählt wurde, hat eine symbolische Bedeutung. Bähr[2]) sagt: „das Roth des Kokkus wird von den Alten übereinstimmend als dasjenige betrachtet, welches Feuer und Blut mit einander gemein haben. Insofern nun die Farbe überhaupt Manifestation des Wesens einer Sache ist, stellt namentlich der Kokkus dasjenige dar, was das gemeinschaftliche Wesen des Feuers und des Blutes ausmacht. Feuer und Blut hielten die Alten für Quelle und Sitz des Lebens. Der Kokkus symbolisirt folglich den Begriff Leben in seiner ganzen Ausdehnung. Dass auch den Hebräern der Kokkus ein Symbol des Lebens war, zeigt eine Zusammenstellung der verschiedenen Stellen, wo seiner gedacht wird. Nach Josua 2, 12 —18. war ein Kokkusband oder Seil das Zeichen, welches Rahab ans Fenster band, damit sie und die Ihrigen nicht umgebracht, sondern am Leben erhalten würden, also ein Zeichen des Lebens. Nach Genes. 38, 28. band die Wehmutter demjenigen der Zwillinge, der zuerst ins Leben treten wollte, einen Kokkusfaden um die Hand, zum Zeichen dieses seines früheren Lebens. Nach Num. 19, 6. war der Kokkus eines der Mittel, wodurch diejenigen, welche in Gemeinschaft und Berührung mit einem Todten gekommen waren, wieder rein wurden, also ein Mittel, die Todesgemeinschaft aufzuheben, ein antidotum gegen den Tod, ein Zeichen des Lebens. Da der Aussatz als politischer und theokratischer Tod betrachtet wurde, so erscheint der Kokkus auch unter den Reinigungsmitteln des Aussätzigen, durch die jener Tod aufgehoben

---

1) Die Bibel spricht dieses zwar nicht aus, doch der Talmud sagt im Tract. Kidduschin fol. 74. a., dass die Hebamme das Recht gehabt, bei Zwillingsgeburten gleich nach der Geburt das Erstgeborne zu bestimmen.

2) Symbolik d. mosaisch. Kultus, I. Bd. S. 333.

ward. Lev. 14, 4. 6. Nach hoh. Lied 4, 3. 6, 6. hat die Braut Kokkuslippen und Kokkuswangen; nach Jerem. 4, 30. trägt die Buhlerin, die durch ihren Anzug zur Wollust und zum sinnlichen Lebensgenuss locken will, ein Kokkusgewand." b) Der Satz: „als er seine Hand wieder hereinzog, siehe, da kam sein Zwillingsbruder heraus," lässt sich nur dadurch erklären, dass wir hier eine durch die Natur herbeigeführte Veränderung der ursprünglichen Lage des Kindes, von den Geburtshelfern Selbstwendung genannt, annehmen. c) Die Stelle: „was reissest du um deinetwillen für einen Riss" ist dunkel und verschieden gedeutet worden. Philippson[1]) bezeichnet sie als den Ausdruck des Unwillens der Hebamme, dass ihre Mühe den Erstgebornen zu bezeichnen, vergeblich war. Slevogt[2]) hat diesen Satz auf eine Ruptur des Mittelfleisches der Thamar bezogen, wogegen sich jedoch Siebold[3]) ausspricht, und dafür folgende Deutung gibt: „wir können in diesen Worten nur einen staunenden Ausruf der Hebamme bei einer so ungewöhnlichen Erscheinung erkennen, und beziehen den Riss nur auf die Durchbrechung der Eihäute, welche den einen Zwilling von dem andern trennten, wie die Septuaginta übersetzt: „quare divisa est propter te maceria?[4])"; die Hebamme frägt sich gleichsam: „wie ging das zu, dass dieser zuerst geboren wurde, da doch sein Bruder allem Anscheine nach zuerst zur Welt kommen wollte?"; diese Frage drückt sie nach ihrer Weise aus, indem sie sich auf ein bei jeder Geburt beobachtetes Phänomen, den Riss der Eihäute bezog. Weder die Lage des ersten Kindes, welches die Hand darbot, wobei also sicher der Kopf noch hoch lag, so dass im Beckenkanal Raum genug war, um den zweiten Zwilling leicht nachdringen zu lassen, noch die bei Zwillingen gewöhnliche Kleinheit des Körpers, geben uns das Recht, die Slevogt'sche Meinung zu der unsrigen zu machen." Die richtigste Erklärung dieses Geburtsvorganges scheint die von Israels[5]) zu

1) Die israelitische Bibel, I. Bd. z. d. St.

2) Prolusio inaugur. de partu Thamaris difficili et perinaeo inde rupto; Jen. 1700.

3) A. a. O. §. 8.

4) D. h. Mauer (Terent. Varro. Caesar), und drückt hier bildlich die Scheidewand zwischen den beiden Kindern aus.

5) Tentamen historico-medicum, exhibens collectanea gynaecologica ex Talmude Babylonico; Gröning. 1845, p. 8, 9.

seyt. Derselbe behauptet gegen Siebold, dass der „Riss" nicht auf die Durchbrechung der Eihäute bezogen werden könne, da diese als eine gewöhnliche Erscheinung gewiss der Hebamme bekannt gewesen sey, worüber sie nicht zu staunen brauchte, und nimmt eine Selbstwendung und eine Ruptur des Perinaeums an. „Est probabiliter casus versionis spontaneae, sagt derselbe, ante nostram aetatem vix bene cognitae: prioris enim infantis prolapsa est manus, hic autem postea sponte manum retraxit, et alius infans venit. Si perpendimus Thamarem tunc primiparam fuisse, neque amplius in flore aetatis (uxor enim jam fuerat duorum fratrum), tunc mihi non videor longe a vero discedere, si aliqua ex parte Slevogt assentior; non vero ei concedo rupturam centralem perinaei. Hicce enim casus agit de femina primipara, et videtur aetate jam quodammodo provecta, de infante cum vi et impetu exeunte, sustentatione perinaei procul dubio neglecta; novimus nimirum, feminarum primipararum ejus aetatis perinaeum saepe esse rigidum, et sic facile ad rupturam esse dispositum, inprimis si non bene sustentetur. Accedit altera causa satis frequens rupti perinaei, si infans celerius exit nec debitas situs mutationes perficiens. Ex quibus omnibus concludo casum Thamaris pertinere ad versiones spontaneas cum ruptura perinaei, a frenulo pudendorum incipiente." 3) Die Niederkunft der Rahel[1]) zeigt uns den Fall einer schweren Geburt, die mit dem Tode endigte, über dessen nähere Veranlassung sich zwar Nichts mit Gewissheit ermitteln lässt; doch wenn wir berücksichtigen, dass Rahel, nach der Berechnung von Bonfrerius[2]), 50 Jahre alt war, als sie starb, so mag dies wohl einigen Aufschluss über den unglücklichen Ausgang einer, in einem so späten Lebensalter noch erfolgten Geburt geben, welchem Israels[3]) noch beisetzt: „multis etiam ex itinere difficultatibus praegressis, viribusque post diu protractos dolores exhaustis, atonia uteri, forsan quidem haemmorrhagia in pariendo mortua est." Es gibt uns auch noch diese Stelle den Beweis, auf welcher Stufe der Vollkommenheit in der damaligen Zeit die Geburtshülfe in den Händen der Hebammen gestanden haben mochte; Vertrauen auf die Selbsthülfe der Natur, bis diese erfolgte, Trost

1) Arrien, ad Genes. XXXV., 16. et seq. Witteb. 1661.
2) Pentateuchus Moysis commentario illustratus; Antwerp. 1625, p. 276.
3) A. a. O. p. 7.

und Ermahnung zur Geduld, viel weiter konnten es wohl die Hebammen der damaligen Zeit nicht gebracht haben[1]). Dem Umstande, dass die sterbende Mutter ihrem Kinde den Namen Benoni (Schmerzenssohn) gab, entspricht eine noch auf den philippinischen Inseln herrschende Sitte, wo die Mütter ihren Kindern solche Namen, welche gewöhnlich von gewissen Umständen bei der Geburt hergenommen sind, beilegen; so nennen sie z. B. ein Kind Malivag, d. i. Beschwerde, weil es mit vieler Mühe geboren wurde; ein anderes Malaccas, d. i. stark, weil es bei seiner Geburt sehr kräftig war[2]). 4) In Bezug auf die gleichfalls mit tödtlichem Ausgange endende Niederkunft des Weibes Pinehas müssen wir die Erfahrung vorausschicken, dass bei heftigen psychischen Einwirkungen auf eine Schwangere, durch den consensuellen Reiz, der sich auf die Gebärmutter überträgt, eine Trennung der Frucht von dieser veranlasst werden kann, was zu jeder Zeit der Schwangerschaft möglich ist; einige Völker bedienen sich selbst dieses Mittels, um eine lange währende Geburt zu beschleunigen; so erzählt Charleroix[3]) von den Einwohnern Nordamerikas, dass bei langdauernden Geburten sich die Jugend des Ortes vor der Hütte der Gebärenden versammle und plötzlich ein starkes Geschrei erhebe, und fügt bei: „et la surprise lui cause un saisissement, qui lui procure sur le champ sa delivrance.“ Im vorliegenden biblischen Falle geschah eine solche psychische Einwirkung kurz vor dem Ablaufe der gesetzlichen Schwangerschaftszeit, oder bei schon bald bevorstehender Geburt („sie war schwanger zum Gebären“), denn ein Bote brachte nach 1 Sam. 4, 17. die Nachricht, die Israeliten seyen von den Philistern geschlagen und die beiden Söhne Eli's, Hophni und Pinehas, der Gemahl der Schwangern, getödtet worden. In Folge einer durch diese Nachricht hervorgerufenen heftigen psychischen Erregung „krümmete sie sich“[4]), d. h. die Geburtsschmerzen traten ein, und es wurde nun eine zu baldige

1) Siebold, a. a. O. §. 7.

2) Goch, heutige Historie der orientalischen Inseln, S. 57.

3) Journal d'un voyage dans l'Amerique septentrionale, Paris 1744.

4) Nach syrischer und arabischer Uebersetzung: „sie fiel auf die Kniee“, woraus man schloss, die hebräischen Weiber hätten sich auf die Kniee niedergelassen, wodurch man sich im Oriente das Gebären zu erleichtern suchte; Ludolph, histor. Aethiop. Lib. I. Cap. 14.

Geburt bewirkt[1]), die den Tod der Gebärenden zur Folge hatte; „dolores subito fuisse obortos, sagt Israels[2]), et quidem magna vehementia, cujus causa fuit animi pathema; hic igitur locum habuisse Hypèrdinamiam uteri, quam vulgo sequitur adynamia, paralysis uteri, haemorrhogia atonica, et mors ex virium exhaustione." Die in dieser biblischen Stelle erwähnten „Weiber, die um sie standen", sind ohne Zweifel Geburtshelferinnen gewesen.

VIII.

Von der Pflege der Neugebornen.

Dass die Neugebornen bei den alten Hebräern meistens von ihren Müttern gesäugt wurden[3]), ersehen wir aus mehreren Stellen der Bibel[4]), und zwar oft sehr lange, so wie überhaupt im Oriente die Mütter den Kindern viel länger als in Europa die Brust geben; in Persien macht man, aus einem noch unbekannten Grunde einen Unterschied zwischen den Knaben und Mädchen, indem die Mütter den ersteren die Brust zwei Jahre und zwei Monate, den Mädchen aber nur zwei Jahre geben; liegt die Ursache vielleicht darin, weil man im Oriente dem männlichen Geschlechte überhaupt einen Vorzug vor dem weiblichen einräumte?; darüber wird noch im neunten Fragmente bei der Unreinigkeit der Wöchnerinnen gesprochen werden. Das ganze Verfahren der Hebräer mit den Neugebornen findet sich in folgender Stelle angedeutet:

1) Dass auch dieses bei Thieren der Fall seyn könne, wird gleichfalls in der Bibel erwähnt, denn unter den Wirkungen des Donners wird Psalm 29, 9. auch diese angeführt, dass Hirschkühe vor Schrecken plötzlich gebären.

2) A. a. O. p. 10.

3) Wenn man auch in der Bibel zuweilen Ammen erwähnt findet, so sind darunter nicht sowohl Säugammen, als vielmehr Pflegerinnen des Kindes zu verstehen.

4) 1 B. Mos. 21, 8. 1 B. Samuel 1, 22. 1 B. König. 1, 23. 2 B. Makkab. 7, 27.

„Und bei deiner Geburt, am Tage da du geboren wurdest, wurde dir nicht der Nabel abgeschnitten, und nicht in Wasser wurdest du gebadet zur Reinigung, und nicht mit Salz gerieben und nicht in Windeln gewickelt." Ezech. 16, 4.

Der Nabel wurde abgeschnitten; wie und mit welchem Instrumente, darüber findet sich in der Bibel keine weitere Spur, eben so wenig über die Unterbindung der Nabelschnur. Doch musste dies ziemlich kunstgerecht geschehen seyn, da in der Bibel der Nabel mit einer runden Schale verglichen wird[1]). Das Waschen des Neugebornen geschah gewiss mit grosser Sorgfalt, da das Baden überhaupt bei den Hebräern eine der ersten Reinlichkeitspflichten war. Dem Abreiben der Neugebornen mit Salz hat man eine verschiedene Bedeutung untergelegt. a) Es sollte desswegen geschehen seyn, um das Neugeborne von dem Kindsschleime, (Käseschleime, vernix caseosa) zu reinigen, welcher die Haut des Neugebornen überzieht, und gewöhnlich durch Einreibung der Haut mit einem milden Fette und dann Abtrocknen derselben mit Leinwand entfernt werden muss, was durch Baden oder Waschen nicht wohl thunlich ist, indem sich diese Materie in Wasser nicht auflöst. Auch glaubte man, dass dadurch die Haut des Neugebornen kräftiger werde; „sale modico insperso cutem infantis densiorem solidioremque reddi" sagt Galenus[2]), und Hieronymus: „tenera infantium corpora dum adhuc uteri calorem tenent, et primo vagitu laboriosae vitae testantur exordia solent sale contingi, ut sicciora sint et restringantur[3])." b) Entsprechender scheint die Ansicht, dass in dem Abreiben mit Salz eine symbolische Bedeutung zu suchen sey, und zwar, da Salz vor Verwesung und Auflösung schützt, die Bedeutung der Befestigung des Bundes des Neugebornen mit Gott[4]). Die alten Gebräuche sprechen viel dafür. Das Salz war von besonderer Bedeutung bei den Opfern des Alter-

---

1) „Dein Nabel ist eine runde Schale, der es nicht mangelt an Würzwein." Hoh. Lied 7, 3.

2) De sanitat. tuend. Lib. I. Cap. 7.

3) Augusti, die heiligen Handlungen der Christen; IV. Bd. S. 301.

4) „Bundessymbol ist das Salz offenbar wegen seiner erhaltenden, vor Fäulniss und Auflösung (Trennung der Theile von einander) bewahrenden Kraft; Beständigkeit in der Verbindung, Gegensatz gegen alle Trennung ist das Wesen eines Bündnisses." Bähr, a. a. O. II. Bd. S. 325.

thums[1]) und auch insbesondere im mosaischen Kultus[2]), was deutlich aus folgender Stelle erhellt: „und all dein Speiseopfer sollst du mit Salz salzen und sollst das Bundessalz deines Gottes nicht fehlen lassen bei deinem Opfer[3]).“ Ein unverbrüchliches, immer bestehendes Bündniss heisst in der Bibel[4]) ein Salzbündniss, und überhaupt war der Gebrauch des Salzes bei Bündnissen und Freundschaftsstiftungen im Alterthume von symbolischer Bedeutung[5]); es wurde bei Schliessung feierlicher Bündnisse als Symbol der Unauflöslichkeit derselben eine Schüssel mit Salz hingestellt, von welchem jede der sich verbündenden Personen einige Körner ass; Tott[6]) erzählt von einem Türken, mit welchem er ein Geschäft abmachen wollte: derselbe nahm etwas Salz zwischen die Finger,

---

1) Mai, (Geilfus) diss. de usu salis symbolico in rebus sacris; Gies. 1692. Wockenius, de salitura oblationum deo factarum; Lips. 1747. Hottinger, de usu salis in culto sacro; Marb. 1708. Schikedanz, de salis usu in sacrific. Servest. 1758. Homer, (Jl. IX., 214.) nennt das Salz das Göttliche, und Plato sagt, dass den Göttern das Salz das Lieblichste sey; Plutarch, Sympos. L. VI. Cap. 10.

2) Da nach dem Talmud (Menachoth, Cap. 2.) zu den mosaischen Opfern eine besondere Art Salz gebraucht worden seyn soll, das sal Sodomiticum, so haben daraus Lightfoot (hor. hebr. et talm. in Matth. Cap. 5.) und von der Hardt (de condimento sacrificiorum, in sein. Ephemerid. philol. p. 139.) den sonderbaren Schluss gezogen, es sey zu den mosaischen Opfern gar kein eigentliches Salz, sondern ein Harz oder Pech, das auf dem Asphaltmeere schwimme, gekommen. Carpzov (apparat. critic. antiq. p. 717.) hat diese Ansicht widerlegt; er zeigt, dass das sodomitische Meer wirklich sehr viel Salz enthielt und dieses Salz möge vielleicht zur Zeit des zweiten Tempels zu den Opfern verwendet worden seyn, woraus aber noch keineswegs folge, dass bei den mosaischen Opfern anderes als gewöhnliches Salz gebraucht worden sey. Bähr, a. a. O. S. 305.

3) 3 B. Mos. 2, 13. S. auch Marcus 9, 49.: „jegliches Opfer wird mit Salz gesalzen.“ Crause, de victimar. salit Marc. 9, 49.; Witteb. 1688. During, de salsura spirit. ex Marc. 9, 49.; Witteb. 1729.

4) 4 B. Mos. 18, 19. 2 B. Chron. 13, 5.

5) Treuer, praes. Hallervordt, diss. de foedore salis; Lips. 1701. Zeibich, de foed. salis ex antiquit. illustr.; Ger. 1760 Bahrdt, de foedore salis; L. 1761. Worbs, über die Bundes- und Freundschafts - Symbole der Morgenländer; 1792. Erasmus, adag. 1358, p. 193.; zu dem Sprichworte: salem et mensam praetereas. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, II. B. S. 151. Schultens, antholog. arab. p. 550.

6) Memoires, T. I. p. 214.

streute es mit einer geheimnissvollen Geberde auf einen Bissen Brod, ass es mit feierlichem Ernste und versicherte, dass man sich nun fest auf ihn verlassen könne. Bei den Arabern ist es bei einer gewöhnlichen Tafel nicht gebräuchlich, Salz auf den Tisch zu setzen, sondern dies geschieht nur dann, wenn ein Fürst mit einem Pascha ein Bündniss abschliesst, welches dann Baret-milleh, d. i. Salzbündniss genannt wird; die Araber halten durchgehends das Salz für das Symbol der Treue und der Unverletzlichkeit eines Bündnisses, und pflegen auch „beim Salze" etwas zu betheuern oder zu verneinen; einige Verträge schliessen sie so, dass sie sich gegenseitig einige Körner Salz mit klein geschnittenen Stückchen Brod in den Mund stecken, und dabei die Worte aussprechen: „bei diesem Salz und Brode, ich werde dich nicht verrathen." Wenn man mit einem Araber Salz und Brod gegessen hat, so ist man nicht nur ganz gesichert, sondern wird nicht allein von ihm, sondern auch von allen Arabern desselben Stammes für einen Bruder gehalten, und hat alle Beweise des Wohlwollens und der Freundschaft von ihm zu hoffen. Auch zur Bezeichnung der Pflicht und Treue des Dieners gegen seinen Herrn wurde im Oriente das Wort Salz in symbolischer Bedeutung gebraucht: „das Salz des Palastes essen" heisst in der Bibel so viel als „im Dienste des Königs seyn[1])"; eben so hat in Persien und Indien der Ausdruck „das Salz Jemandes essen" dieselbe Bedeutung, und Chardin erzählt, dass der persische König Soliman II. einen treulosen Beamten mit dem Ausrufe in Stücken gehauen habe: „solche undankbare Diener und Verräther, die mein Salz essen, habe ich[2]);" bei den Hindus heisst ein untreuer Diener Nemekharam, von Nemek Salz und haram treulos. Auch lässt sich fragen, ob das lateinische Wort salarium, in der Bedeutung von Lohn, Besoldung, nicht von sal in diesem symbolischen Sinne abgeleitet werden darf.

1) „Wir, die wir das Salz des Palastes essen, können den Schaden des Königs nicht länger mit ansehen." Buch Esra 4, 14.

2) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, III. Bd. S. 275.

IX.

Unreinheit der Menstruirenden und Wöchnerinnen.

Der fast im ganzen Alterthume verbreitete Glaube, dass das aus den weiblichen Genitalien kommende Blut verunreinige und sehr nachtheilig sey, findet sich auch bei den alten Hebräern, und mag wohl die Hauptveranlassung zu folgenden mosaischen Gesetzen gegeben haben:

> I. „Und so ein Weib flüssig ist, so dass ihr Blut fliesset an ihrem Fleische, die soll sieben Tage in ihrer Unreinigkeit seyn, und wer sie anrühret soll unrein seyn bis auf den Abend. Und Alles worauf sie lieget in ihrer Unreinigkeit soll unrein seyn, und Alles worauf sie sitzet, soll unrein seyn. Und wer ihr Lager anrühret, soll seine Kleider waschen, und sich baden in Wasser, und soll unrein seyn bis an den Abend. Und wer irgend ein Geräthe anrühret, worauf sie gesessen, soll seine Kleider waschen und sich baden in Wasser und soll unrein seyn bis an den Abend. Und wenn ein Mann bei ihr liegt und ihre Unreinigkeit kommt an ihn, so sey er unrein sieben Tage, und alles Lager, worauf er liegt, soll unrein seyn." 3 B. Mos. 15, 19. „Zum Weibe in ihrer Unreinigkeit sollst du nicht nahen ihre Schaam zu blössen[1]);" 3 B. Mos. 18, 19. „Wenn Jemand bei einem Weibe liegt in ihrer Krankheit und ihre Scham blösset und ihren Brunn enthüllet, und sie blösset den Brunn ihres Blutes; sie sollen beide ausgerottet werden aus ihrem Volke;" 3 B. Mos. 20, 18. II. „So ein Weib besamet wird und gebiert ein männliches Kind, so soll sie unrein seyn sieben Tage und drei und dreissig Tage soll sie daheim bleiben im Blute ihrer Reinigung. Und wenn sie ein weibliches Kind gebiert, so soll sie unrein seyn zwei Wochen und sechs und sechzig Tage soll sie daheim bleiben im Blute ihrer Reinigung. Und wenn die Tage ihrer Reinigung voll sind, so soll sie ein jährig Lamm bringen zum Brandopfer und eine junge Taube zum Sühnopfer." 3 B. Mos. 12, 2.

Was I. die Unreinheit der Menstruirenden betrifft, so ist im Allgemeinen vorerst zu erwähnen, dass die bei vielen Völkern herrschende Sitte, dass sich die weiblichen Individuen

---

1) Dieser Ausdruck, der an mehreren Stellen der Bibel vorkommt, ist Euphemismus für „den Coitus ausüben"; Fry (the cases of marriages between near Kindred, with respect to the doctrine of de scripture; Lond. 1756) irrt, wenn er unter obigem Ausdrucke nur die Hurerei verstanden wissen will; er ist von Michaelis (Abhandl. von den Ehegesetzen Mosis, 2. Aufl. Götting. 1768, S. 84.) widerlegt worden.

während ihrer Menstruation absondern müssen[1]), ohne Zweifel ihren Grund in dem Glauben an die Schädlichkeit des Menstrualblutes hat. Bei den Persern verunreinigt die Menstruation in dem Grade, dass die damit Behafteten sich an einen abgesonderten Ort (Daschtau satan) begeben, ihre Kleider wechseln und Jeder, der ihre Speise bringt, in einer gewissen Entfernung von ihr bleiben muss; sie darf sogar mit Niemand reden. Bei den Schwarzen von Issing ist etwa hundert Schritte von jedem Orte entfernt ein eigenes Gebäude, Burnamon genannt, dazu bestimmt, die weiblichen Individuen während ihrer monatlichen Reinigung aufzunehmen; auch bei den Kalmuken und Hottentotten findet eine Absonderung der Menstruirenden Statt. Auf der Insel Ceylon ist es den Weibern geboten, Jedermann zu warnen, dass sie ihre Menstruation haben, worauf sich Niemand ihren Wohnungen nähern darf, und der Eintritt in die Pagoden ist ihnen während ihrer Reinigung verboten, so wie auch jedem Manne, welcher aus einem Hause kommt, in welchem sich eine menstruirende Person befindet. In Hinsicht der Trennung der Mädchen und Weiber bei ihrer monatlichen Reinigung sind, wie Latifan berichtet, die Gebräuche in Amerika sehr strenge, denn es werden ihnen besondere Cabanen angewiesen und sie für so unrein gehalten, dass sie nicht wagen dürfen, das Geringste anzurühren, was etwa noch gebraucht werden könnte. Wenn sie zum Erstenmale in jenen Zustand gerathen, so werden sie dreissig Tage lang vom übrigen Volke abgesondert; wenn sie ihre Cabane verlassen, wird das Feuer ausgelöscht und ein neues angezündet. Bei den am Plata wohnenden Völkern nähet man sie in Hangematten ein, und lässt nur eine kleine Oeffnung am Munde, worin sie so lange aushalten müssen, als die Menstruation dauert. Wenn ein Mädchen auf Delawara seine erste Reinigung hat, so muss es ausser dem Dorfe in einer abgesonderten Hütte wohnen; dabei wird sein Kopf zwölf Tage lang so verhüllt, dass es Niemand sehen kann; es muss Brechmittel nehmen, wenig essen und darf nichts arbeiten; nachher wird es gewaschen und neu gekleidet; aber noch zwei Monate lang darf es Niemand sehen. Die mosaische Unreinerklärung der Menstruirenden[2]) schliesst sich nun

---

1) Baumgarten, allgem. Geschicht. d. Länder u. Völker von Amerika, II. Thl. S. 125. Leskiel's Missionsgeschicht. S. 73.

2) Die Menstruation kommt auch unter anderer Benennung in der Bibel

auch hier an, und ohne Zweifel liegt der Grund darin, weil Moses dem Menstrualblute eine nachtheilige, inficirende Eigenschaft beilegte, wobei noch folgende Bemerkung Sijbrandi's [1]) zu beachten ist: „jam odor, qui multis foeminis menstruatis est proprius Israelitas inducere potuit, ut tales impuras pronuntiarent: accedit quod apud eas, quae hoc lintei ope non praecavent, sanguis humi cadat, omniaque contaminet, inprimis in regionibus calidioribus, ubi menses copiosius fluunt." Diese Meinung von der Schädlichkeit des Menstrualblutes hat sich in Uebertreibung beinahe zu allen Zeiten und an vielen Orten erhalten. Besonders erzählen Plinius [2]) und Ketam [3]) darüber folgende Mährchen: ersterer sagt: „sed nihil facile reperiatur mulierum profluvio magis monstrificum. Acescunt superventu musta, sterilescunt tactae fruges, moriuntur insita, exuruntur hortorum germina et fructus arborum, quibus insedere, decidunt; speculorum fulgor aspectu ipso hebetatur, acies ferri praestringitur, eborisque nitor; alvei apium emoriuntur: aes etiam ac ferrum rubigo protinus corripit, odorque dirus; et in rabiem aguntur gustato eo canes, atque insanabili veneno morsus inficitur"; nicht weniger lächerlich sind folgende Worte Ketam's: „quare oculus mulieris menstruosae inficit speculum? Respondeo valde naturaliter, quod quando menstrua fluunt in muliere, tunc fumus venenosus resolvitur ab ea, qui adscendit caput mulieris, petens ibi exitum, et quia oculi sunt porosi, ergo ibi petit exitum ille fumus, et aër contiguus ab oculis inficitur, et ille aër iterum alium, usque ad speculum objectum; et quia mundum est et politum, ideo facile inficitur." Mehrere Aerzte des Mittelalters haben die Ansicht von der vergiftenden Eigenschaft des Menstrualblutes festgehalten [4]); so haben Villanova [5]) und Cumanus [6]) behauptet,

vor: z. B. „Sara war in die Jahre gekommen und hatte aufgehört zu gehen nach der Weiber Weise," 1 B. Mos. 18, 11. „Lea sprach zu ihrem Vater: werde nicht zornig, dass ich nicht kann vor dir aufstehen, denn es geht mir nach der Weiber Weise;" Ibid. 31, 35.

1) Diss. de necessitudine quae fuit apud veteres inter religionem et medicinam; Amstel 1841, p. 60.

2) Hist. nat. Lib. VII. Cap. 13. Edit. Bip. 1783.

3) Fasciculus medicinae, Venet. 1513.

4) Hensler, Geschichte der Lustseuche, Hamb. 1789. I. B. S. 204 u. f. Eisenmann, der Tripper. Erlang. 1830, §. 75.

5) Breviar. Lib. III., Cap. VII.; de menstruis.

6) Observat. de lue vener. Observ. XI.

dass das Menstrualblut alle Unreinigkeiten des Körpers enthalte, und letzterer hat den Gebrauch der Leinwand von weiblicher Wäsche zum Verbande verboten und zwar „propter menstrua;“ Grotius[1]) sagt: „sciendum est in Syria et locis vicinis non minus *την γονοῤῥιαν* quam *τα ἐμμενια* habere aliquid contagione nocens;“ selbst die Entstehung des Aussatzes, der Fallsucht, verschiedener organischer Missbildungen u. dergl. hat man daraus erklärt, wenn das Weib, während der Menstruation beschlafen, empfangen habe.[2]). Noch bis auf unsere Zeiten hat sich der Aberglaube erhalten, dass menstruirende Personen durch ihren Eintritt in Wein- oder Bierkeller das Umschlagen oder Verderben dieser Getränke bewirken[3]). Obgleich übrigens solche Ansichten, wie die eben erwähnten unbedingt in das Reich der Mährchen zu verweisen sind, so lässt sich doch nicht in Abrede stellen, dass das Menstrualblut in heissen Gegenden eine gewisse Schärfe erhalten könne, so wie es auch für begründet anerkannt werden muss, dass unter dem heissen Klima Asiens (wo überhaupt der Chemismus bei organischen Ausscheidungen schnell auftritt und die Sekretionen in Folge des klimatischen Einflusses des Temperamentes und der Leidenschaften sich qualitativ anders als bei uns verhalten müssen), das Menstrualblut leichter als im Norden eine gewisse schädliche Eigenschaft annehmen kann[4]). „Ex Asia videtur, sagt Haller[5]) opinio de menstrui sanguinis foetida et venenata natura ad nos pervenisse, et per medicos potissimum Arabes ad Europaeos transiisse. In calidissimis certe regionibus, si ad aestuosum aerem immundities accesserit, non repugnat, sanguinem in loco calente, in vicinis foecum alvinarum retentum, acrem fieri et foetere. Neque intercedo, quin in singulis exemplis quandoque sanguis menstruus foetidus fuerit. Nimia vero sunt, si veneni vim in eo sanguinem esse dictum est, aut philtri locum tenuisse, et maritos occidisse

---

1) Comment. ad Mos. L. III. Cap. 15.

2) „Quo tempore (sc. menstruationis) si vir cum muliere coierit, dicuntur concepti foetus vitium trahere, ita ut leporosi et elephantiaci ex hac conceptione nascantur, et foeda in utroque sexu corpora parvitate vel enormitate membrorum sanies corrupta degeneret.“ Hieronymus.

3) Sprengel, institut physiol. T. II. Lib. III. Cap. 2. §. 517.

4) Eisenmann, a. a. O. §. 12.

5) Element. physiolog. Tom. VII. Lib. XXVIII, §. V.

aut halitum demum feminarum menses patientium nocere, et arbores ab eo cruore interire. Ea certe opinio per vulgum hactenus dominatur, ut etiam nostro aevo hortulani uxores suas filiasque a custodia teneriorum stirpium arceant. Etiam in ultimam Americam ea opinio transiit.“ Auch das Verbot des Beischlafs mit einer Menstruirenden ist in dem erwähnten Glauben an die schädliche Eigenschaft des Menstrualblutes begründet. Mahomed's Gebot heisst: auch über die monatliche Reinigung der Frauen werden sie dich befragen; sage ihnen: dies ist ein Schaden, darum sondert euch während der monatlichen Reinigung von den Frauen ab, kommt ihnen nicht zu nahe, bis sie sich gereinigt haben; so sie sich aber gereinigt, möget ihr zu ihnen kommen[1]). Auch Moses mussten die besonderen Nachtheile bekannt gewesen seyn, welche, besonders in heissen Klimaten bei dem Manne durch den Beischlaf mit einer Menstruirenden nicht selten entstehen; man beobachtet nämlich einen entzündungsartigen Zustand am Gliede mit Blennorrhoe, der selbst der Syphilis ähnliche Erscheinungen darbietet, was die Erfahrungen folgender Schriftsteller bestätigen; Martius[2]) beobachtete einen eigenthümlichen herpes praeputialis und Eagle[3]) einen, den durch Einreibung der Authenrieth'schen Salbe erzeugten Pusteln ähnlichen Ausschlag an der Vorhaut, so wie einige Mal einen hartnäckigen Schleimausfluss aus der Harnröhre nach dem mit Menstruirenden gepflogenen Beischlafe; Astruc[4]) sagt: „sane constat in hac nostra Europa, quae magis temperata est, si cum menstruatis res habeatur, balanum et praeputium leviore phlogosi aut superficiariis pustulis plerumque affici; quanto graviora ergo iis impendere credendum est, quos in calidiore et aestuante climate misceri cum foeminis non pudet, dum illis menses actu fluunt natura acerrimi et quasi virosi; quin imo ideo videtur Judaeis lege vetitum esse omne cum menstruatis commercium et contubernium.“ Aus demselben Grunde werden auch in Italien in den unter der Polizeiaufsicht stehenden Bordellen die Zimmer der Mädchen, wenn diese ihre Menstruation haben, von Aussen gezeichnet oder ver-

---

1) Koran; Sure 2.

2) Im Journ. des connais. med. Janv. 1837.

3) The Lancet; Juli 1836, Nr. 671.

4) De morb. vener. Lib. I. Cap. 11.

schlossen[1]). Es wird übrigens behauptet[2]), dass die saure Beschaffenheit des Menstrualblutes mit dem saueren Scheidenschleime eine Art Essiggährung in der Scheide eingeht, deren Produkt dann corrodirend wirkt; auch hat Retzius[3]) nicht nur das Menstrualblut sehr sauer reagirend gefunden, sondern auch nachgewiesen, dass es freie Phosphorsäure und Milchsäure enthält. Ob übrigens noch Moses, wie Einige[4]) annehmen, sich bei Aufstellung dieses Verbotes durch die Ansicht, dass ein während der Menstruation vollzogener Beischlaf unfruchtbar bleibe, habe leiten lassen, lässt sich nicht bestimmen und es gibt auch die Bibel nirgends eine darauf bezügliche Andeutung. Wenigstens ist nicht wohl anzunehmen, dass Moses diesen Glauben hatte, indem die, gewiss auch zu seinen Zeiten bekannte Erfahrung lehrt, dass die Empfängnissfähigkeit durch die Gegenwart der Menstruation nicht nur nicht aufgehoben, sondern unter Umständen selbst gesteigert wird.

II. Nicht minder verbreitet im Alterthume finden wir den Glauben an die Unreinheit der Wöchnerinnen. In Athen waren die Kindbetterinnen nach der Religion der Artemis unrein, so, dass wer sie berührte, von den Altären ausgeschlossen war, daher auch die Athener, als sie in der acht und achtzigsten Olympiade Delos reinigten, verboten auf der Insel zu gebären. In Epidauros war für die Angehörigen des grossen Heiligthums ein eigenes Haus zum Gebären errichtet, um die Verunreinigung des geweihten Bodens zu verhüten. Hieher gehört auch, was Censorius[5]) erzählt: „in graecia dies habent quadragesimos insignes, namque praegnams ante diem quadragesimum non prodit in fanum.“ Auch die Geburtshelferinnen an den Amphidromien[6]) mussten eine religiöse Reinigung der Hände vornehmen. Pythagoras mied die Berührung der Wöchnerinnen wie jede Befleckung. Die Siamesen

1) Michaelis, mosaisch. Recht, §. 271.

2) Rosenbaum, die Lustseuche im Alterthume, Halle 1839, S. 305.

3) In Schmidt's Jahrb. d. gesammt. Med. XV. Bd. S. 147.

4) Carcassonne, essai historique sur la Medecine des Hebreux; Montpell. 1815, p. 31.

5) De dic nat. C. 2.

6) Amphidromia (αμφιδρομια) war ein Familienfest der Athener, an welchem das Neugeborne am siebenten Tage nach der Geburt um den Heerd getragen wurde, worauf es einen Namen erhielt.

hielten ihre Wöchnerinnen einen Monat lang an einem Feuer, damit sie gereinigt würden. Bei den Indiern verunreinigte die Geburt eines Kindes nicht nur die Mutter selbst, sondern auch alle Familienglieder in gerader Linie; selbst das Haus wurde unrein und musste durch einen Brahmanen zur Reinigung mit geweihtem Wasser besprengt werden; die Entbundene musste sich, wie die Ihrigen, durch Bäder reinigen[1]). Bei den Persern musste sich die Wöchnerin gleich nach der Geburt waschen, dann noch vierzig Tage lang jedes Umganges mit andern Menschen enthalten und nach Verlauf dieser Zeit durch dreissig Abwaschungen reinigen[2]). Bei den alten Hebräern findet man dieselbe Ansicht, was aus dem citirten mosaischen Gesetze, welches auch in den christlichen Kultus übergegangen ist[3]), erhellt. Bei dieser Unreinerklärung der Wöchnerinnen wird zwischen dem „Unreinseyn" und dem „Daheimbleiben im Blute der Reinigung," unterschieden, was wir nur auf die Perioden des Wochenbettes oder auf die Qualität des Wochenflusses beziehen können, und zwar so: die Weiber, welche entbunden haben, sollten in der ersten Periode, so lange die lochia rubra dauerten, unrein seyn, und die Unreinheit war bei der Niederkunft mit einem Knaben auf sieben Tage, mit einem Mädchen aber auf zwei Wochen festgesetzt; in der zweiten Periode, während der lochia alba, musste sich die Wöchnerin noch drei und dreissig Tage bei

1) Bähr, Symbolik des mosaisch. Kultus, II. B. S. 466.

2) Rhode, die heilige Sage der Baktrer, Meder u. Perser; S. 423.

3) Directe von diesem mosaischen Reinigungsgesetze der Wöchnerinnen leitet sich das Fest der Christen, Maria Reinigung, festum purificationis Mariae ab, welches immer auf den zweiten Februar fällt, welcher Termin seinen Grund in der chronologischen Bestimmung des Geburtstages Jesus hat; denn war dieser einmal auf den 25. Decemb. festgesetzt, so ergab sich, da Lucas 2, 22. u. f. ausdrücklich sagt, dass bei der Reinigung und dem Opfer der Wöchnerin die mosaische Vorschrift befolgt wurde, dass der vierzigste Tag, welchen das Gesetz für die Reinigung erforderte, der zweite Februar seyn musste. Wir finden also hier eine genaue Rücksicht auf die citirte mosaische Verordnung, 3 Mos. 12, 2. Aus diesem Feste leitet sich auch die alte Sitte des Kirchenganges der Sechswöchnerinnen her, welcher noch hie und da in der katholischen Kirche statt findet. S. Augusti, die Feste der alten Christen, III. B. Lpzg. 1820, S. 78.

der Geburt eines männlichen und sechs und sechzig Tage bei der Geburt eines weiblichen Kindes zu Hause halten. Der Grund, wesshalb Moses hier in Bezug auf die Zeit der Unreinheit einen Unterschied hinsichtlich des Geschlechtes gemacht hat, ist aus der Bibel nicht ersichtbar, auch lässt sich kein physiologisch rechtfertigbarer Grund dafür auffinden; dennoch hat man die sonderbarsten Ansichten darüber aufgestellt, und namentlich finden wir im Talmude, der für Alles Gründe, wenn sie auch noch so verkehrt seyn sollten, anzugeben weiss, einige sonderbare Erklärungsweisen; so sagt Maimonides, von seiner Hypothese von der kälteren und feuchteren Natur des weiblichen Geschlechtes ausgehend, darüber Folgendes: „es ist bekannt, dass die Krankheiten der kalten (weiblichen) Naturen einer längeren Reinigung, als die der warmen (männlichen) bedürfen, und da des Weibes Natur kalt und feucht, auch die Gebärmutter bei der weiblichen Geburt grösser ist als bei der männlichen, so bedarf es zur Absonderung der kalten Schleime und fauligen Flüssigkeiten bei der weiblichen Geburt mehr Zeit, als bei einer männlichen, wo mehr Hitze und weniger Flüssigkeit ist[1]); auch bringt eine Frau ein männliches Kind zur Welt, wenn der Same zuerst von ihr, ein weibliches hingegen, wenn solcher zuerst vom Manne fliesst; die Geburt eines männlichen Kindes zeigt daher eine hitzige Natur der Gebärerin, so wie die Geburt eines weiblichen Kindes eine kalte Natur derselben an; vermöge ihrer hitzigen Natur bei einer männlichen Geburt geht daher die Absonderung und Reinigung von den bösen krankhaften Ueberflüssen alsdann schneller vor sich, so dass zu deren Beendigung eine sieben- und drei und dreissigtägige Frist; bei einer weiblichen hingegen, wo wegen der kalten Natur der Gebärenden diese Flüssigkeiten nicht so rasch abgesondert und gereinigt werden, eine doppelte Absonderungs- und Reinigungsfrist für nöthig erachtet wurde.“ Der Rabbi Simon Ben Jochai erklärte seinen Schülern auf die Frage: warum eine Frau, wenn ihre Reini-

---

1) Diese Hypothese haben auch später christliche Schriftsteller adoptirt, z. B. H. Grotius, annotat. in vet. Testament sagt zu dieser Stelle: „duplicatur numerus dierum in ea que feminini sexus partu soluta est. Non sine causa: nam minus calent quae feminas peperere, eoque et tardius purgantur.“

gungstage vorüber sind, ein Opfer bringen müsse, Folgendes [1]): „während die Gebärende die Geburtsschmerzen hat, so geschieht es manchmal, dass sie schwört, jedem ferneren fleischlichen Umgange zu entsagen, allein, da sie diesem Gelübde doch nicht treu bleiben kann, so muss sie ein Opfer bringen, um sich wieder davon zu entbinden," und auf die Frage, warum sie bei einem männlichen Kinde nach sieben, bei einem weiblichen aber nach vierzehn Tage das Opfer bringen müsse, erwiederte er: „gebärt eine Frau ein männliches Kind, so bereut sie auch um desto früher ihr Gelübde und daher sind der Reinigungstage nur sieben, damit sie bald wieder ähnliche Freuden verbreiten möge; gebärt sie aber ein Mädchen, wodurch sie weniger erfreut ist, so bereut sie ihr Gelübde auch später, daher sind die Reinigungstage auf vierzehn gesetzt." Nicht minder glücklich sind Neuere in ihren Erklärungsversuchen gewesen und am lächerlichsten ist wohl die Ansicht von Schmidt [2]), dass das Andenken an den ersten Sündenfall hier zu Grunde gelegt werden müsse, denn da die Sünde durch ein Weib eingeführt worden sey, so müsse auch die Reinigungszeit bei der Geburt eines weiblichen Kindes länger dauern. Plausibler scheint die Meinung Jener, welche den Grund davon in dem Vorzuge, den man im Oriente überhaupt dem männlichen Geschlechte vor dem weiblichen einräumte, suchen [3]): „die Verlängerung der Unreinigkeitsdauer bei einem Mädchen, sagt Bähr [4]) hat im Allgemeinen ihren Grund darin, dass das weibliche Geschlecht eine Stufe tiefer steht als das männliche; es ist das unvollkommenere, schwächere, ja in so fern es einer periodischen Reinigung, d. i. die Ausscheidung unreinen Blutes bedarf, welcher das männliche Geschlecht nicht unterworfen ist, auch unreinere Geschlecht; die Geburt eines Mädchens wurde darum denn auch als länger verunreinigend bezeichnet." Es betrachtet auch das alte Testament das Weib als ein schwächeres, sündhafteres Wesen als den Mann, wesshalb denn auch der Ausdruck „vom

---

1) Talmud; Tract. Nidda, Fol. 31, b.

2) Biblischer Medicus; Züllich. 1743. S, 457.

3) Sijbrandi, l. c. p. 66. Pareau, antiquit. hebraic. 2. Edit. 1823, p. 31.

4) A. a. O. S. 400.

Weibe geboren"[1]), den Nebenbegriff eines physisch und moralisch Schwachen und Hinfälligen hat, und auch im Talmude herrscht die Ansicht, dass das weibliche Geschlecht niederer steht als das männliche[2]), so wie auch diese Meinung bei den Persern[3]) sich geltend gemacht hat. Uebrigens werden wir wohl darauf, einen physiologisch basirten Grund für diese mosaische Verordnung auffinden zu können, verzichten und uns mit der allgemeinen Erfahrung begnügen müssen, dass überhaupt bei mehreren Völkern des Alterthums die Ansicht herrschte, dass die Zufälle des Wochenbettes länger anhalten, wenn die Frau von einem weiblichen, als wenn sie von einem männlichen Kinde entbunden worden ist[4]). —

(Excursus. Die eben besprochenen mosaischen Gesetze über die Unreinheit der Menstruirenden und Wöchnerinnen haben eine talmudische Verordnung hervorgerufen, nach welcher sich jede Frau nach der Menstruation und dem Wochenbette auf eine Art und Weise baden muss, welche durchaus nicht im Sinne Moses gelegen seyn konnte, indem sie nicht nur dem Zwecke, den Körper zu reinigen, nicht entspricht, sondern selbst zu mehreren Krankheiten Veranlassung gibt. Es mag daher in historischer sowohl als sanitätischer Beziehung gerechtfertigt seyn, wenn hier etwas über diese sogenannten Reinigungsbäder der jüdischen Frauen mitgetheilt wird[5]). In den verschiedenen Ländern, wo-

---

1) Hiob 14, 1.

2) Im Tract. Kiduschin Fol. 82, b. heisst es: „die Welt könnte zwar nicht bestehen ohne männliche und weibliche Individuen; wohl aber dem, dessen Kinder Knaben, wehe dem, dessen Kinder Mädchen sind."

3) Bei diesen wird die Geburt eines Sohnes, wie der Reisende Morier erwähnt, für eine Wohlthat angesehen und dem Vater feierlich angekündigt; der Diener, welcher die Nachricht zuerst bringt, wird reichlich belohnt, während sich jeder weigert, den Vater von der Geburt einer Tochter zu benachrichtigen.

4) Der Verf. des hippokratischen Buches de natura pueri sagt: cujus rei fidem faciunt partus purgamenta, quae quidem si suscepta puella fuerit, duobus et quadraginta diebus contingunt, si vero masculus editus fuerit, quam longissime triginta diebus."

5) Das Folgende ist mit Ausnahme einiger Zusätze ein Auszug aus den Schriften zweier Aerzte, die selbst über diesen Gegenstand Erfahrungen gemacht haben; Mombert, das gesetzlich verordnete Kellerquellenbad

hin das Schicksal die Juden verschlagen hat, herrscht fast überall eine Gleichheit des Rituals beim Baden, und dieses den jüdischen Frauen nach jeder Menstruation und jedem Wochenbette streng gegebene Gebot bildet einen Hauptglaubensartikel derselben, und nach der Meinung der Orthodoxen kann es kein grösseres Verbrechen geben, als Abweichung von der jetzt üblichen Bademethode. Da sich diese nun von Generation zu Generation forterbte, so sollte man zu schliessen berechtigt seyn, dass im Mutterlande ehemals auf dieselbe Art und Weise gebadet wurde, wie jetzt. Bedenkt man aber, dass in der Bibel in den Reinigungsgesetzen der Frauen kaum vom Baden, viel weniger noch von einem dabei zu beobachtenden Ceremoniel die Rede ist, dass Diejenigen, die den Talmud verwerfen, z. B. die Karäer, die noch eigenthümliche Staaten bildenden Juden in Arabien, in Hindostan und Abyssinien, und einige andere von den rabbanitischen Juden doch als ächte Mosaiker anerkannte Sekten, nichts von dem in den meisten Ländern befolgten Ritual beim Baden wissen, dass diese im Mutterlande selbst wohnenden Juden, die doch eigentlich am besten wissen, wie ihre Vorfahren gebadet haben, grösstentheils andere Ceremonieen als die Abendländer befolgen, und da es ferner bekannt ist, dass die Rabbiner sowohl bei Abfassung des jerusalemischen, als auch des babylonischen Talmudes sich nicht damit begnügt haben, das wirklich durch Tradition Erhaltene schriftlich zu bearbeiten, sondern dass sie sich auch erlaubt haben, viel willkührliche Zusätze und Abänderungen zu machen und oft durch ganz unlogische Folgerungen aus alten Gesetzen neue zu schaffen und als Glaubenslehren niederzuschreiben, dass endlich auch die Stelle im dritten Buche Moses, woraus die Rabbiner hauptsächlich die Aechtheit ihrer Lehre zu beweisen suchen, bei weitem vernünftigere und einfachere Erklärungsarten zulässt; so entstehen gerechte Zweifel, ob die jetzt übliche Art und Weise zu baden von Moses selbst herrührt, da sie doch auch aus den Köpfen der Rabbiner herkommen kann, oder ob sie vielleicht lange nach Moses in einem

---

der Israelitinnen. Mühlhaus. 1828. Derselbe, das gemeinschaftliche Bad der jüdischen Frauen; in Henke's Zeitschr. für Staatsarzneikde., 4. Hft. 1830. Schneider, medizinisch-polizeiliche Würdigung einiger Religionsgebräuche des israelitischen Volkes, in derselb. Zeitschr. 4. Hft. 1825.

einzelnen Distrikte des gelobten Landes aus nicht mehr einzusehenden Gründen eingeführt und nun durch den Talmud als Glaubensartikel verbreitet worden. Betrachten wir aber nun die Art und Weise, wie jetzt die jüdischen Frauen ihre s. g. Reinigungsbäder nehmen, berücksichtigen wir, welche Nachtheile daraus für ihre Gesundheit entstehen, so können wir fest überzeugt seyn, dass das jetzige Verfahren der Absicht des mosaischen Gesetzes geradezu widerspricht; dieses war vernünftig und beabsichtigte Reinigung des Körpers und Erhaltung der Gesundheit, das jetzige Verfahren aber ist unvernünftig, reinigt den Körper nicht nur nicht, sondern ist eckelerregend und krankmachend. Hören wir nun vorerst die Art und Weise, nach welcher sich die jüdischen Frauen nach der Menstruation und nach dem Wochenbette baden müssen. Das talmudische Gesetz verpflichtet die Frauen, in Quellwasser zu baden, welches die Erde noch nicht verlassen haben darf; daher das Baden entweder in Flüssen, weil man diese als Fortsetzung der Quellen betrachtet, oder in Quellen selbst, welche in grösseren Städten gewöhnlich in den Kellern der Synagoge, in kleineren Orten in Privatkellern sich befinden. Quell- oder Flusswasser in eine Badewanne gebracht, ist nach dem religiösen Gesetze untauglich zum Baden, denn dieses Wasser hat die Erde verlassen. Gewöhnlich nehmen die Frauen ein doppeltes Bad; das eine in der Wanne zur gewöhnlichen Reinigung, das andere in der Quelle, welches das eigentlich religiöse Bad ist. Eine ganze Gemeinde, zuweilen die Judenschaft einer ganzen Gegend besitzt sehr oft nur ein gemeinschaftliches Bad, und diese Kellerquellenbäder sind es nun, welche Mancher Gesundheit und Leben gekostet, denn sie sind an sehr wenigen Orten ziemlich, an einigen erträglich, bei Weitem an den meisten aber abscheulich beschaffen. Auf dem Lande besonders sind sie erbärmlich; in Städten, wo zahlreiche jüdische und wohlhabende Gemeinden sich befinden, sind sie zuweilen erträglich, höchst selten gut zu nennen; aber auch in grösseren Städten, wo sehr bedeutende jüdische Gemeinden leben, sind sie oft ganz erbärmlich und der Beschreibung werth. Man stelle sich einen schmutzigen, dem Tageslichte unzugänglichen Keller vor, dessen Wände triefend, russig, dessen Luft nass, dumfig und verdorben ist, der sogar wegen der vielen sich daselbst befindlichen ausdünstungsfähigen Gegenstände schädliche, zum Ein-

athmen untaugliche Stoffe enthält. In diesem von Ratten und Mäusen bewohnten Aufenthalte befindet sich ein Loch, in besseren Anstalten ausgemauert, in den schlechten auch dies nicht einmal; im Grunde dieses Loches ist eine Quelle, zu welcher eine steinerne Treppe, oft auch nur ein abhängiger Sandboden führt; das Wasser in der Quelle hat keinen Abfluss, daher die Reinigung derselben entweder gar nicht oder nur mit grösster Mühe und dann nur sehr unvollkommen möglich, und es muss sich also die Frau in den Ueberbleibseln einer ganzen Generation ihrer Vorgängerinnen baden; es wird zwar in manchen Anstalten das Wasser zuweilen ausgepumpt, die Wandungen der Quelle aber können nie vollständig gesäubert werden. Das Bad in der Wanne wird zwar gewöhnlich im eigenen Hause genommen, aber an vielen Orten wird es im Keller selbst neben der Quelle zubereitet, wobei sich ein starker Dunst entwickelt, der nirgends abziehen kann; da nun in diesem Wannenbade die Unreinigkeiten des Körpers nicht immer abgewaschen, sondern grösstentheils nur erst erweicht werden, so spült das Quellwasser diese dann ab und es findet sich daher eine grosse Menge eckelhaften Schlammes auf dem Boden der Quelle. Wird das Wannenbad im eigenen Hause genommen, so muss die Frau eine grössere oder geringere Strecke Weges gehen, um zu dem Hause zu gelangen, wo das Quellenbad sich befindet; wird aber das Wasser zum Wannenbade im Locale des Quellenbades erwärmt, so steigen die Frauen unmittelbar aus dem einen in's andere. Das Quellenbad kann nur in sehr seltenen Fällen auf solche Weise erwärmt werden, dass das Wasser einen zum Baden hinreichenden Wärmegrad annimmt; meistens schüttet man einen Kessel voll heissen Wassers hinein, und da in solchen elenden Anstalten fast nie zwei Kessel sich befinden, so muss, wenn, wie es fast immer der Fall, das Wasser noch nicht warm genug ist, der Kessel von Neuem mit Wasser gefüllt und erhitzt werden; während dieser Zeit ist aber das zuerst hineingegossene Wasser wieder kalt geworden, denn die steinerne Umgebung leitet den Wärmestoff schnell ab; im Winter kann durch das heisse Wasser die Eisdecke der Quelle kaum geschmolzen, geschweige denn dem Wasser selbst die gehörige Wärme mitgetheilt werden. Badanstalten, wo das Wasser ausserhalb dem Keller erhitzt und durch Kanäle in die Quelle geleitet werden kann, gehören zu den löbli-

chen, doch seltenen Ausnahmen der eben beschriebenen Erwärmungsmethode. Wir wollen nun annehmen, dass eine Frau im Winter durch mehrere Strassen gegen Abend nach dem Hause sich verfügt, wo sie baden soll; sie entfernt sich also aus der warmen Stube, geht durch die kalte Luft bis zu dem bestimmten Orte, wo sie oft zähnklappernd ankommt; hier erwärmt sie sich in der Regel erst bei der Eigenthümerin, bis ihr der Schweiss von der Stirne fliesst (auf dem Lande ist dies fast immer so der Fall), dann begibt sie sich in den kalten, dunstigen Keller, wo gewöhnlich Kartoffel, Rüben, Obst u. s. w. in grossen Massen aufgeschichtet sind und mit ihren Ausdünstungen die Luft erstickend machen, dann, wenn es zu Hause nicht schon geschehen, badet sie hier in der Wanne gewöhnlich so warm, als sie es nur vertragen kann, und steigt hierauf die Stufen hinab in die Quelle, und ein altes Weib stösst sie bis unter den Wasserspiegel, wenn sie nicht selbst die Kunst unterzutauchen versteht, und ist nur ein einziges Härchen des Kopfes unbenetzt geblieben, so wird sie wieder hinabgestossen, bis der Wasserspiegel den ganzen Kopf bedeckt. Ist nun die Frau aus dem Wasser heraus, so trinkt sie etwas Kaffee oder Spirituöses, geht in der Kälte zitternd nach Hause und legt sich vor Frost zitternd zu Bette. Frauen, die auf Dörfern leben, wo kein gemeinschaftliches Bad ist, und die zu arm sind, sich selbst eine Badvorrichtung schaffen zu können, müssen im Winter, die Hacke in der Hand, oft Stunden weit einen Bach oder Fluss aufsuchen, sich in die Eisdecke ein Loch einhauen und sich nakt hineintauchen, um dem Rabbinismus zu huldigen! — Wie nachtheilig die bisher geschilderte Art und Weise des Badens ist, wie sehr sie dem mosaischen Zwecke der Reinigung und Gesundheitserhaltung widerspricht, ist gewiss einleuchtend. Man berücksichtige nur vorerst den Eckel, der sich bei mancher Frau einstellen wird und allein schon hinreichen kann, sie krank zu machen, wenn diese daran denkt, sich in ein solches gemeinschaftliches Bad begeben zu müssen, in welchem vor ihr schon viele Andere waren; man frage nur jede Israelitin, die nur einigermassen gut erzogen und an wahre Reinlichkeit gewöhnt ist, wie ihr zu Muthe wird, wenn sie bedenkt, dass sie nicht allein mit Frauen aus der Hefe des Volkes, die den Schmutz sichtbar und fühlbar auf sich tragen, sondern auch mit allerlei kränk-

lichen Personen ein und dasselbe Wasser zum Baden gebrauchen muss; man berücksichtige z. B., wie häufig der weisse Fluss unter den jüdischen Frauen vorkommt, und wie sich nach und nach eine Menge dieses Schleimes in dem Wasser von den Badenden ansammeln muss und nun denke man sich das Gefühl, mit welchem eine reinliche Frau in ein solches Bad eintreten wird, die befürchten muss, dass kurz vor ihr eine oder mehrere mit diesem Flusse Behaftete das Bad verlassen haben. Und dieses nennt man ein Reinigungsbad! Gehen wir aber nun zu einem bei weitem grösseren Nachtheile dieser gemeinschaftlichen Bäder über, zu den Krankheiten nnd Ansteckungen, welche durch sie veranlasst werden können. Schneider hat das Heer der daraus entspringenden Krankheiten in folgendem, pathologischem Bilde treffend zusammengestellt. Durch das plötzliche Untertauchen unter ein mit der Temperatur des menschlichen Körpers oft in keinem Verhältnisse stehendes Sumpfwasser, in einer finstern und Erstarren bringenden Höhle, wird entweder die allgemein pathologisch aufgeregte Sensibilität des Gesammtorganismus plötzlich darnieder gedrückt und gleichsam gelähmt, oder es wird dadurch eine pathologisch erhöhte Sensibilität hervorgerufen, die den ersten und wichtigsten Grund zu schmerzhaften und spasmodischen Krankheitsformen, zu Hysterie, Rheumatismus, Gicht u. s. w. legt. Eben so nachtheilig wird ein solches kaltes Bad dadurch, dass durch die plötzlich bewirkte Contraction des Uterinalgefässsystemes entweder Stockungen im Kreislaufe des Genital- und Pfortadersystemes hervorgebracht werden, die entweder allmälige organische Destruktionen des Genitalsystemes oder der Hämorrhoidalgefässe, oder ein zahlloses Heer krankhafter Erscheinungen einer dadurch bedingten abnormen Verfassung des Menstruationsgeschäftes zur unausbleiblichen Folge haben, woraus so oft Herzklopfen, allgemeines Zittern und Pulsiren im ganzen Körper, Husten, Blutspeien, Blutbrechen, Cardialgie, periodisch wiederkehrende Blutstürze aus der Gebärmutter hervorgehen. Dass Scirrhus des Uterus und der Eierstöcke, Wassersucht der letztern, weisser Fluss, chronische Hautausschläge mit allgemeiner Verstimmung und krankhafter Reizbarkeit des Gesammtorganismus u. s. w. nicht selten hieraus entspringen, lehrt die Erfahrung und die tägliche Beobachtung bei den jüdischen Weibern, die meistens blass, erdfahl, mager und mehr

oder weniger geschwächt aussehen. Nebst diesen erwähnten Nachtheilen kommt nun noch in Betracht, dass durch das Baden in einem solchen Reservoir des Unflates sich auch Ansteckungsstoffe von Kranken auf Gesunde übertragen können, und hier ist besonders die Syphilis zu befürchten. Man hat zwar dagegen behauptet, dass eine solche Ansteckung durch das Baden nicht geschehen könne; aber Mombert hat die Möglichkeit davon mit Folgendem gezeigt. Die Ansteckung kann geschehen, wenn auch nur ein Atom Gift mit einem Theile des Körpers in Berührung kommt, wo entweder viele lymphatische Gefässe und Drüsen liegen, wo die bedeckende Oberhaut sehr dünne ist, oder wo auch nur die allerkleinste, etwa mit einer Stecknadel verursachte Verletzung sich befindet. Ist nun nur ein einziger Tropfen Gift im Wasser, so kann er sich an einem solchen Theile des Körpers ansetzen und beim Herausgehen aus dem Bade erst recht eingerieben werden. Man wird aber ferner einwenden: wie kann das Gift in's Wasser kommen, wie kann es einer Andern sich mittheilen, da man kaum eine Minute im Bade sich aufhält? Die Mittheilung kann aber in einem einzigen Augenblicke geschehen und das Gift kann auf folgende Weise in's Wasser kommen. Die Badende muss nämlich völlig untertauchen, da tritt Wasser durch Mund und Nase ein, es entsteht augenblicklich darauf ein unwillkührliches Schütteln und man speit das eingedrungene Wasser wieder aus; hat nun eine Person ein venerisches Geschwür im Munde, so wird dadurch venerisches Gift mit hinweggespieen, man spuckt auch wohl einmal aus, das Gift hängt sich an die steinerne Umgebung, wird nachher abgespült, kommt in's Wasser, und behält, da das venerische Gift fixer Natur ist, lange Zeit seine ansteckende Kraft. Diejenige, welche einen venerischen Schleimfluss hat, verliert beim jedesmaligen Baden nach der Kürze oder Länge des Aufenthaltes im Wasser, mehr oder weniger Gift. Diejenige, die ein venerisches Geschwür an sich hat, theilt entweder dem Wasser von dem Eiter desselben etwas mit oder kömmt mit den Steinen in Berührung, und lässt sie hier nur das Geringste sitzen, so wird dies entweder abgespült oder dieselbe Stelle berührt eine Andere und impft sich das Gift ein. Es kann also bei einem augenblicklichen Aufenthalte im Wasser Gift verloren und Gift aufgenommen werden. Wenn man beim jedesmaligen Baden das

Wasser bis auf den Grund der Quelle ablassen und den Boden und die Wandungen derselben reinigen könnte, dann wäre die Gefahr vermindert, aber so baden oft mehrere Weiber nacheinander in einem und demselben Wasser. — Aus dem bisher Gesagten sind die grossen Gefahren, welche die gemeinschaftlichen Kellerquellenbäder der jüdischen Frauen mit sich führen, hinreichend erwiesen, und wollte man einwenden, dass man doch noch so wenig von den schädlichen Folgen dieser Bäder höre, so berücksichtige man nur, dass die meisten Aerzte, besonders die auf dem Lande, oft gar nicht wissen, wie es mit diesen Bädern beschaffen ist, und daher auch gar nicht auf den Gedanken kommen, bei vorhandenen Krankheiten darnach zu fragen, und dass falsche Schaam[1]) oder andere Ursachen die Frauen nicht selten abhalten, zuerst Erwähnung davon zu thun; andere bigotte Frauen stellen sich gar nicht vor, dass ein vermeintlich von Gott angeordnetes Geschäft Nachtheil für die Gesundheit hervorbringen könne, und so wird nun diese so viele Krankheiten erregende Ursache gänzlich übersehen. Sind nun die mit diesen Bädern verbundenen Gefahren hinreichend nachgewiesen, so ergibt sich von selbst die Nothwendigkeit, dass solche Badeanstalten überhaupt einer medicinalpolizeilichen Aufsicht und die vorhandenen einer Reform unterworfen werden müssen. Eine Verbesserung könnte auf folgende Art geschehen: a) es müssen durchlöcherte Badewannen in's Wasser hinabgelassen werden, die jedesmal, wenn sich Jemand badet, herausgehoben und gereinigt werden können; b) es muss eine Pumpe angebracht werden, womit das Wasser öfters ausgepumpt wird, worauf dann die Quelle von Schlamm u. dergl. befreit werden kann; besser würde dazu ein Ableitungskanal vom Grunde der Quelle aus dienen, doch ist diese Ausführung meist unmöglich; endlich c) muss durch irgend eine Vorrichtung so viel erwärmtes Wasser hinzugegossen werden können, dass eine mittlere Temperatur herauskommt. Eine andere Erwärmungsart wäre fol-

---

1) An dem Tage, wo die Frau das Bad besucht hat, findet gewöhnlich wieder die erste eheliche Umarmung Statt; sagt also eine Frau, sie sey im Bade gewesen, so gesteht sie damit ein, dass kürzlich der Beischlaf ausgeübt worden sey; daher die falsche Schaam, dem Arzte das Bad als Ursache einer Erkrankung zu nennen.

gende. Man mache neben der Grube, in welcher die Quelle sich befindet, eine zweite; auf dem Boden dieser befinde sich eine Kohlenpfanne mit glühenden Kohlen, auf dieser stehe ein kleiner, mit einem Helme versehener, kupferner Kessel; aus dem Helme gehen einige Röhre durch die Scheidewand beider Gruben gerade durch das Wasser der Quelle hindurch, sie müssen einen kleinen Fall und jenseits der Quelle einen freien Abfluss haben; wenn nun etwa eine Maass Wasser in den Kessel zum Kochen gebracht wird, so entwickeln sich Dämpfe, die durch die Röhren getrieben werden, und da diese nun ringsum von kaltem Wasser eingeschlossen werden, so wird schnell die Dunstform des Wassers schwinden und in tropfbar flüssige Form übergehen, also wieder zu Wasser werden, welches abfliesst; der Wärmestoff aber, der erforderlich war, die Dunstform hervorzubringen, wird frei und erhitzt das Wasser der Quelle, ungefähr wie beim Destilliren des Branntweins durch die Schlangenröhren das Wasser im Kühlfasse erwärmt wird; auf diese Weise könnte man vier bis sechs und noch mehrere Bäder durch ein einziges Gefäss, an dem aber mehrere Conductoren sind, erwärmen; der Erhitzungsapparat würde eben nicht mehr Kosten verursachen, als wenn nur eine Quelle erwärmt würde, denn da das in Dunstform übergegangene Wasser einen mehr als zweitausendmal grösseren Raum einnimmt, als in tropfbarer Form, so lässt sich durch sehr wenig dieses Fluidums doch sehr viel ausrichten. Sollen jedoch diese Bäder allen oder doch den meisten Anforderungen entsprechen, so wäre es nöthig, dass eine Jede ihr eigenes Bad habe, oder doch der Badeort so eingerichtet wäre, dass er für jede Badende auf das sorgfältigste gereinigt werden könnte. — Es sind übrigens schon an mehreren Orten zweckmässige Verordnungen erlassen und passende Einrichtungen getroffen worden. Das badische Ministerium hat schon im Jahre 1822 verordnet, dass bei einer jeden israelitischen Gemeinde das in religiöser Hinsicht nöthige Bad so beschaffen seyn muss, dass entweder das Bad selbst, als das Badezimmer gehörig erwärmt werden kann, dass, wenn die Erbauung einer neuen Synagoge bei einer Gemeinde erforderlich ist, zugleich auch ein warmes Bad errichtet werden muss, und dass auch bei allen andern Gemeinden, welche nicht in dem Falle sind, eine neue Synagoge zu bauen, doch längstens innerhalb eines Jahres ein warmes Bad einge-

richtet werden soll. Die würtembergische Regierung hat verfügt, dass an den Orten, wo die Tauchbäder der israelitischen Frauen noch im Gebrauche sind, die Badeeinrichtungen in einen, dem Normalzustand so viel möglich entsprechenden Stand gebracht werden. Durch die Bemühung des Rabbiners Günsburger wurde zu Schmieheim ein eigenes jüdisches Badehaus erbaut; im untern Stocke befindet sich eine helle und geräumige erwärmbare Badkammer; in derselben führen mehrere Stufen in das Badgewölbe, dessen Wasser durch hinzugegossenes Wasser gut und schnell erwärmt werden kann; neben der zum An- und Auskleiden bestimmten Badekammer ist eine kleine Küche mit Kesseln zur Feuerung und Erwärmung des Wassers angebracht; den obern Stock bewohnt eine jüdische Familie, welcher die Aufsicht über das Bad und die Besorgung der Erwärmung übertragen ist. So sind nun nach und nach in mehreren andern Ländern zweckmässige Badeanstalten für die israelitischen Frauen errichtet worden. — Uebrigens bedarf es aller dieser Vorkehrungen und Einrichtungen nicht, und es kann sich jede Frau, ohne ihr religiöses Gewissen zu beschweren, nach ihrer eigenen Bequemlichkeit in ihrem Hause baden[1]), denn Moses hat solche Bäder, wie sie jetzt gewöhnlich in Anwendung kommen, nicht befohlen, es lässt sich gar nicht annehmen, dass er, der weise Gesetzgeber, eine solche Badeeinrichtung, die als eckelerregend und krankmachend jedem Zwecke des Reinigens widerspricht, hätte billigen können. Ein gelehrter jüdischer Geistlicher hat an Mombert folgende Worte geschrieben: „Im Pentateuch ist von keinem Quellenbade die Rede, es wird die Art und Weise des Bades der Wahl der Frauen überlassen; selbst die Rabbiner bestehen nicht auf Quellbäder, sie suchen vielmehr gerade nach ihrer Art zu erweisen, dass das Baden der Frauen kein Quellwasser (Majim chajim), sondern nur ein Ort zu seyn braucht, wo

---

1) „Da der Zweck dieser ritualen Vorschrift kein anderer ist noch seyn kann, als der der Reinigung, so kann dieser nach dem Ausspruche der Oberkirchenbehörde eben so gut und noch besser durch ein einfaches Wannenbad erreicht werden, und es hat auch die zweite Rabbiner-Versammlung zu Frankfurt sich dahin ausgesprochen, dass der Absicht des talmudischen Gesetzes vollkommen Genüge geschehe, wenn die israelitische Frau, abstatt des bisherigen Tauchbades, eines einfachen Wannenbades sich bediene.“ Allgemeine Zeitung des Judenthums, 1846 Nro. 39.

sich Wasser gesammelt hat, z. B. Regenwasser (Mikvo), von diesem angesammelten Wasser braucht nur eine Quantität von vierzig Maass da zu seyn, das übrige kann auf beliebige Weise, also auch durch Röhren und erwärmt dahin geleitet werden. Dass diese Bäder von Zeit zu Zeit gereinigt werden können und dürfen, versteht sich von selbst. Die Rabbiner erlauben es zwar nicht (Falls man sie fragt) bekleidet ins Bad zu gehen; ist es aber geschehen, so ist sie gesetzlich rein; diess könnte zur Erleichterung der Badenden dienen." Was es fast zur Gewissheit erhebt, dass im Mutterlande nicht so gebadet worden, wie jetzt, zeigt die Art und Weise, wie die zahlreichen Karaiten baden. Diese jüdische Sekte lebt grösstentheils noch im Lande ihrer Vorfahren, sie verwerfen den Talmud, werden aber doch von den rabbanitischen Juden als ächte Mosaiker anerkannt; ihnen, die am Besten wissen müssen, wie ihre Ahnen gebadet, ist mehr zu glauben, als den in den vier Erdwinkeln zerstreuten Rabbinern. Sie gehen folgendergestalt zu Werke: die Frau setzt sich in eine mit warmen Wasser angefüllte Wanne, badet sich, dann wird ein Tuch über sie gelegt, so dass blos der Kopf frei bleibt; nun giesst ihr der Ehemann ein Gefäss warmen Wassers dreimal über ihren Kopf, dabei dreimal ausrufend „Tahor", d. i. rein. Hier weiss man also Nichts von einem gemeinschaftlichen Quellenbade, denn jede badet in ihrem Hause. Dieses Verfahren der Karaiten dürfte zur allgemeinen Anwendung ohne Anstand zu empfehlen seyn, da es einfach und bequem ist, für die Gesundheit keine Nachtheile bringt, und dem mosaischen Gesetze und Zwecke, den Körper zu reinigen, vollkommen entspricht. Schliesslich sey noch bemerkt, dass dem Staate das Recht zusteht, religiöse Gebräuche, wenn sie anerkannt der Gesundheit nachtheilig sind, zu verbieten, und es wird auch dieses um so beruhigender für die jüdischen Glaubensgenossen selbst seyn, wenn sie diese Ansicht in ihren eigenen, sowohl alten als neuen Religionsbüchern bestätigt finden. Der Talmud lehrt, dass die Juden das, was für sie als Gesetz gelte, doch unterlassen dürfen, wenn der Staat, von dem sie Rechtsschutz geniessen, es verbietet; eine Lehre, die unter allen Juden verbreitet ist, da sie in die neueren Religionsbücher derselben Eingang gefunden hat, so wie es z. B. in jenem von Johlson[1]) heisst: „Gesetze

1) Unterricht in d. mosaisch. Religion, 2. Aufl. Frankf. 1819, S. 162.

des Landes, Staatsgesetze, sind zugleich Religionsgesetze und denselben völlig gleich." Dazu kommt noch, dass den Medizinalbehörden, selbst nach Ansichten jüdischer Theologen das Recht zur Einführung von Reformen in Religions-Gebräuchen zusteht. Mombert versichert, ein geachteter jüdischer Theolog habe ihm geschrieben, dass dem Arzte nach jüdischen Gesetzen das Recht zustehe, zu erlauben und zu verbieten, was der Gesundheit schädlich ist, auch wenn Religionsgesetze dadurch verletzt würden. Hier dessen eigene Worte: „Ein Universalmittel zur Reformation der Juden hat nur der Arzt in seiner Gewalt, vermöge dessen er schneller und erfolgreicher wirken kann, als der jüdische Theolog. Sobald nämlich mit der Ausübung eines Religionsgesetzes Gefahr verbunden, sobald Leben oder Gesundheit exponirt ist, geben selbst die Talmudisten dem Arzte unbeschränkte Freiheit, die Ausübung zu untersagen oder zu beschränken, gestützt auf den mosaischen Ausspruch im 3 B. 18, 5.: „beobachtet meine Gesetze und meine Rechte, durch deren Ausübung der Mensch leben soll." Die Uebung der Gesetze, sagen also die Talmudisten, soll des Menschen Leben fördern, ihm aber nicht schaden, und nur der Arzt ist hier competenter Richter.")

X.

Ueber Päderastie und Sodomie.

Wenn wir die Quelle der Entartungen des Geschlechtstriebes in ihren excessivsten Formen aufsuchen wollen, so werden wir unsern Blick nur nach dem Orient zu richten haben, wo überhaupt die, in jeder Beziehung gesteigerten Lebensprozesse so leicht von dem von der Natur vorgezeichneten Gange abweichend in die tiefsten Verirrungen zu excediren vermochten, und hier tritt vorzüglich die Päderastie und Sodomie hervor, worauf auch folgende Stellen der Bibel hindeuten:

I. „Wenn Jemand beim Manne liegt, wie man beim Weibe liegt, so haben Beide einen Gräuel gethan; sie sollen getödtet werden." 3 B. Mos. 20, 13. II. „Und mit keinem Viehe sollst du den Beischlaf be

gehen, dich damit zu verunreinigen; und ein Weib soll sich nicht vor ein Vieh stellen, sich mit ihm zu begatten." 3 B. Mos. 18, 23. „Wer bei einem Viehe liegt, der soll getödtet werden." 2 B. Mos. 22, 19. „Wenn Jemand den Beischlaf begeht mit einem Viehe, so soll er getödtet werden, und auch das Vieh sollt ihr umbringen. Und wenn ein Weib sich zu irgend einem Viehe thut, sich mit ihm zu begatten, so sollst du das Weib und das Vieh umbringen." 3 B. Mos. 20, 15.

Was I. die Päderastie betrifft, so hat dieselbe, wie alle geschlechtlichen Ausschweifungen, ohne Zweifel dem zur Ueppigkeit und Wollust reizenden Klima Asiens ihren Ursprung zu verdanken, und der Grund der Entstehung derselben, sagt Rosenbaum [1]), dürfte hier um so leichter gefunden werden, wenn man, neben der Angabe Forberg's: „et voluptas quidem praediconis facile intelligitur, cum omnis voluptas mentulae pendeat ex frictione," noch berücksichtigt, dass die Genitalien der Frauen in Asien eine grosse Schlaffheit zeigen, und dass der sphincter ani den constrictor cunni bei Weitem an Kraft übertrifft. Mahomed hat gegen diese Unzucht Strafe angedroht: „wenn zwei Männer unter sich durch Unzucht sich vergehen, so strafet Beide; wenn sie aber bereuen und sich bessern, dann lasst ab von ihnen, denn Gott ist versöhnend und barmherzig [2])." Viel strenger spricht sich das mosaische Gesetz dagegen aus; auch der Apostel Paulus erwähnt [3]) dieser Unzucht mit den Worten: „und die Männer verliessen den natürlichen Genuss des Weibes und entbrannten in ihrer Begierde gegen einander, indem sie Mann mit Mann Schändlichkeit übten und so den gebührenden Lohn ihres Irrwahnes an sich selber empfingen." Uebrigens musste dieses Laster sich sehr unter den Juden verbreitet haben, namentlich da sie in Aegypten Beispiele genug davon gesehen haben mochten [4]), weil Moses die Todesstrafe darauf setzte, so wie ihm auch die grossen Nachtheile dieser Unzucht nicht unbekannt gewesen seyn müssen, und auch Paulus mit den Worten: „sie empfingen den gebührenden Lohn" gewiss die Krankheiten, welche diese Unzucht zur Folge hatte, bezeichnen

1) Die Lustseuche im Alterthume; Halle 1839, S. 118.

2) Koran, Sure 4.

3) In s. Briefe an die Römer, 1, 27.

4) Es lässt sich darauf aus 3 B. Mos. 18, 3. schliessen, wo die Keuschheitsgesetze mit den Worten beginnen: „Gleich dem Thun des Landes Aegypten, worin ihr gewohnet, sollt ihr nicht thun."

wollte. Wenn man berücksichtigt, dass die Spannkraft des Sphincter ani dem Päderasten grossen Widerstand leistete, der mit Gewalt überwunden werden muss, und dass die Drüsen des Afters ein stinkendes Smegma absondern, welches bei jenem heissen Klima eine scharfe Beschaffenheit annimmt, so ist leicht erklärbar, dass krankhafte Affektionen aller Art[1]) entstehen mussten, welche dem um die körperliche Kräftigung seines Volkes so sehr besorgten Moses nicht verborgen bleiben konnten. Für die Geschichte der Medicin bietet sich hier auch noch ein Anknüpfungspunkt dar, indem sich daraus eine Beziehung zur Entstehung der Lustseuche entnehmen lässt[2]). Wir finden nämlich bei den älteren Schriftstellern einige, aus der Päderastie hervorgehende Affektionen erwähnt, die jenen der Syphilis ganz nahe stehen. Hieher gehören vorzüglich die an dem After des Gemissbrauchten (Cynaedus, Pathicus) bemerkbaren Affektionen, z. B. Risse, Geschwüre und besonders feigenähnliche, den Feigwarzen der Syphilis entsprechende Auswüchse[3]), so wie auch secundäre Zufälle im Munde und Halse. II. Auch die Sodomie war ein Sprosse des asiatischen und ägyp-

1) Sie sind sowohl an dem, an welchem diese Unzucht verübt wird, als wie an dem, welcher sie treibt, hervortretend. a) Bei dem Gemissbrauchten wird der After roth, angeschwollen, schmerzhaft und zuweilen eingerissen, und wird die Unzucht längere Zeit fortgesetzt, so wird die Afteröffnung wegen Lähmung des Schliessmuskels und der Mastdarm so erweitet, dass Koth und Blähungen unwillkührlich abgehen, wobei nicht selten ein Aftervorfall mit vorhanden ist. Nebstdem entstehen Hämorrhoidalgeschwülste, Auswüchse, Verengerungen, Verhärtungen und selbst krebsartige Entartungen des Mastdarmes. Das allgemeine Ansehen zeigt Ermattung und Energielosigkeit; der Körper ist abgemagert, der Gang schwankend und unsicher. Die Wirbelsäule ist gewöhnlich nach oben mehr oder weniger gekrümmt; die Gesichtszüge eingefallen, der Blick matt und nichtssagend. Längs der Wirbelsäule entsteht das Gefühl des Ameisenkriechens, und im Hinterhaupte ein dumpfer Schmerz. Die psychischen Vermögen vermindern sich allmälig, selbst bis zum Blödsinne. Wassersucht und Zehrfieber beschliessen mit dem Tode diese traurige Scene. b) An dem Thäter entstehen Erschöpfung, Abmagerung, Verdickung und Verhärtung an der Vorhaut, Geschwüre um die Krone der Eichel und feigwarzenähnliche Auswüchse, wobei Lust und Fähigkeit zum ordentlichen Beischlafe verloren geht.

2) Rosenbaum, a. a. O. S. 129. u. f.

3) Darauf deuten schon einige Epigramme von Martial, z. B. I. 66. ad

tischen Luxus[1]), und so wie viele geschlechtlichen Ausschweifungen, so scheint auch dieses Laster durch den religiösen Kultus sich entwickelt zu haben[2]); bei den Aegyptiern wenigstens finden wir den heiligen Bock durch Sodomie von den Frauen verehrt, welche mit ihm eingesperrt wurden, auch soll bei einigen ägyptischen Gottesdiensten öffentlich Unzucht mit Vieh getrieben worden seyn[3]), und Sonnini[4]) berichtet, dass die Aegyptier das männliche Krokodill von dem Rücken des weiblichen verjagten, um mit letzterem Unzucht zu treiben. Desshalb ging nun auch Moses Sorge dahin, dass diese Unzucht nicht in seinem Volke Wurzel fasse, und die strenge Strafe lässt vermuthen, dass dieses Laster unter den Israeliten viel Eingang fand. Dass Moses auch das

---

Caecilianum de genere et declinatione ficus, und XII. 33. de Labieno hin:

„Cum dixi ficus, rides quasi barbara verba,
Et dici ficos, Caeciliane jubes:
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci;
Dicemus ficos, Caeciliane, tuos.“ —
„Ut pueros emeret Labienus vendidit hortos;
Nil nisi ficetum nunc Labienus habet.“

1) Rosenbaum, a. a O. S. 297.

2) Böttiger (Sabina, oder Morgenscenen im Putzzimmer einer Römerin, 2 B. S. 454.) vermuthet sogar, dass die Schlangen im Aesculapstempel, welche auch in Häusern als ein Spielwerk der Frauen gehalten wurden, zur Sodomie abgerichtet und benutzt worden seyen (S. auch Sueton, vit. August. c. 94.).

3) Es ist überhaupt bemerkenswerth, dass im Alterthume sich die gottesdienstlichen Feste durch Unzucht aller Art charakterisirten. Wie die Griechen, sagt Nork (der Festkalender, Stuttg. 1847, S. XVIII.) bei den Götterfesten an üppigen Tänzen und berauschenden Orgien es nicht fehlen liessen, so finden wir es auch bei den Kirchen- und Heiligenfesten im christlichen Mittelalter. Dies Unwesen fing schon in den Vigilien an, wo noch grössere Gräuel als an den Festen selbst ausgeübt wurden. Und die Kirchen selbst waren der Schauplatz dieser unzüchtigen Tänze und Gesänge. Andere spielten unter beständigen Flüchen und Gotteslästerungen in Karten oder Würfeln; ja selbst die Priester gingen mit solchem Beispiel ihren Gemeinden voran. An solchen zur Ehre eines Heiligen ausgezeichneten Tagen zogen die liederlichen Dirnen von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, um die männliche Jugend zu verführen. Auf andere Feste und Opfer folgte ein ansehnlicher Schmaus, bei welchem Unmässigkeit den Reiz thierischer Lüste weckte, bis zur bestimmten Zeit die Lichter ausgelöscht und blutschänderische Vermischungen gepflogen wurden.

4) Reisebeschr. von Ober- und Niederaegyten; Uebersetz. 1800, S. 366.

Tödten des Thieres, mit welchem die Unzucht getrieben wurde, befahl, erklärt Michaelis[1]) desshalb für klug, weil ein solches Thier, einmal daran gewöhnt, auch wohl den Menschen zur Bestialität anreizen könne; richtiger scheint jedoch die Ansicht, dass das Tödten des Thieres desshalb befohlen wurde, um dadurch die Grösse der Strafbarkeit dieser Unzucht anzudeuten, wie in analoger Weise, um die grosse Strafbarkeit des Todtschlages darzustellen, nach mosaischem Gesetze auch der Ochs, welcher einen Menschen todt gestossen hatte, gesteinigt werden musste[2]), worüber Rosenmüller[3]) ganz richtig sagt: „haec lex in majorem homicidii detestationem data est; quum enim brutum animal, quod hominem occidit, damnet legislator quanto magis hominem." Auch bei andern Völkern wurden aus demselben Grunde an Thieren, ja sogar an leblosen Dingen wegen vergossenen Menschenblutes Strafen vollzogen[4]); Plato stellte das Gesetz auf, dass wenn ein Thier einen Menschen tödtete, dasselbe umgebracht, und Solon verordnete, dass ein Hund, der einen Menschen gebissen, in Banden gelegt werden sollte; Drako hatte eine eigene Gerichtsstätte, das Prytaneum errichtet, welches für solche Fälle bestimmt war, wo leblose Gegenstände den gewaltsamen Mord eines Menschen veranlasst hatten, welche dann einem eigenen Gesetze zufolge förmlich über die Gränze geschafft werden mussten[5]); auch wurde unter andern Verhältnissen das Werkzeug eines Mordes vernichtet, und in Folge dieses Gesetzes eine Bildsäule, welche umgefallen war und einen Menschen erschlagen hatte, in das Meer geworfen.

---

1) Mosaisch. Recht, §. 258.

2) „Und so ein Ochse einen Mann stösst oder eine Frau, dass sie sterben, so soll der Ochse gesteinigt und sein Fleisch nicht gegessen werden." 2 B. Mos. 21, 28.

3) Schol. in vet. Testam. zu 2 Mos. 21, 28.

4) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland; II. B. S. 75.

5) Hermann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer; 3. Auflage, Heidelb. 1841, §. 104.

XI.

Zur Geschichte der Aphrodisiaca (Dudaim).

Unter den Vorurtheilen, an denen das Alterthum so reich war, und von denen sich leider Viele bis auf unsere Zeit in Ansehen und Anwendung erhalten haben, nimmt der Glaube an die Kraft gewisser Stoffe bei Personen gegen ihre Neigung Liebe und Leidenschaft zu erwecken und Unfruchtbare fruchtbar zu machen, eine der ersten Stellen ein, und wäre es möglich, den Ursprung dieses Aberglaubens in seiner Geburtsstätte mit historischer Gewissheit aufzusuchen, so würden wir ohne Zweifel seine Quelle im Oriente finden[1]), wo bei dem aufs Höchste gesteigerten Geschlechtsleben, das sich einerseits in der üppigsten und entartetesten Befriedigung[2]), anderseits in der hohen Idee von einer zahlreichen Nachkommenschaft[3]) concentrirte, sich gewiss zuerst der Gedanke

---

1) Ehrmann, de veneficio doloso; Argent. 1781. Später machte dieser Aberglaube die Runde durch die Erde. Bei den Römern finden wir zuerst die Zaubertränke (philtra, pocula sterilitatis, pocula amatoria), wo sie sich lange in Ansehen erhielten, was um so weniger auffallend war, als die das Ansehen dieser Tränke allein aufrecht erhaltenden Elemente, Aberglauben und Sinnlichkeit, bei diesem Volke sich auf eine durchgreifende Weise vereint fanden. Diese Getränke wurden längere Zeit bei den Römern ungestraft angewendet, bis man endlich in ihnen die Gefährlichkeit für Gesundheit und Leben erkannte („philtra nocent animis, vimque furoris habent," Ovid de art. amat. L. II.), worauf die Gesetzgebung das Darreichen derselben ein veneficium amatorium nannte und darauf erfolgte Gesundheitsbeschädigung und Tod mit Strafe belegte. (Gengler, die strafrechtliche Lehre vom Verbrechen der Vergiftung, Bamberg 1842, I. Hft. S. 113.) Auch in Griechenland waren diese Getränke sehr im Gebrauche (Pott, griechische Archäologie II. 476.), und früher haben in Deutschland die Beschuldigungen von Beibringung solcher Getränke die Gerichtshöfe sehr beschäftigt, was besonders aus Zittmann, Cent. V., Cas. 88. Cent. VI., Cas. 36.; Valentin, pandect. med. leg. P. I. S. III. Cas. 20 u. m. A. ersichtbar ist.

2) Darüber ist die Bibel voll von den unzüchtigsten und krassesten Ausdrücken, was bei Hesekiel 23, 20. auf Höchste getrieben ist: „sie entbrannte gegen ihre Beischläfer, welche Glieder wie Esel und Samenerguss wie Pferde hatten."

3) S. das darüber im siebzehnten Fragmente (III. ad 7.) bei der siebten Deutung der Beschneidung Gesagte.

entwickeln musste, es biete die Natur Stoffe dar, die Liebe erregen und Fruchtbarkeit befördern könnten. Aus diesem Gedanken, der zugleich sehnlichster Wunsch war, ging das Suchen nach solchen Stoffen hervor, und entsprach einmal aus Zufall der Erfolg der Absicht, so war der Aberglaube fertig und befestigt. Hieher gehört nun folgende Stelle aus der Geschichte unserer Urzeit:

„Und Ruben ging aus zur Zeit der Waizenärnte und fand Dudaim auf dem Felde und brachte sie zu Lea seiner Mutter. Da sprach Rahel zu Lea: gib mir von den Dudaim deines Sohnes. Und sie sprach zu ihr: ist es nicht genug, dass du mir den Mann genommen, und nun willst du auch die Dudaim meines Sohnes nehmen? Und Rahel sprach: darum mag er liegen bei dir diese Nacht für die Dudaim deines Sohnes. Und als Jacob vom Felde kam des Abends, ging Lea hinaus ihm entgegen und sprach zu ihm: mir sollst du beiwohnen, denn erkauft habe ich dich um die Dudaim meines Sohnes. Und er lag bei ihr in selbiger Nacht. Und Gott erhörte Lea und sie ward schwanger. 1 B. Mos. 30, 14. — „Die Dudaim geben Duft und über unsere Thüre sind köstliche Früchte; mein Freund, ich bewahrte sie dir.“ Hoh. Lied 7, 14

Man hat das Wort Dudaim, welches in der Bibel nur an den zwei erwähnten Stellen vorkommt, auf verschiedene Weise gedeutet. Die Meinung von Steger[1]) dass Dudaim Blumenkörbe oder Blumentöpfe seyen, können wir füglich übergehen, da sich dieselbe in keiner Weise rechtfertigen lässt und wenigstens so viel allgemein angenommen ist, dass dieses Wort eine Pflanze bedeute; welche aber, darüber gibt es verschiedene Meinungen. Hiller[2]) hält Dudaim für Kirschen; Celsius[3]) für den Lotusbaum, der kleine, runde, wohlriechende und süssschmeckende Aepfel trage, und hat dafür keinen andern Grund, als den, dass ein Rabbiner die Dudaim für die Frucht des Lotus ausgegeben habe; allein die Vermuthung eines einzigen Rabbinen kann hier keinen Ausschlag geben; Rudbeck[4]) verstand unter dem Worte die Brombeere, eine Meinung, die bei Niemanden Beifall gefunden hat; Ludolf glaubt, es sey die Frucht der musa paradisiaca gewesen, ist aber von Rudbeck genügend widerlegt worden. Jene, welche Dudaim

1) In d. biblisch exegetisch. Realwörterb. II. Th. S. 45.

2) Hierophyticon; Traject. ad Rhen. 1725. P. I. Cap. 27.

3) Hierobotanicon; P. I.

4) Dudaim Rubenis neutiquam mandragor. fruct. fuisse, sed fraga vel mora Rubi Idaei spinosi; Upsal. 1733.

mit Lilien übersetzen, haben nur die Meinung eines einzigen Juden für sich, welcher im Talmud Dudaim mit Sigli erklärt hat, ein Wort, welches seiner Bedeutung nach unbestimmt ist[1]), und von andern Rabbinen mit Jasmin erklärt wird; auch ist im Oriente die Zeit der Lilien bereits vorüber, ehe die Waizenärnte eintritt, so dass Ruben zu dieser Zeit sie auf dem Felde nicht hätte finden können. Rosenmüller[2]) hat aus Faber's handschriftlichem Nachlasse über die biblische Pflanzenkunde Folgendes mitgetheilt. „Ich treffe nur folgende Kennzeichen der Dudaim in der Bibel an: es ist ein Gewächs, das dem Frauenzimmer im Morgenlande angenehm, von gutem Geruche und auf dem Felde zur Zeit der Waizenärnte zu finden ist. Alle diese Kennzeichen passen auf eine Art sehr kleiner Melonen, die in Syrien, Aegypten und Persien wächst, und von den Persern Destembujeh, d. i. Wohlgeruch in der Hand, von den Arabern Thagarir oder Schämam, am gewöhnlichsten aber Luffah genannt wird. Die Blätter dieser Pflanze sind ungleich eingeschnitten und in fünf Theile getheilt, rauh und dunkelgrün, doch hin und wieder etwas bleich. Ihre Blume ist gross und schön, von einer matten gelben Farbe, mit goldenen Streifen. Sie kriecht auf allen Seiten fort, und hängt sich mit ihren Gabeln oder Schlingen, deren sie sehr viele hat, an alle grössere Pflanzen an. Die Frucht ist wie eine Gurke, einen hal-Fuss lang, oft aber kaum grösser als ein Enten-Ei, vom Stiele an geschmeidig und dünn, am Ende aber dicker und runder. Die Schale ist mehr oder weniger glatt, der Farbe nach anfangs grün, hernach bei einigen entweder golden oder roth, mit schwarzen Streifen in die Länge, jedoch ohne Furchen. Zieht man die dünne Schale ab, so zeigt sich ein wunderbares Gewebe von Fäden, welches ein saftiges Mark in sich schliesst, worin die Samenkerne liegen, daher sie von Vesling cucumis aegyptius reticulatus genannt wird. Dergleichen kleine Melonen sind, wie ich glaube, die Dudaim. Denn erstlich sind sie sehr wohlriechend, daher sie sich gut zu der Stelle im hohen Liede schicken; zweitens pflegt man sie im Oriente eben so in den Händen zu tragen, wie bei uns einen Blumenstrauss, oder bei gewissen Gelegenheiten Citronen;

1) Das Wort ist wahrscheinlich chaldäischen Ursprunges, und könnte demnach auch die Bedeutung für „Wurzel eines Zwiebelgewächses“ haben.

2) Das alte und neue Morgenland, I. B. S. 144.

zum dritten hat der persische Uebersetzer der fünf Bücher Moses diese Frucht verstanden, denn er übersetzt das hebräische Wort Dudaim durch Destembujeh, welches, wie oben bemerkt worden, diese Art kleiner Melonen bezeichnet; viertens ist, wie gleichfalls oben gesagt worden, ihr gewöhnlicher Name im Arabischen Luffah, daher sie auch Linné mamordica Luffa nennt, und dies ist gerade der Name, der in den beiden arabischen Uebersetzungen dafür gesetzt ist." — Am richtigsten scheint die Uebersetzung des Wortes Dudaim durch Mandragora (Atropa Mandragora) zu geschehen[1]; es ist dieses eine in Palästina und den angränzenden Ländern häufig wildwachsende Pflanze; sie ist niedrig wie Salat, hat auch ähnliche, aber dunklergrüne, glattrandige, an den Enden zugespitzte, ungestielte Blätter, die unmittelbar von der Wurzel aufschiessen. Aus der blauen oder röthlichen Blüthe bilden sich kleine gelbe, wohlriechende Aepfel, die von den Arabern gern gegessen werden. Die dicke, rübenartige, graubraune, innen rothe Wurzel theilt sich öfters unten in eine Gabel, wodurch sie Aehnlichkeit mit einem menschlichen Körper ohne Arme und mit übereinander geschränkten Beinen erhält, woraus sich später ein Aberglaube entwickelte; man machte nämlich aus der Wurzel die Alrunen (Alruniken, Alraunichen, Erdmännchen), kleine Figuren, welche man als Schutzgötter des Hauses, gut gekleidet, in einem verschlossenen Orte bewahrte; ihr Besitz brachte nach der Meinung des abergläubischen Volkes Segen ins Haus, schützte gegen Gefahren und Krankheiten, konnte Unfruchtbare fruchtbar machen, die Geburtswehen lindern und Niederkunften befördern[2]. Gründe für die Ansicht, dass unter Dudaim die Mandragora zu verstehen sey, sind folgende. a) Die ältesten und die Mehrzahl der bewährtesten Uebersetzer sprechen dafür. Der älteste griechische Uebersetzer erklärt Dudaim im 1 B. Mos. mit *μῆλα μανδραγορῶν*, Mandragorasäpfel, im hohen Liede mit *μανδραγοραι*, Mandragorasblüthe. Die Vulgata hat Mandragoras. Eben so syrische, arabische und ein grosser Theil späterer und neuester Uebersetzer, so wie die gelehrtesten Rabbinen. b) Die Mandragora stimmt mit der Zeit,

1) Deusing, de Mandragorae pomis pro Dudaim habitis; Gröning. 1659.
2) Ersch und Gruber's Encyclopaed. Art. Alrunen. Falkenstein, nordgauische Alterthümer, I. Thl. S. 131. Aehnlichen Unsinn hat man auch mit der Wurzel der Zaunrübe, Bryonia alba getrieben.

welche die biblische Stelle für Dudaim aussetzt, überein. Ruben fand Dudaim zur Zeit der Waizenärnte auf dem Felde; es muss also dieser Zeitpunkt bestimmt werden. Die eigentliche Aerntezeit für den Waizen ist im Morgenlande, in Palästina und Mesopotamien, wo sich Jacob damals noch befand, in dem Monate Mai, und in denselben Monat fällt auch die Reife der Mandragora, und der Reisende Schulze sagt ausdrücklich, dass die Mandragora mit der Waizenärnte zugleich folge. c) Die Absicht, wesshalb Rahel die von Ruben aufgefundene Dudaim verlangte, spricht gleichfalls für Mandragora. Letzterer wurde, und noch, im Oriente eine zum Geschlechtstrieb reizende und die Fruchtbarkeit befördernde Kraft beigelegt[1]), und schon der Geruch der Blüthe soll zur Liebe aufgemuntert haben, worauf sich die erwähnte Stelle im hohen Liede bezieht. Die Frucht wird wegen ihrer zur Wollust reizenden Kraft von den Arabern Tuphach elscheitan, d. i. Satansapfel genannt; Mauriti, welcher die Mandragora selbst in Arabien verkostete, sagt, die dortigen Einwohner seyen sehr begierig auf diese Frucht, weil sie nach dem Essen derselben eine Heiterkeit und Lebhaftigkeit empfänden und glaubten, dass sie zum Kinderzeugen förderlich wäre; ein samaritanischer Mönch zu Naplusa, welchen Maundrell[2]) darüber befragte, sagte, diese Frucht habe schon die Kraft, die Empfängniss zu befördern, wenn man sie nur unter das eheliche Lager lege, und die Weiber bedienten sich derselben noch jetzt in der Absicht, Kinder dadurch zu erhalten. Berücksichtigen wir nun diesen morgenländischen Glauben von der Kraft der Mandragora, so finden wir einen Grund, wesshalb Rahel, die damals noch nicht geboren hatte, die Dudaim, durch welche sie hoffte Mutter zu werden, so dringend von ihrer Schwester verlangte. Man hat dagegen die Einwendung gemacht, dass man der Sittlichkeit der Rahel zu nahe trete, wenn man von ihr glaube, sie habe eine Frucht, deren Eigenschaft sey, auf den Geschlechtstrieb zu wirken und die Empfängnissfähigkeit zu steigern, verlangt, und Celsius sagt: „absit, ut talia tribuamus Racheli, sanctae et innocenti foeminae, quae in Patriarchali familia longe aliam fidem aliosque mores edocta fuerat.“ Allein diese Bedenklichkeit wird von selbst hinwegfallen, wenn wir berücksichtigen, dass unter den

1) Rosenmüller, bibl. Naturgesch. I. Thl. S. 131.

2) In Paulus, Sammlung von Reisen, I. Thl. S. 80.

israelitischen Weibern, denen Unfruchtbarkeit eine Schande, eine Strafe Gottes war, es durchaus nicht für unsittlich galt, den Wunsch nach Kindern öffentlich auszusprechen, und die Mittel zur Erreichung desselben zu ergreifen. Betrachten wir nur in dieser Beziehung die Sprache der Bibel selbst. „Die Morgenländer, sagt Oedmann[1]), wissen besser Unschuld mit ihrer Pflicht gegen die Natur zu vereinigen; ein Mädchen, das vielleicht nie eine Mannsperson gesehen, und eher ihr Leben aufopferte als ihr Gesicht entblöste, empfängt vor dem Brautaltare ohne Erröthen Glückwünsche, bei welchen eine europäische vielleicht nicht so unwissende Braut sicher die Augen niederschlagen würde; die morgenländischen Braut-Lieder handeln blos von Kindern und Kindeskindern; ein Frauenzimmer empfindet dort ihre höchste Glückseligkeit als Mutter, und Rahel selbst hat bei einer andern Gelegenheit eine Aeusserung gegen ihren Mann gemacht[2]), die eben so unschuldig in ihrer Heimath, als wenig delicat in unsern Ohren und schwerer zu entschuldigen ist, als die Begierde nach einigen Alraunen, die sie gewiss nicht anzuwenden brauchte, um ihres Mannes Herz zu gewinnen; wenn sie aber mit Hülfe derselben eine glückliche Mutter zu werden glaubte, konnte dies die tugendhafte Stimme der Natur zweideutig machen?."

XII.

Die angeblich hohe Lebensdauer der Altväter.

Wir finden in den Geschichten fast aller Völker den Glauben an eine sehr hohe Lebensdauer der Menschen der Urzeit. Die Brahminen geben dem menschlichen Geschlechte vor der grossen Ueberschwemmung ein sehr hohes, fast tausendjähriges Alter, und

1) Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde; aus dem Schwedischen. V. Hft. 12. Kap.

2) Ohne Zweifel bezieht sich hier Oedmann auf die Stelle im 1. B. Mos. 30, 1.: „und als Rahel sah, dass sie nicht gebar, sprach sie zu Jacob: schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich."

Flavius Josephus versichert, dass alle chaldäische, ägyptische und phönicische Schriftsteller dasselbe bezeugen[1]). Die Kalmuken nehmen vier Weltalter an; im ersten lebten die Menschen achtzigtausend Jahre; sie waren heilig und konnten sich mit Flügeln in den Himmel erheben, sie wanderten von einem Körper in den andern; allein diese Glückseligkeit nahm ein Ende; ein gewisses süss wie Honig schmeckendes Gewächs kam aus der Erde hervor; ein gefrässiger Mensch kostete davon und machte es den übrigen bekannt, und hierauf nahm ihr Alter und ihre Grösse ab. Die Griechen sagten: „die Götter haben die Menschen unter der Regierung Saturn's erschaffen; sie lebten ohne Sorgen, Arbeit und Mühe und wurden alt; das zweite Menschengeschlecht war schlechter, aber dennoch lebten die Menschen noch unschuldig und lange, so dass ihre Kindheit noch hundert Jahre dauerte, waren sie aber Jünglinge geworden, so lebten sie dergestalt in Missethaten, dass sie bald starben.“ Einen ähnlichen Glauben findet man bei einigen Stämmen der Insularindianer: „they suppose, sagt Faber[2]), that the age of man has not always been the same as what it is at present, and that it will not always continue the same; but that it is lengthened or shortened according tho the general merit or demerit of human actions. Agreeably tho this theory, they say, that the life of the first man was extendet to an almost immeasurable length, but that his children and grandchildren had gradually and successively shorter lives, in proportion as they became less virtuous.“ Dieselbe Ansicht von einer sehr hohen Lebensdauer der Altväter[3]) geben auch folgende biblische Stellen:

> „Und Adam lebte 130 Jahr, da zeugte er Seth; und die Tage Adams waren nach Erzeugung Seths 800 Jahre, und er zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Adams, die er lebte waren 930 Jahr, da starb er. Und Seth lebte 105 Jahr, da zeugte er Enos; und Seth

---

1) „Et Manetho rerum Aegyptiacarum scriptor, et Berosus Chaldaicarum auctor, et Mochus et Hestiäus, praetereaque Hieronymus Egyptius, qui Phoenicum res prosequti sunt, uno omnes ore suffragantur.“ Fl. Joseph. antiquitat. judaic. L. I. Cap. III. §. 9.

2) Horae mosaicae, or a dissertation on the credibility and Theology of the Pentateuch. 2 Edit. Lond. 1818. Vol. I. p. 92.

3) Madeweis, de longaevitate patriarcharum; Jen. 1669. Hilscher, de longaevitate hominem antidiluv. Jen. 1738. Krause, diss. longam hominum antidiluv. vitam a dubiis vindicans; Lips. 1793.

lebte nach Erzeugung des Enos 807 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Seths waren 912 Jahr, da starb er. Und Enos lebte 90 Jahr, da zeugte er Kenan; und Enos lebte nach Erzeugung Kenan's 815 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage des Enos waren 905 Jahr, da starb er. Und Kenan lebte 70 Jahr, da zeugte er Mahalaleel; und Kenan lebte nach Erzeugung Mahalaleel's 840 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Kenans waren 910 Jahr, da starb er Und Mahalaleel lebte 65 Jahr, da zeugte er Jared; und Mahalaleel lebte nach Erzeugung Jared's 830 Jahr und er zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Mahalaleel's waren 895 Jahr, da starb er. Und Jared lebte 162 Jahr, da zeugte er Henoch; und Jared lebte nach der Erzeugung Henochs 800 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Jareds waren 962 Jahr, da starb er. Und Henoch lebte 65 Jahr, da zeugte er Methusalah; und Henoch wandelte mit Gott nach Erzeugung Methusalah's 300 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Henoch's waren 365 Jahr; und Henoch wandelte mit Gott und er war nicht mehr, denn Gott hatte ihn hinweggenommen[1]). Und Methusalah lebte 187 Jahr, da zeugte er Lamech; und Methusalah lebte nach Erzeugung Lamech's 782 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Methusalah's waren 969 Jahr, da starb er. Und Lamech lebte 182 Jahr, da zeugte er Noah; und Lamech lebte nach Erzeugung Noah's 595 Jahr und zeugte Söhne und Töchter; und alle Tage Lamechs waren 777 Jahr, da starb er." 1 B. Mos. 5, 3. „Sem war 100 Jahre alt, da zeugte er Arphachsad; und Sem lebte nach Erzeugung Arphachsads 500 Jahr und zeugte Söhne und Töchter. Und Arphachsad hatte 35 Jahre gelebt, da zeugte er Selah; und Arphachsad lebte nach Erzeugung Selah's 403 Jahr und zeugte Söhne und Töchter. Und Selah hatte 30 Jahre gelebt, da zeugte er Eber; und Selah lebte nach Erzeugung Ebers 403 Jahr und zeugte etc. Und Eber lebte 34 Jahr, da zeugte er Peleg, und lebte nach Erzeugung Pelegs 430 Jahr etc. Und Peleg lebte 30 Jahr, da zeugte er Regu, und lebte nach der Erzeugung Regu's 209 Jahr. Und Regu lebte 32 Jahr, da zeugte er Serug und lebte nach der Erzeugung Serug's 207 Jahr. Und Serug lebte 30 Jahr, da zeugte er Nahor, und lebte nach der Erzeugung Nahors 200 Jahr. Und Nahor lebte 29 Jahr, da zeugte er Thara und lebte nach dessen Erzeugung 119 Jahr." 1 B. Mos. 11, 10.

---

1) Es war Meinung des Alterthums, dass Menschen, an welchen die Götter besonderes Wohlgefallen hatten, von ihnen zu sich genommen würden. Die Kalmüken verehren einen Götzen Xacamum, von welchem sie sagen, dass er wegen seiner grossen Frömmigkeit von Gott von der Erde hinweg- und in den Himmel aufgenommen worden sey; Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 19. So prophezeiht Proteus dem Menelaos, er werde nicht sterben, sondern von den Göttern lebendig von der Erde hinweg ins Elysium geführt werden; Homer's Odyss. IV. 561. Von Romulus sagt die Geschichte, er sey während eines Gewitters von einer Wolke in den Olymp getragen worden; Livius, L. I. Cap. 16.

Die Physiologie kann unmöglich die Annahme solcher Lebensalter zugeben, und **Lisco**[1]) irrt sehr, wenn er meint, im Organismus des menschlichen Körpers liege Nichts, was diesem hohen Lebensalter widerspräche oder es unmöglich mache; und wenn er ein besonderes Walten der göttlichen Vorsehung hier statuiren will, so hätte er vorher bedenken sollen, dass man gerade der göttlichen Vorsehung ein willkührliches Abweichen von den Naturgesetzen nicht beilegen darf. Man hat diese angeblich hohen Lebensalter auf verschiedene Weise zu deuten versucht. a) Von der Ansicht ausgehend, dass die ältesten Völker ein sehr verschiedenes Zeitmaass hatten, und bald einen kleinern, bald einen grössern Zeitraum ein Jahr nannten, stellte man verschiedene Berechnungen und Vergleiche der Zeitrechnung der alten Zeit mit der neuen an, und trotz der mühsamen Untersuchungen von **Kanne**[2]), **Rask**[3]) u. A. ist man doch zu keinem befriedigenden Resultate gelangt, denn man mag die Berechnung anstellen, wie man will, so geht aus ihr kein die Sache erklärender Anhaltspunkt hervor, was bei der Unsicherheit und den vielen Widersprüchen, welche sich in der Bibel in Bezug auf die Begriffsbestimmungen hinsichtlich der Zeitabtheilung, Jahre u. dergl. vorfinden[4]), leicht erklär-

---

1) Das alte Testament, I. Bd. Berl. 1844, S. 25.

2) Das hohe Alter der Altväter und die Jahrrechnung in der Sündfluthgeschichte; in seinen biblisch. Untersuchungen und Auslegungen, I. Thl. Erlang. 1819.

3) Die älteste hebräische Zeitrechnung bis auf Moses; aus dem Dänisch. übers. von **Mohnike**, in **Illgen's** Zeitschr. f. historische Theologie, VI. Bd. 2. Stk. 1836.

4) Unter den vielen Beweisen, die sich dafür anführen liessen, möge Folgendes erwähnt werden. Nach 1 B. Mos. 17, 17. war Sara nur 10 Jahre jünger als Abraham („wird einem Hundertjährigen [Abraham] geboren, und wird Sara die Neunzigjährige gebären"), und nach 1 B. Mos. 12, 4. war Abraham 75 Jahre alt, als er gegen Aegypten zog, und da soll nach V. 11. und 14. Sara sehr schön gewesen seyn; war sie nur 10 Jahre jünger als Abraham, so war sie damals 65 Jahre alt, folglich gewiss nicht mehr so schön, dass sie Pharao ihrer Schönheit wegen zu sich ins Haus nahm. Der Widerspruch liegt also offenbar hier nur in einer unrichtigen Bestimmung der Jahre. Wenn **Michaelis** (Anmerkung zum 1. B. Mos. S. 65.) diesen Widerspruch dadurch zu lösen sucht, dass er behauptet, „die Menschen hätten damals ohngefähr noch einmal so lange als jetzt gelebt, folglich habe sich auch ihre Schönheit länger erhalten," so ist dieser Schluss, wenn auch Etwas

bar ist, und dass sich aus den Büchern Moses keine ununterbrochene und sichere Zeitrechnung herleiten lässt, ist eine Sache, über welche Bredow, Buttmann, Bauer, Vater, Rosenmüller, Gesenius und noch mehrere andere gelehrte Theologen einig sind. Einige haben das Jahr auf einen, Andere auf drei Monate festgesetzt; aber keine dieser Bestimmungen passt für alle Fälle unseres biblischen Textes. Nimmt man das Jahr zu einem Monat, so müssten z. B. Mahalaleel und Henoch, welche im 65sten Jahre, Arphachsad, welcher im 35sten, Selah und Peleg, welche im 30sten Jahre, und Nahor, welcher im 29sten Jahre gezeugt haben sollen, noch viel zu jung zum Zeugen gewesen seyn, da sie erst ein Alter von nur eben so viel Monaten gehabt hätten, und die Annahme eines dreimonatlichen Jahres passt zwar auf Einige hinsichtlich des Alters in Bezug auf Zeugungs-Fähigkeit, doch schwerlich auf Nahor. In Bezug auf das gesammte Lebensalter, welches bei Einigen auf 930, 912, 905, 910, 895, 962, 969, 777 Jahre angegeben ist, passt weder die Annahme eines ein- noch die eines dreimonatlichen Jahres, weil dann immer noch ein zu hohes Lebensalter übrig bleiben würde. Hensler[1]) hat die Vermuthung aufgestellt, dass das Jahr bis zu Abrahams Zeit drei Monate enthalten habe, darauf bis zu Joseph acht Monate und erst nach Joseph zwölf Monate. Allein abgesehen davon, dass diese Ansicht schon hinreichend widerlegt ist[2]), so lässt sich auch auf diese Weise das hohe Lebensalter nicht erklären, weil alsdann

---

daran seyn sollte, doch im Ganzen zu gewagt und unter allen Verhältnissen wird wohl bei einer 65jährigen Frau jener Grad von Schönheit nicht mehr vorhanden seyn, welcher einen König, dem jüngere Individuen zu Gebote standen, so bezaubern könnte, dass er sie in seinen Harem aufnimmt. Das Beispiel der Ninon, auf welches man sich berufen könnte, beweist nichts, denn wenn sich diese Frau in ihrem 80. Jahre noch Liebhaber, wenn man sie so nennen darf, zu erwerben wusste, so waren nicht sowohl ihre körperlichen Reize, sondern ihr Witz und einnehmender Umgang die Ursache davon. S. Enkelmann, in Henke's Museum für Religions-Wissenschaft. III. Bd. S. 615.

1) Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis; Hamburg 1791. S. 287. Der Ansicht Hensler's ist auch Gelpke, über das Urvolk der Erde; Braunschw. 1820.

2) In Eichhorn's allgemeiner Bibliothek der biblischen Literatur, 4. B. 1. Stk.

Methusalah immer noch 242 Jahre alt geworden seyn würde. Dagegen ist aus Bibelstellen erweissbar, dass die Jahre der Hebräer in der vorexilischen Periode Mondjahre von 354 Tagen waren und aus ungleichen Monaten von je 30 und 29 Tagen bestanden, was auch aus der Erzählung von der Fluth resultirt[1]), denn aus der Berechnung derselben gehen genau die zwölf Monate hervor, von denen der zehnte namentlich und der siebenzehnte Tag eines Monats genannt werden[2]). Die ganze Dauer der Fluth umfast genau ein Mondjahr von 354 Tagen mit Einschluss der sieben Tage der Vorbereitung, der Aufenthalt Noah's in der Arche umfasst indess nur den Zeitraum von 307 Tagen, da er erst nach dem vierzigtägigen Regen in die Arche ging, weil schon ein hohes Wasser nöthig war, um ein solches Gebäude von 300 Ellen Länge, 50 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe zu heben und zu tragen. Das Jahr der Fluth ist hier nach der Lebenszeit Noah's, Monat und Tag aber nach der wirklichen Jahreszeit bestimmt worden; eine Zeitrechnung, wie sie die Hebräer mit allen alten Völkern gemein hatten, wie wir sie auch später zu den Zeiten der Juda-Könige unter Joachims Regierung zu Jerusalem finden, wo ausdrücklich der sieben und zwanzigste Tag des zwölften Monats erwähnt wird[3]); und wie das Jahr noch jetzt nach dem jüdischen Kalender zu 354 Tagen, 8 Stunden, 48 Minuten und 38 Sekunden gerechnet wird, dessen Monate wechselsweise dreissig und neun und zwanzig Tage haben. Diese Eintheilung des Jahres in zwölf Mondumläufe, und die weitere Eintheilung eines Mondumlaufes in seine vier Viertel, bildet den 7tägigen Wochencyclus, den wir in den verschiedensten Theilen der Erde antreffen. b) Rau[4]) betrachtet die Geschlechtsregister nur als den Entwicklungsgang der Menschheit und der Völker bezeichnende Bilder. „Die Geschlechtsregister, sagt derselbe, sind so zu sagen der rothe Faden, der sich

---

1) Trusen, Darstellung der biblischen Krankheiten. Posen 1843. S. 31.

2) „Und das Gewässer nahm nach und nach ab bis zum zehnten Mond; im zehnten Mond, am ersten des Mondes erschienen die Häupter der Berge.“ 1 B. Mos. 8, 5. „Und im zweiten Mond, am siebzehnten Tage des Mondes war die Erde trocken.“ Ibid 8, 14.

3) „Und es geschah im sieben und dreissigsten Jahre nach der Wegführung Jojachins, des Königs von Juda, im zwölften Mond, am sieben und zwanzigsten des Mondes u. s. w.“ 2 B. König. 25, 27.

4) Geschichte des alten und neuen Bundes, Heidelb. 1847. I. Thl. S. 63.

aus einer unberechenbaren Vorzeit durch das Kommen und Verschwinden einer Masse asiatischer Völkerschaften hinzieht, die zumeist durch die in den Geschlechtsregistern vorkommenden Namen angedeutet oder bezeichnet sind, so zwar, dass man den Volksnamen oder die annähernde Bezeichnung der einzelnen Stämme bildlich als den Namen eines Stammvaters in das Geschlechtsregister setzte. Die Angabe der Lebensjahre soll lediglich dazu dienen, die grossen Zeitalter der Bildungsgeschichte der Menschheit zu charakterisiren, und es wäre demnach lächerlich zu fragen, ob Adam wirklich 930, Noah 950, Henoch 365 Jahre gelebt hätten oder nicht. Namen und Zahlen sind hier lediglich Bilder, die den Entwicklungsgang der Menschheit, hier insbesondere den der Völker Asiens andeuten. Allen Wahrzeichen nach hat nun in jenen ältesten Zeiten, von welchen keine deutliche Erinnerung mehr auf uns zurückgekommen ist, ein grosses mächtiges Volk in Hochasien bestanden, von welchem ein uraltes Volksbewusstseyn den Hebräern überkommen war.“ Als Schlussresultat seiner weitern historischen Untersuchungen stellt nun Rau Folgendes auf: „Die Geschlechts-Register dürfen nicht buchstäblich als Stammtafeln einer von Adam abzuleitenden grossen Familie betrachtet werden, der die ganze Erde bevölkert; sondern die Geschlechtsregister, wie sie uns in den ältesten Urkunden der heil. Schrift entgegentreten, sind lediglich ein, nach morgenländischer Weise in das Gewand eines Bildes gekleideter Versuch, die ältern Völkerwanderungen Mittel- und Hochasiens, so wie die Abstammung der verschiedenen Stämme aus einem grossen Urvolke darzuthun.“ So geistreich übrigens diese Ansicht Rau's ist, so lässt sich gleich von vorneherein dagegen bemerken, dass es für den Zweck und das Resultat einer historischen Forschung nicht erspriesslich ist, da Bilder oder Symbolik anzunehmen, wo wir auf eine andere Erklärungsweise, wie weiter unten wird dargethan werden, der Erzählung ihren vollen historischen Werth erhalten können. c) Andere nehmen die naturgemässere, einfachere Kost und Lebensweise, das nomadische Herumwandern unter einem gesunden, freien Himmel, ohne Luxus und dessen mörderischem Gefolge von Nahrungssorgen u. dergl. als Ursache dieser hohen Lebensalter an. Allein, so wenig sich läugnen lässt, dass solche Verhältnisse allerdings zur Verlängerung des Lebens beitragen können, eben so wenig können wir ihnen die Kraft, das Leben bis zu einer, jedem Naturgesetze widerspre-

chenden Dauer zu verlängern, beilegen; blicken wir auf die sogen. Wilden, die freien, sorgenlosen Söhne der Natur, wir werden zwar unter ihnen mehr Individuen von sehr hohem Lebensalter als bei unserer, durch Luxus, übertriebene Kultur und Aehnliches verkrüppelten Generation antreffen, aber vergebens werden wir unter ihnen nach Männern von dem Alter eines Lamech's oder Methusalah's suchen. „Durch die kräftigsten Nahrungsmittel, die reinste Luft etc., sagt Schuster [1]), kann die Körpermaschine, wenn Alles noch so gut geht, doch nur bis an das letzte ihr einmal gesteckte Ziel hin, aber nicht darüber hinaus getrieben werden; sonst muss man annehmen und beweisen, dass jene frühern Menschen eine ganz andere Körperconstitution gehabt haben, welche dem jetzigen allgemeinen Naturgesetze des thierischen Lebens gar nicht unterworfen war, wofür jedoch Nichts weiter, wogegen aber Alles Uebrige, was uns von ihnen erzählt wird, zu sprechen scheint."
d) Jene, welche die Ursache der hohen Lebensdauer dieser Alten in der Hypothese finden wollen, dass alles Geniessbare mehr Kraft und Güte gehabt, je näher es dem ersten Augenblicke der Schöpfung gewesen, haben nicht bedacht, dass der Anfang unserer Urgeschichte nicht auch der Anfang der schaffenden Kraft des Erdkörpers ist, und dass, wollte man auch eine so falsche Behauptung zugeben, sich daraus das Absurdum ergeben würde, es müsste dieses Abnehmen der Kraft seit einem Zeitraume von einigen tausend Jahren stufenweise zugenommen haben, und wie kraftlos müssten dann jetzt die Produkte der Erde seyn, wie sehr müsste die Lebensdauer der Menschen abgenommen haben; allein noch jetzt schafft die Erde ihre für den Menschen geniessbaren Produkte mit voller Kraft, noch jetzt gibt es Greise, deren Alter den biblischen Worten: „des Menschen Tage seyen hundert und zwanzig Jahre [2])" entspricht, jener nicht zu gedenken, welche das in der Bibel [3]) auf siebenzig bis achtzig Jahre gesetzte Lebensziel übersteigen. — Da wir nun in diesen Ansichten den Grund für die angeblich so hohe Lebensdauer der Patriarchen nicht finden können, so müssen wir uns zu einer andern Deutungsweise wen-

1) Die ältesten Sagen der Bibel nach ihrem historischen und praktischen Gehalt. Lüneb. 1804, S. 170.

2) 1 B. Mos. 6, 3.

3) Psalm 90, 10.

den. Es sey vorerst auf die zwei biblischen Sprachweisen, dass öfters nur ein einzelner Name angeführt, darunter aber ein ganzer Stamm oder ein Volk verstanden wird[1]), und dass die Worte „zeugen, leben und sterben" auch zur Bezeichnung des Anfanges, der Dauer und des Erlöschens eines ganzen Stammes oder Volkes gebraucht werden[2]), aufmerksam gemacht. Unter analoger Berücksichtigung dieser biblischen Redeweisen wird sich nun in Bezug auf das hohe Alter der Patriarchen die natürlichste Deutung ergeben, wenn wir annehmen, dass man mit diesen Namen und Zahlen nur grosse geschichtliche Perioden auszufüllen suchte, so dass in dieser Urgeschichte die Personennamen ganze Perioden bezeichnet haben[3]); man versuchte nämlich mit den durch die Sage aus der frühsten Zeit übrig gebliebenen Namen ein zusammenhängendes Geschlechtsregister zu bilden, wobei die Lebensdauer der einzelnen Individuen verlängert werden musste; man legte ferner bei diesem Verfahren die Ansicht, dass die Menschen vor der Fluth bei ihrer einfacheren und naturgemässeren Lebensweise viel älter geworden seyen, als bei dem später eingetretenen Kulturzustande[4]) zu Grunde, knüpfte an die durch die Sage er-

---

1) Die Worte im 1 B. Mos. 7, 6.: „Noah war sechshundert Jahre alt, als die Wasserfluth auf die Erde kam" lassen sich ungezwungen so erklären dass unter dem sechshundertjährigen Noah die Noachiden oder der ganze Stamm Noah zu verstehen sind. Andere hieher gehörige Stellen sind: „Jehova spricht, Israel ist mein erstgeborner Sohn und gebiete dir, entlasse ihn." 2 B. Mos 4, 22. „Es kam Amalek und stritt mit Israel." 2 B. Mos. 17, 8. „Es hörte der König von Arad, dass Israel kam, und er stritt wider Israel." 4 B. Mos. 21, 1. „Sikon verstattet nicht Israel durch sein Gebiet zu ziehen." V. 23. „Juda und Israel waren zahlreich wie der Sand, der am Meere ist, an Menge." 1 B. König. 4, 20. „Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief meinen Sohn aus Aegypten." Hosea 11, 1. „Juda wandert aus vor Elend und Knechtschaft." Klaglied. Jerem. 1, 3. „Juda hat treulos gehandelt." Maleachi 2, 11. „Aber nun höre Jacob mein Knecht und Israel, den ich erwählte." Jesaia 44, 1. „Juda sprach zu Simon, lass uns streiten wider die Cananiter." B. d. Richt. 1, 3. „Die Söhne Israels streckten von Benjamin nieder fünf und zwanzig tausend Mann." Ibid. 20, 35.

2) Im 5 B. Mos. 33, 6. ist mit den Worten: „Ruben lebe und sterbe nicht" nicht der einzelne Sohn Jacobs, sondern der ganze Stamm Ruben gemeint.

3) Winer, biblisch. Realwörterbuch. Art. Jahr.

4) Bauer, hebräische Mythologie, I. B. S. 198. Warlis, de morbis

haltenen Namen die ganze Chronologie an und füllte dann die durch verloren gegangenen Namen entstandenen Zwischenräume durch die Annahme der langen Lebensdauer der bekannt gebliebenen Namen aus; woraus hervorgeht, dass jene Angabe der hohen Lebensdauer rein mythischer Art ist. Ein Beweis für das Gesagte liegt auch noch darin, dass, je näher die mehr historische Zeit heranrückt, desto kürzer auch allmälig die Lebensdauer des Menschen überhaupt [1]) und jene Einzelner insbesondere bezeichnet wird, bis sie endlich in eine gewöhnliche übergeht, denn man hatte nicht mehr das Bedürfniss, die durch verloren gegangene Namen entstandene Lücke in der Chronologie durch die Fiction einer übermässig hohen Lebensdauer auszufüllen. So finden wir nun, dass nach der Fluth sich die Lebensdauer der Einzelnen sehr bemerkbar mindert, und wenn gleichwohl Abraham ein Alter von 175, Jacob von 147, Isaak von 180, Joseph von 110, Moses von 120 und Josua ein Alter von 110 Jahren erreichten [2]), so werden diese Angaben doch nicht wie jene aus der antideluvianischen Periode als unwahrscheinlich und unhistorisch bezeichnet werden können, denn ein Volk, welches in seiner energischen physischen Entwicklung einen so hohen Grad von körperlicher Kraft zeigte, musste bei der Einfachheit seines Lebens auch zu einer längern als gewöhnlichen Lebensdauer befähigt seyn. Auch finden wir Beispiele einer solchen Lebensdauer, wie man sie nach der Fluth beobachtete, in spätern und neueren Zeiten in allen Klimaten wieder, worüber wir einige Belege zusammenstellen wollen. Nach Humboldt kommt ein hundertjähriges Alter in der gemässigten Zone von Mexico nicht selten vor, auch berichtet er von einem 143jährigen Peruaner, der mit 130 Jahren noch täglich drei bis vier Stunden zu Fuss zu gehen pflegte. Nach Riley sollen unter den Arabern

---

bibicis a prava diaeta animique affectibus resultantibus; Viteb. 1714. p. 11.

1) Wie dies deutlich in der Bibel selbst durch folgende Stellen ausgesprochen ist; im 1 B. Mos. 6, 3.: „da sprach Jeohova, der Mensch ist Fleisch und es seyen seine Tage hundert und zwanzig Jahre" und in d. Psalmen 90, 10.: „die Zeit unserer Jahre ist siebenzig Jahre, und, wenn mit Kraft, achtzig Jahre." Bei Jes. Sirach 18, 8. (9.): „die Zahl der Lebenstage des Menschen ist, wenn ihrer viel, hundert Jahre."

2) 1 B. Mos. 25, 7. 47, 28. 35, 28. 50, 22. 5 B. 34, 7. »B. Josua 24, 29.

in der Wüste nahe an 200jährige Menschen vorkommen. Die Londner Kirchenliste von 1766 bis 1790 zeigt 1310 Menschen von 100 bis 110 Jahren, 361 Menschen von 111 bis 130 Jahren, 36 Menschen von 131 bis 160 Jahren, und 5 Menschen von 161 bis 165 Jahren. Die russischen Kirchenlisten von 1801 bis 1804 zeigen 2589 Personen von 100 bis 110 Jahren, 297 von 111 bis 130 und 7 Menschen von 140 bis 150 Jahren. Im Jahre 1843 wurden in Russland 6 Menschen 130, 2 Menschen 135 und einer 140 Jahre alt. In Smyrna starb 1702 der venezianische Konsul Hupazoli in einem Alter von 115 Jahren. Der Schotte Lawrence heirathete erst im 100sten Jahre, und befuhr, 140 Jahre alt, noch die See; ein anderer Schotte Taylor starb 1770 in einem Alter von 133 Jahren. Der Portugiese Taveira de Lima starb 1738 im 198sten Lebensalter. Der Engländer Thomas Parre wurde 152 Jahre alt, und der Engländer Jenkins starb 1670 in einem Alter von 169 Jahren. Die berühmte Gräfin Desmond, welche unter Jacob I. in England lebte, wurde nach Einigen 141, nach Andern 150 Jahre alt, und Katharina Fitzgerald, welche noch in ihrem 100sten Lebensjahre Antheil an dem Tanzen nahm, starb in einem Alter von 145 Jahren. Im Jahre 1757 starb zu Cornwallis der Soldat Essingham im 144sten Jahre. In einem Dorfe Norwegens starb 1797 der Bauer Surrington im 160sten Jahre und hinterliess einen Sohn, der 103 Jahre alt war. Im Jahre 1805 lebte noch zu Posen Jacob Mulinowsky in einem Alter von 138 Jahren. Zu Temeswar in Ungarn lebten im Jahre 1726 zwei Eheleute, von denen der Mann 172 und die Frau 165 Jahre alt waren. In der Nähe von Temeswar, in dem Orte Keveres, starb 1724 der Bauer Zorton in einem Alter von 185 Jahren, und einer seiner Söhne erreichte ein Alter von 150 Jahren. Auf den Gütern des Starosten Zalusky von Brojeck starb ein Bauer im 158sten Lebensjahre. Zu Friedrichsstadt in Nordamerika starb 1797 ein Mulatte in einem Alter von 180 Jahren, und zu Mauri-County in Nordkarolina starb 1833 Frau Fantham in dem Alter von 154 Jahren.

XIII.

Traumbilder.

Wenn gleichwohl während des Schlafes die Wirkung der psychischen Thätigkeit äusserlich nicht erkennbar ist, so ist dieselbe dennoch nicht in Unthätigkeit versunken; „jacet corpus dormientis ut mortui, sagt Cicero[1]), viget autem et vivit animus.“ Die psychische Thätigkeit ruht also während des Schlafes nicht, sie geht unaufhörlich fort, kein Traum ist ohne Bedeutung und Sinn, und wenn man dagegen einwenden wollte, dass oft Unsinniges oder Widersinniges geträumt werde, so ist dies nur scheinbar, denn wir erinnern uns nach dem Erwachen nur einzelner Fragmente des ganzen Traumes, die dann zusammengestellt leicht etwas Unsinniges darstellen können, eben weil es blos aus dem Ganzen losgerissene Fragmente sind, so wie sich, wenn man aus einem logisch zusammenhängenden Buche aus verschiedenen Stellen einzelne Sätze herausnehmen und zusammenstellen wollte, gleichfalls Unsinn ergeben würde. „Man verkennt, sagt Greiner[2]), ganz den Werth und den Reichthum der Vermögen der Seele, wenn man die Träume für leeres Spiel der Phantasie erklärt. Den Traumbildern liegt allemal ein Sinn zum Grunde, denn entweder spricht er einen gewissen Zustand des Organismus des Träumenden oder das Gefühl eines Bedürfnisses desselben aus, oder die geheimen Wünsche, Begierden und Leidenschaften des Träumenden machen den Inhalt der Traumbilder aus, oder sie stellen die reine Thätigkeit der Psyche, Gedanken, Vorstellungen und Ideen aus der Vergangenheit, Gegenwart oder der ihn berührenden Zukunft in Bildern dar. Diese unter einander laufenden, mannichfaltig abwechselnden Bilder zu sichten, nach ihrer, oft so tief unter Bildern, die uns im Wachen gar sonderbar und grotesk erscheinen, versteckten Bedeutung zu unterscheiden, ist freilich schwer, indessen nicht unmöglich, und es wäre gewiss kein geringes Verdienst für die Psychologie, wenn hierin mehr aufrichtige Beobachtungen

1) De divinatione I. 30.

2) Der Traum und das fieberhafte Irrseyn. Altenb. 1817, S. 153.

gemacht würden.“ — Den alten Völkern waren nicht alle Träume erklärbar, und sie hielten sie desshalb für etwas übernatürliches, für eine unmittelbare Wirkung und Sprache Gottes selbst [1]); sie glaubten, die Gottheit offenbare ihren Willen dem Menschen in seinen Träumen. Die Griechen hatten mehrere Arten von Träumen aufgestellt und unter diesen eine Art χρηματισμος genannt, worunter sie jenen Traum verstanden, in welchem dem Menschen ein Priester oder Gott selbst sagt, was geschehen oder nicht geschehen soll; in Griechenland waren Göttern und Halbgöttern Tempel errichtet, welche man besuchte, um durch Träume Rath und Hülfe zu erhalten, und die grössten Staatsmänner, Könige und Helden folgten den Eingebungen der Götter durch Träume, eingedenk des Homer'schen Spruches: „die Träume kommen von Zeus her [2]).“ Cicero [3]) sagt: „der Mensch träumt aus göttlichem Antriebe auf dreifache Weise; erstens sieht die Seele schon von selbst wegen der Verwandtschaft mit den Göttern voraus; zweitens ist die Luft voll von unsterblichen Geistern, in welchen gleichsam die eingeprägten Zeichen der Wahrheit erscheinen, und drittens sprechen selbst die Götter mit den Schlafenden.“ Auch bei mehreren wilden Völkern finden wir den Glauben an eine höhere Ein-

---

1) Mehreres darüber siehe Jamblichus, de mysteriis Aegypt. Sect. III. Berliner Monatsschrift 1787, S. 252. Böttiger, Ideen zur Kunst-Mythologie; Dresd. 1826, S. 88. Hecker, Geschichte d. Heilkunde, I. Bd. Berl. 1822, S. 53. Sprengel's Geschiche d. Medicin. Ausgabe von Rosenbaum, I. Bd. S. 176. u. f. Gauthier, recherches historiques sur l'exercice de la medecine dans les temples chez les peuples de l'antiquité; Paris 1844. Weimann, der Traum bei den alten Hebräern; im Literaturbl. d. Orients, 1846, Nro. 20. — Hieher gehört auch der Tempelschlaf oder Tempeltraum der Kranken; dieselben mussten sich durch Baden, Fasten und Beten vorbereiten, begaben sich dann in den Tempel, wo sie einschliefen und ihnen dann im Traume durch die Gottheit das zu ihrer Heilung dienliche Mittel geoffenbart wurde. Conring, resp. Meibom, disp. de incubatione in fanis deorum medicinae causa olim facta. Helmst. 1659. Jaennichen, de somniis salutaribus; Francof. 1732. König, de Aristidis incubatione; Jen. 1818. Kinderling, der Somnambulismus im Vergleiche mit dem Tempelschlafe und Weissagungstraume der Alten; Leipz. 1788. Sprengel, a. a. O. S. 172.

2) Jliad. I. 63. (Zeus sendet einen Traum in das Zelt des Agamemnon um ihn zu bestimmen, dass er die Achäer zur Schlacht ausführen soll; Jl. II. 1. u. f.)

3) De divinat. L. I. C. 64.

gebung durch Träume. Die Wilden in Amerika und Sibirien unternehmen nichts ohne vorherige Belehrung durch Träume; nichts ist ihnen so theuer, was sie nicht aufopferten, nichts so schwer, was sie nicht dulden oder wagen, wenn sie durch einen Traum dazu aufgefordert werden, in der Ueberzeugung, dass Ungehorsam gegen die Warnungen der Götter in Träumen unvermeidlichen Tod nach sich ziehe[1]). Wenn die Wilden in Brasilien sich ihrer Feinde Gebiet nähern, so befehlen ihre Obersten die Nacht zuvor, wenn sie am folgenden Tage den Feind angreifen wollen, dass sie die Träume behalten, die sie Nachts hatten[2]). In gleich grossem Ansehen stehen die Träume bei den Indianern, und man hält es für Pflicht zu thun, was darin anbefohlen wird, denn jeder Traum ist ihnen eine Mittheilung des heiligen Willens des Himmels, daher gilt es auch bei ihnen für eine Beleidigung, wenn man Einem abschlägt, was er von einem Andern erhalten zu haben oder zu sollen geträumt hat[3]). Dieselbe Ansicht von einer Offenbarung der Gottheit in den Träumen findet man nun auch in der Bibel an mehreren Stellen ausgesprochen[4]). Nach dem Glauben jener Zeit geschah aber die Offenbarung im Traume entweder durch eigent-

---

1) Kaiser, die biblische Theologie, II. Thl. Erlang. 1814. S. 102.

2) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, III. Bd. S. 34.

3) Davon erzählt Gerlach (Fides, oder die Religionen und Kulte; II. B. Erlang. 1830, S. 233.) einige auffallende Beispiele. Einem träumte, er würde das höchste Lebensglück in dem Besitze der Gattin eines Andern, noch dazu vornehmeren Mannes finden; beide Gatten liebten sich herzlich, aber sie weigerten sich nicht, dem Träumer seinen Wunsch zu erfüllen, die Frau begab sich zu ihm und der verlassene Mann nahm sogar eine andere Frau, um zu beweisen, dass er nicht mehr an seine abgetretene denke, und als später der Träumer starb, vereinigten sich die getrennten Ehegatten wieder: ein Anderer träumte, er sey im Kriege gefangen und von seinen Feinden geopfert worden; um nun die Wirkung dieses bösen Traumes zu vernichten, liess er sich von seinen Feinden überfallen, gefangen nehmen und einige Zeit lang am Feuer martern.

4) „Gott kam zu Abimelech Nachts im Traume und sprach zu ihm." 1 B. Mos. 20, 3. „Und der Herr sprach im Gesichte bei Nacht zu Petrus." Apostelgesch. 18, 9. „Und Saul fragte Jehova, aber Jehova antwortete ihm nicht, weder durch Träume noch durch Propheten." 1 Samuel 38, 6. „Wenn ich denke, mich soll trösten mein Bett, mittragen meinen Kummer mein Lager, so schreckst du (Jehova) mich mit Träumen und durch Gesichte ängstigst du mich." Hiob 7, 13.

liche göttliche Einsprache (Ermahnungen, Warnungen, Weisungen etc.), oder durch vorgehaltene Bilder und Symbole, in welchem letztern Falle die Träume eines Auslegers bedurften, daher die Traumdeuter, welche die in Träumen erschienenen Bilder übersetzen zu können vorgaben, sehr gesucht und geachtet waren. — Die in der Bibel erwähnten Träume lassen sich nun leicht nach dem eben Gesagten erklären; mehrere derselben sind von so gewöhnlicher Art, dass eine besondere Deutung darüber gar nicht nothwendig ist. So ist z. B. die Entstehung des Traumes Paulus[1] zu Troas leicht zu deuten; derselbe war schon einige Zeit mit seinen Begleitern umher gezogen, unschlüssig, wohin er sich nun wenden sollte; da träumte ihm, ein Macedonier stehe vor ihm und bitte ihn, nach Macedonien zu kommen; ohne Zweifel war Paulus schon vorher auf den Gedanken gekommen, nach Macedonien zu gehen, hatte desshalb über dieses Land und den Charakter seiner Bewohner Erkundigungen eingezogen und sich mit diesem Gedanken bei Tage beschäftigt, was nun das entsprechende Traumbild, welches der Denkungsart jener Zeit gemäss für eine Eingebung Gottes gehalten wurde, erzeugte. Von mehr psychologischem Interesse sind I. der Traum Jacobs am Jabok, II. die Träume der Magier aus dem Morgenlande und jene Josephs des Pflegvaters Jesu, und III. der Traum des Apostels Petrus zu Jaffa. Stellen wir vorerst, ehe wir diese Träume erläutern, die bezüglichen biblischen Stellen hier zusammen.

I. „Und Jacob blieb allein übrig. Da rang ein Mann mit ihm bis die Morgenröthe aufging. Und als er sah, dass er ihn nicht überwand, schlug er ihn auf das Gelenk seiner Hüfte; und das Gelenk der Hüfte Jacobs war verrenkt, indem er mit ihm kämpfte. Und er sprach: lasse mich, denn die Morgenröthe geht auf. Und er sprach: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Und er sprach zu ihm: welches ist dein Name? Und er sprach: Jacob. Und er sprach: nicht Jacob soll man fürder deinen Namen nennen, sondern Israel, denn du hast gekämpft mit Gott und mit Menschen, und überwunden. Und Jacob fragte und

---

1) „Da erschien Paulus in der Nacht ein Gesicht, ein macedonischer Mann stand vor ihm und bat ihn, und sagte: komm herüber nach Macedonien und hilf uns. Als er nun das Gesicht geschaut, trachteten wir alsbald nach Macedonien zu ziehen, indem wir daraus schlossen, dass uns der Herr berufen, ihnen das Evangelium zu verkünden.“ Apostelgesch. 16, 9.

sprach: Sage doch deinen Namen! Und er sprach: warum fragest du nach meinem Namen? Und er segnete ihn daselbst. Und Jacob nannte den Namen des Ortes Pniel (Antlitz Gottes); „denn gesehen habe ich Gott von Angesicht zu Angesicht, und meine Seele ward errettet." Und die Sonne ging auf, als er am Pniel vorbeiging; er hinkte aber an seiner Hüfte. Darum essen die Söhne Israels nicht die Sehne, welche am Gelenke der Hüfte, bis auf diesen Tag, weil er das Gelenk der Hüfte Jacobs, die Sehne geschlagen[1])." 1 B. Mos. 32, 24. II. „Und da sie (die Magier) im Traume eine göttliche Weisung erhalten, nicht zurückzukehren zu Herodes, zogen sie auf einem andern Wege hinweg in ihr Land." Matth. 2, 12. — „Ein Engel des Herrn erschien im Traume dem Joseph und sagte: stehe auf und nimm das Kind und seine Mutter und fliehe gen Aegypten und bleibe daselbst bis ich es dir sage, denn Herodes wird das Kind suchen, um es umzubringen. Da stand er auf und nahm das Kind und seine Mutter bei der Nacht und entwich gen Aegypten. Und er blieb daselbst bis zum Tode Herodes." Matth. 2, 13. „Da Herodes gestorben war, da erschien ein Engel des Herrn im Traume dem Joseph in Aegypten und sprach: stehe auf und nimm das Kind und seine Mutter und ziehe ins Land Israel. Da stand er auf und nahm das Kind und seine Mutter mit sich, und kam ins Land Israel." Matth. 2, 19. „Da Joseph aber gehört, dass Archelaus über Judäa herrschte, anstatt Herodes, seines Vaters, fürchtete er sich dahin zu gehen. Und da er eine göttliche Weisung im Traume erhalten, zog er in die Gegend von Galiläa. Und er kam und wohnte in der Stadt Nazareth." Matth. 2, 22. III. „Petrus stieg auf das Dach um zu beten um die sechste Stunde. Er war aber hungrig und verlangte zu essen. Während nun die Andern das Mahl bereiteten, fiel er in Entzückung und schaute den Himmel aufgethan und etwas zu ihm herabkommen, wie ein grosses Tuch, das an vier Zipfeln angebunden, herabgelassen ward zur Erde. Darin war alles Vieh der Erde und wilde Thiere und Gewürme und Vögel. Und es geschah eine Stimme zu ihm: stehe auf Petrus, schlachte und iss. Petrus aber sprach, nimmermehr Herr, denn noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und es geschah wiederum eine Stimme zum zweitenmal zu ihm: was Gott für rein erklärt hat, sollst du nicht für gemein halten. Solches geschah dreimal, dann wurde das Tuch wieder empor gehoben zum Himmel." Apostelgesch. 10, 9.

Beleuchten wir nun diese Träume näher. I. Zur Deutung des Traumes Jacobs muss folgendes Vorausgegangene[2]) mitgetheilt werden. Esau feindete seinen Bruder Jacob, weil ihm dieser den

1) Von diesem letzten Verse wurde schon in einer Note beim V. Fragmente gesprochen.

2) 1 B. Mos. 26, 41. u. f. und 32, 3. u. f.

väterlichen Segen entzogen hatte, an, und wollte ihn tödten. Jacob floh zu Laban nach Mesopotamien, woselbst er längere Zeit blieb. Als er von da wieder in sein Vaterland zurückkehrte, schickte er, da er noch Furcht vor Esau hatte, Abgesandte mit Geschenken zu ihm, um ihn zu versöhnen. Die Abgesandten lieferten ihre Geschenke ab, und berichteten, Esau komme ihm mit vierhundert Mann entgegen. Jacob befürchtete nun einen feindlichen Ueberfall, und theilte seine Leute und Viehheerden in zwei Haufen, damit wenn der eine angegriffen würde, der andere desto leichter entfliehen könne[1]). Er betete nun noch zu Jehova, und liess dann seine ganze Heerde während der Nacht über den Jabok[2]) setzen; er selbst blieb diesseits des Flusses allein zurück, und nun geschah in der Nacht das angebliche Ringen mit dem Unbekannten. Es ist diese Erzählung[3]) auf verschiedene Art gedeutet worden. a) Einige nehmen an, es habe wirklich ein Mensch und zwar ein Freund Jacobs, ihn angefallen und mit ihm gerungen, und zwar in der guten Absicht, um ihn zu den bevorstehenden Kampf zu ermuthigen. Hezel[4]) erörtert diese Ansicht mit folgenden Worten: „Jacob rang mit einem ihm unbekannten Manne, in welchem er die Gottheit in Menschengestalt oder einen Engel

---

1) Dies war im Morgenlande ein allgemeiner Gebrauch, wie sich grosse Karavannen gegen feindliche Angriffe theilweise zu sichern suchten. Der Ritter Blount erzählt, dass er mit einer Karavanne gereist sey, die sich in zwei Haufen getheilt habe, von welchen der eine voranzog, der, als sie von Räubern angefallen wurden, mit diesen handgemein und ausgeplündert wurde, indess der andere unbeschädigt entkam. S. Eskuche, Erklärung der heil. Schrift aus morgenländischen Reisebeschreib. Lemgo 1745, I. Bd. S. 71.

2) Ein Fluss des transjordanischen Palästinas, der auf dem basanitischen Gebirge entspringt, und sich etwa anderthalb Stunden südwestlich von der Stelle, wo er aus dem Berge hervorkommt, in den Jordan ergiesst. So wie dieser Fluss früher die nördliche Gränzscheidung des Landes der Ammoniter und Amoriter war (4 B. Mos. 21, 24. B. d. Richter 11, 13, 22.), so trennt er jetzt den Distrikt Moerad von der Landschaft El Belka. Rosenmüller's bibl. Geographie, II. B. 1. Thl. S. 207.

3) Vitringa, de lucta Jacobi cum angelo; in d. Biblioth. Bremens. Cl. I. Fasc. 6. Pilarik, de mirab. c. fil. dei Jacobi lucta; Witteb. 1669. Friderici, Deus patriarchae Jacobi colluctator; Lips. 1729. Loefmark, de lucta Jacobi cum angelo; Ups. 1738. Hofmann, de lucta Jacobi cum Angelo; Viteb. 1751. Pfeiffer, diss. de lucta Jacobi cum viro Domino; Erlang. 1760.

4) Geist der Philosophie u. Sprache der alten Welt; Lübeck 1794, I. Thl.

fand. Wir bedenken: als Jacob alle Vorkehrungen zur Rettung seiner Horde gegen den Angriff Esau's gemacht hatte, blieb er allein diesseits des Jaboks zurück, theils um den Anmarsch seines Bruders zu bemerken, theils um noch einmal zum Gott seiner Väter zu beten und sich seinen Schutz zu erflehen. Hier war es, wo ihn, der sich hier ganz einsam glaubte, ein Mann überraschte, und zum Faustkampf herausforderte. Ein Auftritt, der ihm anfangs eine schlimme Ahnung für die Zukunft geschienen haben mag, dessen Ende aber ihn zum herrlichsten Symbole der gewissen Erhörung seines Gebetes zu Gott ward. Der Kampf dauerte bis gegen den dämmernden Morgen. Die Vortheile des Kampfes neigten sich immer auf Jacob's Seite und er rang noch wie ein Mann, ungeachtet ihm sein Gegner unterm Ringen durch einen Stoss die Hüfte verrenkt hatte. Vermuthlich war nun der unerwartete Gegner Jacob's dessen Freund, der um die grosse Angelegenheit seines Herzens wusste, und ihn auf eine feierliche merkwürdige Art des Beistandes seines Gottes versichern und seine quälenden Sorgen zerstreuen wollte. Vielleicht war er gar einer aus der Menge seiner Knechte, der auf den Schleier der Nacht rechnete, um unerkannt seinen guten Zweck zu erreichen. Nun mache man nicht den Einwurf: der Gegner fragte ja aber nach Jacob's Namen, der ihm doch nicht unbekannt hätte seyn können, wenn er ein Knecht und Freund Jacob's gewesen wäre. Er fragte ihn um seinen Namen, nicht um ihn nun erst zu erfahren, sondern theils um sich unkenntlich zu machen, und theils durch Ertheilung eines von dieser Scene hergenommenen neuen Namens ihm symbolisch die Versicherung zu geben, dass er Gott mit seinem Gebete zur Erhörung bewogen und das Herz seines Bruders Esau habe, und erfreulicher als diese Versicherung konnte für Jacob in der damaligen Angelegenheit seines Herzens nichts seyn. Wie heissest du? fragte ihn der Gegner. Jacob heisse ich. Du sollst nun nicht mehr Jacob heissen, erwiederte der Gegner, sondern Israel (Gottesbesieger), denn du erhieltest Gewalt über Gott und über Menschen und behieltest die Oberhand. Ueber Gott?, etwa indem Jacob die-

S. 206 u. f. (Obige Erklärung Hezel's ist wörtlich auch in folgender Schrift wiedergegeben: ausführliche Erklärung der in der mosaisch. Schrift enthaltenen Wundergeschichten, Berl. 1800. S. 144.)

sem seinem menschlichen Gegner Ueberlegenheit zeigte? Nein! für die Gottheit in Menschengestalt gab er sich schwerlich aus, wenn es gleich seinem Plane und Zwecke gemäss war, seine Person, sein Wesen und seine Erscheinung dem Jacob ein Räthsel seyn zu lassen. Aber Jacob's inbrünstiges Gebet war ein Kampf mit Gott und die Erhörung ein Sieg über ihn. Die Ueberlegenheit im Ringen über den unbekannten menschlichen Gegner war Sieg über Menschen. So hatte Jacob Gewalt erhalten über Gott und über Menschen und obgesieget. In diesem Verstande meinte es der unerkannte Kämpfer; aber es scheint, Jacob fand gerade wegen dieser Rede in seinem Gegner ein übermenschliches Wesen, die Gottheit in menschlicher Hülle, einen Engel. Nun wünschte Jacob von seinem ihm so merkwürdig gewordenen Gegner auch die Erklärung: „wie heisst denn du?" Was fragst du nach meinem Namen, war die Antwort, und hiemit schied er segnend von ihm beim grauenden Morgen. Jacob war jetzt der Mann nur desto merkwürdiger, und sein Gedanke, mit einem Engel, mit der Gottheit selbst in angenommener Menschengestalt gekämpft und obgesiegt zu haben, für ihn nur desto gewisser." Diese Deutung ist nun offenbar zu gesucht und im höchsten Grade unwahrscheinlich. Dass ein Freund oder einer der Knechte die Absicht gehabt haben sollte, den ohnehin so furchtsamen Jacob durch einen nächtlichen Ueberfall zu ermuthigen, dass der Kampf die ganze Nacht hindurch ohne dass andere bedeutendere Verwundungen entstanden wären, gedauert haben, und dass Jacob den Angreifer, wenn es ein Freund oder Knecht, mithin ein Bekannter gewesen, wenn auch nicht von Angesicht, doch wenigstens an der Stimme nicht hätte erkennen sollen, sind Punkte, welche diese Erklärung fallen lassen. Auch wird die Absicht, den Jacob durch den Kampf zu ermuthigen, in der biblischen Stelle mit keiner Sylbe angedeutet, und wir sehen ihn auch nach jenem nächtlichen Abentheuer eben so verzagt als vorher seinem Bruder Esau entgegenziehen[1]). b) Die Meinung, dass es ein Meuchelmörder gewesen sey, den Esau geschickt habe, um Jacob zu ermorden[2]), ist gleichfalls nicht stichhaltig, denn der ganze Hergang der Sache trägt so, wie er

---

1) Bohlen, die Genesis. Königsb. 1835, S. 314.

2) Deyling, observat. miscell. p. 813.

erzählt wird, durchaus nicht das Gepräge eines versuchten Meuchelmordes an sich, und am wenigsten passt dazu das zwischen Jacob und dem Fremden geführte Zweigespräch; auch ist gar nicht anzunehmen, dass es Esau's Absicht war, Jacob meuchelmörderisch umbringen zu lassen. c) Die Rabbinen legten dieser Geschichte eine symbolische Deutung unter, und deuteten diesen Kampf als einen Kampf des Geistes mit dem Fleische, und so wird ein die Gebete eines Sterbenden enthaltendes Büchlein „Ueberfahrt über den Jabok (hebr. Maafor Jabok) genannt; wie dort Jacob hinkend geworden, im Ringen aber dennoch als Sieger hervorgegangen, so unterliege auch der Leib des Gerechten dem Tode, aber durch den Tod habe er eben den Tod überwunden. Auch Nork[1]), der bekanntlich nichts historisch lässt und überall mythologisirt und symbolisirt, machts auch mit dieser Geschichte so: „der mit Gott ringende Israel (Saturn-Chronos, Herakles-Chon bei den Phöniziern) ist der dualistische Gottheitscharakter im hebräischen Monotheismus, der die vom Parsismus getrennten beiden Grundprincipien, Licht und Finsternis, in einer Person vereinigt dachte, daher die Scheu des Unbekannten vor der Morgenröthe. Und dass er dem Jacob die Hüfte (das Symbol der Zeugekraft) verrenkte, verräth ja eben Ariman, den Urheber der Unfruchtbarkeit und des Todes, welcher als Scorpion dem Urstier, aus dem alle Wesen hervorgingen, die Zeugungstheile abbeisst, Saturn, der den Uranus entmannt." — Da wir uns aber mit allen vorausgegangenen Erklärungen nicht befreunden können, auch gar kein Grund zur Läugnung des Historischen gegeben ist, so wollen wir eine andere Auslegung dieser Erzählung geben, indem wir dieselbe auf eine zusammengesetzte Weise in der Art deuten, dass wir das Ringen Jacob's mit einem Fremden als einen Traum, das Leiden seines Hüftgelenkes aber als Wirklichkeit aufstellen. Was 1) das Ereigniss des Ringens betrifft, so war dieses ein Traum, den Jacob hatte[2]). Ueber den Anmarsch Esau's in Furcht[3]), legte sich Jacob mit dieser Sorge

1) Die Götter Syriens; Stuttg. 1842, S. 69.

2) Ziegler, Versuch eines natürlichen Aufschlusses der wunderbaren Erzählung von Jacobs Ringen mit Gott: in Henke's neuem Magazin für Religionsphilosophie, II. Bd. S. 29

3) Furchtsamkeit war überhaupt ein Hauptzug im Charakter Jacob's. „Jacob hat von Kindheit an unter den Flügeln seiner Mutter gelebt, und

und zugleich mit der Hoffnung auf Gott, zu dem er vorher gebetet hatte, schlafen, und aus diesem erregten psychischen Zustande ging nun sein Traumbild hervor, welches theils aus der Furcht vor einem Angriffe Esau's und theils aus dem Vertrauen auf Gottes Hülfe gebildet wurde. Die Furcht, von Esau feindlich überfallen zu werden, hatte das Bild des Angreifers, den wohl vielleicht im Anfange des Traumes Jacob für Esau selbst gehalten haben mochte, erzeugt. Jacob ringt mit ihm und während des Ringens erhält das Traumbild, indem sich nun die Idee der Nothwendigkeit der Hülfe Gottes und das Vertrauen auf dieselbe hervordrängt, eine andere Richtung, das Bild seines Gegners verwandelt sich und wird nun Gott selbst[1]). Der Ringer verlangte, Jacob solle ihn nun loslassen, da die Morgendämmerung anbreche[2]), allein Jacob, der nun ahndete, dass es Jehova sey, hielt ihn noch fest und wollte ihn nicht eher loslassen, als bis er den Segen von ihm erhalten hätte und als der Ringer ihm sagte; „du sollst nun nicht mehr Jacob, sondern Israel heissen, denn du hast gekämpft mit Gott und Menschen und überwunden“[3]), da wurde Jacob noch kühner und fragte ihn nach seinem Namen, welcher Frage jedoch

da lernt man keine Tapferkeit, keine Unerschrockenheit in der Gefahr: wir werden in seiner ganzen Geschichte den Charakter der Furchtsamkeit, die vor jeder Drohung bebt, unter jede Gewalt sich beugt, antreffen.“ Niemeyer, Charakteristik d. Bibel. 2. B. Carus, (Psychologie d. Hebräer, Lpzg. 1809, S. 84.) charakterisirt Jacob durch „feige Schüchternheit ohne Muth zu sich selbst“

1) Die Idee, dass Götter in Menschengestalt zuweilen mit den Menschen kämpfen, war auch nach dem Begriffe der alten Zeit nichts Ungewöhnliches. Man setzte voraus, dass sich die Götter zuweilen in die Angelegenheiten der Menschen mischten, und so glaubte mancher Held, mit der Gottheit einen Kampf bestanden zu haben. Ein Krieger durfte nur im Gefechte auf einen Gegner stossen, dessen Erscheinung unerwartet, dessen Ansehen gross und edel, dessen Kraft und Behendigkeit im Gebrauche der Waffen ungewöhnlich gross war, so erkannte er in ihm eine Gottheit in Menschengestalt, und er glaubte es um so lieber, als es ihm schmeichelte, einen Gott, wo nicht besiegt, doch ihm nicht unterlegen zu haben. Hezel, a. a. O. S. 209.

2) Nach den Begriffen jener Zeit liess sich die Gottheit nie bei Tage sehen, sondern erschien den Sterblichen nur des Nachts in Visionen, im Schlafe und in Träumen.

3) Dieses fixirte sich in dem Psychischen Jacob's so, dass er später zu Bethel wieder träumte, Gott sey ihm erschienen und habe ihm seine Namensveränderung von Jacob in Israel bestätigt. S. 1. B. Mos. 35, 9 u. 10.

der Ringer aus Schonung für Jacob auswich, weil, wenn er seinen Namen entdeckt und sich in seiner Majestät zu erkennen gegeben hätte, dies für Jacob Verderben gewesen wäre, welcher Traumgedanke Resultat des allgemeinen Glaubens, folglich auch jenes Jacob's war, dass es Verderben bringe, Gott mit eigenen Augen zu erkennen[1]); doch der Ringer segnete Jacob und verschwand und mit ihm das ganze Traumbild. Dieses wäre nun die psychologische Entwicklung des Traumes, welchen Jacob ohne Zweifel seiner Familie erzählt hat, die Sage aber erzählte ihn dann im Tone der Geschichte mehrmals wieder, und so wurde er auch als Geschichte aufgezeichnet. Was nun 2) das Leiden des Hüftgelenkes betrifft, so müssen wir vorerst bemerken, dass, da das hebräische Wort „Chaphjerech" die Hüftpfanne, und „Gidhanascheh" den nervus ischiaticus bedeutet[2]), es wahrscheinlicher ist, eine Ischiatik, als eine Verrenkung anzunehmen. Es mag übrigens diese oder jene Art des Hüftleidens zugegen gewesen seyn, so lässt sich die Entstehung desselben und seine Beziehung zum Traume folgendermassen deuten. Jacob hatte noch während der Nacht seine ganze Horde über den Jabok gesetzt, dabei sich sehr angestrengt, verkältet, durchnässt, und sich dadurch das Leiden im

1) Die Gottheit mit eigenen Augen sehen, wurde in der alten Welt für lebensgefährlich gehalten. Kallimachus sagt: „die göttlichen Gesetze lehren, dass, einen der unsterblichen Götter ohne sein Zulassen anzuschauen, grosse Gefahr und Verderben bringe." Dieselbe Idee findet man auch bei den alten Hebräern: Gott sprach zu Moses aus einem brennenden Busche, „aber Moses verhüllte sein Antlitz, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen;" 2. B. Mos. 3, 6. Jehova spricht zu Moses: „du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn nicht sieht mich der Mensch und lebt." 2 B. Mos. 33, 20. Manoah sprach zu seinem Weibe: „sterben werden wir, denn wir haben Gott gesehen;" Buch d. Richter, 13, 22. (s. auch 6, 22.) Der Prophet Jesaia sagt 6, 5: „wehe mir, ich bin verloren, denn ich habe den König, Jehova der Heerschaaren gesehen.

2) Einige Commentatoren lassen sich hier anatomische Fehler zu Schulden kommen. Oertel, (die fünf Bücher Moses, Ausb. 1817, S. 127.) sagt, es sey der Hüftmuskel, den er nervus ischiaticus nennt, gewichen; und Philippson (die israelitische Bibel, I. Thl. S. 173) glaubt, Gidhanascheh sey die tendo Achillis und verlegt diese an die Hüftpfanne, während die tendo Achillis die Sehne des dreiköpfigen Wadenmuskels ist und sich am Fersenbeine befestigt. Flavius Josephus, antiquitat. judaic. Lib. I, Cap. 20 spricht von einem „dolor in lato nervo."

Hüftgelenke zugezogen, welches, nun schon vor seinem Traume zugegen, die materielle Ursache des Traumbildes, dass ihm die Hüfte verrenkt worden sey, geworden ist. Wir müssen hier, um eine richtige Beziehung des Leidens zum Traumbilde zu erhalten, genau zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden. Schreger[1]) hat die Ansicht, der lebhafte Traumgedanke Jacob's, dass sein Schenkel verrenkt worden sey, habe die Wirkung gehabt, dass wirklich auch eine Veränderung im physischen Zustande desselben vor sich gegangen sey. Dieser Ansicht können wir jedoch nicht beistimmen; dass eine im Traume lebhaft aufgeregte Phantasie einen Einfluss auf die materielle Bildung des Körpers haben und dadurch irgend einen, gerade dem Traumbilde analogen körperlichen Zustand erzeugen könne, ist nicht wohl anzunehmen. Man hat zwar Beispiele aufgestellt, welche diese abeweisen sollen; so berichtet Hoffmann[2]) von einem Menschen, der am Fusse von einem Gespenste erfasst zu werden träumte, und derselbe sich entzündete und in Eiterung überging; Behrens[3]) erzählt, dass nach einem Traume von Verwundung des Fusses auch wirklich eine Fusswunde erfolgt sey; allein man hat hier die Wirkung mit der Ursache verwechselt; nicht desshalb entstand die Fusswunde, weil man träumte, am Fusse verwundet worden zu seyn, denn das wäre der Macht der Traumphantasie offenbar zu viel eingeräumt, sondern irgend eine schon vorhandene, nur noch nicht bemerkte materielle Abnormität am Fusse, die erst im Traume durch das erhöhte Gemeinfühl wahrgenommen wurde, war die materielle Bedingung der ihr analogen Traumvorstellung und das dann wirkliche Eintreffen des Fussübels war die Folge der weiteren Entwicklung der schon vorhanden gewesenen Abnormität und nicht die Folge des Traumes selbst. Wenn wir auch immerhin den bedeutenden Einfluss der Phantasie und einer lebhaften Traumvorstellung auf den Körper durchaus nicht abläugnen können, so wäre es doch übertrieben und zu viel gewagt, behaupten zu wollen, dass die Art der Traumvorstellung gerade die entsprechende Art einer somatischen Abnormität, dass ein Traum, verrenkt worden zu

---

1) Medicinisch-hermeneutische Untersuchungen; Lpzg. 1794. S. 371.
2) Morbus convulsivus a viso spectro; Jen. 1680.
3) Selecta diaetetica; Francof, 1710.

seyn, nun auch wirklich eine Verrenkung erzeuge. Viel natürlicher ist die Annahme, dass ein im Organismus schon vorhandenes materielles Abnorme auch die Veranlassung zu einer ihm analogen Traumvorstellung geworden ist. Also nicht dadurch, weil Jacob lebhaft träumte, das Gelenk sey ihm verrenkt worden, entstand das wirkliche Leiden, sondern umgekehrt, das vor dem Schlafe schon vorhandene materielle Abnorme ist die materielle Ursache des ihm entsprechenden Traumbildes, der Verrenkung, geworden. Wir wollen diese Behauptung, dass irgend ein materieller Vorgang im Organismus überhaupt, so wie eine schon vorher zugegen gewesene Abnormität oder Krankheit, die Veranlassung zu einem analogen Traumbilde geben kann, durch einige Erfahrungen näher beleuchten. Ich erinnere mich noch aus meiner Universitätszeit, dass ich im Spitale bei einem Kranken, der an einem grossen Abscesse am Schenkel litt und sich denselben aus Messerscheue nicht öffnen lassen wollte, die Nachtwache hatte; plötzlich erwachte derselbe unter heftigem Schreien und sagte mir es habe ihm geträumt, dass man mit Gewalt in den Abscess geschnitten habe, und als ich ihn untersuchte, fand ich den Abscess von selbst geborsten. Das kurz nach einer längere Zeit im Wagen zurückgelegten Reise oft entstehende Traumgefühl, noch zu fahren, obschon man ruhig im Bette liegt, wird wahrscheinlich durch eine von der vorausgegangenen Erschütterung des Fahrens bedingte und nun noch einige Zeit fortdauernde materielle Oscillation im Nervensysteme verursacht. Wie die verschiedenen Krankheiten den Träumen einen bestimmten Charakter geben, und wie die Art der Träume mit gewissen, der Krankheit angehörigen materiellen Vorgängen analog sind, zeigen folgende Worte Greiner's[1]. „Hat die Krankheit den Charakter der Synocha, so ist die Bewegung und Absonderung des Nervenäthers lebhafter, daher die Träume auch rasch auf einander folgende Bilder, heftige Auftritte von Zank und Streit, drohende Gestalten, die im schnellen Wechseltanze um den Kranken herumschweben, darstellen. Ist der Charakter der Krankheit Typhus, so ist die Absonderung des Nervenäthers nicht allein langsamer, sondern auch vermindert, und hier stellen die Träume langsam wechselnde, traurige, verworrene

1) A. a. O. S. 136.

Bilder, grässliche Gestalten, die lange vor dem Kranken schweben, ihn quälen und ängstigen und sich unter dem Anschauen immer vermehren und vergrössern, dar. Selbst die verschiedenen Stadien eines Fiebers, die sich durch verschiedene materiell abnorme Vorgänge charakterisiren, haben auf die Gestaltung eines Traumes Einfluss. In dem Steigen des Fiebers, in der Exacerbation des Anfalles, ist die Action des Gehirns lebhafter und die Strömung des Nervenäthers im Gehirne schneller, und hier ziehen die Träume in den verschiedensten und verworrensten Bildern, in den wunderlichsten Gestalten, in seltsamen, verfolgenden, ängstigenden Auftritten, bunt gemischt, schnell wechselnd und im wilden Jagen vorüber; wenn jedoch die Heftigkeit der Fieberbewegung nachlässt, die Strömung des Nervenäthers weniger heftig ist, und mehr Ruhe eintritt, dann nehmen auch die Traumbilder einen sanfteren und milderen Charakter an. Auch von örtlichen Krankheiten gehen Bestimmungen der Traumbilder aus, indem das dabei erhöhte Gefühl oder eine abnorme Nervenleitung der Psyche im Schlafe Empfindungen mittheilt, welche zu besonderen Vorstellungen und Bildern Veranlassung geben; so entsteht z. B. durch eine örtliche Entzündung an dieser Stelle Geschwulst, Hitze und Schmerz; die Psyche nimmt dieses im Schlafe nun durch ihr erhöhtes Gemeingefühl wahr, die Geschwulst wächst im Traume zu einem Berge, der auf dem Kranken liegt und die brennenden Schmerzen verursachen das Traumbild von glühenden Kohlen; eine aufschiessende Pustel im Gesichte wird durch das erhöhte Gemeingefühl im Traume zu einem grossen Abscesse; eine kleine Wunde in der Zungenhaut von einem scharfen Zahne wird zum Risse in der Zunge u. s. w. Es wird nicht unpassend seyn, hier noch die Bemerkung beizufügen, dass so wie den Vorstellungen des Träumenden, so auch den Vorstellungen des Wahnsinnigen sehr oft analoge materielle Veranlassungen zu Grunde liegen[1]; Irre, bei welchen sich der Irrwahn einstellte, sie hätten lebendige Schlangen, deren Bewegungen sie deutlich zu fühlen vorgaben, im Leibe, litten an Darmkrämpfen; eine Irre hatte den fixen Wahn, dass sie voll von Läusen wäre, als darauf eine Psora über ihren ganzen

1) Meine historisch-kritische Darstel. d. Theorien üb. d. Wes. u. d. Sitz d. psychisch. Krankheit. Lpzg. 1836. S. 147.

Körper ausbrach, und zweifelsohne hatte hier das schon in innerer Entwicklung begriffene Hautleiden die analoge fixe Idee erzeugt; ein Irrer litt an dem Wahne, an einer bestimmten Stelle des Unterleibes die Köpfe von drei Fröschen zu haben, und bei der Section fand man gerade an derselben Stelle drei verhärtete Drüsen, welche gewiss die materielle Veranlassung des analogen Irrwahnes waren. Selbst im psychisch normalen Lebenszustande kommt Aehnliches vor; Nasse sagt[1]): „wenn wir Gesunde uns einem Wahne in Betreff unseres Körpers Preis geben, so haben wir fast immer in dem Theile, den der Wahn betrifft, ein somatisches Leiden zu erkennen Gelegenheit; das Auge, worin wir Sand zu fühlen meinen, ist entzündet; das Ohr, vor dem es uns zu brausen scheint, leidet an katarrhalischer Affection seiner eustachischen Röhre; die Hand, in der wir Stiche wie Nadeln fühlen, hat einen Druck erlitten u. s. w.; nicht minder lassen sich auch bei den meisten, den Körper betreffenden Wahnvorstellungen der psychischen Kranken auch körperliche Affektionen der bei dem Wahne interessirten Theile nachweisen.“ Aus allem nun Gesagten ergibt sich folgendes Resultat: Jacobs Ringen war ein Traum, veranlasst durch die Combination seiner Furcht vor Esau's Ueberfall und seines Vertrauens zu Jehova; und ein durch vorausgegangene körperliche Anstrengung erzeugtes Leiden des Hüftgelenkes ist die materielle Veranlassung zu dem einzelnen Traumbilde, der Verrenkung, gewesen.

II. Den Traum der Magier und die Träume Joseph's können wir zusammenstellen, dass sie sich auf denselben Gegenstand, die Sorge für den neugeborenen Jesus beziehen. Die Magier kamen einige Zeit nach der Geburt Jesus nach Jerusalem, um den neugebornen König der Juden aufzusuchen und ihm ihre Ehrfurcht zu bezeigen. Herodes erfuhr bald ihre Ankunft und den Zweck ihrer Reise, worüber er natürlich betroffen und sehr beunruhigt wurde, und zwar um so eher, als die Pharisäer vorhersagten, das Reich werde von der Herodischen Familie hinweggenommen werden. Durch Zusammenhalten dieses Gerüchtes mit der Ankunft dieser Fremdlinge und ihrem Nachfragen nach dem neugebornen Könige der Juden musste die Furcht des Herodes noch vergrössert werden, so dass er durch seine Priester und

---

1) In s. Zeitschr. f. Anthropolog. 1826, 3. Hft. S. 186.

Schriftgelehrten genauere Nachricht über diesen vorgeblichen König zu erhalten, und sich auch bei den Ankömmlingen darüber nähere Auskunft zu verschaffen suchte, denen er den Auftrag gab, wenn sie den neugebornen König gefunden hätten, ihm bei ihrer Rückreise davon Nachricht zu geben, damit er gleichfalls demselben seine Hochachtung darbringen könne. Mit diesem Auftrage setzten die Magier ihre Reise fort und fanden in Bethlehem das Kind Jesus; um aber dem Könige Herodes auszuweichen und den Erfolg ihrer Reise vor ihm zu verheimlichen, nahmen sie ihren Rückweg nicht wieder über Jerusalem, sondern wählten einen andern Weg zur Heimkehr, veranlasst durch einen Traum, welcher für eine göttliche Eingebung, für eine göttliche Warnung gehalten wird, sich aber leicht als ein natürlicher psychischer Vorgang deuten lässt. Die Seele, welche, wie schon S. 174 gesagt, während des Schlafens in fortwährender Thätigkeit begriffen ist, erneuert während desselben öfters Vorstellungen von Gegenständen oder Ereignissen, mit denen sie sich während des Wachens beschäftigt hat, und knüpft daran oft neue Combinationen und Schlüsse. Und daraus lässt sich der Traum der drei Magier erklären. Der Auftrag, denen ihnen Herodes gab, ihm bei ihrer Rückreise nähere Auskunft über das neugeborne Kind zu geben, war ihnen wichtig geworden, und sie hatten dies ohne Zweifel bei ihrer Ankunft in Bethlehem mehreren Personen erzählt. Ihre Erzählung erregte daselbst Aufsehen, man suchte einen Grund des ihnen von Herodes gegebenen Auftrages ausfindig zu machen, schöpfte natürlich bald Verdacht und warnte die Magier zur Sicherheit des Neugebornen, dem Herodes keine Nachricht über denselben mitzutheilen, und einen anderen Weg zur Rückreise einzuschlagen. Diese Warnung machte nun die Magier selbst nachdenkend und besorgt, und es wurde ihnen einleuchtend, dass Herodes gegen das Neugeborne böse Absichten im Schilde führe. Dieser Gedanke, der sie ernsthaft bei Tage beschäftigte, wurde nun auch Gegenstand ihrer Träume; die Seele führte ihnen während des Schlafes in richtiger Combination die Gefahr vor, welcher sie das Kind durch Befolgung des ihnen von Herodes gegebenen Auftrages aussetzen würden, und schloss, dass diesem am besten durch Einschlagung einer anderen Route der Rückreise auszuweichen sey. Dass dann nach dem Erwachen bei Erinnerung des Traumes dieser für eine gött-

liche Eingebung gehalten wurde, war das natürliche Resultat ihrer eigenen Denkart und der ihrer Zeit, des Glaubens an Divination und die darauf bezügliche Traumdeuterei. Wer noch darin etwas Wunderbares finden will, dass gerade drei Individuen dasselbe geträumt haben, berücksichtige, dass bei gleichen äusseren Veranlassungen und gleichem Materiale auch bei mehreren Menschen dieselbe psychische Thätigkeit, sey es im Wachen oder im Schlafen, erzeugt werden kann, was durch die nicht selten vorkommende Erfahrung bestätigt wird, dass, wenn einer Familie irgend ein fröhliches oder trauriges Ereigniss bevorsteht, mehrere Glieder derselben darüber das Nämliche träumen, weil dieselben Gedanken während des Wachens ihre psychische Thätigkeit in Anspruch genommen haben, welche sich nun in derselben Richtung im Schlafe fortsetzt und das Traumbild gestaltet. — Eben so leicht lassen sich die Träume Josephs, des Pflegvaters Jesu, auf psychologischem Wege erklären. Sie waren das Resultat der grossen Sorgfalt, welche Joseph für seinen Pflegling Jesus hatte. Der erste Traum bestimmt Joseph, mit dem Kinde nach Aegypten zu entfliehen. Wenn schon den fremden Magiern das Betragen des Herodes auffallend und verdächtig vorkam, so musste dies noch mehr bei Joseph, der so viel Liebe und Sorge für das Kind hatte, der Fall seyn. Er konnte bei einer nur einigermassen genauen Combination der vorhandenen Verhältnisse sehr leicht die Ueberzeugung gewinnen, dass Herodes gegen das Kind Böses im Schilde führe, und aus dieser Ueberzeugung entsprang nun der natürliche Wunsch, das Kind gegen jedes allenfalls zu Befürchtende zu schützen, wozu ihm als das Zweckmässigste eine Flucht in das benachbarte Aegypten schien. Dieses waren Gedanken, die ihn bei Tage beschäftigten, und so wie er bei Tage dachte, so träumte er bei der Nacht; der Traum war die Fortsetzung derselben psychischen Thätigkeit während des Wachens. Als Joseph den Tod des Herodes erfuhr, (welche Nachricht, da viele Juden in Aegypten besonders gegen Judäa zu lebten, ihm nicht lange fehlen konnte), war die Furcht, die er vor demselben hatte, verschwunden und somit seinen Gedanken eine andere Richtung gegeben, die nun das Materiale zu seinem zweiten Traume lieferte. Mit dem Verschwinden einer ferneren Besorgniss für das geliebte Kind trat nun der Wunsch, in das Vaterland zurückzukehren, in den

Vordergrund, der Wunsch wurde zu einer sich immermehr steigernden Sehnsucht, die ihn im Wachen und im Schlafe beschäftigte und als Traum für ihn feste Bestimmung zur Rückreise wurde. Joseph trat nun mit dem Kinde seine Rückkehr aus Aegypten an, mit dem unbezweifelbaren Vorsatze, sich wieder in Bethlehem niederzulassen; jedoch an der Gränze seines Vaterlandes angelangt, erfuhr er, dass Archälaus, der seinem Vater Herodes in der Regierung nachgefolgt, ebenfalls ein grausamer, argwöhnischer Mann sey, und damit war ein neuer Grund zu neuer Besorgniss gegeben, da Archelaus über Judäa, worin Bethlehem lag, herrschte. Joseph wollte es desshalb nicht wagen, daselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen, ein neuer Plan über den Ort der Niederlassung war nun der vorzüglichste Gegenstand seiner Gedanken, welche ihn endlich bestimmten, die Stadt Nazareth in Galiläa, welches einem andern Sohne des Herodes, dem Herodes Antipas zugefallen war, zu seinem Aufenthaltsort zu erwählen. In diesem Hergange der Sache ist nun die natürliche Veranlassung zum dritten Traume Josephs gefunden. III. Der Traum des Petrus zu Jaffa könnte zwar bei oberflächlicher Betrachtung für eine Vision oder Sinnestäuschung gehalten werden, allein richtiger scheint es, diese Erzählung zu den Träumen zu rechnen, weil sie sich aus einem Traume natürlich und ungezwungen erklären lässt, wenn man die Erscheinung des Apostels mit Rücksicht auf seine gegenwärtige Lage betrachtet. Daher ist auch folgende, von Eck[1]) gegebene Deutung die wahrscheinlichste. Petrus konnte leicht in seiner gegenwärtigen Lage in einen Traum verfallen. Sein Hunger war gross, Hunger aber ist mit Mattigkeit verbunden; er befand sich dabei zur Mittagszeit auf dem Dache seiner Wohnung, vielleicht an einem heissen Tage vom Drucke einer schwülen Luft noch mehr abgemattet; er musste ferner auf's Essen warten, denn man bereitete noch die Mahlzeit zu, da er schon zu essen wünschte. Unter solchen Umständen ist es wahrscheinlich, dass er einschlummerte und in einen lebhaften Traum verfiel, wo ihm die ganze Reihe seiner vorigen Begriffe wieder vor die Seele trat. Das Traumbild war aus Theilen zusammengesetzt, die von Gegenstän-

---

1) Versuch d. Wundergeschicht. d. neuen Testament. aus natürlichen Ursachen zu erklären; Berl. 1795. S. 127 u. f.

den hergenommen waren, womit sich die Seele des Apostels eben jetzt stark beschäftigt hatte und noch beschäftigte. Er sah ein Tuch, worin sich verschiedene essbare Thiere befanden; und Petrus war eben sehr hungrig, sehnte sich nach der Mahlzeit und dachte natürlich vorzugsweise an das Zubereiten des Tisches und an das Auftragen der Speisen. Das Tuch senkte sich vom Himmel hernieder; und eben befand sich Petrus unter freiem Himmel, hatte ein Gebet verrichtet und an den himmlischen Vater, den Ernährer der Menschen, gedacht. Das Tuch enthielt essbare Thiere, und Petrus hatte wahrscheinlich an ein Fleischgericht gedacht, vielleicht auch, bei seinem starken Hunger, sich verschiedene Speisen von Fleisch mit Sehnsucht vorgestellt und dieses oder jenes Essen sich besonders gewünscht. Es befanden sich im Tuche reine und unreine Thiere, solche, deren Fleisch die Juden essen, und andere, die sie nicht essen durften[1]); Petrus musste bei seiner starken Esslust natürlicher Weise das jüdische Speisegesetz eingefallen seyn; wahrscheinlich fühlte er jetzt dessen Lästigkeit mehr denn sonst, da er nur seinen Hunger zu stillen und etwas zu essen haben wünschte, vielleicht auch manche Gerichte der Reihe nach durchdacht hatte, die das Gesetz verbot; vielleicht wünschte er davon dispensirt zu seyn, hatte vielleicht schon oft darüber nachgedacht und war jetzt von Neuem zweifelhaft geworden, ob er als Christ noch verbunden sey, es zu beobachten. Was den vermeintlichen Ruf vom Himmel betrifft, so lässt sich, da man jetzt gerade mit Zubereitung einer Mahlzeit für ihn beschäftigt war, ohne Zwang denken, dass er auch wirklich einen Ruf gehört haben mag, dass er zum Essen gerufen wurde, in seinem Schlummer aber den Ruf, wie man zu sagen pflegt, nur mit halben Ohren hörte, und denselben, da er nicht sogleich dadurch aufgeweckt und zur Besinnung gebracht ward, für einen Ruf vom Himmel hielt und in einer ganz anderen Beziehung nahm; beim dritten Rufe erwachte er endlich und damit verschwand das Traumbild und zwar in analoger Weise, wie es geschaffen ward, das Tuch wurde wiederum emporgehoben gen Himmel. In dieser gesammten Gedankenreihe konnte sich nun das ganze sonderbare Bild im Zustande des Träumens mit Hülfe der Phantasie leicht entwickeln.

1) Münster, animal. esu interdicta Act. X, 12; Jen. 1687.

XIV.

Krankheiten und Missbildungen.

Die Ansicht der alten Welt von einer unmittelbaren und willkührlichen Einwirkung der Götter auf den Verlauf der Naturprozesse[1]) hatte auch in consequenter Folge den Glauben herangebildet, dass auch die Krankheiten und namentlich auffallende und verheerende den Göttern, besonders den erzürnten und beleidigten, zuzuschreiben seyen[2]). Solche Krankheiten wurden von den Grie-

1) Wir finden diess besonders bei den Griechen, und namentlich zur homerischen Zeit sehr ausgeprägt, worüber Nägelsbach (die homerische Theologie, Nürnb. 1840, S. 23.) folgende interessante Zusammenstellung gegeben hat. Man findet, dass die Gottheit den Naturprozess sowohl beschleunigt, als aufhält und hemmt; jenes in den wunderbar schnellen Heilungen, die Apollo durch Leto und Artemis an Aeneas, an Hector vollzieht, und in dem plötzlichen Emporschiessenlassen von Ambrosia, welches durch den Flussgott Simois für Here's Rosse, und von blumigen Kräutern, welches zur Bereitung eines Lagers für Zeus und Here durch die Erde geschieht; dieses in der wunderbaren Bewahrung der Leiche Hectors vor Verwesung, und in der Verzögerung des Sonnenaufgangs, den Athene bewirkt, während Here den Helios wider seinen Willen zum Ocean schickt, in welchen beiden Stellen, in jeder auf andere Weise, eine Beherrschung des Naturlaufes sich ausspricht. Es erweist sich aber die Macht der Götter nicht allein an einzelnen Theilen des Organismus, sondern sie beherrscht diesen ganz bis zum Vermögen übernatürlicher Verschönung, Verjüngung, ja sogar gänzlicher Umbildung der Gestalt; z. B. das Umschaffen des Odysseus; als der so verwandelte Bettler durch Berührung mit Athenes Stab in schönen Kleidern und wieder in ursprünglicher nur verherrlichter Gestalt vor Telemach tritt, kann dieser nur unter der Voraussetzung, dass dieses Alles ein Gott gethan, solche Verwandlung begreiflich finden. Die Macht der Götter erstreckt sich aber noch weiter, als auf ein Umgestalten des leiblichen Organismus; hier blieb, was verwandelt wurde, innerhalb seiner Art, eine μεταβασις εις αλλο γενος fand nicht Statt; aber selbst eine solche wird von den Göttern gewirkt, wenn sie Lebloses zu Lebendigem, Vernunftloses zu Vernünftigem, Sterbliches zu Unsterblichem machen; dem Rosse des Achilles gibt Here das Vermögen der Sprache und die Gabe der Weissagung; Unsterblichkeit und ewige Jugend will Kallypso dem Odysseus verleihen.

2) Die böse Krankheit (νουσος κακη) welche Apollo unter das Heer sen-

chen $\mu\alpha\sigma\tau\iota\gamma\varepsilon\varsigma$, Geiselstreiche der Gottheit genannt; den Pfeilen des Apollo und der Diana wurden die Pest und plötzliche Todesfälle zugeschrieben; der mexikanische Gott führte in der Hand vier Pfeile, was die vier epidemischen Krankheiten, die er zu senden pflegte, andeuten sollte. Dieselbe Ansicht herrschte auch bei den Hebräern, über die der erzürnte Jehova die Krankheiten sandte [1]), und es musste dieser Glaube bei ihnen um so mehr einwurzeln, da sie in einem besonders engen Wechselverhältnisse zu ihrem Gotte, zu Jehova, standen. Dieser Jehova war ihr Nationalgott, und sein Verhältniss zu ihnen als solcher tritt überall hervor [2]); Jehova kümmert sich nirgends um das Schicksal anderer Nationen, immer nur sind die Israeliten Gegenstand seiner Sorge, bei ihnen schlägt er seinen Wohnsitz auf [3]), daher ihr Land das heilige Land [4]), von ihnen allein verlangt er seine Opfer und er erwählt sich selbst aus ihrer Mitte seine Priester [5]); nur seinem Volke al-

---

det (Jl. I., 10.), hatte zur Ursache eine gegen den Priester des Apollo verübte Ungerechtigkeit und den auf Bitte des Priesters veranlassten Zorn des Gottes; die Krankheit war also unmittelbare Schickung des erzürnten Gottes. Mehrere andere Beispiele s. bei Sijbrandi, diss. de necessitudine quae fuit apud veteres inter religionem et medicinam; Amstel. 1841. p. 80 u. f.

1) Als das Volk wider Jehova murrte, sandte er eine Plage unter dasselbe, dass deren vierzehn tausend starben; 4 B. Mos. 16, 41 u. f. Bei mehreren einzeln vorkommenden Erkrankungen, von denen im Folgenden die Rede seyn wird, werden wir sehen, dass dieselben als von dem erzürnten Jehova zur Strafe geschickt, betrachtet wurden; z. B die Pest, der Aussatz, die Plage wegen des Baal Peor, die Plage der Philister, der Schlangenbiss in der Wüste, die Krankheit Joram's und Jerobeam's, die psychischen Krankheiten Saul's und Nebucadnezar's; u. s. w.

2) Ghyllany, die Menschenopfer der alten Hebräer. Nürnberg 1842, S. 264 u. f.

3) Daher heisst in der biblischen Sprache „vom Angesichte Jehova's weggehen" (1 B. Mos. 4, 16.) so viel, als in's Ausland ziehen, wo gleichsam Jehova nicht ist.

4) „Das heilige Land wird das Land der Hebräer genannt, theils desshalb, weil es als Jehova's Eigenthum betrachtet wurde, theils auch weil Jehova's Heiligthum, gleichsam seine Wohnung, welche durch ein sichtbares Symbol seiner Gegenwart verherrlicht wurde, in diesem Lande befindlich ist;" Rosenmüller, biblische Geographie, II. Bd. I. Th. S. 72.

5) Als Korah mit seinem Anhange sich gegen die Uebertragung der Prie-

lein gewährt er seinen Schutz; Jehova hat sich dieses Volk aus allen Völkern der Erde zu seinem Eigenthume erwählt und in den mosaischen Büchern ist er immer bezeichnet als der Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs, als der Gott Israel's[1]), und Jehova selbst hat gesprochen: „ich bin Jehova dein Gott[2]).“ Ewald[3]) sagt: „Jehova ist König seines Volkes, er ist eine feste Stütze seines Volkes, und Alles was nur gegen die Feinde des erkornen Volkes geschieht, durch Schlachten, Heroen, Propheten, geschieht durch Jehova; Jehova ist Gesetzgeber und oberster Herrscher der Israeliten, er gab mit den mosaischen Gesetzen und Einrichtungen den unterscheidenden Charakter seinem Volke und er wacht über sie ein strenger Rächer.“ Es war nun die natürliche Folge, dass aus einem solchen engen Verhältnisse zur Gottheit auch der Glaube sich entwickeln musste, dass Alles, Gutes und Böses, was das Volk traf, nur von diesem Gotte herkomme, und besonders auch Krankheiten[4]), namentlich solche, deren Entstehung oder plötzliches Auftreten man sich nicht deuten konnte. Wurden nun die Krankheiten als von dem erzürnten Jehova gesandt betrachtet, so reihte sich daran auf die natürlichste Weise auch der fernere Glaube, dass die Krankheiten von Jehova als Strafe für irgend ein den

---

sterwürde auf Aaron und seine Söhne auflehnte, sprach Moses 4 B. 16, 5.: „Morgen wird Jehova kund thun, wer sein ist und wer heilig, und wen er zu sich nahen lässt; und den, welchen er erwählt, wird er sich nahen lassen;“ d. h. morgen wird Jehova kund thun, wer Priester seyn soll.

1) 1 B. Mos. 31, 42. 32, 9. 33, 20. 46, 1. 2 B Mos. 3, 6. 5, 3, 6, 3.

2) „Ihr sollt mein Eigenthum seyn aus allen Völkern.“ 2 B. Mos. 19, 5. „Ein heiliges Volk bist du Jehova deinem Gotte, dich hat Jehova, dein Gott, erwählt zu seinem eigenthümlichen Volke aus allen Völkern der Erde.“ 5 B. Mos. 7, 6. auch 14, 2. und 26, 18. „Jehova's Erbtheil ist sein Volk.“ 5 B. Mos. 32, 9. „Schone Jehova deines Volkes, und gib dein Eigenthum nicht hin zum Hohn.“ Joel 2, 17. „Ihr sollt erkennen, dass in Israels Mitte ich bin, und dass ich Jehova euer Gott bin und kein anderer.“ Joel 2, 27.

3) Die Composition der Genesis kritisch untersucht; Braunschweig 1823, S. 18.

4) Dies wird auch öfters in der Bibel mit den Worten: „Jehova tödtete ihn“ (1 B. Mos. 38, 7. 10.) bezeichnet, d. h. Jehova sandte ihm eine Krankheit, an der er starb So heisst es auch im 2 B Mos. 4, 24.: „Jehova wollte Moses tödten,“ d. h. Jehova belegte ihn mit einer schweren Krankheit, die ihm den Tod drohte.

Gott beleidigendes Vergehen geschickt wurden[1]), desshalb war die Heilung die Funktion des Priesters, als des Vermittlers zwischen Gott und Menschen[2]) und desshalb musste der Genesene im Tempel Jehovas ein Schuldopfer (wie dieses unter andern aus der Reinigungs-Ceremonie der Aussätzigen, von welchen noch die Rede seyn wird, erhellt) darbringen. Dem ungehorsamen Volke wurden Krankheiten als Strafen von dem erzürnten Gotte angedroht[3]), so wie auch dem gehorsamen Volke von Jehova Schutz gegen Krankheiten und Heilung derselben verheissen[4]). Daraus ersehen wir, dass, da nur von Jehova, dem mit seinem Volke in innigster Wechselbeziehung stehendem Nationalgotte, dem Einzigen und Allmächtigen Gotte[5]),

---

1) In diesem Sinne fragten auch die Jünger wegen eines Blinden Jesus: „Rabbi, wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, dass er blind geboren ist?.“ Johann. 9, 2. Jesus selbst sagte zu einem Geheilten: „siehe, du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre.“ Johann. 5, 14.

2) „Aliquam necessitudinem inter sacerdotes et morborum curationem extitisse apud Hebraeos jam ex eo patet, quod plurimos morbos a Jehova repetebant ab eoque sanationem dari opinabantur; sacerdotes enim quasi magis intimam consuetudinem cum Deo habebant, cui et per hos populi preces offerebantur.“ Sijbrandi, l. c. p. 16.

3) „Wenn ihr mir aber nicht gehorcht und den Bund mit mir brecht, so bestelle ich über euch Schrecken, Schwindsucht und Fieber.“ 3 B. Mos. 26, 14. „Jehova wird dich erreichen lassen von der Pest, Jehova wird dich schlagen mit Schwindsucht und mit Fieber, mit Hitze und Entzündung; Jehova wird dich schlagen mit den Beulen Aegyptens, mit Geschwüren, mit Krätze, mit Wahnwitz, mit Blindheit und mit Verwirrung des Geistes.“ 5 B. Mos. 28, 21. „Jehova bringt über dich alle Seuchen Aegyptens, vor denen du dich fürchtest, dass sie dir anhangen.“ 5 B. Mos. 28, 60.

4) „Wenn du gehorchst der Stimme Jehova's, deines Gottes, so will ich keine der Krankheiten, welche ich auf Aegypten gelegt, auf dich legen, denn ich bin Jehova dein Arzt.“ 2 B. Mos. 15, 26. „Jehova entfernt von dir alle Krankheiten, und keine der Seuchen Aegyptens wird er auf dich legen.“ 5 B. Mos. 7, 15.

5) Jehova ist Nationalgott Israels; dieser Nationalgott ist aber nicht nur der mächtigste, sondern er ist der einzige und alleinige Gott, wodurch alle übrigen Götter in ein leeres Nichts zurückfallen; ihm sind alle Kräfte der Natur, alles Streben, alle Schicksale des Menschen unterworfen. Auf diese Weise erhält Jehova seine beiden Haupteigenschaften: die Einheit und die Allmacht. S. Scherr, Geschichte der religiösen und philosophischen Ideen. I. Band. Schaffhausen 1841, S. 86.

Krankheiten sowohl, als Schutz vor denselben[1]) und Heilung kommt[2]), bei solchen Ansichten es leicht erklärbar wird, warum fast durchgehends in der Bibel nichts von Ursache, Entwicklung und Heilung der, so häufig daselbst erwähnten Krankheiten vorkommt, da Entstehen und Verschwinden derselben nur als eine unmittelbare Sendung Jehova's, als eine Strafe für ein begangenes Vergehen angesehen, mithin jedes weitere Nachsinnen darüber für überflüssig, ja selbst für vermessen gehalten wurde. Jede nähere Deutung darüber bleibt daher einzig und allein nur der historischen Forschung überlassen[3]), und wir wollen über folgende Krankheiten

---

1) Die spätere christliche Zeit, in welcher der reine mosaische Monodeismus symbolisch in eine Trinität zersplittert war, hat auch den Schutz gegen Krankheiten unter die Masse der Heiligen vertheilt. Agathe schützt gegen Brustkrebs, Ottilie und Lucie gegen Augenübel, Cornelius und Valentin gegen Epilepsie, Romanus gegen das Besessenseyn, Erasmus gegen Eingeweidekrankheiten, Athanasius gegen Kopfschmerz, Blasius gegen Halsweh, Hubert gegen Hundswuth, Rochus gegen die Pest, Wolfgang gegen Lähmung, Antonius gegen Augenentzündung, Johann Evangelist gegen Vergiftungen, Apollonia gegen Zahnweh, Liborius gegen Wassersucht, Martin gegen die Pocken, Mauritius gegen Podagra, Flaccius gegen die Lustseuche, Apollinaris gegen Steinkrankheit, Wolfgang gegen Schlagfluss, Balbina gegen Kropf, Casilde gegen Blutflüsse, Petronella gegen Fieber, Fiacre gegen Hämorrhoiden u. s. w. Vielleicht wird noch der Luzerner Jesuitenbeschützer Leu für heilig erklärt, da die Sonderbündler von den Jesuiten geweihte Lappen von dessen Kleide als Amulette gegen Verwundungen an sich trugen.

2) Müller, resp. Stengel, de deo legislatore medico, ad varia illustranda sacrae scripturae dicta. Altdorf 1717.

3) Es sind mehrere Schriften über die in der Bibel vorkommenden Krankheiten erschienen, welche noch an den treffenden Stellen angeführt werden. Folgende betrachten den Gegenstand nur vom Standpunkte des Wunders aus, daher es genügen mag, sie blos zu nennen: Ader enarrationes de aegrotis et morbis in Evangelio; Tolos. 1623. Schmidt, biblischer Medicus; Züllich. 1743. Folgende zwei Schriften: Moles, pathologia morborum, quorum in sacris scripturis mentio fit; Madrid 1642, und Uberte, medicina sacra, sive de morbis quorum mentio fit in S. S., Saragossa 1645. konnte ich nirgends auftreiben; ich habe sie nur irgendwo citirt gelesen, kann also auch nicht für die Richtigkeit der Titel bürgen; dann soll nach Güldenapfel, Almanach der Universität Jena, S. 140. der berühmte Professor Gruner eine Nosologia biblica in Manuscript hinterlassen haben; ich konnte aber auch nicht erfahren, ob dasselbe je gedruckt worden ist.

und Missbildungen ausführlichere Erörterungen versuchen[1]). Somatische Krankheiten und Missbildungen. I. Die Pest; von derselben überhaupt; die Pest im Lager der Assyrer; die Krankheit des Königs Hiskia. II. Der Aussatz. Von demselben überhaupt. Der Aussatz der Mirjam, des Naemann und Gehases, des Usia. Reinerklärung eines Aussätzigen durch Jesus. III. Bösartiges Geschwür des Königs Antiochus. IV. Ausflüsse aus dem männlichen Gliede. V. Die Plage wegen des Baal Peor. VI. Die Krankheit der Philister. VII. Gefährlicher Schlangenbiss. VIII. Augenkrankheit des Tobias. IX. Momentane Blindheit Saul's. X. Heilungen von Schwachsichtigen und Blinden. XI. Fehler des Gehöres und der Sprache. XII. Chronische Ruhe des Königs Jehoram. XIII. Fieber. XIV. Periodische Gicht. XV. Wassersucht. XVI. Blutfluss. XVII. Blutiger Schweiss. XVIII. Localer Starrkrampf Jerobeams. Starre Hand. XIX. Epilepsie. XX. Lähmungen. XXI. Angeborne Missbildungen. Hypertrichosis Esau's. Ueberzählige Finger und Zehen. — Psychische Krankheiten. XXII. Periodische Melancholie Saul's. XXIII. Insania zoanthropica Nebucadnezar's. XXIV. Die Daemonomanie überhaupt; der Dämonisch - Stumme; der dämonische Gadarener. —

I. Die Pest[2]), welche in der Bibel an mehreren Stellen[3]) erwähnt wird, ist ohne Zweifel die jetzt noch in Asien und Afrika heimische Pest gewesen, welche unter den Israeliten vorzüglich zur Zeit ihrer Wanderungen durch die Wüste, zur Zeit der Regierung der Könige Nebucadnezar und Jojachim, dann während der Belagerung Jerusalems epidemisch herrschte. Eine bezeichnende Beschreibung der Pest finden wir in der Bibel nicht, auch ist daselbst von Mitteln dagegen keine Rede, wenn wir nicht die Heilung der Pestbeule des Königs Hiskia, wovon gleich die Rede seyn wird, hieher rechnen wollen. Auffallend ist es auch, dass

---

1) Die Erzählung vom Sterben der Erstgeburt ist im VI. Fragmente erläutert.

2) Reusselius, de pestilentia Deuter. XXVIII. 21. Jena 1681. Baier, resp. Beyer, diss. ad Psalm 91, 5. 6. quo pestis diurna ac nocturna describi creditur. Jena 1683.

3) 2 B. Mos. 5, 3. 9, 15. 3 B. Mos. 26, 25. 4 B. Mos. 14, 12. 5 B. Mos. 28, 21. 27, 35. 2 B. Samuel 24, 13. 15. 1 B. König. 8, 37. Jerem. 14, 12. 21, 6. 24, 10. Ezech. 5, 12. Psalm. 91, 5. 6.

von Moses keine Gesetze gegen die Pest gegeben wurden, was sich jedoch mit folgenden Worten Michaelis[1]) rechtfertigen lässt: „Verdiente diese Krankheit nicht vorzüglich im Gesetz mit einer levitischen Unreinigkeit belegt zu werden, um die Ansteckung zu hindern? Geschehen ist es nicht; ich zweifle aber auch daran, ob ein weisser Gesetzgeber es thun sollte. Die Pest ist keine lang dauernde Krankheit (denn sonst würde sie bald aus dem Lande eine Wüste machen), sondern nur eine auf kurze Zeit überfallende, gegen sie sollen, wenn sie da ist, oder aus der Nachbarschaft zu befürchten ist, nach den jedesmaligen oft sehr verschiedenen Umständen auf kurze Zeit Verordnungen gemacht werden, nicht aber ewige Gesetze. Das ewige, stets dauernde Gesetz würde entweder in Zeiten, da keine Pest ist, unnützerweise und unerträglich lästig seyn, und alle Handlung, ja sogar die Freiheit des gemeinen Lebens schädlich einschränken; oder wenn es nicht so hart wäre, würde es zur Pestzeit nichts helfen, sondern blos durch Langsamkeit des Verfahrens die Pest ausbreiten. — Von den in der Bibel vorkommenden einzelnen Fällen von Pest sind besonders die Pest im Lager der Assyrer und die Krankheit des Königs Hiskia zu erwähnen, wozu folgende biblische Stellen:

> „Und es geschah in selbiger Nacht, da ging der Engel Jehova's aus und schlug im Lager der Assyrer hundert fünf und achtzig tausend Mann. Und als man sich des Morgens früh aufmachte, siehe da waren sie alle todte Leichen.“ 2 B. König. 19, 35. (Auch Jesaia 37, 36.) — „Zu selbiger Zeit ward Hiskia krank zum Sterben. Jesaia sprach: bringet einen Feigenkuchen, und sie brachten ihn und legten ihn auf das Geschwür, da genas er.“ 2 B. König. 20, 1. (Auch Jesaia 38, 1. und 21.)

In Bezug auf die Pest im Lager der Assyrer muss folgende historische Notiz[2]) vorausgeschickt werden. Unter der Regierung des Königs Hiskia drang ein assyrisches Heer unter dem Könige Sanherib, das auf einem Marsche nach Aegypten begriffen war, in Judäa ein, nahm alle festen Plätze bis auf Libna und Lachis ein und forderte drohend und dem Gotte Israels Hohn sprechend, Hiskia zur Uebergabe Jerusalems auf. In dieser traurigen Lage begab sich Hiskia in den Tempel und betete zu Jehova,

---

1) Mosaisches Recht, §. 213.
2) 2 B. König. 18, 13. und Jesaia 36.

welcher ihm durch den Propheten Jesaias versichern liess, dass Hülfe erscheinen werde. Plötzlich sah sich Sanherib zum Rückzuge genöthigt, weil die in seinem Lager ausgebrochene Pest (der Engel Jehovas) einen grossen Theil seiner Leute hinweggerafft hatte, was in oben citirter Bibelstelle erwähnt ist. Man hat auf verschiedene Weise den Tod der Assyrer gedeutet[1]). Einige vermuthen, sie seyen durch ein Donnerwetter oder Erdbeben umgekommen, und beziehen sich dabei auf die Stelle[2]) „von Jehova der Heerschaaren kommt die Ahndung mit Donner und Erdbeben;" allein es ist nicht zu denken, dass so viele Menschen auf einmal durch ein Donnerwetter umkommen können, und ein Erdbeben ist auch nicht anzunehmen, da in der Bibel weder vor noch nach dieser Stelle sich irgend etwas findet, was darauf nur im Entferntesten schliessen liesse. Andere[3]) sind der Meinung, die Assyrer hätten durch den brennenden Wind Samum[4]), der eine grosse Anzahl Menschen in kurzer Zeit hinwegraffen kann, ihr Leben verloren; allein auch dieser Ansicht kann man nicht wohl beistimmen, weil dieser Wind nur diejenigen tödtet, welche ihr Gesicht nicht auf die Erde legen, der grösste Theil der Assyrer sich also leicht

---

1) Calmet, de dissipato exercitu Sennacherib; in s. Prolegom. et dissertat. in s. script. libros; Aug. Vind. 1732, Tom. I. p. 539. Mehrere Ansichten der Aeltern sind zusammengestellt: im exegetischen Handbuche des alten Testamentes, Leipz. 1800. IX. Stück, S. 264 u. f. Rosenmüller, schol. in vet. testament. zu Jesaia 37, 36.

2) Bei Jesaia 29, 6.

3) Faber, Beobachtungen über den Orient, I. Thl. S. 65. Heyne, de auctore et causa stragis Assyriorum, tempore Ezechiae, Judaeorum regis, Berol. 1761. (Auch in Berg's Museum Duisburg. I., 1.)

4) Derselbe kommt in der Bibel unter der Benennung „Feuer Jehova's" vor; so im 4 B. Mos. 11, 1.: „und das Volk klagte über Noth, und Jehova hörte es und sein Zorn ergrimmte, und es brannte unter ihnen ein Feuer Jehova's und frass am Ende des Lagers." Die meisten Ausleger verstehen unter diesem Feuer Jehova's den tödtlichen, feurigen Wind, Samum (vom arab. Samm, Gift; Samiel, von Samm, und dem türkischen Jel, Wind, Giftwind), welcher sich zuweilen in den Wüsten des Morgenlandes erhebt und eine grosse Anzahl von Menschen erstickt. Mehreres über diesen Wind s. b. Rosenmüller, das alte u. neue Morgenland, II. Bd. S. 234, Dessen biblische Geograph. 3. B. S. 6. Die genauesten Nachrichten darüber liefert die Voyage à Palmyre, par le Comte W. S. R., in d. Fundgruben des Orients, 6. Bd. S. 393.

gegen denselben schützen konnte. Eine andere Ansicht[1]) ist die, dass unter dem Engel Jehova's der König von Aethiopien, Thirhaka[2]) verstanden sey, welcher die assyrische Armee Nachts unvermuthet überfallen und ihr eine grosse Niederlage beigebracht habe; allein auch diese Ansicht ist nicht annehmbar, denn warum sollte der Geschichtschreiber hier nicht Thirhaka mit Namen genannt haben? und dann stimmt es gar nicht mit der biblischen Sprachweise überein, eine feindliche Armee den „Engel des Herrn" zu nennen. Das Wahrscheinlichste ist, dass die Pest diese Niederlage unter den Assyrern anrichtete, die unter ihnen um so leichter ausbrechen und viele Menschen ergreifen konnte, indem bei einer grossen Hitze und Mangel an Wasser[3]) die grosse Armee in einen sehr engen Raum zusammengedrängt war. Auch spricht die biblische Sprachweise: „der Engel Jehova's schlug die Assyrer" für Annahme der Pest, indem die Hebräer ihrem allgemeinen Glauben gemäss alle Krankheiten, so wie deren Heilungen dem beleidigten und wieder versöhnten Gotte, und so auch vorzugsweise die Pest, bald Jehova selbst, bald einem Engel oder Strafboten Jehov's zuschrieben[4]), und diese, auch bei andern alten Völkern[5]) hervortretende Denkungsart war noch zur Zeit des

---

1) Zuerst vom Rabbi Jose in s. seder Olam Rabba (grosse Weltchronik) aufgestellt. Seiner Meinung sind auch: Pezronius, antiquit. tempor. C. 13. Marsham, Canon ad Sec. XVII., p. 514. Hardt, aenigm. prisci orbis, p. 673. Newton, chronologie of ancient Kingdoms amended, p. 282. Preiss, de causa cladis Assyrior. ad 2. Reg. Götting. 1776.

2) Derselbe ist im 2 B. König. 19, 9. erwähnt.

3) König Hiskia hatte alle Wasserquellen verstopfen lassen; s. 2 B. Chron. 32, 4. „und sie verstopften alle Quellen und den Bach der mitten durch das Land fliesst und sprachen: warum sollten die Könige von Assyrien kommen und viel Wasser finden?" Es war überhaupt Gebrauch, bei Annäherung eines Feindes die Brunnen und Wasserquellen zu verschütten, um ihn in Wassermangel zu versetzen und dadurch zum Abzuge zu nöthigen, so wie auch dieses geschah, um die Bewohner einer Stadt zur Uebergabe derselben zu zwingen. 2 B. König. 3, 25. Buch Judith 7, 12.

4) 2 B. Samuel 24, 15. 1 B. Chron. 22 (21), 14. Jerem 14, 12. Ezech. 5, 12. 6, 11. 7, 15. Amos 4, 10.

5) Der Hebräer lässt den Pestkranken vom Engel des Herrn erschlagen, wie der Grieche ihn von den Pfeilen des Phöbus schiessen lässt, ein Bild, das auch die Muhamedaner haben, wenn sie von Pfeilen Gottes

alexandrinischen Uebersetzers, ja selbst noch zur Zeit des Paraphrasten Jonathan so gangbar, dass Jener das Wort „Pest" in den Psalm. 91, 6. mit „δαιμονιον" und dieser das Wort „Pest" bei Habakuk 3, 5., mit Engel übersetzte[1]). Was die Zahl von einmal Hundert und fünf und achtzig Tausend Mann Gestorbener betrifft, so gehört die Angabe, dass dieselben alle in einer Nacht gefallen der mythischen Einkleidung an[2]), war aber auch von derselben fast unzertrennlich, weil das Ganze als ein Akt der strafenden Gerechtigkeit dargestellt werden sollte, aus welchem Grunde auch die Summe der Verstorbenen selbst eine Uebertreibung seyn mag[3]), obgleich diese Zahl doch gerade nicht für unmöglich erklärt werden muss, da bekanntlich die Pest in kurzer Zeit Tausende dahinrafft, was auch im 2 B. Samuel 24, 15., wornach in Palästina in kurzer Zeit siebenzig tausend Mann an der Pest starben, bestätigt wird[4]). — Zu erwähnen ist noch, dass diese Niederlage der Assyrer von den Aegyptiern anders erzählt wird, und zwar, wie Herodot[5]) berichtet, so: „Sanherib war bis zur ägyp-

---

reden, denen der Gläubige nicht entgehen könne. Gesenius, Commentar über d. Jesaia. Lpzg. 1821. I. Thl. S. 971.

1) Jahn biblisch. Archaeolog. 2. Aufl. I. Thl. 2. Bd. §. 222.

2) Hensler versucht dieses aus dem Texte so herauszuerklären, dass er übersetzt: wenn der Morgen anbrach, so sahe man lauter Leichen. Die Pest möge schon längere Zeit gewährt haben und an jedem Morgen habe man das Lager mit Leichen bedeckt gesehen.

3) Es fehlt auch nicht in der sonstigen Geschichte an Angaben, dass bedeutende Heere plötzlich dahin gerafft worden sind, was die Geschichtschreiber dem alten Volksglauben gemäss als Strafe der Götter wegen entweihter Heiligthümer oder sonstiger Frevel gegen dieselben darstellen. So ward nach Justin. XIX. 2. Diodor. 14, 70. ein karthaginensisches Heer von 150,000 Mann unter Himilco in Sicilien aufgerieben, weil es die Tempel der Götter unehrerbietig behandelt hatte. Des Prusias, Königs von Bythynien Heer ward durch eine Seuche aufgerieben und seine Schiffe durch Sturm vernichtet, nachdem er einen Tempel bei Pergamus zerstört hatte. Gesenius, a. a. O. S. 971.

4) Eben so sind auch zu andern Zeiten und an andern Orten dieser Krankheit in kurzer Zeit Tausende unterlegen; im Jahre 1576 starben in Venedig an siebenzig tausend und in Mexico über zweimal Hundert tausend Pestkranke; vom Jahre 1629 auf 1630 starben zu Venedig über vier und neunzig tausend, im Winter 1709 zu Danzig fünf und zwanzig tausend, und 1714 zu Constantinopel an dreimal hundert tausend Menschen an dieser Krankheit.

5) Histor. Lib. II. Cap. 141.

tischen Gränzstadt Pelusium vorgedrungen, und Aegyptens damaliger König Sethon, ein Priester Vulkans, konnte das Land nicht gegen diesen Feind vertheidigen, weil die von ihm beleidigte Kriegerkaste nicht zu Felde ziehen wollte; in dieser Noth begab er sich in den Tempel seines Gottes Vulkan, und betete vor dessen Bildsäule; betend schlief er ein und im Traume versprach ihm der Gott, dass Helfer schon kommen würden; durch diese Versicherung ermuthigt, zog er nun mit Allem, was ihm von den andern Kasten ins Feld folgen wollte, nach Pelusium, und hier erschien dann in der nächsten Nacht ein Heer Feldmäuse, welches die Bogensehnen und die Köcher der assyrischen Krieger zernagte, so dass diese nun wehrlos gemacht, die Flucht ergreifen mussten." Diese beiden Erzählungen, die eben erwähnte ägyptische und die biblische, kommen nun zwar darin überein, dass die Errettung von Sanherib auf ein Gebet eines Königs im Tempel durch eine ausserordentliche Hülfe erfolgte, allein in Bezug auf den die Assyrier getroffenen Unfall findet die Abweichung Statt, dass in der biblischen Erzählung die Pest und in der ägyptischen Feldmäuse angenommen werden, und es fragt sich nun nach dem Grunde dieser Divergenz, welche eine verschiedene Deutung zulässt. Einmal lässt sich a) glauben, dass von zwei von einander unabhängigen Ereignissen die Rede ist, nämlich von zwei Unfällen, welche zwei verschiedene Abtheilungen des assyrischen Heeres betroffen haben, und demzufolge müsste man annehmen, dass ein Theil des assyrischen Heeres schon nach Süden hin vor Pelusium vorgerückt war und ein anderer dagegen es war, welcher in Judäa die festen Plätze erobert hatte, so dass über den ersteren die Feldmäuse herfielen, während den letzteren die Pest befiel. Was also die letztere Heeresabtheilung betraf, ging die Aegyptier zunächst Nichts an, daher erwähnt es auch ihre Geschichte nicht, und aus gleichem Grunde liess die jüdische Geschichte unberührt, was dem andern Theile des Heeres begegnete. b) Bochart[1]), welcher auch annimmt, dass die Pest die Assyrer befallen habe, glaubt, die ägyptische Erzählung sey durch eine Verwechslung zweier ähnlich lautender Worte entstanden, nämlich λοιμος, die Pest, und λαμας, die Maus. Allein diese Deutung passt insoferne nicht, als das Mähr-

1) Hierozoic. Pars I. Lib. III. Cap. 34.

chen nicht von einem Griechen ersonnen wurde, sondern Herodot es von den Egyptiern hörte. c) Die beste Erklärungsweise scheint die von Michaelis gegebene[1]). Er ist nämlich der Ansicht, die Erzählung der Aegyptier sey erst später von der hebräischen abweichend geworden und das Missverständniss einer Hieroglyphe habe dazu die Veranlassung gegeben; denn die Bildsäule, welche dem Könige Sethon zum Andenken an diese wichtige Begebenheit errichtet worden sey[2]), habe in der einen Hand eine Maus gehalten, die Maus sey aber in der ägyptischen Hieroglyphik das Sinnbild der Vernichtung gewesen[3]), mithin auch das Sinnbild der Pest. Nahm man nun die Maus der Bildsäule später nicht mehr in ihrem symbolischen Sinne, sondern als eigentliche Maus, und erklärte sich dabei, auf welche Weise dieses Thier das Werkzeug jener wunderbaren Hülfe gewesen seyn könnte, so war das Mährchen leicht fertig[4]). — Mit eben erwähnter Pest im Lager der Assyrier müssen wir die Krankheit des Königs His-

1) Kanne, die goldenen Aerse der Philister; Nürnb. 1820, S. 5.

2) Die Aegyptier stellten im Tempel des Vulkan das Bild des Königs Sethon, der in der Hand eine Maus hielt, mit der Inschrift auf: „εις εμε τις ὁρεων ευσεβης εστω;“ „wer du mich immer siehst, verehre die Gottheit.“

3) Fast in der gesammten alten Mythologie erscheint die Maus (als nächtliches Thier, wegen ihres zerstörenden Zahnes und ihres Aufenthaltes unter der Erde) als Symbol der Nacht, der Zerstörung und des Todes. Dem Pestsender Apollo liess der Kultus unter seinem Altare heilige Mäuse nisten und auf Münzen findet man die Maus neben dem Kopfe des Gottes abgebildet; andere Münzen stellen Apollo drohend dar, in der rechten Hand mit der Maus, in der linken mit dem Pfeile, mit welchem er die Pest sendete (daher bei Lucian: „er pfeilte die Griechen mit Pest nieder“). Auch die Axt, welche ein Symbol des Verderbens war, findet man mit der Maus auf Münzen geprägt, und im Arabischen heisst Koffah eine Maus und etwas, was einer Axt ähnlich sieht.

4) Als ein das Gesagte beweisendes Beispiel, wie durch Missverständniss eines Symboles sich eine Sage heranbilden kann, soll noch folgendes hier erwähnt werden. Das Gebiet der unteritalischen Lokrenser, nur durch einen Fluss geschieden von dem Rheginischen, hatte schön singende, letzteres aber gesanglose Heuschrecken. Nun wetteiferte einst ein Lokrenser mit einem Rheginer in den pythischen Spielen im Citherschlagen; jenem sprang eine Saite seines Instrumentes, und er wäre besiegt worden von dem Rheginer; aber eine Heuschrecke hüpfte ihm auf die Cither und vollendete durch ihren Gesang das unterbrochene Saitenspiel so, dass der Lokrenser siegte. Abgesehen davon, dass sich

kia[1]) in Verbindung bringen, durch welche auch die Annahme einer Pest im assyrischen Lager eine Bestätigung erhält. Da aber nirgends in der Bibel angegeben ist, welche Krankheit und welche Art von Geschwür es gewesen, so wagen Einige gar nicht den Vorgang auf natürliche Weise zu deuten[2]), während Andere die verschiedenartigsten Deutungen darüber gegeben haben, von denen wir nur die folgender Autoren erwähnen wollen. Peter Hispanus[3]) (später Pabst Johann XXI.) sagt, dass diese Krankheit ein entzündliches Seitenstechen gewesen sey; auch Bartholinus[4]) nennt sie eine Bräune, angina, und scheint sich besonders zu dieser Meinung dadurch bestimmen zu lassen, weil Hiskia von sich selbst sagt: „wie eine Taube, wie ein Kranich so girrte ich[5])“

---

schon von vorneherein gegen diese Sage einwenden lässt, dass die schön singenden Heuschrecken nur in Lokris in Unteritalien vorgekommen seyn sollen, nicht aber auch in Griechenland, wo der Wettkampf Statt fand, so ist die Entstehung der Sage auf folgende Art zu deuten. Dem lokrischen Sieger war im Vaterlande eine Bildsäule errichtet worden, und zwar, weil er im Saitenspiele gesiegt hatte, mit einer Cither in der Hand. Auf dieser war eine Heusckrecke abgebildet, was, weil die Heuschrecke dem Gotte der Musik heilig war, den Sieger als Musiker, und insbesondere als lokrensischen Musiker bezeichnen sollte, denn die Heuschrecke war das Wahrzeichen der Lokrenser, das sie auch auf ihre Münzen prägten. Dieses aber vergass der Deuter und fabelte nun, die Heuschrecke sey desswegen auf der Cither abgebildet, weil sie den Lokrenzer als singende Heuschrecke, und somit gleichsam als Landsmännin im Wettspiele unterstützt habe. Kanne, a. a. O. S. 7.

1) Die Schrift von Julius: „Hiskias pestilenti ulcere decumbens; das ist: das tödtliche Lager des Königs Hiskiä, wie es beschrieben wird 2 Reg. 20, 2. zur Lehr, Trost und Vermahnung allen denen, so mit der geschwinden giftigen Seuch' der Pestilentz heimgesucht werden und noch nach Gottes Willen werden möchten. Erfurt 1599.“ enthält durchaus Nichts für uns Brauchbares, da es siebenzehn Predigen über diese Bibelstelle sind, des Inhaltes, dass diese Seuche Strafe Gottes für die Sünden sey, der Kranke sich mit Gottes Wort trösten soll und Gott allein die Wiedergenesung zuzuschreiben sey.

2) Sijbrandi, diss. de necessitudine quae fuit apud Veteres inter religionem et medicinum; Amstel. 1841, p. 35. Bardus, medic. cathol. polit. §. VII. Art. 3. nennt diese Begebenheit „partim naturalem, partim praeternaturalem.“

3) Thesaur. paup. Cap. XXVI.

4) De morb. biblic. Cap. X.

5) Bei Jesaia 38, 14.

[was jedoch nichts anders heissen sollte, als: ich stiess Klagetöne aus wie eine Taube und ein Kranich[1])], und bezieht dieses auf die ähnlich heisere Stimme bei der angina; derselben Ansicht ist auch Wedel[2]); Mead[3]) sagt: „id mihi verisimillum videtur, febre laborasse regem, quae in abscessum desinebat; in hujusmodi autem casibus ea semper conveniunt, quae suppurationem promovent, cataplasma imprimis, quae digerunt et resolvunt; neque aliud fere praestantius est illo, quod ex ficubus aridis conficitur;“ ähnlich ist die Ansicht von Reinhardt[4]), welcher ein bösartiges Entzündungsfieber annimmt, in Folge dessen eine Entzündungsgeschwulst entstanden, die durch den Umschlag von Feigen erweicht und zur Eiterung gebracht worden sey. — Berücksichtigen wir nun, dass zu dieser Zeit gerade im Lager der Assyrer die Pest herrschte, wie wir eben ersehen haben, so erhalten wir die wahrscheinlichste Meinung, dass Hiskia von der Pest vom Belagerungsheere angesteckt und das Geschwür eine Pestbeule gewesen sey[5]). Was

---

1) Der Kranich gibt Töne von sich, die man mit Klagetönen verglichen hat. Quintus Smyrnäus (oder Calaber, in den Paralipomenis Homeri, L. XIII.) vergleicht das Jammern der Frauen bei der Zerstöstörung Trojas mit dem Geschrei der Kraniche, wenn sie einen Adler über sich erblicken. Auch die Stimme der Taube hat etwas Klagendes. Die nach Rettung seufzenden Hebräer sagen bei Jesaia 59, 11.: „wie die Tauben girren wir.“ In Nahum's Jubelgesang über den Fall des assyrischen Reiches heisst es 2, 8.: „die Königin wird gefangen fortgeführt, wie Tauben seufzen ihre Zofen“ Auch arabische Dichter erwähnen das Klagen der Tauben: so Ommija Ben Abu Salt: „ich beweine die Edlen, der Edlen Söhne die Preiswürdigen; wie die Tauben weinen sie auf den Zweigen des Dickichts, auf den biegsamen Aesten“ (Bei Abulfeda, Annal. Muslem. Tom. I. p. 90.). Abu'l Ola nennt die Tauben die Töchter der Trauer (Jones, Commentar. de poësi asiatica, p. 128. Mehrere Stellen aus arabischen Dichtern, in welchen das Klagen der Tauben erwähnt wird, hat Jones in demselselben Werke p. 346. mitgetheilt.). Auch die griechischen und römischen Dichter schreiben den Tauben ein Klagen zu: die Turteltaube klagte, girrte, sagt Theokrit Idyl. VII., 141 und Virgil, Eclog I. 57, 58.: „rastlos wird klagen die heisere Waldtaube und die Turteltaube vom luftigen Wipfel der Ulme.“ Rosenmüller, biblische Naturgesch. II. Thl. S. 328.

2) De morbo Hiskiae; Jen. 1692; Auch dessen Exercitat. med. philolog. Dec. VII. Excercit. 4.

3) Medica sacra, Cap. V.

4) Bibelkrankheit. II. B. 15. Kap.

5) Bei der Concurrenz dieser für eine Pestbeule sprechenden Umstände ist

die Heilung desselben durch Auflegen eines Feigenkuchens[1]) betrifft[2]), so wurde dieselbe dadurch erweicht und in gutartige Eiterung gebracht; mehrere besonders ältere Schriftsteller[3]) empfahlen die Feigen als erweichende Mittel, und hinsichtlich der Pest können wir uns besonders auf Aldrovandus[4]) und Diemerbröck[5]) berufen. Ersterer sagt bezüglich zu dieser biblischen Stelle: „fici emplastrati pestilentia ulcera molliunt et disrumpunt, quo medicamento sanatum volunt Ezechiam regem;" und nach Diemerbröck's Mittheilung wurden, als die Pest zu Nimwegen wüthete, gedörrte und zu einem Brei gekochte Feigen mit etwas Butter und Theriak äusserlich mit grossem Nutzen angewendet[6]).

III. Von dem Aussatze, der in Aegypten einheimisch ist, und von da sich über andere Länder verbreitete, finden wir die erste Erwähnung in der Bibel, aus welcher hervorgeht, dass diese Krankheit unter den Israeliten in bösartiger Verbreitung geherrscht haben musste, so dass einige Geschichtschreiber den Auszug der Israeliten aus Aegypten auf eine andere Weise, als es von der mosaischen Geschichte geschieht, darstellen, indem sie behaupten, dass die Aegyptier dieselben aus Aegypten deshalb verjagt hät-

---

es nicht begreiflich, wie Haeser (historisch-pathologische Untersuchungen, I. Thl. Dresd. 1839, S. 21.) behaupten konnte, man habe gar keinen Grund, eine Spur der Pestbubonen hier finden zu wollen.

1) Von diesen Feigenkuchen ist schon im IV. Fragmente S. 63. gesprochen worden.

2) Stemler, praes. Sturm, de curatione morbi Hiskiae per ficum; Altd. 1691. Ewald, de morbo Ezechiae per ficum curato; Regiom. 1708. Lorie, ficus maturans ad 2 Reg. 20.; Duisb. 1783.

3) Celsus, de Med. Lib. V. Cap. 12, 15. Dioscorides, Lib. I., Cap. 183. Aetius, Tract. I. Serm. 3. Cap. 179. Lemmius, de herb. bibl. Cap. 19. Mey, Comment. phys. P. II. Cap. 4.

4) De arborib. Lib. II.

5) Lib. III. de peste; Cap. XII. §. 12.

6) Hiller, (Hierophyticon. Traject. 1725. I.; de arborib. Cap. XVII.) sagt ganz irrig: „ex ingenti numero medicaminum, quae pestilenti ulcere laborantibus medici praescribunt, ne unum quidem e ficuum palatha factum cataplasma reperire est." Aber warum lässt er die Erfahrung nicht gelten?; weil er ein Wunder braucht; „sciendum Deum nonnunquam in restituenda hominis valetudine insolito et ex naturae viribus invalido remedio usum, ne recuperatam sanitatem vel creaturis vel casui imputaret, sed manum potius veneraretur illius, qui omnia operatur in nobis."

ten, weil sie so häufig mit dem Aussatze behaftet gewesen seyen[1]). Die erste Andeutung dazu finden wir bei Manetho[2]), der 1200 Jahre nach dieser Begebenheit lebte, und der den Hergang der Sache nach den heiligen Geschichtsbüchern Aegyptens und nach volksthümlichen Ueberlieferungen folgendermassen erzählt: „der König Amenophis begehrte nach dem Beispiele eines seiner Vorgänger, die Götter zu schauen; einer der gelehrtesten Priester erklärte ihm, dass er erst alle mit dem Aussatze und ähnlichen Krankheiten Behaftete fortschicken müsse; solcher Aussätziger zählte man neunzig tausend, unter denen auch mehrere Priester waren; man schickte sie fort, um sie in den Steinbrüchen im Osten des Nils arbeiten zu lassen; sehr bald nahmen sie die Stadt Avaris zu ihrem Aufenthalte, setzten sich in ihr fest und erhoben die Fahne der Empörung unter dem Beistande von den Hirten, die Palästina bewohnten; der König der Aegyptier zog an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann ihnen entgegen, aber im Glauben an eine Weissagung, die den Empörern die Herrschaft über Aegypten während dreizehn Jahre zusicherte, wagte er es nicht, eine Schlacht zu liefern, sondern flüchtete sich nach Aethiopien; jene überliessen sich nun allen Arten von Gewaltthätigkeiten; sie hatten einen Priester von Heliopolis zum Gesetzgeber, der sie die heiligen Bilder der Götter und die heiligen Thiere verachten lehrte, und dessen Namen Asarsiph in Moses verwandelt wurde." Aehnliche Mittheilungen macht Tacitus[3]). Nach ihm stimmen mehrere Schriftsteller darin überein, „dass der König Bocharis, nachdem in Aegypten eine den Leib verunstaltende Seuche ausgebrochen sey, auf den Rath des Ammonischen Orakels Alle, welche mit dem Aussatze behaftet waren, als ein den Göttern verhasstes Geschlecht aus seinem Reiche vertrieben habe; einer der Verbannten, Moses, habe sich an die Spitze dieser vertriebenen Menge gestelt, und vorzüglich durch seine Hülfe sey dieselbe von ihrem damaligen Elende befreit worden." Justinus[4]), der

---

1) Ghillany, die Menschenopfer der alten Hebräer; Nürnb. 1842, S. 514.

2) Bei Flav. Josephus, de antiquitate Judaeorum; contra Apionem, Lib. I, §. 26.

3) Histor. Lib. V. Cap, 3.

4) Hist. Lib. XXXVI. Cap. I.

Moses einen Sohn Josephs seyn lässt, berichtet: „die Aegyptier hätten in Folge eines Orakelspruches zur Zeit, als sie von Grinden und Mälern heimgesucht gewesen, Moses mit den Kranken über die Gränze gejagt; die Juden aber, wohl eingedenk der Ursache dieser ihrer Vertreibung, hätten sich jedes Umganges mit Fremden enthalten, um nicht auch den Hass der Bewohner der neuen Heimath auf sich zu ziehen, eine durch die Verhältnisse herbeigeführte Gewohnheit, die allmälig zu einem politischen und religiösen Gebote bei ihnen geworden sey." Wenn wir nun gleichwohl allen diesen Angaben keine unbedingte Glaubwürdigkeit beilegen wollen[1]), so erhellt doch so viel daraus, dass der Aussatz unter den Israeliten, als sie aus Aegypten zogen, sehr verbreitet gewesen seyn musste, was schon daraus hervorgeht, dass Moses so sorgfältige und strenge Gesetze gegen diese Krankheit gab, und ein so grosses Gewicht auf die Ausrottung dieser Krankheit legte. Es ist hier nicht der Ort, eine ausführliche Geschichte und Beschreibung des Aussatzes zu liefern[2]), doch muss zur näheren Verständigung der noch anzuführenden biblischen Stellen Folgendes mitgetheilt werden.

Die Aeusserungen des Aussatzes, sowohl im Morgen- als Abendlande, geschahen durch folgende Erscheinungen: 1) Vormäler und andere Veränderungen der Oberhaut, Grinde, Kopfschabe, Glatzkopf und noch andere verschiedene Localabnormitäten, welche dem allgemeinen Ausbruche des Aussatzes vorhergingen, und dann 2) der allgemeine Aussatz. ad 1.) Unter den Vormälern ist das weisse Mal das am häufigsten vorkommende, und es zeichnet sich von andern Mälern und Hautaffektionen durch folgende Eigenschaf-

1) Winer (bibl. Realwörterb. Art. Aussatz) nennt es eine Fabel alter Historiker, dass die Israeliten wegen des Aussatzes aus Aegypten vertrieben worden seyen.

2) Ueber den jüdischen insbesondere vergl man ausser den noch anzuführenden folgende Monographien: Thomas, de lepra Graecor. et Judaeor. Basil. 1708. Ouseel, de lepra cutis Hebraeorum; Francof. 1709. Wedel, diss. de lepra in sacris; Jen. 1715. Rusmeyer, de lepra mosaica; Gryph. 1723. Immermann, diss. de lepra; Magdeb. 1743. Withof, de leprosis veterum Hebraeorum; Duisb. 1750. Eschenbach, progr. de lepra Judaeorum; Rost. 1774. Auch dessen script. medico-biblic. Rost. 1779 p. 17. Chamseru, recherches sur le veritable charactere de la lepre des Hebreux; in Mem. de la Soc. med. d'emulation de Paris, T. III, 1810, p. 335.

ten aus. Es kann an jedem Theile des Körpers vorkommen, zeigt sich aber nicht, falls es nicht zugleich unter der Achsel, in der Schaamgegend oder am Hintern sichtbar ist; die Oberhaut an der Stelle des Males ist trüb weiss und die Haut selbst etwas vertieft; es wächst zuweilen schnell, zuweilen langsam an Grösse, und man hat Beispiele, dass es in einem Jahre nicht um eine Linie breiter wurde, aber gewöhnlich wächst es so schnell, dass seine Zunahme nach einigen Wochen sichtbar ist. Da dieses Mal oft den Angesteckten keine Beschwerde verursacht, sehr oft klein, von den Kleidern bedeckt, daher nicht in die Sinne fallend und unempfindlich ist, so ist es um so bedenklicher und eine genaue Untersuchung um so nothwendiger, als der damit Behaftete oft längere Zeit selbst nicht weiss, dass er angesteckt ist. Das dunkle Mal unterscheidet sich von dem weissen nur durch die Farbe; es hat ein dämmerichtes, dunkles Ansehen, die Oberhaut auf dem Male berstet und fällt wie Kleien ab; wenn man die Stelle reibt, wird sie roth; sie ist äusserlich rauh anzufühlen, erhebt sich aber nicht über die Haut. Es gibt nebstdem noch rothe, röthliche und weissgelbliche Vormäler. Wenn das Vormal roth ist, so sind die Haare auf demselben gelblich oder röthlich, und wenn es weiss ist, sind sie weisslich. Von andern Mälern auf der Haut wird bei der gleich folgenden Beschreibung des weissen Aussatzes die Rede seyn. Als andere Erscheinungen, welche dem allgemeinen Ausbruche des Aussatzes vorhergehen, und von dem bereits in dem Körper aufgenommenen Stoffe des Aussatzes entstehen, bemerken wir noch die Kopfschabe, den Glatzkopf[1]) und das Glatzkinn. Die Kopfschabe besteht in einer Abschieferung der Oberhaut unter den Kopfhaaren; bei dem Glatzkopfe, der entweder allein oder zugleich mit der Kopfschabe vorkommt, werden die Haare allmälig dünner, spalten sich an ihrem Ende und wenn man sie ausrauft, so bemerkt man an ihren Wurzeln kleine Geschwüre; beim Glatzkinne, welches mit denselben Zufällen, wie der Glatzkopf, verbunden ist, fallen die Haare am Kinne, welches überhaupt bei den

---

1) Wahrscheinlich wegen dieses Zusammenhanges zwischen dem Kahlkopfe und dem Aussatze wurde es für eine Beleidigung gehalten, Jemand einen Kahlkopf zu nennen; 2 B. König. 2, 23. Da ferner der Aussatz für eine Strafe Gottes gehalten wurde, so hielt man auch wahrscheinlich dessbalb den Kahlkopf für eine solche; Jes. 3, 17. Jerem. 48, 37.

Aussätzigen früher oder später bartlos wird, aus. ad 2.) Der allgemeine Aussatz wird gewöhnlich in vier Arten unterschieden; lepra rubra, lepra alba, l. squammosa sive psorica und als der höchste Grad l. nodosa oder elephantiasis. Von diesen Arten ist jener, welcher unter den Israeliten herrschte und von dem Moses in seinem Gesetze spricht, der weisse Aussatz[1]), Zaraath[2]), von welchem Essinger[3]) folgende Beschreibung gibt. „Der Zaraath des Moses brach plötzlich ohne in die Augen fallende Vorboten aus, bald hatte er gewisse Verzeichen, die vorzüglich in Mälern bestanden. Im ersten Falle erfolgte der Ausbruch meist auf eine heftige Gemüthsbewegung, wie z. B. religiöse Exaltation, Zorn, Furcht, Schrecken[4]); im zweiten Falle bei langsamerer Entwicklung zeigten sich vorher verschiedene Mäler auf der Haut, die entweder in einer kleinen narbenartigen Veränderung der Haut, dem Linsenmale[5]) oder in einer Art Flechte[6]), oder in einem glänzenden Flecke, dem weissen Male[7]) bestanden. Diese Flecken[8]) konnten übrigens auch für sich bestehen, ohne dass der Zaraath nothwendig zum Ausbruche kommen musste; sie behielten dann ihre trübe Färbung oder nahmen, wenn sie anfangs hellweiss waren, eine solche später an. Aehnliche Flecken kamen auch am behaarten Theile des Kopfes und am Barte vor. In anderen Fällen gesellte sich der Zaraath auch zu einer zufälligen Entzündung

---

1) Auch lepra mosaica, lepra Hebraeorum, morphea alba, vitiligo alba; λευκη, νὄυσος φοινικη. Arab. Baraz.

2) Vom Zaraath der Kleider und Häuser wird am Schlusse dieser Abhandlung in einem Excursus gesprochen.

3) Ueber den Zaraath des Moses oder den weissen Aussatz. Tüb. 1843

4) „Accedit, quod animi pathemata eruptionem leprae promoveant, uti Martin narrat de puella, quae brevi tempore, postquam in puteum erat delapsa, prae sterrore lepra afficiebatur, et Lordet de viro, apud quem per metum prima symptomata morbi prodierant.“ Sijbrandi a. a. O. p. 10. S. auch Alibert, description des maladies de la peau; Brux. 1825, T. II. p. 134.

5) Seeth, wegen Aehnlichkeit mit einer Linse der Form und Farbe nach; auch lentigo, ουλη.

6) Sapachath; vitiligo, σημασια, λειχην.

7) Behereth; τηλαυγημα, ἐκλαμπρον, ἀλφος.

8) Sie dürfen nicht mit dem Bohak, von dem noch die Rede seyn wird, verwechselt werden.

der Haut, z. B. zu einer Brandwunde. Wenn nun der Zaraath auf die eine oder die andere Weise, d. h. mit einem Stadium der Vormäler oder mit Ueberspringung desselben sich entwickelte, so wurden entweder einzelne Theile des Körpers, seltener der ganze Körper, plötzlich schneeweiss; oder wenn Flecken auf der Haut vorausgingen, veränderten diese ihre trübere Färbung und nahmen innerhalb sieben bis vierzehn Tagen eine Schneefarbe ohne rothen Umkreis, mit Ausnahme am Kopfe an. Dasselbe fand auch bei Hautentzündungen und Brandwunden, zu denen sich der Zaraath gesellte, statt. Bei der ersten Entstehungsart waren die Stellen glatt und, wie es scheint, anfänglich noch nicht vertieft; im letzteren Falle aber wurden die aus den Vormälern entstandenen Aussatzflecken tiefer als die übrige Haut, auch griffen sie weiter in derselben um sich. Die Haare wurden an den kranken Stellen weiss, auf dem Kopfe goldgelb. Noch war aber in diesem Stadium, das wir mit den Alten das Stadium der Morphea nennen, die kranke Stelle nicht völlig entartet, noch floss rothes Blut beim Einstechen mit einer Nadel in den weissen Fleck, noch reagirten die Capillargefässe bei der Anwendung stärkerer Reize, indem die Stelle dann sich röthete, schwitzte oder Blasen aufwarf. So lange dieser Zustand dauerte, war auch die Prognose noch günstig; aber immer ungünstiger wurde sie, je älter und verbreiteter die Entartung ward, und je mehr sie in das dritte Stadium, das der Leuke, überging. Wenn nun die Krankheit zur eigentlichen Leuke oder dem Baras sich gestaltete, so nahmen auch die tiefer gelegenen Theile Antheil an der krankhaften Veränderung und auch das Fleisch wurde nun weiss. Stach man an der Stelle ein, die nun keine Empfindung mehr zeigte, sich beim Reiben nicht mehr röthete und, mochte sie aus Vormälern oder plötzlich entstanden seyn, vertiefter als die übrige Haut erschien, so floss jetzt statt Blut ein schleimiger, milchiger Saft aus; die Unterlage des Fleckens und seine Umgebung wurde durch Infiltration in's Zellgewebe verdickt, wodurch der Theil anschwoll und unförmlich wurde. Die übrige Haut wurde trocken und dürr und schuppte sich auch zuweilen kleienförmig ab; zuletzt fielen die Haare aus, so dass die Haut ganz glatt wurde, und es bildeten sich Geschwüre in den entarteten Theilen mit rothen, schwammigen Excrescenzen, die wahrscheinlich das sind, was Moses „rohes Fleisch" nennt. Ueb-

rigens konnte auch noch in diesem Stadium eine relative Genesung durch Stehenbleiben des Krankheitsprozesses erfolgen, wenn die rothen Schwämme verschwanden und die Stellen wieder gleichförmig weiss wurden. Dies war nun der Gang der chronischen Form des Zaraath bis zu einem gewissen Stadium; von seinem weiteren Verlaufe und seinem endlichen Ausgange schweigen sämmtliche Quellen und vermuthlich rührt der Mangel an Angaben über den Ausgang der Krankheit davon her, dass die einmal als vollkommen und unheilbar aussätzig erkannten Kranken aus der menschlichen Gesellschaft ausgestossen und daher auch nicht mehr beobachtet wurden. Wenn wir uns jedoch eine Vermuthung erlauben dürfen, so starben die Kranken wohl an allmäliger Auszehrung, worauf wenigstens das Wort Zaarath, das die Bedeutung von Entkräftung hat, hinweisen dürfte, auch eine Stelle in der Bibel damit zu vergleichen ist, nach welcher die Israeliten den Aussatz mit einer Fehlgeburt verglichen, die halb verweset aus der Mutter Schoose kommt[1]). Nebst dem bisher beschriebenen chronischen Verlauf nahm der Zaraath zuweilen noch einen anderen mit einem acuteren Charakter an. In diesem Falle entstand plötzlich ein mehr oder weniger verbreitetes τηλαυγημα, das bei seinem ersten Entstehen eine schneeweisse Farbe hatte, mit Geschwulst der benachbarten Theile verbunden und weder von Fieber noch von bedeutenden Schmerzen begleitet war. Wo die Färbung blos in grösseren begränzten Platten sich zeigte, fand noch ein Uebergang in die chronische Form statt; wo aber der ganze Körper weiss gefärbt erschien, oder wo wenigstens ein stetes Fortwachsen der Platten sich bemerklich machte, dort vermochte die Krankheit sich kritisch zu entscheiden. Die Heilung erfolgte in solchen Fällen schnell. Die Beobachtung von einer milchigen Serosität in den afficirten Stellen zeigt darauf hin, dass der Vorgang beim acuten Zaraath in einer Art von acuter Hautwassersucht bestand, die sich noch durch Schweiss und Urin kritisch zu entscheiden vermochte. — Ueber die Ursache des Za-

1) In Bezug auf den Aussatz der Mirjam (wovon noch die Rede seyn wird) heisst es im 4 B. Mos. 12, 12: „lass sie nicht seyn wie ein Todter, dem aus Mutterleibe kommend, die Hälfte des Fleisches verweset ist.“

raths finden wir in der Bibel keine Spur, doch lässt sich das häufige Vorkommen desselben unter den Israeliten leicht erklären[1]), und er war wohl bei einem Volke zu vermuthen, das aus Aegypten, dem eigentlichen Vaterlande des Aussatzes, kam, und dazu gesellten sich noch mehrere Umstände, welche die Entwicklung und Ausbreitung desselben begünstigen mussten; es waren nämlich die Israeliten arm und unterdrückt, sie hatten grösstentheils die feuchten und sumpfigen Gegenden Aegyptens bewohnt und ihr Aufenthalt längs dem Nile und den Sümpfen veranlasste, dass sie im Uebermaasse Fische assen[2]), eine Nahrung, die bekanntlich die Entstehung und Ausbildung der Hautkrankheiten sehr begünstigt. Was den Sitz der Krankheit betrifft, so ist es schwierig, ihn zu bestimmen; im Blutgefässsysteme hatte der Zaraath seinen Sitz wohl nicht, denn er war fieberlos; eben so wenig war er eine Nervenkrankheit, da er weder mit bedeutenden Schmerzen, noch mit Krämpfen verbunden war, obgleich in manchen Fällen der Krankheitsprozess durch heftigen Eindruck auf das Nervensystem eingeleitet wrude; mit Grund nimmt Essinger an, dass der Sitz des Zaraaths das Zellgewebe gewesen sey, welches von einer eigenthümlichen, mehr oder weniger milchigen Flüssigkeit angefüllt wurde, welche theilweise gerinnend und vertrocknend, jene vertieften, leblosen, kreideweisen Stellen bildete[3]). — Von dem bisher beschriebenen Zaraath spricht Moses in folgender Stelle, wo er die Art und Weise angibt, wie die dieser Krankheit Verdächtigen untersucht und nach welchen Merkmalen sie für rein oder unrein erklärt werden sollen.

---

1). Michaelis, mosaisches Recht, §. 209.

2) „Wir gedenken der Fische, welche wir umsonst assen in Aegypten." 4 B. Mos. 11, 5. Dass der Nil sehr fischreich war, bezeugen fast alle Reisebeschreibungen. S. Oedmann's vermischte Sammlung. aus d. Naturkunde; a. d. Schwed. I. Hft. 9. Kap.

3) Haeser, (historisch-pathologische Untersuchungen, Dresd. 1839, I. T. S. 19) nimmt ein vegetatives Leiden an: „die rein vegetative Natur des Aussatzes im Alterthume, sagt derselbe, ergibt sich auch aus der von Moses, dem der ganze Verlauf desselben, seine Complicationen und seine Diagnose von anderen Krankheiten sehr wohl bekannt war, vorgeschriebenen einfachen Behandlung durch Bäder und Absonderung der Kranken.

„So einem Menschen an der Haut seines Leibes eine Erhöhung oder ein Schorf, oder ein weisser Flecken kommt, und es wird an der Haut seines Leibes zu einem Aussatz-Mal, so bringe man ihn zu Aaron dem Priester, oder zu einem von seinen Söhnen, den Priestern. Und besieht der Priester das Mal an der Haut seines Leibes, und das Haar in dem Male ist in Weiss verwandelt, und das Ansehen des Males ist tiefer als die Haut des Leibes, so ist es die Plage des Aussatzes; und siehet es der Priester, so erkläre er ihn für unrein. Wenn aber ein weisser Flecken auf der Haut seines Leibes ist, und das Ansehen desselben ist nicht tiefer als die Haut, und sein Haar ist nicht in Weiss verwandelt, so schliesse der Priester den, der das Mal hat, ein sieben Tage. Und besieht ihn der Priester am siebten Tage und das Mal ist geblieben in seiner Gestalt, und hat nicht um sich gegriffen auf der Haut, so schliesse ihn der Priester ein sieben Tage zum andern Mal. Und besieht ihn der Priester am siebten Tage zum andern Mal, und das Mal ist blässer geworden, und hat nicht um sich gegriffen auf der Haut, so erkläre ihn der Priester für rein, es ist ein Schorf, und er wasche seine Kleider, so ist er rein. Wenn aber der Schorf um sich gegriffen hat auf der Haut, nachdem er vom Priester besehen ist zu seiner Reinsprechung, so werde er vom Priester besehen zum andern Mal. Und besieht ihn der Priester, und der Schorf hat um sich gegriffen auf der Haut, so erkläre ihn der Priester für unrein, es ist der Aussatz. — So ein Aussatz-Mal an einem Menschen ist, so bringe man ihn zum Priester. Und besieht ihn der Priester, und es ist eine weisse Erhöhung auf der Haut und sie hat das Haar in Weiss verwandelt, und ein Fleck rohes Fleisch ist in der Erhöhung, so ist es ein veralteter Aussatz an der Haut seines Leibes, und der Priester erkläre ihn für unrein. Wenn aber der Aussatz ausbricht auf der Haut, und die ganze Haut des, der das Mal hat bedecket, vom Haupt bis zu den Füssen, so weit ihn der Priester siehet; und es siehet der Priester und siehe! es bedecket der Aussatz seinen ganzen Leib, so erkläre er den, der das Mal hat, für rein; ist Alles in Weiss verwandelt, so ist er rein. Wenn aber rohes Fleisch darin gesehen wird, so soll er unrein seyn. Und siehet der Priester das rohe Fleisch, so erkläre er ihn für unrein, es ist Aussatz. Wenn aber das Fleisch sich ändert, und in Weiss verwandelt wird, so komme er zum Priester, und besiehet ihn der Priester, und das Mal ist in Weiss verwandelt, so erkläre der Priester den, der das Mal hat, für rein. — Und so am Leibe auf der Haut eine Beule wird und wieder heilet, und es ist an der Stelle der Beule eine weisse Erhöhung oder ein weiss-röthlicher Flecken, so werde er besehen vom Priester, und ist das Ansehen des Fleckens niedriger als die Haut, und das Haar ist in Weiss verwandelt, so erkläre ihn der Priester für unrein; es ist die Plage des Aussatzes, in der Beule ist er ausgebrochen. Wenn aber kein weisses Haar darin ist, und er ist nicht niedriger als die Haut und ist blass, so schliesse ihn der Priester ein sieben Tage. Und wenn er um sich gegriffen auf der Haut, so erkläre

ihn der Priester für unrein, es ist die Plage des Aussatzes. Wenn aber der Flecken an seiner Stelle stehen geblieben ist, und nicht um sich gegriffen hat, so ist es die Narbe einer Beule und der Priester erkläre ihn für rein." — So aber am Leibe auf der Haut ein Brandmal ist, und es ist das Brandmal ein weiss-röthlicher oder weisser Flecken, und der Priester besieht es, und es ist das Haar in Weiss verwandelt im Flecken, und das Ansehen davon ist tiefer als die Haut, so ist es Aussatz; im Brandmal ist er ausgebrochen und der Priester erkläre ihn für unrein, es ist ein Aussatzmal. Wenn aber im Flecken das Haar nicht weiss ist, und er ist nicht niedriger als die Haut, und ist blass, so schliesse ihn der Priester ein sieben Tage. Und besieht ihn der Priester sieben Tage, wenn er um sich gegriffen auf der Haut, so erkläre ihn der Priester für unrein, es ist die Plage des Aussatzes. Wenn aber der Flecken an seiner Stelle stehen geblieben ist, nicht um sich gegriffen auf der Haut, und ist blass, so ist es die Erhöhung eines Brandmales, und der Priester erkläre ihn für rein, denn es ist die Narbe eines Brandmales. — Und so ein Mann oder ein Weib ein Mal hat am Haupte oder am Barte, und das Ansehen davon ist tiefer als die Haut, und es ist darin goldgelbes, dünnes Haar, so erkläre ihn der Priester für unrein; es ist Grind, es ist Aussatz des Hauptes oder des Bartes. So aber das Ansehen des Males nicht tiefer ist als die Haut, aber es ist kein schwarzes Haar darin, so schliesse der Priester den der das Mal hat, ein sieben Tage. Und besieht der Priester das Mal am siebten Tage, und der Grind hat nicht um sich gegriffen, und es ist kein goldgelbes Haar darin, und das Ansehen des Grindes ist nicht tiefer als die Haut, so scheere er sich, aber den Grind soll er nicht scheeren, und der Priester schliesse ihn ein sieben Tage zum Zweitenmal. Und besieht der Priester den Grind am siebten Tage, und der Grind hat nicht um sich gegriffen auf der Haut, und das Ansehen davon ist nicht tiefer als die Haut, so erkläre ihn der Priester für rein. Wenn der Grind um sich greift auf der Haut nach seiner Reinsprechung, und es besieht ihn der Priester, und siehe! der Grind hat um sich gegriffen auf der Haut, so soll der Priester nicht Acht geben auf das goldgelbe Haar, er ist unrein. Wenn aber der Grind geblieben in seiner Gestalt und es ist schwarzes Haar darin gewachsen, so ist der Grind geheilt und der Priester erkläre ihn für rein. — Und so ein Mann oder ein Weib Flecken haben auf der Haut ihres Leibes, weisse Flecken, und der Priester besieht sie, und es sind auf der Haut ihres Leibes blasse weisse Flecken, so ist es der Bohak, der ausgebrochen an der Haut; sie sind rein. — Und so einem Manne das Haupt kahl wird, der ist ein Glatzkopf; er ist rein; und wenn sein Haupt kahl wird nach der Seite des Gesichtes zu, so ist er ein Plattenkopf; er ist rein. So aber an seiner Glatze oder an seiner Platte ein weiss-röthliches Mal ist, so ist es der Aussatz, der an seiner Glatze oder an seiner Platte ausbricht. Und besiehet ihn der Priester, und es ist eine weiss - röthliche

Erhöhung an seiner Glatze oder an seiner Platte, vom Ansehen des Aussatzes an der Haut, so ist er ein Aussätziger; er ist unrein." 3 B. Mos. 13, 2. u. f.

Wir ersehen aus dieser Stelle, dass Moses eine genaue Kenntniss von den Vormälern des Aussatzes hatte. Von dem weissen Male gibt er ganz richtig als charakteristische Kennzeichen an, dass die Haare auf dem Male eine weisse Farbe haben müssen, dass das Ansehen desselben tiefer ist als die andere Haut, und dass es nach und nach immer grösser werde. Auch auf den Unterschied des Bohak von dem weissen Male macht Moses aufmerksam: ersterer ist ein ähnlicher, nur mehr trübweisser, glanzloser und etwas weniges über der Haut erhabener Fleck, den Einige irrig für eine leichtere Art des Aussatzes gehalten haben; er ist ein nicht bösartiges Exanthem, welches Lehmaier[1]) für ähnlich dem Friesel hält, und von dem Niebuhr[2]) sagt, dass es weder ansteckend noch gefährlich sey, und dem Körper gar keine Unbequemlichkeit verursache; es hatte demnach Moses hinreichende Ursache, die mit dem Bohak Behafteten nicht für unrein erklären zu lassen. Eben so war es Moses bekannt, dass, wie wir schon angegeben haben, sich der Zaraath zu irgend einer zufälligen Entzündung der Haut, z. B. zu einer Brandwunde gesellen konnte, und er hat die Unterscheidungsmerkmale angegeben, unter welchen ein Brandmal für rein oder unrein erklärt werden muss; auch wurde nebstdem noch die Besichtigung der Brandmale wahrscheinlich desshalb angeordnet, weil vielleicht mancher mit dem Aussatzmale Behafteter, um es zu verhehlen, vorgab, sich nur verbrannt zu haben. Ferner war es Moses nicht entgangen, dass auch an den Haupt- und Barthaaren sich die Vorzeichen des ausbrechenden Aussatzes zu erkennen geben, und auch hierüber hat er die unterscheidenden Merkmale aufgestellt; so wie denjenigen, der wegen Alter oder irgend einer andern Ursache die Haare verliert (der Glatzkopf, wenn das Haupt kahl wird, und der Plattenkopf, wenn das Haupt nach der Seite des Gesichtes zu kahl wird), von dem Verdachte des Aussatzes frei gesprochen. Dunkel wird übrigens Manchem folgende Stelle vorkommen: „wenn aber der Aussatz ausbricht auf der Haut und die ganze Haut des der das

1) Ueber den in der Bibel erwähnten Aussatz; Nürnb. 1838, S. 13.

2) Beschreibung von Arabien, S. 135.

Mal hat bedecket, vom Haupt bis zu den Füssen so weit ihn der Priester sieht, so erkläre er den, der das Mal hat, für rein; ist Alles in Weiss verwandelt, so ist er rein;" es scheint bei oberflächlicher Betrachtung ein Widerspruch zu seyn, dass der, dessen ganzen Körper der Aussatz bedeckt, für rein erklärt werden soll, allein dieser Widerspruch wird sich heben, wenn wir uns nicht zu der Ansicht verleiten lassen, dass hier ein hoher Grad des Aussatzes gemeint sey, sondern annehmen, dass Moses damit den acuten Zaraath vor Augen gehabt hat, bei welchem (wie wir schon oben S. 213. bei der Beschreibung des Zaraath angegeben haben) sich die Krankheit oft schnell kritisch zu entscheiden vermochte, wenn der ganze Körper weiss erschien und ein stetes Ausbreiten der Male bemerklich machte; in diesem Falle also nahm Moses nicht ohne Grund an, dass ein solcher Kranker sich nun in der Krisis und nahe an der Genesung befinde, und somit nicht mehr für unrein erklärt werden dürfe. Was den von Moses angeordneten Zeitraum von sieben zu sieben Tagen betrifft, während welcher der Verdächtige von den Priestern besehen werden musste[1]), so entspricht dieser Termin ganz richtig jener Zeit, in welcher die Vormale jene Veränderungen zeigen, aus welchen man zu schliessen berechtigt ist, ob der Ausspruch über rein oder unrein gegeben werden darf; eben so handelte man auch, wie Hillary[2]) berichtet, auf der Insel Barbados, als daselbst der Aussatz ausgebrochen war, wo man die Kranken von sieben zu sieben Tagen verschloss, nach deren Verlauf es sich zeigte, ob es der wahre Aussatz sey, oder eine daselbst vorkommende afrikanische Krätze, Crocow genannt. — Die Anordnungen, welche Moses

---

1) Einige englische Commentatoren, z. B. Pilkington, Law u. A. haben den biblischen Satz: „der Priester schliesse ihn ein sieben Tage" so übersetzt: „der Priester verbinde (das Geschwür) alle sieben Tage" (Shapter, medica sacra, Lond. 1834, p. 78.). Allein es lässt sich diese Ansicht in sprachlicher Beziehung, da das hebräische Wort hisgir überall nur „Einschliessen" bedeutet, durch nichts rechtfertigen, während eine Beobachtung des Kranken von sieben zu sieben Tagen, wie oben erwähnt, dem Verlaufe der Krankheitserscheinungen vollkommen entspricht.

2) Observations on the changes of the air and the concomitant epidemical diseases in the island of Barbados; London 1759.

traf, um die Verbreitung des Aussatzes unter den Israeliten zu verhindern, geht aus folgender Stelle hervor:

> „Und wer aussätzig, auf dem die Plage ist, dess Kleider sollen zerrissen seyn und sein Haupt entblösset und sein Kinn verhüllet, und unrein! unrein! soll er rufen. Die ganze Zeit, da die Plage auf ihm ist, soll er unrein seyn; unrein sey er, abgesondert soll er wohnen, ausserhalb des Lagers soll seine Wohnung seyn." 3 B. Mos. 13, 45.

Von der Idee ausgehend, dass der Aussatz ansteckend sey, erklärte Moses jeden daran Leidenden für unrein, der ausser Berührung mit den Gesunden bleiben, und, damit letztere ihn sogleich erkennen und ihm ausweichen konnten, sich durch eine eigene Kleidung bemerkbar machen und sich selbst als unrein ausrufen musste. Als die Israeliten in ihr Land kamen, mussten die Aussätzigen an einem bestimmten Orte wohnen, der Beth Chofschith (Ort der Unreinigkeit) hiess, welche Verordnung so strenge gehalten wurde, dass selbst der aussätzig gewordene König Usia, (von welchem noch die Rede seyn wird) sich absondern musste[1]). Die Zweckmässigkeit dieser mosaischen Verordnungen ist dadurch anerkannt, dass sie auch in spätern Zeiten beibehalten wurden. Als im Mittelalter der Aussatz bekanntlich herrschte, verfuhr man ganz nach den mosaischen Verordnungen mit einer grossen Strenge, worüber Hensler[2]) ausführliche historische Mittheilungen gemacht hat. Man sonderte die Aussätzigen von aller Gemeinschaft mit den übrigen Menschen ab; die vom Richter und Arzte als unheilbar erklärten Aussatzkranken wurden wie Verstorbene betrachtet; man veranstaltete ihr Leichenbegängniss, führte sie in die Kirche, las Seelenmessen über sie und geleitete sie, gleichsam aus dem Buche der Lebendigen gestrichen vor die Stadt in das Lazareth[3]) oder baute ihnen vor dem Thore kleine Wohnungen auf vier Pfäh-

1) Und Jehova schlug den König, dass er aussätzig war bis an seinen Todestag, und er wohnte in einem Siechenhause." 2 B. König. 15, 5.

2) Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter; Hamburg 1790, S. 219. u. f.

3) Diese Aussatzhäuser, wohin die Leprosen verbannt wurden, befanden sich in der Regel immer an Flüssen oder Teichen, die entweder schon früher da waren, oder später eigends angelegt und durch Gräben hingeleitet wurden, damit die Kranken sich täglich baden konnten. Jeder Kranke empfing hölzerne und irdene Geräthschaften und Kochgeschirre, man versah ihn mit Tisch und Bett, Kleidungsstücken und Wäsche,

len; nun waren sie wie bürgerlich todt, sie konnten weder etwas erben noch von ihrem Eigenthume etwas verkaufen oder verschenken, alle Rechtshändel hörten mit ihnen auf, sie waren für ihre Person von allen Abgaben, Zehenden und bürgerlichen Lasten frei, durften kein Zeugniss ausstellen, konnten von Niemand gefordert werden noch selbst Jemand fordern, und die Ehe war so gut als getrennt; in die Städte oder Dörfer zu kommen, war ihnen nur zu bestimmten Zeiten, z. B. in der Charwoche, um Ostern und Weihnachten erlaubt, sie mussten aber alsdann mit einer hölzernen Klapper ihr Kommen melden, damit man ihnen aus dem Wege gehen, oder aus gehöriger Entfernung ein Almosen zuwerfen konnte; bei Wallfahrten, die gewöhnlich nach dem Grabe des heil. Mävius oder Mevennius in Bretagne geschahen, mussten sie sich als Wahrzeichen zwei wollene Hände, eine auf die Brust und die andere auf den Kopf binden. Auffallend scheint es übrigens, dass Moses, dem es gewiss nicht unbekannt war, dass der Aussatz, wenn er einmal in einer Familie wurzelt, sich auf mehrere Generationen fortpflanzt, dass also auch die von Aussätzigen gezeugten und gebornen Kinder der Gefahr, früher oder später von dieser Krankheit befallen zu werden, ausgesetzt sind, unter seine so strenge Verordnungen gegen die weitere Verbreitung dieser Krankheit nicht das Verbot des Heirathens der Aussätzigen aufgenommen hat; allein, da die Aussätzigen äusserst geil und unersättlich in der Befriedigung des Geschlechtstriebes sind, so hat wahrscheinlich ihnen Moses desshalb die Ehe unter sich nicht verboten, damit Gesunde von ihren geilen Nachstellungen gesichert seyn möchten. „Gegen die Heirathen der Aussätzigen, sagt Michaelis[1]), verordnete Moses nichts, sie waren also erlaubt und gewöhnlich; betrübt ist es zwar, dass aussätzige Aeltern Kinder zeugen, die bis ins dritte oder vierte Glied den Aussatz haben, oder doch in Gefahr stehen, ihn zu bekommen; ein Gesetz, das die Ehe verböte, würde in

---

was Alles nach seinem Tode vernichtet wurde; die Obhut über diese Leprosenhäuser war eigenen Aufsehern anvertraut. Es wurden auch besondere Stiftungen und Verbindungen errichtet, unter denen der Ritterorden des heil. Lazarus als einer der ältesten bekannt ist, der sich der Pflege der Aussätzigen widmete. So brachte Ludwig der Heilige zwölf Lazarusritter nach Frankreich und übertrug ihnen dort die Aufsicht über die Leprosenhäuser.

1) Mosaisches Recht, §. 210.

hohem Grade zweckwidrig seyn, denn da die Aussätzigen die Triebe der Wollust nicht nur so wie Gesunde, sondern in noch höherm Grade haben, so würde die Versagung der Ehe sie zu einer Verzweiflung treiben, bei der sie oft, es möchte nun auch für Strafe darauf folgen was wollte, Gewalt oder Betrug gegen reine Frauenspersonen gebrauchten, und dadurch das Uebel nur mehr ausbreiteten." — Da der Aussatz eine Krankheit war, von der nur sehr Wenige genasen, und der Aussätzige von der Gesellschaft der Uebrigen strenge ausgeschlossen war, so wurde nach überstandener Krankheit eine eigene Ceremonie angeordnet, durch welche das Individuum durch die Reinerklärung von den Priestern von der Krankheit frei gesprochen und in die Gesellschaft wieder eingeführt wurde; dafür hat Moses ein eigenes Gesetz der Reinigung gegeben, von dem wir folgendes ausheben:

„Besiehet ihn der Priester und die Plage des Aussatzes ist geheilt, so gebiete der Priester, dass man für den sich Reinigenden zwei Vögel bringe, lebendige, reine, und Cedernholz, Carmesin und Ysop. Und der Priester gebiete, dass man den einen Vogel schlachte in ein irdenes Gefäss über lebendigem Wasser; den lebenden Vogel nehme er und das Cedernholz und den Carmesin und den Ysop und tauche es und den lebendigen Vogel in das Blut des Vogels, der geschlachtet worden über lebendigem Wasser und spritze auf den sich vom Aussatze Reinigenden sieben Mal, und reinige ihn und entlasse den lebendigen Vogel ins freie Feld. Und der sich Reinigende wasche seine Kleider, scheere sein Haar und bade sich, so ist er rein, und darnach darf er ins Lager kommen, aber er wohne ausser seinem Zelte noch sieben Tage. Und am siebenten Tage soll er all sein Haar scheeren, sein Haupt, seinen Bart und seine Augenbraunen, seine Kleider waschen und sich baden, so ist er rein. Am achten Tage soll er zwei Lämmer bringen, und ein jährig weiblich Lamm fehllos, und drei Zehentheile Weissmehl, begossen mit Oel und ein Log Oel. Und der Priester nehme das eine Lamm und bringe es dar als Schuldopfer und den Log Oel, und schlachte das Lamm. Und es nehme der Priester von dem Blute des Schuldopfers und streiche es auf das rechte Ohrläppchen, auf den rechten Daumen und den rechten grossen Fusszehen des sich Reinigenden. Und von dem Oele streiche der Priester auf das rechte Ohrläppchen, den rechten Daumen und den rechten grossen Fusszehen, und das Uebrige vom Oele thue er auf das Haupt des sich Reinigenden." 3 B. Mos. 14, 2.

Fassen wir diese Reinigungsceremonie näher in's Auge, so werden wir derselben eine zweifache Bedeutung abgewinnen kön-

nen, nämlich a) die rein ceremonielle Bedeutung und b) einen sanitätischen Zweck. a) Der Aussatz zog völlige Ausschliessung aus der Volksgemeinschaft, so wie aus aller Gemeinschaft mit dem Heiligthume Jehova's nach sich; der Aussätzige galt als politisch und kirchlich todt[1]). In der Ceremonie der Reinigung des Aussätzigen muss daher die Symbolik der Wiederherstellung des reinen Lebens gegeben seyn, und somit wird dieser Ritus auf folgende Weise gedeutet[2]). Ist der reine Vogel[3]) im Gegensatze zu dem von der Gemeinschaft mit den übrigen Menschen ausgeschlossenen Aussätzigen das angemessenste Symbol der Freiheit und Ungebundenheit innerhalb des reinen Lebens, so wird er durch die Hinzufügung des Cedernholzes [Aufhaltung der Verwesung[4])],

---

1) Der Aussätzige wurde nach der biblischen Sprache einem Todten gleich geachtet, und das Heilen eines Aussätzigen als ein Lebendigmachen bezeichnet; so sagt im 2 B. König. 5, 7. der König von Israel, als er gebeten wurde, den aussätzigen Naeman zu heilen: „bin ich ein Gott, dass ich tödten und lebendig machen kann, dass dieser zu mir sendet, den Mann zu befreien von seinem Aussatze." Josephus antiquit. jud. L. III. Cap. XI. §. 3. sagt: Moses habe die Aussätzigen als solche, die sich nicht von den Todten unterscheiden, ausgeschlossen, Spencer nennt den Aussatz ein Sepulcrum ambulans, und Calvin sagt: „pro mortuis habiti sunt, quos lepra a sacro coetu abdicabat." Bähr, Symbolik d. mosaisch. Kultus. II. Bd. S. 460.

2) Von Philippson in seiner israelitischen Bibel, I. B. S. 605.

3) Was für Vögel es seyn mussten, ist in der Bibel nicht angegeben, es ist auch für die symbolische Deutung gleichviel, welche Art Vogel es war. Nur spätere Ausleger haben darüber gefabelt und behauptet, es seyen Sperlinge gewesen, (auch die Vulgata hat passeres), denn da die Israeliten wegen ihrer bösen Zunge und ihrem Hange zum Verläumden mit dem Aussatze gestraft worden seyen, so seyen auch zu ihrer Reinigung Sperlinge, welche immer zwitscherten, erforderlich gewesen. S. Lund, die alten jüdischen Heiligthümer, Hamburg 1711, S. 674. So sagt auch Rabbi Solomon: „lepra invasit homines propter linguam malam, i. e. propter garulitatem verborum; adhibuerunt ergo in purificatione ejus passeres, qui semper garriunt." Lightfoot (hor. hebraic. in Evang. Lucae, Cap. XII.) glaubt (in Bezug auf Lucc. 12, 6.: „werden nicht fünf Sperlinge verkauft um zwei Heller") dass, wie im Tempel Tauben zu Opfern, so seyen auch Sperlinge zur Reinigung der Aussätzigen verkauft worden. Bähr, a. a. O. S. 515. Lotz, de duab. avib. purgationi leprosi destinatis earundemque mysterio; Halle 1737.

4) Das Holz der Ceder zeichnet sich vor allen andern Holzarten durch seine Dauerhaftigkeit aus; es ist der Fäulniss nicht unterworfen, und

des Ysops [Reinigung[1]] und des carmesinrothen Fadens [Reinwerden[2]] zum Symbol des aus dem Zustande der Verwesung durch Reinigung zur, vom Reinwerden bedingten Freiheit des reinen Lebens zurückkehrenden Aussätzigen. Dieses Symbol musste aber mit dem Genesenen in wirkliche Verbindung gebracht und identificirt werden, desshalb mussten zwei Vögel genommen werden, von denen der eine Träger des Symbols an sich, der andere Ueberträger auf den Genesenen ward, desshalb wurde der letztere geschlachtet und mit seinem Blute, vermischt mit lebendigem Wasser, weil die Reinigung zum Leben zurückführte, der Genesene besprengt siebenmal, dagegen der andere Vogel getaucht in das Blut und freigelassen. So wurde das Blut des geschlachteten Vogels das Binde- und Identificirungsmittel zwischen dem Genesenen und dem freigelassenen reinen Vogel. Sieben Tage musste nun noch der Gereinigte ausser seinem Zelte wohnen, bis er die vollständige Wiederaufnahme in die Gemeinschaft mit dem Leben des Bundsvolkes erlangen konnte. Dieses Wohnen ausserhalb des Zeltes halten die Rabbinen für einen Euphemismus statt „sich des

die Alten schrieben ihm Unverweslichkeit zu, so wie man auch dem Cedernöl die Kraft zuschreibt, Gegenstände, die damit bestrichen werden, vor Fäulniss und Verwesung zu bewahren, daher man sich seiner vorzüglich bediente, um Leichname unverweslich zu erhalten. Wegen diesen Eigenschaften tritt nun das Cedernholz in dem Reinigungsritus als Symbol der aufhaltenden Verwesung auf.

1) Die Sprengung geschah im Alterthume mit Pflanzen, welche in die geweihte Flüssigkeit getaucht wurden. Bei den Hebräern wurde der Ysop wegen seiner zarten, harzigen Blätter, die leicht Feuchtigkeit annehmen, aber auch leicht wieder durch Schütteln von sich geben, in Büscheln gebunden und als Wedel bei heiligen Sprengungen gebraucht; s. 2 B. Mos. 12, 22. 4 B. 19, 6. u. 18. Psalm 51, 9. Schumann, de expiat. Hyssopo facta Ps. LI., 9. Lips. 1738. Bei den Griechen geschah die Besprengung mit geweihtem Wasser durch in dasselbe eingetauchte Lorberzweige.

2) Die carmesinrothe Farbe erscheint in der alten Symbolik als Farbe des Reinwerdens von aller Verunreinigung, der Läuterung, wofür in dieser Farbe des Feuers das Motive nahe genug liegt. Der vom Aussatze Gereinigte erscheint als dem Leben wieder gegeben, und somit symbolisirt auch diese Farbe mit dem Reinwerden das Leben. Man vergleiche damit das, was im VII. Fragmente bei der Niederkunft der Thamar über die symbolische Bedeutung des rothen (Kokkus) Fadens gesagt wurde.

ehelichen Umganges enthalten [1])"; der Beischlaf war aber hier nicht aus Besorgniss vor Ansteckung untersagt, denn so lange sich diese befürchten liess, würde die factische Reinsprechung durch den Priester nicht erfolgt seyn und der Aussätzige hätte noch gar nicht in das Lager kommen dürfen; diese Periode von sieben Tagen war daher keine Wartzeit bis zur völligen sicheren Genesung, sondern Vorbereitungszeit auf die kirchliche Reinigung oder die Weihe zur Gemeinschaft mit dem Heiligthume Jehova's, und in dieser Vorbereitungszeit musste er natürlich sich dessen enthalten, was ihn, wenn auch nur bis zum Abend in einen unreinen Zustand versetzt hätte, wie dies beim Beischlafe der Fall war [2]); die sieben Tage wären dann unterbrochen worden und hätten aufgehört zu seyn, was sie seyn sollten [3]). Am achten Tage erschien der Gereinigte vor Jehova und nun wurde der zweite Reinigungsakt, der religiöse vorgenommen und damit der Genesene in die religiöse Gemeinschaft wieder aufgenommen. Zwei männliche Schafe und ein weibliches mit Weissmehl und Oel brachte er in das Heiligthum. Das eine war sein Wiedereinweihungsopfer, aber als Schuldopfer, das andere ein Sündopfer [4]), das dritte ein Ganzopfer. Das Oel sollte zur Wiedereinweihung in den religiösen Bund dienen, indem der Aussätzige von jeder bürgerlichen sowohl als religiösen Gemeinschaft ausgeschlossen war, und daher einer neuen Einweihung in dieselbe bedurfte. Alsdann bestrich der Priester mit dem Blute und Oele den Gereinigten, wodurch er gänzlich wieder dem Heiligthume verbunden, zu einem Gliede des Bundesvolkes wieder geweiht ward. b) Hinsichtlich des sanitätischen Gesichtspunktes

---

1) Jonathan: sedebit extra tabernaculum domus habitationis suae, et non accedet ad latus uxoris suae. Levi: ratio hujus ut separetur ab uxore sua. Pesikta: ut sit et prohibetur ab usu lecti; tabernaculum ejus est ut alibi (Jos. 22, 4.); redite ad tabernacula vestra, id est ad uxores vestras.

2) „Und wenn ein Mann bei einem Weibe liegt mit Samenergiessung, so sollen sie sich baden in Wasser und unrein seyn bis an den Abend;" 3 B. Mos. 15, 18. (Worms, de causa immunditiei spermatis humani apud Ebraeos; Gies. 1768.)

3) Bähr, a. a. O. S. 520. 521.

4) Das Sündopfer sollte überhaupt zur Entreinigung und Sühnung des Heiligthums, das Schuldopfer zur Entreinigung des Individuums selbst ausserhalb des Heiligthums dienen.

dieses Reinigungsritus lässt sich Folgendes anführen. Dass der zu Reinigende seine Kleider waschen, sich baden und seine Haare scheeren musste, hatte offenbar den Zweck, dass Alles vielleicht noch an ihm und seinen Kleidern vorhandene Unreine dadurch entfernt, und er selbst noch einmal genauer besichtiget werden konnte Ob man durch das Bestreichen mit dem Oele und Blute nicht auch einen Heilzweck beabsichtigte, kann nur als Vermuthung gelten, da sich ein historischer Nachweis dafür in der Bibel nicht vorfindet. Unbeachtet darf jedoch nicht bleiben, dass man im hohen Alterthume dem Blute eine heilende Kraft gegen den Aussatz beilegte, worüber wir einiges Historische mittheilen wollen. Martius[1]) führt unter den äusserlichen Mitteln, deren sich das Alterthum gegen den Aussatz bediente, das Blut an; Plinius[2]) berichtet, dass die alten Aegyptier beim Aussatze sich der Blutbäder bedient hätten. Die biblische Stelle: „und es geschah nach langer Zeit, da starb der König von Aegypten und die Söhne Israels seufzten und schrieen[3]),“ wird im Midrasch-Rabbah so erklärt: „und es starb der König von Aegypten, d. h. er wurde aussätzig, und ein Aussätziger ist gleich einem Todten; und es seufzen die Kinder Israels über ihre Arbeit; und warum seufzen sie? weil die Zauberer Aegyptens sagen, es gibt für den König kein anderes Heilmittel, als dass er von den Kindern der Israeliten Abends hundert und fünfzig und Morgens hundert und fünfzig schlachten lasse, um sich zweimal täglich in ihrem Blute zu baden.“ Nicht allein die Aegytier, sondern auch die Juden schlugen ein Baden in Kinderblut als Heilmittel gegen den Aussatz vor, und zwar noch in der christlichen Zeit unter Constantin dem Grossen; Cedrenus[4]) berichtet, als Constantin, der am Aussatze litt, nach Rom gekommen sey, hätten ihm die Juden angerathen, sich im Blute säugender Kinder zu baden; der Kaiser entschloss sich wirklich zu dieser Kur, und man versammelte eine Anzahl von Müttern mit ihren Säuglingen in dem kaiserlichen Palaste; als man diesen aber die Ursache ihrer Vorladung eröffnete, brachen sie in ein solches Weh-

1) Abhandlung über die krimmsche Krankheit. Freib. 1819. S. 125.
2) Hist. natur. Lib. XXVI., Cap. V. Edit. Bipont. 1782.
3) 2 B. Mos. 2, 23.
4) Hist. compend. ed. Paris, I. p. 271. (Zanaras, annal. ed. du Fresne, II. p. 3. Baccius, de thermis, Lib. VII., Cap. 35.)

klagen aus, dass der Kaiser auf die Kur verzichtete, da doch der Erfolg ungewiss sey. Noch verdient erwähnt zu werden, dass der Glaube, Menschenblut heile den Aussatz, aus dem Orient auch auf den Occident übergegangen ist; so räth ein Jude dem aussätzigen Könige Richard von England an, sich zur Befreiung von seiner, durch kein anderes Mittel zu heilenden Krankheit, in dem frischen Blute eines neugeborenen Kindes zu baden und dessen Herz ganz warm und roh, so wie es aus dem Leibe genommen, zu verzehren[1]); in altdeutschen Volkssagen finden sich Spuren von Opferung von Kindern, die zur Heilung des Aussatzes getödtet wurden[2]), auch soll hier erinnert werden an den „armen Heinrich" von Hartmann von der Aue; dem Heinrich erklärten die Aerzte zu Montpellier, dass sein Uebel des Aussatzes unheilbar sey; der berühmteste Arzt zu Salerno kennt nur ein einziges Mittel für die Heilung desselben, das Blut einer reinen Jungfrau[3]). — Von einer eigenen Heilmethode der israelitischen Priester gegen den Aussatz[4]) ist zwar in der Bibel nirgends die Sprache, obgleich man annehmen muss, dass sie eine solche gehabt haben mögen, welche aber nur durch Tradition sich unter ihnen erhalten hat, weshalb es auch Moses nicht für nothwendig gehalten haben mochte, eine Kur in seinem Gesetzbuche vorzuschreiben; er verwies aber die Kranken an die Priester, und befahl zu thun, was diese anordnen würden[5]), woraus sich schliessen lässt, dass Moses Heilmittel gegen den Aussatz kannte, und diese den Priestern mitgetheilt hatte.

Hinsichtlich der einzelnen Erkrankungsfälle am Aussatze, welche in der Bibel vorkommen, bemerken wir vorerst, dass die angebliche Krankheit Hiob's, in welcher man den

---

1) Marbach's Volksbücher; Lpzg. 1841, Nro 21.

2) Grimm's deutsche Mytholog. Götting. 1844. I. B. S. 40.

3) „Ihr müsset haben eine Jungfrau gut,
Die ehrsam und also gemuth,
Dass sie freiwillig von dem Leben scheidet.
Der reinen Maide Herzensblut
Das wäre für eure Krankheit gut."

4) Die Schrift von Worms, diss. de officio sacerdotali medico in leprosorum cura, Giess. 1764, ist mir unbekannt geblieben.

5) „Hüte dich vor der Plage des Aussatzes; dass du wohl darauf achtest, zu thun Alles, was euch die Priester lehren; so wie ich ihnen geboten, sollt ihr Acht haben zu thun;" 5 B. Mos. 24, 8.

Aussatz erkennen will[1]), wir unberührt lassen dürfen, da einestheils die treffende biblische Stelle[2]) zu wenig besagt, um daraus diese Krankheit erkennen zu dürfen, anderntheils ohne Zweifel das ganze Buch Hiob nur Dichtung ist[3]), und man also aus poetischen Bildern keine richtige Diagnose einer Krankheit entnehmen darf. Etwas Bestimmtes lässt sich jedoch 1) über den Aussatz der Mirjam, 2) des Naeman und Gehases, 3) des Usia und 4) über die Reinerklärung eines Aussätzigen durch Jesus sagen. Stellen wir vorerst die treffenden biblischen Stellen zusammen:

---

1) Ohne durch hinreichende Gründe unterstützt zu seyn, hält Shapter, a. a. O. S. 169. die Krankheit Hiob's (welchen er für eine historische Person, „Job was a real person" p. 160. nimmt) für die Pocken; allein abgesehen davon, dass die zu kurze biblische Schilderung zu dieser Annahme nicht berechtigt, wird diese Meinung durch die Unwahrscheinlichkeit, dass die Pocken in jener frühen Zeit, in welche man die Abfassung des Buches Hiob setzt, bekannt gewesen seyen, entkräftet. M. s. das was im VI. Fragm. S. 106 über das Wort Schechim gesagt ist.

2) „Und der Widersacher schlug Hiob mit bösen Beulen von seiner Fusssohle bis zu seinem Scheitel. Und er nahm sich eine Scherbe sich damit zu schaben und sass in der Asche." Hiob 2, 7.

3) Schon der Rabbi Samuel sagt (im Talmude, Baba Bathra, Fol. 15, a.) „Hiob ist kein erschaffenes Wesen, sondern nur ein Gedicht," und doch ist die christliche Kirche hinter dem Scepticismus der als leichtgläubig verspotteten Rabbinen zurückgeblieben, denn in dem christlichen Kalender findet man den Namen Hiob für den 9. Mai bezeichnet, und im Zeitalter des Joh. Chrysostomus wallfahrteten die gläubigen Christen, um den Misthaufen zu sehen und zu küssen, auf welchem sitzend Hiob geduldet hatte. (Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 345.) Ilgen (Jobi antiquissimi carminis hebraici natura atque virtus; Lips. 1789.) hält das Buch Hiob für ein episches Gedicht. Lichtenstein (disquisit. num liber Jobi cum Odyssea Homeri comparari possit; Helmstätt 1773.) verglich den Hiob mit Homer's Odyssee. Sinnhold, pauca de libro Jobi, num sit hist. an fict.?; Erf. 1792. Stäudlin, über die Philosophie, den Zweck und den Ursprung des Buches Hiob; in seinen Beiträgen zur Philosophie u. Geschichte der Religion. 1. Bd. 2 Stk. Wagenseil behauptet, der Gebrauch der scenischen Spiele bei den Juden sey uralt und verdanke ihnen sogar seinen Ursprung, denn das Buch Hiob, das man für älter halte, als die Schriften des Moses, habe eine durchaus dramatische Form. Alt, Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnisse; Berl. 1846, S 299. Eine ganz ähnliche altindische Dichtung, von der sich nicht ohne Grund vermuthen lässt, dass sie die Quelle dieser hebräischen sey, erzählt der Missionär Bouchet, the religious ceremonies and customs of the various nations, p. 283. In einer Versammlung der Götter, welcher auch die

1) „Und siehe, Mirjam war aussätzig wie Schnee. Da schrie Mose zu Jehova und sprach: o Gott! heile sie. Und Jehova sprach zu Moses: man schliesse sie ein sieben Tage ausserhalb des Lagers und darauf nehme man sie wieder auf. Da ward Mirjam eingeschlossen ausserhalb des Lagers sieben Tage, und das Volk brach nicht auf, bis Mirjam wieder aufgenommen war." 4 B. Mos. 12, 10. 2) „Und Elisa sandte einen Boten zu Naeman und sprach: gehe hin und bade dich siebenmal im Jordan, so wird dein Fleisch wieder hergestellt und du wirst rein werden. Da zog er hinab und tauchte sich unter im Jordan siebenmal und sein Fleisch ward wieder wie das Fleisch eines kleinen Knaben und er ward rein;" 2 B. König, 5, 10 u. 14. Elisa sprach zu Gehases: der Aussatz Naeman's wird dir anhängen; da ging Gehases hinaus von ihm aussätzig wie Schnee." Ibid. V. 27. 3) „Da ward Usia zornig und da er zürnte mit den Priestern brach der Aussatz aus an seiner Stirne;" 2 B. Chron. 26, 19. 4) „Und ein Aussätziger kam und fiel vor Jesus nieder und sagte: Herr, wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Da streckte Jesus seine Hand aus und rührte ihn an und sagte: ich will, sey gereinigt. Und alsbald war sein Aussatz gereinigt. Und Jesus spricht zu ihm: siehe zu, dass du es Niemanden sagst, sondern gehe hin, zeige dich dem Priester." Matth. 8, 2. (Marc. 1, 40. Lucc. 5, 12.)

Zur Erklärung dieser einzelnen Fälle mag Folgendes dienen. 1) An den Aussatz der Mirjam, der Schwester Moses, knüpft sich folgende Begebenheit[1]). Nach dem Tode der Zipporah hatte sich Moses mit einer Kuschitin verehelicht, wogegen sich sein Bruder Aaron und seine Schwester Mirjam auflehnten. Moses liess nun das heilige Feuer bei der Stiftshütte verstärken, Aaron und Mirjam vor dieselbe stellen, und machte ihnen im Namen Jehova's Vorwürfe, der Zorn Jehova's entbrannte gegen sie, und Mirjam wird plötzlich aussätzig. Der plötzliche Ausbruch des Aus-

berühmtesten Büsser beiwohnten, wurde die Frage aufgeworfen, ob es möglich sey, unter den Menschen einen fehlerfreien Fürsten zu finden. Fast Alle behaupteten, dass es keinen einzigen ohne grosse Fehler gäbe und Schiba Rutren vertheidigte vorzüglich diese Meinung. Dagegen behauptete Vasista, dass sein Schüler Atschandira fehlerfrei sey; Rutren aber versicherte die Götter, dass er ihnen bald die Fehler dieses Fürsten zeigen werde, wenn sie ihm denselben überliefern wollten, was nun zugestanden wurde. Rutren prüfte nun den Atschandira auf alle Art, brachte ihn in die grösste Armuth, beraubte ihn seines Reiches, liess seinen einzigen Sohn hinrichten und nahm ihm seine Gemahlin. Dieser Unglücksfälle ungeachtet verharrte Atschandira so standhaft in der Uebung aller Tugenden, dass die Götter ihm sein Reich und seine Gemahlin wieder gaben und seinen Sohn wieder erweckten.

1) 4 B. Mos. 12, 1—15.

satzes erklärt sich durch die oben S. 211 erwähnte Erfahrung, dass der Zaraath auch zuweilen ohne in die Augen fallende Vorboten plötzlich hervortritt und dann meistens auf eine heftige Gemüthsbewegung, was hier bei der schon vom Aussatze angesteckten Mirjam, welche durch die drohenden Worte des Moses in eine psychische Erregung versetzt wurde, der Fall war. Dass der Aussatz am ganzen Körper weiss wie Schnee hervorbrach und Mirjam schon nach sieben Tagen geheilt war, beweist, dass es die S. 213 beschriebene acute Form des Zaraath war, welche, wenn der ganze Körper weiss gefärbt erschien, sich schnell kritisch entschied. 2) Ueber den Aussatz Naeman's und seines Dieners Gehases ist Folgendes voranzuschicken[1]). Ersterer, Oberst des Königs von Syrien, begab sich an den Wohnort des Propheten Elisa, um sich von ihm vom Aussatze, woran er litt, heilen zu lassen. Der Prophet liess ihm den Rath ertheilen, sich im Jordan zu baden, wodurch er auch geheilt wurde. Naeman wollte dem Elisa für die Heilung Geld und Kleider geben, welche aber letzterer nicht annahm; Gehases aber, der Diener des Propheten, ging dem Naeman nach und verlangte betrügerisch im Namen seines Herrn diese Geschenke, welche er auch von Naeman erhielt, aber bald darauf vom Aussatze befallen wurde. Was den Aussatz Naeman's[2]) betrifft, so ist zu bemerken, dass das Baden im Jordan überhaupt zu jener Zeit für ein gutes Heilmittel gegen diese Krankheit gehalten, so wie diesem Wasser im Allgemeinen grosse Heilkräfte gegen Hautkrankheiten zugeschrieben wurden. Es fragt sich nun, ob eine Heilkraft im Wasser des Jordans liegt. Man bemerkt in demselben einen schwarzen, mit harzigen Theilen vermischten Bodensatz, den er wahrscheinlich durch die Verbindung bekömmt, die er durch unterirdische Gänge mit den erdpechhaltigen Adern des todten See's hat, denn letzterer ist sehr reichhaltig an Asphalt[3]), welcher Schwefel enthält, dessen Heilkraft ge-

---

1) 2 B. Königs. 5, 1 u. f.

2) Roger, lectures on the history of Naeman, his disease and cure. Lond. 1642.

3) Rosenmüller, biblische Geographie, 2. Bd. 1. Thl. S. 188. Philippson, israelitische Bibel, I. S. 89. Die Griechen nannten deshalb das todte Meer Asphaltites, und Volney, Reise nach Syrien, Uebersetz. I, S. 239, nennt es den Asphaltsee.

gen Hautkrankheiten bekannt ist[1]), auch hat Hermbstädt[2]) das Wasser des Jordans untersucht und gefunden, dass dasselbe Schwefelwasserstoff enthalte. Aus diesem Grunde waren auch die Schwefelbäder zu Tiberias in Palästina, welche zwar nicht in der Bibel aber im Talmude[3]) erwähnt sind, unter den Juden wegen ihrer Heilkraft gegen den Aussatz sehr berühmt und wurden häufig von ihnen besucht. Das Vertrauen auf dieses Wasser war in dieser Beziehung so gross, dass sich Wundermährchen gestalteten, von denen Brück[4]) folgendes mittheilt: eine jüdische Frau ging, um an dieser Quelle Wasser zu holen, verweilte sich aber länger als gewöhnlich, wesshalb sie bei ihrer Nachhausekunft von ihrem Manne gezankt wurde; aus Schrecken liess sie den Krug aus ihren Händen fallen, wobei ihr Mann, der mit dem Aussatze behaftet war, von dem Wasser bespritzt wurde, und sogleich sich der Aussatz an allen jenen Stellen des Körpers, die mit dem Wasser in Berührung gekommen waren, verlor. — Elisa, dem es gewiss nicht unbekannt war, dass der Aussatz anstecke, konnte leicht die Worte „der Aussatz Naeman's wird dir anhängen" an seinen Diener Gehases richten, da er vermuthen durfte, dass derselbe durch die von Naeman angenommenen Geschenke und namentlich durch die Kleider angesteckt sey. Dass der Aussatz an Gehases, wo nicht sogleich, doch wenigstens sehr bald nach den von Elisa an ihn gerichteten Worten hervorbrach, ist eine Bestätigung der vorhin beim Aussatze Mirjam's erwähnten Erfahrung, dass diese Krankheit nach einer psychischen Erregung, in welche Gehases durch die drohende Anrede des Propheten gewiss versetzt wurde, oft plötzlich hervorbricht; auch war ohne Zweifel hier die S. 213 erwähnte acute Form des Zaraaths, bei welcher der ganze Körper weiss erscheint, zugegen. 3) Einen ähnlichen Fall liefert der **Aussatz des Königs Usia.** Derselbe hatte

---

1) Alibert, l. c. T. II, p. 148. „Tous les siecles ont retenti du sort malheureux de Naaman, merveilleusement gueri, pour s'etre baigné dans les flots sulfureux du Jourdain" p. 63. Ueber dic Heilkraft des Wassers des Jordans gegen den Aussatz s. Dictionn. des scienc. medic. T. XXVII. p. 454.

2) Chemische Zergliederung des Wassers aus dem todten Meere; Nürnb. 1822, §. 49.

3) Tr. Sabbath Fol. 38 und Tr. Megilla Fol. 6.

4) Pharisäische Volkssitten und Ritualien, Frankf. 1840, S. 119.

sich gegen das ausschliessliche Recht der Priester erlaubt, in den Tempel Jehova's zu gehen und daselbst am Altare das Rauchopfer zu bringen[1]. Da kam der Priester Asarja an der Spitze der übrigen Priester in den Tempel, verwiess dem Könige mit folgenden Worten seine Anmassung: „dir gebührt es nicht, zu räuchern vor Jehova, sondern den Priestern, die geheiliget sind zum Räuchern; gehe heraus aus dem Heiligthume, denn du vergehest dich." Darüber wurde Usia sehr erzürnt, zankte sich mit den Priestern, worauf der Aussatz an ihm ausbrach. Wir haben hier denselben Fall, wie bei der Mirjam und dem Gehases vor uns, wo der, bereits schon im Körper vorhandene Aussatz durch eine heftige psychische Erregung plötzlich zum sichtbaren Ausbruche gebracht wurde. Unstreitig irrt übrigens Wedel[2], welcher die Krankheit des Usia für Syphilis erklärt, zu welcher Annahme gar kein historischer Grund gegeben ist. 4) Was die Reinerklärung eines Aussätzigen durch Jesus betrifft, so dürfen wir diese Stelle nicht nach ihrem Wortlaute so nehmen, als ob Jesus durch blosse Berührung den Aussätzigen geheilt habe, da dieses unmöglich ist. Ohne Zweifel erkannte Jesus, dass dieser Aussatz in seinem letzten Stadium (wahrscheinlich die schnell verlaufende und sich schnell kritisirende Form des Zaraath) war, so dass er den Kranken für rein, für geheilt erklären konnte. Jesus wusste, dass die Aufsicht über solche Kranke nur den Priestern anvertraut war, von deren Hass er Alles und auch dieses zu befürchten hatte, dass, wenn vorher bekannt würde, er habe einen Aussätzigen für rein erklärt, vielleicht der entscheidende Priester gerade das Gegentheil behaupten würde[3], so befahl er dem Kranken von dem Vorgange zu schweigen und sich dem Priester zu zeigen, in der Voraussetzung, dass dieser, wenn er ohne Hass und unparteiisch urtheilt, denselben Ausspruch thun würde, durch welches erst die Reinerklärung des Aussätzigen eine gesetzliche Gültigkeit erhielt; und so musste auch Jesus handeln und das bestehende Gesetz achten, wenn er seinen eigenen, nicht lange vorher in der Bergpredigt gesprochenen Worten: „wähnet nicht, dass

---

1) 2 B. Chron. 26, 16 u. f.

2) Exercitat. medico-philolog. Cent. II. Dec. 4. Exercit. 9.

3) Paulus, exegetisch. Handb. üb. d. drei ersten Evangel. Heidelb. 1842, I. Thl, S. 707.

ich gekommen sey, das Gesetz und die Propheten aufzuheben, ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen"[1]) nicht untreu werden wollte[2]); und es war demnach gerade hier das Beispiel eines zum Priester gewiesenen Aussätzigen und der dadurch aufrecht erhaltenen gesetzlichen Ordnung an seinem schicklichen Orte[3]), und Nork[4]) glaubt, dass Jesus, der vielleicht gar nicht die Absicht gehabt habe, eine neue Kirche zu gründen, dadurch den Vorwurf einer beabsichtigten religiösen Umwälzung von sich ferne halten wollte, dass er sich allen Gebräuchen seiner Nation unterwarf[5]). —

---

1) Matth. 5, 17.

2) In diesem Sinne erklärt Bischof Maximus in sein. Advents-Homilien die Stelle bei Matth. 24, 41 und Lucc. 17, 35: „zwei mahlen in der Mühle" auf folgende Art: „das Mahlen kann nicht anders geschehen, als durch zwei zugerichtete und aufeinander passende Steine; diese beiden Mühlsteine sind die beiden Testamente, nämlich das Gesetz Mosis und das Evangelium des Herrn, welche so angeordnet und eingerichtet sind, dass beide mit einander übereinstimmen, nach dem Ausspruche des Heilandes: ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen." Maximi, episcopi Taurinensis, Homiliae hyemales et aestivales: ed Bruni, Rom. 1784.

3) Riegler, das Leben Jesus Christ. II. B. S. 431. 432.

4) Biblische Mythologie, II. B. Stuttg. 1843. S. 183.

5) Dieses ist aus mehreren Stellen des neuen Testamentes ersichtbar; z. B. Lucc. 4, 16. „Jesus circumcisus erat; cibis utebatur judaicis. purgatos scabie mittebat ad sacerdotes, paschata et alios dies festos religiose observabat." H. Grotius, de verit rel. chr. L. V. C. 7: „Jesus lässt das ganze Ceremonialgesetz in seinem Werth und Gange. Er bezeugt sich demselben in seinem Wandel selbst alle Wege gemäss; er wohnte dem Gottesdienste in den Synagogen und im Tempel bei; er hörte Mosen und die Propheten nach alter Gewohnheit an den Sabbathen lesen; er reiset nach Verordnung des Gesetzes auf die hohen Feste, insonderheit Ostern, sodann auch Laubhütten und Kirchweihe nach Jerusalem und verrichtet daselbst, was die Ordnung des Gottesdienstes mit sich brachte; er lässt für sich und seine Jünger das Osterlamm schlachten und isst es mit den gewöhnlichen Lobgesängen. Er betheuert auch überhaupt, dass er nicht gekommen sey, das Gesetz aufzuheben; er befiehlt den Aussätzigen, sich den Priestern zu zeigen, er sagt dem Volke, auf Moses Stuhl sässen die Schriftgelehrten, und Alles, was sie sagen, solle man halten; er sagt ferner von sich selbst: ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen. Dies zeigt so klar als immer möglich ist, dass Jesus das Gesetz Mosis in allen Stücken für ewig und unveränderlich gehalten wissen wollte, und dass er die Absicht in seinem Lehramte nicht gehabt, einen einzigen Buchstaben im Ceremonialgesetze abzuschaffen, und da nun die jü-

(**Excursus.** **Das S. 211 erwähnte Wort Zaraath wird in der Bibel auch von einer eigenen Verderbniss der Kleider und Häuser gebraucht, so dass Moses von einem Aussatze der Kleider und Häuser spricht, was eine hebräische Redeweise ist, ähnlich der deutschen (z. B. Krebs der Gebäude), indem man Namen menschlicher Krankheiten figürlich auf die Verderbniss anderer Dinge überträgt. Die hieher gehörigen biblischen Stellen sind im Auszuge folgende:**

„Und so an einem Kleide ein Mal des Aussatzes ist, an einem Kleide von Wolle oder von Linnen, oder am Tuche, oder am Zeuge von Linnen oder Wolle, oder am Leder; und es ist das Mal grünlich oder röthlich, so ist es ein Mal des Aussatzes und man lasse es den Priester besehen. Und besiehet es der Priester, so schliesse er das, woran das Mal ist, ein sieben Tage. Und siehet der Priester am siebenten Tage, dass das Mal um sich gegriffen, so ist es ein bösartiger Aussatz; es ist unrein und man verbrenne das Kleid. Wenn es aber der Priester besiehet und das Mal hat nicht um sich gegriffen, so gebiete der Priester, dass man es wasche und er schliesse es ein sieben Tage zum andernmal. Und besiehet der Priester das Mal, nachdem es gewaschen worden, und das Mal hat seine Gestalt nicht verändert, so ist es unrein und soll verbrennt werden; es ist eine eingefressene Vertiefung auf der kahlen Stelle der Rück- oder Vorderseite. Wenn aber das Mal ist blass geworden, nachdem es gewaschen worden, so reisse es der Priester vom Kleide, oder vom Tuche, oder vom Zeuge etc. Aber das Kleid etc, das du gewaschen hast, und es weichet daraus das Mal, es werde zum andernmal gewaschen, dann ist es rein." 3 B Mos, 13, 47. — Wenn ihr in das Land Canaan kommt und es kommt die Plage des Aussatzes über ein Haus, so gebiete der Priester, dass man das Haus räume, dass nicht Alles unrein werde, was im Hause ist. Und besiehet der Priester das Mal, und es ist ein Mal an den Wänden, grünliche oder röthliche Vertiefungen, und ihr Ansehen ist tiefer als die Wand, so verschliesse der Priester das Haus

---

dische Religion durch das Ceremonialgesetz hauptsächlich die jüdische wird und sich von anderen Religionen unterscheidet, so ist auch zugleich offenbar, dass Jesus die jüdische Religion in keinem Stücke abschaffen und statt derselben eine neue einführen wollte." Fragmente des Wolfenbüttel'schen Ungenannten, herausgegeb. von Lessing. 4. Aufl. Berl. 1835. S. 43 u. f. Wenn übrigens Jesus von den Evangelisten (Matth. 12, 8; Marc. 2, 28; Lucc. 6, 5) „Herr des Sabbaths" genannt wird, so soll damit nicht behauptet werden, dass er das Recht habe, den Sabbath abzuschaffen, sondern nur, dass es von seiner Einsicht abhänge, ob irgend ein Fall für eine Uebertretung des Sabbathgesetzes zu halten sey oder nicht. Augusti, die Feste der alten Christen; I. B. Lpzg. 1817, S. 15.

sieben Tage. Und kommt der Priester wieder am achten Tage und sieht, dass das Mal um sich gegriffen an den Wänden des Hauses, so gebiete der Priester, dass man die Steine, an welchen das Mal ist, ausbreche und sie hinauswerfe vor die Stadt an einen unreinen Ort. Und das Haus soll man inwendig schaben ringsum, und man schütte den Lehm, den man abgekratzt, hinaus vor die Stadt an einen unreinen Ort. Und man nehme andere Steine und mit anderem Lehm soll man das Haus bewerfen. Und wenn das Mal wieder kommt und ausbricht am Hause, nachdem man die Steine ausgerissen, und nachdem man das Haus abgeschabt und es beworfen, und es kommt der Priester und siehet das Mal hat um sich gegriffen am Hause, so ist es ein bösartiger Aussatz am Hause; es ist unrein. Man breche das Haus ab, seine Steine und sein Holz und allen Lehm des Hauses und schaffe Alles hinaus vor die Stadt an einen unreinen Ort. Und wer in das Haus geht, so lange es verschlossen ist, soll unrein seyn bis an den Abend; und wer im Hause schläft und isset, soll seine Kleider waschen. Wenn aber der Priester sieht, das Mal hat nicht um sich gegriffen am Hause, nachdem das Haus beworfen worden, so erkläre der Priester das Haus für rein, denn das Mal ist geheilt.“ 3 B. Mos. 14, 34.

Was den Aussatz der Kleider betrifft, so vermuthen, Einige, es sey dieses eine durch die eiternden Geschwüre der Aussätzigen entstandene Verderbniss der Kleider gewesen, welche Ansicht jedoch keine Wahrscheinlichkeit für sich hat. Richtiger scheint die Meinung, dass dieser Zaraath der Kleider von der s. g. Sterbewolle, d. h. von der Wolle der an einer Krankheit gestorbenen Thiere abzuleiten sey[1]), welche dem daraus verfertigten Kleide die beschriebenen Male gibt und daher ungesund seyn könne. Der Aussatz der Häuser war ohne Zweifel der s. g. Mauerfrass oder Salpeterfrass, welcher sich in grünlichen und röthlichen Flecken an Kalk und Steine ansetzt, die Luft verdirbt und der Gesundheit der Bewohner schadet[2]). Dieser Ansicht ist auch Shapter[3]): „the plague in the house, sagt derselbe, is to be attributed to the natural consequences of the walls, containing a quantity of natron (muriate of soda), which, being an efflorescent salt, has the power of absorbing the moisture from the atmosphere, thus blistering the walls and producing in them an appearance, so parallel to that which is effected

1) Michaelis, mosaisches Recht, §. 211.

2) Bleichrodt, theoret. prakt. Abhandl. üb. d. Ursachen d. Feuchtigkeit in d. Gebäuden; 3. Aufl. Weimar 1839, S. 45.

3) Medica sacra; Lond. 1834, p. 81.

by leprosy in the human body.“ Die Ansicht von Formstecher [1]), dass dieser Aussatz der Kleider und Häuser durch die giftigen, beim menschlichen Aussatze vorhandenen Infusorien verursacht worden sey, ist irrig, da diese Theorie eines Contagiums vollständig widerlegt ist, und, auch zugegeben, es wären solche Infusorien im Aussatzcontagium enthalten, dieselben nur in diesem eine Bedeutung haben, ausserhalb ihrer Beziehung zum Menschen jedoch jede andere einwirkende Kraft verlieren müssen; die Idee einer pathologia animata ist annullirt, wenn sie auf ein innanimatum übertragen wird.)

III. Einen Fall eines bösartigen Geschwüres, wahrscheinlich eines ulcus verminosum werden wir in folgender Stelle über die Krankheit des Königs Antiochus finden können, wenigstens wird sich irgend eine andere Deutung nicht wohl durchführen lassen.

> Es trug sich zu, dass er (Antiochus) vom Wagen fiel, der im Fluge hinrollte und einen sehr harten Fall that, so dass alle Glieder des Leibes verrenkt wurden. Und aus dem Leibe des Gottlosen wuchsen Würmer, und bei lebendigem Leibe fiel ihm unter Schmerzen und Qualen das Fleisch ab, und von seinem Geruche war das ganze Heer mit Gestank belästigt. 2 B. Makkab. 9, 7.

Man hat diese Krankheit verschieden gedeutet. Einige bezeichnen dieselbe als Wurmkrankheit, Helminthiasis, allein es lässt sich diese Ansicht vom pathologischen Standpunkte aus nicht rechtfertigen; denn einmal findet ein „Abfallen des Fleisches“ bei der Wurmkrankheit, wenn sie auch einen noch so hohen Grad erreicht haben sollte, nicht statt, und dann kommt es nicht vor, dass Würmer aus der Haut hervorkommen. Man könnte vielleicht hier an den guineischen Fadenwurm (vena medinensis, gordius medinensis) der unter der Haut im Zellgewebe seinen Sitz hat, denken, da er in Persien, von woher Antiochus kurz vor seiner Krankheit einen Rückzug machte, einheimisch ist, allein dieser Wurm verursacht keine der angegebenen Zufälle, tritt nie von selbst durch die Haut hervor und kommt bei einem und demselben Individuum nie in grosser Anzahl, gewöhnlich nur zu zwei bis drei vor [2]). Es kann

1) Im Israeliten des neunzehnten Jahrhunderts, 1847, Nr. 32.

2) Nach und nach können wohl mehrere bei einem und demselben Subjecte vorkommen; man hat Fälle, wo dreissig nach und nach erschienen

also von demselben hier nicht die Rede seyn. **Trusen**[1]) hält die Krankheit für Phtyriasis, weiss aber dafür keinen anderen Grund vorzubringen, als dass die Läusesucht in früheren Zeiten sehr häufig gewesen sey, was aus einer alten Schrift von **Francus**[2]) hervorgehe. — Am richtigsten werden wir uns diese Krankheit erklären können, wenn wir das der Krankheit des Antiochus Vorausgegangene[3]) berücksichtigen. Derselbe hatte nämlich auf seinem Rückzuge aus Persien, wo er eine bedeutende Niederlage erlitt, seinem Wagenführer befohlen, sehr schnell zu fahren, wobei er vom Wagen fiel und sich so beschädigte, dass er in einer Trage getragen werden musste; gleich darauf wurde er von der Krankheit befallen, an welcher er auch noch unterwegs starb. Von dieser Begebenheit können wir nun auf die natürlichste Art die Krankheit des Königs herleiten. Es traten in Folge des Sturzes aus dem Wagen bedeutende Verletzungen ein, welche bald in bösartige Geschwüre und Gangrän übergingen; wodurch sich die in der biblischen Stelle angeführte Symptome erklären: a) der Satz: „aus dem Leibe wuchsen Würmer" erhält dadurch seine Deutung, dass, wie es oft der Fall ist, in bösartigen und unrein gehaltenen Geschwüren und Wunden der Weichtheile sich Würmer erzeugen; **Rust**[4]) hat mit dem Namen ulus verminosum jenes Geschwür bezeichnet, bei welchem die Fäulniss, sey es durch Vernachlässigung, Unreinlichkeit, zu seltenem Verbandwechsel, durch Zurückhaltung der Jauche u. dergl. in dem Grade überhand nimmt, dass es zur Erzeugung von Würmern in demselben kommt, weshalb Geschwüre der Art auch den Namen „belebte Geschwüre" führen; b) in Folge der Gangrän trennten sich einzelne Weichtheile ab, oder „das Fleisch fiel ihm ab;" c) der grosse Gestank kam theils von den gangränescirenden Stellen, theils von den Geschwüren, denn das Eiter entwickelt oft einen unerträglichen Geruch, wenn es in Fäulniss übergeht, oder wenn zur localen Ei-

---

sind. S. **Welsch** exercitat, de vena medinensi. Aug. Vind. 1674. p. 316.

1) Darstellung der biblischen Krankheit. Posen 1843. S. 169.

2) Diss. de Phtyriasi, morbo peculiari, quo nonulli imperatores, reges aliique illustr. viri ac foeminae misere interierunt. Heidelb. 1678.

3) Was im 9. Kap. des 2 B. der Makkabäer berichtet wird.

4) Theoretisch-praktisch. Handb. d. Chirurgie, 17. Bd. S. 142.

terung noch ein typhöses Fieber, welches auch bei Antiochus vorhanden gewesen seyn kann, hinzutritt.

IV. Die in folgender Stelle erwähnten Ausflüsse aus dem männlichen Gliede sind besonders desshalb merkwürdig, weil sie einen bemerkenswerthen Beitrag zur Geschichte des Ursprunges der Syphilis liefern, wobei überhaupt im Voraus bemerkt zu werden verdient, dass, da die Syphilis aus einem Missbrauche des Wollusttriebes der Genitalien entstanden ist, wir ihren Ursprung im Oriente zu suchen haben, wo nicht nur der Venus-Lingam und Phalluskultus mit den entartetesten Befriedigungen des Geschlechtstriebes, mit Päderastie und Sodomie (wovon im X. Fragmente gesprochen wurde) zusammentraf, sondern wo auch nebstdem noch das heisse Klima theils auf Steigerung des Wollusttriebes, theils auf die Schärfe der Genitalsekretionen einwirkte, und so die Entwicklung der Krankheit begünstigen musste.

„Und so ein Mann an seinem Fleische flüssig ist, selbiger ist unrein. Und das ist seine Unreinigkeit bei seinem Flusse; schleimet sein Fleisch von seinem Flusse oder ist es verstopft wegen seines Flusses; er ist dadurch unrein. Alles Lager, worauf der Flüssige liegt, soll unrein seyn, alles Geräthe, worauf er sitzt, soll unrein seyn. Und wer sein Lager anrührt, soll seine Kleider waschen und sich baden im Wasser und soll unrein seyn bis auf den Abend u. s. w. Und so der Flüssige rein wird von seinem Flusse, so zähle er sieben Tage von seiner Reinigung an und wasche seine Kleider und bade sein Fleisch im lebendigen Wasser, so ist er rein.“ 3 B. Mos. 15, 2. — „Und so einem Manne die Saamenergiessung entgeht, so bade er seinen ganzen Leib in Wasser und sey unrein bis an den Abend.“ 3 B. Mos. 15, 16.

Moses unterscheidet hier deutlich zwei Arten von Ausflüssen aus dem Fleische[1]) oder dem männlichen Gliede; den Fluss und die Saamenergiessung. Ersterer war jedenfalls ein krankhafter Ausfluss (basar) und ansteckend, was schon daraus erhellt, dass nach dem Gebote Moses Alles, was mit dem Flüssigen in Berührung kam, für unrein erklärt wurde, und der Flüssige selbst, nachdem der Ausfluss schon aufgehört hatte, noch sieben Tage für un-

---

1) Mit dem Worte Fleisch κατ' ἐξοχην wird das männliche Glied bezeichnet. Der biblische Sprachgebrauch bezeichnet mit „Fleisch“ im Allgemeinen die gebrechliche, dem Tode unterworfene Natur des Menschen, aber auch im ethischen Gegensatz zur göttlichen. (1 B. Mos. 6, 3. Psalm 78, 39. Johann. 3, 6. Brief an die Römer, 8, 12.) Daher knüpft sich an den Begriff Fleisch jener der Sündhaftigkeit, so dass Fleisch

rein erklärt wurde, während der mit einer Pollution Behaftete nur bis zum Abendè unrein war. Nicht ohne Grund gehört diese Bibelstelle der Geschichte der Syphilis an, eine Ansicht, welche von folgenden Schriftstellern aufgestellt wurde. Hebenstreit[1]) sagt „Transeo ad illum legis mosaicae locum, qui ad seminis profluvium spectat. Difficillimum est, fateor, determinare, quale morbi genus fuerit, juvabit tamen nonnulla momonta hoc loco collegisse, ex quibus deinceps hujus morbi naturam non quidem certo definire, sed conjicere tamen licebit. Et primum ex ipsis legislatoris verbis patet, genus morbi duplex fuisse, alterum cum humor foedus ex pudendis emanaret, alterum cum fluxus iste esset suppressus. Deinde, quod utrique sexui communis morbus iste fuerit, ex illis verbis colligo, quibus Moses leges cunctas de immunditie morbosa datas summatim repetit. Periculosum denique et forte contagiosum fuisse, suadent omnia, praesertim vero singularis illa legislatoris sollicitudo, qua cavit, ne ullo modo posset vitium ex morboso corpore in sanum transire. Omnia nimirum tam subtiliter descripta sunt, ut in ipsis legibus ad lepram spectantibus, prolixis caeterum et perspicuis, vix tantum curae adhibitum fuisse videatur, ne leprosi corporis virus sanis affricaretur. Non modo enim cubile, stragula, vestes, sedilia et vasa morbo isto laborantis, ut impura damnantur, verum etiam disertis verbis declaratur, immunditiei participes fore, quicunque ejusmodi aegroti inguina contrectassent, vel ab illo manibus illotis prehensi, vel exspuentis saliva commaculati fuissent. An ea fuerit morbi natura, ut a parentibus ad sobolem migraret, definire non audeo, affirmaverim tamen lubentius, quam negaverim. Considerantibus nobis haec omnia, vix puto, ullum alium morbum ex iis, quos nunc novimus, cum seminis isto profluvio, cu-

---

die menschliche Natur in ihrer Sterblichkeit wie in ihrer Sündlichkeit bezeichnet. (Matth. 26, 41. Joh. 3, 6. Paul Brief an d. Röm. 8, 12. 13. 1 Br. an d. Corinth. 15, 20. Br. an d. Galat. 5, 16. 17. 19. 2 Br. Petr. 2, 10, Rieger, de notione vocis σαρξ in scriptur N. T. Tüb. 1778.) In diese sündlich-sterbliche Natur tritt aber der Mensch durch Zeugung und Geburt ein. (Johann. 1, 13.) An das Organ der Zeugung ist somit auch die Existenz dieser Natur geknüpft, und es wurde das Geschlechtsglied daher κατ᾽ ἐξοχὴν das Fleisch genannt. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, II. B. S. 81; und nach ihm Nork etymolog. symbol. mytholog. Realwörterb. Art Fleisch.

1) Curae sanitatis publicae apud veteres exempla., Diss. altera; Lips. 1783. p. 15.

jus Moses meminit, magis convenire, quam gonorrhoeam et leucorrhoeam malignam: nec facile aliquis hunc ipsum morbum a Mose designari ambigeret, nisi certum esset, medicos antiquos hosce morbos prorsus ignorasse, eosque nostro orbi tunc demum irruisse, cum lues venerea ex insulis Americae, ut fertur, per Hispanos in Europam advecta aliquamdiu saevierat. Equidem temeritatis judicii culpam vix effugerem, si apud veteres auctores graecos et latinos gonorrhoeae malignae vel morbi illius, cum lue venerea probabili argumento comparandi, ullam mentionem fieri contenderem. Qui vero ex hoc vetero silentio colligunt, luem veneream, gonorrhoeam et leucorrhoeam malignam in nulla unquam veteris orbis parte sponte extitisse, nec potuisse hos morbos, nisi ab exteris acceptos exsistere, audacius id faciunt, argumento parum idoneo usi. Etenim quod inter graecos romanosque rerum medicarum scriptores nemo unus extiterit, qui de gonorrhoea virulenta et morbis venereis quicquam literis mandaret, ignoratio forte morbi fecit, eo quo illi scriberent, tempore et loco nunquam visi; nihilominus tamen non video quid obstet, quo minus in Africae Asiaeque plagis calidissimis, quarum notitiam veteres non habebant, jam antiquitus tam gonorrhoea virulenta, tum morbi venerei, dum caussae morbi non deessent, homines infestare potuerint." Auch Neumann[1]) und Eisenmann[2]) sprechen sich dahin aus, dass Moses schon die Krankheit, welche wir Gonorrhoe nennen, gekannt habe, welcher Ansicht sich auch Naumann[3]) dadurch anschliesst, dass er die erwähnten biblischen Stellen seinen historischen Bemerkungen über den Tripper beifügt, und der durch seine historischen Forschungen über die Syphilis sehr verdiente Rosenbaum[4]) sagt: „dass die mosaischen Bücher die ersten Spuren der Kenntniss des Trippers enthalten, ist längst als unzweifelhaft betrachtet worden; jeder, der das 15. Kap. des 3. B. Mos. mit Aufmerksamkeit durchliest, sieht leicht, dass daselbst nur von einem krankhaften Ausflusse aus den Genitalien die Rede ist." In gleichem Sinne spricht sich Haeser[5]) mit folgenden Worten aus: „aus der Strenge, mit welcher

1) Handb. d. medicinisch. Klinik, VII. B. S. 83.

2) Der Tripper; Erl. 1830, I. B. §. 12.

3) In Schmidt's Jahrb. d. gesammt. Medic. XIII. B. S. 94.

4) Die Lustseuche im Alterthume; Halle 1839, S. 310.

5) Historisch-pathologische Untersuchungen; Dresd. 1839, I. Thl. S. 184.

Moses die Absonderung derer, „die an einem Flusse aus ihrem Fleische leiden," anordnet und mit welcher derselbe die Unreinheit alles Dessen, was die ausfliessende Materie berührt, festsetzt, geht hervor, dass unter „subh" (fliessen) unser contagiöser Tripper, und unter „sabh" (ein mit dem Fliessen Behafteter) ein Tripperkranker zu verstehen ist. Diese beiden Ausdrücke, durch welche ausdrücklich ein von der nächtlichen Pollution, welche nur bis zum Abend unrein machte, verschiedenes Uebel bezeichnet wird, finden sich überall, wo im alten Testamente vom Tripper die Rede ist." Astruc u. A. haben den Fluss der Genitatien von dem Aussatze ableiten wollen[1]), allein dann müsste doch schon vorher der Aussatz an dem Flüssigen bemerkbar gewesen seyn, und der Fluss wäre sonach nur Symptom, hätte dann weiter kein besonderes Reinigungsgesetz verlangt, indem das des Aussatzes auf ihn zu beziehen gewesen wäre; dasselbe hätte aber auch dann statt finden müssen, wenn der Fluss als erstes Symptom des Aussatzes betrachtet worden wäre, denn nothwendig musste dann der Priester den Flüssigen einsperren und besichtigen, ob auch die übrigen Symptome des Aussatzes sich zeigten; dann ist zu bemerken, dass Moses selbst die Flüssigen und die Aussätzigen von einander unterscheidet[2]), denn es heisst, ein Jeder, der aussätzig oder flüssig ist, soll nicht essen vom Geheiligten;" und: „gebiete den Söhnen Israels, dass sie aus dem Lager schaffen alle Aussätzigen und alle Flüssigen"[3]). Die Ansicht Bayer's[4]), welcher obiges mosaische Gesetz über die Flüssigen auf die Hämorrhoiden bezieht, hat nicht das Geringste für sich, und die Autorität der Juden, bei welchen dieses Gesetz stets auf einen Fluss aus dem männlichen Gliede bezogen worden ist[5]), streitet dagegen geradezu[6]).

---

1) Noch in neuerer Zeit hat man eine Verwandtschaft zwischen dem Tripper und dem Aussatze nachzuweisen versucht, wie z. B. Autenrieth in den Tübing. Blättern, 1 B. 2 Stk. Eisenmann hat jedoch a. a. O. §. 101. den wesentlichen Unterschied gezeigt.

2) Im 3. B. Mos. 22, 4. und im 4. B. 5, 2.

3) Auch an andern Stellen der Bibel wird ein Unterschied zwischen den Aussätzigen und Flüssigen gemacht; so z. B. im 2 B. Samuel 3, 29: „es fehle nie im Hause Joabs an Flüssigen und Aussätzigen."

4) De haemorrhoidib. ex lege mosaica impuris, ad Levit. XV. Lips. 1792.

5) Philo Opp. I. p. 88. Josephus, de bello judaic. Lib. VI. Cap. IX. §. 3.

6) Winer, biblisch. Realwörterb. Art. Saamenfluss.

V. Einen nicht minder wichtigen und zur Geschichte des Ursprungs der Syphilis Aufschluss gebenden Beitrag werden wir in der Plage wegen des Baal Peor finden.

„Und Israel wohnte in Sitim und das Volk begann zu huren mit den Töchtern Moabs, die luden das Volk zu den Opfern ihrer Götter und das Volk betete ihre Götter an. Da entbrannte der Zorn Jehova's über Israel. Da sprach Moses zu den Richtern Israels: tödtet ein Jeglicher seine Leute, welche sich gehängt haben an Baal Peor. Da kam ein Mann von den Söhnen Israel's und brachte zu seinen Brüdern eine Medianitin, und als Pinehas, der Sohn Eleasars es sah, nahm er einen Spies und ging dem israelitischen Manne nach in das Gemach und durchstach sie beide, den israelitischen Mann und das Weib. Da ward die Plage abgewehrt von den Söhnen Israels. Es starben aber in der Plage vier und zwanzig Tausend." 4 B. Mos. 25, 1. — „Und die Israeliten zogen wider Midian, so wie Jehova Moses geboten und tödteten alles Männliche. Und die Söhne Israel's führten die Weiber der Medianiter und ihre Kinder gefangen. Und Mose zürnte und sprach: ihr habt alle Weiber leben lassen?, sie waren den Söhnen Israels Ursache zur Vergehung an Jehova wegen des Peor und so kam die Plage auf die Gemeinde Jehova's; und nun tödtet alles Männliche unter den Kindern und alle Weiber, welche einen Mann erkannt im Beischlafe tödtet. Aber alle Kinder unter den Weibern, welche nicht den Beischlaf eines Mannes kennen, lasst leben. Ihr aber lagert euch ausserhalb des Lagers sieben Tage, und waschet euch am siebten Tage, so seyd ihr rein." 4 B. Mos. 31, 7. — „Ist es uns zu wenig an der Missethat Peor's, von welcher wir uns nicht gereinigt bis auf diesen Tag, wesshalb die Plage kam über die Gemeinde Jehova's." B. Josua, 22, 17.

Die Israeliten wurden von den Töchtern der Moabiter verführt, trieben mit ihnen Hurerei und opferten ihrem Gotte Peor[1]); näher wird diese Verführungsgeschichte in alten rabbinischen Schriften erzählt, woraus Patze[2]) Folgendes mittheilt: „die Moabiterinnen hatten zierliche Zelte aufgestellt, in welchen sich immer ein altes und eine oder mehrere junge Frauenzimmer befanden; in diesen Zelten boten sie allerlei Schmucksachen feil, die alten Weiber

1) Der von den Moabitern verehrte Baal (Gott) Peor war eine Art Priapus, in dessen Tempel, welcher sich auf dem Berge Peor befand, junge Mädchen Preis gegeben wurden. Wenn Einige unter dem Baal Peor den Herrscher der Unterwelt verstanden wissen wollen, so ändert dies in der Hauptsache nichts, indem man auch den Gott des Todtenreiches in nächtlichen Orgien und unter Vortragung des Phallus verehrte.

2) Ueber Bordelle und Sittenverderbniss unserer Zeit. Lpz. 1845, S. 17.

aber gingen vor den Zelten auf und ab und boten Schmucksachen den vorübergehenden Juden zum Kaufe an, mit dem Bemerken, sie hätten noch köstlichere Waaren in ihren Zelten, man möchte daher nur eintreten. Sobald der Jude eingetreten war, erschien ein geschmücktes, junges Mädchen, welches ihn bat, mit ihr zu essen und zu trinken; sie kredenzte ihm einen Krug besonders feurigen Weines, und so bald er getrunken hatte, durchglühte ihn ein solches Feuer, dass er ihren Reizen nicht mehr zu widerstehen vermochte." Als Folge dieser geschlechtlichen Vermischung wird nun eine Krankheit die Plage wegen des Baals Peor genannt, bezeichnet. Welche Krankheit dieses gewesen sey, lässt sich zwar nicht mit Gewissheit angeben, doch mit grosser Wahrscheinlichkeit behaupten, dass es eine ansteckende Krankheit der Genitalien war, so dass Sickler[1]), Rosenbaum[2]) und Patze[3]) hierin eine Andeutung zur Geschichte des Ursprunges der Lustseuche nicht ohne Grund auffinden zu können glauben. Mehrere Gründe sprechen übrigens deutlich für eine ansteckende Krankheit der Genitalien. Die Israeliten hatten die Krankheit von den Moabiterinnen, mit denen sie sich fleischlich vermischt hatten, bekommen, und auch der Befehl Moses, alle jene weiblichen Individuen, welche schon einen Mann im Beischlafe erkannt hatten, zu tödten, und jene, die den Beischlaf noch nicht gepflogen hatten, leben zu lassen, deutet darauf hin, dass es eine durch Ansteckung sich weiter verbreitende Affection der Genitalien war, und Moses seinen Befehl nur in der Absicht gab, dadurch die Gefahr der Weiterverbreitung sicher und für immer zu vernichten; und dass ferner Moses diese Gefahr für gross hielt, beweist sein Gebot, dass alle Israeliten, die mit den Moabiterinnen Umgang hatten, sich reinigen mussten, und erst nach stattgefundener Reinigung wieder in das Lager durften. Aber auch durch diese strengen Anordnungen Moses konnte die Krankheit unter den Israeliten nicht gänzlich ausgerottet werden, da sich noch später Spuren davon unter

---

1) Diss. exhibens novum ad historiam luis venereae additamentum, Jena 1797. S. auch dessen Abhandlung „Versuch zur Berichtigung des Streites über die Entstehung der Lustseuche aus dem 4. B. Moses, in Augusti's theologisch. Blättern, I. Jahrg. Nro. 18.

2) A. a. O. S. 75.

3) A. a. O. S. 13.

ihnen zeigten, wie aus der oben angeführten Stelle aus dem Buche Jesaia hervorgeht, somit die Krankheit keine schnell vorübergehende, sondern eher eine chronische und sich durch Ansteckung fortpflanzende gewesen seyn musste. Fassen wir nun diese Punkte zusammen und stellen sie dem Ursprunge der Krankheit, der sich von dem mit den Moabiterinnen gepflogenem Beischlafe herleitet, gegenüber, so wird sich die Ansicht, dass es eine ansteckende Affection der Genitalien gewesen, als gewiss, jene, dass die Krankheit, wo nicht die heutige Syphilis selbst, doch wenigstens eine derselben sehr nahe verwandte Form gewesen sey, als höchst wahrscheinlich bewähren. Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass, wenn auch Josephus[1]) bei seiner Erzählung dieser Begebenheit von der Pest spricht, dieses uns nicht in der Annahme einer ansteckenden Krankheit der Genitalien irre machen darf, denn einmal sprechen, wie wir gesehen haben, alle Gründe für letztere Krankheit, und dann ist zu berücksichtigen, dass die Lustseuche in frühester Zeit sowohl von Nichtärzten als Aerzten auch mit dem Namen „Pest" bezeichnet wurde[2]).

VI. Der Erläuterung der Krankheit der Philister[3]) muss Folgendes vorausgeschickt werden[4]). Die Philister hatten bei Ebeneser über die Israeliten gesiegt und ihnen die heilige Lade abgenommen. Sie brachten sie nach Asdod und stellten sie neben ihren Götzen Dagon[5]); dieser lag aber am folgenden Morgen zu Boden gestürzt auf dem Gesichte vor der Lade. Wieder aufgerichtet, wurde er abermals zur Erde gestreckt, aber jetzt lagen

---

1) Antiquitat. judaic. Lib. IV. C. 6.

2) So z. B bei Phrisius de morbo Gallico, T. I. C. 1. p. 299, wo die Lustseuche noch pestifer morbus genannt wird.

3) Johrenius, resp. Kuppermann, de Philistaeorum plaga; Jena 1713 Wedel, de morbis ani Philistaeorum; Jena 1720. Kanne, die goldenen Aerse der Philister; Nürnb. 1820.

4) 1 B. Samuel 5, 1. u f.

5) Dagon war ein Nationalgott der Philister, mit Tempeln zu Asdod und Gath (B. d. Richter, 16, 23.); er wurde auch zu Beth-Dagon (Dagonsstadt) verehrt. Er wurde mit einem menschlichen Gesichte und menschlichen Händen und einem Fischrumpfe (die Fische, als Symbole der Fruchtbarkeit, waren überhaupt im Alterthume Gegenstand religiöser Verehrung) abgebildet; s. 1 B. Samuel 5, 4. Nork, die Götter Syriens; Stuttg. 1842, S. 91.

Hände und Kopf vom Rumpfe getrennt an der Schwelle seines Tempels. Dabei schlug Gott die Asdoditen mit einer Krankheit, welche für eine Strafe Jehova's für die geraubte heilige Lade gehalten wurde; es beschlossen daher die Fürsten und Bürger, die Lade nach Gath zu bringen; aber auch die Gathiten schlug Gott mit derselben Krankheit, worauf sie die Lade fortschafften und nach Ekron brachten; da aber die Ekroniten mit derselben Krankheit geschlagen wurden, so beschlossen sie, das Heiligthum, welches nun sieben Monate in Philistäa gewesen war, den Israeliten wieder zuzustellen. Ueber die Krankheit heisst es:

> „Und die Hand Jehova's lag schwer auf den Asdoditern und er verwüstete ihr Land und schlug sie mit Beulen" — „Und die Hand Jehova's kam über die Stadt (Gath) und er schlug die Leute der Stadt, dass an ihnen Beulen ausbrachen." — „Schwer war die Hand Gottes daselbst (Ekron), und die Leute wurden geschlagen mit Beulen." 1 B. Samuel 5, 6. 9, 12.

Es ist sehr schwierig zu ermitteln, welche Krankheit unter diesen „Beulen"[1]), hebr. Efolim, (T'chorim) verstanden ist und es wurden verschiedenartige Ansichten darüber aufgestellt. a) Michaelis, Hezel und nach ihnen Stark[2]) glauben, es seyen darunter Hämorrhoidal-Knoten zu verstehen, allein dagegen ist zu bemerken, dass nicht so viele Menschen zugleich davon befallen werden und daran sterben, als in der biblischen Erzählung behauptet ist. b) Lichtenstein[3]) ist der Meinung, es seyen Beulen gewesen, welche durch den Biss eines spinnenähnlichen Insektes, der scolpuga fatalis, welches die Menschen am After und an den geheimen Theilen beisse, entstanden seyen. Diese Deutung wird jedoch nicht passend erscheinen, wenn wir berücksichtigen, dass diese Scolpugenart dort gar nicht, sondern nur in Bengalen vorkommen soll[4]), und dass, abgesehen davon, weder glaubbar noch erklärbar ist, dass so viele Menschen und diese gerade an jenen Orten, wohin die Philister die Lade brachten, von dem

1) Dieses Wort kömmt in der Bibel nur zweimal vor; hier und im 5 B. Mos. 28, 27: „Jehova wird dich schlagen mit Beulen." „Die Deutung der obigen Stelle mag auch für diese gelten.

2) De νουσῳ θηλεια apud Herodotum prolusio; Jena 1827, p. 27.

3) In Eichhorn's Biblioth. d. bibl. Literat. VI. 407.

4) Herbst, Naturgesch. d. ungeflügelten Insekten, I. S. 32.

Insekte gebissen worden seyn sollten. c) Eine andere Ansicht, dass unter den Beulen Feigwarzen zu verstehen seyen[1]), hat wohl am meisten für sich, denn einmal übersetzt der für authentisch geltende Buxtorf das hebr. Wort Efolim mit „marisca," und dann lässt sich, unter der sich daran knüpfenden Voraussetzung eines syphylisartigen Leidens eine schnelle Ausbreitung des Uebels unter mehreren Menschen, so wie die Verpflanzung desselben von einem Orte zum andern durch die mit dem Fortschaffen der Lade beauftragten Philister mittels Ansteckung leicht erklären.

VIII. Ein merkwürdiges Ereigniss eines gefährlichen Schlangenbisses begegnete den Israeliten auf ihren Zügen, nachdem sie den Berg Hor überschritten hatten und in die Nähe von Oboth[2]) gegen das rothe Meer hin gekommen waren, woselbst sich mehrere Schlangen befanden, durch deren Biss Viele von ihnen getödtet wurden.

„Da sandte Jehova unter das Volk Schlangen, Sarafs, die bissen das Volk und es starb viel Volk aus Israel. Da kam das Volk zu Moses und sprach: wir haben gesündigt, dass wir geredet wider Jehova und wider dich; bete zu Jehova, dass er von uns nehme die Schlangen. Und Moses bat für das Volk. Da sprach Jehova zu Moses: mache dir einen Saraf und hänge ihn auf an eine Stange; und es geschieht, wer gebissen ist und ihn anfleht, der wird geheilt. Da machte Moses eine Schlange von Kupfer und hängte sie auf an die Stange; und es geschah, wenn Jemand eine Schlange biss, so blickte er auf die kupferne Schlange und wurde geheilt." 4 B. Mos. 21, 6.

Mit dem Namen Sarafs[3]) wird eine Art sehr giftiger Schlangen[4]) bezeichnet, deren Biss brennenden Schmerz, Entzündung

---

1) Haeser, historisch-pathologische Untersuch.; Dresd. 1839, I. Thl. S. 19.

2) Damit ist die Lagerstätte der Israeliten auf ihrem Zuge durch Arabia petraea bezeichnet. „Und sie brachen auf vom Berge Hor und lagerten sich zu Zalmona Und sie brachen auf von Zalmona und lagerten sich zu Phunon. Und sie brachen auf von Phunon und lagerten sich zu Oboth." 4 B. Mos. 33, 41.

3) Ziegra, de serpentib. ignit. Num. XXI.; Jena 1732.

4) Der giftigen Schlangen wird noch an mehreren Stellen der Bibel erwähnt. Unter den Strafen, welche den Gottlosen treffen, wird im B. Hiob 20, 16. angegeben, dass ihn das Gift der Otter (Epheh) tödten werde; der Dichter des 140. Psalm. bittet Gott, er möge ihn von den Feinden befreien, unter deren Lippen das Gift der Otter verborgen sey. In der Apostelgesch. 28, 3. u. f. wird erzählt: „da Paulus einen Haufen Reiser zusammengerafft und auf das Feuer gelegt, kam der Hitze

und den Tod verursacht; das hebräische Stammwort bedeutet „brennen," und ähnlich benannten auch die Griechen eine giftige Art Schlangen πρηστηρ von πρηθειν. Die Deutung der ehernen Schlange[1]), welche Moses aufrichten liess[2]), wird verschieden gegeben[3]).
a) Nach der Ansicht Einiger suchten die Juden das wunderbare Heilverfahren sich so zu erklären, dass sie das Ansehen derselben, als mit brünstigem Gebete zu Jehova verbunden, die Heilung demnach als Preis des Glaubens von Gott gewirkt dachten[4]): oder sie hielten das Schlangenbild für ein Zauberbild, das seine Kraft

---

wegen eine Otter hervor und hängte sich an seine Hand. Er aber schleuderte das Thier in das Feuer und es geschah ihm kein Leid. Die Einwohner aber erwarteten, er werde aufschwellen und gleich todt niederfallen." (Green, de serpent. Act. XXVIII. 3. Mis. 1746.) Das Gift der Natter (Pethen) wird im 5 B. Mos. 32, 33. erwähnt. Auch von giftigen Wasserschlangen ist beim Propheten Amos 9, 3. die Rede: „und wenn sie sich bergen vor meinem Auge im Meeresgrund, so werde ich der Schlange gebieten, sie zu beissen." Mit dem Worte Schlangengift wird überhaupt in der Bibel bildlich das bezeichnet, was für Körper und Seele verderblich ist; z. B. im 5 B. Mos. 32, 24.; 58. Psalm 5.; Br. an d. Röm. 3, 13.; Offenbar. 9, 19.

1) Buxtorf exercitationes ad historiam; Basil. 1659. p. 458, de serpente aeneo. Moebius, de serpento aeneo; Lips. 1686. Scarban, de serpentis aenei significatione; Lub. 1714.

2) Sie war noch bis zur Zeit des Königs Hiskia, der sie zerstören liess, weil das Volk Abgötterei mit ihr trieb. 2 B. König 18, 4. (Prideaux, altes und neues Testament, a. d. Englisch. Dresd. 1721, I. Th. S. 22. sagt: „Obgleich mit klaren Worten in der heil. Schrift gemeldet wird, dass Hezekiah die eherne Schlange zerstöret, so sind doch die Römischkatholischen so unverschämt, dass sie zu Mailand in der Kirche des heil. Ambrosii noch den ihre Andacht daselbst verrichtenden Leuten eine eherne Schlange zeigen, welche ihrem Vorgeben nach die seyn soll, so Moses in der Wüste aufgerichtet, und in solchem Glauben ist die daselbst geleistete abgöttische Verehrung eben so grob und handgreiflich, als der Juden ihre, um welcher Willen sie Hezekiah einreissen liess.").

3) Bemerkenswerth ist, dass schon Vecchi (observationum omnigenae eruditionis in divinam scripturam libri II. Neap. 1641) hierüber einen von der Homöopathie adoptirten Satz aufstellt, indem er, observ. V. sagt: „licet vero serpens aeneus serpentum morsus supra naturae vires sanaverit, quid tamen prohibet opinari facto illo ostensum, medicinam similibus similia curare, non contrariis, universe."

4) Hieher die Stelle in Salomo's Weisheit 16, 5.: „denn als auch über sie die schreckliche Wuth wilder Thiere kam und sie durch den Biss der Schlangen verderbt wurden, so dauerte dein Zorn nicht immer fort; sondern zur Warnung wurden sie auf kurze Zeit erschreckt,

von dem günstigen Gestirne, unter dem der in der Astrologie erfahrene Moses es verfertigt, erhalten habe. b) Da im neuen Testamente die eherne Schlange als Bild des zum Heile der Welt erhöhten Christus gedeutet ist, so war es unter den christlichen Bibelforschern lange Zeit üblich, dieselbe als Typus des einst erscheinen sollenden Heilandes zu betrachten[1]. c) Enkelmann[2] glaubt, Moses habe die eherne Schlange getreu nach den wirklichen Schlangen abbilden lassen, und dieselbe desshalb aufgestellt, damit Jeder diese gefährlichen Schlangen kennen lerne, um sich dann besser vor ihnen in Acht nehmen zu können. d) Nach der Ansicht von Hoffmann[3] wird unter dem Worte Saraph eine Standarte verstanden und das Ganze so erklärt, dass die wie eine Standarte aufgestellte eherne Schlange nur das Zeichen von der Wohnung des mit der Heilung des Schlangenbisses vertrauten Arztes, deren es zu allen Zeiten bei den Juden gegeben habe[4], gewesen, und dadurch angedeutet werden sollte, wohin sich die gebissenen Israeliten zu wenden hätten. e) Nach der Meinung

---

und erhielten ein Zeichen der Rettung, zur Erinnerung an das Gebot deines Gesetzes. Denn wer sich dorthin wendete, wurde, nicht durch das, was er ansah, gerettet, sondern durch dich, den Retter Aller."

1) „Und so wie Moses die Schlange erhöhte in der Wüste, also muss der Menschen Sohn erhöht werden." Johann. 3, 14. „Aeneus serpens exaltatus est; ita etiam Christus. Is erat similitudo execrabilis creaturae; ita Christus in typo creaturae execrabilis factus est execratio pro nobis, ut per fidem in ipsum a vulneribus spiritualibus a serpente veteri inflictis sanaremur, ut illi venenosis corporeorum serpentium morsibus per nudam in eorum figuram inspectionem sanitatem recepere." Ligtfoot, harmon. quatuor evangelist P. III. Wog, serpens aeneus Christi crucif. typus; Leuc. 1668. Crusius, de typo serpent. aenei Joh. III., 14. Lips. 1770. Noelting, de serpente aeneo servator. cruci affixi typo; Jen. 1759. Lücke, Comment. üb. d. Schrift. d. Evangelist. Johannes; Bonn 1820, I. Thl. S. 598. Menken, über die eherne Schlange und das symbolische Verhältniss derselben zur Person und Geschichte Jesu; 2. Aufl. Brem. 1829. Kern, über die eherne Schlange, in Bengel's neuem Arch. f. Theolog. 1. Bd. Jacobi, über die Erhöhung des Menschensohnes; in Ullmann u. Umbreit's theologisch. Studien u. Kritik. 1835. S. 7.

2) In Henke's Museum für Religionswissenschaft, III. Bd. S. 638.

3) Philosoph. exeget. Abhandlung über d. eherne Schlange; in Scherer's Schriftforscher, I. Bd. 4. St. S. 576.

4) Darauf deuten auch einige Stellen der Bibel hin; z. B.: „wenn die Schlange sticht ohne Beschwörung, so ist ohne Nutzen der Beschwörer."

von Winer[1]) sollte die Schlange das Symbol der Heilkraft[2]) seyn, wie sie als solches von der antiken, aus dem Oriente stammenden Figur des Aesculap erscheint, und in der ägyptischen Theologie sey von jeher die (unschädliche) Schlange ein Bild der Heilkraft[3]) gewesen. Somit sollte die eherne Schlange dem an ägyptische Symbole gewöhnten Volke ein Sinnbild der Heilung, eine ihrer Bildung angemessene Stütze des Glaubens an den in ihrer Mitte gegenwärtigen Gott der Rettung seyn. Daran schliesst sich endlich noch f) jene Ansicht, dass Moses durch sein Versprechen, dass Jene, welche ihren Blick auf die Schlange hefteten, genesen würden, ein Vertrauen und eine gespannte Aufmerksamkeit hervorzurufen, und somit Heilung durch psychische Einwirkung zu bezwecken suchte[4]). — Am Entsprechendsten werden wir wohl die Deutung finden, wenn wir die beiden letzteren Ansichten mit einander vereinigen und annehmen, dass sowohl durch den, durch Aufstellung der ehernen Schlange als Symbols der Heilung geweckten Glauben an den gegenwärtigen rettenden Gott, als wie durch das Vertrauen auf die heilsame Wirkung des Anschauens der Schlange Heilung auf psychischem Wege erfolgen konnte: „wer die Macht des Glaubens und seiner Wirkung auf die Einbildungskraft kennt, sagt Bauer[5]) ganz richtig, dem wird es nicht unwahrscheinlich vorkommen, dass bei Manchem

Predig. Salom. 10, 11. „Siehe, ich sende unter euch Schlangen, Nattern, für die es keine Beschwörung gibt, die sollen euch stechen, dann wird man fragen: ist kein Balsam in Gilead, ist kein Arzt da;“ Jerem. 8, 17 u. f.

1) Biblisch. Realwörterb. Art. Schlange, eherne.

2) Bottiger's kleine Schriften, archäologischen und antiquarischen Inhaltes; herausgegeb. v. Sillig. Dresd. 1837. I. Bd. S. 112.

3) So wie überhaupt des Glückes; das göttliche Wesen, welches die Aegyptier unter dem Namen Ich-nuphi (d. i. guter Geist) als den Urheber aller wohlthätigen und glücklichen Ereignisse verehrten, wurde in dem Sinnbilde einer Schlange dargestellt. Jablonsky, panth. Aegypt. P. I. Cap. 4.

4) „Geschichtlich offenbart uns hier die Bibel, wenn auch nicht Beweise für Anschauungskraft als Heilmittel, immer doch das Alter solches Glaubens an Erschauungen, oder an die Macht des Ersehens.“ Moseh, wie er sich selbst zeichnet in seinen fünf Büchern, von Hufnagel, Frankf. 1822, S. 306.

5) Geschichte d. hebraisch. Nation, I. B. S. 320.

das Mittel half.“ Wäre de Wette[1]) von dieser Ansicht ausgegangen, so hätte er sich eine Deutung schaffen können und wäre nicht gezwungen gewesen, mit kurz absprechenden Worten das Ganze für eine Mythe zu erklären und zu fragen: „konnte das Bild einer ehernen Schlange den Biss einer lebendigen heilen?“ Auf oben angegebene psychische Weise allerdings.

VIII. In Bezug auf die Augenkrankheit des Tobias[2]) muss Folgendes vorangeschickt werden. Tobias, ein im Exile zu Ninive lebender Jude, musste wegen der Dienste, die er mehreren hingerichteten Juden erwiesen hatte, die Flucht ergreifen und sein Vermögen wurde eingezogen. Später durfte er wieder nach Ninive zurückkehren, und nachdem er einen auf der Strasse todt gefundenen Juden begraben hatte[3]), ruhte er von dieser Arbeit an der Hofmauer, wo ihn das Unglück mit seinen Augen traf. In dieser Lage und Dürftigkeit schickt er seinen Sohn nach Rages in Medina, um ein dort deponirtes Geld zu holen; auf der Reise gesellte sich zu ihm ein Wanderer, der in der biblischen Erzählung als Engel erscheint; an einem Flusse vorbeikommend, zogen sie einen grossen Fisch heraus und der Fremde rieth dem jungen Tobias, die Galle des Fisches heraus und mit heim zu nehmen, da er damit die Blindheit seines Vaters heilen könne.

---

1) Kritik d. israelitischen Geschichte, Halle 1807. I. Thl. S. 361.

2) Es haben zwar Einige die Ansicht aufgestellt, das ganze Buch Tobias sey nur eine Fiction und in der Absicht verfasst worden, um dem israelitischen Volke in der Schilderung des Augenleidens des Tobias ein Muster der Geduld und der Ergebung in die Fügung Gottes darzustellen. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob die Erzählung Dichtung ist oder nicht, (wer sich ausführlich über dieses Buch belehren will, wird auf Ilgen, die Geschichte Tobias, Jen. 1800 verwiesen), in jedem Falle ist sie von Interesse für die Geschichte der Medicin und verdient desshalb näher besprochen zu werden.

3) Die Juden halten noch die Beerdigung der Todten für das vornehmste Gebot, und der Talmud macht selbst dem Hohenpriester zur Pflicht, wenn er einen unbeerdigten Todten findet, mit eigener Hand ihm den letzten Dienst zu erweisen. Der Midrasch Rabba sagt, dass jede Dienstbezeigung, die den Todten geleistet wird, vor Gott so wohlgefällig erscheine, als hätte man Opfer dargebracht; und im Jalkut Simeonis, 103. Abschn. wird Jenen ein glückliches hohes Alter zugesichert, die sich mit der Beerdigung der Todten unentgeldlich beschäftigen.

„Und in selbiger Nacht legte ich (Tobias) mich an die Hofmauer und mein Gesicht war unverhüllt. Und ich wusste nicht, dass Sperlinge in der Mauer waren, und während meine Augen offen stunden, schmeissten die Sperlinge heiss in meine Augen und es entstanden weisse Flecken in meinen Augen. Und ich ging zu den Aerzten, aber sie halfen mir nicht.“ Buch Tobias 2, 9. — „Sein Sohn lief auf ihn (Tobias) zu und hielt seinen Vater fest und strich ihm die Fischgalle auf die Augen. Als es ihn aber biss, rieb er sich die Augen und es schuppten sich die weissen Flecken von den Augen ab, und er erblickte seinen Sohn.“ Tob. 11, 10.

Ohne Zweifel ist diese Erzählung für die Geschichte der Augenkrankheiten und ihrer Operationen von Bedeutung. „Schon in sehr frühen Zeiten, sagt Sprengel[1]), kannte und übte man wahrscheinlich mehrere Operationen an den Augen, ohne dass uns Nachrichten davon übrig geblieben sind, man müsste denn die Heilung des alten Tobias durch Fischgalle, wonach sich der verdunkelnde Körper wie ein Häutlein von einem Ei absonderte und weggenommen ward, als Beweis für die frühe Operation eines Hornhautfleckens annehmen wollen.“ Was nun das Leiden des Tobias betrifft, so lässt sich annehmen, dass durch den scharfen Koth der Schwalbe eine Entzündung der Augen und in Folge dieser eine Verdunklung der Hornhaut entstand; und, wenn man einwenden wollte, dass der Koth, da doch Tobias nicht mit offenen, sondern mit geschlossenen Augen geschlafen habe, den Augapfel habe nicht berühren können, so lässt sich leicht dagegen erwiedern, dass Tobias, durch das Fallen des Kothes auf die Augen plötzlich erweckt, sich denselben erst in die Augen hineingerieben habe, wie man überhaupt, wenn ein fremder Körper die Augen plötzlich berührt, ein instinktmässiges Reiben derselben gewöhnt ist. Ueber die Augenkrankheit selbst spricht sich Brecht so aus: „Tobiae leucomata ad illam macularum corneae speciem referenda videri possent, quae graecis audit παραλαμψις, nonnullis margarita oculi, gallis le grand nuage, quaeque floccum nivis aliquando aemulatur, cum nempe e crasso et viscoso humore indurato in superficie ac poris corneae magis magisque congesto pellicula concrescit, cui induratae aliae ex aliis supercrescunt lamellae instar stratorum super stratis quae a motu palpebrarum superioris max. laevigantur magisque constringuntur“[2]). Welcher Fisch es gewesen sey, lässt

1) Geschichte der Chirurgie, II. Thl. Halle 1819, S. 3.

2) Brecht, praes. Mauchart, Tobiae leucomata, Tübing. 1742, §. XI.

sich aus der Bibel nicht entnehmen, und es sind auch deshalb verschiedene Meinungen darüber entstanden; Vales [1]) hält den Fisch für den Callionymus, Bochart [2]) für einen Hecht, Wels oder Stör, und Seelen [3]) für den Silurus. Höchst wahrscheinlich war es jedoch ein grosser Raubfisch, da nach der biblischen Erzählung [4]) der Fisch den jungen Tobias beim Baden im Flusse Tigris anfiel und „ihn verschlingen wollte." Hinsichtlich der Heilung ist zu erwähnen, dass die Alten nicht nur der Galle überhaupt [5]), sondern auch der Fischgalle insbesondere eine heilsame Wirkung bei Augenkrankheiten zugeschrieben haben; Rhasis [6]) nennt einen Fisch, Sabot oder Alsabot, dessen Galle Augenentzündung heile, und Plinius [7]) sagt: „callionymi fel cicatrices sanat et carnes oculorum supervacuas consumit." Auch Neuere empfehlen die Fischgalle bei Augenleiden; Benedict [8]) empfiehlt das Einstreichen derselben bei Verdunklung der Hornhaut, und Burdach [9]) behauptet, die Galle von verschiedenen Fischen werde bei Hornhautflecken der Rindsgalle vorgezogen.

IX. Der Deutung von Sauls momentaner Beraubung des Sehvermögens [10]) muss vorangeschickt werden, dass Saul, der nachherige Apostel Paulus, ein ganz fanatischer Verfolger der Christen war, welcher nicht blos entfernten Antheil an der Tödtung derselben nahm, sondern auch in die Häuser eindrang und die Christen gefangen überlieferte; nun wollte er sich aber nicht mehr in Jerusalem allein, sondern auch auswärts furchtbar machen, und

---

(Auch in Haller's disputat. chirurg. select. Laus. 1755, Tom. I. p. 375.) Andreä, zur ältesten Geschichte der Augenheilkunde; Magdeb. 1841.

1) Sacr. philosoph. C. 42.

2) De animal. sacr. C. 15.

3) De antimon., cicuta et pisce magno Tobiae; Gryph. 1708, p. 33.

4) Tob. 6, 2.

5) Die Galle des Adlers mit attischem Honige vermischt als Salbe angewendet, sollte der Sehkraft eine vorzügliche Schärfe mittheilen. Aelian, hist. animal. I., 42.

6) Lib. IX. Cap. XXVII.

7) Hist. nat. L. XXXII., Cap. 24. Edit. Bip. 1784.

8) Handb. d. praktisch. Augenheilkunde; III. B. S. 225.

9) System der Arzneimittellehre, III. B. S. 224.

10) Seidel, diss. de Saulo per triduum oculorum lumine destituto; Jen. 1702. Bajer, resp. Hoefler, diss. de coecitate Sauli; Altd. 1725. Ammon, ad Act. IX., 1—9; Erl. 1792.

reiste, mit Empfehlungsschreiben des Hohenpriesters versehen, nach Damaskus, um daselbst seine Christenverfolgung fortzusetzen[1]). Von einem Ereignisse auf dieser Reise erzählt nun die Bibel Folgendes:

„Als er (Saul) aber reisete, geschah es, dass er nahe an Damascus kam. Und plötzlich umstrahlete ihn ein Licht vom Himmel, und nieder zur Erde fallend, hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: Saul, warum verfolgst du mich? Er sprach, wer bist du Herr? Der Herr sprach: ich bin Jesus, den du verfolgst; doch mache dich auf und gehe hinein in die Stadt, so wird dir gesagt werden, was du thun sollst. Die Männer aber, die mit ihm reiseten, standen sprachlos und hörten zwar die Stimme, sahen aber Niemand. Saul stand nun auf von der Erde; da er aber seine Augen aufthat, sah er Niemand, und an der Hand leitend, führten sie ihn hinein gen Damascus. Und er konnte drei Tage lang nicht sehen. Da kam der Jünger Ananias zu ihm, und ihm die Hände auflegend, sprach er: Bruder Saul, der Herr hat mich gesendet, Jesus, der dir erschienen auf dem Wege, den du zogest, damit du wieder sehest und erfüllt werdest vom heiligen Geiste. Und alsbald fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen und er sah wieder; und er stand auf und liess sich taufen." Apostelgesch. 9, 3. (S. auch Apostelgesch. 22, 6 u. 26, 13, wo Saul selbst dies ihn getroffene Ereigniss Andern erzählt.)

Die vorstehende Erzählung lässt eine doppelte Deutung zu, je nachdem man sie entweder von der psychologischen Seite aus erfasst und die Blindheit im bildlichen Sinne nimmt, oder eine wirkliche, durch einen Blitzstrahl verursachte momentane Blindheit Sauls statuirt. a) Die erste Ansicht hat Greiling[2]) vertheidigt. „Indem Paulus, sagt derselbe, der Stadt Damascus schon nahe war, seinen Plan und seine fanatischen Grossthaten wahrscheinlich mit einem horror moralis überschaut, umstrahlte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Das Licht und die darauf folgende Stimme deuten deutlich genug den Blitz und Donner bei heiterem Himmel an, und

---

1) „Saulus wüthete gegen die Gemeinde, drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Weiber fort und überlieferte sie in's Gefängniss." „Saulus schnaubete noch immer Wuth und Mord gegen die Jünger des Herrn und ging zum Hohenpriester und erbat sich von ihm Briefe nach Damascus an die Synagogen, dass er, wen er irgend der Lehre (des Christenthums) zugethan fände, Männer und Weiber gebunden führe gen Jerusalem." Apostelgesch. 8, 3 und 9, 1.

2) Historisch-psychologischer Versuch über den plötzlichen Uebergang des Apostel Paulus vom Pharisäismus zum Christianismus; in Henke's Museum für Religionswissenschaft, III. B. S 226.

so misstrauisch man sonst auch gegen dergleichen Erklärungen seyn mag, indem Exegeten und Romanschreiber ohne Blitz und Donner sich öfters nicht zu helfen wissen, so ist doch dieses Meteor hier ausser Zweifel. Was Paulus zu hören glaubt, sind seine eigenen Gedanken, so wie es uns Allen öfters widerfährt, dass wir Vorstellungen, die in uns sehr lebhaft sind, ausser uns zu vernehmen wähnen. Eine nicht ungewöhnliche psychologische Täuschung. Diese psychologische Täuschung eröffnet uns aber einen Blick in den Seelenzustand Pauli. Schon unterwegs muss er in seinen Vorsätzen schon etwas wankend, über die Rechtmässigkeit seines Vorhabens, über den Zweck seiner Reise bedenklich geworden, sein Gewissen muss erwacht, die pharisäischen Blendwerke desselben zerstreut und Jesus, ohne Zweifel auch die Schüler des Herrn, ihm in einem besseren Lichte erschienen seyn. Wie? wenn ihm bei seinem Nachdenken über Christus und Christenthum die moralische Hoheit des Ersteren und die moralische Tendenz des Andern, folglich der Vorzug des Christenthums im Vergleiche mit dem Judenthume, wenn Gamaliels Maxime[1]) unterwegs ihm in's Andenken gekommen wäre; wenn er sich selbst gefragt hätte: was willst du denn eigentlich, was thust du?; du verfolgst eben den Jesus, der dir nun als ein ganz anderer erscheint als vormals; wenn gerade in diesem Augenblicke, bei diesem Gedankengange der Strahl am Himmel ihm in die Augen, der Ton in die Ohren fiel, so musste ihm dieses Getön seine letzten Gedanken wiederhallen. Wessen war die Stimme, die ich hörte?; wer erschien mir im Himmelsglanze?; Jesus, den du verfolgst, war in der beschriebenen Gemüthsstimmung die Antwort. Aber was soll ich nun thun?; zuerst nach Damaskus gehen, da werde ich es erfahren.“ Mit diesen Worten entwickelt Greiling den durch Blitz und Donner im Innern des Paulus hervorgerufenen psychischen Zustand: eine wirklich stattgehabte Blindheit gibt er nicht zu und will sie auch nicht in der Redeweise der Bibel finden. Die Worte: „er sah nicht“ sol-

1) „Es erhob sich im Synedrium ein Pharisäer mit Namen Gamaliel und sprach: israelitische Männer, seht euch vor mit diesen Menschen (den Aposteln), was ihr thun wollt, und für jetzt sage ich euch: steht ab von diesen Menschen und lasset sie; denn wenn dieses Vorhaben oder dieses Werk von Menschen seyn sollte, so wird es zerstört werden; wenn es aber von Gott ist, so vermögt ihr es nicht zu zerstören.“ Apostelgesch. 5, 34.

len so viel bedeuten, als er suchte zur gehörten Sprache den Sprechenden, sah aber Niemanden, und dass ihn seine Begleiter an der Hand nach Damaskus führten, beweise nicht, dass er blind gewesen, sondern er sey durch die Begebenheit erschüttert, zitternd, wankend geworden, so dass ihn seine Begleiter weiter führen mussten. Dass Ananias den Paulus wieder sehend machte, deutet Greiling folgendermassen. „Paulus war seit diesem Ereignisse drei Tage lang in einer tiefen Contemplation versunken, die in Entzückung und Extase überging. Wenn man nun einen Versunkenen, der nur im Anschauen eines Objectes verloren ist, und selbst das Bewusstseyn seiner Individualität verliert und seine Sinne den äusseren Eindrücken verschliesst, zu sich selbst, zum Bewusstseyn seiner Persönlichkeit, zum Bewusstseyn der Aussenwelt (die einander gegenseitig bedingen) bringen will, was hat man da zu thun? Der Repräsentant unserer Individualität ist unser Name: man muss den Versunkenen also beim Namen nennen; um das Bewusstseyn der äusseren Gegenstände zu wecken, muss man den Träumer berühren, schütteln. Das erste Wort des Ananias aber ist: „Bruder Saul," wobei er ihm die Hände auflegt; dadurch wird Saul aus seiner Vertiefung erweckt und schaut nun getröstet und fröhlich empor. b) Diese Deutung Greiling's hat die innere Stimmung Saul's ganz richtig gezeichnet und die von demselben gehörte Stimme nach psychologischer Deduction genügend erklärt; doch lässt sich auch die Möglichkeit einer wirklichen momentanen Blindheit und deren Wiederverschwinden leicht durch die ärztliche Erfahrung erklären. Dass das den Saul plötzlich umstrahlende Licht ein Blitz gewesen, soll gar nicht geläugnet werden; aber durch denselben konnte Saul für kurze Zeit seiner Sehkraft beraubt worden seyn, da es eine bekannte Erfahrung ist, dass durch plötzliche Einwirkung eines Blitzstrahles der Sehnerve gelähmt und dadurch momentane oder auch dauernde Blindheit erzeugt werden kann, worüber nur folgende Beobachtungen erwähnt werden sollen; Faye [1]) behandelte einen vom Blitze Getroffenen, bei welchem sich Abnahme des Sehvermögens an beiden Augen und dann Verlust desselben am rechten Auge einstellte; ein eilfjähriges Mädchen stand während eines Gewitters lesend am Fen-

1) In: Eyr, med. Tijdskrift; förste Hefte, 1835.

ster, als plötzlich ein starker Blitzstrahl in das Zimmer fuhr, und sogleich ein Erlöschen der Sehkraft des linken Auges, welche jedoch später wiederkehrte, verursachte[1]). Der Ausdruck, dass von Saul's Augen gleichsam Schuppen gefallen seyen, ist im bildlichen Sinne zu nehmen, und will so viel sagen, dass das Hinderniss seines Sehvermögens sich entfernte, so wie man auf ähnliche Weise bei Wiederkehr des verlornen Sprechvermögens sich des Ausdruckes „das Band der Zunge hat sich gelöst," bedient. Da solche Affektionen der Nerven, wenn sie geringen Grades sind, oft von selbst wieder verschwinden und die Nervenkraft wiederkehrt, so lässt sich's auch erklären, dass Saul schon nach drei Tagen die verlorne Sehkraft wieder erhielt, wobei man dem Händeauflegen des Ananias in so ferne einen Antheil an der Heilung zuschreiben darf, als durch die psychische Exaltation, in welche Saul durch sein Vertrauen auf Ananias versetzt war, auch sein gesammtes Nervensystem erregt und dieser allgemeine Reiz auf die Sehnerven übertragen worden seyn konnte, wodurch letzteren ihre durch die lähmende Einwirkung des Blitzes verlorne Kraft und Funktion wiedergegeben wurde.

X. Sowohl in physischer als psychischer Beziehung sind die **Heilungen von Schwachsichtigen und Blinden durch Jesus** von Interesse, welche in der Bibel folgendermassen erzählt werden:

„Und da Jesus von dannen weiter ging, folgten ihm zwei Blinde, welche schrieen: erbarme dich unser Sohn Davids. Als er nun nach Hause gekommen, kamen die Blinden zu ihm und Jesus sagte zu ihnen: glaubt ihr, dass ich dieses thun kann? Sie sagten zu ihm: ja Herr. Alsdann rührte er ihre Augen an und sagte: es geschehe nach eurem Glauben. Und es wurden ihre Augen aufgethan." Matth. 9, 27. — „Und zwei Blinde, die am Wege sassen, da sie gehört, dass Jesus vorüberging, schrieen: erbarme dich unser Herr. Da stand Jesus still und sprach: was wollt ihr, dass ich euch thue? Sie sagten: Herr, dass unsre Augen aufgethan werden. Und Jesus rührte ihre Augen an, und alsbald wurden ihre Augen sehend." Matth. 20, 29. und 32. — „Und Jesus kommt gen Bethsaida und sie bringen ihm einen Blinden und bitten ihn, dass er ihn anrühren möge. Und er ergriff die Hand des Blinden und führte ihn hinaus vor den Flecken. Und er spie in seine Augen und legte ihm die Hände auf und fragte ihn, ob er etwas sähe. Und er blickte auf und sagte: ich sehe die Menschen wie Bäume um-

1) Archiv für medicin. Erfahrung; Mai, Juni 1828, S. 523.

berwandeln. Darnach legte er wiederum seine Hände auf seine Augen und liess ihn aufblicken, und er war wieder hergestellt und erblickte Alle deutlich.“ Marcus 8, 22. — „Und da Jesus weiter ging, sah er einen Menschen, der blind von Geburt war. Und Jesus spie auf die Erde, machte einen Teig aus dem Speichel und strich den Teich auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: gehe hin, wasche dich im Teiche Siloha. Er ging nun hin, wusch sich, und kam sehend zurück.“ Johannes 9, 1. u. 6.

Die Mittel, deren sich Jesus in diesen Fällen zur Heilung bediente, waren folgende. a) Berührung mit den Händen oder Auflegung derselben. Solche Heilungen sind zu allen Zeiten und fast bei allen Völkern beobachtet worden. Die chaldäischen Priester und die Braminen in Indien haben durch Händeauflegung geheilt. Vom Kaiser Vespasian versichert die Geschichte, dass er Nervenkrankheiten, Lähmungen und Blindheit durch das Auflegen der Hände geheilt habe [1]). Von dem norwegischen Könige Olaf II. (†. 1028) erzählt Snorro Sturloson folgende Geschichte. „Als der König sich in Gardareich aufhielt, brachte eine mit der Königin in vertrautem Verhältnisse stehende vornehme Wittwe ihren Sohn zu derselben, welcher an einer Geschwulst des Halses gefährlich litt, so dass er keine Speisen zu sich nehmen konnte und man für sein Leben fürchtete; die Königin gab ihr den Rath, zum Könige Olaf zu gehen, welcher die Kraft habe, durch Auflegen der Hände Krankheiten zu heilen; die Wittwe ging zum Könige, stellte ihm die Gefahr ihres Sohnes vor und bat ihn, er möge die königlichen Hände auf die Geschwulst legen: da legte der König seine Hand auf des Kranken Halsgeschwulst und strich sie so lange, bis der Kranke seinen Mund rühren konnte; sodann nahm der König Brod, brach es in Stücke, legte diese kreuzweis in seine Hand und gab sie dem Kranken in den Mund, welche dieser niederschluckte; sogleich verging alle Geschwulst des Halses, so dass der Kranke in wenig Tagen gesund war [2]). Auch von einigen alten Königen von England und Frankreich wird berichtet, dass sie die verschie-

1) Sueton in vit Vespasian. Cap. 7. Tacit. hist. IV. 81. (Heumann, disertat. de miraculis Vespasiani Imperatoris; Jena 1707. Kuntschke, de sic dict. Vespasiani miraculis; Witteb. 1711.)

2) Heimskringla, eller Snore Sturlusons nordlanske Konunga Sagor; sive historia regum septentrionalium a Snorrone Sturlonide conscriptae, quas illustravit J. Peringskiöld; Stockholm 1697. Tom. VII. Cap. 200.

denartigsten Anschwellungen am Halse, Kröpfe und Scropheln durch Berührung mit den Händen und Auflegen derselben geheilt hätten [1]); in Frankreich bereitete sich der König viermal im Jahre (Ostern, Pfingsten, Allerheiligen und Weihnachten) durch Gebete zu dieser Handlung vor, berührte dann das Gesicht der vor ihm in einer Reihe aufgestellten Kranken mit der flachen Hand kreuzweise, wobei er die Worte aussprach: „le roi te touche, dieu te guerit," wobei der Berührte eine Schaumünze erhielt; das Zeichen des Kreuzes bei der Berührung und die dabei ausgesprochenen Worte: „im Namen Gottes des Vaters etc." führte erst Ludwig IX. (der Heilige, † 1270) ein; „in England empfing der König sitzend den Kranken, welcher vor ihm knieen musste, worauf er ihn mit bei-

1) Tooker, charisma, s. donum sanitatis, s. explicatio quaestionis in dono sanandi strumas concesso regibus Anglicae; Lond. 1597. Laurent, de mirabili strumas sanandi vi Galliae regibus concessa; Paris 1609. Barbier, les miraculeux effêts de la sacrée main des rois de France pour la guerison des maladies; Lyon 1618. Zentgraff, resp. Petri, de tactu regis Franciae, quo strumis laborantes restituuntur; edit. 3. Witteb. 1675. Hilscher, de cura strumarum contactu regio facta; Jena 1730. Hedenus, tract. de glandula thyreoidea tam sana quam morbosa; Lips. 1822, p. 165. Choulant, die Heilung der Scropheln durch Könighand; Dresd. 1833. In England gehen alle historischen Zeugnisse dahin, dass Eduard der Bekenner († 1066) unter allen englischen Königen zuerst die Berührung der Scrophelkranken ausgeübt habe. Hume, history of England; Vol. I. Lond. 1770. p. 198. Thoyras, hist. d'Angleterre, Tom. I., à la Haye 1733. p. 446. Lingard, hist. of England, Vol. I. Paris 1826. p. 356. In Frankreich gehen die historischen Zeugnisse für das Alterthum des in Rede stehenden Gebrauches auf Philipp I. († 1108) zurück. Man schrieb diese Heilung besonders der Salbung zu, welche mit den Königen vorgenommen wurde, wesshalb man auch den Königinnen diese Kraft abgesprochen hat. Daraus geht auch hervor, dass Laurent, l. c. p 12. diesen Gebrauch zu weit hinaufrückt, wenn er ihn schon bis auf Chlodwig († 511) zurückführt, welche Meinung ausführlich von Forcatulus, de imperio et philosophia Gallorum, Paris 1579, f. 59. vorgetragen ist; denn, abgesehen davon, dass Gregor von Tours, der doch alle Wunderheilungen erzählt, nichts darüber berichtet, liegt der Widerspruch darin, dass diese Heilkraft ausdrücklich als eine erst durch die Salbung überkommene Gabe angegeben wird und doch Chlodwig dieselbe besessen haben soll, der gar nicht gesalbt wurde, denn erst unter den Karolingern wurde die Salbung zum König (unctio regia, die man hier von der zur Taufe gehörigen Salbung, unctio baptismatis unterscheiden muss) eingeführt und zuerst an Pipin dem Kurzen i. J. 752. vollzogen.

den Händen berührte, Bischöfe dazu segnende Worte sprächen oder Stellen aus der Bibel vorlasen, worauf der Berührte eine goldene Schaumünze (touch-piece) mit dem Gepräge eines Engels bekam. Shakespear erwähnt in seinem Macbeth dieser Heilung in folgender Stelle:

Malcolm. „Sagt, geht der König aus?
Arzt. Ja, Herr, ein Haufen Unglückseliger
Harrt seiner Heilung, ihrer Krankheit weicht
Die Macht der Kunst, doch wenn Er sie berührt,
Solch Heiligthum gab der Himmel seiner Hand,
Alsbald genesen sie.
Macduff. Welch' eine Krankheit ist's?
Malcolm. Sie heisst das Uebel;
Ein Wunderwerk, das ich den guten König
Seit meinem Aufenthalt in England oft
Ausüben sah. Wie Er zum Himmel fleht
Weiss er am Besten. Seltsam Heimgesuchte
Voll Schwulst und Schwären, kläglich anzusehn,
Wo alle Heilkunst scheitert, stellt Er her,
Umhängend ihrem Hals ein Goldgepräg
Mit heiligem Gebet, und, wie man sagt,
Vererbt er auf den königlichen Stamm
Die Wundersegnung. Zu so seltner Kraft
Empfing Er himmlischen Prophetengeist,
Und manches Heil, umschwebend seinen Thron
Spricht er sey hochbegnadigt."

Aehnliche Heilungen werden auch noch von folgenden Schriftstellern berichtet. Pechlin[1]) erzählt von einem Engländer Greatreck, den er als einen „hominem pium et ab omni fuco et fallacia alienum" schildert, dass er mehrere Krankheiten, worunter auch Augenfehler, durch das Berühren mit den Händen geheilt habe. Pechlin bürgt selbst als Augenzeuge für die Wahrheit und sagt: „mille hominibus manum hominis admotam sanationemque feliciter peractam vidi. Morbos sanabat manu semel admota fugientemque dolorem ad extrema usque persequente: quod si dolores pertinacius insisterent impositamque manum morarentur, iteratis Frictionibus

1) Observat. phys. medic. p. 476.

facile eos de loco ad locum et a nobilioribus membris ad ignobiliora tandem ipsaque corporis extrema derivabat; plerisque tamen omnes ad medicatas manus contactum velut fascino deliniri morbos sentiebant. Amblyopiam, oculorum auriumque vitia nuda manu eum sustulisse scio testorque oculatus. Epileptica me inspectante molli manuum tractu vel vicies percuravit, idque intra tres duasve horae minutas; ulcera inveterata imo et strumas et ipsa manus feliciter sanabat, et quod plus est tumores obstinatos et maturationem detrectantes ad puris naturam feliciter perducebat admota itentidem manus, et sic aliquot annorum plagas intra quinque dies coire vidi; carcinomata et scirrhosos mammarum tumores eadem fortuna curabat." Garnett[1]) berichtet von dem Schotten Jenis auf der Insel Icolmkill, dass derselbe die Scropheln durch Berühren und Reiben mit den Händen heile; der Gastwirth Richter zu Roger in Schlesien hat, wie Ennemoser[2]) erzählt, im Jahre 1818 viele Kranke mittels Berühren mit den Händen theils gebessert, theils geheilt. Brandis[3]) behandelte ein Mädchen, welches an periodischen heftigen Zuckungen der Halsmuskeln litt, so dass der Kopf mit grosser Schnelligkeit hin und her geschleudert wurde; in einem solchen Anfalle fasste Brandis den Kopf mit den Händen und er wurde ruhig, und nachdem er dies bei mehreren Anfällen wiederholt hatte, brachte er es endlich so weit, dass er nicht mehr nöthig hatte, den Kopf anzufassen, sondern das blosse Berühren desselben mit den Händen reichte zu, die Krämpfe zu stillen, welche auch auf diese Weise geheilt wurden. Bei allgemeinen hysterischen Krämpfen, sagt Osiander[4]), ist das Auflegen der einen Hand auf die Magengegend, während die andere auf dem Rücken ruht, oft wie durch Bezauberung von der schnellsten beruhigenden Wirkung. Wenn nun gleichwohl bei diesen und ähnlichen Fällen Uebertreibung und selbst manches Fabelhafte mit untergelaufen seyn mag, so bleibt doch immer die Möglichkeit feststehen, dass Kranke auf solche Weise geheilt wurden, da sich die Art und Weise einsehen lässt, wie solche Heilungen erfolgen können. Wer die Wir-

---

1) Reise durch d. schottisch. Hochlande; a. d. Engl. v. Kosegarten; Lpz. 1802, I. B. S. 279.

2) Der Magnetismus; Lpz. 1819, S. 261.

3) Ueber psychische Heilmittel; Kopenhagen 1818. §. 9.

4) Volksarzneimittel; 3. Aufl. Tübing. 1844, S. 242.

kung des thierischen Magnetismus und den Einfluss des psychischen Lebens auf das somatische kennt, dem wird die Möglichkeit einer Heilung durch Berührung mit den Händen oder durch Auflegung derselben nicht mehr als ein Wunder erscheinen, da vorzugsweise eine psychisch-magnetische Kraft in den Händen liegt, welche als Organ und Symbol des thätig werdenden Willens, der Willensbestätigung und der selbstschaffenden Kraft zu betrachten sind, eine Ansicht, welcher Sprache und Gebräuche der alten und neuen Zeit entsprechen [1]). „Die Hände sind die eigentlichen wahren Organe

---

1) In der christlichen Kunstsymbolik ist die Hand das Bild der Allmacht Gottes, wenn sie aus den Wolken hervorreicht. „Hat doch All' dieses meine Hand gemacht," Jesaia 66, 2 u. Apostelgesch. 7, 50. Der Weltschöpfer Brahma wird mit ausgestreckter Hand abgebildet. Die Hand als Symbol der Gewalt überhaupt in d. Psalm. 89, 26: „ich bringe bis an's Meer seine Hand und bis an den Strom seine Rechte," d. h er soll von dem mittelländischen Meere bis an den Euphrat regieren. Die Hand als Symbol der Zeugungskraft; so deutet in der egyptischen Hieroglyphik die ausgestreckte rechte Hand das schaffende männliche, und die zusammengeballte linke Hand das empfangende weibliche Prinzip an. Die Hand als Symbol des strafenden, Wohlthaten erzeugenden und Hülfe bringenden Willens: „wider mich ist ausgegangen die Hand Jehovas," Buch Ruth 1, 13.; „die Hand meines Gottes waltet über mir," B. Nehemia 2, 8. Pindar, Olymp. X. gebraucht Hand Gottes für Hülfe Gottes; die Hand von Einem abziehen, d. h. ihm Hülfe versagen; die Hand gegen Einen ausstrecken, d. h. ihn verderben; „ich werde meine Hand ausstrecken gegen Egypten," 2. B. Mos. 3, 20. „Du hast mich verlassen, also strecke ich meine Hand gegen dich aus, dich zu verderben," Jerem. 15, 6. „Er streckt seine Hand gegen Norden und vertilgt Assyrien," Zephan. 2, 13. Die Hand als Symbol der Willensbekräftigung, des Eides; „ich hebe zum Himmel meine Hand und spreche, so wahr ich lebe ewiglich," 5. B. Mos. 32, 40 S. auch 1. B. Mos. 14, 22.; Daniel 12, 7.; Psalm 106, 26.; Ezech. 36, 7.; Offenb. Joh. 10, 5. 6. Die Hand aufheben heisst auch überhaupt so viel als schwören; 2. B. Mos. 6, 8. Im patriarchalischen Zeitalter legte man auch die Hand unter die Hüfte desjenigen, welchem man etwas mit einem Schwure bekräftigen wollte; 1. B. Mos. 24, 2. 9. 47, 29. Eine alte von einem Könige von Malabar vollzogene Urkunde beginnt mit den Worten: „im Namen Gottes, des Königs, der die Erde nach seinem Wohlgefallen erschaffen hat, zu diesem Gotte habe ich meine Hand emporgehoben und durch diese Urkunde bestätigt etc." Bei Virgil Aen. XII., 196: „den Blick gen Himmel gerichtet hebt er zu den Gestirnen die Rechte empor." Bei den Opfern legte der Opfernde seine Hand auf das Opferthier, (Goetze, de imposit. manuum apud Jud. in sacrific. adhibit. Witteb. 1713) womit er feierlich erklärte, dass diese Gabe sein wirkliches Eigenthum und dass er bereit sey, dieses Eigene dem Gotte hinzugeben. Das Fal-

des Willens, sagt Neuberth [1]), sie sind die Mittel, den Willen objectiv zu offenbaren, sie sind die letzten aber vorzüglichsten Glieder des geistigen unmittelbaren Wirkens, daher dieses „Handeln" Handlung heisst [2]). Die Hände geben der Willenskraft die Richtung zur Thätigkeit, und wie der Leib überhaupt die Sichtbarkeit der Seele ist, so sind die Hände ganz besonders in den Bewegungen die physiognomischen Charaktere der Beschaffenheit und Wirkungsweise des Wollens; gleichwie aber die Hände den geistigen Akt ausführen, so sind sie auch die natürlichsten Leiter der Richtung und Fixirung physischer Kräfte; daher wird die Manipulation, das Magnetisiren mit der Hand allerdings eine Kunst des Verfahrens in jenen Zuständen, wo man positiv einwirken und anregen, oder wo man ableiten oder mehr örtlich wirken will." Der durch solche psychisch-magnetische Einwirkung hervorgebrachte günstige Erfolg lässt sich leicht durch Vermittlung des psychischen

ten der Hände beim Gebete ist das Zeichen des sich selbst Hingebens an Gott; Pabst Nicolaus I. hat in seiner responsio ad Bulgaros i. J. 860 das Gebet „junctis manibus, digitis compressis, compositis palmis" für ein Zeichen erklärt, dass man sich für einen Knecht Gottes, für einen Gefangenen und Gebundenen Christi erklärt. Das Händefalten ist eine orientalische Unterwürfigkeitsgeberde und durch die Kreuzfahrer zuerst nach Europa gekommen. Das lat. Wort promittere heisst hervorstrecken und versprechen, d. h. sich mit ausgestreckter, emporgehobener Hand verbindlich machen. Bei der Wahl eines Khalifen streckte man die Hand aus und ergriff mit derselben die Hand dessen, den man für den Khalifen anerkannte, wodurch man ihm zugleich den Eid der Treue schwur; Herbelot, oriental. bibl. Art. Biat. Hieher auch das Darreichen der Hand, der Handschlag als Zeichen der Einigkeit und Bekräftigung; Sprüche Salom. 6, 1. 17, 18. Brief an d. Galat. 2, 9.

1) Die Heilkraft der menschlichen Hand; Grimma 1843, S. 30.

2) In gleichem Sinne spricht sich Berner (Grundlinien der criminalistischen Imputationslehre, Berl. 1843, S. 40) aus: „Handlung kommt her von Hand; die Hand aber ist das Organ des Willens, sein vielgewandtes Werkzeug, durch das er sich hauptsächlich auf die Aussenwelt bezieht; sie ist ganz vom Willen durchzogen und steht ganz unter seiner Herrschaft. Die Hand, sagt Rosenkranz, ist die grösste Vermittlerin zwischen dem Individuum und der Aussenwelt; als Faust wird sie zur Waffe, die sich drohend ausstreckt; sie hält das Feindliche ab, zieht das Freundliche heran; sie macht den Cicerone der mimischen Andeutung; sie bindet sich selbst, z. B. im Händefalten, wodurch ich ausdrücke, dass ich alle äussere Selbstthätigkeit aufgebe, und so in's Unendliche fort."

und des Nervenlebens eines Individuums, welches in vollem Glauben einen solchen Heilungsversuch mit sich vornehmen lässt, und diese Vornahme sehnlichst und vertrauungsvoll wünscht, erklären. Es trifft hier die Macht des erregten Glaubens und das Vertrauen des Kranken [1]) mit dem dadurch bedingten Einflusse des dem Kranken mächtiger erscheinenden Heilenden zusammen; es stehen die Beiden nicht nur Seele mit Seele, sondern selbst Körper mit Körper in wechselseitigem Einflusse; bei dem Einen der feste Glaube und die dadurch gesteigerte Empfänglichkeit für die psychische Einwirkung des Heilenden, und bei letzterem der feste Wille auf den zu Heilenden einzuwirken, daher auch die lebenskräftige durch den geistigen Willen bewegliche Atmosphäre der Nerven in den Händen des Heilenden in ihrer Itensität vermehrt wird, wenn dieser mit festem, kräftigen Willen eine heilbringende Einwirkung hervorrufen will [2]). Daher die Möglichkeit, dass nicht

---

1) Dieses wird auch in der Bibel zur Gelingung des Wunders vorausgesetzt, so, dass wo der Glaube fehlte, auch die Wunderthätigkeit nicht Raum fand (z. B. bei Matth. 13, 58: „und er that daselbst nicht viele Wunder wegen ihres Unglaubens), so dass daraus nicht mit Unrecht Einige schliessen, bei den Heilungen sey hauptsächlich die magnetische Kraft Jesu wirksam gewesen. „Ad conditiones, quae hominem ad actiones magneticas prae primis aptum reddunt, requiritur: ut prosperrima valetudine gaudeat, ut vi aegrotum superet, ut aetate florente sit, i. e. annum circiter vigesimum quintum superaverit et quinquagesimum nondum excesserit, ut animo sobrio, hilari ac forti sit, ut nullas cupiditates pravas, imo vero certam voluntatem auxilium ferendi, et sui ipsius fiduciam alat. Quis autem non concedat, hasce conditiones et virtutes omnes in Christo et summo quidem gradu conjunctas fuisse? Christus enim 1) sano corpore erat, viribus igitur aegrotos superabat; 2) trigesimum annum excesserat, aetatem ergo vegetissimam agebat; 3) omnibus animi virtutibus ad rem necessariis excellebat; 4) coelebs, castus, sobrius et temperans vivebat. Quibus omnibus non fieri potuit non, quin vis magnetica, quam vim systemati nervoso inhaerere haud temere statuitur, in organismo ejus ad summum gradum adaugeretur. Sequitur, Christum prae primis aptum fuisse, ad vim magneticam cum aegrotis communicandam." Gutsmuths, diss. de Christo medico, Jen. 1812, §. 22, 23.

2) „Wenn man berücksichtigt, dass es im Körper zwei Arten von Nerven gibt, die der Bewegung und die des Gefühles, und dass die letztern die Eindrücke von Aussen empfangen, während die erstern die Eindrücke des vom Willen angeregten Gehirns den besondern Organen mittheilen, so ist es erklärlich, dass sich zwischen demjenigen, welcher die Manipulation mit einem starken Willen unternimmt, und einer an-

allein rein dynamische, sondern auch auf materielle Veränderungen beruhende Leiden auf diese Weise geheilt werden können, und dass die Einwirkung des Heilenden nicht nur rein psychisch oder dynamisch, sondern selbst materiell verändernd seyn kann. Ganz vernünftig urtheilt Hilscher bei seiner Erklärung über die Heilungsweise der Kröpfe durch Auflegung der Hände der Könige: „vero sane simillimum videtur," sagt derselbe, „ex animi pathemate vehementiori partiumque fluidarum motu, solidarumque tono hanc ob causam in aegrotantibus alterato, singularem hanc derivandam esse efficacitatem: concepta enim prae regia majestate reverentia et oborta mentis, splendore majestate perculsae pavore ipsa pars morbosa, insequente solidarum partium strictura fortiorem tonum acquirit, quo mediante nutrimento vitiose tanta injicitur remora, ut valida hac fibrarum constrictione ipsa struma exarescat, sensim sensimque imminuatur." Bei solchen Heilversuchen ist es nun öfters der Fall, dass sie ihre heilsame Wirkung nicht sogleich das Erstemal hervorbringen, sondern wiederholt werden müssen; so sagt Pechlin von den oben erwähnten Kuren Greatreck's: „cura persaepe lenta est, plurimique morbi iteratis manuum tractibus opus habent." Eben so musste auch Jesus in einem Falle die Händeauflegung wiederholen; denn die Aeusserung des Blinden, nachdem Jesus seine Augen schon einmal berührt hatte, „er sehe Menschen wie Bäume umherwandeln," beweisst, dass sein Sehvermögen noch nicht geregelt war, und Jesus daher die Berührung wiederholen musste, bis vollständige Heilung erfolgen konnte, was auf einen natürlichen Hergang der Sache hindeutet [1]). Mit Recht fragt daher Schreger [2]): „was wäre das für ein göttliches Wunder, das so offenbar das Gepräge der Unvollkommenheit an sich trägt,

---

dern Person, die innerlich keinen Widerstand entgegensetzt, ein Verhältniss herstellt, in welchem die Nerven des stark angeregten Willens des Einen den Eindruck, den sie erhalten haben, durch die nervöse Atmosphäre den Gefühlsnerven des Andern mittheilen." Neuberth, a. a. O. S. 31.

1) „Erst sieht der vorher Blinde Menschen wie Bäume wandeln, und dann erst nach nochmaliger Berührung sieht er deutlich. In dieser Darstellung der Sache erscheint das Wunderbare vermindert und dem Natürlichen angenähert." de Wette in Ullmann und Umbreit's theolog. Studien u. Kritik. I. B. S. 789.

2) Medicinisch-hermeneut. Untersuchungen S. 340.

wie kann Gotteskraft zum Grunde liegen bei einer Wirkung, die so stufenweise erfolgt, die nicht sogleich durch den ersten Wink des Wollenden in ihrem ganzen Umfang erreicht wird? Oder war vielleicht diese Augenkrankheit gerade schon so alt, so hartnäckig, dass sie nicht auf einmal weichen konnte? Aber bei Gott ist ja kein Ding unmöglich. Oder war die Aeusserung des Genesenden, „ich sehe Menschen wandeln wie Bäume," keine nothwendige natürliche Folge der ungewohnten Eindrücke, rührte sie von der Ungeübtheit her, vermöge welcher das Auge eines Blindgebornen, wenn es zum erstenmale zum Sehen geöffnet wird, die Bilder der äussern Gegenstände verworren und undeutlich fast, indem der Mensch selbst noch keinen Begriff von der Beschaffenheit der sichtbaren Gegenstände hat? Wenn denn nun aber einmal eine Wunderthat der Allmacht den natürlichen Gang der Dinge überschreitet, sollte ihr denn nicht auch eine auf einmal erfolgende Wiederherstellung des Gesichtes möglich gewesen seyn?" b) Ein zweites Mittel, dessen Jesus sich bediente, war der Speichel und eine aus demselben und aus der Erde bereitete Salbe. Die in einem Falle gebrauchten Worte „Jesus spie in seine Augen" sind natürlich nicht buchstäblich, sondern in dem Sinne zu nehmen, dass Jesus die Augen mit Speichel bestrich [1]). Dass übrigens dem Speichel unter gewissen Verhältnissen eine heilende Kraft zukömmt [2]), ist durch mehrere Erfahrungen bewiesen, und von folgenden sowohl ältern als neuern Schriftstellern bestätigt. Tacitus [3]) erzählt, dass, als Vespasian sich zu Alexandrien aufgehalten, ein Blinder ihn

---

1) Dass dieses die richtige Lese- oder Interpretationsart sey, hat Rost (de morbo qui sputatur ad Plauti captiv. Act. III, Sc. IV., V. 15 et Evang. Marc. VIII., 23; Lips 1811 p. 14 seq.) gezeigt.

2) Die symbolische Bedeutung, welche man im Alterthume dem Speichel beilegte, bezieht sich vorzüglich auf eine schützende, heilende und stärkende Kraft. Auf seine angeblich verjüngende Kraft spielen indische, persische und griechische Mythen an: die Griechen hielten ihn für ein Schutzmittel gegen die Nachtheile der Zauberei; bei Theocrit (Idyl. VI., 39.) sagt Damötes: „damit der Zauber mir nicht schaden möchte, spuckt ich dreimal in meinen Busen." Bei den Römern wurde an dem Tage, wo einem Kinde ein Namen gegeben wurde (bei Mädchen am achten, bei Knaben am neunten Tage nach der Geburt), demselben von einer ältern weiblichen Verwandten, gewöhnlich von der Grossmutter Speichel auf die Stirne eingerieben, welcher saliva lustralis hiess.

3) Histor. L. IV. Cap. VIII.

um Hülfe gebeten habe, er möge seine Augen mit seinem Speichel benetzen; Galen[1]) spricht sich ausführlich über die heilende Kraft des Speichels aus; Plinius[2]) sagt: „hominem vero in primis jejunam salivam contra serpentes praesidio esse, docuimus; sed et alios efficaces ejus usus recognoscat vita: credamus lichenas leprasque jejunae illitu asiduo arceri; item lippitudines, matutina quotidie velut inunctione;“ Sylvius[3]) behauptet, man könne den Anfällen der Gicht vorbeugen, wenn man die leidenden Theile Morgens mit Speichel reibe; Waldschmidt[4]) sagt, der Speichel heile vermöge seiner balsamischen und seifenartigen Kraft Krätze, Wunden und Geschwüre und vertreibe die Flecken von der Lustseuche; bei den Einreibungen der Arzneimittel haben die Erfahrungen von Brera[5]) u. A. gezeigt, dass die Wirksamkeit der Mittel grösser ist, wenn sie mit Speichel vermischt eingerieben werden. Dass Thiere, besonders Hunde, Wunden und Geschwüre durch Belecken schnell zur Heilung bringen, ist bekannt, so wie auch die Erfahrung, dass bei Menschen Augenentzündungen, leichte Felle auf den Augen, Flechten und andere Ausschläge durch Bestreichen mit Speichel geheilt worden sind; Hunerswolf[6]) erzählt eine merkwürdige Heilung einer Augenwunde mittels Speichel: „memini cum frater meus anno aetatis suae duodecimo corium dissecare vellet, cultri sursum abscedentis cuspide petiit oculum sinistrum scaeva, et tunicam corneam uveaeque partem ita vulneravit ut notabilis quantitas humoris aquei effluxerit: curabatur autem vulnus nullo alio remedio, quam saliva matris; ea enim diductis palpebris linguam saliva madidam vulneri admovebat, idque lambendo jejune et deligando molliter curabat, remanente in bulbo isto parvo vulneris inflicti vestigio cum pupilla angustiore et visu acutiore.“ Wir ersehen also aus dem Angeführten, dass man sowohl in den ältesten als neuesten Zeiten dem Speichel eine heilbringende Kraft

---

1) De simplic. facult. L, 10.

2) Histor. nat. L. XXVIII., Cap. VII. Ed. Bip. 1784.

3) Prax. med. Lib. I. Cap. 30, §. 177.

4) Institut. medic. p. 22.

5) Del modo d'agire sul corpore umano per mezzo di frizzioni fatte con saliva; Pavia 1797. Brera, über die grössere Wirksamkeit einiger mit Speichel eingeriebener Arzneimittel; in d. ital. med. chirurg. Biblioth. IV. B. 1 Stk. Nro. 26.

6) In d. Ephem. nat. Cur. Dec. II. An. III. p. 195.

zuschrieb, und wenn wir die Zusammensetzung des Speichels aus Schleim, Eiweisstoff, salzsaurem und phosphorsaurem Natrum, phosphorsaurem Kalk und phosphorsaurem Ammoniak berücksichtigen, so ist ersichtbar, dass er Bestandtheile enthält, denen unter Umständen eine arzneiliche Kraft nicht abgesprochen werden kann. Und so können wir uns auch die Möglichkeit der Heilung der erwähnten Blinden mittels Speichels auf natürliche Weise erklären [1], wobei noch berücksichtiget werden dürfte, dass vielleicht auch die Erde, welche Jesus mit dem Speichel vermischte, einigen Antheil an der heilbringenden Wirkung haben mochte [2], worüber sich jedoch hier Nichts Bestimmtes angeben lässt, da uns die qualitative Beschaffenheit dieser Erdart unbekannt ist, obgleich die Vermuthung Etwas für sich haben dürfte, dass Gypsstaub, den man in den kalkichten Gegenden Palästinas häufig findet, mit Speichel in Salbenform gebracht und auf das Auge angewendet, als ätzendes Mittel eine daselbst sich befindliche und das Sehvermögen hemmende krankhafte Bildung entfernt haben kann. c) Endlich kommt noch in einem Falle das Abwaschen des Auges mit Wasser in Betracht, welchem schon an sich bei Augenkrankheiten als kühlendes, stärkendes Mittel u. dgl. eine wohlthätige Wirkung nicht abgesprochen werden kann. Dabei macht sich auch noch die Vermuthung geltend, dass auch das Wasser des Teiches Siloah [3]) heilbringende Bestandtheile enthielt, somit das Waschen der Augen in diesem Teiche nothwendig mit zum Heilplane gehörte, denn die Meinung einiger Ausleger, dass Jesus den bereits Geheilten nur desshalb noch an den Teich geschickt habe, um seinen Glauben zu prüfen, und um so viel als möglich Zeugen seiner wunderbaren

---

1) Uebertrieben ist es jedoch, in dem Speichel Jesus eine grössere Heilkraft finden zu wollen, wie Johren, diss. de christo medico, p. 41. sagt: „quis jam me heterodoxiae arguat, quod salvatoris nostri salivam, quae ex perfectissimo prosiliit corpere atque sanctissimo, nostrae satis corruptae auteferam atque si huic tantae vires physicae et medicae adscribuntur, illi majores tribuam?“

2) Baier, animadversiones physico-medicae in quaedam loca novi foederis, Alt. 1736, findet p. 42. in der Vermischung des Speichels mit der Erde keine Heilkraft, sondern behauptet, dieses Verfahren von Jesus seyen nur „arbitraria potestatis absolutae signa“ gewesen Was ist damit gesagt?; soll dieses eine „animadversio physico-medica“ seyn?.

3) Von diesem war im III. Fragmente S. 58. die Rede.

Heilung zu bekommen, ist, wie Lücke[1]) richtig bemerkt, ganz und gar grundlos und hat etwas von Spielerei an sich. — Aus der bisherigen Darstellung haben wir zwar ersehen, welcher Mittel sich Jesus bediente und dass die von ihm angewandten überhaupt Augenkrankheiten zu heilen im Stande sind. Allein ob diese Mittel gerade den vorliegenden Fällen angemessen waren, ob sie wirkliche Heilung bewirken konnten, ist im Speciellen schwierig zu erklären, da uns die Art und Ursache der Augenkrankheiten nicht bekannt ist, so dass Einige selbst die Wirklichkeit einer stattgehabten Heilung bezweifelten, und der Erzählung den historischen Glauben nahmen. Besonders hat der von Johannes erzählte Fall Bedenklichkeiten erregt, weil der Blinde als ein solcher von Geburt aus bezeichnet wird. Schreger[2]) sagt darüber folgendes: „Er war, wie es heisst, blind geboren; es kann mithin entweder ein angeborner grauer oder schwarzer Staar, oder ein Fell, das er mit auf die Welt brachte, oder vielleicht eine angeborne und durch Vernachlässigung chronisch gewordene Augenentzündung die Ursache seiner Blindheit oder seines unvollkommenen Sehens gewesen seyn. In den beiden ersten Fällen konnten die von Jesus angewandten Mittel unmöglich etwas ausrichten, weil die Veränderung im Innern des Auges dabei zu gross ist, als dass der äussere Gebrauch jener Salbe, gesetzt auch, er werde noch so lange fortgesetzt, dieselbe zu heben im Stande sey. Noch eher liess sich einige Wirkung von ihr in den zwei letztern möglichen Fällen gedenken; nur möchte dann die angebliche Zeit, binnen welcher das Uebel sich entfernte, noch immer nicht mit der Kraft des Arzneimittels und der Heftigkeit und Grösse der Krankheit in Verhältniss stehen. Doch, vielleicht bestand sein Augenfehler in einem schwarzen Staare, der, wie dies häufig der Fall ist, aus einer Lähmung, aus einer Kraftlosigkeit des Sehnervens entstanden war; thätiger und schneller als alle Heilmittel wirken oft zur Wiederaufregung der gefesselten Nervenkraft plötzliche Eindrücke, die auf die Seele gemacht werden; vielleicht war dies auch hier der Fall, vielleicht wirkte auch hier Ueberraschung, und die Anwendung der physischen Heilmittel diente blos dazu, das Ganze sinn-

---

1) Commentar über die Schriften des Evangelisten Johannes; II. Thl. S. 258.

2) A. a. O. S. 344.

licher und mithin eindrucksvoller zu machen, und durch einen äussern Gegenstand die einmal aufgeregten Naturkräfte des Kranken in einer längern, mithin wirksamern Spannung zu unterhalten. Oder war vielleicht der Blinde ein Heuchler, der sich bisher blos blind gestellt hatte, und jetzt durch die Kur, die er mit sich vornehmen liess, diesen oder jenen Vortheil zu erhalten glaubte? wenigstens äusserten die Juden diesen Argwohn [1]). Indess lässt er sich wohl schwerlich durch die Thatsachen, soweit sie uns die Geschichte wissen lässt, beweisen. Denn gesetzt, er habe blos um bequemer betteln und desto eher das Mitleid Anderer erregen zu können, seine Rolle als Blinder gespielt, so gab er sie gewiss auch nur unter der Aussicht eines neuen, vielleicht grösseren Gewinnes auf. Allein jetzt erfuhr er auf einmal das Gegentheil, sah, dass er sich Verantwortung und Verdruss bei den Pharisäern zugezogen hatte, sah wie eingenommen sie gegen Jesus wären; wie leicht hätte er sich also entschuldigen und sich wohl noch eine Belohnung verdienen können, wenn er seinen Betrug eingestanden und dadurch die Ohnmacht Jesu blos gestellt hätte?; aber er that dies nicht, sondern vertheidigte vielmehr dankbar seinen Arzt. Es bleibt mithin nichts übrig, als anzunehmen, er war wirklich geheilt oder mit Jesu einverstanden." — Dem sey wie ihm wolle, die Möglichkeit der stattgehabten Heilungen hängt nur von der Art der Augenkrankheiten oder der Ursache der Blindheit ab. Angeborne Missbildungen, Destructionen des Sehapparates u. dergl. können nicht zu Grunde gelegen seyn, da sich in solchen Fällen durch die Mittel, die Jesus anwandte, nichts ausrichten lässt, wohl aber unter anderen Verhältnissen, in welcher Beziehung wir hier eine Störung des Sehvermögens aus dynamischer Ursache anzunehmen gezwungen seyn werden [2]). Es lässt sich auch denken, dass keine vollkommene Blindheit zugegen war, wenigstens heisst es von den

1) „Es glaubten nun die Juden nicht von ihm, dass er blind gewesen und sehend geworden sey, bis sie die Aeltern dess, der sehend geworden, riefen." Johann. 9, 18.

2) „Difficile quidem est ex sola voce coeci (τυφλοι) deducere speciem obcoecationis; si vero ex felici sanationis successu in morbi naturam quodammodo conjicere licet, sumere velim, coecitatem istam neque staphyloma, nec cataractam, nec aliam obfuscationem partium oculi pellucidarum, sed potius affectionem amauroticam fuisse." Guthsmuths l. c. §. 37.

zwei ersten Blinden, dass sie Jesus gefolgt seyen, mithin noch Schein haben mussten; auch ist zu berücksichtigen, dass im Oriente häufig von dem feinen Staube momentane Störungen des Sehvermögens entstehen, die durch Reinigung der Augen wieder leicht beseitigt werden. Die Möglichkeit der Heilung dieser Blinden lässt sich also, im Allgemeinen betrachtet, nicht läugnen, und die von Jesus angewandten Mittel waren, wie oben gezeigt wurde, unter günstigen Verhältnissen dazu hinreichend.

XI. Die Heilung eines **Fehlers des Gehöres und der Sprache**, die durch gleichzeitige physische und psychische Einwirkung durch Jesus bewirkt wurde, finden wir in Folgendem:

> „Und sie bringen ihm (Jesus) einen Taubstummen, und bitten ihn, dass er ihm die Hand auflegen möge. Und er nahm ihn vom Volke weg bei Seite, und legte seine Finger in seine Ohren, spützete und berührte seine Zunge, und gen Himmel empor blickend, seufte er und sagte zu ihm: Ephatha, das ist, thue dich auf. Und alsbald that sich sein Gehör auf, und das Band seiner Zunge lösete sich, und er redete ordentlich.“ Marc. 7, 32.

Wir werden uns hier nicht einen vollkommen Taubstummen vorstellen müssen, wenn wir berücksichtigen, dass dem Sinne des gebrauchten Wortes nach ein schwer Redender[1]) darunter verstanden werden muss; noch viel weniger kann von einem Taubgebornen die Rede seyn, denn sonst hätte er die Sprache nicht so verstehen können, dass er bald darauf „ordentlich redete.“ Dass Jesus den Kranken bei Seite führte, seine Finger in dessen Ohren that, die Zunge berührte u. s. w., beweist, dass Jesus eine genaue körperliche Untersuchung mit dem Kranken anstellte, um zu erforschen, ob vielleicht eine materielle Ursache der Schwerhörigkeit und schwerfälligen Sprache zugegen sey, welche sich entweder sogleich beseitigen liesse oder worüber er dem Kranken später zu befolgende Verhaltungsregeln geben könnte, wobei noch in Betracht kommt, dass die Berührung von der Hand Jesus auf den gläubigen Kranken eine psychisch-nervöse Wirkung leicht haben konnte; ganz treffend sagt **Eck**[2]): „was mag der Kranke nicht

---

1) *Μογιλάλος*, schwer redend; „difficulter loquentem, impeditae linguae hominem;“ **Rosenmüller**, Schol. in nov. testament; zu Marc. 7, 32.

2) Versuch, die Wundergeschichten des neuen Testamentes aus natürlichen Ursachen zu erklären; Berl. 1795, S. 200.

empfunden haben, da ihm Jesus, der bekannte göttliche Wunderthäter, den Finger in die Ohren legte; wie mächtig muss nicht eine solche Berührung, mit dem Gedanken verbunden, jetzt widerfährt dir Hülfe von Gott, auf sein Nervensystem, auf alle seine Lebensgeister, auf sein ganzes Wesen gewirkt haben; konnte nicht unter solchen Umständen eine Bewegung im Kreislaufe entstehen, die den schadhaften Theilen des Körpers heilsam entgegenwirkte und die Stockung hob, die vielleicht die Ursache seiner Taubheit war?; weit leichter lässt sich dieses wenigstens immer eher denken, als ein Wunder." Das Emporblicken Jesus gegen den Himmel und sein Seufzen geschah in der Absicht, dem ganzen Akte einen religiösen Anstrich zu geben und dadurch das zu jeder Heilung erforderliche Vertrauen des Kranken zu stärken, oder vielleicht selbst dessen nervöse Thätigkeit zum Heilzwecke zu steigern, denn es ist bekannt, dass bei der nervösen Schwerhörigkeit und schwerfälligen Sprache[1]) oft bei einer psychischen Einwirkung oder Steigerung der Nerventhätigkeit sogleich eine bedeutende Besserung eintritt, was ich selbst bei einem sehr Schwerhörigen mit angesehen habe, welcher, durch den bekannten Fürsten Hohenlohe mittels Zusprechens und Betens in religiöse Extase versetzt, sogleich ganz gut hörte. Das Wort „Ephata" können wir nun als Anrede Jesus an den Kranken betrachten, des Sinnes: „versuche es jetzt, strenge dich an, dein Organ zu öffnen, zu gebrauchen;" es liegt also in dem Worte kein Gebot an die kranken Organe, was auch keinen Sinn hätte, sondern eine Aufforderung an den Kranken selbst, woraus hervorgeht, dass der Kranke nicht ganz taub, sondern nur schwerhörig, mithin für eine laute Anrede noch empfänglich war. Was den günstigen Erfolg des ganzen Verfahrens Jesu mit dem Kranken betrifft, so ist die Annahme, dass eine vollständige Heilung auf der Stelle eingetre-

---

1) Es kann auch vollkommene Stummheit durch eine psychische Einwirkung gehoben werden. Gaub (de regimine mentis quod medicorum est, Serm. II p. 50.) erzählt, dass Peiresc durch die Freude über einen Brief vom Präsidenten de Thou und den Eindruck, den eine abgesungene Hymne auf ihn machte, von einer allgemeinen Lähmung und der damit verbundenen Sprachlosigkeit geheilt worden sey; und Haen (de miracul. p. 130.) berichtet von einem stummen Mädchen, welches aus Freude durch den Anblick von glänzenden Spielsachen seine Sprache wieder erhielt.

ten sey, weder nothwendig noch beweisbar, denn der Ausdruck „alsbald" heisst auch so viel als „von der Zeit an" und der Schlusssatz hätte dann den Sinn: von der Zeit an, als Jesus sich mit dem Kranken beschäftigt hatte, wurde es besser mit ihm und er konnte nun nach und nach wieder ordentlich hören und reden. Ob eine solche Besserung auch später von Dauer oder ob sie nur ein nur einige Zeit währendes günstiges Resultat einer momentanen Einwirkung war, darüber lässt sich nichts angeben, und es geht uns hier wie mit manchen anderen ähnlichen Heilungen, die in einem ganz anderen Lichte dastehen würden, wäre uns auch der spätere Zustand des Geheilten bekannt geworden.

XIII. Ein Fall von chronischer Ruhr ist aus des jüdischen Königs Jehoram's Krankheit ersichtbar.

> „Und nach all' diesem schlug ihn (Jehoram) Jehova an seinem Eingeweide mit einer Krankheit ohne Heilung. Und das war ein Jahr und das andere, und nach Verlauf von zwei Jahren da ging sein Eingeweide heraus und er starb unter grossen Schmerzen." 2 B. Chron. 21, 18.

Ueber die Natur dieser Krankheit hat man verschiedene Meinungen aufgestellt, von denen wir nur folgende erwähnen wollen. Hearle [1]) sagt, sie könne mit gar keiner der bekannten Krankheiten verglichen werden; Jordan [2]) nimmt eine Mastdarmfistel an; Reinhardt [3]) glaubt, die Krankheit habe ihren Sitz in der Leber gehabt, welche in Eiterung übergegangen, aufgelöst und durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm und von da weiter ausgeleert worden sey; Clarin [4]) erklärt die Krankheit für eine Hektik und hat einen sonderbaren Weg zu seiner Untersuchung eingeschlagen; er stellt nämlich folgende sechs Postulate voraus: „aegritudo regis Jorami fuit 1) longa ad biennium protracta, 2) haesit in interioribus corporis, 3) fuit variis symptomatibus anxiis stipata, 4) sensim sensimque vires consumsit, 5) sub fine aegritudinis fuere quaedam per anum exclusa, 6) aegritudo fuit insanabilis, hinc lethalis;" nun führt Clarin mehrere Krankheiten, als dysenteria,

---

1) Historical essay on the state of Physick in the old and new testament; 1729, p. 102.
2) De eo quod divinum est in morbis; Cap. 32.
3) Bibelkrankheit III. B. 6. Kap.
4) Diss. (praesid. Detharding) de morbo regis Jorami; Rost. 1731.

tenesmus, hernia intestinalis, colica etc. auf, zeigt, dass obige sechs Postulate auf diese Krankheiten nicht passen, und schliesst dann, dass es eine „Hectica“ gewesen sey, „quia sex illa postulata in Hectica conveniunt.“ — Für alle diese erwähnten Ansichten ist jedoch kein hinreichender Grund aufzufinden, und ohne Zweifel scheint die Krankheit eine chronische Ruhr, Dysenterie, gewesen zu seyn. Der Satz: „es ging sein Eingeweide heraus“ lässt eine mehrfache Deutung zu, denn es kann darunter ein Vorfall des Mastdarmes gemeint seyn, der bei der Ruhr in Folge der vielen Ausleerungen und des Stuhlzwanges häufig vorkommt oder es bezieht sich dieser Ausdruck auf die Art der Ausleerung, da sehr oft bei der Ruhr häutige, darmähnliche Massen ausgeleert werden; Frank[1]) sagt: „haud raro materia puriformis ab intestini recti superficie interna morbose secreta solidescit, ac in pseudo membranas conversa, variis sub formis per anum aut in frustis exiguis, contortis expellitur, aut longiores in pelliculas aut in tubos polyposos intestini, cui adhaeserant, figuram referentes, efformata, dejectionibus inhaeret; aut demum ad sat magnam longitudinem ex ano, ut diu pro tunica villosa, ab intestino detersa, per judicii errorem sit habita, propendat;“ übrigens lehrt auch noch die Erfahrung, dass bei langwierigen Darmleiden Theile des Darmkanales durch den Stuhl entleert wurden[2]). Die gänzliche Auflösung Jorams erfolgte nun nach und nach durch phthysis intestinalis.

---

1) De curand. homin. morb. Epitome, Lib. V. §. 690.

2) Albrecht, de intestinorum insigni per alvum excreta portione; in Ephem med. phys. germ. Dec. III. An. III. obs. 129. Laubke et Westphal, diss. qua pars intestini per guttur inferius excreta describitur; Gryphisw. 1741. Bower, history of the case of a man who discharged by the anus a portion of the intestines; in d. annal. of medicine. 1802. Salgues, sur un homme qui a rendu des portions d'intestins par les selles; im Journ. de Med. et Chirurg. 1758. VIII. Bowman, case of intussusceptio, with terminated by the separation and discharge of the Coecum with a portion of the colon and mesocolon; im Edinb. Journ. IX. Renton, case of recovery after the separation and discharge by stool of a portion of the ileum; ebendas. XIII. u. XVI. Tuiler, sur un ileus terminé par l'expulsion d'une portion d'instentin; in d. Bullet. de la facult. de med. de Paris 1818. T. VI. Höflich, Fall, wo eine Frau den Abgang eines bedeutenden Darmstückes überlebte; in Horn's Archiv für prakt. Med. u. Klinik. 1801. Hedinger, diss. sist. observationem intestinorum partis intussusceptae et per anum dejectae; Berol. 1828. Platz, diss. de dejectione portionis intestinorum per al-

XIII. **Die schon bekannte Möglichkeit der Heilung eines Fiebers auf psychischem Wege findet in folgender Erzählung eine Bestätigung:**

„Und da Jesus in Petrus Haus gekommen, sah er dessen Schwieger krank liegen am Fieber. Und er berührte ihre Hand, und es verliess sie das Fieber und sie stand auf.“ Matth. 8, 14. „Die Schwieger Simons lag am Fieber darnieder. Und alsbald sagten sie ihm (Jesus) von ihr. Und er trat hinzu und richtete sie auf, indem er sie bei der Hand ergriff, und es verliess sie das Fieber alsbald.“ Marc. 1, 30. „Die Schwieger Simons war mit einem heftigem Fieber behaftet, und sie befragten ihn über sie. Und er trat neben sie und bedräuete das Fieber und es verliess sie.“ Luc. 4, 38.

Es ist dieses ein ganz alltäglicher Fall und die Erfahrung lehrt eine Menge von Beispielen, dass Fieber durch sympathetische Mittel, durch Händeauflegen, durch die psychische Kraft des Wortes, das s. g. Besprechen u. dergl., geheilt worden sind, was durch Einwirkung auf das psychische und Nervenleben geschah, und in vorliegendem Falle vorzüglich auf der in der Kranken erregten Hoffnung und dem festen Vertrauen beruhte. Diese und alle das Nervensystem energisch ergreifende psychische Erregungen haben sich schon sehr oft zu einer raschen Heilung der Fieber wirksam bewiesen und von den unzähligen hierüber bekannt gewordenen Fällen mögen folgende als Belege hinreichen; ein Weib, welches seit einem halben Jahre am Wechselfieber litt, wogegen man eine Menge Mittel vergeblich gebraucht hatte, verlor dasselbe sogleich als Herz ihr darüber die heftigsten Vorwürfe machte, die sie sehr erschreckten[1]. Gaub[2] erzählt, dass ein Mensch, der eine besondere Abneigung gegen Ratzen hatte, von seinem hartnäckigen Wechselfieber, gegen welches die zweckmässigsten Heilmittel vergeblich waren gebraucht worden, befreit ward, als ein solches

---

vum; Tübing. 1831. Cattaneo und Paparelli, Fall wo ein 36 Zoll langes Darmstück durch den After abging; im Filiatre sebezio di Napoli, Agosto 1835. Graham, Fall von Lostrennung und Abgang eines Stückes Dünndarmes; im Edinb. monthly Journ. Apr. 1841. Gieffers, Intussusception mit Abgang eines Darmstückes; in Casper's Wochenschr. 1845, Nro. 31.

1) Vering, von d. Anwendung der psychischen Kurmethode bei Krankheiten des Körpers; Lpz. 1818, S. 97.

2) De regimine mentis quod medicorum est sermo II.; L. B. 1763, p. 69.

Thier plötzlich auf ihn lossprang. Paulus[1]) sagt: „bei intermittirenden Fiebern wirkt oft irgend ein heftiger Gemüthseindruck zur schleunigen Aenderung; Medicinaldirector von Hoven versichert mich von zwei eigenen Erfahrungen: eine Ledige hatte lange trotz vieler Heilmittel einen Fieberanfall zu unverrückter Stunde; einst kommt kurz vor dem wieder erwarteten Ausbruche ein junger Mann, der ihr gefiel, er wirbt um sie und die Fieberstunde ging für immer vorüber; ein andermal wurde v. Hoven von einem jungen Bauersmanne gegen ein äusserst langwieriges Fieber dieser Art um Hülfe gebeten; Hoven sah aus den Recepten, dass durch materielle Mittel schwerlich mehr wie bisher zu bewirken sey, er fasst den Entschluss zu einem psychologischen Versuch, sucht Aufmerksamkeit und Vertrauen des Kranken möglichst auf sich zu fixiren, ergreift endlich mit prüfender Miene seinen Puls und sagt ihm mit kräftiger Entschiedenheit: „geh' er ruhig nach Hause er braucht keine Arznei mehr"; der Bauer ging und das Fieber blieb aus."

XIV. Einen Fall von momentaner Heilung einer periodischen Gicht vorzüglich auf psychischem Wege liefert folgende Geschichte:

„Als Jesus gen Kapernaum gekommen, kam ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn und sagte: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und ist schrecklich gequält. Jesus sagte zu ihm: ich will kommen und ihn heilen. Da antwortete der Hauptmann: Herr, ich bin nicht werth, dass du unter mein Dach kommst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht geheilt werden. Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: gehe hin und wie du geglaubt hast, geschehe dir. Und es ward sein Knecht geheilt in selbiger Stunde." Matth. 8, 5. „Eines gewissen Hauptmanns Knecht aber lag krank und wollte sterben. Da er nun von Jesu gehört, sandte er zu ihm Aelteste der Juden und ersuchte ihn, dass er käme und seinem Knechte hälfe. Und Jesus ging mit ihnen hin. Da er aber schon nicht weit vom Hause entfernt war, sandte der Hauptmann an ihn Freunde und sagte ihm: Herr bemühe dich nicht, denn ich bin nicht werth, dass du unter mein Dach kommst; darum habe ich mich selbst auch nicht würdig geachtet zu dir zu kommen, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht geheilt werden. Und die Abgesandten kehrten nach Hause und fanden den kranken Knecht gesund." Lucas 7, 2.

---

1) Exegetisch. Handb. üb. d. drei ersten Evangelien, I. Thl. Heidelb. 1842, S. 443.

Unbefangen betrachtet, bietet diese Geschichte gar nicht besonders Merkwürdiges dar, und der ganze Vorgang lässt sich leicht auf folgende Weise deuten. 1) Die Worte Jesus: „wie du geglaubt hast, geschehe dir“ können nicht unbedingt gerade als Befehl von Jesus angesehen werden, als habe er sagen wollen, es soll geschehen, was der Hauptmann mir zutraut, ich gebiete es hiemit, sondern es sind, da der Sprachgebrauch des neuen Testamentes es erlaubt, den Imperativ von einem ernstlichen Wunsche zu gebrauchen[1]), diese Worte so zu verstehen, als wenn Jesus habe sagen wollen, es ist zu wünschen und ich wünsche selbst, dass das Vertrauen dieses Mannes belohnt und sein Knecht gesund werde[2]). 2) Es ist nicht nothwendig, dass der Satz: „und der Knecht ward geheilt in selbiger Stunde,“ wörtlich und so verstanden werde, als ob unmittelbar nach dem Ausspruche Jesus auch der Knecht sogleich geheilt gewesen sey. Man kann die Phrase auch so verstehen: von dieser Zeit fing der Kranke an sich zu bessern. Was noch 3) die Besserung oder Heilung des Kranken selbst betrifft, so ist hier ein doppelter Fall möglich. Da die Gichtanfälle periodisch sind und sehr oft nach einiger Zeit von selbst wieder verschwinden, so konnte das Aufhören des Gichtparoxysmus des Kranken hier blos ein zufälliges Zusammentreffen mit den Worten Jesus seyn: ob die Krankheit später nicht wiedergekehrt ist, darüber erfahren wir nichts. Oder es lässt sich auch eine psychische Ursache der Besserung oder Heilung des Kranken denken, indem gerade bei der Gicht psychische Bewegungen von besonderem Einflusse auf die Sistirung oder Hervorrufung ihrer Anfälle und die Gichtkranken selbst für psychische Einwirkungen vorzugsweise empfänglich sind. v. Swieten[3]) sagt: „Nisi autem constaret numerosissimis observatis, incredibiles mutationes in corpore humano fieri posse per subitos et validos animi affectus, vix fides haberetur testantibus, podagram ab iisdem sanatam fuisse. Sic legitur de homine podagrico, ob maledicentiam insignem pluribus inviso, quem in ipso paroxysmo homo larvatus, spectrum simulans, lecto eripit, dorso imponit, sic onustus gradus

1) So ist z. B. die Stelle bei Matth. 6, 10: „es geschehe dein Wille wie im Himmel, auch auf Erden,“ wunschweise gesagt.

2) Eck, a. a O. S. 182.

3) Comment. in H. Boerhaave aphorismos, §. 1258.

descendit, pedes aegri dolentes gradibus allidit, nullisque miseri ejaculationibus motus in aream deponit: podagricus, qui antea pedibus neqnidem insistere poterat, aufugit, velociter gradus ascendit; convaluit homo, nec unquam postea correptus podagra fuit. Ducitur ad supplicium, capite plectendus, quadragenarius podagricus; advenit insperatae veniae nuncius; quo sic affectus fuit, ut, qui prope omnium membrorum usu carebat, statim alacri et expedito motu se in pedes dederit, annosque multos postea liber ab hoc morbo supervixerit.“ Linné soll vom Podagra aus Freude genesen seyn, als er aus Spanien Samen von Pflanzen bekam, auf die er schon lange gehofft hatte, und bei der Belagerung von Senis verlor der Marquis von Morignam durch Schreck über eine Kanonenkugel, welche in sein Zelt flog, sein langjähriges Podagra. Ein solcher günstiger, durch psychische Einwirkung bedingter Erfolg kann nun auch bei diesem gichtkranken Knechte sehr leicht möglich gewesen seyn. „Ohne Zweifel, sagt Eck, hatte der Leidende eben so, wie sein Herr, seine ganze Hoffnung auf Jesus gesetzt; was mag er nun nicht schon empfunden haben, da er hörte, dass man nach einem so zuverlässigen Helfer geschickt hatte; wie mächtig muss nicht der Gedanke auf ihn gewirkt haben, dass nun der Augenblick seiner Erlösung nahe sey; wie erschütternd bei der wirklichen Annäherung des Erlösers. Und so wird es sehr wahrscheinlich, dass die Zeit der Wiedergenesung dieses Gichtbrüchigen ohne alles Wunder mit dem Zeitpunkte eingetreten ist, da Jesus den Wunsch äusserte: dir geschehe nach deinem Glauben.“

XV. Dass selbst die Wassersucht, wenn sie noch keinen sehr hohen Grad erreicht hat, durch psychische Einwirkung wenigstens momentan geheilt werden kann, zeigt folgender Fall.

> „Und siehe ein wassersüchtiger Mann war gegenwärtig. Und Jesus griff ihn an und heilte ihn und liess ihn gehen.“ Lucas 14, 2.

Als einst Jesus im Hause eines Pharisäers speiste, rührte er nach gethaner Frage an die Gäste, ob es erlaubt sey, am Sabbath zu heilen, einen wassersüchtigen Menschen an und heilte ihn. Dieser Vorgang ist leicht erklärbar und lässt sich ungezwungen auf folgende Weise deuten. Die Wassersucht, sagt Schreger [1]),

1) Medicinisch-hermeneutisch. Untersuch. S. 352—357.

ist eine Krankheit, deren Heilung durch die gewöhnlichen Arzneimittel keineswegs in einer kurzen Zeit vollbracht werden kann, sondern welche oft den passendsten Mitteln hartnäckigen und langwierigen Widerstand leistet; auf der anderen Seite stellt aber doch auch die medicinische Geschichte Beispiele auf, dass Wassersüchtige durch irgend einen besonderen in und auf sie wirkenden Eindruck in wenigen Tagen geheilt wurden. Die Entstehung dieser Krankheit hängt nämlich oft von einer Erschlaffung und von Mangel an Thätigkeit der Gefässe, besonders der einsaugenden ab, vermöge welcher sie ausser Stand gesetzt sind, das Ueberflüssige von den im Zellgewebe sich absondernden Flüssigkeiten in hinreichender Menge wieder aufzunehmen, wovon dann als natürliche Folge eine Anhäufung der Flüssigkeiten und Anschwellung der Theile entsteht. Werden nun durch irgend einen Eindruck, durch Erregung irgend einer Leidenschaft jene Gefässe gleichsam aus ihrem bisherigen Schlummer mit einem Male aufgeweckt, so fangen sie mit neuer verdoppelter Thätigkeit an, die stockenden Feuchtigkeiten einzusaugen, so dass oft eine solche wässerige Geschwulst, welche Jahre lang der Kunst widerstanden hatte, jetzt in einem sehr kurzen Zeitraume verschwindet. Folgende Beispiele mögen dieses beweisen: Faber[1]) erzählt von einer wassersüchtigen Frau, welche durch die unerwartet frohe Nachricht, dass ihr todtgeglaubter Mann noch lebe, binnen 3 Tagen von ihrer langwierigen Krankheit befreit wurde; Cruishank[2]) beobachtete einen Fall, wo ohne alle Arzneimittel alles Wasser einer Bauchwassersucht binnen drei Tagen entfernt wurde, blos weil ein Reiz in der Körperconstitution die unthätigen Gefässe aufregte. Besonders haben freudig belebende Gemüthsbewegungen und solche Nervenerregungen, welche dem Nervensysteme mehr einen plötzlich sanften, als erschütternden und gewaltsamen Reiz mittheilen, solche wohlthätige Wirkungen; Vering[3]) berichtet von einer Frau, welche an Wassersucht und am grauen Staare zugleich litt; als sie durch die Operation wieder sehend ward und ihre Söhne sah, war ihre Freude so gross, dass bald darauf eine grosse Menge

1) Untersuchung. üb. verschiedene Gegenstände der Arzneikunde; Lpz. 1788.

2) Gesch. u. Beschreib. d. einsaugend. Gefässe d. menschl. Körper. A. d. Engl. Lpz. 1789. S. 106.

3) A. a. O. S. 189.

Wassers durch die Urinwege ausgeleert und sie in kurzer Zeit vollkommen von ihrer Wassersucht hergestellt ward. Die Anwendung nun von diesen vorausgeschickten Bemerkungen auf den vorliegenden Fall lässt sich leicht machen. Die feierliche, vielleicht von Seite des Kranken unerwartete Berührung in Gegenwart einer zahlreichen und vornehmen Versammlung, das Zutrauen zu Jesus und die feste Hoffnung und der Glaube an Genesung waren psychische Einwirkungen, welche vereint hier im Stande waren, die Thätigkeit der einsaugenden Gefässe zu steigern und so die Einsaugung und Entfernung des Wassers zu bewirken; dazu kommt noch, dass wahrscheinlich diese Krankheit noch keinen hohen Grad erreicht hatte, noch kein inveterirtes, mithin leichter zu hebendes Uebel war, denn, dass hier hydrops consummatus gewesen sey, bemerkt Paulus[1]) ganz richtig, hat man keinen Grund, wundersüchtig hinzuzudenken, dadurch wäre das Factum zum Unglaublichen geworden. Wollte man übrigens gegen die natürliche Erklärungsweise dieser Begebenheit noch die Einwendung machen, dass die augenblicklich und unmittelbar nach der Berührung erfolgte Heilung doch noch etwas nicht Erklärtes, etwas Wunderbares sey, so lässt sich dagegen erwiedern, dass es als eine an mehreren Stellen bemerkbare Eigenthümlichkeit der Schreibart der Evangelisten hervortritt, dass diese die Begebenheiten eines längeren Zeitraumes in einen einzigen Augenblick zusammendrängten, was auch an der vorliegenden Geschichte bemerkbar ist, da sie sich durch Kürze vorzüglich auszeichnet; auch ist noch zu berücksichtigen, dass nicht einmal die Worte des Textes uns nöthigen, anzunehmen, dass die Heilung unmittelbar nach der Berührung erfolgt sey; es heisst blos, er rührte ihn an und heilte ihn, oder mit anderen Orten, das Anrühren hatte die Wirkung, dass er gesund wurde, und es wird dabei gar keine Zeit bestimmt, wann die Besserung erfolgt seyn sollte.

XVI. **Einen ferneren Beweis für den Werth der psychischen Kurmethode gibt folgende Heilung eines Blutflusses, der durch psychische Einwirkung gestillt wurde.**

„Und siehe, ein Weib die zwölf Jahre blutflüssig war, trat von hinten hinzu, und rührte die Quaste seines (Jesus) Kleides an. Denn,

1) Exegetisches Handb. etc. II. Thl. S. 342.

sagte sie bei sich selber, wenn ich nur sein Kleid anrühre, so wird mir geholfen werden. Und da Jesus sich wandte und sie sah, sprach er: sey getrost Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Und dem Weibe ward geholfen von selbiger Stunde an." Matth. 9, 20. — „Und ein Weib, die mit einem Blutfluss behaftet war zwölf Jahre, und viel erlitten von vielen Aerzten und keine Hülfe gefunden, sondern nur schlimmer geworden, da sie von Jesu gehöret, kam im Gedränge von hinten hinzu und rührte sein Kleid an. Denn sie sagte: wenn ich auch sein Kleid anrühre, so wird mir geholfen werden. Und alsbald vertrocknete die Quelle ihres Blutes, und sie fühlete im Körper, dass sie von der Plage geheilet sey. Und alsbald fühlte Jesus in sich die Kraft von sich ausgehend, und wandte sich um im Gedränge, und sagte, wer hat mein Kleid angerührt. Und seine Jünger sagten zu ihm: du siehst, dass das Volk dich beengt, und sprichst, wer hat mich angerühret. Und er blickte umher, um die zu sehen, welche solches gethan. Da kam das Weib vor Furcht zitternd, wohl wissend, was mit ihr geschehen, und fiel vor ihm nieder, und sagte die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden, und sey gesund von deiner Plage." Marc. 5, 25. — „Und ein Weib mit einem Blutflusse behaftet seit zwölf Jahren, welche noch dazu an die Aerzte ihr ganzes Vermögen gewandt und von keinem hatte geheilt werden können, trat von hinten hinzu und rührte die Quaste seines Kleides an, und sogleich stand der Fluss ihres Blutes. Und Jesus sprach: wer ist's, der mich angerühret hat. Da nun alle läugneten, sprach Petrus und die mit ihm waren: Meister, das Volk dränget und beenget dich, und du sagst: wer ist's, der mich angerühret hat. Jesus aber sprach: es hat mich Jemand angerühret, denn ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt. Da nun das Weib sah, dass sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd, fiel vor ihm nieder, und erzählte, aus welcher Ursache sie ihn angerührt und wie sie sogleich geheilt worden. Und er sprach zu ihr: sey getrost, Tochter; dein Glaube hat dir geholfen." Luc. 8, 43.

Was es für eine Art Blutung gewesen sey, an welcher das Weib litt, lässt sich nicht wohl ermitteln, auch sind die Ansichten darüber verschieden. Mead[1]) und Bartholinus[2]) nehmen an, es sey ein chronischer Blutfluss aus der Gebärmutter, Andere glauben, es sey eine Hämorrhoidalblutung aus dem After gewesen. Es ist übrigens gleichviel, von welcher Art diese Blutung gewesen seyn mag; die Heilung derselben lässt sich aber auf natürliche Art durch eine psychische Einwirkung erklären. Von den Heilungskräften Jesu war schon eine so grosse Meinung verbreitet, dass die Kranke nach ihrem auf's Gesundwerden fest gerichteten Glau-

1) Medica sacra, Cap. XII.

2) De morb. biblicis, Cap. XVII.

ben die Ueberzeugung hatte, dass sie schon die Berührung der Quaste des Kleides[1]) Jesu heilen würde, und schon diese Ueberzeugung, dieser feste Glaube trug viel zu dem glücklichen Erfolge bei, der noch durch die Anrede von Jesu, dass ihr nun geholfen sey, bestärkt wurde. Die günstige Wirkung des psychischen Einflusses auf die Heilung somatischer Krankheitsformen ist so hinreichend bekannt, so wie auch durch die schon vorausgegangenen Erklärungen der Heilung anderer Krankheiten so sattsam nachgewiesen, dass es überflüssig seyn würde, noch Beispiele darüber anzuführen, und eben so bestätigt auch die Erfahrung, dass Blutungen aller Art durch psychische Einwirkung plötzlich gestillt wurden, was auch noch die besonders zur Stillung von Blutungen nicht selten mit gutem Erfolge gebrauchten s. g. sympathetischen Mittel beweisen. Pechlin[2]) sagt: „in universum autem intempestivos sanguinis aestus ebullitionesque, haemorrhagias narium, uteri, aliarumque partium frigida adspersione curari notavimus; etiam stentoream vocem, velut incantamentum profuisse; quo appareat etiam quae per aures ingrediuntur improvisa ad compescendum sanguinis furorem plurimum conducere.“ Was den von Marcus und Lucas gemachten Zusatz, Jesus habe eine Kraft von sich ausgehen gefühlt, betrifft, so haben Einige[3]) dieses als Beweis für die ganz unstatthafte Ansicht benützt, dass nicht nur allein von Jesus selbst, sondern sogar von seinem Kleide eine heilbringende Kraft ausgegangen sey, zu welcher Meinung vielleicht die biblischen Worte[4]) „und alles Volk begehrte Jesus anzurühren, denn eine Kraft ging von ihm aus und er heilte Alle“ Veranlassung gegeben haben mögen. Es ist zwar nicht zu läugnen, dass von ei-

---

1) Der jüdische Mantel oder das Obergewand bestand aus 4 Stücken, Flügel genannt; jeder Flügel hatte eine Spitze, woran eine Quaste von Schnüren war, κρασπεδον genannt. Diese Quasten waren geboten (4 B. Mos. 15, 38.), und sollten dazu dienen, dass sich die Israeliten, so oft sie dieselben ansahen, an die göttlichen Gebote erinnerten. Man schrieb ihnen daher eine besondere Heiligkeit zu und dies war wahrscheinlich der Grund, warum das Weib gerade diesen und keinen andern Theil des Gewandes Jesu berührte. S. Rosenmüller, alt. u. neues Morgenland, 5. Bd. S. 51.

2) Observat. physic. med. p. 454.

3) Reinhardt, Bibelkrankheit. V. Bd. 9. Cap. §. 523.

4) Bei Luccas 6, 19.

nem Menschen auf den andern und zwar von einem jugendlich-kräftigen auf einen alten geschwächten Körper eine letzteren stärkende Lebenskraft übergehen kann[1]; allein es ist durchaus nicht anzunehmen, dass diese Kraft in einem Menschen so angehäuft seyn könne, dass er ihr Ausströmen förmlich fühlt oder dass gar selbst aus seinem Kleide eine solche Kraft ausströmen könne, und man sieht, wie auch die grössten Absurditäten oft herbeigezogen werden, nur um das Wunder zu retten. Es ist das Allerwahrscheinlichste, dass Jesus theils durch das Gedränge des Volkes um ihn, theils dadurch, dass die Kranke sein Kleid wirklich anfasste, im Fortgehen gehindert wurde und desshalb die Frage stellte: „wer hält mich auf?“; es war demnach hier eine äussere mechanische Ursache und nicht das Gefühl eines inneren Kraftverlustes, was Jesus zu dieser Frage veranlasste, auch ist der Jesus in den Mund gelegte Satz: „ich habe Kraft von mir ausgehen gefühlt,“ ohne Zweifel eine Bemerkung des Geschichtsschreibers selbst. Paulus[2]) hat folgende gute Erläuterung über diese Stelle gegeben. „Jesus erkundigt sich, wer ihn am Kleide angefasst habe? Man schloss, Jesus sey auf diese Frage gekommen, weil er eine heilende Kraft aus sich ausgehend gefühlt habe. Aber zuverlässig war dies blos das Urtheil der Umstehenden. Wer könnte jetzt noch die Heilkräfte in Jesu sich so körperlich angehäuft vorstellen, dass sie sogar aus seiner Kleidung, ohne sein Wissen wohin? blos wenn ein Kranker ihn berührte, in diesen hinüber ausgeströmt seyen, und dass Jesus alsdann Abgang an Kräften gefühlt habe? So unwissend und sogleich unwürdig (denn was wäre ein Mann mit einer Kleidung, welche unwillkührlich Gesundheitskräfte ausströmte anders als gleichsam ein wandelnder Kanal für unbekannte heilbringende effluvia?) konnten wohl manche Zeitgenossen Jesu, welchen überall das Wundersamste zu denken das nächste war, sein plötzliches Nachfragen erklärbar zu finden meinen. Einer von ihnen, durch welchen diese Geschichte auf Lucas kam, hielt dies so entschieden für die einzig richtige Erklärung der Frage Jesu, dass er, wie so oft Urtheil und Factum in einander gemischt werden, diese vermeintliche Erklärung

---

1) Darüber wird noch im XV. Fragmente (bei der Alterschwäche Davids) Mehreres gesagt werden.

1) Exegetisch. Handb. I. Thl. S. 524.

in bester Meinung sogar Jesu in den Mund legte. Nach ihm ist nun bei Lucas allerdings erzählt, Jesus selbst habe gesagt: „mich hat Jemand berührt, denn ich habe eine Kraft von mir ausgehend gefühlt.“ Aber es sey dem pragmatischen Geschichtsforscher erlaubt zu erinnern, dass nicht alles, was auch noch so redlich erzählt wird, Factum ist. Auch daraus, dass Lucas jene Erzählung aufnahm, folgt mehr nicht, als dass selbst dieser Evangelist eine solche Rede Jesu, weil man sie ihm als wirklich versicherte, für möglich hielt. Dadurch aber wird für Niemand das eigene Urtheilen abgeschnitten; das alte Urtheil kann um so ruhiger geprüft werden, weil auf alle Fälle eine solche Meinung von einem mit Heilungskräften angeschwängerten Leib und Kleid nicht zu den Religionsbegriffen, sondern unter die Einsichten über Ursachen und Wirkungen überhaupt, also in das physikalische Gebiet gehören würde. Wahrscheinlich waren Jesu Worte blos diese: *„ηψατο μου τις ἐγω γαρ ἐγνων* (Jemand berührte mich, ich habe es bemerkt); man fragte sich nun: „was kann er denn bemerkt haben, doch wohl die in das kranke Weib übergegangene Heilungskraft?“ und hielt diesen vermeintlichen Aufschluss für so gewiss, dass man supplirte; *δυναμιν ἐξελθουσαν ἀπ᾽ ἐμοῦ* (eine von mir ausgehende Kraft).“ — Einen Aufschluss zu dieser Geschichte gibt folgende Erzählung von Eusebius[1]). „In der Stadt Caesarea Philippi[2]), aus welcher die von Jesus geheilte Blutflüssige, mit Namen Berenice, gewesen seyn soll, wird noch das Haus, welches sie bewohnte, gezeigt; vor der Thüre des Hauses steht auf einem hohen Steine die metallene Statue einer Frau, welche auf ein Knie niedergebeugt, einer Flehenden gleich die Hände vorwärts streckt; gegenüber steht aufrecht die Bildsäule eines Mannes, welcher mit einem Mantel bekleidet seine Hand gegen die Frau ausstreckt und zu seinen Füssen ist eine hervorsprossende Pflanze abgebildet, welche bis an den Saum des Mantels reicht und ein Heilmittel für allerlei Krankheiten ist.“ Ohne Zweifel haben diese

---

1) Histor. ecclesiast. Lib. VIII. Cap. 18.

2) Auch Paneas, Banias (von dem nahe gelegenen Berge Panius, welcher, so wie darin befindliche Höhle dem Pan geweiht war), eine Stadt am Fusse des Libanon ohnfern der Quellen des Jordans. Später wurde sie zu Ehren Nero's von Agrippa II. verschönert und Neronias genannt. Rosenmüller, biblisch. Geograph. II. Bd. I. Thl. S. 197. II. Thl. S. 13.

Statuen Bezug auf die erwähnte Geschichte und es lässt sich, wenn wir die dabei abgebildete Pflanze berücksichtigen, nicht ohne Grund die Frage aufwerfen, ob nicht Jesus der Frau, nachdem ihre Blutung momentan durch psychische Einwirkung gestillt war, noch eine Pflanze, vielleicht eine adstringirende gegeben hat, welche sie zur vollständigen Heilung noch gebrauchen sollte, da Jesus wohl wissen konnte, dass die jetzt augenblicklich gestillte Blutung doch später wiederkehren könnte? Aus Dankbarkeit gegen den Wunderthäter hat dann die Frau dieses Monument errichten lassen, was auch dem Gebrauche der alten Zeit entspricht, wo man auf solche aus Dankbarkeit für die Genesung errichtete Monumente oder Votivtafeln auch meistens dasjenige, was heilte, also hier die Pflanze abbildete. Nach einer Ansicht von Hassäus [1]) welcher auch Rosenmüller [2]) beistimmt, sollen jene Bildsäulen einem römischen Kaiser, vielleicht dem Hadrian zu Ehren errichtet gewesen seyn, da man dankbare Städte unter dem Symbole eines knieenden Weibes abgebildet habe, wie dieses auf mehreren Münzen, die auf Hadrian und andere Kaiser geschlagen wurden, zu sehen sey. Mehr hat jedoch immer unsere Meinung, dass sich diese Bildsäulen auf die geheilte Blutflüssige beziehen, für sich, auch spricht dafür ein Schriftsteller des neunten Jahrhunderts, Theophanes, in so ferne, als derselbe [3]) berichtet, dass Kaiser Julian (wegen seines Abfalles vom Christenthume der Abtrünnige genannt) jene Bildsäulen aus Hass gegen Jesus habe umwerfen lassen, worauf sie die Christen in ihrer Kirche aufrichten liessen.

XVIII. Ueber eine an sich unbedeutende Stelle, den blutigen Schweiss Jesus:

> „und in heftiger Gemüthsbewegung begriffen, betete er angelegentlicher. Sein Schweiss aber war wie zur Erde fallende Blutstropfen." Luc. 22, 44.

ist Vieles gesprochen worden [4]). Die Meisten nehmen diese Stelle bildlich: Einige in dem Sinne, die Schweisstropfen seyen so gross,

---

1) Diss. de monumento Paneadensi; Brem. 1726.

2) A. a. O. II. B. 2 Thl. S. 14, 15.

3) In s. Chronograph. fol. 41.

4) Possner (Buttner), disputat. de sudore Christi sanguineo utrum naturalis fuerit; Jen. 1661. Vogler, physiologia historiae passionis Jesu Christi; Helmst. 1673. Cap. III. Wedel, de sudore Christi cru-

dick und zähe wie Blutstropfen gewesen; Riegler[1]) sagt: „es wird nicht behauptet, dass Christus Blut geschwitzt habe, sondern sein Schweiss wird nur mit herabfallenden Blutstropfen verglichen, und der Vergleichungspunkt ist hier nicht die Farbe, auch nicht das Herabfallen, sondern blos die Dichtheit; es war also ein verdichteter Schweiss, d. h. Christus schwitzte Schweiss, der mit dicken Blutstropfen verglichen werden kann." Andere finden das Bild darin, dass man, so wie man von jenen, welche heftig weinen, sage, sie weinten Blut, so werde von jenen, welche aus Angst schwitzen, gesagt, sie schwitzten Blut[2]). Paulus[3]) nennt dieses Blutschwitzen ein blosses philologisches, ein durch Vernachlässigung der Construction entstandenes Wunder. Andere behaupten, dass Christus wirklich Blut geschwitzt habe, und besonders hat sich Bartholinus gegen die Ansicht, dass die Stelle bildlich zu nehmen sey, ausgesprochen. Es ist nicht unser Zweck, diese divergirenden Meinungen zu prüfen, sondern nur im Falle die Stelle wirklich wörtlich genommen werden soll, zu zeigen, dass das Blutschwitzen möglich und keine ausserordentliche Erscheinung ist. Man hat nicht selten sowohl nach heftigen somatischen als psychischen Erregungen, und in einer solchen befand sich Jesus, einen blutigen Schweiss beobachtet, was folgende Schriftsteller bestätigen. Haller[4]) sagt: „sanguis ipse in summo aestu, in motu vehementi, a vita vinolenta, ex dissolutione sanguinis, variisque causis visus est per sudoris vias sequi;" und Connor[5]): „potest quoque sanguis ab atroci dolore agitari maxime, atque rarefieri, et ita demum attenuari, ut per totum corporis habitum et per hiantes cutis porulos sub cruenti sudoris forma transu-

---

ento; Jen. 1686. Mayer (Normann), de sudore Christi sanguineo; Gryph. 1706. Calmet, de sudore sanguinis Jesu Christi; in s. prolegom. et dissert. in s. script. Aug. Vind. 1732, T. II. Conring, de sudore Christi cruento; Helmst. 1744. Stock, de sudore sanguineo Christi; Jen. 1756.

1) Das Leben Jesu Christ. V. Bd. S. 84.

2) Aehnlich bei Ovid, Metamorph. 5, 632: „occupat obsessos sudor mihi frigidus artus, caeruleaeque cadunt toto de corpore guttae."

3) Exeget. Handb. III. Thl. S. 563.

4) Element. physiolog. L. XII. Sect. II. §. 2.

5) Evangel. med. Jen. 1724. Art. VII.

dare valeat;" Fabr. v. Hilden[1]) erzählt von einem zwölfjährigen Knaben, bei welchem nach einer heftigen Körperbewegung und Erhitzung durch Wein ein blutiger Schweiss einige Tage lang über den ganzen Körper hervorbrach; auch Slevogt[2]) sah einen Fall, wo nach übermässiger Anstrengung beim Ballspiel ein Blutschweiss eintrat; Musitano[3]) berichtet, dass ein junger Mensch, der Zeuge der Hinrichtung seines Bruders, mit dem er gemeinschaftlich ein Verbrechen begangen hatte, seyn musste, in Erwartung eines gleichen Schicksales am ganzen Körper Blut schwitzte; auch Maldonat[4]) sah, dass ein Mensch bei Publikation seines Todesurtheiles mit einem allgemeinen blutigen Schweisse bedeckt wurde; Dürr[5]) berichtet von einem Menschen, der im Arreste aus Angst an Brust, Armen und Händen Blut schwitzte, und Gallandat[6]) von einem Matrosen, welcher bei einem heftigen Sturme so von Todesangst befallen wurde, dass er sprachlos niederstürzte und aus Gesicht, Hals und Brust grosse Blutstropfen hervordrangen. Uebrigens hat man auch aus einzelnen Theilen bei heftigen psychischen Erregungen ein Hervordringen des Blutes beobachtet; Borell[7]) erzählt von einem seiner Freunde, dass ihm beim heftigen Zorne Blut aus den Augenwinkeln gedrungen sey, und Pechlin von einem Offiziere, der im Zorne eine Blutung durch die Ohren bekam[8]); von Scanderbeg ist es bekannt, dass ihm im Grimme öfters Blut aus der unteren Lippe spritzte. Dieser blutige Schweiss erklärt sich dadurch, dass nach einer heftigen psychischen oder somatischen Einwirkung die feinsten Verzweigungen der Blutgefässe erweitert und dadurch ihre Wände verdünnt werden, so dass in diesem Zustande der färbende Bestandtheil des Blutes durchschwitzen und nach Aussen ausgeleert werden kann. Die dagegen allenfalls erhobene Einwendung, dass die den färbenden Bestandtheil des Blutes einschliessenden Blutkörperchen durch die

---

1) Observat. chirurg. Cent. VI. Obs. 76.
2) De sudoribus, p. 21.
3) Chirurg. theor. pract. II. C. 9.
4) In d. Misc. nat. Cur. Dec. III. An. 1.
5) Ibid. Dec. II. An. 10.
6) In d. Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte, II. B. 2 Stk.
7) Hist. et observ. phys. Cent. II. obs. 56.
8) Der Arzt, von Unzer, III. Bd. Nro. 107.

Gefässwände nicht hindurchdringen könnten, wird durch die Erfahrung widerlegt, dass bei vorgenommenen Versuchen die Blutkörperchen durch die Poren des Filtrirpapieres hindurchdringen, wobei sich noch die Möglichkeit nicht in Abrede stellen lässt, dass bei solchen heftigen somatischen und psychischen Einwirkungen die Ausdehnung der feinsten Blutgefässeverzweigungen einen solchen Grad erreichen kann, dass einzelne derselben eine Continuitätstrennung erleiden, oder dass der die Blutkörperchen färbende Stoff in Folge einer heftigen Einwirkung sich im Blutwasser auflösen und so blutig gefärbtes Blutwasser durchschwitzen kann [1]).

XVIII. Fälle von Heilungen eines localen Starrkrampfes durch psychische Einwirkung bieten folgende zwei Erzählungen dar:

„Jerobeam streckte seine Hand aus und sprach: greifet ihn (den Propheten). Aber es erstarrte seine Hand [2]), die er wider ihn ausstreckte und er konnte sie nicht wieder an sich ziehen. Da hob der König an und sprach zu dem Manne Gottes: flehe doch zu Jehova deinen Gott und bete für mich, dass meine Hand sich wieder an sich ziehe. Da flehte der Mann Gottes zu Jehova und die Hand des Königs zog sich wieder an ihn;" 1 B. König. 13, 4 u. 6. — „Da war ein Mensch, welcher eine starre Hand hatte, und sie fragten ihn (Jesus): ist es erlaubt am Sabbath zu heilen? auf dass sie ihn anklagen könnten. Jesus sagte zu dem Menschen: strecke deine Hand aus. Und er streckte sie aus und sie ward gesund hergestellt wie die andere. Die Pharisäer aber gingen hinaus und rathschlagten wider Jesus;" Matth. 12, 10. Marc. 3, 1. Luc. 6, 6.

Hinsichtlich der starren Hand des Königs Jerobeams (Jorams) ist voraus zu erwähnen, dass derselbe über einen Propheten, welcher ihm die Vernichtung des von ihm wieder aufgerichteten Götzendienstes ankündigte, in heftigen Zorn gerieth und dabei die Hand ausstreckte mit dem Befehle, den Propheten zu ergreifen, worauf die Hand so erstarrte, dass er sie nicht mehr zurückziehen konnte. Eichhorn [3]) glaubt, Je-

---

1) Wedemeyer, Untersuchungen über den Kreislauf des Blutes; Hannov. 1828, S. 460 u. f. Müller, Handb. d. Physiologie d. Menschen; Koblenz 1834, S. 242.

2) Die Uebersetzung Einiger (z. B. Hezel): „seine Hand verdorrte" ist unrichtig, wie aus der folgenden Erklärung dieses Vorfalles hervorgeht.

3) In d. Biblioth. d. biblisch. Literat. 4 Bd. 2 Stk.

robeam hätte beim schnellen Ausstrecken der Hand dieselbe an den Altar gestossen und so verletzt; allein dies ist nicht wohl annehmbar, da gleich darauf von der Heilung die Rede ist, die bei einer solchen Verletzung nicht so schnell darauf hätte erfolgen können. Richtiger lässt sich der Vorgang so deuten. Jerobeam hatte in einem psychisch aufgeregten Zustande, in einer mit Schrecken verbundenen Entrüstung über die Drohung des Propheten, den Arm schnell ausgestreckt, worauf ein Starrkrampf desselben eintrat; die schnelle Heilung erfolgte gleichfalls auf psychischem Wege, denn der Schrecken über den ihm zugestossenen Unfall, die Furcht, den Zorn Gottes durch sein Benehmen gegen den Propheten sich zugezogen zu haben, und sein Vertrauen auf das Gebet des Propheten zu Gott haben hier in Vereinigung durch eine mächtige psychische Erregung und dadurch bedingte Einwirkung auf das Nervensystem den örtlichen Starrkrampf gehoben. Dass aber sowohl der allgemeine als auch der locale Starrkrampf durch eine starke psychische Aufregung sowohl hervorgerufen, als auch wieder durch eine solche geheilt werden kann, werden u. A. folgende Beobachtungen hinreichend beweisen: Tulpius[1]) erzählt von einem Engländer, welcher über die unverhoffte abschlägige Antwort seines ehelichen Antrages plötzlich starrsüchtig wurde, er sass unbeweglich wie eine Bildsäule und Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, dass er den Gegenstand seiner Liebe zur Frau haben sollte, in welchem Augenblicke er wieder vom Stuhle aufsprang; eine Beischläferin des Khalifen Harun-Arraschid hatte sich, wie Abulfarag[2]) berichtet, Nachts im Wollustgefühle so gestreckt, dass die beiden Arme in der gestreckten Lage beharrten und auf keine Weise beweglich gemacht werden konnten, bis sie der Arzt Gabriel Bakhtischwah, an den Hof des Khalifen berufen, auf folgende Art heilte: der Khalife musste seinen ganzen Hofstaat versammeln und das Mädchen mitten unter ihn treten lassen; Gabriel ging schnell auf sie zu und that, als ob er ihr die Röcke aufheben wollte; Schrecken und Scham wirkten vereint nun so schnell, dass das Mädchen plötzlich mit den Händen nach den Röcken fuhr und so der Starrkrampf verschwunden

1) Observat. med. Lib. I. Cap. 22.

2) Histor. orient. dynast. Oxon. 1662.

war. — Aehnlich ist die Heilung einer starren Hand durch Jesus [1]), welche ohne Zweifel, wie im vorigen Falle, durch psychische Einwirkung geschah. Dabei ist es übrigens nicht unwahrscheinlich, dass Jesus zu seiner psychischen Kur gewisse Vorbereitungen traf, z. B. die Hand untersuchte, um beurtheilen zu können, welcher Grad von Steifheit zugegen sey, und ob noch durch eine psychische Einwirkung etwas ausgerichtet werden könnte u. dergl. Dass Jesus mit dem Kranken solche Manipulationen vorgenommen haben mochte, geht aus der Frage der Pharisäer: ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? hervor; denn hätten die Pharisäer solche Vorbereitungen zur Heilung, die sie einer Arbeit gleich achteten, bei Jesus nicht gesehen, so hätte ihre an denselben gestellte Frage keinen Sinn gehabt, und sie hätten auch Jesus den Vorwurf der Entweihung des Sabbaths nicht machen und keinen Grund zu einer Anklage desshalb gegen ihn finden können, wenn er nur durch Worte geheilt hätte, denn reden durfte ja jeder am Sabbathe, und die Frage der Pharisäer konnte desshalb unmöglich die seyn: ist es erlaubt, am Sabbathe ein Wort auszusprechen, durch welches Kranke gesund werden?.

XIX. Eine ziemlich naturgetreue Schilderung einer Epilepsie und ihrer momentanen Heilung auf psychischem Wege finden wir in folgender Erzählung:

„Da kam ein Mann zu ihm (Jesus) und sprach: Herr erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und leidet sehr, denn oft fällt er in's Feuer und oft in's Wasser: und ich brachte ihn zu deinen Jüngern, aber sie konnten ihn nicht heilen. Und Jesus sprach: bringt ihn mir her. Und Jesus bedräuete ihn und der Teufel fuhr aus von ihm und der Knabe war geheilt.“ Matth. 17, 14. „Und es sprach Einer aus dem Volke: Lehrer, ich brachte meinen Sohn zu dir, der von einem stummen Geiste besessen ist; und wo er irgend ihn ergreift, wirft er ihn nieder, und er schäumet und knirrscht mit seinen Zähnen, und zehrt sich ab. Und Jesus sagte: bringt ihn zu mir. Und sie brachten ihn. Und da er ihn sah, schüttelte ihn alsbald der Geist und er fiel zu Boden und wälzte sich schäumend Und Jesus befragte seinen Vater, wie lange Zeit ist es, da ihm dieses wiederfahren? Er sprach: von Ju-

---

1) Schulthess, die dürre Hand, Marc. 3, 1; in Henke's Museum für Religionswissenschaft, 1806, III. Bd. S. 24. Diese Abhandlung hat in philologischer Beziehung viel Werth; die Heilung wird für ein Wunder erklärt, §. 45: „nicht in dem Patienten sind wir genöthigt ein Wunder anzunehmen, sondern in seinem Helfer, in Jesu.“

gend auf; und oftmals hat er ihn sowohl ins Feuer geworfen als in's Wasser, um ihn umzubringen. Und Jesus bedräute den unreinen Geist, indem er zu ihm sagte: stummer und tauber Geist, ich gebiete dir, fahre aus von ihm und fahre nicht mehr in ihn ein. Und er fuhr aus schreiend und ihn heftig schüttelnd. Und er war wie todt, so dass Viele sagten, er sey gestorben. Jesus aber ergriff ihn bei der Hand und richtete ihn auf, und er stand auf." Marc. 9, 17. „Und ein Mann aus dem Volke sagte: Lehrer, ich bitte dich, nimm dich meines Sohnes an; es ergreift ihn ein Geist und plötzlich schreit er und schüttelt ihn schäumend hin und her, und verlässt ihn mit Mühe, indem er ihn aufreibt. Jesus sprach: führe deinen Sohn hieher. Während er nun herzukam, warf ihn der Teufel nieder und schüttelte ihn hin und her. Jesus aber bedräute den unreinen Geist und heilte den Knaben." Luc. 9, 38.

Schon aus der Erzählung der drei Evangelisten geht hervor, dass der Knabe an Epilepsie gelitten habe. Das zu Bodenstürzen, das Hin- und Herschütteln, was hier convulsivische Bewegungen waren, das Aufschreien, das Schäumen und Knirschen mit den Zähnen sind Merkmale, wie sie den Paroxysmus eines Epileptischen charakterisiren; der Anfall befällt den Kranken oft plötzlich so dass er gleich niederstürzt, ohne auf eine ihm Gefahr bringende Localität, z. B. die Nähe von Feuer oder Wasser, Rücksicht nehmen zu können[1]), daher die Worte: „der Geist hat ihn schon in's Feuer und in's Wasser geworfen;" nach dem Anfalle liegt der Kranke einige Zeit erschöpft oder „wie todt" da; auch der von den Evangelisten gebrauchte Ausdruck: „er zehrt sich ab," und: „es reibt ihn auf," ist bezeichnend, da die Fallsüchtigen in Folge mehrerer und heftiger Anfälle abmagern, wie es bei einer den Gesammtorganismus so sehr erschütternden und ergreifenden Krankheit nicht anders seyn kann. Wenn nun auch dieser naturgetreuen Schilderung der Krankheit zu Folge dieselbe nur Epilepsie gewesen seyn kann[2]), so könnte doch noch desshalb ein Zweifel entstehen, theils weil ein Evangelist den Kranken einen Mondsüch-

---

1) „Alii (epileptici) publicis in locis cadendo foedantur, aut in flumina vel mare cadentes etc." Cael. Aurelian. morb. chron. L. I. C. 4.

2) Die Schilderung ist bezeichnend genug, um die Krankheit für Epilepsie zu halten, und nur entweder Vorliebe für das Wunder oder Unbekanntschaft mit den pathologischen Erscheinungen kann die Ursache seyn, wesshalb Nanz (die Besessenen im neuen Testamente, Reutling. 1840. S. 37) die unbegründete Behauptung aufstellt, dass die Symptome, wie sie in den drei biblischen Relationen beschrieben seyen, nicht zur Annahme einer Epilepsie passten.

tigen nennt, theils weil aus den von dem Vater des Kranken und von Jesus gebrauchten Worten hervorzugehen scheint, als ob der Kranke ein Dämonischer gewesen sey. Dieses hellt sich jedoch durch Folgendes auf. a) Dass Matthäus den Kranken einen Mondsüchtigen nennt, (so wie im Alterthume überhaupt die Epileptischen lunatici genannt wurden) bezieht sich auf die zu jenen Zeiten allgemein gültige Annahme eines Einflusses des Mondes auf diese Krankheit, was man einem allgemeinen Einflusse des Mondes auf den menschlichen Organismus zuschrieb, eine Ansicht, die übrigens eben so von Einigen zu unbedingt angenommen, als dagegen wieder von Anderen zu unbedingt verworfen wurde, eine Divergenz, die sich auf folgende Weise ausgleichen lässt. Es ist hinreichend bekannt, dass gewissen Lebenserscheinungen ein monatlicher Rhythmus eigenthümlich ist, allein der allgemeine Grundsatz, dass alle rythmischen Lebenserscheinungen einen inneren Grund haben, dass sich aber zugleich auch eine gewisse Abhängigkeit von äusseren cosmischen Einflüssen nicht abläugnen lässt, ist auch hier geltend. Es fragt sich demnach, in welchem Verhältnisse der monatliche Rhythmus der Lebenserscheinungen zum Monde selbst steht, oder ob der Einfluss des Mondes als der alleinige Grund dieses Rhythmus anzusehen ist oder nicht?; denn, wenn man auch annehmen wollte, der Mond habe auf den menschlichen Organismus keinen Einfluss, so lässt sich doch auf der anderen Seite das Daseyn der monatlichen Perioden nicht abläugnen, und dann fragt es sich wieder, woher kömmt dieser Rhythmus, wenn ihn der Mond nicht bedingen soll? Am richtigsten scheint darüber folgende Ansicht von Strauss[1]) zu seyn, wodurch er das Entstehen dieser Periode theils als unabhängig, theils als abhängig vom Monde darstellt. Die Erde, sagt derselbe, musste schon einen hohen Grad von Vollkommenheit als Planet erreicht haben, ehe sie sich einen Trabanten, einen Mond schaffen konnte. Die Erschaffung des Mondes macht sie zu einen Planeten höheren Ranges; der Mond ist das höchste cosmische Produkt der Erde. Auch die organische Schöpfung musste auf der Erde schon weit vorgerückt, es musste das Schaffen aller niederen Organismen schon vorangegangen seyn,

1) Ueber den Rhythmus in den Lebenserscheinungen. Götting. 1825, S. 48, 49.

ehe der Mensch entstand; der Mensch kann desshalb als das höchste organische Produkt der Erde angesehen werden, so wie der Mond ihr höchstes cosmisches Produkt ist. Als solches erhielt der Mond eine monatliche periodische Umlaufszeit und der Mensch in seinen Lebenserscheinungen eine monatliche Periode. Der monatliche Rhythmus im normalen Leben des Menschen ist demnach kein vom Monde abgeleiteter, von dessen Einfluss herrührender Rhythmus, sondern wie die übrigen Rhythmen ein selbstständiger, nicht vom Monde ihm aufgedrungener und hat also seinen inneren Grund. Der Mond übt aber auf die monatlichen Rhythmen eine besondere Kraft aus und sucht sie in seine Sphäre hinüberzuziehen, und dieses ist ihm nun besonders im kranken Zustande des Menschen möglich, wo überhaupt der Einfluss der Gestirne grösser und der Mensch allen äusseren Einflüssen mehr unterworfen ist. Auf Krankheiten, die im Psychischen und im Nervensysteme des Menschen wurzeln, tritt dieser Mondeseinfluss am deutlichsten hervor, und so nun auch in der Epilepsie[1]). Es kann demnach der Umstand, dass der Evangelist den fraglichen Kranken einen Mondsüchtigen nennt, keinen Zweifel darüber, dass die Krankheit eine Epilepsie gewesen sey, erregen. b) Dass der Vater des Kranken von einem Geiste spricht, der ihn befallen habe und quäle, beweist auch nichts gegen die Annahme einer Epilepsie, denn es lag im Geiste der jenesmaligen Zeit, alle auffallende und heftige Krankheitserscheinungen, deren Ursache sich man nicht hinreichend deuten konnte, dem Einflusse eines bösen Geistes zuzuschreiben, und Jesus selbst musste der Sprache dieser Zeit conform bleiben und durfte sich nicht direct dagegen äussern, wenn er das für das Gelingen seiner psychischen Kuren nothwendige Vertrauen erhalten wollte; gerade wie der Arzt, der, wenn er den Ansichten seines Kranken geradezu widerspricht, gar oft das Vertrauen desselben verliert, daher öfter scheinbar auf dieselben eingehen muss, ohne sich desshalb in seinem Heilplane irre machen zu lassen; eine ärztliche Politik, die gerade bei Solchen, die an Nervenkrankheiten leiden, am meisten Beachtung erfordert. Es ist zwar nicht durchaus nothwendig, wie es Schreger[2]) gethan hat, an-

1) Mehrere Beispiele darüber findet man zusammengestellt bei Medicus, Geschichte periodischer Krankheiten, 1 Buch, 1 Kap. §. 3.

2) Medic. hermeneutisch. Unters. S. 66.

nehmen zu müssen, dass der Kranke neben der Epilepsie auch zugleich an einer Geisteskrankheit gelitten habe, es lässt sich aber die nahe Verwandtschaft zwischen Epilepsie und psychischer Krankheit nicht in Abrede stellen, da einmal beide sehr häufig mit einander complicirt vorkommen, die Epilepsie überhaupt den psychischen Krankheiten so nahe steht[1]), dass sie Einige der Melancholie, Andere der Tobsucht zur Seite stellen, endlich noch die Erfahrung lehrt, dass nicht allein vor, während und nach den epileptischen Anfällen die psychische Thätigkeit gestört ist[2]), sondern dass auch in der Regel in Folge öfterer und heftiger epileptischer Paroxysmen das psychische Leben anomalisirt wird, und sich verschiedene psychische Krankheitsformen, meistens aber Blödsinn als Folgekrankheit der Epilepsie gestalten[3]). Von diesen Gesichtspunkten aus betrachtet, kann also die Möglichkeit nicht abgeläugnet werden, dass in dem vorliegenden Falle die Epilepsie mit einer psychischen Störung, welche die Veranlassung zu dem Glauben an eine Teufelsbesitzung gegeben haben mag, complicirt gewesen sey, wo dann der Ausdruck: „ein stummer Geist" eine Bedeutung erhält, indem damit die Stille, das stille Insichgekehrtseyn, welches der Melancholie und dem Blödsinne, zweien am häufigsten mit der Epilepsie complicirten psychischen Alienationen, eigenthümlich ist, bezeichnet werden kann. Es ist übrigens auch noch eine andere Complication, nämlich die einer Epilepsie mit wirklicher Stummheit erklärbar. Man hat darin, dass Marcus von einem stummen Geiste und Luccas aber vom Schreien des Kranken spricht, einen Widerspruch zwischen beiden Stellen finden wollen, welcher sich jedoch hebt, wenn wir die Bedeutung von κραζειν und αλαλον ειναι

---

1) Manet et Bourgand, ergo melancholiae et epilepsiae mutuae vires? Paris 1640. Hagen, üb. d. Verwandtschaft zwischen Tobsucht und Epilepsie: in meinen Blättern f. Psychiatrie 1837, 2 Hft. S. 47. Esquirol, des maladies mentales, Paris 1838, T. I. p. 274, führt die Epilepsie unter der Benennung: „maladie convulsive avec perte de connaissance" mit unter den psychischen Krankheitsformen auf.

2) „Epileptici ante accessionem et post accessionem per aliquot dies extra mentem sunt." Zacchias, quaest. med. leg. T. III. Cons. 27. Nro. 7, 8. Mein Syst. d. gerichtl. Psycholog. 2. Aufl. S. 450.

3) Amelung und Bird's Beiträge zur Lehre von den Geisteskrankheiten, I. B. S. 247. Mein Handb. d. allgem. Pathologie d. psychischen Krankheiten; Erlang. 1839, S. 361.

gehörig unterscheiden[1]); *λαλειν* heisst artikulirte Töne hervorbringen, sprechen, *κραζειν* aber heisst blos ein Geschrei erheben; es ist also kein Widerspruch, dass Einer könne *κραζειν* und doch nicht *λαλειν*, denn der Stumme kann auch schreien, aber er kann nicht sprechen. Und so konnte es der Fall bei diesem Kranken, wenn wir ihn für einen stummen Epileptischen halten, gewesen seyn; das *αλαλον ειναι* bezog sich auf seine Stummheit überhaupt, das *κραζειν* aber auf seine Epilepsie oder vielmehr auf die Zeit seiner epileptischen Anfälle, und es ist auch aus den Worten von Luccas zu entnehmen, dass der Kranke schrie, wenn ihn der Geist ergriff, d. h. wenn er seinen epileptischen Paroxismus hatte, da es keine seltene Erscheinung ist, dass Epileptische kurz vor oder während ihrer Anfälle schreien; es konnte somit der Kranke bei seinen Paroxysmen geschrieen haben und dennoch stumm gewesen seyn. — Ueber den heilenden Einfluss, den Jesus in diesem Falle auf den Kranken ausübte, lässt sich eigentlich Nichts mit Bestimmtheit behaupten. Der Anfall hörte zwar nach der Anrede von Jesus auf, allein dies beweist Nichts; jeder epileptische Anfall hört nach einiger Zeit von selbst auf, auch ist noch zu berücksichtigen, dass während Jesus mit dem Vater des Kranken über die Krankheit sprach, schon einige Zeit vorüberging und somit das Aufhören des Paroxysmus von selbst und die Anrede Jesus an den Kranken nur ein zufälliges Zusammentreffen gewesen seyn konnten. Der einzelne Anfall war freilich nun vorüber, ob aber die Krankheit selbst geheilt war, d. h. ob sich später keine Paroxysmen mehr einstellten, darüber schweigt die Geschichte.

XX. Als fernerer Beweis für die mehrmals bisher erwähnte heilende Kraft einer psychischen Einwirkung mögen noch Fälle von Heilungen von **Lähmungen** gelten:

„Und es kommen zu ihm (Jesus) die einen Gelähmten brachten, getragen von Vieren. Und Jesus sagte zu ihm: Stehe auf, nimm deine Bahre und gehe nach Hause. Und er stand alsbald auf, nahm die Bahre und ging hinaus vor ihnen Allen,“ Marc. 2, 3. 11. — „Es ward ein Mann, der lahm war, herbeigetragen. Petrus sprach: im Namen Jesu Christi des Nazaräers, stehe auf und wandle; und ihn bei der rechten Hand fassend, richtete er ihn auf, und sogleich waren seine Füsse und Knöchel gestärkt und aufspringend stand er und wandelte umher,“ Apostelgesch. 3, 2. — Petrus fand daselbst (zu Lydda) einen

1) Schreger, a. a. O. S. 65.

Mann, Aeneas mit Namen, der seit acht Jahren auf dem Bette lag und gichtlahm war. Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, es heilet dich Jesus Christus; stehe auf und bereite dir selbst dein Bett. Und alsbald stand er auf." Apostelgesch. 9, 33. — „Und ein gewisser Mann in Lystra sass da unvermögend an den Füssen, lahm von Mutterleibe, der niemals gewandelt hatte. Dieser hörete Paulus reden, und da dieser ihn anblickte und sah, dass er Glauben hatte, ihm könnte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: Tritt auf deine Füsse aufrecht. Und er sprang auf und wandelte." Ibid. 14, 8.

Man hat sich viele Mühe gegeben zu untersuchen, von welcher Art diese Lähmungen waren[1]), allein es scheinen diese Untersuchungen fruchtlos, in so fern dafür in der Bibel kein historischer Anhaltspunkt gegeben ist und sich auch aus den daselbst gebrauchten Bezeichnungen nichts mit Gewissheit entnehmen lässt, denn es wäre vergebens, in der Bibel, als einem Buche in der Volkssprache, von Ungelehrten und Nichtärzten verfasst, Krankheitsnamen nach medicinisch-systematischer Strenge suchen zu wollen[2]). Es ist übrigens gleichviel, ob hier eine allgemeine oder partielle Lähmung zugegen und welches die Ursache der Krankheit war, die Heilungen lassen sich doch auf natürliche Weise erklären, da uns die Erfahrung zu Genüge lehrt, dass Lähmungen jeder Art durch eine Einwirkung auf das Psychische und das Nervensystem, und eine solche fand bei den hier Geheilten statt[3]), geheilt werden können. „Wie oft sehen wir nicht noch heut zu Tage, sagt Schreger[4]), dass gläubige Kranke durch den tröstenden Zuspruch des Predigers, durch die Versicherung desselben, dass Gott ihre Leiden gewiss lindern werde, fast augenblicklich ihre Schmerzen um Vieles gelindert fühlen und ihrer Krankheit fast ganz vergessen, und was wirkte nicht ehemals bei den Märtyrern der einzige Gedanke, du leidest um der Religion Jesu wil-

1) Bartholinus, paralytici N. T. medico et philologico commentario illustrati; 2. Edit. Basil. 1662. 3. Edit. Lips. 1685. Schaefer, de claudo a Petro sanato, Act. III., 1. Jena 1755. Gelpke, symbola ad interpret. loci Act. XIV. 8—18. Lips. 1812.

2) Venturini, die natürliche Lebensgeschichte d. grossen Propheten v. Nazareth, II. Thl. S. 191.

3) „Christi jussum ‚surge et ambula' tanquam ictum electricum in organismum aegri tantam vim habuit, ut liberum commercium inter sensorium et partes paralyticas restitueretur et ita aegrotus paralysi liberaretur." Guthsmuths, diss. de Christo medico, §. 33.

4) A. a. O. S. 129.

len, liess er sie nicht die grausamsten Marter geduldig ertragen; ihnen gleichsam ihre ganze Menschennatur verläugnen? Um wie viel mehr und schneller konnten nun solche Wirkungen bei denjenigen Kranken erfolgen, denen ihre Besserung unmittelbar durch den Mund des Arztes, den sie so unumschränktes Zutrauen schenkten, durch den Mund Jesu verkündigt wurde; um wie viel mehr bei Menschen von so feuriger Einbildungskraft, als das Clima den Bewohnern jener Gegenden, wo diese Wunderkuren verfielen, verliehen hatte. Man könnte zum Beweis der plötzlichen Veränderungen, welche durch gewisse Eindrücke in dem Gange der Krankheiten bewirkt werden, auch noch diejenigen Fälle anführen, wo z. B. Podagristen, die gelähmt auf ihrem Lehnstuhle sassen, durch die plötzliche Nachricht, dass Feuer im Hause sey, mit einemmale auf die Füsse gebracht wurden, oder wo heftiger Zorn Gelähmte so erschütterte, dass ihre Lähmung sie verliess, oder wo eine plötzliche Freude unbeweglichen Gliedmassen ihre Beweglichkeit wieder gab.“ Diesen biblischen Heilungen sehr analoge sind folgende: Bengel[1]) macht auf eine aktenmässig belegte Ueberlieferung dieser Art von 1644 aus der lutherischen Kirche zu Leonberg im Würtembergischen aufmerksam: „Leonbergae, oppido Würtembergico, patrum memoria, mulier ita membris capta, ut fulcris vix spithamaeis reperet, dum Decanus pro suggestu miraculosam vim nominis Jesu tractaret, repente erecta est.“ „Diese Begebenheit, bemerkt dazu Paulus[2]), würde, wenn sie in einem alten Klassiker stände, ohne Zweifel zur Parallele angeführt werden können; warum sollte sie nicht, da sie vollständiger, als wir es in den Alten erwarten können, nach gleichzeitigen Akten bekannt ist, unter die Beiträge zur Thaumatologie gehören, welche zeigen, dass unerwartet schnelle Erregungen lange gehemmter körperlicher Kräfte in allen Jahrhunderten, unter jedem Himmelsstrich und bei allen Glaubenspartheien nichts Unerhörtes sind.?“ Eine ganz ähnliche, durch psychische Erregung bewirkte Heilung wird von der dreizehnjährigen Marie Maillard erzählt[3]), welche von ihrem ersten Lebensjahre an hinkte und zuletzt gelähmt wurde;

1) Gnomon. ad Marc. 16, 17.

2) Exegetisch. Handb. I. Thl. S. 569.

3) Relation veritable de la guerison miraculeuse de Marie Maillard; Amsterdam 1694.

als sie eines Tages, von der Kirche heimgekehrt, im neuen Testamente las und zu der fraglichen Stelle aus Marcus kam, rief sie aus: „wenn so etwas heut zu Tage geschehe, so würde ich wohl auch daran glauben;“ kaum hatte sie diese Worte ausgerufen, so konnte sie den Fuss strecken, gerade stellen und gehen, wobei sie eine Stimme hörte: „du bist nun geheilt,“ was noch beweist, dass das Mädchen in einem hohen Grade psychischer Exaltation sich befunden haben musste. — Der Umstand, dass in den biblischen Fällen die Heilung plötzlich erfolgt seyn soll, wird nicht befremden, wenn wir folgende zwei Punkte berücksichtigen: 1) es sind Fälle bekannt, wo Lähmungen sogleich nach der psychischen Einwirkung verschwanden; ein Mann, der seit sechs Jahren an einer Lähmung der Füsse litt, gerieth einst über seinen Bedienten in einen so hohen Grad von Zorn, dass er ihn prügeln wollte, und erhielt von diesem Augenblicke an den freien Gebrauch seiner Füsse wieder[1]; Stemler[2]) erzählt von einem an den untern Extremitäten gelähmten Mann, der sogleich auf die Nachricht, dass sein Haus brenne, davon lief; und so sind noch mehrere Beispiele[3]) bekannt: 2) es lässt sich nicht ohne Grund annehmen, dass dieser rasche Gang der Genesung vielleicht mehr der Erzählungsweise der Geschichtschreiber zuzuschreiben als in der Wirklichkeit gegründet gewesen sey; im Enthusiasmus des Schreibens oder als Epitomatoren einer grossen, weitläufigen Geschichte, oder auch in der Absicht, um desto stärkeren Eindruck auf die Leser zu machen, und sie desto mehr von Jesu Grösse zu überzeugen, fassten sie die Begebenheiten eines grösseren Zeitraumes in einen einzigen Augenblick zusammen und versetzten die völlige Heilung in den Moment gleich nach Jesu Ausspruch, da sie doch da erst ihren Anfang nahm; und diese Vermuthung erhält um so mehr Wahrscheinlichkeit, weil wir auch in anderen Stellen der biblischen Bücher Begebenheiten, die unmöglich anders als in weit von einander entfernten Zeiträumen vorgefallen seyn konnten, als unmittelbar und ganz nahe einander erfolgend dargestellt finden.

---

1) Vering, von der Anwendung der psychisch. Kurmethode, Lpz. 1818, S. 154.

2) Ueber die Benützung des Seelenlebens zum therapeutischen Zwecke. Würzburg 1845, §. 12.

3) Gesammelt bei Diez, der Selbstmord; Tübing. 1838, S. 118.

XXI. Von angebornen Missbildungen finden wir zwei in der Bibel, nämlich 1) die Hypertrichosis Esaus und 2) die überzähligen Finger und Zehen eines Philisters:

> 1) „Und als ihre (Rebecca's) Zeit kam, dass sie gebären sollte, da waren Zwillinge in ihrem Leibe[1]). Und der erste kam heraus röthlich, ganz wie ein Mantel von Haaren, und sie nanaten seinen Namen Esau (behaart)." 1 B. Mos. 25, 24. — 2) „Und es war ein Streit zu Gath. Da war ein Mann von grosser Länge, der hatte sechs Finger an seinen Händen und sechs Zehen an seinen Füssen, vier und zwanzig an der Zahl." 2 B. Samuel 21, 20. (1 B. Chron. 21, 6.)

Was 1) die Missbildung Esaus[2]) betrifft, so hat man die Frage aufgeworfen, ob diese nur im mythischen und bildlichen Sinne zu nehmen oder ob Esau wirklich so behaart geboren worden sey. In ersterer Beziehung hat man verschiedene Vermuthungen aufgestellt; nach Lengerke[3]) wäre der Mythus von der behaarten Gestalt des Esau daher entstanden, weil er das Waldgebirge Seir (was eigentlich behaart, d. h. rauh von Ansehen bedeutet) bewohnte[4]); allein die Geschichte erzählt ja, dass er schon bei seiner Geburt, wo von seinem künftigen Aufenthaltsorte noch keine Rede seyn konnte, behaart gewesen sey; Nork[5]) sagt: „Esau ist das böse Prinzip U-sow in der phönicischen Mythologie, dessen Namen Rauhhaar Eusebius von der Bekleidung ableitet[6]). Ohne uns übrigens in eine unfruchtbare Untersuchung darüber, ob hier ein Mythus vor-

---

1) Von der Niederkunft Rebecca's war schon im 7. Fragmente S. 123. die Rede.

2) Paskal, (Pohl), quaestio an Esau fuerit monstrum?; Viteb. 1671, Gebuhr, utr. ruf. ac pilos. Esau fuer. monstr. Hamb. 1739.

3) Bei Winer, biblisch. Realwörterb. 3. Aufl. Art. Esau. Not. 2.

4) An das Gebirg Juda schliesst sich südlich das Gebirg Seir, d. h. das rauhe, an, welchen Namen es mit Recht hat, da es nach Seezen das ödeste und unfruchtbarste Gebirg vielleicht auf der Erde ist. Jetzt heisst es Dschebal. Rosenmüller, biblisch Geographie, II. Bd. I. Thl. S. 126. Dass dieses Gebirg Esau bewohnte, geht aus 1 B. Mos. 32, 3. und 33, 14, 16. hervor; der Prophet Obadia nennt es daher V. 8, 9. und 19. das Gebirg Esaus.

5) Etymolog. symbol. mytholog. Realwörterb. Art. Esau.

6) „Ο σκεπην τω σωματι πρῶτος ἐκ δερματῶν ὢν ισχυσε συλλαβων θηριων ευρε." Der welcher zuerst dem Körper einen Schutz aus Fellen erfand, vermochte das dadurch, dass er Wild fieng." Eusebius de laude Const. C. 13.

liege oder nicht, einzulassen, wollen wir bemerken, dass man zur Annahme eines Mythus gar nicht gezwungen ist, indem eine solche Missbildung wirklich vorkommen kann. Es ist dieses die Hypertrichosis, Ueppigkeit des Haarbildungsprozesses, welche nicht nur einzelne Theile des Körpers, sondern auch die ganze Oberfläche desselben befällt, und entweder angeboren oder von einem erst nach der Geburt unter begünstigenden Verhältnissen erwachtem Excesse im Bildungstriebe herzuleiten ist. Fälle von angeborner allgemeiner Hypertrichosis sind mehrere beobachtet worden; Ficinus[1]) erzählt von einem Mädchen, das ganz behaart und mit Borsten besetzt auf die Welt kam, und auch von der Muhme des Papstes Nicolaus III. berichtet Camerarius[2]), dass sie ein ähnliches Kind geboren habe; Peucer[3]) versichert, mehrere solcher behaarter Menschen gesehen zu haben, und in Chelsea wurde nach Froriep's Mittheilung[4]) ein Knabe geboren, dessen eine Körperhälfte mit gelbbraunen Haaren fast von der Dicke des Kopfhaares besetzt war[5]). 2) Fälle von überzähligen Fingern und Zehen sind nicht selten und es liegen mehrere Beobachtungen der Art vor[6]). Einen dem biblischen Texte gleichen Fall berichten die Memoiren der Pariser Akademie v. 1743 von einem sechzehn Monat alten Kinde, welches an jeder Hand und an jedem Fusse sechs Finger hatte, und Saviard sah im Hotel Dieu zu Paris ein Neugebornes, welches an jeder Hand und an jedem Fusse deren zehn hatte. In England war eine ganze Familie, in welcher überzählige Finger und Zehen erblich waren[7]); Thomas Copsey hatte am linken Fusse sieben Zehen und am rechten sechs, die alle die regelmässige Zahl der Knochen und besondere Sehnen haben; an jedem Fusse befinden sich nur fünf Metatarsalknochen, in deren erstem zwei

---

1) De viribus imaginationis, p. 224.

2) Hor. successiv. Cent. I. Cap. 54.

3) Comment. de divinat. p. 29.

4) Notizen aus dem Gebiete der Natur- und Heilkunde, XXV. B. Nro. 9.

5) Mehrere ähnliche Fälle bei Eble, die Lehre von den Haaren; Wien 1831, II. Bd. S. 87. 230.

6) Blasius, Fall von Ueberzahl der Zehen, in Siebold's Journ. für Geburtshülfe etc. XIII. Bd. 1. Stk. Carlisle, an account of family having hands and feet with supernumerary fingers and toes; in Philos. Transact. 1814, Part. I., p. 94. Rosbach, diss. de numero digitorum adaucto; Bonn 1838.

7) Lond. med. Gaz. Vol. XIV. Apr. 1834.

grosse Zehen und in dem fünften des linken Fusses ebenfalls zwei Zehen eingelenkt sind; auch hatte derselbe vierzehn Finger, indem an der Aussenseite der ersten Phalanx des kleinen Fingers zwei überzählige Finger amputirt worden sind; Copsey hat fünf Brüder und vier Schwestern, welche sämmtlich an jedem Fusse sechs Zehen haben und ein sechster Finger ist ihnen in der Jugend abgelöst worden; bei drei anderen Schwestern findet gerade dasselbe Zahlenverhältniss Statt, wie bei Thomas; eben so bei der Mutter und bei seinem einzigen Onkel mütterlicher Seite, welcher keine Familie hat; auch war es bei dem mütterlichen Grossvater der Fall.

XXIII. Einen Fall von periodischer Melancholie mit maniacalischen Paroxysmen, so wie wohl die älteste Notiz über die heilende Einwirkung der Musik auf psychische Kranke finden wir in der Geschichte der psychischen Krankheit des Königs Saul [1]), dessen wahnsinnige Paroxysmen durch das Harfenspiel Davids beruhigt wurden, was die Bibel folgendermassen erzählt.

„Und der Geist Jehova's wich von Saul, und es ängstigte ihn ein böser Geist von Jehova. Und wenn der Geist Gottes über Saul kam, so nahm David die Harfe und spielte mit seiner Hand. Da ward es Saul leichter und besser und es wich von ihm der böse Geist." 1 B. Samuel 16, 14. u. 23. — „Und es geschah, da gerieth ein böser Geist von Gott über Saul und er rasete im Hause. David aber spielte mit seiner Hand diesen Tag wie alle Tage und der Speer war in der Hand Saul's. Da warf Saul den Speer und gedachte: ich will David und die Wand durchstossen; aber David wandte sich zweimal von ihm ab." 1 B. Samuel 18, 10.

Saul stammte aus einer geringen Familie, aus dem Stamme Benjamin, und wurde von Samuel zum König gesalbt, da er von ihm, den er aus dem Staube gehoben hatte, keine Einschränkung seines politischen Einflusses befürchten zu dürfen glaubte. Nachdem aber Saul sich durch mehrere Siege auf dem Throne befestigt hatte, trachtete er auch die Priesterherrschaft von sich abzuwenden. Als einst bei einer bevorstehenden Schlacht mit den Philistern Samuel zur festgesetzten Zeit nicht ankam, um durch Opfern

---

1) Wedel, diss. de Saule energumeno; Jena 1685. (Auch dessen Exercitat. medico-philolog. Jena 1686. Dec. I. Exercit. 19.) Pipping, de Saulo per musicam curato, I. Sam. XVI. 14.; Witteb. 1705.

den furchtsamen Israeliten Muth zu machen, so hielt es Saul für nöthig, selbst zu opfern. Darüber wurde Samuel sehr aufgebracht, denn er konnte wohl daraus entnehmen, dass Saul nicht mehr genug Hochachtung vor der Priesterfunktion habe und dass er wahrscheinlich künftig noch mehr Eingriffe in die priesterlichen Rechte machen werde; desshalb kündigte er ihm an, dass Jehova das Königreich Israel ihm nehmen und es einem Andern geben werde. Saul, der sich als Herrscher und Sieger so gross und erhaben fühlte, musste nun natürlich durch diese demüthigende Nachricht sehr ergriffen werden; und so war es auch, denn er wurde darauf psychisch krank; „der Geist Gottes wich von ihm und ein böser Geist von Gott ängstigte ihn." In Bezug auf diesen Satz ergeben sich zwei Erklärungsweisen [1]: 1) nach dem hebräischen Sprachgebrauche wird mit dem Worte „Ruach" (Geist) oft die Seelenstimmung, die Gemüthsbeschaffenheit eines Menschen bezeichnet [2]; demnach wäre der Sinn dieser Stelle der: durch Gottes Zustimmung ging in Saul's Seele eine Umstimmung vor, er verlor seinen vorigen heiteren Sinn und ein böser Geist beunruhigte ihn, sein Geist wurde übel gestimmt, er wurde trübsinnig, unruhig; oder 2) wir können uns diese Stelle auch überhaupt nach den Begriffen der ältern Juden erklären, welche auffallend psychisch abnorme Zustände einen bösen Geist zu nennen, oder einem solchen zuzuschreiben pflegten [3]; sie sagten damit das, was die neutestamentlichen Schriftsteller durch den Ausdruck: „einen Dämon haben" bezeichnen; dass aber Saul's Zustand derselbe war, den die Geschichtsschreiber des neuen Bundes mit „einen Dämon haben" bezeichnen wollten, ersehen wir aus Josephus [4], welcher von Saul sagt, dass ihn gewisse Leiden und Dämonen überfallen hätten, und dass, wenn die Dämonen ihn beunruhigten, David spielen musste. Dass nun diese Stelle auf ein psychisches Leiden hin-

---

1) Schreger's medicinisch-hermeneutische Untersuchung. S. 75.

2) Ueber die Bedeutung der Worte Geist, Geist Gottes und heiliger Geist in der Bibel. 2. Aufl. Braunschw. 1847. S. 17, 18.

3) Analoges findet sich in der Mythologie der Griechen und Römer; die Menschen wurden von den über sie erzürnten Göttern mit Melancholie oder Tobsucht bestraft. So verfiel der den Göttern verhasste Bellerophon in Melancholie; Hom. Jl. VI. 200., und Juno liess ihren Feind Herkules in Tobsucht verfallen. Diod. Sic. V. 11.

4) Antiq. Judaic. L. VI. C. 8. et 11.

deutet, wird fast von allen Commentatoren angenommen. Mead[1]) spricht sich darüber ganz deutlich mit folgenden Worten aus: „manifestum mihi videtur, regis hujus morbum veram insaniam fuisse, ex eo scilicet genere, quae in tristitia consistit, et quam atram bilem contrahere dixerunt medici veteres[2]). Haec autem incertis vicibus illum occupabat, ut saepe fit in istius modi generis malis.“ Es ist unbezweifelt, dass Saul's psychisches Leiden eine periodische Melancholie mit einzelnen maniacalischen Paroxysmen war. Dass die Krankheit einen periodischen Charakter hatte, geht auch aus der biblischen Erzählung hervor, nach welcher Saul mehrmals von solchen Paroxysmen befallen wurde, in welchen er zweimal seinen Speer nach David warf[3]). Zu bemerken ist noch, dass die Stelle: „und es geschah, da gerieth ein böser Geist von Gott über Saul und er rasete im Hause,“ von Einigen auch so übersetzt wird: „und er weissagte im Hause.“ Lisko[4]) stellt zwar den Ausdruck: „er weissagte,“ dem gleich: „er phantasirte, schwärmte, rasete[5]);“ allein wenn wir auch das Wort „weissagen“ als solches gelten lassen wollen, so ist doch darin nichts Wunderbares zu finden, wenn wir den Zusammenhang des Ganzen erwägen. Saul sah, dass das Volk den Siegen Davids einen besondern Vorzug ertheilte, wodurch er natürlich in eine üble Laune versetzt

---

1) Medica sacra, Cap. 3.

2) Die Alten haben den Sitz der Melancholie in den Praecordien und die Quelle derselben in einer verdorbenen Galle gesucht. S. Aretäus, de caus. et sign. diuturn. morbor. Lib. I. Cap. 5, 6. Melanelius de melancholia, sive atrae bilis morbo ex Galeni, Ruffi et Aetii Vol. collect. Antwerp. 1540. Diese Ansicht hat sich noch länger erhalten; s. z. B. Cornutus, diss. ergo a bile insania?; Paris 1626. Saunders, a treatise on the structure, economy and diseases of the liver, Lond. 1793. Das ganze System von Lorry, de melancholia et morbis melancholicis, 2 Tom. Paris 1765, ist auf die Begriffe der elastischen Faser und der schwarzen Galle als Krankheitsursache basirt. Mehreres darüber in meiner Literärgesch. d. Patholog. u. Therapie d. psychischen Krankheiten, Würzb. 1830, und in meinem Handbuch der allgemeinen Patholog. d. psychischen Krankheiten. Erlang. 1839, S. 395.

3) 1 B. Samuel 18, 10. und 11. und 19, 9. und 10.

4) Das alte Testament, I. Bd. Berl. 1844, S. 459.

5) Beide Begriffe werden auch in der Bibel zusammengestellt: „Jehova hat dich zum Priester gesetzt, dass Aufseher seyen im Hause Jehova's gegen alle Rasenden und Prophezeienden.“ Jerem. 29, 26.

wurde; dazu gesellten sich die schwarzen Bilder der Zukunft, er sah sich vom Throne gestürzt und David auf denselben erhoben[1]), und sprach nun diese Ahnungen der Zukunft mit dem Tone einer festen, ihm von seiner kranken Einbildungskraft vorgespiegelten Ueberzeugung laut aus, d. h. er weissagte[2]); und diese Ideen bemächtigten sich seiner so gänzlich, dass auch David's Harfenspiel seine beruhigende Wirkung nicht mehr hatte, sie wurden immer mehr fixirt, und mit jedem Blicke auf den vor ihm spielenden David erhielt sein Argwohn mehr Nahrung, der Trieb ihn zu tödten war davon die natürliche Folge, und in einem neu hervorbrechenden Paroxysmus warf er seinen Speer nach David, welcher Anfall sich später noch einmal wiederholte. Diese krankhaften Anfälle Saul's wurden nun beruhigt durch das Harfenspiel David's, der hierin Meister war[3]). — Der Einfluss der Musik auf den Menschen und ihre heilende Kraft ist hinreichend bekannt, so dass es nicht nöthig seyn wird, im Allgemeinen Mehreres darüber anzuführen[4]); der vorliegende Fall beweisst aber insbesondere, dass

---

1) Dies sprach schon Saul vorher aus, als das Volk sang: „Saul schlug seine Tausend, aber David seine Zehntausend," indem er sagte: „David haben sie Zehntausend gegeben und mir haben sie nur Tausend gegeben; und gewiss wird ihm noch das Königthum." 1 B. Samuel 18, 7. 8.

2) Carus, (Psychologie der Hebräer, Leipz. 1809, S. 422.) übersetzt in obigem Sinne ganz richtig: „er sprach schwermüthige Ahndungen aus."

3) Musik und Gesang, welche überhaupt bei den Hebräern sehr beliebt waren, machten seit David bedeutende Fortschritte und besonders die Tempelmusik. Zur Aufführung seiner von ihm gedichteten Gesänge bestimmte David eine grosse Anzahl von Sängern und Musikchören; viertausend sangen und spielten abwechselnd die Instrumente, von denen mehrere David selbst erfunden hatte. (Drechsler, de citara Davidica; Lips. 1712. Schoettgen, an instrum. Davidis music. fuer. utriculus. Francof. 1716.) Vergl. üb. d. Musik d. alten Hebräer: Calmet. dictionn historiq. de la bible; art. musique. Pfeiffer, über die Musik der alten Hebräer; Erlang. 1779. De la Molette du Contant, traité sur la poesie et la musique des Hebreux, Paris 1781. Sonne, de musica Judaeorum in sacris, Hafn. 1724. Saalschütz, von der Form der hebräisch. Poesie, nebst einer Abhandl. über die Musik der Hebräer; Königsb. 1825. Schneider, bibl. geschichtl. Darstellung der Musik; Bonn 1834.

4) Wer ein ausführlicheres Nachlesen darüber wünscht, wird auf folgende Schriften, ausser den noch anzuführenden, verwiesen: Brendel, diss. de curat. morbor. per carmina et cantus musicos; Witteb. 1706. Al-

sich die Anwendung der Musik zur Beruhigung oder Heilung psychischer Alienationen bewährt, und es ist nur zu bedauern, dass die Aerzte, mit Ausnahme von Wenigen, diesem Gegenstande nicht den erforderlichen Grad von Berücksichtigung gewidmet haben, daher einige Bemerkungen darüber hier eine Stelle finden sollen. Bei dem kräftigen und auf vielfache Weise sich aussprechenden Einflusse der Musik auf das Psychische und dadurch auf das Somatische lässt sich die Ansicht gewiss vertheidigen, dass die Musik unter Modificationen bei allen Formen von psychischen Krankheiten nützlich seyn kann; kein Mittel aus der Rubrik der psychischen Kurmethode ist einer so mannigfaltigen Anwendung fähig und keines kann der verschiedenartigen psychischen Stimmung so gut angepasst werden, als die Musik. Man kann den Rhythmus der Musik nachzählen, sagt Grohmann[1], man kann ihn auf einen Generalbass bringen, und doch bleibt der unauflösliche Zauber verborgen, den oft selbst nur ein einziger Ton, ein einziger Anschlag der Glocke, der mit den Lüften verschwebt, auflebt und stirbt, auf den menschlichen Geist, auf die Anregung seiner innigsten und geheimnissvollsten Wünsche hat. Was ist nun besonders der

---

brecht, de effectibus musices in corpus animatum; Erf. 1784. Desbout, sur l'effect de la musique dans les maladics nerveuses; Petersburg. 1734. Villars, an melancholicis musica?; Paris 1737. Nicolaï, die Verbindung der Musik mit der Arzneigelahrtheit; Halle 1745. Widder, de affectibus ope musices excitandis, augendis et moderandis; Gröning. 1751. Roger, tentamen de vi soni et musices in corp. human; Montp. 1758. Buchoz, sur la maniere de guerir la melancholie par la musique; bei Marquet, nouvelle methode pour connaitre le pouls par les notes de la musique; Paris 1769. v. Swieten, de musicae in medicinam influxu atque utilitate; L. B. 1773. Campbell, de musices effectu in doloribus leniend. aut fug., Edinb. 1777. Kausch, psycholog. Abhandl. über den Einfluss der Töne und insbesondere der Musik auf die Seele; Bresl. 1782. Sprengel, de musicae cum medicina connubio; Hal. 1800. Lichtenthal, der musikalische Arzt; Wien 1801. Die Musik als Heilmittel, von H. S. K. Wien 1847. Vering, über die Wechselwirkung zwischen Seele und Körper; Leipz. 1817, I. Thl. S. 144. Becker, diss. de musicae vi salutari; Berol. 1822. Schneider, Entwurf zu einer Heilmittellehre gegen psychische Krankheiten; Tübing. 1824, S. 566. Heilung einer Chorea St. Viti durch Musik, in Schmidt's Jahrb. d. gesammt. Medicin. 14. B. S. 368.

1) Die Psychagogie der Töne, in meinem Magazin für Seelenkunde, 1. Hft. S. 25.

Takt der Musik, der Rhythmus der Harmonieen, in welche sich die höheren Seelenbewegungen schwingen? Es ist, als wenn die Seele in und durch sich selbst zu dem Rhythmus der Tonreihe hineilte, als wäre auch der menschlichen Seele gleichsam die Schwelgerei in den Tönen und Tonharmonieen angeboren, wie der Lerche ihr Auferstehungslied und der Sängerin einer Frühlingsnacht die Nachtfeier der Venus. Was ist es, dass die Seele bisweilen in den Tönen wie von Neuem auflebt und zu sich selbst kommt? Eine Frau hatte ein ganzes Jahr am Wahnsinne gelitten, sie setzt sich eines Abends unbewusst an das Klavier, und die Töne lösen den Zauber ihrer gefesselten Stirne, sie erwacht, sie kehrt wieder aus den Wellen der Töne zu der festen, klaren, selbstbewussten Welt." Durch den Tonsinn wird die Seele viel inniger und tiefer ergriffen, als durch den Lichtsinn; Gesichtsgegenstände lassen uns nicht selten kalt, während der eindringende Ton uns immer erschüttert, die belebende Musik die Brust schwellt, das Herz tief ergreift, und die geistigen Fähigkeiten steigert [1]). Die Wahrheit dieser Behauptung können wir auch aus der Bibel entnehmen; als der Prophet Elisa dem Könige von Israel weissagen sollte, fühlte er sich anfangs nicht dazu gestimmt, und nahm daher zu der begeisternden Kraft der Musik seine Zuflucht; „bringt mir einen Spielmann", rief er, und als der Spielmann spielte, da kam über ihn die Hand Jehova's und er weissagte [2])," d. h. die Musik verscheuchte seinen Missmuth, in welchen ihn das Verlangen des Königs anfangs versetzt hatte, heiterte seinen Geist auf und gab ihm neue Schwungkraft, so dass er nun die Lage der Dinge übersehen und Rathschläge ertheilen konnte [3]), und was

---

1) Ennemoser in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte, 1821, 3. Hft. S. 83.

2) 2 B. König. 3, 13—16. Müller, praes. Schmid, Elisaeus ad musices sonum propheta; Helmst. 1715.

3) „Eo enim fine videtur Elisaeus psalten poposcisse, qui coram ipso modularetur, ut animum propter impietatem regis, sancte quidem, at fortasse justo vehementius, turbatum pacaret." Witsius miscel. sacr.; de vera ad prophetiam praeparatione, Lib. I. Cap. X. — Auch Petitus, de Sybilla, L. I. Cap. IX. sagt: dass die Musik eine in dem Menschen liegende Kraft zum Prophezeien erwecke. Gegen ihn schrieb Buddaeus, diss. an naturali homines polleant vaticinandi facultates; Hal. 1709.

bildlich als die Wirkung der Hand Jehova's angegeben wird, war Wirkung der Musik [1]). Alle Formen von Seelenleiden können durch Musik geheilt werden; sie verjagt die Nebel des Trübsinnes und dämpft den regellosen Tumult in der Tobsucht; bei Starrsucht des Vorstellungsvermögens so wie bei Ideenjagd kann sie retten, die Seele entweder beweglich machen oder auf ihrer Ideenjagd ihr einen Ankerplatz anweisen, wo sie sich halten kann. Die Musik ist endlich auch noch in der Reconvalescenz ein Mittel, welches beschäftigt, ableitet, zerstreut und stärkt [2]). Unerlässlich bleibt aber immer, dass, wenn von der Musik eine heilsame Wirkung erwartet werden soll, die Individualität des Kranken berücksichtigt werden muss. Bei weiblichen Kranken wird die Musik wirksamer seyn, als bei männlichen, weil sie überhaupt auf das Gemüth der Frauen einen grössern Einfluss, als auf das der Männer äussert, wesshalb auch bei weiblichen Individuen dieses Mittel mit weit mehr Vorsicht angewendet werden muss: auch ist ferner zu erwägen, dass die Musik auf Gebildete überhaupt und Kunstverständige insbesondere einen grösseren Eindruck hervorbringen wird, was gleichfalls bei ihrer Anwendung zu berechnen ist. Endlich müssen Composition, Tonart und Instrumente je nach der Art des vorhandenen Krankheitsfalles ausgewählt werden: „die Durtöne, sagt Stark [3]), nehmen mehr den Willen und das Bewegungssystem, die Molltöne das Gemüth- und Gefühlsvermögen in Anspruch; oder jene erregen excitirende, diese deprimirende Affekte.“ Bei Kranken mit dem Charakter der psychischen Erregung werden beruhigende Compositionen und sanfte Instrumente, bei jenen mit dem Charakter psychischer Depression erheiternde Melodien den Vorzug haben; man wird einen Schwermüthigen oder Melancholischen schwerlich durch den Ton einer Trompete erheitern können, da dieser Ton ihm unerträglich seyn und seine Angst steigern würde, während

---

1) Vielleicht kann auch folgende Stelle im 1 B. Samuel 10; 5. auf diese Weise gedeutet werden: „und wenn du in die Stadt kommst, so begegnest du einem Chor Propheten, die herabkommen von der Höhe, vor ihnen her Lauten und Pauken und Flöten und Harfen und sie prophezeien; und es geräth über dich der Geist Gottes und du prophezeiest mit ihnen;“ d. h. du wirst durch die Musik begeistert werden.

2) Reil's Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Kurmethode, Halle 1803, S. 207.

3) Allgem. Pathologie. Leipz. 1838, S. 341.

der Ton einer Harfe, Violine oder Flöte eine erheiternde Wirkung auf ihn äussern wird. Selbst Blödsinnige können durch kräftige Töne der Blasinstrumente aus ihrem Seelenschlafe erweckt werden, denn man darf nicht glauben, dass bei diesen Kranken mit der Stumpfheit ihrer Erkenntnisssphäre auch jedesmal ein gleicher Grad von Stumpfheit des Gemüthes und somit eine Unempfänglichkeit für Musik verbunden seyn müsse, was einige Beobachtungen von Fodere[1]) und Leuret[2]) beweisen. Ersterer erzählt von einem Blödsinnigen, der nicht einmal die Fähigkeit besass an den Fingern zu zählen, jedoch so viel Gefühl für Musik hatte, dass er sie mit besonderer Theilnahme hörte, den Takt genau bezeichnete und die Melodie behielt; Leuret machte mit einer sechszigjährigen Blödsinnigen, die sich seit ihrer Jugend in der Irrenanstalt befand, mehrere Versuche, spielte ihr auf verschiedenen Instrumenten vor, und jedesmal bezeigte sie sehr grosse Theilnahme, besonders machte der plötzliche Uebergang von tiefen zu hohen Tönen einen sehr lebhaften Eindruck auf sie. Wenn übrigens, jedoch seltene Erfahrungen von nicht günstiger Einwirkung der Musik auf Seelenkranke vorliegen, so kann dies der Sache ihren Werth doch nicht benehmen, und welches Heilmittel hat nicht schon einmal eine der beabsichtigten Wirkung entgegengesetzte hervorgebracht? Esquirol[3]) versichert zwar, er habe einige Seelenkranke beobachtet, welche durch die Musik in Wuth geriethen, und zwar Einer, weil ihm alle Töne falsch vorkamen, und ein Anderer, weil er glaubte, dass man einen Scherz mit ihm treiben wolle; allein in diesen und ähnlichen Fällen lässt sich fragen, ob wohl die Ursache davon nicht sowohl in der Musik als solcher, sondern vielmehr in andern Verhältnissen zu suchen sey?; es kann z. B. der Kranke an Gehörtäuschungen leiden, so dass er die Töne nicht rein empfinden kann und sie folglich unangenehm auf ihn einwirken, oder es kommen ihm die Bewegungen der Instrumente und der Musikanten höhnend vor, wodurch er aufgeregt wird. Durch solche Verhältnisse hervorgerufene nachtheilige Einwirkung der Musik lässt sich aber gewiss vermeiden, wenn man solche Verhältnisse vorerst berücksichtigt; bei Kranken mit

1) Traité du Delire; Paris 1817, Tom. I. p. 420.
2) In d. Gazette medic. de Paris, 1835. Nro. 1.
3) Des maladies mentales, Paris 1838, Tom. I. p. 137.

Gehörtäuschungen soll die Musik gar nicht in Anwendung kommen, und dann wird es immer am zweckmässigsten seyn, wenn der Kranke die Musik hört ohne die Musikanten selbst zu sehen, was bei Shakespeare[1]) berücksichtigt ist, wo der Arzt den seelenkranken König Lear in das Zelt seiner Tochter Cordelia bringen, und hinter dem Zelte die Musik ertönen lässt. — Schliesslich mögen noch einige Fälle von Heilungen psychischer Kranken durch Musik hier Platz finden. Tissot[2]) berichtet von einem Tanzmeister, der nach einer Erhitzung in ein Fieber verfiel, aus welchem sich eine heftige Tobsucht entwickelte; Einer seiner Freunde nahm die Violine und spielte ihm einige Stücke vor, was einen so angenehmen Eindruck auf ihn machte, dass er sich aufrichtete und mit den Armen die Manieren des Stückes ausdrückte; das Rasen hörte auf, der Kranke verfiel in einen tiefen Schlaf, aus dem er geheilt erwachte. Cox[3]) erzählt: „Bei einem verrückten Soldaten war ich einst Zeuge von folgenden durch die Töne einer gellenden, geschickt behandelten Querpfeife erzeugten Wirkungen: zuerst erregten sie Aufmerksamkeit, dann Theilnahme, wie dies aus den belebten Blicken und dem Taktschlagen des Kranken hervorging, bis sie zuletzt, indem ihre Melodie der hervorgebrachten Wirkung gemäss abgeändert wurde, die angenehmsten Gefühle, und, wie der Kranke später selbst erzählte, einige sehr lebhafte Erinnerungen hervorriefen; es entstand eine ganz neue Gedankenreihe und selbst die Verwirrung des Verstandes schien durch jene Töne geheilt zu werden. Obgleich der Kranke seit Wochen das Bett nicht verlassen, auch während dieser Zeit nichts gesprochen hatte und die Nahrungsmittel ihm nur mit Gewalt beigebracht worden waren, so stand er nun auf, kleidete sich selbst an und sein früherer vernünftiger Zustand war wieder zurückgekehrt.“ Knight[4]) beobachtete folgenden Fall. Eine junge Frau litt an Melancholie, blieb anhaltend in ihrem Zimmer und wollte sich der Musik nicht nähern, obgleich sie dazu aufgefordert wurde. Eines Abends, als einige Paare bei dem Spiele einer

1) Im Könige Lear, IV. Akt. 7. Scen.

2) Sämmtl. Schriften IV. Thl.

3) Practical observations on insanity; 2 Edit. Lond. 1806.

4) Observations on the causes, symptoms and treatment of derangement of mind; Lond. 1827.

Violine tanzten, schaute sie aus ihrem Zimmer darauf hin, jedoch vorsichtig, um nicht gesehen zu werden; am folgenden Tage war sie schon weniger zurückhaltend und wagte sich bis vor das Zimmer heraus; sie wurde nun neben den Violinspieler gestellt, schien zwar anfangs etwas bestürzt zu seyn, allein nach einigen Minuten als die Violine gestrichen wurde, drehte sie sich plötzlich und fing frohen Muthes an zu tanzen, und von dieser Zeit an war ihre Melancholie verschwunden. Guislain[1]) erwähnt eines jungen Mannes, der seit einem Jahre an intermittirender Seelenstörung mit melancholischem Charakter litt; es zeigte sich bei ihm ein Geschmack für das Pianoforte, und es wurde ihm darin Unterricht gegeben, wobei alle Krankheitssymptome verschwanden.

XXIII. Einen interessanten Beitrag zur Geschichte der insania zoanthropica liefert die psychische Krankheit des Königs Nebucadnezar, wozu folgende Stelle:

> „Nach Verlauf von zwölf Monaten wandelte er (Nebucadnezar) umher auf seinem königlichen Palaste zu Babel. Es hob der König an und sprach: Ist das nicht die grosse Babel, welche ich erbaut zum königlichen Sitze durch meine grosse Macht und zu Ehren meiner Herrlichkeit? Noch war das Wort im Munde des Königs, da kam eine Stimme vom Himmel herab: dir wird gesagt, König Nebucadnezar, das Reich wird dir genommen, und von den Menschen wird man dich ausstossen, und bei den Thieren des Feldes wird deine Wohnung seyn, Gras gleich den Stieren wird man dir zu essen geben, und sieben Zeiten werden über dir vergehen, bis dass du erkennest, dass der Höchste herrscht über die Reiche der Menschen, und wem er will, sie verleihet. In selbiger Stunde ging das Wort in Erfüllung an Nebucadnezar, und von den Menschen ward er ausgestossen, und Gras, gleich den Stieren ass er, und vom Thaue des Himmels ward sein Leib benetzet, bis dass sein Haar wuchs gleich den Adlern, und seine Nägel gleich den Vögeln. Aber nach Verlauf dieser Zeit erhob ich Nebucadnezar meine Augen zum Himmel und mein Verstand kam mir wieder." Daniel 4, 26.

Diese Geschichte des Nebucadnezar[2]) ist auf verschiedene Art gedeutet worden und mitunter auf die unsinnigste Weise; Bo-

---

1) Traité sur les phrenopathies; Bruxelles 1833.

2) Kepner, de metamorphos. Nabuchodonosoris; Witteb. 1654. Rabe, praesid. Pfeiffer, exercit. academ de Nabuchodonosoris in feram transmutatione; Regiom. 1674. Reutel, de mira et stupenda Nebucadnezaris metamorphosi; Marp. 1675. Schweizer, de furore Nebu-

din[1]) glaubte, dass derselbe wirklich dem Körper und der Seele nach in einen Ochsen verwandelt worden sey; Tertullianus[2]) nahm die Verwandlung nur dem Körper, aber nicht der Seele nach an; Medina[3]) hält die Geschichte für eine teuflische Verblendung, vermöge welcher Nebucadnezar sich eingebildet habe, ein Ochs zu seyn und dabei es den andern Leuten so vorgekommen sey, als ob sie einen wirklichen Ochsen sähen. Wir wollen uns mit Aufzählung der übrigen unsinnigen Behauptungen nicht verweilen, sondern zur naturgemässen Deutung übergehen. — Nebucadnezar (Nabuchodonosor), Ueberwinder der Juden und Zerstörer Jerusalems, König des chaldäisch-babylonischen Reiches, liess die Stadt Babylon stärker befestigen und mit prächtigen Bauten schmücken. Er war ein stolzer Tyrann und daraus ergibt sich die Erklärung seiner Metamorphose auf psychologischem Wege[4]). Stolz und Furcht vor Demüthigung sind in der Regel mit einander vereinigt, was die Geschichte aus dem Leben der Tyrannen nachweist; der Terrorismus der Despoten zittert selbst, während er Andere in Schrecken setzt, „qui sceptra duro saevus imperio regit, sagt Seneca, timet timentes, metus in auctorem redit.“ Die Triebfeder jeder Handlung, die der Stolze unternimmt, eben um seinem Stolze ein Opfer zu bringen, ist die natürliche Furcht vor Demüthigung, denn eben um dieser zu entgehen, unternimmt er jene, und stets schwebt er in Furcht, die Stützen seines Stolzes erschüttert zu sehen und sträubt sich dagegen. Von dieser Furcht war nun Nebucadnezar's Seele gewiss nicht frei, denn theils ist diese Furcht unzertrennlich vom Character des Stolzen überhaupt, theils erhielt Nebucadnezar durch das Bewusstseyn der Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Regierung hinreichenden Stoff dazu. Es war nun eine natürliche Folge davon, dass auch im Schlafe Nebucadnezar's Seele sich mit solchen Bildern beschäftigte, in welchen sich Furcht vor Erniedrigung, vor Beraubung der Hoheit und Macht aussprach.

---

cadnezaris; Alt. 1699. Hentschel, de metamorphos. Nebucadnez. Witteb. 1703. Reckenberger, de Nebucadn. ab hominibus expulso; Jen. 1733. Müller, de Nebucadnezaris μεταμορφωσει, Lips. 1747.

1) Daemonolog. Lib. II. Cap. VI.

2) De poenitent. Cap. XII., XIII.

3) De recta in deum fide; Cap. VII.

4) Schreger, med. hermeneut. Untersuch. S. 96.

Er träumte nämlich[1]), er habe einen schönen, starken und hohen Baum gesehen, da sey ein Engel vom Himmel gekommen und habe gerufen: „hauet den Baum um, schneidet seine Zweige ab streifet sein Laub ab und streuet seine Frucht umher; doch seinen Wurzelstamm lasset in der Erde, aber in Banden von Eisen und Erz, im Grase des Feldes; und vom Thaue des Himmels werde er benetzt und mit den Thieren habe er Theil am Kraute des Feldes; sein Herz soll verändert und nicht mehr menschlich seyn und ein Thierherz soll ihm gegeben werden.“ Ueber diesen Traum wurde Nebucadnezar sehr erschreckt und beunruhigt und liess daher den Propheten Daniel rufen, den er mit den Worten anredete: „du, von dem ich weiss, dass der Geist der heiligen Götter in dir ist und kein Geheimniss dir zu schwer ist, sage mir die Deutung meines Traumes.“ In dieser Anrede sehen wir ein festes Vertrauen auf den Traumdeuter und dass das, was er prophezeien werde, auch wirklich eintreffen würde, wir sehen die psychologische Erfahrung bestätigt, dass der Furchtsame leichtgläubig ist. Daniel deutete nun den Traum so: „der Baum, den du gesehen, König, bist du; der Engel, der vom Himmel kam und sein Ausspruch bedeuten, dass man dich ausstossen wird von den Menschen, dass bei den Thieren des Feldes deine Wohnung, und Gras gleich den Stieren deine Nahrung seyn und der Thau des Himmels dich benetzen wird, und sieben Zeiten werden über dich vergehen, bis du erkennst, dass der Höchste herrscht über die Reiche der Menschen.“ Daniel kündigte ihm nun damit seine bevorstehende Erniedrigung, seine Verstossung an, was er leicht, da er Nebucadnezar's Betragen als Regent und den hohen Grad der Unzufriedenheit des Volkes mit seiner Regierung kannte, voraussagen konnte; dass aber Daniel seine Deutung mit dem Bilde des Traumes wieder gab, lag in der Natur der Traumdeuterei, welche, die einzelnen Traumbilder copirend, die Deutung dem Inhalte des Traumes so entsprechend als möglich machen muss. Dieser Ausspruch Daniels musste nun Nebucadnezar tief erschüttern, wozu mehr als ein Grund vorhanden war; einmal kam die Deutung aus dem Munde eines Propheten, dem er unumschränkten Glauben schenkte und dann schien die Vorhersagung seiner Verstossung ihm um so gewisser, als sie seiner bisherigen Furcht

1) Wie bei Daniel 4, 1. u. f. erzählt wird.

entsprach. Daraus folgt weiter, dass die Prophezeiung Daniels ihm beständig vorschweben, ihm immer wahrscheinlicher und zuletzt zur fixen Idee werden musste; denn je öfter und länger gewisse Gedanken und Bilder unsere Seele beschäftigen, desto befestigter werden sie, und dies ist der Weg, auf welchem sich die fixen Ideen entwickeln. In diesem psychisch ergriffenen Zustande befand sich nun Nebucadnezar zwölf Monate lang, Zeit genug, um seine Ideen immer fixer werden zu lassen, und es bedurfte nur einer ausserordentlichen Gelegenheit, um die bisherige psychische Disposition nun zur wirklichen psychischen Krankheit zu steigern. Diese Gelegenheit ist nun in der Eingangs angeführten biblischen Stelle angedeutet. Im aufgeblasenen Gefühle seiner Grösse und Macht überschaute er von der Burg seine Residenzstadt, an deren Grösse und Schönheit er sich weidete. Nach der Ideenassociation musste sich, wie oben gesagt, mit dem Gefühle des Stolzes die Furcht vor Verlust der Macht verbinden, es war nun nichts Natürlicheres, als dass in diesem Momente seine Einbildungskraft ihm seinen früheren Traum und die für ihn so schreckliche Deutung auf's Neue vorführte; es war gewissermassen nur eine Wiederholung seines Traumes, er träumte wachend, er phantasirte mit Gehörtäuschung, denn er hörte eine Stimme vom Himmel[1]), die ihm seine Verstossung von den Menschen und seinen Aufenthalt unter den Thieren des Feldes ankündigte; von dieser abnorm psychischen Exaltation war nur ein kleiner Schritt zum Ausbruche der vollkommenen psychischen Krankheitsform erforderlich. Und so geschah es auch; „von dieser Stunde an, heisst es bei Daniel, ging das Wort in Erfüllung, er ward von den Menschen ausgestossen, aas Gras gleich den Stieren und wurde vom Thaue des Himmels benetzt, bis sein Haar gleich den Adlern und seine Nägel gleich den Vögeln wuchsen."; d. h. in der Sprache der natürlichen Deutung, er wurde nun von einer psychischen Krankheitsform befallen, worüber speciell folgende psychologische Erörterung erforderlich ist. Was 1) die Deutung der Form der

---

1) Hezel (die Bibel, mit erläuternden Anmerkungen VI. Thl. S. 751) sagt ganz richtig: „es ist zu vermuthen, dass diese Stimme eine Sinnentäuschung, auf den gehabten Traum und darüber vernommene Deutung gegründet gewesen, und den Anfang seines Wahnwitzes gemacht habe."

psychischen Krankheit betrifft, von welcher Nebucadnezar befallen wurde, so müssen wir voraus bemerken, dass es eine Form von psychischen Krankheiten gibt, in welcher der Mensch seine eigene Persönlichkeit in etwas Anderes verwandelt glaubt, die insania metamorphosis, welche, wenn sich die krankhafte Einbildung auf Verwandlung in ein Thier bezieht, insania zoanthropica genannt wird, und dazu gehört Nebucadnezar's Krankheit, die nach der speciellen Richtung der in ihr vorherrschenden fixen Idee als Boanthropie bezeichnet werden kann. Fälle dieser insania zoanthropica kommen nicht selten vor[1]). Greding[2]) erzählt von einem Menschen, der durch das öftere Lesen der Offenbarung Johannis verrückt wurde und sich fest einbildete, das daselbst beschriebene Thier zu seyn. Die alte Geschichte führt uns zwei solche merkwürdige Begebenheiten, nämlich die Lycanthropie der Arkadier und die Boanthropie der Töchter des Prötus vor, über welche etwas Näheres angegeben werden soll, da sie sich mit Nebucadnezar's Krankheit parallelisiren lassen. Ueber die Lycanthropie hat Böttcher[3]) eine interessante historische Untersuchung angestellt und mit Widerlegung der hierüber vorhandenen mythischen Ansichten gezeigt, dass dieses eine unter den alten Arkadiern häufig vorkommende insania zoanthropica, hier mit dem Namen Lycanthropie belegt, gewesen sey. Arkadien, sagt derselbe, war ein Land voll Wälder und Viehweiden und die Einwohner Hirten, die unaufhörlich mit den Raubthieren, besonders den Wölfen zu kämpfen hatten; ihre Religionsbegriffe waren kindisch und mit Vorstellungen von Zauberei und Hexerei verwebt[4]); dazu kommt

---

1) Mehrere Beispiele aus ältern Schriftstellern sind angeführt bei Arnold, observations on the nature, kinds, causes and prevention of insanity. Leicest. 1782, Vol. I., 3.

2) Sämmtl. medicinisch. Schrift. Greiz 1791, I. Thl. S. 38.

3) Aelteste Spuren der Wolfswuth in der griechischen Mythologie; in Sprengel's Beiträgen zur Geschichte d. Medic., 1. Bd. 2. Stk. S. auch Böttiger's kleine Schriften archäologisch. u. antiquarisch. Inhaltes; herausgeg. v. Sillig, Dresd. 1837, I. Bd. S. 135. (Meine Literärgesch. d. Patholog. u. Therap. d. psychisch. Krankheit. Würzb. 1830, S. 17.)

4) Noch jetzt herrscht unter Jägern und Hirten der grösste Aberglaube, und während Aufklärung über auffallende Naturerscheinungen und Heilmittel selbst bis zu den niedrigsten Ständen gedrungen ist, bleiben bei Hirten und Jägern tief gewurzelte Vorurtheile und der Glaube an

noch, dass die Empfänglickeit für plötzliche Eindrücke des Schreckens und einer wahnsinnigen Gespensterfurcht bei den arkadischen Hirten zuerst die sonderbare Vorstellung von den panischen Schrecknissen[1]), von nächtlichen Tumulten in den Wäldern und Gebirgen und dem ihnen unerklärbaren Ausreissen ganzer Heerden am hellen Tage[2]) erregte. Die Einbildungskraft und Phantasie der Arkadier war also theils durch Aberglauben, theils durch Furcht vor den Wölfen, welche den einzigen Reichthum dieser Menschen, ihre Heerden, bedrohten, so erregt und in einem anhaltend abnormen Zustande, dass sich daraus sehr leicht der fixe Wahn, selbst Wolf zu seyn, die Lycanthropie entwickeln konnte, und schon bei Rondelet[3]) findet man eine auf den Einfluss der Lebensverhältnisse eines Volkes auf die Richtung seiner psychischen Anomalien bezügliche Bemerkung; Bauern und Hirten, sagt derselbe,

---

sympathetische Kuren, Gespenstererscheinungen und Bezauberungen in ihren alten Rechten.

1) Dieses Phänomen, das sich in der arkadischen Hirtenwelt zuerst entwickelte, erinnert an den Scanto oder Spavento der sicilianischen Hirten (Swieburne's Reisen durch beide Sicilien, II. Thl. S. 458). Analog ist auch die zu der lächerlichsten Gespenster- und Zauberfurcht antreibende Schreckhaftigkeit der Samojeden, Kamtschadalen, Jakuten und anderer sibiriacher Völkerstämme. Die Kamtschadalen kann der unbedeutendste Schall, den sie nicht erwarteten, das Pfeifen des Windes u. dgl. in Ohnmacht und Zuckungen versetzen; wenn man ihnen unerwartet und plötzlich zuruft, bekommen sie Krämpfe, in welchen sie auf die schreckenerregende Ursache losstürzen. Als Localursache dieses hohen Grades von psychischer Reizbarkeit dieser Völker kann das stille, öde Leben derselben und die Länge ihrer Nächte betrachtet werden, wodurch sie mehr auf sich selbst beschränkt sind und ihre Phantasie krankhaft gesteigert und gereizt wird. S. mein Handb. d. allgem. Patholog. d. psychisch. Krankheit. Erlang. 1839, S. 544. Schnurrer, geograph. Nosologie, Stuttg. 1813, S. 234.

2) Das plötzliche Scheuwerden einer ganzen Heerde (z.B. durch Insekten und andere Gegenstände veranlasst) schrieb der Arkadier einem vorüberwandelnden Schreckenbilde, dem Montivagus Pan zu. Daher der Ausdruck „panische Schrecknisse“ (πανικοι φοβοι), so wie auch Pan in dem homerischen Hymnus auf Pan der „Viellärmende, der Geräuschliebende“ genannt wird. In der mythischen Kriegsgeschichte bei Polyänus heisst Pan der Feldhauptmann; es wird ihm die Rettung des Heeres des Bacchus aus einer grossen Gefahr zugeschrieben, und das Rettungsmittel war ein von ihm verursachter, vom Wiederhalle der Wälder und Felder verdoppelter Lärmen gewesen.

3) Method. curand. morb. Lib. I, Cap. 41.

bildeten sich bei ihrer psychischen Erkrankung gewöhnlich ein, sie seyen Thiere und besonders solche, vor denen sie sich zu fürchten pflegten[1]). Fälle von Lycanthropie sind auch später bekannt geworden. Wier[2]) erzählt von einem Bauern, der sich einbildete ein Wolf zu seyn, viele Leute auf dem Felde anfiel und als man ihn eingefangen hatte, immer noch behauptete, er sey ein wirklicher Wolf und der Unterschied bestehe bei ihm nur darin, dass das Fell umgekehrt sey und die Haare inwendig stünden; Andral[3]) berichtet von einem vierzehnjährigen Knaben, der in seiner Pubertätsentwicklung von der Lycanthropie befallen wurde, und mit einem Wolfspelze bekleidet, die Felder durchstreifte und selbst einige kleine Kinder zerriss. Analoger dem Wahnsinne Nebucadnezar's war die insania zoanthropica der Töchter des argoilschen Königs Prötus; Apollodor[4]) sagt, dass dieselben, die er Lysippe, Iphinöe und Iphianassa nennt, wahnsinnig geworden seyen, weil sie die Bildsäule der Here verachtet hätten, d. h. weil sie die Ehe verschmähten, die der Here geheiligt war[5]); dieser Wahnsinn der Prötiden gestaltete sich nun als Boanthropie, sie irrten in den Wildnissen umher und geberdeten sich wie Kühe. Da nun jeder psychisch Kranke der ihn beherrschenden fixen Idee gemäss sich benimmt und handelt[6]), so folgt auch daraus, dass die an der insania zoanthropica Leidenden das Thier, in welches sie

---

1) In ähnlicher Beziehung finden wir auch, dass uncultivirte Völker solche Thiere, die sie fürchten, anbeten; z. B. der Wogulitze kennt kein fürchterlicheres Wesen als den Bären, und betet, wenn er von seiner Lagerstätte aufsteht oder auf die Jagd geht, zu einer Bärentatze, die er mit devoten Geberden und mit den Worten: „schlag' mich nicht todt," auf die Stirne legt. Horst, Daemonomagie, Frankf. 1818, I. Thl. S. 9.

2) De praestigiis Daemonum; Lib. IV., Cap. 23.

3) Spec. patholog. T. III. p. 162.

4) Lib. II. Cap. 2.

5) Sprengel, a. a. O. S. 48 sucht zu beweisen, dass die psychische Krankheit der Prötiden in Folge von Aussatz entstanden sey; Heyne (zu Virgil's Eclog. VI.) sagt: „primum exemplum morbi hysterici." Sie wurden von Melampus mittels Helleborus geheilt. S. meine Literärgeschichte, S. 24. Eckermann, Melampus und sein Geschlecht; Götting. 1840, S. 8 u. f.

6) Hier reiht sich die interessante Erfahrung an, dass Menschen, die von wuthkranken Thieren gebissen wurden, die Bewegungen, Instinkte, Stimmen etc. derjenigen Thiere, von denen sie gebissen wurden, nach-

verwandelt zu seyn glauben, nachahmen[1]); und so war es auch bei Nebucadnezar: „er ward ausgestossen von den Menschen", d. h. er verliess die Gesellschaft der Menschen[2]), floh als eingebildetes Thier auf das seiner eingebildeten Natur angemessene Feld und ass Gras gleich den Stieren. 2) Der Satz: „sein Haar wuchs gleich den Adlern und seine Nägel gleich den Vögeln," hat die Vermuthung veranlasst, dass Nebucadnezar's psychische Krankheit mit dem Aussatze complicirt gewesen oder vielmehr durch denselben hervorgerufen worden sey, weil Verunstaltungen des Haares und der

---

zuahmen suchen. So erzählt Cabanis (rapports du Physique et du Moral de l'homme; Paris 1824, T. I. p. 57, 58.), dass im Departement la Correze an 60 Personen von einem wüthenden Wolfe, und von den, von diesem gebissenen Hunden, Kühen und Schweinen gebissen worden seyen, und die meisten von diesen Menschen in ihren Paroxysmen die Bewegungen, Stimmen etc. des Thieres, von dem sie gebissen wurden, nachgeahmt hätten. Eine ähnliche Beobachtung hat Lister gemacht, worüber Cabanis sagt: „et quant à la rage, je me borne à la remarque de Lister, qui dit avoir vu souvent des hommes mordus par des chiens attaqués de cette maladie, prendre, en quelque sorte, leur instinct, marcher à quatre pates, aboyer et de cacher sur les bancs etc." Baccius (de venenis et antidotis) sagt, dass die von wüthenden Hähnen gebissenen Menschen das Krähen und Flügelschlagen derselben, und Campanella (de sensu rerum, Lib. IV.), dass die von Katzen Gebissenen das Kratzen, Miauen etc. dieser Thiere nachzuahmen suchten. Ohnstreitig ist diese Erscheinung durch das der erschütterten Seele eingeprägte Bild des wüthenden Thieres hervorgerufen, was dann zu der fixen Idee, selbst dieses Thier zu seyn, gesteigert wurde, analog der arkadischen Lycanthropie, wo die stete Furcht vor den Wölfen zuletzt den fixen Wahn, selbst Wolf zu seyn, erzeugte.

1) Weinreich (Commentat. de monstris; Vratislav. 1595, C. 15) erzählt von einem Mädchen, welches, um sich die Epilepsie zu vertreiben, Katzenblut getrunken hatte, aus Abscheu gegen dieses Getränk jedoch in Wahnsinn verfiel, in welchem es sich einbildete, selbst eine Katze zu seyn und die Stimme, die Geberden und das Mäusefangen der Katzen nachahmte. Sprengel (a. a. O. S. 68) berichtet von einer Verrückten, welche bellte, ass und trank wie ein Hund, und auf kein Zureden hörte, als bis man ihr einen Hundenamen beilegte. „Qui lycanthropia detinentur, sagt Paul Aegineta (de re medic. L. III. C. 16), noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur et donec dies elucescat circa defunctorum monumenta plerumque vagantur." Die Prötiden liefen auf dem Felde umher und geberdeten sich wie Kühe, worüber Virgil (Bucc. Eclog. VI., 48) sagt: „Prötides implerunt falsis mugitibus agros."

2) Davon mag eine Sage der Chaldäer, dass Nebucadnezar plötzlich verschwunden sey, ihren Ursprung haben.

Nägel oft Folgen der verschiedenen Arten des Aussatzes seyen. Allein es wäre gewiss in der Bibel näher angedeutet worden, wenn Nebucadnezar am Aussatze gelitten hätte; dies ist aber nicht der Fall. Sachgemässer ist es wohl anzunehmen, dass dieser Zustand der Haare und Nägel seinem psychisch abnormen Zustand und seiner dadurch bedingten Lebensweise zuzuschreiben war. Sein irrer Zustand liess ihn seine Aussenseite vernachlässigen, wesshalb er die Haare und Nägel zu einer übermässigen Länge anwachsen liess, so dass letztere das Ansehen von Vogelklauen erhielten, wobei überhaupt noch die Erfahrung, dass zuweilen bei psychischen Krankheiten die Nägel eine eigenthümliche monströse Wucherung mit Deformität erhalten [1]), zu berücksichtigen ist. Auch sein langes Herumirren und sein Aufenthalt im Freien kommt hier in Betracht, wenn wir in dem Satze: „sein Haar wuchs gleich den Adlern" eine Aehnlichkeit zwischen seinen Haaren und den Vogelfedern angedeutet finden, denn es ist Erfahrungssache, dass die Haare, je mehr sie dem Einflusse der rauhen Witterung und den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, eine desto grössere Härte erlangen und hierin gleichsam den Vogelfedern ähnlich werden. 3) Die Frage: wie lange Nebucadnezar's Krankheit dauerte, lässt sich historisch nicht nachweisen. Aus dem Satze: sieben Zeiten werden über dir vergehen" lässt sich nicht entnehmen, dass es, wie Einige glaubten, sieben Jahre gewesen seyen, auch spricht schon der Umstand dagegen, dass Nebucadnezar wieder zur Vernunft kam, was bei psychischen Krankheiten nach so langer Dauer, nur höchst seltene Fälle ausgenommen, nicht wohl anzunehmen ist [2]). Eher lässt sich annehmen, dass die Zahl Sieben hier aus dem Grunde hervortritt, weil sie überhaupt für eine bedeu-

---

1) Blech, diss. de mutationibus unguium morbosis. Berol. 1826, p. 19.

2) Aus einer statistischen Berechnung von Esquirol (des maladies mentales, Paris 1838, T. I. p. 94.) geht das Resultat hervor: a) dass man die grösste Anzahl der Heilungen bei psychischen Krankheiten in den ersten beiden Jahren erhält; b) dass die Durchschnittszahl der Heilungen gewöhnlich nach einem Jahre geschieht, und c) dass nach Verlauf von drei Jahren die Wahrscheinlichkeit der Heilung nur ein Dreissigstel beträgt. Dieses gilt nun, wenn ärztliche Hülfe Statt fand; da aber wo diese nicht eintritt, wie bei Nebucadnezar, sondern es nur eine Naturheilung war, muss eine noch kürzere Dauer der Krankheit vorausgesetzt werden.

tende Zahl, als welche sie durchgehends in der Bibel eine symbolische Rolle spielt [1]), galt, ein Glaube, der nun auch in die Träume und krankhafte Einbildungskraft überging. 4) Nach einiger Zeit kam Nebucadnezar wieder zur Vernunft; durch welche Veranlassung

1) Drei ist die Zahlsignatur des göttlichen Seyns und Alles dessen, was mit Gott in irgend einer unmittelbaren Verbindung steht oder sich auf ihn bezieht; Vier ist die Zahl der Welt, die Summe Alles Geschaffenen, aus Drei und Vier entsteht Sieben, welches die Signatur der Verbindung Gottes und der Welt ist; damit wird die Sieben zugleich Religionszahl, Cultuszahl. S. Bähr's Symbolik des mosaisch. Cultus, I. B. S. 138. u. f. Die symbolische Bedeutung dieser Zahl beginnt mit den Worten der Genesis: „und Gott vollendete am 7ten Tage sein Werk, und ruhte am 7ten Tage; und Gott segnete den 7ten Tag und heiligte ihn.“ Und so zieht sich die Siebenzahl durch die Bibel hindurch. Der 7te Tag jeder Woche war dem Jehova geweiht; jedes 7te Jahr galt demnach für ein Sabbatsjahr und der 7te Neumond wurde durch besondere Festlichkeiten ausgezeichnet. Das Pashafest dauerte 7 Tage und an jedem Tage wurde ein Opfer von 7 Lämmern dargebracht. 7 Tage waren die gesetzliche Dauer für viele Verunreinigungen; 7 Tage lang wurden die Priester eingeweiht; 7mal wurde bei wichtigen Sühnopfern das Blut versprengt. Von den Thieren nahm Noah 7 Paare mit in die Arche; 7 Tage darauf kam die Fluth, und von 7 zu 7 Tagen liess Noah die Taube aus der Arche fliegen. Jehova sprach zu Josua: 7 Priester sollen 7 Posaunen vor der Lade tragen, und am 7ten Tage soll die Stadt 7mal umzogen werden. Simson sagt: wenn man mich bände mit 7 frischen Sehnen, so wäre ich schwach;“ es wurden ihm 7 Zöpfe seines Hauptes abgeschnitten. Samuel spricht zu Saul: gehe vor mir hinab gegen Gilgal und warte 7 Tage bis ich komme. Salomo feierte bei Einweihung des Tempels ein Fest 7 Tage und abermal 7 Tage. Elisa sprach zu Naeman: bade dich 7mal im Jordan, so wirst du rein werden. 7 Völker Canaans gibt Jehova in die Gewalt der Israeliten; als Israel gesündigt hatte, gab es der Herr in 7jährige Knechtschaft der Midjaniter. Eine 7jährige Theurung prophezeite Elisa; David betete täglich 7mal. Pharao träumte von 7 fetten und 7 magern Küben, und von 7 vollen und 7 magern Aehren, u. s. w. (Auch bei andern Völkern tritt diese Zahl in symbolischer Bedeutung hervor: Apulejus sagt: „mit dem Verlangen mich zu reinigen, bade ich mich im Meer und tauche mein Haupt siebenmal in die Wellen, da diese Zahl, wie der göttliche Pythagoras gelehrt hat, in allen religiösen Dingen vor allen andern Zahlen schicklich ist;“ auch bei Hesiod wird der siebente Tag der heilige genannt. Sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen mussten in Folge eines Orakelspruches sieben Jahre lang aus der atheniensischen Jugend nach Kreta als Sühnopfer gesandt werden. S. Mehreres bei Nork, etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch IV. Bd. Art. Sieben. Baur, in d. Tübinger Zeitschr. für Theologie, 1832, 3. Hft. S. 128. u. f.)

aber lässt sich auf historischem Wege nicht nachweisen. Gehen wir aber von der Erfahrung aus, dass es keine Krankheit gibt (einige gänzliche Destructionen organischer Theile ausgenommen), die nicht schon durch die Natur allein ohne alle Beihülfe der Kunst geheilt worden wäre[1]), so können wir auch hier eine Naturheilung annehmen, wobei nicht zu übersehen ist, dass mehrere Umstände auf Nebucadnezar einwirkten, z. B. die Veränderung seiner bisherigen Lebensweise, kalte Luft, Regen, Thau, die vegetabilische Kost u. s. w., welche als natürliche Heilmittel zur Genesung beitragen konnten.

XXIV. Ueber die Dämonischen[2]) des neuen Testamentes ist zwar sehr viel geschrieben[3]), allein der Gegenstand vom richtigen, d. i. dem ärztlich-psychologischen Standpunkte aus nicht genügend erörtert worden. Folgende Deduction mag uns eine

1) Die stärksten Verletzungen, die bösartigsten Krankheiten, selbst der höchste Grad der Pest sind schon durch die Heilkraft der Natur allein gehoben worden. In den „Auszügen aus dem Tagebuche eines Reisenden, a. d. Franz. Lpz. 1784." findet sich ein merkwürdiger Fall: der Verf. wurde von der Pest befallen, von seiner Caravane in den Sandwüsten Arabiens verlassen, lag im heftigsten Pestfieber neun Tage lang unter freiem Himmel ohne menschliche Hülfe, ohne das Vermögen, sich von der Stelle zu bewegen, ohne alles Labsal, ausser dem Wasser, was er mit der Hand aus einer nahen kleinen Quelle schöpfte; die Pestbeulen gingen in Brand über, und er genas durch innere Naturkraft allein.

2) Δαιμονιζομενοι; dasselbe was in der christlichen Kirche unter den ἐνεργουμενοις (vom Satan oder einem bösen Dämon Besessenen) verstanden wird. Sie heissen auch χειμαζομενοι oder κλυδωνιζομενοι. Die Syrer haben das Wort Metabdun, indem das Zeitwort abad dem ἐνεργεῖν entspricht; s. Assemann, Bibl. orient. Tom. I. p. 479.

3) Ausser den Schriften, welche noch angeführt werden, folgende: Hermann, de δαιμονιζομενοις, Witteb. 1738. Gronau, de daemoniacis, quorum in N. T. fit mentio; Brem. 1743. Semmler, Comment. de daemoniacis quorum in N. T. fit mentio; Halle 1760, 1779; deutsche Uebersetz. 1762. Müller, de daemoniacis; Jena 1763. Dresde, de daemonibus morbisque daemoniacis medica arte tollend.; Lips. 1763. Merkel, Untersuchung der dämonisch. Leute des n. T. Leipz. 1766. Gruner, comment. de daemonis a Christo curatis; Jen. 1775. Hesse, Versuch einer biblischen Dämonologie; Halle 1776. Farmer, Versuch über d. Dämonischen d. neuen Test., a. d. Engl. von Bamberger, Berl. 1776. Zeibich, Beweis, dass die Besessenen zu Christi und der Apostel Zeiten nicht natürliche Kranke gewesen; Schleitz 1776. Horrer, de daemonologia script. s. Lips. 1781. Link, über d. Besessenen in der evangelischen Geschichte; Gotha 1778. Wolz, diss.

Aufklärung über diese psychische Kranke geben. — Es war ein im Alterthume durchgehends verbreiteter Glaube, dass die Dämonen von den Körpern lebender Menschen Besitz nehmen und in ihnen krankhafte Zufälle mancherlei Art erzeugen. Es ist hier der Ort nicht, diese Dämonenlehre historisch auseinander zu setzen; es genügt zu wissen, dass auch vorzüglich die Juden allgemein an solche von Dämonen besessene Menschen und den nachtheiligen, krankmachenden Einfluss ersterer auf letztere glaubten[1]. Es ist auch aus der Sprachweise der Bibel selbst ersichtbar, dass man die Besitzungen zu den Krankheiten zählte und einen Dämonischen als einen mit einer Krankheit Behafteten ansah, denn es werden nicht nur die Dämonischen mit unter anderen Kranken aufgeführt[2]), sondern es wird auch die an ihnen verrichtete Heilung oft mit denselben Worten ausgedrückt, deren man sich auch bei anderen Krankheiten bediente[3]); auch hat man als diejenigen Krankheitserscheinungen, welche man der Einwirkung des Dämons zuschrieb, vorzugsweise die psychischen Anomalieen bezeichnet,

---

in daemoniacos evangelior.; Fulda 1779. Farmer's Briefe an Worthington über die Dämonischen in den Evangelien; mit Zusätzen v. Semmler; Halle 1783. Caesar, Bedenken von den Besessenen; München 1790. Kirchner, über die Dämonologie der Hebräer; Erlang. 1798. Winzer, de Daemonolog in sacr. N. T. libr. propos. Comment. I., II.; Lips. 1821. 1822. Schott, sentent. recent. defensa de iis natur. quae in libr. N. T. δαιμον. audiunt, examinat.; Jena 1821. Nanz, die Besessenen im neuen Testamente; Reutling. 1840.

1) „Insanorum sunt haec omnia; utrum vero a daemoniis an vi morbi provenerint, disceptatur. Id certum est, Judaeorum animis iis temporibus vulgo insedisse opinionem, occupare saepe homines malos genios illosque miris modis excruciare et quasi furiis agitare.“ Mead, medica sacra, Cap. IX. „Judaeis usitatissimum erat, morbos quosdam, praesertim quibus vel corpus distortum, vel mens turbata erat, malis spiritubus attribuere.“ Lindinger, de Ebraeorum veterum arte medica; Servest. 1774, p. 133.

2) „Und man brachte zu Jesus Alle, so sich übel befanden, die mit mancherlei Krankheiten behaftet waren, Besessene, Mondsichtige und Gichtbrüchige;“ Matth. 4, 24.

3) „Jesus heilte sie (die Dämonischen).“ Matth. l. c. „Sie (eine Dämonische) wurde geheilt von selbiger Stunde an“ Matth. 15, 28. „Solche, welche geplagt waren von unreinen Geistern, wurden geheilt,“ und: in selbiger Stunde heilte Jesu Viele von Krankheiten und bösen Geistern.“ Luc. 6, 18 und 7, 21.

worauf man aus mehreren Stellen der Bibel schliessen kann, woselbst öfters die Ausdrücke: „einen Dämon haben“ und „unvernünftig, unsinnig reden“ mit einander in Einklang gebracht werden[1]). Wir können nun mit der durch das eben Gesagte dargelegten Ansicht der Juden, dass die Dämonischen wirkliche Kranke waren und dass ihre Krankheit sich in einer Anomalie des Psychischen aussprach, vollkommen einverstanden seyn, und haben nicht nöthig, aussergewöhnliche Erscheinungen anzunehmen; allein die Annahme eines Dämons als Ursache der Krankheit gehört natürlich nur der Mythe an, und es ist in diesen biblischen Erzählungen, vorurtheilsfrei betrachtet, nichts Neues und Wunderbares zu finden[2]). Wollen wir jedoch, die begonnene Sprache beibehaltend, dem Dämon selbst eine Stelle und Bedeutung nicht versagen, so können wir nur behaupten, dass der Dämon nicht als von der Krankheit getrennt erscheinen, sich nicht zu ihr wie die Ursache zur

---

1) So widerlegen bei Johann. 7, 20 die Juden Jesus, wenn er sie beschuldigt, dass sie ihm das Leben nehmen wollen, mit den Worten: „du bist von einem Dämon besessen, wer trachtet dich zu tödten?“ d. h. wäre dein Verstand nicht verwirrt, so würdest du keine solche grundlose Beschuldigung vorbringen. So sagen ferner bei Johann 10, 20 einige durch Jesu Reden beleidigte Juden: „er ist von einem Dämon besessen und unsinnig,“ und die Anhänger Jesu widerlegten dieses gleich darauf V. 21 mit den Worten: „das sind nicht die Reden eines Dämonischen,“ d. h. wer so vernünftig spricht, kann nicht von einem Dämon besessen seyn. Marc. 5, 15 und Luc. 8, 35 sagen von dem geheilten dämonischen Gadarener (von welchem gleich die Rede seyn wird) „man habe nun den Menschen, von dem der Dämon ausgefahren, vernünftig da sitzen gesehen,“ woraus doch gewiss hervorgeht, dass man ihn vorher, als er noch vom Dämon besessen war, für unvernünftig gehalten hat.

2) „At nihil profecto hic sacrum, sagt Mead, nihil, quod ex male affecta corporis sanitate oriri non possit, reperiamus.“ Eben so spricht sich Timmermann (diatribe antiquario-medica de daemoniacis Evangeliorum; Rintel. 1786, p. 24) aus: „Summopere mirandum est, quomodo factum sit, ut per integros mille et septingenos annos docti alias et acuti, sapientes et prudentes lectores, exceptis speculantibus medicis, non viderint, quod hic naturales subfuerint morbi.“ Auch schon in älteren Zeiten hat man die Dämonischen für Kranke gehalten, und mehrere aufgeklärte Rabbinen, z. B. Maimonides, gestanden ein, dass die Krankheiten, welche die alten Hebräer bösen und unreinen Geistern zuschrieben, Melancholie und Wahnsinn seyen; Augustinus, de Genesi liter. 12, 17 sagt: „forte revera phreniticus erat, sed propter ista daemonium pati putabatur.“

Wirkung verhalten kann, sondern dass er mit der Krankheit Eins, dass er nur die bildlich dargestellte bestimmte Richtung des Irrseyns, die fixe Wahnvorstellung selbst ist. Es waren demnach jene Dämonischen Wahnsinnige mit einem Dämone, d. h. mit der fixen Idee, von einem oder mehreren Dämonen besessen zu seyn, eine psychische Krankheit, die zu allen Zeiten und noch jetzt unter der Benennung Dämonomanie vorkommt und als solche in den psychiatrischen Werken beschrieben wird, worüber folgende Mittheilungen der Schriftsteller genügen mögen. Esquirol[1]) sagt: „s'il n'existe plus de possédés, il y a encore quelques monomaniaques qui croient être au pouvoir du demon; j'ai recueilli quelques faits de démonomanie, je les ai comparés avec ce qu'ont ecrit les demonographes; ce rapprochement m'a prouvé que les symptomes que j'ai observés sont les mêmes, que les signes de possession indiques par les auteurs; Oackley[2]) hatte einen Wahnsinnigen in Behandlung, dessen fixe Idee war, dass er von einem Teufel besessen sey, der ihn stets antreibe, einen Menschen zu tödten; Wagner[3]) erzählt von einem Wahnsinnigen, der sich von mehreren Teufeln, die seinem Wahne nach in seinen Ohren ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, stets gequält glaubte; wenn er allein war, sprach er oft mit seinen vermeintlichen Peinigern und gerieth zuweilen in einen lebhaften Streit mit ihnen, bis er erschöpft niederfiel; so wie er sich erholt hatte, beunruhigten ihn die Teufel auf's Neue, zischten ihm allerlei schändliche Handlungen in die Ohren, riethen ihm sich zu erhängen, in's Wasser zu stürzen, war er in der Kirche, erlaubten sie ihm nicht, die Predigt anzuhören; später glaubte er, die Teufel sässen in seinem Halse und suchten ihn zu erdrosseln u. s. w. Obschon es nun zu allen Zeiten solche psychische Kranke, Dämonische, gegeben hat, so ist es doch bemerkenswerth, dass gerade zur Zeit des Auftretens Jesu mehrere solcher Kranken vorkamen, und man kann als Grund davon den allgemeinen Erfahrungssatz annehmen, dass alle aussergewöhnlichen, in das religiöse, politische und bürgerliche Verhältniss eingreifenden Erscheinungen dem psychischen Leben der Menschen eine darauf bezügliche Richtung, und, so wie einer-

1) Des maladies mentales, Paris 1838, Tom. I. p. 490.
2) In: Lond. medical Repository, Vol. VIII.
3) Beiträge zur philosoph. Anthropolog. I. B. Wien 1794, S. 284.

seits zu grossartigen Ideen, so aber auch anderseits zu psychischen Anomalieen Veranlassung geben können; als der Papst nach Frankreich kam, wurden die religiösen Melancholien häufiger, und als Napoleon Könige machte, gab es auch mehrere eingebildete Könige in den französischen Irrenanstalten; so ist nun wohl auch in dem Erscheinen Jesus selbst der Grund des zu seiner Zeit öfteren Vorkommens der Dämonischen zu suchen; durch ihn, den gepriesenen Wunderthäter, den verheissenen Zerstörer des bösen Princips musste der Gedanke an das letztere, an die Dämonen mit Lebendigkeit erregt werden[1], so dass er sich leicht im Psychischen fixiren und die Veranlassung zu dem Irrwahne, von einem Dämon besessen zu seyn, geben konnte[2].

Die vorzüglichsten einzelnen in der Bibel vorkommenden Fälle von Dämonischen sind: der Dämonische in der Synagoge zu Kapernaum[3] und die dämonische Tochter des kananäischen Weibes[4]; von dem Mondsüchtigen[5], der von Eini-

1) Dämonische werden daher vorzugsweise nur bei solchen Menschen und Völkern vorkommen, unter denen der Glaube an Teufelsbesitzungen herrscht; so finden wir im alten Testamente, wo die jüdische Dämonologie noch nicht ausgebildet war, keine Spur von Dämonischen.

2) Wie leicht, oder wie gerne man ganz nahe liegende und leicht begreifliche Erklärungsweisen übersieht, nur um dem Prinzipe des Wunderbaren (sey es aus welchem Grunde und zu welchem Gebrauche) zu huldigen, mögen u. A. folgende Worte von Löhnis (das Land und Volk der alten Hebräer; Regensb. 1844, S. 305) beweisen: „die Ursache, warum gerade zu den Lebzeiten Jesu eine grössere Menge von Besessenen auftrat, als je, war wohl keine andere, als die, um zu zeigen, dass das Reich Gottes erschienen sey; keine andere als die, um die Macht zu erkennen zu geben, welche Jesus über das Reich des Satans habe. Er war gekommen um es zu zerstören und desshalb ergaben sich Beispiele in grösserer Anzahl, um es sichtbar werden zu lassen, wie die Macht der Hölle der Gewalt Jesu und seiner Kirche, der er diese Gewalt hinterlassen hat (sic!), unterliegen müsse.“

3) „Und es war in der Synagoge ein Mann mit einem unreinen Geiste, der schrie und sagte: was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth? Und es bedräuete ihn Jesus und sagte: verstumme und fahre aus von ihm. Und es riss ihn der unreine Geist hin und her und schrie mit lauter Stimme und fuhr aus von ihm.“ Marc. 1, 23. Luc. 4, 33

4) „Und ein kananäisches Weib kam und sagte: erbarme dich mein, Herr, Sohn Davids; meine Tochter ist jämmerlich besessen. Da antwortete Jesus: o! Weib, gross ist dein Glaube; es geschehe dir wie du willst. Und ihre Tochter ward geheilt von selbiger Stunde an.“ Matth. 15, 22. Marc. 7, 25.

5) Bei Matth. 17, 14.

gen zu den Dämonischen gezählt wird, war schon in diesem Fragmente S. 266: die Rede, da ich ihn für einen Epileptischen halte. Die übrigen Fälle alle eigends zu erklären, wird nicht nothwendig seyn, da ihre Deutung theils aus der vorhin gegebenen Erörterung über die Dämonischen jener Zeit überhaupt, theils aus dem resultirt, was jetzt noch insbesondere 1) über den dämonischen Stummen und 2) über den dämonischen Gadarener gesagt werden soll. Die beiden biblischen Stellen heissen so:

1) „Man brachte ihm (Jesus) einen besessenen Stummen. Und als der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme.“ Matth. 9, 32. „Und er trieb einen Teufel aus und selbiger war stumm. Es geschah aber, als der Teufel ausgefahren, da redete der Stumme“ Luc. 11, 14. 2) „Und als Jesus an's jenseitige Ufer gekommen, in's Gebiet der Gadarener[1]), begegneten ihm zwei Besessene, die aus den Gräbern hervorkamen und sehr wüthend waren, so dass Niemand vorüberziehen konnte selbiges Weges. Und sie schrieen und sagten: was haben wir mit dir zu schaffen, Sohn Gottes; kamst du hieher vor der Zeit uns zu quälen? Es war aber in der Entfernung von ihnen eine grosse Heerde Schweine, welche weidete. Und die Teufel baten ihn und sagten: wenn du uns austreibst, so schicke uns in die Heerde Schweine. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin. Und sie fuhren aus und fuhren in die Heerde Schweine. Und siehe, es stürzte die ganze Heerde Schweine vom Abhang in die See und kam um im Gewässer.“ Matth. 8, 28. Und sie kamen an das jenseitige Ufer des Sees in das Gebiet der Gadarener. Und als er (Jesus) aus dem Schiffe getreten, kam ihm entgegen aus den Gräbern ein Mensch mit einem unreinen Geiste, welcher

2) Nach andern Lesarten auch: Gerasener, oder Gergesener. (Torchillus Graenovius, controvers. exstantiores circa Gadarenos; Hafn. 1690.) Gadara war die befestigte Hauptstadt Peräas, wie sie Josephus (bel. jud. L. IV., Cap. 8, §. 3) nennt, ohnweit dem Flusse Hieromiax, in der Nähe des Sees Tiberias. Die Lesart „Gadarener“ scheint die richtigere. Rosenmüller (biblisch. Geograph. II. Bd., 2 Thl S. 22) sagt: Jesus kam über den See Tiberias εισ τήν χωραν τῶν, Γαδαρηνῶν. Dies ist die richtige, schon von dem alten syrischen Uebersetzer ausgedrückte Lesart, nicht aber Γερασηνῶν, wie in einigen Handschriften steht; denn Gerasa, jetzt Dscherrasch, liegt viel zu weit südöstlich vom See Tiberias, als dass sich jene Begebenheit in der Gegend dieser Stadt ereignet haben könnte. Eben so wenig ist die Lesart Γεργεσαιων zu billigen, welches eine blosse Conjectur des Origines ist, wie er selbst gesteht. Die Gergesiter waren eines der Urvölker des Landes Canaán, von welchen zu den Zeiten Jesu längst keine Spur mehr vorhanden war.“ S. auch Winer's biblisch. Realwörterb. Art Gadara.

seine Wohnung hatte in den Begräbnissen; und nicht einmal mit Ketten konnte ihn Jemand binden, weil er oft war mit Fussschellen und Ketten gebunden gewesen, und die Ketten von ihm zerrissen und die Fussschellen zerrieben worden. Und allezeit, Tag und Nacht war er in den Begräbnissen und auf den Bergen und schrie, und schlug sich mit Steinen. Da er Jesum sah von ferne, lief er und fiel vor ihm nieder und mit lauter Stimme schreiend, sprach er: was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, Sohn Gottes; ich beschwöre dich bei Gott, quäle mich nicht. Denn er hatte zu ihm gesagt: fahre aus, unreiner Geist aus dem Menschen! Und er befragte ihn: welches ist dein Name? und er antwortete: Legion ist mein Name, denn unserer sind viele. Und er bat ihn sehr, dass er sie nicht austreibe aus der Gegend. Es war daselbst am Berge eine grosse Heerde Schweine. Und es baten ihn die Teufel und sagten: sende uns in die Schweine, dass wir in sie einfahren. Und Jesus erlaubte es ihnen. Und die unreinen Geister fuhren aus und fuhren in die Schweine. Und es stürzte die Heerde vom Abhange in den See (es waren ihrer aber bei zweitausend), und sie ertranken im See. Die Hüter derselben aber flohen und berichteten es in die Stadt. Und sie kamen heraus um zu sehen was geschehen war. Und sie kommen zu Jesu und sehen den Besessenen dasitzen, bekleidet und vernünftig. Und als Jesus in das Schiff getreten, bat ihn der Besessene, dass er bei ihm bleiben dürfe. Und er liess es nicht zu und sagte zu ihm: Gehe nach Hause zu den Deinen und verkünde ihnen, wie viel der Herr an dir gethan“ Marc. 5, 1. Luc 8, 26.

Was 1) den dämonisch Stummen betrifft, so ist voraus zu bemerken, dass man zu jener Zeit mit diesem Ausdrucke einen solchen Menschen bezeichnete, der in Folge seines Besessenseyns nicht sprach, im Gegensatze von jenem Stummseyn, welches von einer natürlichen Ursache, z. B. von einem Fehler der Sprachwerkzeuge entstanden war. Das Stummseyn dieses Dämonischen lässt sich auf folgende Arten deuten. a) Es gibt psychische Krankheiten, besonders solche mit dem Charakter der Depression, wo die Kranken ein hartnäckiges Stillschweigen beobachten und oft längere Zeit keinen Laut von sich geben, welchen Zustand die Juden ihren Begriffen gemäss mit dem Ausdrucke bezeichneten, der Mensch habe einen stummen Geist; dann gibt es auch b) wieder andere psychische Kranke, bei denen die fixe Idee vorherrscht, ein Geist verbiete ihnen, dieses oder jenes zu thun, was sie dann aus Furcht auch wirklich befolgen; eben so konnte der fragliche Kranke glauben, dass er von einem Dämon, der ihm das Sprechen verboten habe, besessen sey, und desshalb auch wirklich nichts sprach, folglich stumm zu seyn schien: die

natürlichste Folge war nun, dass, als er sich von dem Dämon befreit glaubte, nun wieder von seinem Sprachorgane Gebrauch zu machen sich getraute und redete, und so war mit der Vertreibung des Dämons, d. h. mit Heilung der fixen Idee die Sprache wieder gegeben. 2) Der dämonische Gadarener war, wie alle übrigen Dämonischen ein psychisch Kranker, und die in der biblischen Erzählung von ihm gegebene Schilderung ist auch den an psychisch Kranken wahrnehmbaren Symptomen entsprechend; a) „er hat die Ketten, mit denen er gefesselt war, zerrissen;“ dies deutet auf die den meisten psychischen Kranken eigenthümliche, oft bis auf den höchsten Grad gesteigerte Muskelkraft[1]), die sich besonders in einzelnen periodischen Anfällen zeigt, wo die stärksten Banden mit einer auffallenden Leichtigkeit zertrümmert werden[2]); b) „er war unbekleidet und verwundete sich selbst mit Steinen;“ die Tobsüchtigen reissen sich ihre Kleider vom Leibe und von fast allen psychischen Kranken ist es erfahrungsmässig erwiesen, dass sie sich selbst verletzen, sich bedeutende Schmerzen zufügen ohne Aeusserung eines Schmerzgefühls[3]); nach einer Beobachtung

---

1) Diese Erscheinung hat ihren Grund in dem allgemeinen Erfahrungssatze, dass bei Erregungen im Gehirne und Nervensysteme auch die Kraftäusserung im Muskelsysteme damit erhöht wird. So steigern einzelne Leidenschaften, z. B. Zorn, auffallend die Muskelkraft; in convulsivischen Krankheiten ist mit der vermehrten Sensibilität auch die Kraft einzelner oder mehrerer Muskeln erhöht; beim Kinnbackenkrampf ist die Kraft des Kaumuskels oft so gross, dass man eher die Kinnlade entzwei brechen, als den Muskel überwältigen kann; Rudolphi (Grundriss d Physiolog. 2. B 1. Abthl. §. 341) sah, dass mehrere erwachsene Menschen sich auf den Unterleib eines zwölfjährigen Mädchens legten, das im Veitstanz einen Anfall von Opisthotonos hatte, und sie vermochten ihn nicht im Mindesten gerader zu machen.

2) So zeigte auch der Dämonische zu Ephesus, welcher mehrere jüdische Exorzisten überwältigte, bedeutende Körperstärke; Apostelgesch. 19, 10—17.

3) Um diese Erscheinung deuten zu können, müssen wir überhaupt den Zustand des Gehirnlebens bei psychischen Kranken berücksichtigen. Dass bei der Erzeugung und weitern Fortbildung eines jeden Krankheitsprozesses den Hauptfactoren des Organismus, namentlich dem Centralorgane unseres intensivsten Lebens, dem Gehirne, vorzugsweise eine Bedeutung und Theilnahme zugeschrieben werden muss, bedarf keines Beweises; bei einer vorhandenen psychischen Krankheit aber, wo jederzeit das Gehirn, sey es idiopathisch oder consensuell leidet, ist dasselbe mehr auf seine eigene Lebenssphäre beschränkt, gleichsam

von Oegg[1]) hieb sich ein Irrer in einem Paroxysmus die Hand ab, ohne den geringsten Schmerz darüber zu äussern; Burrow's[2]) sah einen Wahnsinnigen, der seine Füsse in brennendes Feuer steckte, ohne Schmerz zu äussern; Haslam[3]) sah, dass eine Irre mit einer Nadel ein Stück Fleisch aus dem Oberschenkel herauszulösen suchte, und versicherte, dabei gar keinen Schmerz zu empfinden; c) „der Gardarener hielt sich Tag und Nacht in den Begräbnissen und auf den Bergen auf;" er hat sich demnach allen Einwirkungen der Temperatur freiwillig ausgesetzt, was auch der Erfahrung entspricht, dass wir bei sehr vielen psychischen Kranken eine auffallende Unempfindlichkeit gegen die äussere Temperatur, gegen Frost und Hitze wahrnehmen[4]); Pinel[5]) erzählt von einem Irren, der bei einer Kälte von sechszehn Grad seine Decke nicht leiden konnte, im Hemde auf dem Fussboden seiner Zelle sitzen blieb und als die Thüre geöffnet wurde, im Hemde in den Hof des Spitals lief, Eis und Schnee auf seine Brust legte und daselbst schmelzen liess; d) „der Kranke hatte seine Wohnung in den Begräbnissen[6])"; auch dieses entspricht dem Irrseyn, da fast ein allgemeiner Charakterzug der meisten Kranken der ist, die Einsamkeit und abgelegene Orte zu ihren Aufenthaltsplatz zu wählen und den Umgang mit Menschen überhaupt und namentlich

---

in seiner Rückwirkung auf die übrige Organisation beeinträchtigt, und so wird nun auch dadurch die, durch das vom Gehirne abhängig lebende Nervensystem bedingte Receptivität für somatische Leiden mehr oder weniger aufgehoben. Dabei ist noch zu berücksichtigen, dass in solchen Fällen, wo dass Bewusstseyn im Paroxysmus der psychischen Krankheit fehlt, auch der Schmerz nicht gefühlt werden kann. S. Mehreres darüber in meinem Handb. d. allgem. Patholog. d. psychisch. Krankheit. Erlang. 1839, S. 123 u. f.

1) Die Behandlung d. Irren im Juliusspitale zu Würzburg; Sulzb. 1829, S. 48.

2) Commentaries on the causes, forms and treatment of insanity; Lond. 1828, p. 290.

3) Considerations on the moral menagement of insane persons; Lond. 1817.

4) Es ist dieses in der allgemein gesunkenen Receptivität der Irren gegen äussere Influenzen begründet, da ihr Nervensystem durch die vorwaltende abnorme Gehirnthätigkeit in seiner Receptionsfähigkeit zurückgedrängt wird.

5) Traité sur l'alienation mentale, 2 Edit. Paris 1809, p. 61.

6) Kuntz, de habitaculis obsessorum in sepulchris; Matth. VIII., 28, Marc. V., 3., Luc. VIII., 26. Jen. 1740.

mit ihren Angehörigen zu meiden [1]), und bei den Dämonischen kommt noch, wie Schreger [2]) ganz richtig bemerkt, in Betracht, dass dieselben die Gräber nicht allein der Einsamkeit wegen wählten, sondern vielleicht auch in Folge des Glaubens, dass die Dämonen abgeschiedene Menschenseelen seyen, welche ihren eigentlichen Wohnsitz in den Gräbern hätten [3]). Was nun die specielle Deutung dieser biblischen Erzählung betrifft, so lässt sich diese nach ihren einzelnen Momenten folgendermassen auf natürliche Weise entwickeln [4]). a) Vor Allem ist zu bemerken, dass wir nur einen Rasenden annehmen können, wie es Marcus und Lucas gethan, und nicht, wie bei Matthäus zwei, denn Rasende gehen wohl nicht in Gesellschaft, am allerwenigsten, wenn einer so wüthend und gefährlich ist, wie der fragliche [5]). Also ein Rasender war es, der sich in seiner Menschenscheu unter Grabhöhlen und in öden Gegenden umhertrieb. Er war stark und verfiel oft in die wüthendsten Paroxysmen. War er auch an Banden gelegt, so konnte ihn doch, wenn sein Paroxysmus kam, Niemand zu Hause halten, er riss sich los und stürmte in jene öde Einsamkeit mit Geschrei und Wuth, so dass er sich selbst mit Steinen zerschlug. Dabei hatte er die fixe Idee, seine Persönlichkeit sei eine fremde, die der Dämonen. Auch jetzt war er an einem

---

1) „One of the earliest features in the disease is a desire for seclusion and an aversion to the closest ties of consanguinity.“ Syer, on the features and treatment of insanity. Lond. 1827, p. 53.

2) Medicinisch-hermeneutische Untersuch. S. 45. Nach ihm auch Winer, bibl. Realwörterb. Art. Besessene.

3) „Wo sollten sie sich nach der Trennung vom Leibe lieber, als bei ihrem alten, vertrauten und lange gewohnten Gefährten, dem erblassten und begrabenen Leibe aufhalten? Von dieser Vorstellung war der Uebergang leicht zu der Idee eines Scheol, eines allgemeinen unterirdischen Aufenthaltes für die abgeschiedenen Seelen.“ Ueber d. Bedeut. der Worte Geist, Geist Gottes u. heil. Geist in d. Bibel; 2. Aufl. Braunschw. 1847, S. 72.

4) Nach Paulus, exeget. Handb. I., 473; Carus, Psycholog. der Hebräer, Lpz. 1809, S. 439 und Eck Vers. die Wundergesch. d. neuen Testam. aus natürlichen Ursachen zu erklären, Berl. 1795, S. 212.

5) „Matthaeus duos nominat. Marcus vero aut de duobus memorat insigniorem, aut ea de causa de uno tantum loquitur, quia duorum mentio facta parum ad potentiam Christi ostendendam contulisset, et quaestionibus dubiis praebuisset occasionem, cum furiosi societatem inire non soleant.“ Rosenmüller, Schol. in nov. testament., zu Marc. 5, 2.

solchen öden Orte, welcher zu Begräbnisshöhlen und zur Weide von Schweinen frei gelassen war. Das Landen einiger Fahrzeuge in dieser Gegend musste ihm auffallen und war als eine unerwartete Erscheinung vermögend, ihm für den Augenblick seine ruhige Besinnungskraft wieder zu geben[1]; in diesem lucido intervallo fragte er nun einen der Begleiter von Jesus, was da vorgehe, und vernimmt nun, dass Einer unter den Gelandeten der Messias Jesus sey. Diese Erscheinung oder dieses Gerücht vergrössert sich in seiner wilden Phantasie und kein Wunder, dass es contradictorische Wirkungen hervorbrachte. Nicht nur ist jeder Rasende überhaupt in Widerspruch mit sich, sondern dieser musste bei seinem Wahne von Besitzung doppelt ihn fühlen. Auf der einen Seite musste er Befreiung von den Dämonen wünschen und suchen, sofern er sich seiner Besitzung bewusst war; auf der anderen hingegen musste er sich vor der Austreibung fürchten, sofern er sich als Maschine der Dämonen ansah und ihre Ueberlegenheit fühlte. Beide Zustände mussten sich unter einander mischen, obgleich der letztere ohnfehlbar der heftigere war. Dass nun der erste Eindruck, den Jesus auf den Kranken machte, ein für diesen ungünstiger war, lässt sich leicht erklären[2]), worauf schon seine

---

1) Es ist oft der Fall, dass ungewöhnliche und unerwartete Begebenheiten und Eindrücke auf einen Wahnsinnigen ein lucidum intervallum hervorrufen. „Vix vidi insanum, sagt Boerhaave, quin, ubi subito objecta improvisa accidebant, pro momento liber ab insania sit.“

2) „Pluribus daemonibus obsessum se putabat, sagt Guthsmuths (diss. de Christo medico, §. 29.) atque hanc ob rem his convenienter agebat et loquebatur; non igitur fieri potuit non, quin, quum Christum non procul a se in terram adscendisse audivisset, hujus, utpote acerrimi daemonum adversarii adventu, summo terrore percelleretur.“ Aehnlich spricht sich darüber auch Petri (historia duorum Gadarenorum; Erf. 1797, p. 30) mit folgenden Worten aus: „Procul dubio, ut ex eorum (Petri nimmt mit Matth. zwei Besessene an) adlocutione erga Jesum et quia ipsis nomen ejus notum erat, adparet, jam antea hi homines Jesum noverant, cum adhuc mentis sanae essent, vel saltem de ejus fama audiverant, ac nunc animus illis praesagiebat, sive recordabantur, hunc esse illustrem illum virum, illum inclytum miraculorum auctorem, qui tot haberet discipulos, de quo alii tanta narrarent. Et facile fieri potuit, ut quoque compertum haberent, eundem virum etiam daemones expellere posse, et jam varios expulisse. Nunc anxii atque solliciti non sine causa verebantur, ne et suum ipsorum daemonem mox Jesus propelleret. Non quidem hoc rabiei impetus fuit, sed phantasia conturba-

Worte: „ich beschwöre dich, quäle mich nicht“ hindeuten; denn wahrscheinlich hatte der Kranke schon einmal von Jesu Thaten an anderen Besessenen gehört und befürchtete daher, übel von ihm behandelt oder an einem ihm unangenehmen Ort verwiesen zu werden; oder es hat der Anblick Jesu und seiner Begleiter in ihm die Erinnerung an das Binden und Fesseln, was ihm schon öfters widerfahren war, wieder erweckt und die Vorstellung erregt, diese Leute kämen, um ihn wieder zu fesseln. Diese Gedanken wurden jedoch bald von dem Wunsche, von den Dämonen befreit zu seyn, verdrängt, und so wechselten die verschiedenartigsten Vorstellungen in der Seele dieses psychisch Kranken. *b*) Der Kranke wird ruhiger, nähert sich Jesus und als aber dieser mit den Worten: „fahre aus unreiner Geist“[1]), seine psychische Kur beginnend, dem Dämon auszufahren gebietet, fühlt sich der Besessene übermeistert vom Dämon, verliert sich selbst und identificirt sich mit dem Dämon und spricht, als ob dieser selbst spräche, um Schonung flehte und noch nicht aus seinem ihm liebgewordenen Besitze vertrieben zu werden bäte. Um sicher und mit bleibendem Effekte auf einen psychisch Kranken einzuwirken, muss der Arzt sich nach den fixen Ideen, welche derselbe gefasst hat, erkundigen und ihn darnach behandeln. So beginnt nun auch Jesus hier die psychische Behandlung dieses Tobsüchtigen mit

---

tae mentis et labefacti cerebri, bena nunc ipsa morbi hora. Pavidi itaque rogant Jesum, ne ipsos torqueret quietem suam, qua felices se aestimabant, eis ne adimeret, nec daemonem tam arcto foedere sibi conjunctum, tam familiarem atque carum ab ipsis sejungeret. Eodem modo et hodie adhuc omnes deliros agere videmus; loquuntur atque agunt in persona ea, quam secundum ipsorum turbatam imaginationem vere se esse opinantur.“

1) Jesus musste, um psychisch einwirken zu können, sich auch der jener Zeit entsprechenden Redeweise bedienen. „Von dem Messias war die Erwartung allgemein, er werde den Satan beschränken und ihn ausser Wirksamkeit setzen. Diese Erwartung kannte Jesus nicht nur, in ihrem Geiste wirkte er auch, so gewiss es übrigens ist, dass es sehr unpsychologisch gewesen wäre, wenn Jesus den Dämonischen eine psychologische Vorlesung über die wahren Ursachen des Wahnsinnes hätte halten wollen. Vielmehr redete er den Sprachgebrauch nicht nur fort, sondern auch ihrer fixen Idee sehr gemäss: „Fahre aus!“ Carus, a. a. O. S. 447.

der Erforschung seiner Individualität, fragt ihn: „wie nennst du dich?" und erwartet zweifelsohne, den Namen des Kranken zu hören und so ein weiteres, seine Umstände ihm entdeckendes Gespräch mit ihm führen zu können. „Legion" ist die unerwartete Antwort; denn in seinem starken Gefühle der Abhängigkeit von den Dämonen nimmt der Kranke die Frage Jesu an ihn als Frage an die in ihm spückenden Dämonen auf und antwortet auch in der Rolle dieser. Warum der Kranke gerade eine „Legion" nannte, hat man verschieden gedeutet. Nach einigen Interpreten soll hier mit dem Worte legio der Anführer mehrerer Dämonen bezeichnet seyn; wo diese Ansicht aufgestellt ist, konnte ich nicht auffinden, ich bin nur durch Hering [1]) darauf geführt worden, welcher sagt: „se legionem appellat, quum Jesus ex eo quaesivisset, quale tibi nomen est?; vox autem legionis, qua utebatur, in sermonem Judaicum erat recepta: per hanc vocem significabat ducem, principem; quum igitur interrogatus de nomine respondisset, nomen esse legionem, significari existimant interpretes, nomen esse „dux, princeps," adeo ut daemon qui hic loquatur fuerit dux multorum;" Olshausen [2]) sagt: „dieser Name (Legion) war offenbar aus seiner nächsten sinnlichen Erfahrung entnommen; die Anschauung einer dicht gedrängten römischen Legion, dieses furchtbaren Organes der römischen Weltherrschaft, vor welchem besonders der Jude bebte, leitet ihn auf die Idee, dass eine dicht gedrängte Idee satanischer Mächte auf ihn herabgestürzt sey; in der inneren Destruction, in welcher er sich befand, verwechselt er sich selbst mit dieser Schaar, fasst sie als eine vielgespaltene Einheit und legt sich den Namen Legion bei." Am wahrscheinlichsten lässt sich dieser Umstand, dass der Kranke eine Legion angab, theils von dem Wahne der Juden von einer ungeheueren Menge von Dämonen [3]), theils von dem jenesmal herrschenden, auch durch die Bi-

---

1) Epanorthotica de hominibus deliris antiquioris et recentioris aetatis; Dresd. 1832, p. 21.

2) Biblisch. Commentar über sämmtliche Schriften des neuen Testaments; 2. Aufl. I. Bd. Königsb. 1833, S. 204.

3) Nach Eisenmenger's neu entdecktes Judenthum, I., 651, sollen tausend Dämonen mit des Methusalah Schwert getödtet worden seyn. Nach Lib. de vita et morte Mosis, p. 83 sollen hundert vier und acht-

bei[1]) bestätigten Glauben, dass mehrere Dämonen ein Individuum besitzen können, ableiten, wobei noch zur Berücksichtigung kommen dürfte, dass der Kranke vielleicht öfters in seinen Paroxysmen im Kampfe mit denen, die ihn bändigen sollten, die Worte gehört haben mochte: „in dem muss eine ganze Legion Teufel wohnen.“ c) Die biblische Stelle, nach welcher der Dämonische Jesus bittet, dass seine Dämonen in die Schweine fahren dürften, ist verschiedenen Deutungen unterworfen worden, von denen wir blos folgende erwähnen wollen; Büchner[2]) sagt, diese Stelle bedeute, wie die Geister, von Gott abgefallen, verthieren könnten; Sprengel[3]) ist der Meinung, diese Stelle deute blos an, dass diese psychischen Kranken[4]) ein säuisches Betragen oder säuische Sitten gehabt hätten, oder von dem fixen Wahne, selbst Schweine zu seyn, befallen gewesen seyen, welche Ansicht jedoch mit der ganzen Erzählung nicht zusammenpasst; Petri[5]), der sich keinen Zusammenhang dieses Vorganges mit der ganzen Geschichte denken kann, betrachtet ihn als ganz unabhängig von dieser, und glaubt, die Besessenen hätten in einem heftigen Paroxysmus, die sich ihrem Anblicke darbietende Heerde verjagt, oder es habe, ganz unabhängig von der ganzen Begebenheit, irgend eine andere zufällige Ursache, z. B. ein Donnerwetter die Heerde verscheucht; Krug[6]) nimmt ein in der Tradition entstandenes ὕστερον πρότερον an; die Schweine seyen schon vor der Landung Jesu durch den Sturm, der während seiner Ueberfahrt war, in den See gestürzt worden und als Jesus nachher den Dämonischen heilen

---

zig Myriaden böser Geister den Mund der Israeliten, die für Mosis Leben baten, zugedrückt haben. Nach dem Talmude, Tract. Schabath, stiegen sechsmalhundert tausend böse Geister zu den, den Apis anbetenden Israeliten herab.

1) Z. B. bei Matth. 12, 45; „alsdann geht er hin und nimmt mit sich sieben andere Geister, schlimmer, denn er; die fahren ein und wohnen daselbst, und es wird zuletzt mit selbigem Menschen schlimmer, denn zuerst;“ s. auch Luc. 11, 26.

2) Biblische Real- und Verbal-Handconcordanz; 7. Aufl. Halle 1844, S. 1089.

3) Beiträge zur Geschichte d. Medic. I. Bd. 2. Stk.

4) Sprengel nimmt gleichfalls mit Matthäus zwei Besessene an.

5) A. a. O. S. 35.

6) In Henke's Museum f. Religionswissensch. I., 3.

wollte, habe entweder er selbst oder einer aus seinem Gefolge den Dämonischen beredet, seine Dämonen seyen bereits in jene Schweine gefahren und hätten sie in den See gestürzt, was dann als wirklich so erfolgt aufgenommen und weiter erzählt worden sey; Schmidt[1]) lässt, als Jesus an's Land stieg, die Hirten ihm entgegengehen, während von den sich selbst überlassenen Schweinen mehrere in den See stürzten, und da nun um eben diese Zeit Jesus dem Dämon auszufahren befohlen habe, so hätten die Umstehenden Beides in Causal-Zusammenhang gebracht. Alle diese Ansichten sind nicht befriedigend und der Sache nicht entsprechend; dieser Vorgang lässt sich aber leicht auf folgende, dem psychischen Zustande des Kranken und seiner Heilung entsprechende Weise erklären. In der Verworrenheit, in welcher der Kranke sich und die Dämonen mit einander verwechselt, entsteht in ihm der phantastische Einfall oder die Erinnerung an eine Volksmeinung, dass Dämonen wohl eher weichen würden, wenn sie nur nicht gerade zur Hölle fahren müssten. Die Bitte, die er nun an Jesus stellt, derselbe möchte doch zugeben, dass die Dämonen in die gerade da weidenden Schweine fahren dürften, war für den grossen Menschenkenner Jesus ein Wink, durch welches Heilmittel wohl hier geholfen werden könnte; denn Jesus bemerkte wohl in dem Kranken den Glauben, dass die Dämonen leichter weichen würden, wenn sie nicht zur Hölle fahren müssten, und dass er vor ihren ferneren Verfolgungen gesicherter seyn würde, wenn sie aus seinem Körper in Thierkörper wanderten, namentlich in die seinem Anblicke eben vorschwebenden Schweine, wobei noch sein jüdischer Hass gegen die Schweine, als verachtete und unreine Thiere, leicht in ihm den Gedanken erzeugen konnte, dass die Schweineleiber der passendste Aufenthalt für seine Dämone seyen, dass seine unreinen Geister in unreine Thiere gehören; zugleich mochte er auch noch den besonderen Wunsch hegen, durch das Hineinfahren der Dämonen in die Schweine sich sichtbar von seiner eigenen Befreiung von denselben überzeugen zu können. Man wollte überhaupt die Austreibung der Dämonen durch gewisse sichtbare Symbole bestätigt sehen; so erzählt Jo-

---

1) Exegetische Beiträge, II., 109.

sephus[1]), dass Eleazar zum Beweise, dass ein Mensch wirklich durch ihn von einem bösen Geiste befreit worden sey, ein Gefäss mit Wasser hinsetzte und dem ausgetriebenen Geiste befahl, dasselbe umzustürzen und das Wasser auszugiessen, um dadurch augenscheinlich zu zeigen, dass er den Menschen wirklich verlassen habe; und von Apollonius von Tyane wird berichtet, dass er aus derselben Absicht einem ausgetriebenen Dämone eine Statue habe umwerfen lassen[2]). So drückte nun auch der Gadarener durch das Verlangen, dass seine Dämonen in die Schweine fahren sollten, den Wunsch aus, durch ein sichtbares Zeichen von der Entfernung seiner Dämonen versichert zu seyn, und diesem Wunsche durfte nun Jesus nicht widersprechen, wenn er seine psychische Einwirkung auf den Kranken mit aller Kraft geltend machen wollte. Kaum gibt Jesus dem Kranken nach, so rennt derselbe auf die Heerde Schweine zu, macht diese scheu, so dass ein Theil derselben in die See stürzte; wir wollen sagen ein Theil derselben, denn dass, nach der biblischen Erzählung, die ganze Heerde in den See gejagt worden und daselbst ertrunken sey, ist nicht wahrscheinlich, es hat aber unter den vorhandenen Localumständen das Ansehen erhalten, als ob dieser Unfall die ganze Heerde betroffen habe, denn die Thiere weideten auf einem Abhange nicht weit von der See, dahin wurden sie nun von dem auf sie zueilenden Kranken gescheucht, die ganze Heerde verlor sich in kurzer Zeit von dem Abhange und indem ein Theil davon in den See gesprengt wurde, schien die ganze Heerde daselbst ihren Untergang gefunden zu haben, weil nun nichts mehr von ihr sichtbar war. Nachdem dieses geschehen, kommt der Kranke zur Ruhe, was auf somatischem und psychischem Wege vermittelt wurde, theils durch die körperliche Anstrengung und Erschütterung, denn wohl mochte er die Schweine eine Strecke weit mit Heftigkeit verfolgt haben, theils durch die in seinem Inneren nun ihm klar gewordene Ueberzeugung, dass Alles nach seinem Wunsche gegangen, dass er nun von den Dämonen befreit und diese in die Schweine gefahren seyen. Sein vorheriger

1) Antiquit. Judaic. Lib. VIII. Cap. II. §. 5.

2) Tübinger Zeitschr. für Theologie, 1832, 4. Hft. S. 39.

psychischer Sturm war durch die äusseren Gegensätze beschwichtigt und die Besonnenheit zurückgekehrt. Was natürlicher, als dass die ersten in ihm erwachten geregelten Gedanken sich Dem zuwenden, dem er nun seine Seelenruhe verdanken zu müssen glaubte; er kömmt zur Ruhe und Besonnenheit, schmiegt sich an seinen Retter, an Jesus an, mit der Bitte, bei ihm bleiben zu dürfen, weil er sich daselbst am sichersten vor der Rückkehr der Dämonen glaubte [1]. Natürlich konnte Jesus, weil er ihm in mehrfacher Beziehung hinderlich seyn musste, dieser Bitte nicht willfahren, und musste sich seiner entledigen, wobei sich Jesus wieder einer heilsamen psychologischen Einwirkung bediente; er befahl ihm nämlich nach Hause zu gehen und den Vorfall der ganzen Stadt zu erzählen, denn wohl war es dem Psychologen Jesus nicht unbekannt, dass je öfter der Geheilte seine Heilung selbst verkündigt, desto gewisser bleibender dieselbe seyn wird, weil er sich dadurch immermehr davon überzeugte, so wie es in der psychiatrischen Therapie Erfahrungssatz ist, dass die Selbstüberzeugung, geheilt zu seyn, bei allen psychischen Krankheiten zur sicheren Dauer einer vollständigen Genesung ein nothwendiges Erforderniss ist. Eine vollständige Heilung der Krankheit selbst ist übrigens aus der biblischen Erzählung nicht nachweisbar; der vorhandene Paroxysmus war zwar beseitigt worden, allein, war die Krankheit, wie ohne Zweifel, eine periodische, so bleibt immer die Frage nicht gelöst, ob nicht später wieder neue Anfälle zurückgekehrt sind; es kann daher aus dem vorhandenen Historischen eine radicale Heilung nach Gründen nicht statuirt werden.

---

1) Die Juden wähnten, dass der ausgetriebene Dämon wieder in seinen vorigen Aufenthaltsort zurückzukehren suche: „wenn der unreine Geist ausgefahren vom Menschen, so sucht er einen Ruheort, und da er ihn nicht findet, sagt er: ich will zurückkehren in mein Haus, woher ich gekommen bin;" Luc. 11, 24.

Zur Bibel.

Naturhistorische, anthropologische

und

medicinische Fragmente

von

J. B. Friedreich.



Zweiter Theil.

Verlag von Bauer & Raspe in Nürnberg.
(Julius Merz.)

1848.

Druck der Brügel'schen Officin in Ansbach.

Uebersicht des zweiten Theiles.



XV.

Das Bild des Greisenalters.

Das Leben des Menschen ist eine Metamorphose, welche sich in zwei Hauptbewegungen ausspricht; die eine, die Periode der Evolution oder der Ausbildung der organischen Individualität beginnt mit dem Momente der Zeugung und geht in steter Entfaltung bis in's männliche Alter, wo die somatische und psychische Entwicklung ihren höchsten Standpunkt erreicht hat; die andere, die Periode der Revolution, Involution, oder Rückbildung steigt von da an abwärts und endet mit dem natürlichen Tode, mit dem Hingeben der Individualität an das All. So wie nun das erste Segment dieser organischen Kreisbewegung sich durch eigenthümliche Züge der Entwicklung und Steigerung der Lebensprozesse charakterisirt, so ist das zweite Segment durch ihm eigene Vorgänge bezeichnet, welche die Rückbildung des Lebens in allmäliger Abnahme der somatischen und psychischen Funktionen beurkunden, und im Greisenalter, der natürlichen Brücke zum nothwendigen Tode, am schärfsten hervortreten. Ein solches Bild des Greisenalters finden wir nun in der Bibel auf eine ganz naturgetreue Weise, wenn wir I. die Salomonische Schilderung des hohen Alters und II. die Erzählung von der Altersschwäche Davids zusammenstellen.

I. Die Salomonische Schilderung des Alters[1]) ist in folgender schönen Allegorie enthalten:

> „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Kraft, ehe denn kommen die bösen Tage, und sich nahen die Jahre, von denen du sagen wirst: sie gefallen mir nicht; ehe finster wird die Sonne und das Licht und der Mond und die Sterne, und die Wolken wieder kommen nach dem Regen; zur Zeit, wenn die Hüter des Hauses zittern, und sich krümmen die Starken, und feiern die Müllerinnen, weil ihrer wenig geworden sind, und finster werden die durch die Fenster schauen, und geschlossen werden die beiden Thüren nach der Strasse, da der Laut der Mühle leise wird, und man aufsteht bei der Stimme des Vogels und gedämpft sind alle Töchter des Gesanges; auch vor der Anhöhe fürchtet man sich und Schrecken sind auf dem Wege; wenn der Mandelbaum blüht und lästig ist die Grille und wirkungslos die Kapper; denn es wandert der Mensch in sein ewiges Haus und es gehen umher auf den Strassen die Klageweiber; ehe denn zerreisst die silberne Schnur und zertrümmert wird das goldene Gefäss und zerbrochen der Eimer an der Quelle und zertrümmert das Schöpfrad am Brunnen; dass der Staub kehre zur Erde, wie er gewesen, der Lebenshauch aber kehre zu Gott, der ihn gegeben hat.“ Pred. Salomos 12, 1.

Wir wollen nun versuchen, die fünfzehn einzelnen Bilder dieser Allegorie zu deuten. — 1) Der Satz: „ehe finster wird die Sonne und das Licht und die Sterne“ ist verschieden gedeutet worden. Hezel[2]) sagt, er bedeute so viel als: „ehe grosses Unglück komme“ und beruft sich darauf, weil Verfinsterung der Sonne, des Lichtes und der Sterne ein biblisches Bild eines gros-

---

1) Günther, resp. Horn; aenigmatica senectutis et morbi descriptio ex Cap. XII. Eccles., Viteb. 1653. Smith, Salomonis portraiture of old age; Lond. 1666. Vestus, de affectionibus senum Salomonaeis; Erf. 1692. Hottinger, biographia physico-sacra, seu diss. de vita, hujus natura, essentia, intervallis, seu aetatibus, cumprimis etiam de incomodis senii juxta illustrem locum Eccles. XII.; Tigur. 1706. Warlitz, valetudinarius senum salomoneus ad Eccles. XII.; Lips. 1708. Wedel, de morbis senum Salomonaeis; Lips. 1708 (dessen exercitat. med. philol. Cent. 1. Dec. III. Exercit. 3). Ebert, image senii Salomonaei ex Cap XII. Eccles. ad imaginem linguae poeticae expressa; Lips. 1710. Witsius, exercitat. de officio juventutis et incommodis senectutis ad Eccles. XII.; in dessen Miscel. S S. Tom. II. Triller, de senilibus morbis diverso modo a Salomone et Hippocrate descriptis atque inter se comparatis; Viteb. 1771.

2) Die Bibel, mit erläuternden Anmerkungen. 5. Thl. S. 271.

sen Unglückes sey[1]). Andere haben die Ansicht aufgestellt, dass Salomo damit die Abnahme des Gesichtes habe bezeichnen wollen, zu welcher Meinung man wahrscheinlich dadurch verleitet wurde, weil in der Bildersprache das Auge für Stern gebraucht wird[2]). Allein man kann dieser Ansicht nicht wohl beistimmen, da Salomo bald darauf die Fehler des Gesichtes eigends erwähnt und daher nicht anzunehmen ist, dass er denselben Gegenstand zweimal berühren wollte. Ohne Zweifel bezeichnet Salomo mit diesem Bilde die im Alter eintretende Abnahme der psychischen Kräfte, und wollte damit andeuten, dass die Lebhaftigkeit und Klarheit der Vorstellungen und des Verstandes verfinstert werden. Es entspricht dieses Bild auch der biblischen Sprachweise, wo die höchste Weisheit, Gott, der Vater des Lichtes genannt, mit dem Worte „Licht" öfters Weisheit und Verstand bezeichnet[3]) und der Ausdruck: „mit Finsterniss behaftet, blind seyn" von Jenen gebraucht wird, von denen man sagen will, dass ihnen Einsicht und Erkenntniss mangle[4]). Wenn es nun übrigens auch nicht selten

1) Z. B. bei Jesaia 13, 9. 10. Hesekiel 32, 7. 8. Amos 8, 9. Micha 3, 6.

2) So ist z. B. der hundertaugige Argus der hellstrahlende Sirius als Collectivbegriff für das ganze Sternenheer. So wurde auch die Sonne das Auge der Gottheit genannt. S. Nork's etymologisch.-symbol.-mythologisch. Realwörterb. Art. Auge.

3) So werden David und Salomon das Licht Israels genannt; 2. B. Sam. 21, 17. 1. B. König. 11, 36. 15, 4. Johannes heisst ein brennendes und scheinendes Licht; Joh. 5, 35. Auch spätere Juden nannten einen durch Weisheit ausgezeichneten Mann ein Licht; so hiess z. B. Schua, Judas Schwiegervater (1. B. Mos. 38, 2) Licht des Ortes, wo er lebte, und ein gelehrter Rabbi wurde Licht des Gesetzes genannt.

4) Z. B. im 1. B. Mos. 19, 11: „und die Männer, welche vor der Thüre des Hauses waren, waren mit Blindheit geschlagen, denn sie mühten sich ab, die Thüre des Hauses zu finden." Hieher auch der im 2. B. König. 5, 18 gebrauchte Ausdruck, dass die syrischen Soldaten von Jehova mit Blindheit geschlagen worden seyen; diese sollten nämlich den Propheten Elisa fangen, sprachen mit ihm, erkannten ihn aber nicht und liessen sich von diesem, indem er ihnen einen falschen Weg zeigte, in die Hände des Königs der Israeliten liefern. Bei Matth. 6, 22 heisst es: „die Leuchte des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge gesund ist, so wird dein ganzer Leib im Lichte seyn; wenn aber dein Auge krank ist, so wird dein ganzer Leib im Finstern seyn; wenn

vorkommt, dass die psychischen Eigenschaften im Greisenalter verfinstert werden, so darf dieses doch nicht als der durchgreifende psychische Grundcharakter dieser Lebensperiode bezeichnet werden, und Jörg[1]) hat deutlich dargethan, dass die Schwäche der höheren geistigen Kräfte nicht dem Greise überhaupt zukomme, sondern nur eine Abnormität sey, so wie auch Carus[2]) behauptet, dass man das Greisenalter verkenne und bei ihm der Menschennatur Unrecht thue, wenn man immer nur absterbende Schwächlinge schildere. Eine naturgemässe Schilderung des psychischen Lebens des Greisen werden wir aber in folgenden Worten Burdach's[3]) finden." Der Charakter des Greisenalters besteht darin, dass das psychische Leben in sich gekehrt ist. Der Verkehr mit der Aussenwelt ist vermindert; hat aber früher die Aussenwelt für das Individuum allein Werth gehabt, hat es über dem äusseren Treiben die Ausbildung des Inneren verabsäumt, dann ist das Greisenalter allerdings das caput mortuum des Lebens. Wie Sinne und Bewegung schwächer werden, so nimmt auch die Geschäftigkeit ab; das Getümmel der Gesellschaft betäubt, das Drängen der Geschäfte beklemmt, die Neigung zur Stille und Ruhe wächst. Wie bei geselligen Thieren bejahrte Männchen sich von der Gesellschaft abzusondern und einsam zu leben pflegen, so wird auch der Greis mehr auf sich gewiesen. Dies beginnt schon mit dem Erlöschen der Zeugungskraft und der Ausstattung von Söhnen und Töchtern, denn wie diese, um selbstständig zu existiren, aus

---

nun das Licht, das in dir ist, finster ist, wie gross ist dann die Finsterniss." Eben so bei Lucas 11, 34. Münch sagt in s. Psychologie d. neuen Testamentes, Regensb. 1802, S. 69 zu dieser Stelle: „das Gewissen, die Liebe für Wahrheit und immer weitere Aufklärung über unsere Pflichten und Rechte wird mit dem Auge des Körpers verglichen, hat die Seele dies gerade Auge nicht, so ist im moralischen Sinne der Mensch wie ein Blinder im Physischen, Alles ist ihm dunkel, er sieht den Weg nicht, den er gehen soll und irrt von einem Abgrunde zum andern." Bei Mead, medica sacra, Cap. VI.: „deficientes animi virtutes sunt quasi obumbrata lumina mundi." Bei Cicero, acad. quaest. VI, 8: „ratio est quasi lux lumenque vitae."

1) Der Mensch auf seinen Entwicklungsstufen; Lpz. 1829, S. 428.

2) Psychologie. 2. Ausg. Leipz. 1823, II. Bd. S. 80.

3) Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, III. Bd. §. 590.

dem Hause scheiden, so ist es auch naturgemäss, dass die Jugend von den Alten, als von Wesen eigener Art, sich einigermassen entfernt und ihre Freuden für sich geniesst; späterhin ist aber ein grosser Theil der Zeitgenossen weggestorben, und der Greis steht einsam unter einer Generation, die unter anderen Verhältnissen gebildet, in Ansichten und Sitten ihm fremd ist und schon vermöge der Verschiedenheit des Lebensalters weniger Berührungspunkte mit ihm hat. So sympathisirt er weniger mit ihr; einerseits kann er nicht mehr so kräftig für Andere wirken, sondern er muss, da das eigene Leben der Sicherung bedarf, mehr für sich sorgen, andererseits hat die Gewöhnung an den Anblick des Elends, die Erfahrung, dass es in der Regel verschuldet ist und fremde Hülfe wenig ausrichtet, die Ueberzeugung endlich von der Unvermeidlichkeit des Uebels ihn kälter gemacht. Ueberhaupt aber hat seine Empfänglichkeit dem Umfange wie dem Grade nach abgenommen; er ist gleichgültig gegen Vieles, was in früheren Jahren ihn lebhaft afficirte, und vom Unangenehmen wie vom Angenehmen wird er weniger ergriffen; seine Affecte sind seltener und ruhiger, seine Begehrungen beschränkter und nicht mehr so leidenschaftlich. Sein Vermögen, Neues aufzunehmen und Neues zu schaffen, wird schwächer; er fasst fremde Grundansichten weniger leicht, vergisst leicht, was er vor Kurzem erfahren oder auch selbst gesprochen und gethan hat, muss sich länger besinnen; und wie die geistige Assimilation gesunken ist, so hat auch die geistige Productivität abgenommen; gehaltreiche neue Schöpfungen, die einen höheren Flug der Phantasie voraussetzen, kommen nicht mehr zu Stande, und wenn man Beispiele von Greisen kennt, die geistige Produktionen von hoher Vollkommenheit geliefert haben, so waren dies theils mehr Werke reifer Urtheilskraft und Umsicht, als einer schöpferischen Phantasie, theils Bildungen, die früher in der Seele sich entwickelt hatten, theils Früchte einer momentanen Steigerung des geistigen Lebens. Aber alle diese Kräfte der Aufnahme und Reaction treten nur verhältnissmässig zurück, ohne völlig zu schwinden, und der gänzliche Mangel ihrer Uebung ist so widernatürlich, dass das Alter dadurch verkümmert und verkrüppelt. Der zweite Zug, welcher sich aus der erhöhten Innerlichkeit des Lebens beim Greise ergibt, ist das Festhalten an den Resultaten des früheren Strebens und Wirkens; wo aber im

früheren Leben nichts Bleibendes gewonnen worden ist, dann fehlt allerdings auch dem Alter sein Gehalt; der frühere geistige Erwerb erhält die Lebendigkeit des späteren Alters[1]. Eine fernere Eigenthümlichkeit des Greisen ist, mehr die allgemeinen Resultate als die Einzelnheiten festzuhalten. Da die Kraft zu erwerben gesunken ist, so ist das Bestreben zu erhalten und sich des Erworbenen zu erfreuen, somit aber das Princip der Stetigkeit vorherrschend. Das Fortschreiten des Greisen geht weniger auf neuen Erwerb als auf tiefere Begründung des früheren; Alles ist bei ihm mehr feststehend, und indem er der Gewohnheit ihr volles Recht einräumt, sind alle seine Neigungen und Begehrungen bestimmter und beharrlicher; so ist er denn gegen Neuerungen misstrauisch und wird leicht verleitet, die Gebrechen der neueren Zeit in einem zu grellen, so wie die Vorzüge der alten Zeit in einem zu glänzenden Lichte zu erblicken. Wie die Innerlichkeit zur Einheit, die Einheit im Mannigfaltigen zur Allgemeinheit führt, so ist der dritte Zug im Charakter des Greisen Universalität; er ist fernsichtig, und während er das Nahe, Kleine, Einzelne nicht mehr erkennt, schaut er das Grosse, Ferne, Ganze deutlicher. Ihm kommt Weisheit zu, der klare Ueberblick der Einzelheiten, das Auffassen unter allgemeinen Gesichtspunkten; die Urtheilskraft ist klarer, weil sie nicht durch die Macht der Affekte und Leidenschaften beschränkt ist, die Handelsweise ist bedächtiger und vorsichtiger, und hat die Sprache den bilderreichen Glanz verloren, so verkündigt sich der weise Rath in tiefer eindringenden Sentenzen[2]. Die Sittlichkeit tritt reiner hervor und eine gewisse Weichheit des Gemüthes ist characteristisch, und selbst bei einem rauhen Character schmilzt die Härte und gibt der Milde Raum, wie die Kraft nach

---

1) Als Voltaire achtzig Jahre alt war, vergoss er beim Vorlesen seiner Trauerspiele Thränen der Freude und Rührung. Wenn Kant über seinen Marasmus missmuthig war und in Klagen ausbrach, so konnte man ihn bald erheitern, wenn man ihn über Gegenstände der Physik oder Chemie befragte; und wenige Tage vor seinem Tode, wo er die Reden über Dinge des gemeinen Lebens nicht mehr begriff, weckte ihn eine ethnologische Frage aus seiner Betäubung, so dass er sich lebhaft und ausführlich über diesen Gegenstand erklärte.

2) „In Greisen ist Weisheit und bei hohem Alter Einsicht," B. Hiob 12, 12. „Die Krone der Greise ist Vielerfahrenheit," Weish. Sirachs 25, 8 (6).

Aussen zu wirken und das kecke sinnliche Selbstgefühl abnimmt. Eine heitere Stimmung krönt den letzten Zeitraum des Lebens; das Greisenalter bezeichnet sich durch Freudigkeit; wornach man mit Ernst gestrebt hat, ist gewährt, die Leidenschaftlichkeit ist gedämpft, die Spannung des Kampfes gelöst und der Friede des Siegers errungen“[1]). Dies ist das Bild des normalen psychischen Zustandes im Greisenalter, wie wir es nicht selten im Leben erblicken, und die Annahme, dass mit dem Abnehmen der Körperkräfte auch jederzeit die Seelenkräfte im hohen Alter schwinden, ist nicht überall bestätigt[2]). In jenen Fällen aber, wo wir nicht mehr den reinen und natürlichen Gang des menschlichen Lebens vor uns haben, wo nebst der natürlichen körperlichen Gebrechlichkeit des Greisen noch Krankheiten mannigfaltiger Art auftreten und das Psychische stören, oder wo der Mangel einer früheren geistigen Entwicklung, oder das Auftauchen unangenehmer, beunruhigender oder nicht vorwurfsfreier Bilder aus dem vergangenen Leben dieser eben gezeichneten, dem normalen Greisenalter eigenthümlichen Richtung des Psychischen entgegentritt, da werden wir jene Erhabenheit der Seele, die schon aus dem Ehrfurcht gebietenden Antlitze eines reifen Greisen hervorleuchtet, nicht gewahr werden, da werden, um mit Salomo zu reden, die Sonne, das Licht und die Sterne verfinstert seyn. — 2) Wenn Einige[3]) unter dem Bilde: „und die Wolken kommen nach dem Regen“ die

---

1) In diesem Sinne wird dann selbst der Abnahme der Kräfte noch eine gute Seite abgewonnen, wie z. B. nach Rush (Samml. auserles. Abhandl. f. praktische Aerzte, Leipz. 1796, XVII. Bd. S. 125.) ein alter Gelehrter sich über die Abnahme seines Gedächtnisses freute, weil ihm nun die Lectüre eines guten Buches immer von Neuem Vergnügen verschaffe.

2) Rubens jüngstes Gericht und Raphael's Verklärung waren die spätesten Arbeiten dieser Künstler; R. Constantin bewährte sein starkes philologisches Gedächtniss bis zum hundert und dritten Jahre; Hamann's letztes Werk war die Abhandlung über Verklärung und Verkörperung; der geisteskräftigen alten Philosophen, wie Socrates, Cato, Seneca und Anderer nicht zu gedenken. Carus, a. a. O. S. 84.

3) Pols, synops. critic. S. script. interp. et comment. Vol. II. p. 1881. Reinhard, Bibelkrankheit. IV. B. I. Kap. §. 249. Schmidt, biblischer Medicus, Züllich. 1743, S. 396.

Katarrhe und Rheumatismen, von denen das hohe Alter so häufig gequält wird, verstehen wollen, so erscheint diese Deutung offenbar gezwungen, und es passt das von Wolken und Regen entnommene Bild zu Katarrh und Rheumatismus nicht. Passender ist, was Mead darüber sagt: „Curae nimirum et molestiae aliae alias insequuntur, et assidue senio confectos premunt. Sicut in humidis regionibus et tempestatibus obnoxiis, etiamsi exhaustae videantur nubes, succedunt mox aliae, et pluviae recentes perpetuo fere ingruunt. Haec autem incommoda eo fiunt graviora, quo vires animi ad ea sustentanda aut depellenda minus nunc, quam olim idoneae reddantur." Wir wollen demnach unter obigem Bilde die Sorgen verstehen, welche wie Wolken und Regen auf einander folgen und die Lebenstage des Greisen trüben. — 3) Das Bild: „wenn die Hüter des Hauses zittern und sich krümmen die Starken" ist verschieden gedeutet worden. Es haben Einige unter den „Hütern" die Rippen verstanden, weil diese den Oberleib zusammen hielten; allein auf sie passt das Beiwort des „zitterns" nicht; Andere glauben, es sey mit den zitternden Hütern das Kopfschütteln der Alten gemeint, und wieder Andere meinen, es seyen unter den Haushütern die Sinne zu verstehen, allein von diesen hat, wie wir noch sehen werden, Salomo eigends gesprochen. Wir dürfen übrigens annehmen, dass der darauf folgende Satz wo von den „Starken" die Rede ist, welche, wie gleich gezeigt werden wird, die unteren Extremitäten bedeuten, darauf hinweist, dass mit den „Hütern des Hauses" die oberen Extremitäten gemeint sind. Unter den „Starken" haben die Rabbinen die Lenden verstanden und führen dafür an, dass in der Bibel öfters die Leibesstärke in die Lenden gesetzt werde; allein wir dürfen darunter die unteren Extremitäten verstehen, was theils aus dem Zusammenhange des ganzen Bildes hervorgeht, da wir unter den „Hütern des Hauses" die oberen Extremitäten begreifen, theils auch der Ausdruck „die Starken" für die unteren Extremitäten bezeichnend ist, da sie die Last des ganzen Körpers tragen, so wie auch Salomo selbst die Schenkel Marmorsäulen nennt [1]), und Thomas

---

1) „Seine Schenkel Marmorsäulen, ruhend auf Gestellen von Gold." Hoh. Lied 5, 15.

Aquinas[1]) das Knie als ein Sinnbild der Stärke aufstellt. Das ganze Bild besagt also, dass im hohen Alter die obern Extremitäten zittern und die untern ihre Stärke, ihre tragende Kraft verlieren, einsinken oder sich krümmen, wovon die Ursache in folgenden dem Greisenalter eigenthümlichen Vorgängen im Somatischen zu suchen ist[2]). Die Muskeln werden straffer, trockner, nehmen in Umfang, Länge, Breite, Dicke und Gewicht ab und sind oft so dünn, dass sie auf ihre Insertionssehnen reducirt zu seyn scheinen und alles Fleisch an ihnen geschwunden ist; sie verlieren an Gallerte und zugleich wird ihre Biegsamkeit, ihr Tonus und ihre Contractilität geringer; durch physische Gewalt werden sie leicht zerrissen; die Flexoren verkürzen sich vorzugsweise und zwingen alte Leute zu gekrümmter Stellung. Sowohl das die einzelnen Muskelfasern und Bündel, als auch das die Muskelkörper untereinander verbindende Zellgewebe schwindet; dadurch wird der Muskel an sich härter und starrer; die Glieder verlieren ihre Rundung. Das Muskelfleisch nimmt im Verhältnisse zu den sehnigen Theilen ab; je mehr das Muskelfleisch schwindet, je trockener und fettloser das die einzelnen Muskelfasern verbindende Zellgewebe wird, desto deutlicher tritt der sehnige Theil des Muskels hervor und selbst das bindende Zellgewebe nimmt zuletzt eine sehnige Beschaffenheit an[3]). Die ursprünglichen Sehnen verknöchern sich zuweilen theilweise. Die Schleimbeutel verengern sich, sondern weniger ab und verschwinden zum Theil ganz durch Einsaugung. In Folge dieser Veränderungen wird die Beweglichkeit der Muskeln erschwert; die Bewegungen alter Leute sind daher kürzer, schwach, schwankend und ihre Glieder zittern; der Körper verliert seine Haltung und sinkt zusammen. — 4) Der Satz: „wenn feiern die Müllerinnen, weil ihrer weniger geworden sind," lässt sich am wahrscheinlichsten so deuten, dass unter den „Müllerinnen" die Zähne verstanden sind, deren im Alter immer weniger werden, bis sie endlich alle fehlen. Diese Veränderungen,

---

1) Comment. ad Ephes. III., 14.

2) Aus Canstatt, die Krankheiten des höheren Alters, Erlang. 1839, I. Bd. S. 40.

3) Reil's Archiv für Physiologie. 9. Bd, S, 92.

welche die Zähne allmälig im Alter erleiden, werden von Canstatt[1]) folgendermassen beschrieben. Die Zähne, welche sich durch die Bewegungen des Kauens beständig aneinander reiben, nutzen sich allmälig ab und verlieren ihre frühere Gestalt, so dass man zuweilen aus derselben entfernt auf das Alter schliessen kann. Dieses Abnützen der Zähne wird zuerst an den am meisten vorstehenden Schneide- und Backenzähnen der unteren Kinnlade, viel später an den Zähnen des Oberkiefers bemerkbar. Durch das Abreiben verlieren die Zähne im vorgerückten Alter oft die Hälfte und zwei Drittheile ihrer Krone. Die Schneidezähne verwandeln ihre Endränder in Endflächen, die Spitzen der Eckzähne werden stumpf, die Endflächen der zweispitzigen und hinteren Backenzähne verlieren ihre Erhabenheiten und werden flach[2]). Bei Personen, wo die Zähne der unteren Kinnlade sich bei geschlossener Zahnreihe hinter die Zähne der oberen Kinnlade hinaufschieben, reiben sich die unteren Zähne im Alter auch auf ihrer vorderen Fläche ab und umgekehrt, wenn die Kinnladen sich auf entgegengesetzte Weise zu einander verhalten. Das Email nützt sich ab und in der Mitte des Zahnes kommt die gelbliche innere Substanz zum Vorscheine. Durch das Compacterwerden der Alveolarränder, in welchen die Zähne befestigt sind, werden die Oeffnungen, welche zum Durchgange der Zahngefässe und Zahnnerven dienen, immer kleiner, dadurch jene gedrückt und die Ernährung der Zähne geht unvollkommener von Statten. Indem die Alveolarhöhlen sich mit Knochensubstanz ausfüllen oder durch theilweise Resorbtion ihrer Wände schwinden, werden die Zähne aus denselben mechanisch hervorgetrieben, scheinbar länger und von dem schwindenden Zahnfleische entblöst. Zuweilen hängen die Zähne bei alten Personen nur mittelst einer Membran an dem Kiefer oder am Zahnfleische, wenn die Alveolen vollkommen verschwunden sind. Zugleich gehen chemische Veränderungen im Zellgewebe vor, welche man gewöhnlich für Caries nimmt, von der sie aber wesentlich verschieden sind. Sie sind in der veränderten Ernährung des Zahnes begründet; das Zahngewebe fängt nämlich allmälig an, sich

---

1) A. a. O. S. 30.

2) Hildebrandt's Anatomie, herausgeg. von Weber, 4. B. S. 134.

zu erweichen, der Zahn bekommt Flecken, verändert seine Farbe, zerbröckelt sich endlich wie trockener Kalk und fällt in Stücken beim Beissen und Kauen aus. Endlich schliessen sich die Oeffnungen in den Zahnwurzeln, die Zahnhöhlen füllen sich mit erdiger, oft elfenbeinharter Substanz aus, die Knochenblätter schwinden und die schon lange wackelnden Zähne fallen aus. Dieser eben beschriebene Hergang erleidet jedoch nicht selten Ausnahmen, da Beobachtungen vorliegen, dass noch im hohen Alter die Zähne vorhanden waren [1]), so wie dass sich neue Zähne gebildet haben [2]). Man nimmt zwar gewöhnlich an, dass diese Zähne schon zur gewöhnlichen Zeit in der Kindheit gebildet und nur zu spät durchgebrochen, weil man die zu ihrer Bildung nöthige Le-

---

1) König (in Nasse's Zeitschrift für Anthropologie, 1824, 4. Heft, S. 446.) fand bei einer fünf und neunzigjährigen Frau, und bei einem sieben und neunzigjährigen Manne noch alle Zähne.

2) Jahn, (Archiv für medicin. Erfahrung. 1827, S. 995.) kannte einen fünf und siebenzigjährigen Mann, bei welchem unter Speicheln und Fieberzufällen ein Backenzahn ausbrach. Slave (in den philosoph. transact. XXVIII. p. 273.) berichtet von einem Manne der bis zum zwei und achtigsten Jahre alle Zähne hatte, sie dann verlor und binnen drei Jahren neue bekam, welche er bis zu seinem nach dem hundertsten Jahre erfolgten Tode behielt. Goetze (in sein. Uebersetzung von Bonnet's Betrachtungen über organische Körper, I. Bd. S. 54.) spricht von einer zwei und neunzigjährigen Frau, welche nach einer schweren Krankheit in beiden Kiefern eine Reihe neuer Zähne bekam. Mehrere solcher Fälle von Zahnbildung im hohen Alter s. b. Hieron. Cardanus, de variet. rer. Lib. VIII. Cap. 43. Paräus, Chirurg. Lib. XXIV, Cap. 19. Baco, sylva sylvarum, Cent. VIII., Nro. 755. Sennert, prax. med. Lib. II. Cap. 10. Borelli, hist. rar. Cent. II., obs. 81. Garmann in d. Misc. Nat. Cur. Dec. I., An. 9., obs. 171. Dolaeus, ibid. obs. 134. Menzel, ibid. Dec. II. A. 3. obs. 15. Budaeus, in d. Ephem. Nat. Cur. Cent. I. et II., obs. 107. Diemerbroeck, Anat. Lib. IX. C. 10. Slare in d. philos. transact. 1713. Du Fay, in d. memoir. de l'acad. de Paris, 1730. Fauchard, der Zahnarzt; übersetzt v. Buddei, I. Thl. S. 300. Courtois, Untersuchung der Beschaffenheit und Krankheiten der Zähne; a. d. Franz. übers. Gotha 1778. Hunter, Geschichte der Zähne; a. d. Engl. Lpz. 1780. Rudolph, physiologische u. patholog. Betracht. der Zähne und des Zahnfleisches; Würzb 1834. Rieken, in Casper's Wochenschrift für d. gesammte Heilkunde, 1835, Nro. 1. Kneisel, in d. medicinischen Zeit. d. Vereins für Heilkunde in Preussen, 1835, Nro. 5.

benskraft für unvereinbar mit dem Character des hohen Alters hält; da aber die Bildung und der Durchbruch selbst nur durch eine Steigerung der Lebensthätigkeit möglich ist, so muss auch eine solche hier anzuerkennen seyn [1]), auch spricht die unvollkommene Bildung dieser Zähne dafür, dass sie die Erzeugnisse einer späteren Periode des Lebens sind. Wir müssen hier berücksichtigen, dass sich nicht selten bei Greisen Züge von theilweiser Verjüngung im Leiblichen darbieten [2]), was sich nebst dieser Bildung neuer Zähne noch durch Bildung eines neuen Haares von

1) „Einige Thatsachen machen es wahrscheinlich, dass das Zahnfleisch unter Umständen eine Beschaffenheit erlangen kann, welche die Bildung von neuen Zähnen in demselben begünstigt. Serres und Meckel beobachteten häufig im Zahnfleisch, vorzüglich in der Gegend der Backenzähne, kleine mit einer gelblichen bröcklichen Substanz gefüllte Bälge von verschiedener Grösse, die sich nicht mit einer sichtbaren Mündung an der Oberfläche öffneten. Sollten diese Bälge im höhern Alter, nachdem die Zähne ausgefallen und die Alveolen verschwunden sind, bei noch regem Leben und noch kräftig vegetirendem Zahnfleische sich nicht vergrössern und in ihnen eine Art Zahnbildung vor sich gehen können? Liesse sich nicht annehmen, dass vielleicht das Zahnfleisch gerade eine besondere Disposition zur Hervorbringung zahnartiger Concremente besitzt, analog der Disposition der äussern Haut zur Afterproduktion von verschiedenen Formen des Horngewebes? Diese Bildung von neuen, unvollkommenen Zähnen in den folliculis des Zahnfleisches im Alter kann man als Erzeugniss eines im Organismus vorhandenen Strebens sich zu verjüngen, betrachten; es ist ein völlig neuer Bildungsprozess, der mit dem Zahnen in der Jugend grosse Aehnlichkeit hat" Mehliss, über Virilescenz und Rejuvenescenz thierischer Körper; Leipz. 1838. S. 102 u. f.

2) Diese Erscheinung wird im Allgemeinen mit der Benennung Rejuvenescenz belegt; man versteht darunter das Wiedererscheinen von jugendlichen Charakteren im Alter thierischer Organismen, oder das Wiedererscheinen von solchen Merkmalen an alten organischen Körpern, die im regelmässigen Zustande blos im jugendlichen Alter als Erscheinungen der normalen Entwicklungsvorgänge beobachtet werden; oder mit andern Worten: solche Veränderungen an organischen Körpern im vorgerückten Alter, die sich als Wiederholungen einzelner Entwicklungsvorgänge, als ein Streben des alten Organismus, sich von Neuem zu individueller Vollendung zu gestalten, aussprechen lassen. Solche Erscheinungen sind: die Wiederherstellung der Fähigkeit zur Ernährung von Kindern durch die Brust bei betagten Frauen; die Wiederkehr der monatlichen Reinigung in der weiblichen Rückbildungsperiode; das Zahnen, die jugendliche Färbung der Haare und die Verschärfung der

jugendlicher Farbe, Rückkehr der verminderten oder verlornen Sehkraft u. A. ausspricht. Diese Erscheinungen bestätigen, dass im Greisenalter nicht die gesammte Lebensthätigkeit gesunken ist, denn da in allen diesen Fällen die Verjüngung ohne irgend eine Veränderung der Lebensweise und ohne irgend ein neues, günstiges äusseres Verhältniss eintrat, auch überhaupt äussere Einwirkungen eine solche Metamorphose hervorzubringen nicht im Stande sind, so lässt sich nicht begreifen, woher die erneute Kraft gekommen seyn sollte; wir müssen vielmehr anerkennen, dass das Leben im Greisenalter in seiner Regsamkeit besteht, nur mit entschiedenem Uebergewichte der nach innen gehenden Richtung, dass aber auch in manchen Fällen mehr oder weniger die Tendenz vorhanden ist, theilweise auch in der entgegengesetzten Richtung hervorzutreten[1]. — 5) Mit dem Bilde: „und finster werden die, die durch die Fenster schauen," ist die Abnahme der Sehkraft im hohen Alter[2] bezeichnet. Unter allen Sinnesthätigkeiten, sagt Burdach[3], nimmt im Greisenalter am frühsten und am stärksten das Gesicht ab, so dass der Greis die Menschen oft mehr an der Sprache als an der Gestalt erkennt. Zuerst wird das Sehen schwächer durch Abnahme der Nervenkraft, dann durch verminderte Durchsichtigkeit seiner Medien, weil die Hornhaut fester und stärrer wird, die wässerige Feuchtigkeit abnimmt, die Linse und der Glaskörper mehr Consistenz erhalten, alle diese Theile aber etwas trüber werden, während zugleich das Pigment mehr bleicht und die Netzhaut fester und dünner wird. Da die wässerige Feuchtigkeit sich vermindert, die Hornhaut flacher wird und die Linse fast bis zu einer Scheibe sich abflacht, so wird die Brechung des

---

Sinne und Wiederherstellung jugendlicher Frische im Alter. S. Mehliss, a. a. O. S. 67.

1) Burdach, a. a. O. §. 591.

2) Auch an andern Stellen der Bibel erwähnt. „Als Isaak alt geworden und seine Augen blöde waren zum Sehen;" 1 Mos. 27, 1. „Die Augen Israels waren schwer vor Alter, er konnte nicht sehen;" 1 B. Mos. 48, 10. „Eli war acht und neunzig Jahre alt und sein Auge war starr und er konnte nicht sehen;" 1 B. Samuel 4, 15. „Ahia konnte nicht sehen, denn es starrten seine Augen vor Alter;" 1 Buch Könige 14, 4.

3) A. a. O. §. 589.

Lichtes schwächer." Uebrigens findet man von diesem eben geschilderten Hergange Ausnahmen, und es gibt Fälle, dass das Sehvermögen im hohen Alter ungetrübt blieb[1]) und sich selbst wieder in dieser Beziehung Verjüngungen im Leiblichen einstellten[2]). — 6) Die Stelle: „und verschlossen werden die beiden Thüren nach der Strasse" hat man verschieden gedeutet. Kimchi, Kostus u. A. nehmen es wörtlich und verstehen darunter wirklich die Hausthüren, welche man den Greisen verschliesse, weil man ihnen ihrer Schwäche wegen nicht auf die Strasse zu ergehen erlauben sondern sie zu Hause halten wolle. Andere verstehen darunter die Verschliessung mehrerer Ausleerungen, z. B. die bei Greisen vorkommende Abnahme des Schweisses, ihre sparsame Harn- und Darmausleerung u. s. w. Das wahrscheinlichste ist, dass unter den beiden Thüren die Lippen verstanden sind[3]), deren Verschlossenseyn man einen doppelten Sinn unterlegen kann; a) einmal zeigt das Gesicht eines Greisen nach dem Verluste der Zähne gewöhnlich geschlossene, zurückgezogene Lippen; die Lippenränder nämlich, denen von inwendig keine Zähne mehr widerstehen, werden durch die Spannkraft ihrer Muskeln zurückgezogen, die Mundspalte tritt zurück und das Kinn ragt vor ihr heraus; b) der andere Sinn liegt darin, dass bei den Greisen die Esslust vermindert ist, sie essen viel weniger und ihre Lippen öffnen sich daher auch viel

---

1) Die Bibel berichtet von Moses: „und derselbe war hundert und zwanzig Jahre alt und sein Auge war nicht blöde geworden." 5 B. Mos. 34, 7.

2) Sinclair (Handbuch der Gesundheit. Uebers. v. Sprengel, Amsterdam 1808, S. 31.) erzählt von einem Greisen, der im hundertsten Jahre nebst frischen Haaren und Zähnen auch die fast ganz verlorne Sehkraft wieder erhielt, so dass er die feinste Schrift lesen konnte. Rush, (a. a. O S. 129.) beobachtete einen Mann, der im sechs und sechzigsten Jahre das Gesicht verloren hatte, und dasselbe ohne ärztliche Hülfe im achtzigsten Jahre wieder erhielt. Die 1833 in Nordcarolina in einem Alter von hundert vier und fünfzig Jahren verstorbene Betty Fantham verlor erst im hundert und zwanzigsten Lebensalter ihr Gesicht, und bekam dasselbe zwanzig Jahre vor ihrem Tode vollkommen wieder. Annalen der Staatsarzneikunde, 1838, 1. Heft, S. 895.

3) Bei Hiob 41, 6. und Micha 7, 5. wird bildlich der Mund eine Pforte genannt.

seltener und wenn sie essen, so geschieht dies mit einwärtsgezogenen, beinahe geschlossenen Lippen, weil sie in Ermanglung der Zähne die Speisen durch den Druck der Zahnhöhlenränder gegen einander zu zermalmen suchen. — 7) Das Bild: „da der Laut der Mühle leise wird," und das vorige haben Burder [1]) und Rosenmüller [2]) zusammengestellt und darnach gedeutet: „die Morgenländer, sagt Ersterer, pflegen täglich zu backen und auch gewöhnlich für den täglichen Bedarf Korn zu mahlen; das Mahlen auf Handmühlen ist des Morgens das erste Geschäft; ihre Mühlen machen kein geringes Geräusch oder vielmehr das Singen derer, welche sie drehen; könnte nun dieses nicht dazu dienen, den Sinn einer Stelle zu erläutern, in welcher Salomo, indem er die Schwachheiten des Alters beschreibt, unter andern sagt: die Thüren auf der Strasse werden geschlossen, indem die Stimme der Müllerin leise wird? das heisst: der schwache Alte ist nicht im Stande, früh Morgens von seinem Lager aufzustehen, um das nothwendige Geschäft des Mahlens zu besorgen, seine Thüren bleiben daher verschlossen; eben so wenig werden die Gesänge derer, die mit dem Mahlen des Kornes beschäftigt sind, gehört werden oder wenigstens sehr leise seyn;" Rosenmüller findet die Deutung darin, dass das Greisenalter mit der einbrechenden Nacht verglichen werde, wo die Thüren der Häuser verschlossen würden und das Geräusch der Handmühlen verstumme. Schmidt [3]) sagt, das Bild bedeute, dass die Stimme und Sprache, wozu die Zähne, die einer Mühle gleich seyen, viel helfen, nun schwach würden. Allein alle diese Erklärungen scheinen gesucht und ohne Zweifel bezieht sich dieses Bild auf das obige von dem „Feiern der Müllerinnen" (der Zähne), und will so viel sagen, dass, da die Zähne fehlen, nun die Speisen nur mittels der Kiefer, daher mit geringerem Geräusche zermalmt würden, der Laut der Mühle also leiser werde. — 8) Mit dem Satze: „und man aufsteht bei der Stimme des Vogels" ist die Schlaflosigkeit der Alten, welche oft in der Frühe, wo die Vögel anfangen zu singen, schon wach

---

1) Oriental customs; 5 Edit. Lond. 1816.

2) Das alte und neue Morgenland; IV. B. S. 176.

3) Biblischer Medicus, S. 398.

sind, bezeichnet. Diese Schlaflosigkeit der Alten[1]) ist eine Folge des aufgehobenen Gleichgewichtes in dem Wechsel der antagonistischen Thätigkeit zwischen dem Cerebral- und Gangliensysteme. Ueberhaupt ist der Schlaf des Greisen kurz; da er sich wenig bewegt, da sein animalisches Nervensystem in geringer Thätigkeit ist und nur wenig Nervenkraft verbraucht wird, so ist die Ruhe während des Schlafes auch weniger Bedürfniss für ihn. Oft stört die Alten das leiseste Geräusch aus dem Schlafe; oft befinden sie sich nur in einem zwischen Wachen und Schlafen schwankendem Zustande, der sie sehr ermattet und eine Art von Stumpfsinn erzeugt. Eine entfernte Ursache der Schlaflosigkeit bei Greisen ist noch der Reiz des Harnens in der Blase, welcher sie zu wiederholten Malen aus ihrer Ruhe weckt und zur Entleerung nöthigt; man hat die Beobachtung gemacht, dass Greise, welche oft während des Tages nur ein bis zweimal zur Harnentleerung sich aufgefordert fühlen, zur Nachtszeit oft alle ein bis zwei Stunden, das Wasser lassen müssen. — 9) Den Satz: „und gedämpft sind die Töchter des Gesanges" hat Hezel[2]) so übersetzt: „und sich bücken alle Töchter des Gesanges;" und in Folge dieser unrichtigen Uebersetzung gibt er nun auch eine unrichtige Deutung; „Töchter des Gesanges, sagt er, sind ein poetisch-orientalischer Name der Vögel; also: „wenn sich die Vögel bücken" heisst, wenn sie sich dehnen oder ausgeschlafen haben und nun wieder zu singen anfangen; wer nur einen Vogel im Vogelbauer beobachtet hat, wird wissen, dass die Vögel, wenn sie ausgeschlafen haben, sich duckend dehnen; wenn die Vögel sich ducken, heisst also, wenn sie ausgeschlafen haben, d. i. am frühesten Morgen. Also zusammen: „wenn man aufsteht, da die Vögel zu singen anfangen, wenn die Vögel aus dem Schlafe erwachen," im Alter, wo sich der Schlaf verliert, wenn man mit den Vögeln munter wird." Andere Commentatoren haben unter der Stelle: „und gedämpft sind die Töchter des Gesanges „die Stimmwerkzeuge verstanden, und das Bild dahin gedeutet, dass im hohen Alter die

---

1) Trusen, Darstellung der biblischen Krankheit. S. 191. Canstatt, a. a. O. I. Bd. S. 88. II. B. S. 11.

2) A. a. O. S. 273.

Stimme unverständlich und schwach werde. Besser ist, was Mead[1]) sagt: Redit ad sensus, inter quos tertio loco auditum memorat, ad cujus beneficia percipienda aurium usum nobis praebuit Creator. Hunc autem aufert interdum, raro non minuit aetas ingravescens, quod verbis sequentibus rex indicare voluit; „cassae erunt omnes musicae puellae.“ Sic enim auriculas appellare placuit, quibus tunc temporis non tantum sonorum oblectamentum frustra quaeritur, sed, quod multo est molestius, voces etiam alloquentium haud facile percipiuntur; quo cum jucunditas, tum maxima simul vitae commoditas, sensum perit.“ Wir nehmen demnach an, dass unter den Töchtern des Gesanges die Ohren und unter dem ganzen Bilde die Schwerhörigkeit der Alten zu verstehen seyen[2]), welche letztere durch folgende Altersveränderungen im Gehörapparate bedingt ist[3]). Alle Theile des Gehörapparates werden im hohen Alter härter; in den Schläfenbeinen verengert sich die Furche, welche das Trommelfell aufnimmt; die Zellen des Zitzenfortsatzes verwachsen zuweilen und dadurch wird der hintere Theil der Trommelhöhle enger; häufig sind alle Gehörknöchelchen anchylotisch mit einander verbunden; das Trommelfell ist hart, trocken, zuweilen verknöchert; das Ohrenschmalz wird in geringerer Menge, in schlechter dicklicher Qualität oder gar nicht mehr abgesondert; der äussere Gehörgang ist trocken, die Feuchtigkeiten der inneren Höhlen des Ohres vermindern sich und der nervus auditorius verhärtet sich oder schwindet. Ebert[4]) will mit dem Bilde nur die feineren und angenehmeren Töne gemeint wissen, welche auf den Greisen keinen angenehmen Eindruck mehr machten oder von ihm gar nicht mehr vernommen würden: „videtur per istas filias cantus intelligere sonos suaviores. Solent enim Hebraei cum Arabibus, omninoque poetae, filium et filiam dicere, quicquid ab aliqua re, tanquam a matre gignitur, oritur, efficitur, ut arctissime

1) Medica sacra, Cap. VI.

2) Aehnliches im 2. B. Samuel 19, 35., wo Barsillai sagt: achtzig Jahre bin ich alt, kann ich noch vernehmen die Stimme der Sänger und Sängerinnen.“

3) Canstatt, a. a. O. I. B. S. 65.

4) A. a. O. §. V.

cum ipsa, non secus ac filia cum matre, conjunctum et propter singularem aliquam praestantiam aut pulcritudinem inprimis nobis carum est. Ex hac linguae poeticae analogia patere arbitramur, per filias cantus optime intelligi posse sonos a voce veluti genitos, eosque suaviores. Humiliantur haec cantus filiae, h. e. despectae sunt, cum suaviores soni amittunt gratiam suam apud senes, sive quod iis percipiendis non amplius sint idonei, quia, ut poeta ait, jam minor auditus, gustus minor, sive etiam quod putent esse in ista aetate, crimen amare jocos, crimen convivia, cantus." — 10) Unter dem Satze: „vor der Anhöhe fürchtet man sich und Schrecken sind auf dem Wege" kann man wohl nichts Anderes verstehen, als die Schwäche des Gefühles und die Unsicherheit beim Gehen der Alten. Die Furcht vor der Anhöhe bezieht sich besonders auf den Schwindel, dem die Greise so häufig unterworfen sind. Ein englischer Commentator[1]) hat unter dem Ausdrucke: „Schrecken sind auf dem Wege" überhaupt die Schwierigkeiten verstanden, die der Greis in allen, auch den leichtesten und gewöhnlichsten Dingen finde: „and terrors shall be in the way; that is, the easiest things shall seem to be attended with insuperable difficulties; he shall be full of dreadful apprehensions, and starting mighty obstacles, where no danger or difficulty appears." — 11) Die Worte: „wenn der Mandelbaum blüht," sind schwer zu deuten. Mead glaubt, dass damit die Abnahme des Geruches zu verstehen sey und dass die Blüthezeit des Mandelbaumes die Allegorie erkläre; denn da der Mandelbaum im Winter blühe, so liege das Bild darin, dass alte Leute als solche betrachtet werden, die in einem immerwährenden Winter leben und die angenehmen Gerüche des Frühlings, welche die Blumen gewähren, nicht mehr geniessen könnten. Bode[2]) und Dereser[3]) finden das Bild in der Aehnlichkeit zwischen dem weissen Haare der Alten und den Blüthen des Mandelbaumes; Dereser sagt: „die Morgenländer pflegen

---

1) Choheleth, or the Royal Preacher, Lond. 1765, p. 116.

2) Erklärende Umschreibung des Predigerbuches Salomons, Quedl. 1788, S. 81.

3) Die heilige Schrift des alten Testaments. III. Thl. 2. Bd. 2. Ausg. S. 158.

ihren Bart, wenn er weiss zu werden anfängt, roth zu färben, um dadurch das Alter zu verbergen; die Blüthen des Mandelbaums sind anfangs röthlicht, werden aber nach und nach blässer und fallen in's Weisse, sie sind daher ein schickliches Bild des grau werdenden Bartes." Eine andere Analogie zwischen dem Blühen des Mandelbaumes und den Kopfhaaren der Greise hat Reinhardt[1]) seiner Deutung dieses Bildes zu Grunde gelegt; „der Mandelbaum, sagt er, hat vor allen andern den Vorzug, dass er am allerfrühsten blassrosenrothe Blüthen hervorbringt, die aber bald eine weisse Farbe annehmen; gleichwie nun diese Blumen dem Mandelbaum zur Zierde dienen, so gereicht auch ein weisses Haupt dem Greisen zur Ehre; eben so wie im Hornung bei rauher und kalter Witterung der Mandelbaum seine Blüthen heraustreibt, eben so pflegen auch bei den Alten die grauen Haare in den beschwerlichsten Tagen auf dem Haupte sichtbar zu werden, ferner gleichwie die Mandelblüthe zwar lieblich und angenehm ist, doch aber immer von kurzer Dauer zu seyn pflegt, also pflegt man einen Graukopf als ein Sinnbild des Todes darzustellen." Berücksichtigen wir aber nun die etymologische Bedeutung des hebräischen Wortes Schaked (Mandelbaum), so werden wir auf eine andere Auslegung dieses Bildes geführt, welche entsprechender zu seyn scheint. Das Stammwort schakad bedeutet nämlich „eilig" oder „eifrig seyn;" es hat nun der Mandelbaum den Namen Schaked ohne Zweifel daher erhalten, weil er frühzeitig, früher als die übrigen Bäume gewissermassen noch auf nackten Zweigen blüht[2]) bei noch winterlichem Ansehen des ganzen Baumes[3]); und so

1) Bibelkrankheit. 4. B. 1. Kap. §. 283. 284.

2) Auf diese etymologische Bedeutung ist auch bei Jeremias 1, 11. u. 12. angespielt: „Und Jehova sprach, was siehst du Jeremia? und ich sprach: einen (frühzeitigen) Mandelbaum sehe ich. Und Jehova sprach zu mir: du hast recht gesehen, denn frühzeitig will ich mein Wort ausrichten."

3) Dass der palästinische Mandelbaum schon im Januar blüht, bestätigen mehrere Schriftsteller: Benard, voyage de Hierusalem et autres lieux de la terre sainte, p. 112. Gumpenberg, Reysebuch des heiligen Landes, I. Thl. S. 449. Breitenbach, peregrinatio in Aegyptum, Arabiam, Palaestinam et Syriam, p. 125. Rosenmüller, bibl. Naturgesch. I. Thl. S. 264.

werden wir die Analogie darin finden, dass der Greis mit einzeln stehenden weissen Haaren auf dem Kopfe blüht bei winterlichem Ansehen des übrigen Körpers. — 12) Nicht minder schwierig ist das folgende Bild: „und lästig ist die Grille“ zu deuten, und es sind darüber mehrere, mitunter höchst sonderbare Auslegungen vorhanden. Bischof Gregor will unter diesem Gleichnisse überhaupt die Menge der Plagen verstanden wissen, welche das hohe Alter wie ein fliegendes Heer Heuschrecken befielen; Vales fingirt sich eine eigene Art Meerheuschrecke, welche mit einer Schale umgeben sey[1]), und findet das Gleichniss darin, dass eben so die Alten von einer trockenen, harten Haut umgeben seyen; Wedel berücksichtigt das Schwirren der Heuschrecke, welches das Ohrenklingen das bei den Greisen so oft vorkomme, bedeute; Mead ist der Ansicht, Salomo habe damit den Hodensackbruch der bei den Greisen so oft vorkommt, bezeichnen wollen und findet zwischen ihm und einer Heuschrecke eine Aehnlichkeit: „deforme autem animalculum est locusta ex solo fere abdomine constans; quam, inprimis cum ovulis suis gravescit, scrotum, hernia tumefactum, cum parte virili referre quodammodo dici potest.“ Andere haben überhaupt einen Vergleich zwischen einer Heuschrecke und der Gestalt oder Figur eines Greisen angenommen und dadurch das Bild gedeutet; so sagt Warlitz, bei dem Greise sey das Fleisch geschwunden, die Knochen treten hervor, der Rücken sey gekrümmt und so bekomme der Greis eine der Heuschrecke ähnliche Gestalt; Hezel[2]), welcher so übersetzt: „wenn die Heuschrecke beladen wird“ sagt: „die Heuschrecke ist der Greis, der seines vorwärts gebogenen Rückens, seiner winkelförmig gebogenen Knie und seiner dünnen ausgemergelten Beine wegen der Heuschrecke nicht unähnlich ist; diesen Heuschrecken ähnelnden Greis nennt Salomo beladen, weil er krumm und gebückt geht, als wenn er eine grosse Last auf dem Rücken trüge.“ Rein-

---

1) Diese Irrung ist vielleicht durch eine lateinische Uebersetzung entstanden, indem locusta nebst Heuschrecke auch noch Schaalthier oder Meerkrebs heisst, in welchen beiden Beziehungen dieses Wort bei Plinius vorkommt.

2) A. a. O. S. 273.

hard[1]), welcher zwischen der Geschwätzigkeit der Alten und den Heuschrecken eine Analogie finden will[2]), nimmt desshalb an, dass Salomo die Alten hinsichtlich ihrer Gesprächigkeit mit den Heuschrecken habe vergleichen wollen, jedoch nur mit solchen, die nicht mehr fliegen noch hüpfen könnten. Alle diese Auslegungen scheinen jedoch hinkend und es fragt sich, ob wir überhaupt das Wort Heuschrecke, zwischen welcher und einem Greisen sich doch nicht wohl eine naturgemässe Analogie auffinden lässt, hier adoptiren müssen; berücksichtigen wir dagegen, dass das hebräische Wort Chagab nebst Heuschrecke auch noch das obere hervorstehende Ende des Hüftknochens bedeutet, so kann dieses überhaupt für die zum Gehen nöthigen Glieder genommen worden seyn, die im hohen Alter ungelenkig und schwerfällig werden. — 13) Die Worte: „und wirkungslos ist die Kapper" deutet Gesenius[3]) dahin, dass die Kapper hier desshalb erwähnt werde, in so fern sie ein Reizmittel zur Wollust sey, welches nun bei dem abgestumpften Greise nichts mehr wirke; allein man findet dafür keinen Beweis, dass die Kapper diese Eigenschaft besitzt oder dass man sie ihr im Alterthume beigelegt hat, und die alten Schriftsteller, als Avicenna, Dioscorides und Plinius welche den Gebrauch und die Eigenschaften aller einzelnen Theile dieser Pflanze ganz ausführlich beschrieben haben, erwähnen davon nichts. Eher lässt sich der Vergleich, und zwar gerade in Bezug auf die von Gesenius jedoch irrig für seine Ansicht citirte Stelle aus Plutarch Sympos. L. IV. Quaest. 4, „dass man den verlorenen Appetit durch den Genuss eingemachter Kappern wieder erlangen könne," darauf anwenden, dass beim Greisen, dessen Esslust in der Regel geringe ist, auch die Kapper zur Steige-

---

1) A. a. O. S. 288.

2) Wahrscheinlich veranlasst dazu durch das von Homer, Jl. III., 148. gebrauchte Bild:

„Auch Antenor der Held, und Ukalegon, beide voll Weisheit,
Sassen, die Aelt'sten der Stadt, umher auf dem skaischen Thore;
Welche betagt vom Krieg ausruheten; doch in Versammlung
Redner voll Rath, den Cicaden nicht ungleich, die in den Wäldern
Aus der Bäume Gespross hellschwirrende Stimmen ergiessen."

3) Thesaur. ling. hebr. p. 123.

rung derselben wirkungslos bleibe. Andere Deutungen haben Rosenmüller [1]) und Dereser [2]) gegeben; Ersterer sagt, es werde mit einer überreifen, dem Abfallen nahen Kapperbeere der Greis verglichen, der sein Lebensziel erreicht habe und täglich erwarten müsse, in's Grab zu sinken; und der Grund, wesshalb für dieses Gleichniss gerade diese Pflanze gewählt sey, liege wahrscheinlich darin, weil der Kappernstrauch in Palästina sehr gemein sey und sich folglich der Anblick der aufgesprungenen und abfallenden Schotten derselben sehr häufig darbieten müsse; Dereser übersetzt so: „wenn die Kapper sich öffnet“ und findet darin die Bedeutung, wenn das Haupthaar weiss wird und ausfällt; „der Kapperbaum, sagt derselbe, trägt grüne Knospen, ein Bild der Jugend, welche abgebrochen und für Speisen eingemacht werden; lässt man diese Knospen zu lange an der Staude sitzen, so brechen sie in eine weisse Blüthe auf, die bald abfällt; diese weisse, bald abfallende Blüthe ist ein Sinnbild des weissen, bald ausfallenden Haupthaares der Alten.“ Aber diese Deutungen erscheinen sehr willkührlich und wir werden wohl, wenn wir nicht das Gleichniss in der die Esslust reizenden Eigenschaft der Kapper finden wollen, dieses Bild als vor der Hand unenträthselt auf sich beruhen lassen müssen. — 14) Eben so dunkel ist der Satz: „ehe denn zerreisst die Schnur.“ Es verstehen Einige unter der silbernen Schnur überhaupt den Lebensfaden, Andere das Nervensystem oder das Rückenmark. Mead [3]) sagt, da die Festigkeit der Muskeln und Bänder abnehme, so stehe auch das Rückgrat nicht mehr fest, wesshalb der Alte nicht mehr ganz aufrecht stehen könne, sondern sich zur Erde neige; haec catenae assimilatur, quae abrumpi dicitur; vertebrae enim, ex quibus constat, quasi annuli sunt, et in posteriorem partem incurvato corpore prominent; quin etiam medulla, quae per has fertur, argentei sive albidi coloris reperitur.“ — 15) Von den Bildern: „zertrümmert wird das goldene Gefäss und zerbrochen der Eimer an der Quelle und zertrümmert das Schöpfrad am Brunnen“, sagt Mead mit Recht: „incommoda se-

---

1) Biblische Naturgeschichte. I. Thl. S. 107.

2) A. a. O. S. 158.

3) A. a. O. Cap. VI. Eben so Trusen, a. a. O. S. 195.

nigmata, quae Oedipi conjectoris indigent.“ Einige deuten den ersten Satz, indem sie ihn mit dem vorigen: „ehe zerreisst die silberne Schnur“ in Verbindung setzen, so: das Leben ist zu vergleichen mit einer an einer silbernen Schnur hängenden, brennenden Lampe; geht der Faden los, an welchem sie hängt, so erlischt ihr Licht, sie selbst wird zertrümmert und existirt nicht mehr; wird der Lebensfaden des Menschen zerschnitten, so erlischt sein Lebenslicht. Mead glaubt, dass Salomo mit obigem Satze den Zustand der Säfte habe bezeichnen wollen und deutet dies im Einzelnen so: „das Auströpfeln der Feuchtigkeiten aus der Nase wird mit einem zerbrochenen Gefässe verglichen, welches wegen der Dignität des Hauptes ein goldenes genannt wird; mit dem an der Quelle zerbrochenen Eimer soll der unwillkührliche Abfluss des Harns, der seine Quelle in den Nieren hat, wegen Erschlaffung der Blase, die mit einem Eimer verglichen wird, bezeichnet werden; das zertrümmerte Schöpfrad am Brunnen soll den Untergang des ganzen Körpers andeuten und zwar durch Hemmung des Blutumlaufes im Herzen, dem Borne des Lebens, und wenn auch die Alten den Kreislauf des Blutes noch nicht gekannt hätten, so konnten sie doch wenigstens wissen, dass sich das Blut im Körper hin und her bewege, und so habe Salomo das Herz und die daraus hervorgehende Bewegung des Blutes mit einem Brunnen verglichen, der unbrauchbar sey, sobald das Rad am Brunnen zertrümmert werde, womit er einen Stillstand der Blutbewegung habe andeuten wollen.“ Ganz andere Deutung gibt Lisco[1]) mit folgenden Worten: „der Eimer am Brunnen hängt an einem Stricke, welcher auf einem Rade geht, und wird durch diese Maschinerie heruntergelassen und hinauf gewunden; so lange Rad und Eimer ganz sind, bleibt die Maschine im Gange, dient ihrer Bestimmung; gehen diese entzwei, so hört diese auf, als solche zu existiren; eben so die Menschenmaschine; so lange alle Theile des Menschen gesund und stark, in gutem Zustande sind, treibt dieser sein Geschäft nach menschlicher Bestimmung und Gewohnheit, treten aber Störungen ein, so löst sich das Ganze auf und besteht nicht mehr.“

---

1) Das alte Testament, Berl. 1844, II. B. S. 391.

II. Als fernere characteristische Merkmale des Greisenalters sind zu erwähnen; die geringere Lebhaftigkeit des organischen Bildungsprozesses, die Abnahme des Nerveneinflusses, die Unvollkommenheit des Athmungsprozesses, die unvollständige Arterialisation des mehr venösen Blutes, die Beschränkung des freien Kreislaufes, der Mangel an Muskelbewegung und das Schwinden des Fettpolsters. Diese Verhältnisse zusammengenommen bedingen die Abnahme der organischen Wärme bei den Greisen[1]), welchem Zustande wir in folgender Erzählung von **David's Alter** begegnen:

> „Der König David aber war alt und in die Jahre gekommen, und man bedeckte ihn mit Teppichen; aber es wurde ihm nicht warm. Da sprachen zu ihm seine Knechte: man suche dem Könige eine Dirne, eine Jungfrau, dass sie seine Pflegerin sey, und schlafe an seinem Busen[2]), dass es dem Könige warm werde.“ 1 B. König. 1, 1.

Die Einwirkung lebender Organismen auf einander wird auf zweifache Weise, auf psychischem und somatischem Wege vermittelt. Hier kommt nun der letztere in Betracht, und die Möglichkeit dieser gegenseitigen Einwirkung ist durch das Ausströmen der thierischen Wärme und der Nervensphäre bedingt, auf welche Weise Lebenskraft von einem Menschen auf den andern übertragen werden kann, und es ist selbst möglich, dass bei überwiegender Stärke der Lebenskraft eines Menschen und bei grosser Empfänglichkeit eines Andern nicht blos durch unmittelbare Berührung die Mittheilung der Lebenskraft geschieht, sondern dass auch der Dunstkreis des Menschen (das balneum vaporis, wie es **Richter**[3]) nennt) als Leiter für den Einfluss seiner Lebenskraft auf

---

1) **Canstatt**, a. a. O. I. Bd. S. 87.

2) D. h. bei ihm in seinem Bette. Eben so im 2. B. Samuel 12, 8.: „ich gab dir das Haus deines Herrn und die Weiber deines Herrn an deinen Busen.“ Sarai sprach zu Abraham: „ich habe meine Magd an deinen Busen gelegt.“ 1 B. Mos. 16, 5.

3) Dissertat. quatuor medicae; Götting. 1775; de balneo inprimis animali, p. 101. „Balneum animale, quod corpus humanum sub quadam lecti communione fovet, hic tanquam ceteris praestantius noto, maxime dum

einen anderen dienen kann. Daraus erklärt sich obige biblische Stelle, nach welcher beim Könige David die Abnahme seiner organischen Wärme, was eine gewöhnliche Folge des hohen Alters ist, durch das Beisammenliegen bei einem jungen, lebenswarmen Mädchen zum Theil ersetzt werden sollte [1]). — Im hohen Alterthume schon war man überzeugt, dass der lebende Thierkörper die Eigenschaft besitze, einen Theil seiner Lebenskraft auf Andere zu übertragen, und gründete darauf eine Behandlungsart, welche man Gerocomie [2]) nannte und die darin bestand, abgelebte Greise durch die nahe Atmosphäre einer frischen Jugend wieder zu verjüngen [3]).

---

corpus senile debile exhaustum cum juvenili vegeto et succis vitalibus abundante sub iisdem stragulis decumbit. Alterum enim sub halituum, quos haurit, spoliis refici, alterum sensim inter dispendia sua emaciari. Balneum hoc vaporis est, quod ex sano corpore exhalans vicini corporis superficiem, tot bibulis et sitientibus vasis, quae nemo hodie in dubium vocare audet, patentem, continuo rore adluit et interiores recessus elaboratiori succo implet. Hoc Davidi, seni jam frigido et languenti novum caloris fomitem, novum vitalis pabuli commeatum adcubitu sanae florentisque puellae impertivit."

1) „Nullum salubrius consilium excogitare potuit, quam quod servi ejus ceperunt, quaerentes virgunculam formosam, quae in sinu ejus dormiret videbanturque legisse Galenum libr. 7. method., ubi imbecillitatem frigidi cum siccitate ventris curans, inquit: ex iis vero, quae extrinsecus applicantur, boni habitus puellus una sit accubans, ut semper abdomen ejus contingat. Multo itaque melius illi consuluerunt, quam si eum magna vestium mole onerassent, aut multo igne lectum concalefecissent, aut involvissent senem totum linteis igne concalefactis, aut oleis calidis inunxissent, quia nullus calor naturali nostro magis conformis aut esse aut excogitari potest, quam qui fervet in puerili aut adolescentulae corpore: nimirum humanus ille est et ob aetatem vigens." Valesius, de sacra philosophia, Cap. XXIX. „Senex David aliter calefieri non poterat, quam accubitu virginis pulchrae; senectutis haec credebatur levamen, et caloris pene extincti suscitabulum; juvenculae enim calor sive osculo, sive corporis contactu excitatur debilis senum calor, sicut lumen candelae pene deficiens admoto alio lumine revivisicit." Bartholinus, de morbis biblic. Cap. IX.

2) Die Alterspflege; γερων, der Greis, und κομεω, pflegen, verpflegen; gleichbedeutend ist γηροβοσκια.

3) „Jam ab omni aevo corpora interitura prae debilitate conati fuerunt medici refocillare, dum subtilissima illa exhallantia de valide juvenili

Lorry[1]) und Pressy[2]) haben die Erfahrung gemacht, dass junge Individuen durch das Beisammenschlafen mit alten an Kraft verlieren, während die Alten dagegen an Kraft gewinnen; Ersterer erwähnt, dass er die Haut junger weiblicher Individuen von dem Beischlafe mit alten Männern oft welk gefunden habe, und Pressy beweist die Gefahr der Beiwohnung für ein junges Mädchen, wenn der Mann schon Greis ist und warnt vor der Gewohnheit alter Weiber, sich durch Knaben im Bette zu erwärmen, welche letztere dadurch entkräftet würden, während sich die Alten gestärkt fühlten. Bekannt ist die Geschichte des Clodius Hermippus, welcher durch Anhauchen junger Mädchen zu einem sehr alten Greise geworden ist; Kohausen[3]) führt eine darauf bezügliche Denkschrift an, welche in Marmor gegraben zu Rom von dem Alterthumsforscher Gommar entdeckt wurde und so lautet: „Aesculapio et sanitati Clodius Hermippus, qui vixit annos CXV. dies V. puellarum anhelitu, quod etiam post mortem ejus non parum mirantur physici. Jam posteri, sic vitam ducite;“ dem Kaiser Barbarossa wurde gegen das Ende seines Lebens von einem Arzte der Rath ertheilt, sich junge und gesunde Knaben auf die Magengegend legen zu lassen[4]); Boerhave liess einen alten Amsterdamer Bürgermeister zwischen zwei Knaben schlafen, und versichert, der Alte habe sichtbar an Munterkeit und Kräften zugenommen, und Hufeland[5]) setzt bei: „wenn man bedenkt, was der Lebensdunst frisch aufgeschnittener Thiere auf gelähmte Glie-

---

corpore insinuabant debilissimis corporibus sub iisdem stragulis decumbentibus. Sic Davidis effoetum senectute corpus fovebatur sanissimae puellae in eodem lectu decubitu.“ v. Swieten Comment. in Boerhaave aphorism. de cognoscend. et curand. morb. T. I. §. 28.

1) Von den Krankheit. der Haut. Uebersetz. I. B. Einleit. S. 83.

2) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1845, 1. Hft. S. 27.

3) In Hermippo redivivo, sive excercitat. physico-med. curios. de methodo rara ad 115 annos prorogandae senectutis per anhelitum puellarum. Francof. 1742.

4) Reinhard's Bibelkrankheit. I. Thl. S. 171.

5) Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. 2. Aufl. Jena 1798. I. Thl. S. 7.

der, was das Auflegen lebendiger Thiere auf schmerzhafte Uebel vermag, so scheint diese Methode nicht verwerflich zu seyn." Aehnliche Erfahrungen haben Gmelin[1]) und Kluge[2]) mitgetheilt; Ersterer versichert, ein nervensiecher und erschöpfter Mann habe ihm Folgendes geschrieben: „meine Frau, die den stärksten Körperbau und die festeste Gesundheit hat, muss bei mir in einem Bette liegen, wenn sich Nervenschwäche bei mir äussert, und ich glaube es genau zu empfinden, wenn ich durch einen Aufenthalt an einem fremden Orte nur vierzehn Tage von ihr getrennt bin;" einen analogen Fall erzählt Kluge: „ich behandelte einen Mann von mittleren Jahren, der bei einem sehr schwächlichen Körper häufig an Nervenzufällen litt, die vorzüglich des Nachts eintraten, und nur allein dadurch augenblicklich gehoben werden konnten, dass er die Lagerstelle wechselte, und sich in das Bett legte, worin kurz zuvor seine Frau gelegen hatte; er verfiel dann sogleich in einen festen und langen Schlaf und fühlte sich jedesmal nach dem Erwachen auf eine geraume Zeit gestärkt und wohl." Auch die Wirkung der Umarmung und des Kusses gehört hieher, wodurch (mit Virgil's[3]) Worten, ein heimliches Feuer eingehaucht wird; Rudolph von Habsburg soll, als er von Alter sehr schwach war, öfters in Gegenwart der Aeltern und Ehemänner die Töchter und Weiber derselben geküsst und dadurch, nach seinem eigenen Geständnisse, sich jederzeit sehr gekräftigt gefühlt haben; ein vieljähriger Epileptiker sagt in der Beschreibung seiner eigenen Krankheit[4]) aus Erfahrung Folgendes: „eine sanftere starke Erregung durch das Berührungsgefühl wirkt der Kuss, der von anderem sinnlichen Verlangen rein ist, besonders die Umhalsung, welche wir von eigenen Kindern empfangen; ja selbst der Hände-

1) Neue Untersuchungen über den thierischen Magnetismus; Tübing. 1789, S. 563.

2) Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus; Berl. 1815. S. 250.

3) Aeneid. I., 687.: „Cum dabit amplexus atque oscula dulcia figet, occultum inspires ignem."

4) Physische und psychologische Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie; Zürch 1798, II. Thl. S. 264.

druck eines nicht blos geschätzten, sondern geliebten Freundes und obschon hier die Einflüsse des Geistes überwiegend seyn mögen, so hat doch die unmittelbare Einwirkung von Körper auf Körper da wenigstens, wo eine physische Anzüglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil; weil nun der Nervenschwache leicht mehr empfängt, als wiedergibt, und sogar eine Art Nahrung für die feinsten Nervengeister hier von ihm geschöpft werden kann, so eigne er sich diese Genüsse recht oft zu."

XVI.

Vom Selbstmorde.

Wenn Stäudlin[1]) behauptet, dass, je tiefer wir in das Alterthum zurückgingen, desto weniger wir Spuren vom Selbstmorde und von Urtheilen über denselben fänden, so wird dieser Ausspruch auch durch die Bibel bestätiget, indem in dem ältesten Theile derselben, den fünf Büchern Moses, nicht nur kein Fall von Selbstmord vorkommt, sondern es auch beim ersten Anblicke auffallend erscheint, dass Moses, der doch mit einer Alles umfassenden Sorgfalt für das Wohl und die Erhaltung seines Volkes bedacht war und in seiner Gesetzgebung alle darauf bezüglichen Verhältnisse berücksichtigte, kein Gesetz gegen den Selbstmord gegeben hat, denn das Gebot[2]) „du sollst nicht morden"[3]) auch

---

1) Geschichte der Vorstellungen und Lehren vom Selbstmorde; Götting. 1824, S. 5.

2) 2 B. Mos. 20, 13.

3) Diese Uebersetzung ist richtiger als die: „du sollst nicht tödten", denn

auf den Selbstmord zu beziehen, ist durchaus willkührlich, da dessen dabei mit keinem Worte gedacht wird. Es lässt sich aber wohl ein Grund denken, wesshalb Moses kein Verbot gegen den Selbstmord veröffentlichte; denn, einmal konnte er, da er überhaupt mit keinen Strafen des Jenseits drohte, auch keine auf den Selbstmord setzen, und dann wollte er, eben desshalb, weil zu seiner Zeit kein Selbstmord unter seinem Volke vorkam, durch ein Verbot gegen denselben gar nicht darauf aufmerksam machen, dass es möglich sey, dass Jemand sich selbst entleiben werde, wohl wissend, dass gar oft Verbote gerade einen Reiz, das was verboten ist zu begehen hervorrufen; denn da der Selbstmord, so wie er bei einigen Völkern fast einheimisch, bei anderen dagegen unbekannt ist, so wäre es ein Fehler, letztere durch ein Verbot gegen denselben damit bekannt zu machen. Auch da, wo die Geschichte über die fünf Bücher Moses hinausgeht, findet man nicht, dass ein Gesetz etwas gegen den Selbstmord bestimmte, und der Umstand, dass der Selbstmörder Ahitophel, von dem noch die Rede seyn wird, noch vorher seinen letzten Willen aufsetzte und in seiner väterlichen Gruft begraben wurde, lässt vermuthen, dass man in der Handlung des Selbstmordes kein Verbrechen sah. Es kommen aber auch in der Zeit nach dem Pentateuch nur wenige Fälle von Selbstmord vor, denn jene Fälle, wo ein Individuum von einem andern sich ermorden lässt [1]) oder wo Jemand, um einen grossartigen Zweck durchzusetzen, sein Leben freiwillig opfert [2]), können keineswegs in die Kategorie des Selbstmor-

---

sonst hätten auch Feinde, Räuber etc. nicht getödtet werden dürfen, es ist also das Wort in der engern Bedeutung des Mordens, Ermordens zu nehmen. Michaelis, mosaisch. Recht, §. 273.

1) Wie z. B. Abimelech sich von seinem Knappen tödten lässt; Buch d. Richter 9, 54.

2) „Der gute Hirt lässt sein Leben für die Schaafe.“ Johann. 10, 12. „Niemand nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es von mir selber;“ ebendas. V. 18. „Grössere Liebe hat Niemand, als die, dass er sein Leben lasse für seine Freunde;“ ebend. 15, 13. „Daran haben wir die Liebe gekannt, dass Er sein Leben für uns gelassen; auch wir sollen für die Brüder das Leben lassen;“ 1 B. Joh. 3, 16.

des, wie dieses Einige[1]) unter der Benennung „freiwilliges Sterben" gethan haben, gebracht werden, denn für das Beste der Menschheit, des Freundes, der Aeltern, Gatten und Kinder sein Leben hingeben, ist Sache der Pflicht und der Tugend. Sehen wir also von solchen Fällen ab, so werden wir auf folgende, in der Bibel vorkommende Selbstmorde zu erwähnen haben: der Selbstmord Sauls und seines Waffenträgers, welche nach einer unglücklichen Schlacht gegen die Philister sich in ihr Schwert stürzten[2]); der Selbstmord Ahitophel's, welcher zu Absalon bei dessen Empörung gegen David übertrat und sich dann, als er einen schlimmen Erfolg voraussah, erhängte um der Strafe zu entgehen[3]). Diese Selbstmorde sind aber gewöhnlicher Art, wie sie bei solchen Motiven oft vorkommen; es ist daher etwas Näheres über sie nicht zu erwähnen. Von mehr Interesse ist I. der Selbstmord Nicanors und II. jener des Judas, wozu folgende Stellen:

I. „Und als man ihn (Nicanor) eben ergreifen wollte, setzte er sich das Schwert an den Leib, indem er edelmüthig lieber sterben wollte, als den Verruchten in die Hände fallen, und auf eine seines Adels unwürdige Art gemisshandelt werden. Da er aber den Stich nicht gut geführt hatte wegen der Eile, und der Haufe schon durch die Thüre kam, lief er heldenmüthig zur Mauer hin und stürzte sich unter das Volk hinab. Und da dieses sogleich zurückwich und ein Zwischenraum entstand, fiel er mitten auf den leeren Platz. Noch war er aber

---

1) Osiander, über den Selbstmord, Hannov. 1815, S. 3.

2) „Und der Streit war hart wider Saul und es trafen auf ihn die Schützen und es ward ihm sehr bange vor den Schützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: ziehe dein Schwert und erstich mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich erstechen und meiner spotten. Sein Waffenträger aber wollte nicht. Da nahm Saul das Schwert und fiel darein. Und als sein Waffenträger sah, dass Saul todt war, so fiel er auch in sein Schwert und starb mit ihm." 1 B. Samuel 31, 3. Schramm, Abarbanelis discursus de Saulis autocheir. Hal. 1700.

3) „Und als Ahithophel sah, dass sein Rath nicht gethan wurde, gürtete er seinen Esel und machte sich auf und zog in sein Haus, in seine Stadt, und bestellte sein Haus, und hängete sich und starb und ward begraben im Begräbniss seines Vaters." 2 B. Sam. 17, 23. Schwarze, de morte Achitophelis 2 Sam. XVII. 23.; Viteb. 1722.

lebendig; und entflammt von Wuth stand er auf, obschon das Blut stromweis floss und die Wunden schwer waren, lief mitten durch das Volk, trat auf einen erhabenen Felsen, nahm schon ganz verblutet die Eingeweide heraus mit beiden Händen, warf sie hin aufs Volk, und indem er den Herrn des Lebens und der Geister anrief, dass er sie ihm einst wiedergeben möchte, starb er auf diese Weise." 2 B. d. Makkab. 14, 41. II. „Und Judas warf das Silber in den Tempel und entwich, und ging hin und erhenkte sich." Matth. 27, 5. „Und sich hinabstürzend borst er (Judas) mitten entzwei und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet." Apostelgesch. 1, 18.

Was I. den Selbstmord Nicanor's, der von dem heranstürmenden Feinde gedrängt wurde, betrifft, so ist derselbe durch die Intensität der psychischen Kraft oder des Willens, mit welcher er ausgeführt wurde, bemerkenswerth. Es kommen zwar mehrere Fälle vor, wo das Misslingen des ersten Selbstmordversuches vor jedem ferneren zurückscheucht, ja selbst die Liebe zum Leben wieder erweckt; hier waren aber entweder die zum Selbstmorde antreibenden Motive nicht stark genug, oder es fehlte dem Individuum an Muth und Energie des Willens. Wo aber der Augenblick durch das Misslingen eines Selbstmordversuches zu dem andern drängt und fester, energischer Wille vorhanden ist, da wird das Misslingen eines Selbstmordversuches zu einem andern führen; und so war es der Fall bei Nicanor, welchem wir noch ein paar andere Beispiele beifügen wollen, bei welchen gleichfalls die Standhaftigkeit in dem Vorsatze und der Ausführung psychologisch bemerkenswerth ist; Schlegel[1]) erzählt von einer 54jährigen Wittwe, welche mehrmals versuchte sich das Leben zu nehmen; zuerst durch Opium, dann liess sie zur Ader und riss die Vene auf, um sich zu verbluten, vergiftete sich dann durch Grünspan und versuchte sich hierauf den Hals abzuschneiden; in allen diesen Fällen wurde sie jederzeit gerettet, erhenkte sich aber später; ein 65jähriger Gefangener, von welchem Schuler[2]) berichtet, beabsichtigte, mit einem blechernen Löffel sich die Kehle durchzuschneiden und machte an sechszehn querlaufende Einschnitte, da

1) Das Heimweh und der Selbstmord; Hildburgh. 1835, II. Thl. S. 34.

2) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde, 1829, 2. Hft. S. 461.

aber diese wegen Stumpfheit des Instrumentes nicht durchdrangen und somit der Selbstmord nicht gelang, so schlug er seinen Kopf an den eisernen Ofen mit solcher Heftigkeit, dass mehrere Wunden entstanden, und dies wiederholte er so lange, bis er erschöpft zu Boden stürzte; er wurde nach einigen Stunden bewusstlos und in Blut schwimmend gefunden, und wieder zu sich gekommen, erzählte er mit voller Erinnerung den ganzen Hergang und versicherte, Alles mit vollem Bewusstseyn und Geistesgegenwart gethan zu haben. Die biblischen Worte: „er nahm seine Eingeweide heraus und warf sie hin auf's Volk" sind bildlich zu nehmen und werden analog durch das erklärt, was beim Selbstmorde Judas über das „Ausschütten der Eingeweide" gesagt wird. II. In Bezug auf den **Selbstmord Judas** ist vorerst die Erforschung der Veranlassung und die Darstellung der Reihenfolge der inneren Vorgänge in der Seele des Selbstmörders zu erwähnen. Man hat verschiedene innere Beweggründe als Ursachen der sogenannten Verrätherei des Judas aufgestellt[1]). Einige suchen die Ursache in seiner Habgier; die Summe von dreissig Silberlingen sey für ihn zu anlockend gewesen, um nicht den Wunsch des Synedriums zu erfüllen, zumal da er sich für überzeugt gehalten habe, dass Jesus durch seine Macht Wunder zu thun gegen den Angriff gesichert seyn werde; Andere lassen den Verrath aus seiner von Jesu beleidigten Ehrliebe entspringen oder leiten sie von dem Unmuthe her, mit dem er sich von Jesus zurückgesetzt sah, oder von dem Unwillen, der ihn ergriff, als er sich in der Erwartung irdischer Vortheile durch die Salbung Jesu zum Begräbniss getäuscht fand und von dem Wunsche, der auch den Jüngern Jesu drohenden Lebensgefahr zeitig und mit Erfolg zu entgehen. Eine sachgemässere Ansicht entwickelt sich aber auf folgende Weise. Wenn wir uns auch auf die Untersuchung der Frage, ob Jesus

---

1) **Philippi**, Gedanken über den Verräther Judas, Naumb. 1754. **Rütz**, worin hat eigentlich die Verrätherei des Apostel Judas bestanden? Haag 1781. **Lechtlen**, de culpa Judae; Argent. 1813. **Daub**, Judas Ischar. oder das Böse im Verhältniss zum Guten; Heidelb. 1816. **Ferenczy**, de consilo et causis proditionis Judae; Utr. 1829. **Winer**, bibl. Realwörterb. Art. Judas.

ein weltliches Reich, ein unabhängiges, jüdisches Königreich gründen wollte, nicht einlassen wollen, so ist doch so viel unverkennbar, dass die Jünger solche Hoffnungen hegten [1]), und in dieser Voraussetzung lässt sich dem s. g. Verrathe des Judas die Absicht zu Grunde legen, Jesus in dem Vorhaben zur Gründung eines weltlichen Reiches, wobei er (Judas) selbst nur zu gewinnen hoffte, zu unterstützen, mit der Ueberzeugung, dass die Göttlichkeit Jesus ihn vor den nachtheiligen Folgen des Verrathes selbst sichern werde. Liebe [2]) sagt: „noch immer unterhielten alle Jünger die ihnen so angenehme Hoffnung, dass Jesus ein weltliches Reich errichten und seine Freunde und Verehrer reichlich belohnen und seine Feinde glorreich besiegen werde. Die Erfüllung dieser Hoffnungen erwarteten sie so sicher, dass sie den Sinn derjenigen Reden, in welchen Jesus ihnen seine Leiden und sei-

---

1) Dies hat der Wolfenbüttler Fragmentist nicht ohne Grund behauptet. „Wir brauchen, sagt derselbe, keiner Schlüsse und Folgerungen, was die Apostel bewogen habe, Alles zu verlassen und Jesu nachzufolgen, denn die Evangelisten geben uns die ausdrückliche Nachricht, dass sie sich die Hoffnung gemacht, Jesus würde als Messias ein weltlich Reich aufrichten, oder König in Israel werden, und sich auf den Stuhl Davids setzen. Dabei war ihnen von Jesus selbst die Verheissung gegeben, dass sie auch alsdann auf zwölf Stühle sitzen und die zwölf Geschlechter Israel richten sollten; ja sie sassen schon in ihren Gedanken darauf so fest, dass sie bereits zum Voraus unter einander um die Oberstelle und vornehmste Gewalt nach Jesu stritten, der Eine wollte zu seiner Rechten, der Andere zur Linken sitzen; und sie wussten Jesu inzwischen ihre Verdienste gegen ihn anzurechnen, dass sie Alles verlassen und ihm nachgefolgt wären, frugen also, was ihnen dafür würde?, und wie Jesus sie vertröstet, dass, so Jemand um seinetwillen Aecker oder Häuser oder dergleichen verlassen habe, der solle es hundertfältig wieder haben, da geben sie sich auf künftige Hoffnungen zufrieden und sind nur nach der Zeit und Stunde begierig, wenn er sein Reich anfangen würde. Es braucht also keines Beweises, sondern ist aus ihren eigenen Nachrichten klar, dass die Apostel und alle Jünger Jesu sich durch lauter zeitliche Absichten, nämlich theils der Hoheit und Herrschsucht, theils reicher Vortheile an Gütern bewegen liessen, Jesu als einem weltlichen Messias nachzufolgen.“ Fragmente des Wolfenbüttel'schen Ungenannten, herausgegeb. von Lessing. 4. Aufl. Berl. 1835. S. 145.

2) In Augusti's neuen theologischen Blättern, I. Bd. 1. Stk. S. 59.

nen Tod vorher verkündigte, gar nicht fassten. Judas, welcher mit ihnen gleiche Wünsche und Hoffnungen unterhielt und sehnlichst der baldigen Erfüllung derselben entgegen sah, war noch ungewiss, ob Jesus so bald und wie sie alle hofften und wünschten, den Plan zur Errichtung eines irdischen Reichs, wozu er noch so wenig Anstalten sah, ausführen werde. Jetzt nun glaubte er, sey es der günstigste Zeitpunkt, wo die Sache zur Entscheidung kommen könnte. Denn Jesus befand sich zu der Zeit in der Hauptstadt. Die Erweckung des Lazarus hatte allgemeines Aufsehen erregt, der grosse Haufe war für ihn gestimmt, wie sein Verhalten bei seinem Einzuge in Jerusalem zeigte. Der hohe Rath und die Vornehmsten im Volke hatten beschlossen, Jesum aus dem Wege zu räumen, und warteten nur auf eine Gelegenheit, sich seiner ohne Gefahr zu bemächtigen. Alle diese Umstände brachten den Judas auf den Entschluss, dem hohen Rathe seine Dienste zur Gefangennehmung Jesu anzubieten. Da das Synedrium diese Gefangennehmung veranstaltete, so konnte Judas nicht anders erwarten, als dass es zu einer öffentlichen gerichtlichen Untersuchung kommen werde, und das war es, was er wünschte; denn bei einer solchen Untersuchung musste Jesus, wie er glaubte, sich entweder deutlich und bestimmt über die Absichten seiner Sendung erklären, oder wenn er den Plan hatte, ein irdisches Reich zu stiften, sich ohne weiteren Verzug zur Ausführung desselben entschliessen, und so konnte ihm diese Untersuchung weder in dem einen noch in dem anderen Falle nachtheilig und gefährlich werden. Denn da er wusste, dass die Richter Jesu kein strafbares Verbrechen zur Last legen konnten, so mussten sie ihn, wie er sich auch immerhin über die Absichten seiner Ankunft erklären werde, doch am Ende lossprechen. War er aber wirklich der von Gott verheissene und gesandte Messias, so konnte keine menschliche Macht die Ausführung seines Planes verhindern, noch ihm selbst Schaden zufügen, und die ganze Sache musste für Jesu einen ehrenvollen und glorreichen Ausgang nehmen. Dass Judas gar nicht die Absicht hatte, Jesum dem Hasse und der Rachsucht seiner Feinde aufzuopfern und sich nicht blos aus Geiz und Habsucht, noch aus Hass und Bosheit zu dieser That entschloss,

beweist unläugbar seine verzweiflungsvolle Reue über dieselbe, welche er unmöglich so schnell und in einem so hohen Grade würde empfunden haben, wenn er den traurigen Erfolg davon auch nur als wahrscheinlich vorausgesehen oder selbst beabsichtigt hätte." Da Jesus kurz vorher bei seinem Einzuge vom Volke so sehr geehrt wurde, so schien dies dem Judas der günstigste Augenblick, eine Erhebung seines Meisters zum regierenden Messias auf gewaltsame Weise durchzuführen; desshalb wollte er veranlassen, dass ein Angriff auf Jesus geschehe, damit ein Aufruhr unter dem Volke zu Gunsten Jesus entstehe, desshalb wollte er Jesus gefangen nehmen lassen, damit das Volk in Gährung gerade, wenn es erfährt, dass sein Messias in den Händen seiner Feinde sey. Mag auch immerhin eine selbstsüchtige Absicht des Judas durch die Erhebung seines Lehrers selbst auch an politischer Stellung zu gewinnen mit zu Grunde gelegen seyn, so kann ihm dennoch ein durchaus entarteter Character, wie es gewöhnlich geschieht, keineswegs beigelegt[1]) und seine That nicht mit dem Namen der Verrätherei bezeichnet werden; ja es musste vielmehr Judas seine beabsichtigte That durch die an ihn gerichteten Worte Jesus: „was du thun willst, das thue bald"[2]) für gerecht-

---

1) „Dass Judas nicht ein so durchaus verdorbenes Gemüth hatte, wie man gewöhnlich annimmt, geht aus der Heftigkeit der Reue hervor, die bei dem Gedanken an den nicht geahnten Erfolg bis zur höchsten Verzweiflung steigt; und am wenigsten erklärlich wäre es, wie Jesus einen vollendeten Bösewicht in seiner Umgebung dulden, oder vielmehr wie er, der feine Menschenkenner einen in der Wurzel schlechten Menschen unter die Jünger aufnehmen und namentlich ihm, dem als habsüchtig erkannten, das Kassengeschäft lassen konnte." Winer, biblisches Realwörterbuch. 3. Aufl. Art. Judas. Aehnliches Urtheil fällt Münch (Psychologie des neuen Testamentes, Regensb. 1802, S. 163.): „wäre Judas der ausgelernte, vollkommene Bösewicht gewesen, wie ihn einige überspannt Heilige schildern wollten, das Gewissen hätte ihn so bald nicht ergriffen, und sein verdorbener Charakter hätte sicher Mittel gefunden, sich solcher unangenehmer Empfindungen schnell wieder zu entledigen."

2) Johann. 13, 27. Diese Worte werden allerdings als Beleg für jene Meinung, dass Jesus ein weltliches Reich zu gründen beabsichtigte, in

fertigt halten; er musste ferner eines guten Ausganges, einer Jesu und ihm vortheilhaften Lösung des Knotens gewiss seyn, denn in seinen Worten: „der, den ich küsse, ist es, diesen fasst und führt ihn wohlverwahrt fort“ [1]), scheint schon die Ironie eines Menschen zu liegen, der über die Andern in seinem Herzen frohlockte; es war, als ob Judas dachte: „führt ihn nur so sicher wie möglich, Er, der mein Vorhaben bereits weiss, würde ja gewiss nicht hier seyn, wenn er nicht stillschweigend mit meinem Plane übereinstimmte [2]). Allein der Plan misslang; Judas findet seinen Herrn und Meister in der Gewalt der unwiderstehlichen Römer und seine Hoffnungen und Wünsche zertrümmert; es bemächtigt sich seiner die Verzweiflung, er wird Selbstmörder. Auf diese Weise ist uns nun die Kette der einzelnen psychischen Vorgänge im Innern des Judas, die ihn zu seinem misslungenen Plane und von da zum Selbstmorde geführt haben, vor Augen gelegt; es muss nun noch seine Todesart, über welche verschiedene Ansichten vorhanden sind [3]), besprochen werden. Die Vermuthung, dass Judas ermordet worden sey [4]), lässt sich durch gar nichts rechtfertigen, so wie auch die aus Missverständniss des Textes

---

Anspruch genommen werden, da sie ein Einverständniss und eine Billigung von Seite Jesus mit dem Plane Judas voraussetzen, wobei noch in Berücksichtigung kommt, warum, wenn Juda's Absicht und That nur ein Verrath gewesen wäre, Jesus und die Jünger ihn ungehindert zur Ausführung seiner That gehen liessen und nicht auf eigene Sicherung bedacht wurden.

1) Marc. 14, 44.

2) Paulus, exegetisch. Handb. III. Thl. S. 456.

3) Röser, disput. de morte Judae proditoris; Witteb. 1674. Eckhard, de funesto Judae exitu; Witteb. 1689. Gronovius, exercitat. de pernicie et casu Judae; Lugd. Bat. 1683. Babatius, Judae Ischar. fata ex Matth. XXVII. 5. exhib. Regiom. 1702. Hantschmann, de αυτοχειρ. Judae Ischar. Stolb. 1712. Neunhöfer, de Juda extincto Matth. XXVII. 5. Act. I., 18. Chemn. 1740. Goez, diss. de suspendio Judae; Jena 1735.

4) Oldendorp, conject. de Juda Ischariotha in templo ab Judaeis interfecto; Hannov. 1754.

entstandene Behauptung des Oecumenius[1]), dass Judas von der Wassersucht sehr aufgeschwollen, einem Wagen nicht habe ausweichen können und dabei der Leib ihm zerrissen worden sey. Auch die Bibel hat verschiedene Angaben, denn während Matthäus die Todesart durch Erhängen bezeichnet, spricht die Apostelgeschichte von dem Herabstürzen von einer Höhe. Man hat desshalb diese beiden Bibelstellen auf verschiedene Art mit einander in Einklang zu bringen gesucht. Nach Perizonius[2]) bedeutet das von Matthäus gebrauchte Wort ᾿απαγχεσθαι auch so viel als melancholische Zufälle haben, und Matthäus habe daher überhaupt nur damit sagen wollen, dass Judas in Melancholie verfallen[3]), sich das Leben habe nehmen wollen und die Apostelgeschichte habe erst die Todesart selbst angegeben. Rosenmüller[4]) und Paulus[5]) vereinigen beide Bibelstellen auf folgende Art, welche die annehmbarste ist, mit einander; Judas war seiner selbst nicht mächtig genug, um sich sicher den Tod zu geben; auf irgend einer Höhe hatte er sich an einem Baume aufhängen wollen, aber sein Versuch misslang ihm, wie häufig in der Unbesonnenheit eines solchen Wüthens gegen sich selbst, er hatte sich nicht sicher genug gebunden, der Strick oder der Baumast riss und er stürzte von der Höhe in's Thal herab. Der in der Apostelgeschichte gebrauchte Ausdruck: „er borst mitten entzwei und seine Eingeweide wurden ausgeschüttet," lässt verschiedene Deutungen zu. Oedmann[6]) glaubt, es stehe dieses mit dem Falle von einer bedeutenden Höhe in Verbindung, und beruft sich dabei auf

---

1) Comment. ad act. Apost. C. I. 18.

2) Diss. de morte Judae et verbo απαγχεσθαι. Lugd. Bat. 1762.

3) Brunnemann, (praesid. Detharding, posit-medico-bibl. Rost. 1735. Posit. IV.) stellt die jedoch auf seichten Gründen basirte Behauptung auf, Judas habe das melancholische Temperament gehabt, welches ihn auch überhaupt zu dem Verrath veranlasst habe.

4) Schol. in nov. testament., zu Matth. 27, 5.

5) A. a. O. S. 457. u. 611.

6) Vermischte Sammlungen aus der Naturkunde; aus dem Schwedischen, VI. Hft. 15. Kap.

ein von Twiss [1]) erzähltes Beispiel von einer Frau, welche bei einem Falle von einem neunhundert Fuss hohen Felsen von dem blossen Widerstande der Luft in Stücken zerrissen wurde, noch ehe ihr Körper die Erde erreichte; so wie auf die von einigen nordischen Schriftstellern mitgetheilte Beobachtung, dass bei Pferden, welche unversehens von den lothrechten Seiten eines Felsen herabstürzen, die Eingeweide, noch ehe der Körper die Erde erreicht hat, ausbrechen sollen. Richtiger scheint die Annahme, dass, da wahrscheinlich der Körper des Judas während des Herabstürzens vom Felsen von Klippen, Gesträuchen u. dergl. verletzt und zerrissen wurde, mit dem biblischen Ausdrucke „die Eingeweide wurden ausgeschüttet" überhaupt die Grösse der Verletzung bildlich bezeichnet werden soll [2]), wie es analog an einer anderen biblischen Stelle [3]) heisst: „Amasa hütete sich nicht vor dem Schwerte, das Joab in der Hand hatte; da stiess er ihn damit in den Bauch, dass er seine Eingeweide herausschüttete."

---

1) Voy. en Port et en Espagne, p. 297.

2) Es scheint überhaupt dieses Bild der Sprache der alten Welt eigen gewesen zu seyn, da wir bei Homer Jl. IV., 525. einen ähnlichen Ausdruck finden: „er stiess ihn mit der Lanze in den Nabel, dass alle Eingeweide heraus auf die Erde stürzten."

3) 2 B. Samuel 20, 10.

XVII.

Die Beschneidung und der Epispasmus.

Die Beschneidung.

Die erste in der Bibel vorkommende Erwähnung[1]) der Beschneidung[2]) [eines bereits vielfach besprochenen[3]), jedoch noch nicht hinreichend erörterten Gegenstandes] erscheint als Zeichen eines zwischen Gott und Abraham und seinen Nachkommen zu stiftenden Bundes, welcher mit folgenden Worten errichtet wurde: „und Jehova erschien Abraham und sprach zu ihm: ich bin Gott der Allmächtige, wandle vor mir und sey fromm; so will ich einen Bund machen zwischen mir und dir und dich mehren gar sehr; und ich errichte einen Bund zwischen mir und dir und deinen Samen nach dir auf ihre künftigen Geschlechter hin, als einen ewigen Bund, dein Gott zu seyn und deines Samens nach dir[4])". Nun fährt die Bibel weiter fort:

„Und Gott sprach zu Abraham: du aber halte meinen Bund, du und dein Same nach dir auf ihre künftigen Geschlechter hin. Das ist mein Bund, welchen ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem

---

1) Nebst den jetzt folgenden biblischen Stellen werden im Verlaufe dieses Fragmentes noch mehrere auf die Beschneidung sich beziehenden Stellen aus der Bibel angeführt werden.

2) Hebräisch Milah (Berith-Milah, Bund, Fest der Beschneidung); circumcisio, Peritomia, Postheotomie, Postioperitomie, η πεϱιτομη.

3) Die Schriften über die Beschneidung sind im Verlaufe dieser Abhandlung an den treffenden Stellen angeführt; ausser diesen sind noch folgende ältere zu erwähnen: Bund, de circumcisione Judaeor.; Witteb. 1679. Buchholtz, nonulla de circumcisione segmenta; Witteb. 1711. Fritzche, de circumcisione Judaeor.; Witteb 1670. Lokervitz, de circumcisione Judaeor.; Witteb. 1679.

4) 1 B. Mos. 17, 1. Hoffmann, de sanct. foed. dei. c. Abrahamo symbol. Brem. 1712.

Samen nach dir, dass von euch alles Männliche beschnitten werde; ihr sollt beschnitten werden am Fleisch eurer Vorhaut, und das soll das Zeichen meines Bundes seyn zwischen mir und euch. Acht Tage alt soll von euch alles Fleisch beschnitten werden auf eure Geschlechter, der Hausgeborne und der mit Geld Erkaufte von allen Söhnen der Fremde, wer nicht von eurem Samen ist. Und so soll mein Bund an eurem Fleische seyn, als ein ewiger Bund. Und ein unbeschnittenes männliches, das nicht beschnitten worden am Fleische seiner Vorhaut, es werde ausgerottet selbige Seele aus ihrem Volke; meinen Bund hat sie gebrochen.“ 1 B. Mos. 17, 9. „Da nahm Abraham Ismael, seinen Sohn, und alle seine Hausgebornen, und alle seine mit Geld Erkauften, Alles Männliche unter den Leuten seines Hauses, und beschnitt das Fleisch ihrer Vorhaut an diesem selbigen Tage, so wie Gott mit ihm geredet. Abraham aber war neun und neunzig Jahre alt, als er beschnitten ward am Fleische seiner Vorhaut, und Ismael sein Sohn war dreizehn Jahre alt, als er beschnitten ward am Fleische seiner Vorhaut. An diesem selbigen Tage ward beschnitten Abraham und Ismael sein Sohn, und alle Leute seines Hauses, Hausgeborne und mit Geld Erkaufte von Söhnen der Fremde, wurden beschnitten mit ihm.“ 1 Buch Mos. 17, 23.

Ueber den Sinn und den rationalistischen Werth dieser Stelle, welche die Beschneidung als ein von Gott eingesetztes Bundeszeichen aufstellt, wird später, wo von der Bedeutung der Beschneidung überhaupt die Rede ist, noch gesprochen werden. Galt nun die Beschneidung als Merkmal eines mit Gott abgeschlossenen Bündnisses, so folgte natürlich daraus, dass das Unbeschnittenseyn nicht nur für eine Schande gelten, sondern auch der Glaube sich bilden musste, dass die Unterlassung der Beschneidung von Gott mit Strafe geahndet würde. Wir ersehen dies aus folgenden Stellen:

„Und es geschah unterwegs, da kam Jehova über ihn (Moses) und wollte ihn tödten. Da nahm Zippora ein Messer und beschnitt damit die Vorhaut ihres Sohnes, und warf's vor seine Füsse und sprach, ein Blutbräutigam bist du mir. Und er (Jehova) liess ab von ihm (Moses).“ 2 B. Mos. 4, 24. — „Wem gleichst du Pharao so an Herrlichkeit und Grösse unter den Bäumen Edens. So sollst du denn hinabsinken mit den Bäumen Edens in die Unterwelt, unter den Unbeschnittenen liegen bei den vom Schwert Erschlagenen. So soll es Pharao und seiner Volksmenge ergehen, spricht der Herr, Jehova.“ Hesekiel 31, 18. „Da liegen die Fürsten; trotz ihres Schreckens durch

ihre Tapferkeit sind sie zu Schanden und liegen als Unbeschnittene bei den vom Schwert Erschlagenen." Ibid. 32, 30.

In Bezug auf die erste Stelle ist zu erwähnen, dass, als Moses auf seiner Reise nach Aegypten in eine sehr gefährliche Krankheit verfiel, seine Gattin Zipporah glaubte, diese Krankheit sey eine Strafe Jehova's, weil Moses Sohn noch nicht beschnitten sey, den sie nun sogleich beschnitt, worauf Moses genass[1]). In der zweiten Stelle droht der Prophet Hesekiel Aegypten eine Verheerung durch Nebucadnezar, und bezeichnet als eine besondere Strafe, die den König Pharao treffen würde, unter den Unbeschnittenen auf dem Schlachtfelde liegen zu müssen. Daraus lässt sich auch schliessen, dass Pharao selbst beschnitten gewesen seyn muss, weil es sonst nicht als eine besondere Strafe für denselben hervorgehoben werden könnte, unter den Unbeschnittenen auf dem Schlachtfelde zu liegen, und es spricht dies für die Ansicht Jener, welche den Ursprung der Beschneidung von den Aegyptern herleiten, worüber noch später bei Untersuchung über den Ursprung der Beschneidung die Rede seyn wird. — Da nun die Beschneidung für ein Bundeszeichen mit Gott und das Unbeschnittenseyn für eine Schande gehalten wurde, so war auch eine sich daraus ableitende Folgerung die, dass man von Jenen, die auf irgend eine Weise mit dem hebräischen Volke in Verbindung oder Gemeinschaft treten wollten, verlangte, dass sie sich beschneiden liessen. Hierher gehört z. B. die Forderung der Söhne Jacobs an den Fürsten von Sichem und die Bewohner seiner Stadt, sich zu beschneiden, ehe sie sich mit ihnen verschwägern durften, so wie das Gesetz, dass der Fremde, der das Passahfest mitfeiern wollte, sich zuvor musste beschneiden lassen, und die Beschneidung des Ammoniters Achior, wodurch er unter den Israeliten aufgenommen wurde. Hieher folgende biblische Stellen:

---

1) Stein, praes. Frismuth, diss. de circumcisione Zipporae; Jena 1663. (Auch im thesaur. theolog. philolog. [vet.] Tom. I.) Schiving, spons. sanguin. ad Ex. IV. 24. H. M. 1753.

„Wir können das nicht thun, unsere Schwester einem unbeschnittenen Manne zu geben, denn eine Schande wäre das für uns. Nur unter der Bedingung wollen wir euch willfahren, wenn ihr werdet wie wir, dass von Euch alles Männliche beschnitten werde; dann wollen wir euch unsere Töchter geben und eure Töchter uns nehmen, und bei euch wohnen und ein Volk werden. Wo ihr aber uns nicht gehorcht, euch beschneiden zu lassen, so nehmen wir unsere Töchter und ziehen weg." 1. B. Mos. 34, 14. — „Und so ein Fremdling sich bei dir aufhält und will das Passah Jehovas halten, so werde von ihm beschnitten alles Männliche und dann mag er hinzunahen, es zu halten, und soll seyn wie ein Eingeborner des Landes; aber kein Unbeschnittener soll davon essen." 2 B. Mos. 12, 48. — „Da aber Achior sah Alles was der Gott Israels gethan, beschnitt er das Fleisch seiner Vorhaut und ward ins Haus Israel aufgenommen." B. Judith 14, 10.

Was die erste Stelle betrifft, so ist zu bemerken, dass die Söhne Jacobs dem Fürsten von Sichem, dem Sohne Hemor's, der ihre Schwester Dina, die er geschwächt hatte, zur Ehe begehrte, es zur Bedingung machten, dass er und die Einwohner seiner Stadt sich zuvor beschneiden lassen müssten, ehe sie sich mit ihnen verschwägern könnten, indem sie Unbeschnittene für unrein erklärten, mit denen ihre Töchter zu verehelichen, eine Schande wäre. Obige Stelle enthält die Antwort, welche Jacobs Söhne dem Sichem und seinem Vater Hemor auf die Anwerbung um Dina und auf den Vorschlag, wechselseitige Verheirathungen anzuknüpfen, gaben. Anlangend die zweite Stelle, so ist zu bemerken, dass das Passah ein Erinnerungsfest war an die Errettung der Israeliten aus ihrer Knechtschaft, als einer Lage, die ihnen als Volk den Untergang drohte; mit der Ausführung aus Aegypten feierte das Volk gleichsam seine Wiedergeburt, seine Existenz, Passah ist Israels Geburts- und Lebensfest, es ist somit Nationalfest. Jedem Fremden, der nun dieses Fest mit den Israeliten halten wollte, wurde die Beschneidung zur Bedingung gemacht, wodurch der Fremde gleichsam nationalisirt wurde. — Die Israeliten, die aus Aegypten unter Moses auszogen, waren zwar beschnitten, allein an allen Jenen, welche während des Zuges in der Wüste geboren worden waren, war die Beschneidung noch nicht vorgenommen worden; was jetzt nachträglich von Josua geschah:

„Zu selbiger Zeit sprach Jehova zu Josua: mache dir scharfe Messer und beschneide die Söhne Israels von Neuem. Da machte sich Josua scharfe Messer und beschnitt die Söhne Israels an dem Hügel Araloth. Und als das Volk beschnitten war, blieben sie an ihrer Stelle im Lager, bis sie geheilt waren. Und Jehova sprach zu Josua: heute habe ich die Schande Aegyptens abgewälzet von euch. Da nannte man den Namen selbiges Ortes Gilgal.“ B. Josua 5, 2.

Ohne Grund nehmen einige Rabbiner, veranlasst durch den Ausdruck „von Neuem“ an, dass hier die Beschneidung an Allen zum Zweitenmale vorgenommen worden sey; richtiger deutet man das „von Neuem“ dahin, dass hier zum Zweitenmale mit der Beschneidung angefangen werden, die von Abraham den ersten Anfang nehmend, bis auf das in der Wüste geborne Geschlecht ununterbrochen vorgenommen, durch den Zug in der Wüste aber unterbrochen wurde, nun wiederum von Neuem als allgemeines Gesetz durch Josua eingeführt werden sollte[1]. Das Wort Araloth ist die vielfache Zahl von Aralah, die Vorhaut, und dieser Hügel bekam erst von der an ihm geschehenen Beschneidung diesen Namen. Der Satz: „heute habe ich die Schande Aegyptens von euch abgewälzt“ bietet einen Vergleichungspunkt mit dem oben angeführten Ausspruche der Söhne Jacobs, wo dieselben vom Unbeschnittenseyn, als von einem Zustande reden, der etwas Schimpfliches in sich schliesst; Marsham[2] sagt, dass diese Worte so viel bedeuteten, als: „heute habe ich das von euch genommen, was sowohl den Aegyptern als euch eine Schande ist“ (nämlich das Unbeschnittenseyn). Die Beschneidung scheint hier als ein characteristisches Moment für die Israeliten, die bis dahin in der Wüste von allen Völkern isolirt, nun wiederum mit solchen in mannigfache Berührung kommen sollten, hervorgehoben zu seyn[3], denn eben die Völker, gegen die sie zu Felde zogen, nämlich die Philisträer, waren nicht beschnitten; dies folgt unter

---

1) Keil, Commentar über das Buch Josua; Erlang. 1847. S. 64

2) Canon. Aegypt. Saecul. V.

3) Bergson, die Beschneidung vom historischen, kritischen und medicinischen Standpunkte; Berl. 1844. S. 9.

Anderm aus der Stelle[1]), wo David auf Veranlassung des Königs Saul, der ihm dafür seine Tochter Michal zur Frau verspricht, zweihundert Philisträer tödtet, und zum Beweise seines Sieges ihnen die Vorhäute abschneidet, um sie dem Könige Saul als Trophäen zu überreichen[2]). Der Name Gilgal, den der Ort von dieser Beschneidung erhielt, heisst so viel als Abwälzung, und hier Abwälzung der Schande, d. i. der Schande des Unbeschnittenseyns. Man hat jedoch bezweifelt, dass diese Benennung des Ortes von dieser Begebenheit ihren Ursprung habe, weil der Ortsname Gilgal schon in einer früheren Bibelstelle[3]) vorkomme; allein dieses Gilgal ist ein anderer Ort und zwar der Sitz eines canaanitischen Königes, auf der Ebene Saron in der Nähe Sichems, während Gilgal[4]), wo die Beschneidung vorgenommen wurde, der erste Lagerplatz der Israeliten, nachdem sie Josua über den Jordan geführt hatte, war, und südöstlich von Jericho in der Ebene zwischen dieser Stadt und dem Jordan lag[5]). — Schliesslich muss noch der biblische Ausdruck: „Beschneidung der Vorhaut des Herzens, unbeschnitten am Herzen“ erwähnt und gedeutet werden:

---

1) 1 B. Samuel 18, 25.

2) David wurde nämlich von Saul an den Hof gezogen, wo er sich die Freundschaft Jonathans, des Sohnes Sauls, und die Achtung des Volkes erwarb. Saul beneidet ihn desshalb und will ihn tödten; macht ihn jedoch zum Kriegshauptmann und bietet ihm seine Tochter zum Weibe an unter der Bedingung zweihundert Philister zu tödten, in der Hoffnung, dass er dabei seinen Untergang finden solle. David jedoch erfüllt die Bedingung und wird Saul's Tochtermann. 1 B. Samuel 18, 22. u. f. Im 2 B. Sam. 3, 14.: „Und David sandte Boten zu Isboseth, dem Sohne Saul's und sprach: gib mir mein Weib Michal, die ich mir gefreiet um hundert Vorhäute der Philister.“

3) Im 5 B. Mos. 11, 30.: „sie liegen jenseits des Jordans, hinter dem Wege, gegen den Untergang der Sonne, im Lande der Cananiter, die in der Ebene wohnen, Gilgal gegenüber, bei dem Therebinthen More.“

4) Bei den griechischen Uebersetzern, so wie bei Josephus kommt dieses Gilgal unter dem Namen Γαλγαλα vor.

5) Rosenmüller's biblische Geographie, II. Bd. 2. Thl. S. 125. und 159.

„Beschneidet die Vorhaut eures Herzens und seyd nicht weiter halsstarrig." 5 B. Mos. 10, 16. — „Lasst euch für Jehova beschneiden und thut ab die Vorhaut eures Herzens." Jeremia 4, 4. — „Sieh! es kommen Tage, spricht Jehova, da strafe ich alle Beschnittenen mit den Unbeschnittenen, Aegypten und Juda und Edom, und die Söhne Ammons und Moab und die mit beschornen Haarecken[1]), die in der Wüste wohnen. Denn alle die Völker sind unbeschnitten, das ganze Haus Israel ist aber unbeschnittenen Herzens." Jeremia 9, 24.

Um diese Ausdrücke: „Beschneidung der Vorhaut des Herzens, unbeschnitten am Herzen" erklären zu können, müssen wir[2]) die Metapher berücksichtigen, welche dem Worte Vorhaut in der hebräischen Sprache beigelegt werden kann, wenn man es in Verbindung mit „Vorhaut des Herzens" gebraucht. Da die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes so viel als „verstopft" ist, so heisst der metaphorische Sinn so viel als „verstockt, hartnäckig und bösen Herzens," wie es auch in der mosaischen Stelle ausgedrückt ist. Daraus erklärt sich nun der von Jeremia in seiner Strafpredigt über die Sünden des Volkes Israels in Untreue und Falschheit gebrauchte Ausdruck: „unbeschnitten am Herzen." Der Prophet theilt die Reihe der hier von ihm erwählten Völkerschaften in zwei Hälften, in die Beschnittenen und die Unbeschnittenen. Um nun die über Israel verhängte Strafe der Verheerung und Zerstreuung und somit seine Drohung zu rechtfertigen, dass Gott über das, durch das Beschneidungsbündniss ihm besonders geheiligte Haus Israel eben so gut die Verheerung bringen will, als über die unbeschnittenen Völker, gebraucht der Prophet den bildlichen Ausdruck, dass das Haus Israel, obgleich fleischlich beschnitten, dennoch ein unbeschnittenes Herz habe, womit zugleich ausgedrückt ist, dass Israel nun unter die unbeschnittenen Völker

1) Den Israeliten war, um sie von den Nachbarvölkern zu unterscheiden, von Moses verboten, die Ecken oder Winkel des Haupthaares und Bartes zu scheeren. „Ihr sollt die Ecken eures Hauptes nicht rund abschneiden, und die Ecken deines Bartes sollst du nicht abscheeren." 3 B. Mos. 19, 27.

2) Nach Bergson, a. a. O. S. 10. 11.

gehöre, dass es eben so gut den Namen eines unbeschnittenen Volkes mit seinen Nachbarn theile, weil es ein unbeschnittenes d. h. ein sündhaftes Herz besitze. Analog ist auch von dem Kirchenvater Theodoret[1]) die Herzensbeschneidung als bildlich für Reinigung von Sünden und Ausrottung unmoralischer Gemüthsneigungen bezeichnet worden: „circumcisionem cordis, docti sumus, peccati abolitionem et improbarum mentis affectionum amputationem esse." —

(Literärischer Zusatz. Ausser der Bibel finden wir in noch mehreren alten Schriften auf die Beschneidung sich beziehende Stellen, und zwar a) im Talmude und besonders in dem daselbst sich befindlichen Tractate des Maimonides, b) in den alten griechischen und römischen Schriftstellern und c) in der römischen Gesetzgebung. Wir fügen diese bei, weil sich aus ihnen manche Erläuterungen über einige noch zu besprechende Punkte entnehmen lassen.

a) Der als Arzt und Rabbi berühmte Maimonides[2]), nimmt im Talmude hinsichtlich der Beschneidung eine bemerkenswerthe Stelle ein. Er hat den seit dem fünften Jahrhunderte nach Chr. Geb. zu der Beschneidung hinzugekommenen Akt der Aussaugung der Wunde aus medicinischen Gründen, damit kein Blut in der Wunde zurückbleibe und dadurch einer Entzündung vorgebeugt werde, anempfohlen und die späteren Rabbiner erhoben nun diesen Akt zu einem religiösen Gebote[3]), sanctionirten ihn durch die

---

1) Op. ed. Sismondi, Paris 1642, T. I. p. 198.

2) Auch Moses ben Maimon oder Rambam genannt. Er wurde, nach Dernburg (in Geiger's Zeitschr. f. jüdische Theolog. I. B. S. 107.) 1136 christlicher Zeitrechnung zu Cordova geboren, und starb wahrscheinlich 1208 bei dem Sultan Salaeddin in Aegypten. Als jüdischer Theologe, so wie als Arzt stand er zu seiner Zeit in hohem Ansehen. Man vergl. über ihn: Metzger, progr. de Mose Maimonide, Regiom. 1793. Beer, Leben und Wirken des Rabbi Moses ben Maimon. Prag 1834.

3) „Den Beschneider, der nicht aussaugt, setze man ab," heisst es Joreh Deah, §. 264. 3.

Auctorität des Maimonides und so hat sich dieser Gebrauch bis auf heutige Zeit erhalten. Ein grosses Verdienst um die Beschneidung hat sich Maimonides dadurch erworben, dass er die in den talmudischen Schriften zerstreut vorkommenden Vorschriften und Bemerkungen über die Beschneidung gesammelt und zweckmässige Vorschriften über den Zeitpunkt zur Beschneidung und über die, dieselbe auf spätere Zeit hinausschiebende oder ganz contraindicirenden Krankheitszustände des Kindes angegeben hat. Folgende Stellen aus dem hieher gehörigen Tractat [1]) von Maimonides verdienen erwähnt zu werden. „Ein krankes Kind darf nicht eher beschnitten werden, als bis es vollkommen wieder hergestellt ist; von der Zeit der Genesung an werden sieben volle nach Stunden berechnete Tage gezählt, und dann das Kind beschnitten." Ueber specielle Krankheitsformen, welche einen Aufschub der Beschneidung verlangen, sagt Maimonides Folgendes: „wenn ein Kind grün gefärbt erscheint [2]), so warte man mit der Beschneidung so lange, bis das Blut wieder zurückgetreten ist, also gleichsam bis zur Resorption des Gallenpigmentes in der Haut; wenn ein Kind stark roth gefärbt erscheint [3]), warte man bei ihm mit der Beschneidung so lange, bis das Blut sich wieder gehörig vertheilt hat; bei der Augenentzündung der Neugeborenen braucht man nicht so lange zu warten, sondern so bald die Augen sich öffnen und geheilt erscheinen, beschneidet man es." Bei der Duplicität der Vorhaut gibt Maimonides eine eigene Vorschrift und es ist dieser Zustand besonders auch desshalb beachtungswerth [4]), weil sich unter den späteren Comentatoren zu dieser Stelle Zweifel darüber erhoben haben, ob man darunter die Duplicität des ganzen Gliedes mit zwei gesonderten Vorhäuten

---

1) Jad Hachsaka Hilcoth Mile, Perek I., 16.

2) Darunter ist ohne Zweifel die Gelbsucht der Neugebornen (icterus neonatorum) verstanden.

3) Damit kann nur der Rothlauf, erysipelas, der Neugebornen gemeint seyn.

4) Bergson, a. a. O. S. 37.

oder eine Vorhaut über der andern auf einem und demselben Gliede zu verstehen habe; da nun Maimonides die Bestimmung gibt, dass man beide Vorhäute abschneide, also einen doppelten Transversalschnitt mache, dabei aber nur eine einfache Aufschlitzung für beide Vorhäute als hinreichend erklärt, um die Eichel ganz zu entblösen, so ist letztere Ansicht die bei weitem wahrscheinlichste. Bei den mit Mangel der Vorhaut Geborenen schreibt Maimonides nur eine Aufritzung vor, damit einige Tropfen Blut als Bundeszeichen abfliessen. Bei dem Kinde einer Frau, welche bereits zwei Knaben nacheinander in Folge der Beschneidung verloren hat, gleichviel, ob dieselben von Einem Manne oder von zwei verschiedenen Männern erzeugt worden sind[1]), soll der Knabe als Kind nicht beschnitten werden, sondern die Beschneidung wird so lange verschoben, bis der Knabe erwachsen und stark und vollkommen gesund ist, um die Operation ohne alle Lebensgefahr bestehen zu können[2]). Diesen Vorschriften des Maimonides entspricht folgende im Talmude[3]) vorkommende Erzählung. „Zum Rabbi Nathan kam eine Frau und sagte: Rabbi! mein erstes und zweites Kind ist mir nach der Beschneidung gestorben, wie fange ich es an, dass ich mein drittes, neugebornes erhalte?; bring es zu mir, sprach der Rabbi, damit ich es sehe und dir rathe; die Frau that wie ihr befohlen, und als der Weise das Kind sah, sprach er: dein Kind ist roth, warte bis die Röthe sich vertheilt hat, lass es dann beschneiden, so wird es leben; sie that wie ihr gerathen worden und behielt ihr Kind am Leben. Ein anderes Mal kam in derselben Absicht eine Mutter, die bereits zwei Kinder in Folge der Beschneidung verloren hatte, zu demselben Rabbi

---

1) Maimonides ist nämlich der Ansicht, dass die Krankheiten der Neugebornen nur von der Constitution der Mutter abhängen, und die des Vaters keinen Antheil daran habe.

2) „Si matri alicui primus et secundus infans ex circumcisione moriatur, tertium non statim octavo die circumcidit, sed exspectat donec adoleverit; quia praesumptio est hujus mulieris filios ex circumcisione mori.“ Buxtorf synagoga Judaica; Edit. 3. Basil. 1661, Cap. IV. p. 107.

3) Mesachtoh Schaboth, fol. 134, a.

dessen Rath wegen ihres dritten neugebornen Kindes einzuholen; auch diessmal liess der Rabbi das Kind vor sich bringen, und als er gefunden, dass es eine grüne Farbe hatte, rieth er mit der Beschneidung zu zögern, bis die natürliche Hautfarbe hergestellt sey, und als auch hier die Frau gethan, wie ihr angerathen worden, blieb das Kind am Leben."

b) Von den griechischen und römischen Schriftstellern des Alterthums[1]) sind besonders folgende zu erwähnen. Bei Herodot[2]) finden wir folgende, besonders in Bezug auf Alter und Ursprung der Beschneidung wichtige Stelle[3]). „Die Kolcher sind gewiss ägyptischen Ursprunges. Ich stellte darüber bei beiden Völkern Nachforschungen an. Da ergab es sich denn, dass die Kolcher sich eher der Aegyptier, als die Aegyptier der Kolcher erinnerten. Doch sagten auch die Aegyptier, dass sie ebenfalls glaubten, die Kolcher stammten von einem Theile des Sesostrischen Heeres ab, wie ich dieses schon früher vermuthet hatte, sowohl weil sie schwarz von Farbe und wollhaarigt sind, als noch weit

---

1) Wenn wir gleichwohl bei den alten griechischen und römischen Schriftstellern hinsichtlich ihrer Berichte über die Hebräer auf mehrere Irrthümer und Missverständnisse stossen, (Reiakius, de scriptor. romanor. judaicam circa historiam falsis narratiunculis; Hafn. 1691. Wormius, de corruptis antiquitat. Hebraeor. apud Tacitum et Martialem vestigiis; Lib. II. Hafn. 1693. 1694.) was unvermeidlich war, da sie mit diesem von allem Verkehr mit andern Schriftstellern sich selbst absonderndem Volke erst spät in unmittelbare Berührung kamen, so gebührt ihnen doch ein gewisser Grad von Glaubwürdigkeit, theils weil sie doch immer jener Zeit um ein Bedeutendes näher als andere Historiker waren, theils weil ihnen Quellen über das morgenländische Alterthum zu Gebote standen, die längst für uns versiegt sind. Rosenmüller, Handb. der biblisch. Alterthumskunde. I. Bd. I. Thl. S. 24. Einen Plan zu einer Sammlung aller in den alten griechischen und römischen Schriftstellern zerstreuten Notizen liefert Carstens, de monumentorum judaicorum ex scriptoribus exteris antiquis cum Graecis tum Latinis, collectione Commentatio. Hannov. 1747.

2) Lib. II. Cap. V. §. 104.

3) Nach der Uebersetz. von Max. Jacobi. I. B. S. 231.

mehr, weil die Kolcher, Aegyptier und Aethioper die einzigen Menschen sind, die sich seit undenklichen Zeiten beschneiden. Denn die Phönizier und palästinischen Syrier stimmen darin überein, dass sie es von den Aegyptiern gelernt und die Syrer am Thermodon und Partheniusstrome sammt ihren Nachbarn den Makronen sagen, dass sie diese Sitte von den Kolchern erhalten hätten. Und dies sind die einzigen Völker, die sich beschneiden, und alle scheinen es nur den Aegyptiern nachzumachen. Bei den Aegyptiern und Aethiopiern kann ich es nicht genau bestimmen, welche von Beiden es zuerst, einer vom andern, gelernt haben; denn unter beiden Völkern scheint es schon seit den ältesten Zeiten her üblich gewesen zu seyn. Dass die übrigen diese Sitte ihrem Verkehr mit den Aegyptiern verdanken, davon scheint mir auch dies ein Beweis zu seyn, dass diejenigen Phönizier, die jetzt häufig nach Hellas kommen, sich in Hinsicht ihrer Schamtheile nicht mehr nach den Aegyptiern richten und ihre Kinder unbeschnitten lassen." Aehnlich spricht sich auch Diodor von Sicilien[1]) aus: er kennt zwar die Israeliten nicht wie Jener unter dem Namen der Syrier in Palästina, sondern unter dem der Juden, leitet aber ihre Abstammung von den Aegyptiern her, und erwähnt der bei ihnen üblichen Beschneidung als eines von den Aegyptiern erhaltenen Gebrauches. — Strabo[2]) sagt, nachdem er von Moses Leben und Wirken gesprochen hat, dass die Nachfolger des Moses einige Zeit bei denselben Einrichtungen geblieben seyen, hierauf aber, zur Priesterwürde gelangt, seyen sie abergläubisch und tyrannisch geworden, und aus dem Aberglauben seyen das Fasten, die Beschneidungen und Ausschneidungen entstanden[3]). Ueber

---

1) Bibl. hist. I., 28.

2) Rer. geograph. L. XVI.

3) Nach der mit lateinischer neben dem griechischen Texte stehenden Uebersetzung versehenen Ausgabe, Amstel. 1707, Fol. Die lat. Uebersetzung heisst: „Successores aliquamdiu in iisdem institutis permansere, justi et vere religiosi. Post cum sacerdotium occupassent, primum quidem superstitiosi homines, deinde etiam tyrannici: superstitio invexit abstinentiam a carnibus, et circumcisiones et excisiones."

die Bedeutung des Wortes „Ausschneidungen" sind die Ansichten getheilt. Manche verstanden darunter die Castration, Andere die Ausschneidung der Nerven und Blutgefässe aus dem bei den Israeliten zur Nahrung gebrauchten Rindfleisch. Richtiger ist es, darunter den zweiten Akt der Beschneidung zu verstehen, nämlich die Aufschneidung oder Aufschlitzung des nach der Beschneidung zurückgebliebenen Vorhautrestes, um dem Epispasmus [1]) vorzubeugen. — Flavius Josephus [2]) erzählt Folgendes. Als der jüdische König Hyrkanus i. J. 129 v. Chr. Geb. das Land Idumäa erobert hatte, stellte er es den unbeschnitten gewesenen Edomitern der damaligen Zeit frei, entweder unter der Bedingung sich beschneiden zu lassen, im Lande zu bleiben, oder im entgegengesetzten Falle das Land zu verlassen. Die Idumäer wählten das erstere, liessen sich beschneiden, blieben in ihrem Lande und wurden von nun an zu einem Volke mit den Israeliten. Ferner berichtet Josephus [3]), dass Izates, Königssohn von Ariadne (Assyrien im engeren Sinne) sich mit einem Juden Namens Ananias befreundet und sich von demselben Unterricht in der jüdischen Religion hatte ertheilen lassen. Als Izates kurz darauf zur Regierung kam, wollte er sich zur israelitischen Religion öffentlich bekennen und deshalb die Beschneidung an sich vornehmen lassen; seine Mutter Helena fürchtete jedoch, dass das assyrische Volk, wenn es dies erführe, von ihm abfallen und seinen jüngeren Bruder auf den Thron setzen werde; sie widerrieth daher ihrem Sohne ernstlich, sich beschneiden zu lassen, und liess, um ihn zu beruhigen, seinen ehemaligen Freund und Jugendlehrer Ananias darüber befragen, welcher, der Ansicht der Mutter beistimmend, zu Izates sagte, er könne den wahren Gott der Israeliten auch ohne Beschneidung verehren, was lediglich in der Erkenntniss Gottes, keineswegs aber in der Beschneidung bestünde. Der König Izates folgte hier-

1) Von diesem wird am Schlusse dieser Abhandlung die Rede seyn.

2) Antiquitat. judaic. Lib. XIII., Cap. IX.

3) L. c. Lib. XX. Cap. II.

auf dem Rathe eines Lehrers. Als aber bald darauf ein jüdischer Religionsschwärmer, Eleasar, an den Hof des Königs kam, und über diesen Punkt der Beschneidung vom Könige zu Rath gezogen wurde, drang er durchaus auf die Beschneidung, als eines der ersten Religionsgebote, ohne dessen Vollziehung man an der Seligkeit keinen Antheil haben könne, worauf der König sich überreden und die Beschneidung an sich vornehmen liess. — Tacitus[1] sagt bei seiner Schilderung der jüdischen Gebräuche, dass es bei den Israeliten Sitte sey, die Geschlechtstheile zu beschneiden, damit sie dadurch von anderen Völkerschaften unterschieden würden, und er legt hier der Beschneidung eine nationale Bedeutung bei. Aus dem gleich darauffolgender Satze: „sie trachten auf Vermehrung des Volkes," ziehen Einige die Vermuthung, Tacitus habe die Beschneidung als eine medicinisch-polizeiliche Maassregel zur Steigerung der Zeugungsfähigkeit betrachtet; allein diese Ansicht lässt sich nicht wohl rechtfertigen, wenn man den gleich darauffolgenden, mit dem erwähnten im Zusammenhange stehenden Satz berücksichtigt, welcher heisst: „denn eines ihrer Nachgebornen tödten, ist ihnen Sünde." Die ganze Stelle heisst nämlich so: „circumcindere genitalia instituere, ut diversitate noscantur. Transgressi in morem eorum idem usurpant, nec quicquam prius imbuuntur quam contemnere deos, exuere patriam, parentes, liberos, fratres vilia habere. Augendae tamen multitudini consulitur. Nam et necare quemquam ex agnatis nefas, animasque proelio aut suppliciis peremptorum aeternas putant. Hinc generandi amor et moriendi contemptus." — Horaz[2]) spricht von einem Städtchen Gnatia[3]), wo die Einwohner ihm einen Altar zeigten, auf welchem der zum Opfer hingestreute Weihrauch, ohne dass sie Feuer anzündeten, von einer unsichtbaren Flamme schmelze[4])

1) Histor. Lib. V. Cap. V.

2) Satyr. Lib. I. Sat. 5.

3) Es steht für Egnatia, ein apulisches Landstädtchen zwischen Barium und Brundusium.

4) Dieses Mährchen erzählt auch Plinius, indem er sagt, sie besässen

was Horaz nicht glauben wollte, und daher scherzhaft beisetzt: „credat Judaeus Apella, non ego.“ Bentley (und nach ihm Gessner und Orellius) commentirt dieses so: „judaei habitabant trans Tiberim et multo maximam partem erant libertini; Apella autem libertinorum est nomen: itaque credat judaeus Apella, quasi tu dicas, credat superstitiosus aliquis judaeus Transtiberinus.“ Richtiger scheint die Ansicht, dass der Name Apella fingirt sey und Horaz damit einen Scherz zu verbinden gesucht habe, indem die Herleitung vom a privativum und pellis, die Haut, Vorhaut, auf einen Vorhautlosen, einen Beschnittenen deutet. An einer anderen Stelle [1]) macht Horaz gleichfalls eine Anspielung auf das Beschnittenseyn der Juden, indem er scherzweise seinen Freund fragt: vin' tu curtis Judaeis oppedere?“ wo das Wort curti so viel als circumcisi bedeutet. Diese Stellen haben nun zu einem unbilligen Urtheile über Horaz Veranlassung gegeben. Seine älteren Commentatoren Baxter und Glareanus haben ihn wegen dieser Anspielungen auf die jüdischen Religionsgebräuche einen epikuräischen, ungläubigen Heiden genannt. Baxter sagt [2]): „quis miretur ejusmodi convicia homini Epicureo atque Pagano excidisse? Jure igitur Glareano diaboli organum videtur.“ Wieland [3]) äussert sich, Baxter müsse diese Bemerkung von einem Kapuziner gestohlen haben und fügt bei: „Friede sey mit den armen Seelen Glareani und Baxteri um dieses Eifers willen, womit sie die curtos Judaeos an dem Epikuräer und Heiden Horaz gerächt haben.“

---

einen heiligen Stein, auf dem sich das aufgelegte Holz von selbst entzünde. Die Ursache dieser Erscheinung war ohne Zweifel ein brennbares Gas („potuit hoc naphtha fieri,“ sagt Baxter z. d. St.), was sich die Einwohner nicht deuten konnten, und daher, wie das gewöhnlich der Fall ist, ein Wunder daraus machten. Etwas Aehnliches sah de la Lande (voyage d'un Francois en Italie, Vol. II., p. 134) auf der Anhöhe bei Pietra Mala, unweit Firenzuola.

1) Satyr. Lib. I., 9.

2) In s. Anmerk. zu der eben citirten Stelle, Satyr. 1., 9.

3) In s. Uebersetz. der Horaz'schen Satyren. 2. Aufl. Lpz. 1794, I. Thl. S. 277.

Entschiedener wird Horaz von Bergson[1]), freilich mit einiger Uebertreibung, vertheidigt. „Es ist nicht im Entferntesten daran zu denken, sagt derselbe, dass Horaz mit diesen Bezeichnungen einen Religionshass gegen die Israeliten an den Tag legen wollte, denn im Alterthume war von einem solchen kaum die Rede. Vielmehr müssen wir die römischen Klassiker von dem Vorwurf einer partheiischen, aus Religionshass entsprungenen Beurtheilung der israelitischen Zustände[2]), so wie von jeder gehässigen Nebenabsicht, bei ihren zuweilen aus Mangel an Kenntniss falsch und schielend ausfallenden Urtheilen, frei sprechen und uns hüten, die in modernen religiösen Streitigkeiten auftauchenden feindlichen Gesinnungen auch in die reinen, kräftigen, von Religionsverfolgungen nichts ahnenden Alten mit hinüber zu tragen. Weder Horaz noch Tacitus, weder Juvenal noch Martial konnten von religiösen Vorurtheilen oder nationalen Antipathieen gegen die Israeliten bei ihren dessfallsigen Beurtheilungen, die freilich oft zum Nachtheil derselben ausfallen, geleitet werden, vielmehr bieten sie uns blos das Organ der zu ihrer Zeit unter dem römischen Volke überhaupt herrschenden Ansichten treu dar.“ — Bei Martial[3]) finden wir folgende scherzweise Anspielung auf einen verpus (Beschnittenen):

„Dum ludit media populo spectante palaestra,
Delapsa est misero fibula; verpus erat.“

Juvenal schildert den grossen Einfluss des älterlichen Beispieles auf die Kinder, und wählt, um zu zeigen, dass auch religiöse Gebräuche vom Vater auf den Sohn übergehen, als Beispiel die Sabbathfeier, die Enthaltung von Schweinefleisch, die Beschneidung etc. der Israeliten. Er sagt[4]):

---

1) A. a. O. S. 26.

2) Ein Vorwurf, der ihnen von vielen Philologen und Theologen mit Unrecht gemacht wird.

3) Epigr. VII, 82.

4) Satyr. XIV. 96—99.

„Quidam sortiti metuentem sabbata patrem,
Nil praeter nubes, et coeli numen adorant;
Nec distare putant humana carne suillam,
Qua pater abstinuit, mox et praeputia ponunt.“

Juvenal drückt sich übrigens hier über die Beschneidung unpassend aus[1]), indem er sagt: „praeputia ponunt;“ denn der Ausdruck „die Vorhaut ablegen“ passt für einen acht Tage alten Knaben, bei welchem von einem willkührlichen Akt, wie ihn jener Ausdruck involvirt, nicht die Rede seyn kann, durchaus nicht. Uebrigens ist es auch möglich, dass Juvenal dabei an die arabische und muhamedanische Sitte, die Knaben erst im dreizehnten Lebensjahre zu beschneiden, gedacht hat oder es lässt sich auch der Ausdruck: „praeputia ponere“ als Umschreibung durch poetische Licenz für das einfache „circumcidere“ entschuldigen. So wie bei Horaz, so hat man auch bei Juvenal Religionshass aus dieser Stelle ableiten wollen, und Haugwitz[2]) sagt in einer Anmerkung zu dieser Stelle: „man verzeihe dem übelberichteten Juvenal diese Spötterei über das mosaische Gesetz.“ Allein da Juvenal Alles der Geisel seiner Satyre unterwarf, so ist es auch leicht denkbar, dass er über die Sitten und religiösen Gebräuche der zu seiner Zeit in grosser Menge im römischen Reiche ansässigen Israeliten nur aus dem allgemeinen Standpunkte der Satyre, aber nicht aus Religionshass scherzte.

c) In der römischen Gesetzgebung finden sich folgende auf die Beschneidung bezügliche Stellen. In den Pandecten[3]) heisst es: „circumcidere judaeis filios suos tantum rescripti Divi Pii permittitur, in non ejusdem religionis qui hoc fecerit castrantis poena irrogatur.“ Der Codex Justinianus[4]) sagt: „judaei et bonorum

1) Bergson, a. a. O. S. 28.

2) Dessen mit Anmerkungen versehene Uebersetz. Juvenal's. Leipz. 1818, S. 438.

3) Lib. XLVIII., Tit. VIII., ad leg. Cornel. 11.

4) Lib. I., Tit. IX., 16. Tit. X., 1.

proscriptione et perpetuo exilio damnabuntur, si nostrae fidei hominem circumcidisse eos, vel circumcidendum mandasse constiterit;" und: „judaeus servum christianum nec comparare debebit, nec largitatis vel alio quocunque titulo consequetur. Quod si aliquis judaeorum mancipium vel Christianum habuerit, vel sectae alterius seu nationis crediderit, ex quaecunque causa possidendum, et id circumciderit, non solum ancipii damno multetur, verum etiam capitali sententia puniatur, ipso servo pro praemio libertate danando." Der Codex Theodosianus[1]) sagt: „Judaeus christianum mancipium ne habeto, nemo sua religione imbutum circumcidito. Nec item quivis alius haereticus mancipium Christianum habeto.") —

Die nähere Untersuchung über die Beschneidung bietet ein reichhaltiges Materiale dar, welches wir nun in folgender Ordnung ausführlich besprechen wollen. I. Beschreibung der Beschneidung, nebst einem supplirenden Excursus aus späteren Schriftstellern, mit Kritik und Vorschlag zur Reform des jetzt noch üblichen Beschneidungsverfahrens, II. historische Untersuchung über den Ursprung der Beschneidung und III. Darstellung der verschiedenen Bedeutungen, welche man der altjüdischen Beschneidung beigelegt hat und Kritik derselben, nebst einem Excursus über die Frage: welche Bedeutung der noch jetzt unter den Juden üblichen Beschneidung zukommt.

I. In Bezug auf die Beschreibung der Beschneidung und die Nachbehandlung der Beschnittenen findet sich nirgends etwas in der Bibel; es wird überall nur mit kurzen Worten gesagt: „ihr sollt das Fleisch eurer Vorhaut beschneiden," woraus (wie wir noch später zeigen werden) sich schliessen lässt, dass Abraham mit dieser Operation schon bekannt war, als er dieselbe einführte. Nur das zur Beschneidung zu gebrauchende Instrument[2]), nämlich das Wort „Messer" kommt an zweien

---

1) Lib. XVI., de Judaeis L. 4.

2) Man vergl. überhaupt darüber: Kreuschner praesid. Quandt, de

[S. 40. u. 43. erwähnten] Stellen[1]), vor, welche zu einem Irrthume Veranlassung gegeben haben, indem Einige, z. B. Philippson, Bergson, Lisco, statt „Messer" hier „scharfe Steine" übersetzen. Die Veranlassung zu diesem Irrthume war wohl 1) weil das hebräische Wort „Zohr" eben so wohl „Fels, Stein," als „scharf" bedeutet; allein dasselbe muss nach den zuverlässigsten Autoritäten, z. B. Buxtorf, Kimchi, hier mit „scharfe Messer" übersetzt werden, und 2) hatte man die Ansicht, dass, da im hohen Alterthume überhaupt der Gebrauch des Erzes, als eines schneidenden Instrumentes nicht allgemein bekannt gewesen und man sich steinerner Messer bedient habe[2]), dies auch bei den Hebräern der Fall gewesen sey, eine Meinung, welcher die meisten der ältesten Uebersetzer und Commentatoren beistimmen[3]), und welche

cultris circumcisoriis et secespitis Hebraeorum; Regiom. 1713; mit Abbildungen.

1) „Da nahm Zippora ein Messer und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes. 2 B. Mos. 4, 25. „Jehova sprach zu Josua: mache dir scharfe Messer und beschneide die Söhne Israels etc." B. Josua 5, 2.

2) Bei einigen alten Völkern lässt sich dieses allerdings nachweisen. So gebrauchten die Aegyptier zur Verrichtung des dem Einbalsamiren vorhergehenden Schnittes steinerne Messer, wie Herodot L. II. C. 4 §. 86 sagt: „sie schneiden mit einem scharfen aethiopischen Steine den Bauch auf und nehmen dann die Eingeweide heraus." S. Clauder, methodus balsamandi corpora; Altenb. 1679, Cap. 4, Sect. 1. Auch die Galli sollen sich bei ihrer Entmannung steinerner Messer bedient haben, wie Plinius hist. nat. L XXX. C. 46 (edit. Bip. 1784) berichtet: „samia teste matris deum sacerdotes, qui Galli vocantur, virilitatem amputare, M. Caelio credamus." Ludolf, hist. aethiop. L. III. Cap. I. sagt: „Alnajah gens Aethiopum cultris lapideis circumcisionem peragunt."

3) Die vaticanische Handschrift der Siebenzig Dolmetscher hat zu Josua 24, 30 („und sie begruben Josua in der Gränze seiner Besitzung etc.") noch folgenden Zusatz: „und dort legten sie in das Grab, in welches sie ihn begruben, auch die steinernen Messer, mit welchen er die Kinder Israel in Gilgal beschnitten hatte." In der berühmten alexandrinischen Handschrift der griechischen Uebersetzung und in einigen andern Handschriften findet sich jedoch diese Stelle nicht.

später besonders von Sesemann[1]) und Brauns[2]) vertheidiget wurde. Allein es ist diese Ansicht unbegründet, da folgende frühere Bibelstelle[3]) beweist, dass Werkzeuge von Erz den Hebräern schon bekannt waren: „und Zilla gebar den Thubalkain[4]), welcher allerlei Werkzeuge von Erz und Eisen häm-

1) Disputat. (praesid. Abicht) de cultris saxeis in circumcisione a Josua denuo instituta usurpatis; Lips. 1712. §. VIII.; „existimamus, cultros in circumcisione Israelitarum saxeos a Josua fuisse adhibitos, quos vocum proprietas earumque constructio, antiquitas profana et sacra, antiquae LXX. et Vulgati versiones aliaque Rabinorum antiquorum testimonia persuadent."

2) Diss. (praesid. Gedaeo) de instrumento circumcisionis a Zippora et Josua adhibitis; Lips. 1798. (Auch im Thesaur. theolog. philolog. nov. Vol. I.) Der Verf. bewegt sich durchgehends auf dem Felde unfruchtbarer und abergläubischer Hypothesen: so wird z. B. Sect. II., §. 12 die Frage, woher Josua so viele Steine bekommen habe, um die Messer davon zu machen, mit folgenden Worten erledigt: „deus, qui jussit, ut circumcisio lapideis cultris perageretur, tot quoque lapides ad Jordanem sitos Josuae procul dubio monstravit, ut ex eis instrumenta circumcisionis confici potuerit."

3) 1 B. Mos. 4, 22.

4) Es ist für den hier zu liefernden Nachweis gleichviel, ob Thubalkain eine historische oder mythische Person ist, da in jedem Falle die Bekanntschaft mit erzenen Werkzeugen erhellt, und auch in mythologischer Beziehung finden wir stets die gleiche Deutung. (Nork, biblische Mythologie. Stuttg. 1842, I. Bd. S. 240.) Nehmen wir an, der Name Thubalkain habe sich in dem Vulkan der italischen Völker erhalten, so ist auch letzterer der Gott, der die Kunst Metalle zu schmieden besass. Hieher auch die griechische Sage der Telchinen, welche nach Strabo (L. XIV. C. 2. §. 7., 8.) die Kunst erfanden, Erz und Eisen zu bearbeiten und dem Saturn seine Sichel schmiedeten; als eine alte Schmiede-Innung erscheinen die τελχινες zu Sikyon, Kreta und Rhodos, von denen Götterwaffen hergeleitet werden. (Müller, Handbuch der Archäologie der Kunst, 2. Aufl. Bresl. 1835, S. 49. Richter, Phantasieen des Alterthums, III. Thl. Lpz. 1817, S. 264.). In der nordischen Sage heisst der erste von den Dämonen, welche Meister in der Kunst waren, Schlachtschwerter und alle Arten von Waffen zu verfertigen, Dwalinn. (Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 18.) Aus der Uebereinstimmung der Namen Thubalkain, Vulcan, Telchin und Dwalinn schliesst Buttmann (Berlin. Monatsschr. März

merte.“ Auch aus spätern Bibelstellen geht die Bekanntschaft mit eisernen Werkzeugen hervor[1]).

(Excursus. Da eine nähere Notiz über die Verfahrungsweise bei der Beschneidung in der Bibel nicht zu finden ist, jedoch eine Angabe derselben der Vollständigkeit wegen hier Platz finden soll, so wollen wir die Beschreibung dieser Operation aus späteren Schriftstellern suppliren und diesem eine Kritik so wie Vorschläge zur Reform des üblichen Beschneidungsverfahrens beifügen.

Die erste Andeutung über das Instrument zur Beschneidung gibt der Talmud[2]) mit den Worten: „du darfst mit allerlei Dingen beschneiden, mit Steinen, Glas und allen andern schneidenden Sachen, nur nicht mit Pflanzenrohr, weil davon Fasern abgehen und eine Harnfistel veranlasst werden könnte, der Pflicht zu beschneiden genügst du indess am besten mit einem Instrumente von Eisen, sey es mit einem Messer oder mit einer Scheere.“ Nach Ansicht der späteren Juden kommt auf die Materie, woraus das Messer besteht nichts an[3]); jetzt ist es gewöhnlich von Eisen.

1811.) auf eine mythologische Verwandtschaft, welche, wenn wir sie auch zugeben wollen, doch stets dieselbe Deutung zulässt.

1) „Und wenn er ihn mit einem Werkzeuge von Eisen schlug, dass er starb, so ist er ein Todtschläger.“ 4. B. Mos. 35, 16. „Und wer mit seinem Nächsten in den Wald geht Holz zu hauen, und seine Hand holet aus mit der Axt und das Eisen fährt aus dem Stiele etc.“ 5. B. Mos. 19, 5. Nebstdem werden noch Werkzeuge von Eisen erwähnt: 5. B. Mos. 27, 5. 2. B. König. 6, 5. 2. B. Samuel 12, 31. Psalm 149, 8. Hiob 19, 24. 20, 24. Moses vergleicht die harte Sclaverei, welche die Israeliten in Aegypten erdulden mussten, mit einem Ofen, in welchem Eisen geschmolzen wird; 3. B. Mos. 26, 19. 5. B. 28, 23. 48.

2) Joreh Deah, §. 264.

3) „Novaculam ex qualibet materia, quae modo ad sectionem apta sit; lapide nempe, vitro vel ligno, sibi comparare possunt: vulgo tamen ferream, eamque acutissimam, quales esse solent chirurgorum, adhibent,

Das Verfahren bei der Beschneidung selbst, welche nur von männlichen Individuen verrichtet werden durfte[1]) [ausnahmsweise aber auch von weiblichen[2])], ist in Kurzem bei Otho[3]) mit folgenden Worten gegeben: „Circumcisor imponit mentulae bacillum et praeputium quantum potest super illum extendit, deinde forcipe partem ejus prechendit et novacula praecidit. Deinde duobus pollicis unguibus praeputium arripit et devolvit, donec glans tota denudetur; quo facto sanguinem exsugit, donec advenerit sanguis e remotioribus corporis partibus, vulnerique emplastrum imponit. Qui simpliciter praeputium praecidit, non vero etiam devolvit, est, quasi non circumcidisset." In ausführlicherer Darstellung des Verfahrens, wie es seit der talmudischen Zeit bis jetzt von dem Beschneider, Mohel, ausgeübt wird, ergeben sich nach Bergson's und Anderer Beschreibung, folgende fünf Akte: 1) die Vorbereitung zur Operation, 2) der Schnitt, Chitach; 3) die Entblösung oder Einreissung, Periah, 4) die Aussaugung, Mezizah und 5) die Blutstillung und der Verband; diesen ist noch 6) die Nachbehandlung des beschnittenen Kindes beizusetzen. Ueber die sechs Akte nun etwas Näheres. — 1) Den ersten Akt bildet die Vorbereitung zur Operation. Man versteht darunter das kunstgerechte Wickeln des Säuglings mittelst einer um den Leib, die Arme und Beine angelegten Binde, durch welche das Kind unfähig wird, irgend eine Bewegung bei der Operation vorzunehmen und sie da-

---

cujus capulum argento Judaei ditiores aliquando includunt, gemmisque distinguunt." Buxtorf l. c. p. 91.

1) „Foeminae ab hoc officio excluduntur, quia ipsae non sunt circumcisae," Buxtorf l. c. p. 90. „Apparet honoratissimum quemque in domo aut gente, ipsum inquam primogenitum aut patrem familias ante legem circumcidisse; singulare est quod Zipora, uxor Mosis, circumcidit;" Bullinger, de leg. dei caeremon. Dec. III.

2) „Da nahm Zippora (die Frau des Moses) ein Messer und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes," 2. B. Mos. 4, 25. (S. 40.) „Zwei Weiber wurden herbeigeführt, die ihre Söhne beschnitten hatten" 2. B. Makkab. 6, 10.

3) Lexic. rabb. phil. 1675. p. 114.

durch zu stören; dabei aber muss der Theil, an welchem operirt wird, dem einfallenden Lichte und der Hand des Operateurs bequem, frei und zugänglich gemacht werden. Das Wickeln geschieht auf folgende Art. Man nimmt ein feines, weisses, viereckiges, eine und eine halbe Elle grosses leinenes Tuch, legt solches in ein Dreieck und das leicht bekleidete Kind rücklings darauf, schlägt Ober- und Unterschenkel hinein und beginnt dann mittelst einer sechs Ellen langen und ohngefähr vier Querfinger breiten Binde vom Oberarme Tour auf Tour die Einwicklung, steigt bis unter den Nabel herab, indem man zugleich die an beiden Seiten liegenden Arme einwickelt und befestigt die Binde daselbst mittelst Bänder. Die Einwicklung der Unterextremitäten erfolgt von dem Knöchel beider Unterschenkel nach aufwärts mittelst einer zweiten, acht Ellen langen und drei Querfinger breiten Binde bis an den Unterleib, wo dieselbe so befestigt wird, dass auf ihr die Geschlechtstheile des Kindes unbedeckt zu Tage zu liegen kommen; man vermeidet das Befestigen mit Stecknadeln und wählt hiezu Bänder. Hierauf wird das Kind in ein weiches Federkissen gelegt, mit einem leichten Tuche zugedeckt und zweien jungen Leuten, den Pathen oder Gevattern zum Tragen übergeben. Diese bringen es in das zur Operation bestimmte Zimmer, wobei, wenn die Beschneidung, wie öfters, in der Synagoge vorgenommen wird, das Kind über eine oder mehrere Strassen getragen wird, und übergeben es einem bereits dort sitzenden Manne, welchem die Ehre des Kindhaltens während der Beschneidung zu Theil wird; dieser legt das Kissen mit dem Kinde auf seine durch einen Fussschemmel gestützten horizontal gehaltenen Oberschenkel und hebt das den Säugling bedeckende Tuch ab. Nun beginnt der eigentliche Akt der Beschneidung vor zwei Zeugen, d. h. einem sichtbaren und einem unsichtbaren[1]). Der Beschneider, Mo-

1) Der sichtbare Zeuge ist ein Mitglied der jüdischen Gemeinde, dessen Wahl den Aeltern frei steht. Als unsichtbarer Zeuge wird der Prophet Elias, der Bote des Bundes betrachtet, welcher wegen seines Eifers für die Wiedereinführung des Gesetzes von Jehova den Auftrag hat, bei

hel, nimmt das Glied in Augenschein, streift die Vorhaut etwas zurück, um sich von dem normal gebauten Zustande dieser Theile zu überzeugen, und findet er, dass die Vorhaut nicht so schmal und klein ist, dass sie gar nicht beschnitten werden kann, oder dass keine Verwachsung zwischen Vorhaut und Eichel statt findet[1]), ferner, dass das Glied nicht entzündet, heiss und geschwollen ist, dass der Säugling weder zu blass noch zu roth aussieht und nicht zu einer Familie der Bluter oder einer solchen gehört, in der bereits Knaben in Folge der Beschneidung gestorben sind, so schreitet er zur eigentlichen Beschneidung in folgender Ordnung. 2) Der Schnitt Chitach (von chatach, schneiden) bildet den zweiten Akt. Der Operateur fasst nun die über die Eichel hervorragende Vorhautspitze mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand, streift sie etwas ausdehnend noch mehr nach vorn, überzeugt sich durch den Tastsinn, dass die Eichelspitze zwischen den Fingern nicht mitgefasst wurde, richtet das Glied aufwärts, so das es senkrecht in die Höhe steht und schiebt nun die Klemme[2]) unmittelbar vor der Eichelspitze hin und klemmt in die Spalte den abzutragenden Vorhauttheil ein. Hierauf trägt er mit dem Beschneidungsmesser[3]) den Vorhauttheil unmittelbar vor der Klemme mit einem raschen Zuge ab. Das Verfahren mit der Klemme ist vorzüglich in Deutschland, Holland, England und Frankreich üblich. Von ihm verschieden

---

jeder Beschneidung gegenwärtig zu seyn; desshalb wird ihm ein besonderer Stuhl gesetzt, welcher Kisse Eliahu, Elias-Stuhl heisst. Bodenschatz, Kirchenverfassung der heutigen Juden, IV. Thl. S. 62. Verwandt mit diesem Glauben ist in der christlichen Kirche die Vorstellung von der Theilnahme eines Engels an der Taufe, dem Taufengel, von welchem Tertullianus, Epiphanius u. A. sprechen.

1) Die portugiesischen Beschneider bedienen sich eines kleinen geknöpften Stilets, womit sie sich überzeugen, ob die Vorhaut mit der Eichel verwachsen ist.

2) Zwinge, tenaculum, tenace; ein in der Form eines Spatels in der Mitte mit einer immer dünner werdenden Spalte versehenes, silbernes Instrument.

3) Ein zweischneidiges, oben abgerundetes, einen halben Zoll breites, und drei Zoll langes Messer.

ist das sog. polnische Verfahren, wie es in Polen, Russland und Galizien gebräuchlich ist; die Israeliten dieser Länder operiren meistens ohne Klemme indem sie den gefassten Vorhauttheil aus freier Hand dicht an den Fingerspitzen abtragen, wobei sie sich auf Uebung und Gefühl verlassen. Der abgeschnittene Theil der Vorhaut wird in ein Gefäss mit Sand oder Staub gethan[1]. 3) Hierauf folgt die Einreissung, Entblössung, Periah (von para, aufdecken, entblösen), welche den dritten Akt ausmacht[2]. Der Beschneider muss dazu eigends zugespitzte Daumennägel haben; dieselben sind so zugeschnitten, dass sie in der Mitte eine hervorragende scharfe Spitze bilden; mit denselben fasst er nun den oberen Theil der blutenden Vorhautränder, drückt sie nach oben gegen die Zeigefinger, welche dicht aneinander liegen, fest an und schlitzt die so gefasste Vorhaut durch rasches Auseinanderziehen der Hände in einem Zuge auf; oft ist, nachdem der Schnitt geschehen, die ganze Wundfläche mit Blut bedeckt und dadurch die einzureissende Vorhautschichte ganz unsichtbar; es genügt dann das Blut wegzublasen, wo sich gleich die zu trennende Haut darstellt. Einige Beschneider bedienen sich statt der eigenen Nägel künstlicher von Metall, welche die oben beschriebene Form der natürlichen Nägel haben, und, wie ein Fingerhut, auf das vordere Glied des Daumens aufgesteckt werden, und zwar so, dass der künstliche

1) Dieses stützt sich auf die Sage, dass die Israeliten, als sie sich in der Wüste beschnitten hatten, die Vorhäute in den dortigen Sand begruben. Auch soll symbolisch angedeutet werden, dass wir dem Staube gleichen, was Einige noch weiter ausbildeten und verordneten, man solle das Kind während der Operation über Staub halten. Andere liessen das Kind über Wasser halten, damit das Blut hineinfliesse und die Umstehenden wuschen sich dann mit diesem für heilig gehaltenen Blutwasser; damit aber das Publikum mit Lust nach diesem Blutwasser greife, verordnete man, nur solches Wasser dazu zu verwenden, das mit verschiedenen aromatischen Ingredienzien versetzt war. Brück, pharisäische Volkssitten und Ritualien, Frankf. 1840, S. 25.

2) Da wo es Sitte ist, die Beschneidung von zwei Beschneidern verrichten zu lassen, ist nach geschehenem Schnitte das Geschäft des ersten Beschneiders zu Ende, und von der Periah an tritt nun der Andere in Function.

Nagel über den Nagel des Daumens hervorragt[1]); eine solche Vorrichtung scheint jedoch keinen Vortheil zu haben, sondern vielmehr die Gelenkigkeit der Daumen zu hindern. Ist das Entzweireissen geschehen, so wird die Haut von der Eichel sanft abgelöst und zurückgeschlagen. Dies geschieht leicht, wenn das innere Blatt der Vorhaut an der Eichel nicht anklebt, wo gewöhnlich zwischen beiden, eine weisse, klebrige Materie sich findet welche die Adhaesion beider Gebilde verhindert; oft findet jedoch eine stärkere oder geringere Adhaesion Statt, wobei die Freilegung der Eichel einige Schwierigkeit darbietet, und in diesem Falle fixirt man die Eichel, indem man den Zeigefinger der einen Hand auf sie legt und mit dem Daumen der anderen Hand die Vorhaut von der Eichel ablöst. 4) Der vierte Akt besteht in der Aussaugung der Wunde, Mezizah. Dieselbe ist weder in der Bibel noch durch irgend eine Tradition geboten, verdankt aber (wie schon S. 46. erwähnt wurde) ihre Entstehung dem Maimonides und ist dadurch von den Rabbinern zum Gesetze erhoben worden. Der Mohel nimmt einen Schluck Wein in den Mund, fasst die blutende Wunde zwischen seinen Lippen, saugt sie in mehreren Zügen aus und speit das mit Wein gemischte Blut fort; Manche spucken es in den Becher, woraus sie den Wein genommen hatten, und schütten dann dieses hinter die Gesetzeslade. Die Aussaugung der Wunde wird nach Umständen zwei oder dreimal wiederholt. Hierauf wird die Wunde mit etwas Wein befeuchtet oder besprengt. 5) Den Schluss der Operation macht die Blutstillung und der Verband. Zur Blutstillung hat man verschiedene Verfahrungsarten in Anwendung gebracht; das s. g. Schusswasser, in welches man Leinwandläppchen taucht und diese auf die Wunde legt; das unter dem Namen pulvis circumcis. Judaeorum bekannte Pulver, welches aus Bol. armen., Lap. haematid., Gumm. arab. und Alaun besteht; ein Streupulver aus Bärlappsamen, Wurm- oder Hexenmehl (Sem. Lycopodii); das Pulver wird auf die blu-

---

1) Wolfers, die Beschneidung der Juden; eine Anweisung für Beschneider, Aerzte und Wundärzte; Lemförde 1831, §. 21.

tende Wunde gestreut und in einer einen viertel Zoll dicken Schichte liegen gelassen, durch welche das Blut nicht mehr durchdringen kann; in Russland und Polen, wo diese Blutstillungsmethode besonders üblich ist, bedient man sich auch des, durch trockene Fäulniss zu einem Pulver von gelbem Holzmehl zerfallenen Kiefernholzes. Colin[1]) gebraucht ein Aufstreupulver aus rothem Rosenpulver zwei Loth, Drachenblut, Pulver der Ratanhiawurzel und Chinapulver ein Quent, rothen Alaun zwei Scrupel und sechs Tropfen Kreosot. In England wird gewöhnlich die Wunde mit dünnen, leichtklebenden Heftpflasterstreifen ringsum bedeckt, und so einer folgenden Nachblutung vorgebeugt. In Frankreich applicirt der Operateur um die zirkelförmige Wunde ein oder zwei Streifen Feuerschwamm oder ungebeizten Zunder, welche durch einige Charpiefäden oder Heftpflasterstreifen für den ersten Verband befestigt werden. In Berlin werden ausgeschnittene für die Eichel passende Leinwandläppchen in Lilienöl[2]) getaucht und auf die Wunde gelegt, welcher Verband die Heilung sehr befördern soll. Baad[3]) schlägt folgende Compression vor: „man legt fest auf das blutende Gefäss zusammengerollte Charpie oder Leinwand, an, und zwar nicht auf den verwundeten, sondern auf den gesunden Theil und zwar auf die Seite hin, woher das Blut zu strömen kommt; ein anderes Stück gerollte Charpie oder Leinwand, welches grösser als das erste seyn muss, legt man darüber und noch ein drittes, aber immer grösseres darauf und befestigt dann solches mit Heftpflaster und Binden, so dass das blutende Gefäss gedrückt wird." Brecher[4]) gibt folgendem Druckverbande vor allen Methoden den Vorzug mit der Versicherung, dass er stets die besten Dienste geleistet habe; man befeuchtet einen einen halben

1) Die Beschneidung der Israeliten und ihre Nachbehandlung, Lpz. 1842. S. 21.

2) Dies Lilienöl wird bereitet, indem man Mohnöl auf die weissen Lilienblätter giesst, vier und zwanzig Stunden lang stehen und ziehen lässt und dann nach der Maceration das Oel zum Gebrauche abgiesst.

3) Die Kunst die Vorhaut gehörig zu beschneiden; Bresl. 1817. S. 32.

4) Die Beschneidung der Israeliten. Wien 1845, S. 66.

Finger dicken Bündel von Charpiefäden mit Thedens Schusswasser, legt sie rund um das blutende Glied so fest an, dass die Urinaussonderung nicht gehemmt werde, und bindet darüber eben so fest ein, eine halbe bis drei Viertel Ellen langes, fingerbreites Leinwandbändchen in Zirkeltouren und befestigt das Ganze durch einen Zwirnfaden; der Verband bleibt bis zu dreissig Stunden liegen bis von einer Blutung nichts mehr zu fürchten ist. Wenn dieses Verfahren nicht genügt, so schlägt Brecher vor, die Wunde durch kaltes Wasser zu reinigen, das Blut abzutrocknen, die blutende Stelle zwei bis drei Mal mit Höllenstein zu berühren, trockene Charpie darüber zu legen und trocken zu verbinden; sollte aber auch dieses nicht helfen, so soll man mit einer weissglühenden Stricknadel über die blutende Stelle fahren, und um die darauffolgende Entzündung zu mässigen, mehrere Stunden lang kalte Ueberschläge über die Wunde machen. 6) Die Nachbehandlung des beschnittenen Kindes wird gewöhnlich der Hebamme überlassen, welche nach 24 Stunden den ersten Verband behutsam ablöst, die Wunde mit lauem Wasser reinigt, das Kind badet und dann die Wunde wieder leicht und trocken verbindet. Collin[1]) legt auf die Theile ein viereckiges, mit einem Loche versehenes Leinwandläppchen, auf welches weisse Rosensalbe gestrichen ist, so dass die Eichel durch die Oeffnung des Läppchens kommt; darüber wird ein zweites Läppchen eben so bestrichen, aber ohne Oeffnung aufgelegt, um die blos liegende Eichel zu schützen: um diesen Verband zu befestigen, wird eine drei Finger breite Longuette vom Kreuzbeine des Kindes an durch beide Schenkeln hindurch bis an die Geschlechtstheile geführt und auf die gewöhnlichen Winkelbänder angelegt. Gewöhnlich ist bei zweckmässigem Verfahren die Wunde nach drei Tagen vollkommen geheilt, und es ist selten nöthig, dem Kinde ein Medicament zur Beruhigung zu reichen, obgleich der Vorsicht wegen und um das Fieber und die Entzündung zu mässigen, ein leichtes Abführungsmittel aus Rhabarbersyrup passend ist. Tritt Nachblutung, Ent-

1) A. a. O. S. 23.

zündung, Rothlauf oder Krampf bei dem Kinde ein, so muss die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen werden. Wolfers [1]) beobachtete einige Male am dritten Tage nach der Beschneidung eine Eiterung; es zeigte sich eine gelbliche Stelle, oft nur von der Grösse eines Nadelkopfes an der Krone der Eichel, welche eine eiterähnliche Materie absonderte; er liess solche eiternde Stellen mit Eieröl bestreichen, darüber warme Weinläppchen legen, und es erfolgte immer in wenigen Tagen die Heilung. — Noch ist das Verfahren bei den ohne Vorhaut gebornen Kindern zu erwähnen. Es werden nämlich zuweilen Kinder geboren, denen die Vorhaut gänzlich mangelt[2]) oder nur zum Theil; daher zerfällt der Vorhautsmangel in einen vollkommenen oder totalen und in einen unvollkommenen oder partialen. Im ersten Falle, wo das Glied einem beschnittenen Gliede ganz gleich ist, genügt es, durch eine kleine Schnittwunde der, um die oder hinter der Krone der Eichel befindlichen die mangelnde Vorhaut repräsentirenden wulstigen Haut einen Tropfen Blutes zu entleeren, nur damit Blut als Zeichen des Bundes fliesse[3]). Beim unvollkommenen Vorhautmangel ist von der Vorhaut doch noch so viel vorhanden, dass sie entweder die Krone der Eichel oder die Eichel selbst zum Theile bedeckt. In diesem Falle kann eine Portion der Vorhaut ringförmig weggeschnitten und die Periah an der unteren Vorhautlamelle verrichtet werden. Zuweilen hängt blos ein Lappen der unvollkommen gebildeten Vorhaut an einer oder der anderen Seite, oder auf beiden Seiten der Eichel herab; in einem solchen Falle wer-

1) A. a. O. §. 41.

2) Einen solchen Fall hat u. A. Hennemann in Casper's Wochenschrift 1836, Nro. 19 beschrieben, bei welcher Beobachtung die Behauptung Autenrieth's, dass angeborner Mangel der Vorhaut nur bei Hypospadiäen vorkomme, nicht bestätigt wurde, da die Eichel regelmässig gestaltet und durchbohrt war. Eine ähnliche Beobachtung soll von Jördens in Loder's Journal I. B. 4. Stk. mitgetheilt worden seyn. S Schmidt's Jahrb. d. ges. Medic. 15. Bd. S. 311.

3) In dem eben erwähnten von Hennemann an einem jüdischen Kinde beobachteten Falle wurde die hinter der nackten Eichelkrone erscheinende wulstige Hautfalte nach acht Tagen als Aequivalent der anderweitig unmöglichen Beschneidung entfernt.

den die Lappen hinweggeschnitten, und wenn eine untere Lamelle zum Vorscheine kommt, an dieser die Periah verrichtet.

Es wird nicht uninteressant seyn, hier die Verfahrungsweise der Beschneidung bei einigen anderen Völkern [1]) mitzutheilen. Bei den Türken geschieht die Beschneidung meistens durch die öffentlichen Barbierer; der Barbierer fasst die Vorhaut mit zwei Fingern, dehnt sie so viel als möglich herab, schneidet sie in einem Augenblicke mit dem Scheermesser weg und bestreut, um das Blut zu stillen, die Wunde mit Vitriol. Auf der Leipziger Stadtbibliothek befindet sich ein Fragment des Manafia en-nas, eines türkischen Compendiums der Heilkunst [2]), in welchem über die Beschneidung Folgendes gesagt wird: „ist die Eichel nur bedeckt, so steckt man einen dünnen Stift so unter die vorgezogene Vorhaut, dass er zugleich die innere Haut mitfasst und hält; hat die Eichel einen Vorhang (d. h. eine stark überhängende Vorhaut), so schneidet man diese Haut ohne Weiteres ab, und wenn sie dann noch nicht über die Eichel zurückreicht, so schlitzt man sie mit dem Nagel oder man steckt das Ende einer Spindel hinein und schneidet sie auf demselben ab, so dass sie sich hinaufzieht. Ist der Knabe aber beschnitten geboren, so zieht man seine Haut nicht vor, sondern schneidet auf dem Gliede selbst ein wenig davon ab. Wenn das Bluten nicht aufhören will, so streut man die Asche von verbrannten Feigenblättern auf die

1) Salomon, die Beschneidung, historisch und medicinisch betrachtet; Braunschw. 1844. Sonnini, Reisen in Ober- und Niederägypten; Lpz. 1800, 2. Bd. S. 110. Paulus, Sammlung d. merkwürdigst. Reis. im Orient, Jen. 1794. 3. Thl. S. 83. Lobo, voyage historique d'Abyssinie, Paris 1728, p. 243. Pauw, recherches philosoph. T. II. p. 117. Mungo Park, travels in the intern. dist. of Africa; Lond. 1815. I, p. 396. Kohari, Reisen; deutsch v. Hanke, Bamb. 1830. Steinschneider, die Beschneidung der Araber und Muhamedaner; Wien 1845. (Als Anhang zu Brecher's citirter Schrift.) Chardin, voyage en Perse; T. II. p. 293; edit. Amstel. Gmelin, Reise durch Sibirien I. Thl. S. 163. Langsdorf, Reis. I. Bd. S. 136.

2) Dasselbe ist von einem ungenannten Verfasser aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts.

Wunde. Nach drei Tagen setzt man den Knaben in ein warmes Bad, wäscht ihn und legt ein Pflaster auf." Bei den Persern ist keine Zeit zur Beschneidung festgesetzt; gewöhnlich geschieht sie zwischen dem fünften oder sechsten Jahre. Ein Wundarzt schneidet die Vorhaut mit einem Rasiermesser ab, saugt das Blut aus und verbindet die Wunde, nachdem er ätzende und zusammenziehende Pulver und verbranntes Papier darauf gelegt hat. Bei den Tartaren erscheint der Beschneider, Abdul, mit einer hölzernen Schüssel, worin ein kleiner hölzerner Stift, eine elastisch hölzerne Kneipzange, ein altes Scheermesser und etwas gebrannte Baumwolle liegt. Mit dieser Schüssel setzt er sich vor den Knaben, welcher auf einer breiten Bank liegt, entblöst dessen Füsse und hält sie zwischen seinen Knieen fest; ein anderer hält die Hände des Knaben. Darauf nimmt er das Glied in die Hand, schiebt die Vorhaut bis an die halbe Eichel zurück, steckt den hölzernen Stift mit der linken Hand eben unter die Vorhaut und fasst damit ein kleines Stückchen mit der linken Hand, nimmt dann die Kneipzange mit der Rechten und setzt selbige von oben unter dem Stifte auf die Vorhaut dergestalt, dass nichts mehr als das gefasste Stückchen über der Zange zu sehen ist. Dann nimmt er das Messer und schneidet über der Zange das mit dem Stifte gefasste kleine Stückchen ab. So bald dies geschehen ist, fasst er die Vorhaut wieder auf die halbe Eichel zurük und legt von der verbrannten Baumwolle etwas auf die Wunde, um das Blut zu stillen. Er setzt dann dem Knaben die Füsse dergestalt, dass die Kniee erhoben und etwas von einander stehen, damit das Glied von allen Seiten frei liegen und von Nichts gerieben werden kann. Er besieht acht Tage lang täglich die Wunde und sorgt besonders dafür, dass die Vorhaut die Eichel nicht ganz wieder bedecken kann, sondern schiebt sie beständig zurück, damit sie so gewöhnt werde. Geschieht es, dass die Eichel wieder ganz bedeckt wird und die Vorhaut so zusammenschrumpft, dass man sie nicht wieder über die Eichel zurückschieben kann, so wird die Beschneidung zum zweitenmale verrichtet. Bei den Nukahiwern, Südseeinsulanern, besteht das Verfahren nur in einer Auf-

schlitzung und Erweiterung der Vorhaut, welche erst in späteren Jahren, meistens wenn der Knabe die Zeit der Mannbarkeit erreicht hat, vorgenommen wird. Der Operateur, Tahba genannt, bringt ein kleines, mit einem Läppchen umwundenes Stäbchen unter die Vorhaut, schlitzt sie mit einem scharfen Steine auf und reibt sodann den Saft einer Pflanze, Pahpa, in die Wunde ein. Obgleich zuweilen eine ziemlich starke Entzündung entsteht, so soll diese doch meistens in zehn bis zwölf Tagen vorüber seyn. — Ueber die Art der Beschneidung weiblicher Individuen und über den Theil, welcher hinweggenommen wird, liegen so verschiedene Angaben der Schriftsteller vor[1]), dass sich eine entscheidende Ansicht darüber nicht aufstellen lässt. Ob die Beschneidung in der Wegnahme eines Theiles des praeputii clitoridis besteht, oder im Wegschneiden des Kitzlers selbst, oder in Abtragung verlängerter Nymphen ist eine Streitfrage. Paul Aegineta[2]) sagt, dass man zu seiner Zeit nicht nur die Nymphen abschnitt, sondern auch die Vorhaut mit einem Theile der Clitoris. Die Araber nennen die Beschneidung weiblicher Individuen battar oder chaphadh und das was abgeschnitten wird; bätr.; letzteres erklärt Golius so: „res oblongior, carunculae similis, excrescens in pudendis foeminae, quam in puellis praecidere Arabes solent;“ die Beschneidung geschieht gewöhnlich erst nach dem zehnten Jahre von eigends dazu bestimmten Frauen, mebatterat genannt, welche herumziehen und öffentlich ausrufen, ob es keine Mädchen zu beschneiden gäbe. Ludolf[3]) berichtet von der Beschneidung der Habessinierinnen, ohne sich bestimmt auszudrücken, was abgeschnitten wird; er sagt nur: „puellulis quidpiam abscindunt, quod naturae superfluum et indecens esse putant.“ Seezen versichert, man beschneide bei den Aegyptiern nur solche, die eine

---

1) Ersch und Gruber, Encyclop. Art. Beschneidung; S. 268. Reland, de religion. mohamedan. p. 75. Hammer, Fundgruben des Orients. I. Bd.

2) De re medica, L. I. C. 19.

3) Histor. aethiop. Lib. III. Cap. 1.

zu lange Vorhaut der Clitoris hätten, und es werde nur die Vorhaut, nicht aber die Clitoris selbst abgeschnitten, wie Einige irrig angenommen hätten. Sonnini[1]) sagt: „man weiss zwar, dass die Aegyptierinnen sich beschneiden lassen, aber über den Beweggrund dieses Gebrauches ist man nicht einig. Einige halten es für ein Abschneiden eines Theiles der Schamlippen, Andere glauben, man schneide die Clitoris weg. Ich habe zwei Beschneidungen gesehen, wo den Mädchen ein fleischiger und mit Haut überzogener Auswuchs, welcher über der Fuge der grossen Lefzen anfing und darüber herunter hing, mit einem Rassiermesser hinweggeschnitten wurde, wobei weder Nymphen noch Clitoris berührt wurden." Auch Thevenot[2]) sagt, dass die Aegyptierinnen einen Auswuchs über den Schamtheilen hätten, der aber durch Aetzmittel entfernt würde. —

Kritik über die jüdische Beschneidung[3]). 1) Der erste Akt gibt zu der Bemerkung Veranlassung, dass ein zu festes Wickeln des Kindes die Ausdehnung der Brust beim Schreien zu sehr beengen und so nachtheilige Folgen haben kann. 2) Ueber den zweiten Akt, den Schnitt, ist Folgendes zu bemerken. Die verschiedenen Arten des Fassens und Fixirens der Vorhaut mittels der Klemme oder der Finger haben schon häufig Veranlassungen zur Verwundung der Eichelspitze gegeben, welche bei dem grossen Blutreichthume der Eichel und der Schwierigkeit, solche Blutungen zu stillen meistens tödtlich abliefen, oder Missbildungen und Nachkrankheiten hinterliessen. Besonders kann die Klemme gefährlich werden, wenn ihre Spalte nicht die gehörige Form besitzt; wenn nämlich die Weite derselben, wie bisher, vorn und hinten von gleicher Stärke ist, so kann es bei der grossen Verschiedenheit von Dicke, Stärke, Länge und Umfang der Vorhaut geschehen, dass entweder ein zu kleiner Theil der Vorhaut abgeschnitten wird, oder dass sich ein Theil der Eichel mit in die

1) Reis. II. Bd. S. 110.

2) Voyages, Chap. 22 und 74.

3) Nach Bergson, a. a. O. S. 112 u. f.

Klemme vordrängt, hier eingezwängt wird und beim Abschneiden, welches dicht vor der Klemme geschieht, mit verletzt werden muss. 3) Der dritte Akt, die Einreissung, wie sie bisher in der Aufschlitzung der innern Lamelle mittels der zugespitzten Daumennägel geschieht, wurde schon vor mehr als hundert Jahren getadelt, und mit Recht haben sich auch in späterer und neuester Zeit mehrere Stimmen dagegen erhoben[1]). Der Zweck dieses Aktes soll seyn: durch Aufreissung des inneren Blattes der Vorhaut, welches beim Transversalschnitt nicht so weit als das äussere getroffen werden kann, die Eichel vollkommen zu entblössen, daher muss die Aufschlitzung der ganzen Länge des Blattes nach bis zur Eichelkrone reichen. Dieses Verfahren ist jedoch roh und gefährlich, und die Aufreissung von frisch blutenden Theilen ist überhaupt allen Principien eines operativen Verfahrens entgegen, und es muss besonders auf folgende Gefahren, welche dabei vorkommen können, aufmerksam gemacht werden. Es ist nämlich überhaupt zu berücksichtigen, dass jeder Theil, bevor er zerreisst, den grössten Grad von Dehnung erleiden muss, und diese Zerrung ist der Grund, wesshalb sich zu einer Risswunde nicht selten eine bedeutende Entzündung gesellt, während dies bei einer Schnittwunde mindestens in einem solchen Grade nicht der Fall ist[2]). Oft wird die Haut zu weit nach hinten aufgerissen, indem der Operateur kein rechtes Maass in der Gewalt, mit welcher er aufschlitzt beobachten kann, wodurch eine grössere Verwundung, als beabsichtigt ist, hervorgebracht, und Blutung und Entzündung veranlasst wird. Ferner ist beim achttägigen Knaben zuweilen die Consistenz der Vorhaut schon ziemlich fest, und wird es noch

---

1) Dr. Frank hat in einer Rabbinerversammlung zu Magdeburg den Antrag gestellt, es solle vom religiösen Standpunkte aus gestattet werden, die Periah statt durch einen Einriss mittels der Daumennägel, durch einen Einschnitt mittels einer Scheere oder eines andern schneidenden Instrumentes zu verrichten. Allgemeine Zeitung d. Judenthums, 1846, Nro. 28.

2) Frank, in d. allgemeinen Zeitung des Judenthums, 1846, Nro. 23., S. 336.

mehr, wenn man, wie öfters, die Beschneidung wegen Krankheit des Kindes auf einige Wochen oder Monate verschieben muss. Dies ist auch ein Umstand, weshalb die Aufschlitzung in die muhamedanische Beschneidung nicht mit aufgenommen wurde, weil dieselbe bei dem erwachsenen dreizehnjährigen Menschen auf diese Art fast unausführbar wird. Beim Säugling verursacht die gewaltsam vorgenommene Einreissung oft solche Schmerzen[1]), dass Krämpfe und namentlich Trismus, der in diesem Alter meistens tödtlich ist, entstehen. Endlich ist zu berücksichtigen, dass das Anfassen mit den Fingern des Operateurs, die nicht immer rein und frei von Krankheiten sind, Veranlassung zur Ansteckung und zu einer nachfolgenden, schleichenden Entzündung und Eiterung der Wunde geben kann. In Polen sind die Daumennägel oft vom Weichselzopfe so entartet[2]), dass ihre Berührung mit frischen Wunden gefährlich werden kann; der Krankheitsstoff des Weichselzopfes geht, wie de la Fontaine[3]) häufig beobachtete, nicht nur allein in die Haare über, sondern zuweilen geschieht auch diese Absetzung auf die Nägel. 4) Was den vierten Akt, das Aussaugen der Wunde mit den Lippen betrifft, so lässt sich, abgesehen von dem höchst Unästhetischem dieser Verrichtung, dagegen einwenden, dass daraus sowohl für das Kind als für den Beschneider Nachtheile entstehen können. Das Glied kann beim Einführen in

---

1) „Ex illa (Periah) longe graviores et acutiores puero dolores accidunt, quam ex circumcisione ipsa." Buxtorf, l. c. p. 98.

2) Eble (die Lehre von den Haaren; 2. Bd. Wien 1831; S. 352.) beschreibt diese Entartung folgendermassen: „der krankhafte Prozess fängt gewöhnlich damit an, dass sich die Wurzel der Nägel oberflächlich mit einer weissen, fettigen Materie überzieht, welche sich abwischen lässt, aber bald wieder von Neuem erzeugt wird. Nun werden die Nägel an ihrer Oberfläche rauh und uneben, höckerig und arten in unförmliche, gelbliche, braune, schwarze Hornmassen aus, die zuweilen so gebogen sind, wie die Klauen der fleischfressenden Vierfüsser; in andern Fällen ähneln sie mehr den Bockshörnern. Dieser Entartung geht eine Entzündung des Fingers voraus."

3) Chirurgisch-medicin. Abhandlung, Polen betreffend; Bresl. u. Leipz. 1792; S. 10.

den Mund des Aussaugers leicht zwischen dessen Zähne gerathen und dadurch verletzt werden, welche Gefahr sich steigert, wenn die Zähne cariös, oder abgebrochen und mit Spitzen versehen sind; sehr leicht kann hier die eben erst geschnittene und gerissene Wunde des Kindes noch mehr aufgereizt und die Eichel selbst verletzt werden. Durch die Berührung des Speichels des Beschneiders mit dem Gliede des Kindes können krankhafte Zustände entstehen. Besitzt der Speichel schon an und für sich eine eigenthümliche Schärfe, so kommt noch ausserdem in Betracht, dass der Speichel des Aussaugers, besonders wenn er Tabak raucht oder kaut, scharfe Stoffe als Häring, Zwiebel, Knoblauch etc. geniesst, von besonders scharfer Beschaffenheit seyn kann und mit der offenen Wunde des Kindes in Berührung gebracht, diese inficiren, reizen und entzünden wird. Lippen und Zahnfleisch des Aussaugers können der Sitz von Scorbut, Krebs, Syphilis u. dergl. seyn, und das Kind sehr leicht angesteckt werden, indem die frische Wunde desselben eine leicht zugängliche Aufnahmsstelle für diese Ansteckungsstoffe darbietet[1]). Fälle von syphilitischer An-

1) Der jüdisch-orthodoxe Chirurg Collin stellt die paradoxe Behauptung auf, dass die Gefahr einer solchen Mittheilung eines Ansteckungsstoffes in ältesten Zeiten weit weniger, als gegenwärtig vorhanden gewesen sey. Es wird unterhalten, hier seine eigenen Worte (aus Frankel's Zeitschr. für d. religiösen Interessen des Judenthums, 1845, 7. Hft. S. 268.) zu vernehmen. „Freilich war auch zur Zeit des Maimonides und auch noch viel später die Gefahr der gegenseitigen Ansteckung weniger zu fürchten, als heut zu Tage, denn welche Männer verrichteten damals die Beschneidung? Männer, die unbekannt mit den Freuden und Genüssen der Aussenwelt sich blos der Forschung des Gesetzes hingaben und ein in Gott aufgehendes Leben vollbrachten; Männer, die ein frommes, sittenreines, patriarchalisches Leben führten, die selbst die ehelichen Freuden mässig genossen, und sich scheuten die Reize der eigenen Gattin, geschweige der fremden Frauen zu enthüllen. Bei solchen Männern stand nicht zu befürchten, dass sie mit einer solchen Krankheit behaftet wären, und eben so wenig mögen die von solchen Aeltern gezeugten Kinder solche Uebel als Erbstücke mit zur Welt gebracht haben. Ganz anders aber ist der heutige Standpunkt. Heut zu Tage soll die Beschneidung nur durch ärztliche Personen vollzogen werden, die ihre wissenschaftliche Ausbildung auf Hochschulen und

steckung durch die Aussaugung haben Rust [1]) und Brechet [2]) beobachtet. Ersterer erzählt folgende Beobachtung. „Vor fünf Jahren gab es in der Krakauer Judenstadt mehrere neugeborene Säuglinge, die an dem männlichen Gliede mit Geschwüren behaftet waren: ich wurde zu Rathe gezogen, und da ich mir an den Genitalien bei neugebornen Kindern eine venerische Ansteckung nicht füglich denken konnte, sondern vielmehr die Geschwürchen als eine Folge der bei jüdischen Knäblein üblichen Beschneidung dachte, so verordnete ich blos austrocknende Saturnina; allein es erfolgte nicht nur keine Besserung, sondern die Geschwüre erhielten immer mehr das Ansehen ächter venerischer Schanker. Die Mütter, Ammen und Hausgenossen wurden sorgfältigst untersucht, aber nirgends fand ich befriedigende Aufklärung dieses Phänomens; die Krankheit griff immer weiter um sich, beinahe jeder neugeborne Judenknabe bekam Schankergeschwüre, und mehrere, welche die ärztliche Hülfe ausser Acht liessen, wurden allgemein syphilitisch; da ich nun beobachtete, dass kein weiblicher Säugling, sondern stets die Neugebornen männlichen Geschlechtes, und zwar immer wenige Tage nach der jüdischen Beschneidung mit dieser Krankheit behaftet wurden, so verlangte ich dem nächsten Akte der Beschneidung selbst beiwohnen zu können; ich sah nun, dass ein Mann nach verrichteter Operation das Blut mittels der Lippen aussog, ich untersuchte sogleich denselben, und fand, dass seine ganze

Universitäten empfangen haben, die, wenn sie auch kein renomirendes, aber doch immer ein Studentenleben daselbst geführt haben können, und einige Rudera davon wohl mit ins spätere bürgerliche Leben hinüberbringen dürften, da ist wohl eine Ansteckung leicht zu befürchten.“ Man sieht auch hier wieder, wie die Orthodoxie blind macht und zu welchen lächerlichen Behauptungen sie führen kann. Also, diese alten Rabbis und Beschneider waren alle so rein, so keusch, dass sie sich nicht einmal die Reize der eigenen Frauen zu enthüllen getrauten, was sich bei der bekannten Geilheit der Juden schwer glauben lässt; und die gegenwärtigen Beschneider sollen im Verdachte stehen, von der Universität syphilitische Rudera mitgebracht zu haben!!

1) Helkologie, II. Bd. Wien 1811, S. 13.

2) A. a. O. S. 48.

Mund- und Rachenhöhle mit venerischen Geschwüren überzogen war und dass er auf diese Art den Neubeschnittenen das syphilitische Contagium einimpfte;" auch Brecher versichert, er habe ein dreimonatliches Kind von braven Aeltern an syphilitischen Geschwüren der Geschlechtstheile behandelt, welchem, wie noch mehreren andern Kindern derselben Gemeinde, durch die Mezizah das venerische Gift mitgetheilt worden sey. Endlich ist auch für den Beschneider das Aussaugen nachtheilig und eckelhaft. Nachtheilig, wenn das Kind am Gliede mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, welche sich auf den Beschneider übertragen kann; und eckelhaft ist es überhaupt, an einem solchen Theile zu saugen, der gewöhnlich unrein ist, auch sind Fälle vorgekommen, dass durch das Aussaugen sich beim Kinde ein Reiz zum Uriniren einstellte und der Beschneider den Mund voll Harn bekommen hat. 5) Hinsichtlich der Blutstillung äussert Frank[1]) die richtigste Ansicht in folgenden Worten. „Das bis jetzt fast allgemein übliche Bestreuen der Wundfläche mit einem styptischen Pulver, welches neben glutinösen noch stark adstringirende Substanzen (als Alaun, China und dergl.) enthält, schadet durch seinen Reiz mehr, als es in Bezug auf seine blutstillende Eigenschaften nützt, maskirt auch oft (wenn es nämlich durch den Zusatz von Drachenblut eine rothe Farbe hat) eine etwa dennoch eintretende Blutung und erschwert das Harnen des Kindes; besser ist schon das Einwickeln des Gliedes mit einem Streifchen englischer Charpie oder auch mit ganz zartem Feuerschwamme, doch auch dies ist unnöthig; zur Reinigung der Wunde, zur Stillung der Blutung und zur Verhütung der etwa nachfolgenden Entzündung ist kein Mittel besser als einfaches, kaltes Wasser, welches theils durch Auströpfeln aus einem damit getränkten Schwamme, theils durch Umlegen kleiner, vorher in kaltes Wasser getauchter Leinwandläppchen applicirt werden kann." Uebrigens ist noch zu beachten, dass nicht selten Fälle vorkommen, wo nach vollkommen gestillter Blutung dieselbe einige Stunden nachher

1) A. a. O. S. 387.

doch wieder eintrat, übersehen wurde und für das Kind tödtlich ablief, was besonders bei Verletzungen der Eichel, bei zu starkem Einreissen und bei blutreichen Kindern der Fall seyn kann. Goldmann[1]) kannte eine Familie, welche drei Kinder an einer in Folge der Beschneidung eingetretenen Blutung verloren hatte; nach einer abermaligen Entbindung der Frau von einem Knaben wurde die Beschneidung, zwar blutiger als gewöhnlich, jedoch glücklich vollbracht; nachdem aber das Kind ruhig auf ein Bett gelegt worden war, und man nach einigen Minuten nachsah, so fand man das Kind im Blute schwimmen, blass und die Extremitäten kalt; es hatte kurz vorher genieset, woher wohl die plötzliche Blutung gekommen seyn mag; bei genauerer Untersuchung fand man an der Seite des Penis aus einem kleinen Gefässe der Vorhaut das Blut kommen und längs der Urethra dem Scrotum entlang fliessen. Die Blutung wurde gestillt. Als G. das Kind später bei Gelegenheit der Impfung wieder sah, fand er es bleich, aufgedunsen, von welkem Fleische und allgemeiner schwächlicher Constitution. Einen ähnlichen Fall beobachtete Goldmann bei einer anderen Gelegenheit; da die nach der Beschneidung eintretende Blutung sich durch die gewöhnlichen Mittel nicht stillen liess, so legte man Pferdekoth auf, man sah zwar nicht mehr so viel Blut, allein das Kind wurde immer blässer und schwächer; G., der schnell gerufen wurde, überzeugte sich, dass der Pferdekoth das Blut nicht so wohl gestillt, als vielmehr in sich aufgesaugt habe und dass die Blutung von der Verletzung einer Arterie nahe am frenulo praeputii herrührte; die Arterie wurde unterbunden und das bereits scheintodte Kind durch Wiederbelebungsmittel gerettet. Auch dieses Kind fand G., als er es bei der Impfung wieder sah, blass und aufgedunsen und die Entwicklung seines Körpers nicht so vollkommen, als zu erwarten gewesen wäre. Es fragt sich nun, was wohl der Grund seyn mag, wesshalb bei einem so einfachen Schnitte eine Blutung eintreten kann, die in ihren Folgen sowohl für den Augenblick, als für das spä-

1) In Graefe und Walther's Journal f. Chirurgie. VIII. Bd. S. 201.

tere Leben des Kindes gefährlich werden kann.? Salomon[1]) sagt darüber Folgendes: „oft und öfter als man glaubt mag eine ungewöhnliche Entwicklung der Vorhautgefässe vorkommen. Die arteriae praeputiales können das Doppelte und Dreifache ihres gewöhnlichen Volumens überschreiten und können schon deshalb zu Besorgniss erregenden Blutungen Anlass geben, weil Blutungen aus so grossen Gefässen nicht leicht anders als durch Unterbindung der Gefässe gestillt werden können, eine Stillungsmethode, welche Beschneider durchaus nicht kennen, noch die Geschicklichkeit und Instrumente dazu besitzen. Wer weiss, wie oft Anomalieen selbst in grösseren Gefässen, besonders aber in den Verzweigungen derselben beobachtet worden[2]) und zu Verblutungen bei Operationen Anlass gegeben haben, wo man in der Regel keine erwartete, der kann sich wohl erklären, wie es sich ereignen kann, dass bei einem so unbedeutenden Schnitte das Ausströmen des Blutes die Ursache des Todes hat seyn können. Und ist es nicht auch der Fall, dass ganzen Familien ein solcher anomaler Verlauf mehrerer Gefässe eigen ist? Dass aber solche Anomalieen und Vergrösserungen der Arteriae praeputiales selten seyn mögen, gibt uns noch keine völlige Beruhigung und bedenkt man, wie viele Tausende von Kindern der Juden, Mahomedaner und anderer Nationen beschnitten werden, ohne dass man nur im Mindesten Gefahr ahnt, dass ein theures Pfand einer glücklichen Liebe dem Messer des Beschneiders Preis gegeben wird, dann sollte es allen Behörden zur Pflicht gemacht werden, dafür zu sorgen, dass auch nicht Eines dieser Wesen durch missverstandenen Religionseifer oder durch hergebrachte Sitte zu Grunde gehe." —

Durch das bisher Gesagte ist nun hinreichend bewiesen, dass mit dem jetzt üblichen Verfahren bei der Beschneidung mehrere Nachtheile verbunden sind, was auch durch neuere Beobachtungen

---

1) A. a. O. S. 94.

2) Vergl. z. B. Medicinische chirurgische Zeitung 1826, Nro. 89. Froriep's Notizen 1826, Nro. 316. Hufeland's Journal 1827, Febr.

bestätiget ist. So hat Balz[1]) in Berlin der Pariser Akademie der Wissenschaften einen ursprünglich für die Rabbinerversammlung in Frankfurt bestimmten Brief eingesandt, in welchem er sich ausführlich über die schädlichen Folgen der Beschneidung ausspricht. Als Militärarzt will er Gelegenheit gehabt haben, mehr als fünf und zwanzig tausend (?) Individuen an Folgekrankheiten der Beschneidung zu behandeln, und glaubt, dass diese gewöhnlich roh ausgeführte Operation häufig Verstümmlungen aller Art und Prädispositionen zu einer Menge von Beschwerden und Krankheiten zurücklasse. Sascke[2]) in Breslau fand bei einem bei der Conscription untersuchten Israeliten folgende durch die Beschneidung verursachte Verstümmlung. Die Glans penis war nur zur Hälfte vorhanden und zwar fehlte der untere Theil derselben, der nach Beschaffenheit des übrigen Theiles durch einen von oben nach unten und von vorn nach hinten vollzogenen Schnitt entfernt zu seyn schien; die Mündung der Harnröhre befand sich unterhalb des Rudiments der Glans, der corona glandis entsprechend. Fast einen halben Zoll unterhalb dieser Harnröhrenmündung findet sich eine zweite Oeffnung in der Harnröhre, durch welche sich der Harn entleert, die indess mit der vorderen Oeffnung in wegsamer Verbindung steht. Wahrscheinlich waren bei der Operation dadurch, dass das Messer in die glans penis eingedrungen war, mehrere Messerzüge nothwendig geworden und die ungeschickte Hand hatte den in schräger Richtung von oben nach unten und von vorn nach hinten begonnenen Schnitt mit Verletzung der Harnröhre unterhalb der corona glandis zu Ende geführt. Es wird demnach die Nothwendigkeit einer Reform der Beschneidung keines ausführlichen Beweises mehr bedürfen; allein es scheint dieses beim Publikum noch keinen rechten Eingang finden zu wollen, indem der Glaube an die Unschädlichkeit der Beschneidung noch zu sehr verbreitet ist; man

1) Im Mediciner, 1846, Nro. 1. S. auch: die schädlichen Folgen der Beschneidung; Sendschreiben an die Versammlung der Rabbiner in Frankfurt, von Baltz; Berl. 1845.

2) In der preussisch.-medicin. Vereinszeit. 1846, Nro. 1.

kann jedoch dieser irrigen Ansicht am besten dadurch begegnen, dass man, wie **Bergson**[1]) richtig sagt, den Leuten, die die Unschädlichkeit der Beschneidung im Munde führen, die Fragen vorlegt: was sie wohl darunter eigentlich verstehen, was sie davon wissen, ob sie eine statistische Tabelle über die unmittelbaren und Folgekrankheiten der Operation aufweisen können, ob sie von der auf dem Lande ausgeübten Operation die nöthige Kunde besitzen, wie hier die Fälle ablaufen, wie viele verheimlicht worden sind, ob sie auf den Zusammenhang späterer, erst in der Pubertät hervortretenden Krankheitszustände mit der Beschneidung am achten Lebenstage geachtet haben u. s. w. Wir können nicht umhin, folgende Worte eines französischen Schriftstellers hier beizufügen[2]): „Quand vous aurez fait surveiller par un medécin non prevenu, chaque enfant circoncis pendant les vingt premiers jours, qui suivent l'operation, quand vous aurez exigé sur chaque enfant soumis de la sorte á l'observation medicale, un rapport circonstancié, quand vous aurez accumulé, pendant une periode de plusieurs ans ces documens veridiques, alors nous le depouillerons ensemble, et entre vous et moi les chiffres prononceront. Jusques la votre opinion en faveur de l'innocuité du mode actuel de la circoncision, n'est que l'echo banal des dires populaires ou le cri spontané de votre foi religieuse. Quant á nous, en l'absence de releves statistiques, nous raisonons avec les lumiéres speciales d'un art, qui s'il n'est pas omnipotent pour guerir, fournit au moins des elements de prevision positive. A quel médecin ferez vous croire, que dechirer le prépuce á un enfant de huit jours, soit oeuvre benigne? Conservez la circoncision, mais supprimez la dilacération avec les ongles; l'humanité vous l'ordonne, la raison l'exige. Que le mohel n'exprime plus de ses lévres, peut-être vireuses, la plaie qu'il vient de faire.“ Am auffallendsten ist es aber, wenn selbst ein Wundarzt, der sich einer fünf und dreissigjährigen Erfahrung rühmt, sich bemüht, die Gefahrlosigkeit der Operation der Beschneidung,

---

1) A. a. O. S. 136.

2) Archives israélites de France, Juni 1840.

wie sie bisher ausgeübt wurde, nachzuweisen, wie dies der Chirurg Collin in Dresden gethan hat[1]), welcher zugleich Ach und Weh über die Reform und die frevelnde Hand ausruft, welche sich gegen diesen beinahe viertausendjährigen heiligen Gebrauch erhebt. Es sind die Gefahren der Beschneidung bewiesen, somit ergibt sich die Nothwendigkeit einer Reform von selbst, und es verdiente dieser Gegenstand von Seite der Sanitatsbehördon mehr Beachtung, als ihm bisher gewidmet wurde. Da der Staat die Pflicht hat, für das Wohl der Staatsbürger ohne Unterschied der Religion in gleichem Grade zu sorgen, so muss er auch der Beschneidung, welche als Operation nicht zu den unschuldigen Ceremonieen gerechnet werden darf, eine sanitätspolizeiliche Aufmerksamkeit widmen. Es fragt sich aber hier vorerst, ob der Staat das Recht hat, eine Reform von religiösen Ceremonien anzuordnen, wenn er die Ueberzeugung hat, dass die bisherige Art der Ausübung mit Gefahr verbunden sey, denn hier geräth die Pflicht des Staates, das physische Wohl seiner Bürger zu befördern, in eine Collission mit dem religiösen Gewissen derselben. „Wenn es, sagt Bergson[2]), dem Staate gestattet ist, die nothwendig gewordene Abänderung mit der grösstmöglichsten Schonung einzuführen, so muss er diese Möglichkeit zu realisiren suchen. Bei der Beschneidung dürfte sich dieser günstige Umstand besonders leicht darbieten. Eine passende Belehrung über die Gefahren, welche mit der jetzt üblichen Methode verbunden sind, Aufklärung, die von Seiten der Religionslehrer selbst ausgeht, über die in religiösem Betracht unwichtigen Nebenumstände dieses Ritus, die sich als Missbräuche in dem Laufe der Zeiten eingeschlichen haben und ihn gefährlich machen, endlich wohlmeinende Vorschläge, welche auf Abschaffung derartiger Uebelstände, ohne das eigentliche Wesen und den Inhalt der Beschneidung anzutasten, abzielen, scheinen ein bequemer und sicherer Weg zu seyn, auf welchem

---

1) In Frankel's Zeitschrift f. die religiösen Interessen des Judenthums, 1844, Aug. S. 194.

2) A. a. O. S. 107.

die Sanitätspolizei ihren wohlgemeinten Zweck erreichen dürfte, als strenge Machtgebote und religiöse Zwangsmaassregeln. Bedenkt man, dass gegen zwei Millionen Israeliten in den verschiedenen Staaten Europa's vertheilt sind, so muss es im Interesse dieser Staaten liegen, die ohnehin häufige Sterblichkeit der Knaben in den ersten Lebenswochen durch Einführung eines rationellen Beschneidungsverfahrens zu vermindern. Nur auf dem bezeichneten Wege wird es dem Staate gelingen, Eingriffe in das Gewissen eines Theiles seiner Unterthanen zu umgehen, und den gegen derartige Versuche sich gewöhnlich hartnäckig stemmenden Volkswillen am leichtesten für die Annahme der vorzuschlagenden wohlthätigen Modificationen des Beschneidungs-Ceremoniels zu gewinnen." Wir stellen demnach den Grundsatz fest, dass es Pflicht des Staates ist, eine Reform in dem bisher unter den Juden gebräuchlichen, und für das Kind als nachtheilig anerkannten Verfahren bei der Beschneidung einführen zu lassen, was um so leichter möglich seyn wird, als von Seite des Judenthums selbst kein Hinderniss in den Weg gelegt werden kann, indem sowohl nach der Lehre des Talmuds, als neuerer Religionsbücher die Juden alle von dem Staate, dessen Schutz sie geniessen, zu ihrem eigenen Wohle erlassenen Gesetze, wenn sie auch gegen ihre herkömmlichen Religionsgebräuche seyn sollten, befolgen können, ohne ihr Gewissen zu beeinträchtigen, wie dieses im Excursus zum IX. Fragmente bei Betrachtung der Reinigungsbäder der jüdischen Frauen nachgewiesen wurde[1]. — Gehen wir nun auf die in sanitätspolizeilicher Beziehung nothwendige Reform und Verbesserung der Beschneidung und die daraus resultirenden speciellen Vorschriften insbesondere über, so wird eine nähere Erörterung über folgende Punkte nöthig werden: 1) Ueber die Zeit und 2) den Ort der Beschneidung, 3) über den Zustand des Kindes, 4) über die einzelnen Akte der Beschneidung und 5) über das Individuum, welches die Beschneidung verrichten soll. — ad 1) Was die Zeit, oder das Lebensalter des Kindes betrifft, wann es beschnit-

1) I. Thl. S. 152.

ten werden soll, so scheint der achte Tag zu frühe zur Vornahme dieser immer schmerzhaften und mit Blutverlust verbundenen Operation, und es wäre zweckmässiger, sie durchgehends auf eine spätere Zeit nach der Geburt zu verlegen. Dieser Vorschlag liesse sich vielleicht auch mit der Bibel in Einklang bringen, denn die Worte: „acht Tage alt soll von Euch das Fleisch beschnitten werden[1])" können auch den Sinn haben, dass das Kind wenigstens acht Tage alt seyn, also nicht vor dem achten Tage beschnitten werden soll, woraus jedoch nicht nothwendig folgt, dass dieses nicht auch später geschehen darf; hat ja Moses selbst seinen Sohn erst später beschneiden lassen, und wurde während des Aufenthaltes in der Wüste an den noch unbeschnittenen Erwachsenen erst die Beschneidung vorgenommen. So wie übrigens die zu frühe, so ist auch die zu späte Beschneidung zu vermeiden, weil sie dann zu schmerzhaft wird[2]); die zweckmässigste Zeit zur Vornahme der Beschneidung dürfte seyn, wenn das Kind wenigstens sechs Wochen alt ist. — ad 2) Als Ort, wo die Beschneidung vorgenommen werden soll, muss die Wohnung des Kindes, und nicht die Synagoge bezeichnet werden, und zwar aus folgenden Gründen. Ein vorzüglicher Umstand ist die Einwirkung des Temperaturwechsels und die Verkältung. Zu Hause befindet sich das Kind in einer gleichmässigen Temperatur, und es bedarf keines Beweises, dass der Temperaturwechsel, welcher auf das Kind beim Tragen aus dem Zimmer über die Strasse in die kalte Synagoge und von da wieder zurück einwirkt, sehr leicht zu Krankheiten desselben Veranlassung geben kann; auch ist noch zu berücksichtigen, dass das Kind in der Synagoge durch die theilweise Ent-

---

1) 1 B. Mos. 17, 12

2) „Ich habe, sagt Chardin, von verschiedenen Renegaten im Morgenlande gehört, dass ihnen die Beschneidung grosse Schmerzen verursacht habe und dass sie wenigstens zwanzig Tage das Bett hüten mussten; sie schrieben die Ursache der geringern Schmerzen bei kleinen Knaben der noch dünneren Haut zu, die bei Erwachsenen viel dichter ist." Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 169.

blösung der Verkältung ausgesetzt wird. Es findet hier dasselbe Verhältniss statt, wie bei der christlichen Taufe der Neugebornen in der Kirche, über deren Nachtheil sich namentlich folgende Schriftsteller ausgesprochen haben, was hier in soferne angeführt werden darf, als dasselbe auch von der Beschneidung in der Synagoge gilt. „Wenn man, sagt Roose[1]), die Beschaffenheit der thierischen Haushaltung eines neugebornen Kindes erwägt, das, bis zu seiner Geburt im Leibe seiner Mutter, von seinen Häuten und Wassern umgeben, in einem warmen Bade, vor jedem rauhen Lüftchen geschützt, der wohlthätigen Lebenswärme seiner Mutter genoss, dessen äussere Oberfläche und Lungen der Wirkung der Luft noch gänzlich ungewohnt sind, dessen Athemholen noch so sehr leicht gehemmt werden kann, das mit der zartesten, empfindlichsten, für jeden äussern Eindruck im höchsten Grade empfänglichen Organisation der Wirkung äusserer Reize ausgesetzt wird, dessen Leben ein Funke ist, der nur beim leisen, allmähligen Anhauchen zur Flamme empor lodert, durch gewaltsames Anblasen aber erlischt, so ist sehr zu wundern, dass die lebensgefährlichen Wirkungen einer früh auf diesen zarten Körper einwirkenden Kälte nicht so allgemein einleuchtend geworden sind, dass man für die Abwendung derselben bei der Taufe die nothwendigen Maassregeln getroffen hätte.“ Dieselbe Ansicht hat auch Koch[2]) aufgestellt, welcher die Taufe der Neugebornen in der Kirche vorzüglich aus dem Grunde der dabei stattfindenden Verkältung verboten wissen will; Schneider[3]) sagt, er habe seit drei Dezennien das Taufen in seiner Gegend zum besondern Gegenstand seiner Aufmerksamkeit gemacht und er könne versichern, dass der so häufig bei ihm vorkommende Kinnbackenkrampf Neugeborner meistens Folge der Taufe in zu kalten Kirchen sey. Trevisan[4]) hat meh-

1) Beiträge zur öffentlichen und gerichtlichen Arzneikunde; Braunschweig 1798. 1. Stk. S. 1.

2) In den Annalen der Staatsarzneikunde, 10. Jahrg. 3. Hft. S. 589.

3) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde. 1832. 2. Hft. S. 345.

4) Im Ausland; Juni 1831.

rere Untersuchungen über den Einfluss der Kälte auf Neugeborne in Italien angestellt, und erhielt das Resultat, dass die grosse Sterblichkeit der Kinder dem Gebrauche zuzuschreiben sey, dieselben kurz nach der Geburt der kalten Luft auszusetzen, indem man sie zur Taufe in die Kirche bringe. Die Beschneidung im Hause hat endlich noch vor der in der Synagoge den Vorzug, dass zu Hause das Kind die ihm nach der Operation so nöthige Ruhe sogleich geniessen kann, und dass zu Hause jede, bei irgend einem möglicher Weise eintretenden Unfalle erforderliche Hülfe eher, als in der Synagoge zu Handen ist. — ad 3) Hinsichtlich des Zustandes des Kindes ist zu erwähnen, dass die Constitution und der Gesundheitszustand desselben jederzeit, bevor die Beschneidung unternommen wird, einer genauen Untersuchung durch einen Arzt, wenn der Beschneider nicht selbst ein solcher ist, unterworfen, und darnach bestimmt werden soll, ob das Kind überhaupt beschnitten werden darf, oder ob die Beschneidung auf eine spätere Zeit verschoben werden soll. Es kommen hier a) gewisse allgemeine Zustände des Kindes und b) gewisse Zustände am Gliede desselben in Betracht. a) Hinsichtlich der allgemeinen pathologischen Zustände des Kindes erfordern die S. 47. angegebenen, von Maimonides erwähnten einen Aufschub der Beschneidung, was um so weniger einer Einwendung unterliegen wird, als Maimonides eine talmudische Autorität hat. Ausserdem aber erfordert noch einen Aufschub ein schwächlicher, besonders atrophischer und blutarmer Zustand des Kindes, da immer hier der mit der Beschneidung verbundene Blutverlust in Berücksichtigung kommt, in welchen Fällen mit der Beschneidung so lange gewartet werden muss, bis das Kind eine bessere Constitution erhalten hat. Krankheitszustände, welche die Beschneidung verbieten sollten, sind: unvollkommene Entwicklung oder gehemmte Bildung irgend eines zum Leben nothwendigen Organes, Blausucht, Aneurysmen, Wasserkopf, Hirnbruch, gespaltenes Rückgrath, Verhärtung des Zellgewebes und überhaupt alle jene angebornen organischen Missbildungen, welche das Leben des Kindes gefährden. Eine beson-

dere Aufmerksamkeit erfordert noch die Bluterkrankheit[1]), eine erst im letzten Jahrzehend des verflossenen Jahrhunderts bekannt gewordene und fast immer nur bei männlichen Individuen vorkommende erbliche Anlage zu Blutungen, welche eben sowohl spontan als nach den unbedeutendsten Verletzungen und Operationen entstehen und durch die gewöhnliche haemostatische Methode nicht gestillt werden können[2]). Diese Haemophilie verbietet nun natürlicher Weise die Vornahme der Beschneidung; allein es tritt hier der schwierige Umstand ein, dass diese Disposition nicht immer durch ein bestimmtes Zeichen am Kinde zu erkennen ist; meistentheils sind zwar diese Bluter zartgebaut, mit leicht erregbarem Gefäss-Systeme, weisser durchsichtiger Hautfarbe, blondem Haare und graublauen Augen; allein es sind dieses keine beständigen Merkmale, und nicht selten wird uns erst der traurige Erfolg der Beschneidung, die nicht zu stillende Blutung, belehren, dass das Kind ein Bluter sey; es wird desshalb nothwendig, bei jedem Kinde vor der Beschneidung sich zu erkundigen, ob kein Bluter in dessen Familie existirt, und, wenn sich dieses bestätigt, die Beschneidung, da die Haemophilie in den meisten Fällen als Erbkrankheit beobachtet wurde, unbedingt zu unterlassen, wobei nicht unberücksichtigt bleiben darf, dass sich diese Krankheit nicht immer unmittelbar von den Aeltern auf die Kinder, sondern auch oft durch die Töchter auf die männlichen Enkel fortpflanzt. Der naive Rath von Heymann[3]), um sich zu versichern, ob das Kind ein Bluter sey oder nicht, demselben einen Nadelstich beizubringen, um dann aus der darauf erfolgenden Blutung und dem Erfolge der dagegen angewandten Mittel einen Schluss ziehen zu können, ist unbrauch-

---

1) Idiosyncrasia s. diathesis haemorrhagica; Haemophilia; Haemorrhophilia.

2) Mehreres über diese interessante Krankheit, deren Wesen bis jetzt noch nicht erörtert ist, s. in meinem Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, I. Bd. Regensburg 1843, S. 608, woselbst auch die hieher gehörige Literatur zu finden ist.

3) Die Beschneidung etc., von Terquem; übers. u. mit Anmerkung. v. Heymann; Magdeb. 1844. S. 23.

bar, da, der Erfahrung zu Folge, bei den Blutern selbst ein Nadelstich die nicht zu hemmende Blutung veranlassen kann, und somit hier durch dieses Experiment gerade das hervorgerufen würde, was man vermeiden wollte. b) In Bezug auf die pathologischen Zustände am Gliede des Kindes haben wir besonders die von Bergson[1]) gegebenen Regeln zu beachten. Bei der angebornen Vorhautenge (phimosis, welche in einer so bedeutenden Länge der Vorhaut und Verengerung derselben über der Eichel besteht, dass jene nicht zurückgezogen und die Eichel gar nicht entblösst werden kann) ist es nöthig, dass ein grösserer Theil der Vorhaut beim Transversalschnitt abgetragen werden muss, als in gewöhnlichen Fällen. Ist die innere Platte mit einer so engen Mündung versehen, dass man mit der Sonde nicht eingehen kann, so erweitere man sie mit einer Scheere bis zur gehörigen Oeffnung, und bringe dann durch diese das Instrument ein. Dasselbe Verfahren gilt auch für die Verschliessung der Vorhautmündung (atresia orificii praeputialis). Bei der Verwachsung der inneren Platte der Vorhaut mit der Eichel (atresia praeputii ad glandem) ziehe man die etwas bewegliche äussere Vorhautplatte so viel als möglich nach vorne und schneide sie ab; dann suche man mit einer feinen Sonde zwischen Vorhaut und Eichel in die sie verbindende Zwischenschicht von lockerem Zellgewebe zu gelangen, schiebe dieselbe behutsam weiter nach hinten bis zur Eichelkrone, versuche nun durch Schieben nach beiden Seiten den so gebildeten künstlichen Kanal möglich zu erweitern, bringe, wenn die Oeffnung nun weit genug geworden, nach Entfernung der Sonde entweder die stumpfe Branche des Terquem'schen postetheme mobile oder die Sonde des Bergson'schen postetheme caché (von welchen Instrumenten sogleich die Rede seyn wird) ein, und spalte die darüber liegende Vorhautplatte; alsdann präparirt man mit der Schneide des gehörig eingestellten Bistouri's des Bergson'schen Postethom's die innere Vorhautplatte, indem man sie mit einer Pincette an einem der gespaltenen Ränder fasst, von der Eichel und dem sie

---

1) A. a. O. 124. u. f.

mit dieser verbindenden Zellgewebe los, und schlägt dann die Vorhautlappen, wie nach jedem Längsschnitt zurück auf die Rücken- und die Seitenflächen des Gliedes. Wenn die Vorhaut so kurz ist, dass man sie weder mit den Fingern fassen, noch in die Spalte der Klemme einzwängen und fixiren kann, so ist das einfache Aufschlitzen einer solchen kurzen Vorhaut schon nach jüdischem Rituale genügend, indem man oberflächliche und seichte Einschnitte mit dem Messer in dieselbe macht, damit etwas Blut ausfliesst. Ist die zu kurze Vorhaut auch zugleich zu enge, so dass zu befürchten ist, sie werde später zu einer Einschnürung Veranlassung geben, so zieht man ihren Rand mit einer feinen Pincette an, hebt ihn etwas auf, bringt darunter das Bergson'sche Beschneidungsinstrument im verborgenen Zustande ein, und vollführt damit den einfachen Längeschnitt. — ad 4) Für die einzelnen Akte der Beschneidung dürfte folgende Reform in Vorschlag gebracht werden. a) An die Stelle des Einwickelns des Kindes hat man eine eigene Maschine vorgeschlagen[1]), durch welche die, wenn auch kurz dauernde Einschnürung und Fesselung des Beschneidlings vermieden werden könnte. Eine solche Maschine dürfte ganz einfach zu construiren seyn und bestünde blos aus einem gepolsterten Brette und zwei daran befestigten Seitenbrettchen, in welches längliche Viereck das Kind gelegt würde. Die Zwischenräume könnten mit Tüchern oder kleinen Kissen ausgefüllt werden. Am obern und untern Drittel dieses trogartigen Behältnisses, in der Gegend der Vorderarme und der Kniee des Kindes wären Lederriemen, oder zwei Gurte von Posamentirarbeit anzubringen, die mit einem Ende an einer Seitenwand des Behältnisses festgemacht und mit dem andern freien Ende durch eine an der entgegengesetzten Seite der Maschine befindlichen Schnalle zu führen wären, um so die obern und untern Gliedmaassen des Kindes zu fixiren und ihre Bewegung zu hindern. b) Für den zweiten Akt hat zur Fassung und Fixirung der Vorhaut Terquem[2]) eine federnde

---

1) Brecher, a. a. O. S. 56.

2) Guide du Postétomiste, avec l'exposé d'un nouveau procedé pour le se-

Pincette angegeben, welche man horizontal über die Eichel legen soll, und indem man ihre Arme leicht von einander trennt, fassen letztere ohne merklichen Druck den vordern Theil der Vorhaut, den man dann mit den Fingern der linken Hand festhalten soll; diese Vorsichtsmaassregel soll nun die Eichel vor jeder Berührung mit dem schneidenden Instrumente schützen, welches die parallel einander genäherten Ränder der Vorhaut mittelst eines gleichförmigen Schnittes abtragen soll. Uebrigens ist zu bemerken, dass auch die Pincette einen Theil der Eichelspitze zwischen ihre Arme mitfassen kann, und dass man sich nicht einmal auf den Tastsinn dabei verlassen darf, indem der Druck der stark federnden Pincette die Eichelspitze zusammendrängen und zur Täuschung veranlassen kann, als ob man blos die Vorhaut gefasst hätte. Bergsen [1]) verwirft dieses Verfahren, und spricht sich nur für die Klemme aus, welche jedoch eine solche Spalte haben muss, die je weiter sie reicht um so enger wird und zuletzt in eine dünne Ritze endet; mit Hülfe dieses Instrumentes und unter Leitung der zufühlenden Finger wird die Einklemmung der Eichel vermieden werden. c) Was den dritten Akt, nämlich die Aufschlitzung der innern Lamelle der Vorhaut betrifft, so soll diese nicht mehr mit den Daumennägeln geschehen, und es sind dazu schon andere Instrumente in Vorschlag gebracht worden. Zang [2]) sagt: „sollte der religiöse Kultus es nicht gestatten, dass dieser Akt mit einer Scheere, deren sondenförmiges Blatt zwischen der Eichel und Vorhaut eingeschoben werden könnte, geschehe?" Terquem schlägt

---

cond acte de l'operation religieuse des Israelites, dite circoncision, Metz et Paris 1843. (Postétomiste, der Beschneider, von πόσθος, die Vorhaut, und τέμνω, ich schneide; daher auch der Name von Terquem's Instrument: „Posthetom." Gegen diese Benennung spricht sich Frank im Literaturblatte des Orientes, Nro. 8. aus, weil τέμνειν schneiden überhaupt bedeute und man demnach eine jede andere Vorhautoperation auch unter Posthectomie verstehen könne; Frank schlägt die Benennung „Posthioperitomie" als bezeichnender vor.)

1) A. a. O. S. 113.

2) Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen; III. Thl. Wien 1819. S. 36.

denn eine kleine Scheere vor, die er Posthetome mobile nennt [1]. Das untere Blatt dieses Instrumentes ist stumpf, glatt und wird zwischen Eichel und Vorhaut auf dem Rücken der ersteren bis zur Eichelkrone eingeschoben; das andere Blatt hat eine scharfe Schneide und Spitze, wird durch eine, zwischen den Armen der Scheere angebrachte Feder stets geöffnet erhalten und wenn die stumpfe Spitze des eingebrachten convexen Blattes weit genug vorgedrungen ist, durch einen starken Druck am Griffe dem letztern genähert und so der beabsichtigte Longitudinalschnitt ausgeführt. Dieses Terquem'sche Verfahren ist in Frankreich von mehreren Chirurgen, als Lallemand, Begin gebilligt und von vielen Rabbinern und Beschneidern als zweckmässig anerkannt und eingeführt worden [2]. Man hat übrigens diesem Verfahren Folgendes entgegengesetzt [3]. Ein Schnitt mit einer Scheere wirkt mehr drückend als schneidend, indem die Trennung hier nur durch den Druck von zwei Flächen, die mehr oder minder scharf seyn können, zu Stande kommen kann; daher verdienen Schnittwunden mittelst der Scheere eigentlich nicht diesen Namen und sie sind in der operativen Chirurgie stets den reinen, durch eine einfache Messerklinge hervorgebrachten Schnitten nachzusetzen und dieser Vorwurf trifft das Terquem'sche Instrument um so mehr, als

1) Eine Abbildung derselben findet man in Terquem's eben citirter Schrift, so wie in meiner Abhandlung über die jüdische Beschneidung, Augsb. 1844. und in meinem Centralarchiv f. Staatsarzneikunde, 3. Jahrg. 6. Hft.

2) Archives israelites de France, Juni 1843. Dr. Terquem hat zu Metz mit dem besten Erfolge den Akt der Periah mit seinem Posthetom verrichtet. Drei der orthodoxesten Beschneider waren bei der Operation zugegen. Die Heilung geschah in sehr kurzer Zeit und schon am andern Morgen konnte das Kind nach seinem Wohnorte, vier Meilen von Metz gebracht werden. Der Akt wurde auf eine so unbemerkte Weise verrichtet, dass man das Kind nicht einmal weinen hörte. Die bei der Operation anwesenden Beschneider waren von der Schnelligkeit und Leichtigkeit derselben so befriedigt, dass sie Terquem baten, ihnen ein dem seinigen ähnliches Instrument anfertigen zu lassen.

3) Bergson, a. a. O. S. 118.

die eine Branche noch dazu stumpf ist und die schneidende gegen sie drücken muss. Der Schnitt mit der Scheere hat ferner den Nachtheil, dass er den gefassten Theil nie, der ganzen Länge nach spaltet, sondern über der Spitze hinaus stets noch ein Stück zur Trennung zurückbleibt, daher auch Terquem noch eine Pincette anräth, um den gefassten Theil nicht heruntergleiten zu lassen. Jedoch auch hiedurch wird ein zweiter nachträglicher Schnitt zur Vervollständigung des ersten nicht entbehrlich gemacht, besonders da das Instrument convex gebogen ist. Auch ist zu bemerken, dass von jeher zur Operation an diesen Theilen von allen Chirurgen dem Messer vor der Scheere der Vorzug gegeben wurde; bei angeborner Vorhautenge, Verwachsung, Phimosis u. s. w. hat man den Longitudinalschnitt immer mit dem Messer gemacht, und eine mit einem Messer vollführte Schnittwunde hat eine grössere Neigung, schnell zu heilen, als eine mittelst einer Scheere verrichtete Quetschwunde. In Berücksichtigung dieser Nachtheile will nun Bergson der Terquem'schen Scheere ein anderes Instrument substituiren. Da alles hier darauf ankommt, einen möglichst langen, bis zur Eichelkrone reichenden Longitudinalschnitt zur vollkommenen Entblösung derselben, mit Schonung der Eichel beim Schnitt und der Wundränder beim Druck zu bewirken, so glaubt Bergson, dieses am besten durch folgendes Posthetomé caché [1]) zu erreichen. Es besteht dieses Instrument aus einer Sonde, einer Klinge in derselben, einem Hefte, in welchem eine Feder und ein Schieber sich befindet, und einem federnden Drücker; die Hohlsonde ist nach der convexen Wölbung der kindlichen Eichel gekrümmt, ungefähr von der Dicke eines Rabenfederkiels, der Rücken derselben ist concav und glatt gerundet und oben ist sie geschlossen; in der Rinne der Sonde liegt ein schmales, sichelförmig gebogenes, sehr gering convex schneidendes Bistouri verborgen, das in einer scharfen Spitze endet; im un-

1) Abgebildet in Bergson's mehrfach citirter Schrift, so wie in meiner vorhin erwähnten Abhandl. über die Beschneidung, u. meinem Centralarchive f. Staatsarzneikunde.

tersten Theile des ausgehöhlten Heftes ist eine Spiralfeder enthalten, an der ein Metallstift aufsitzt, welcher sich genau bis zum oberen Rande der an der vorderen Fläche befindlichen Oeffnung erstreckt und an seinem Endtheile schief aufwärts von vorn nach hinten abgeschnitten ist; an dem Drücker oder dem Griff der Klinge befindet sich hinter der Feder ein kleiner Metallstab, welcher unten mit einer Oehse oder Hafte versehen ist, und in die Oeffnung des Heftes hineinpasst; wird nun der bezeichnete Griff des Messers niedergedrückt, so tritt die an demselben befindliche Hafte in die Oeffnung des Stieles, indem sie über die schiefe Fläche des oben beschriebenen Stiftes weggleitend, diesen etwas abwärts schiebt, ist sie in demselben Augenblicke vom Stifte festgehalten, welcher in ihrem Einschnitte sich fängt; indem nun beim Druck auf den Griff des Messers die Klinge aus der Sonde hervortritt, wird dieselbe durch das Vorschieben des Stiftes in die Oehse des Metallstabes festgestellt; will man das Messer wieder in die Sonde zurückspringen lassen, so darf man nur den an dem Stifte des Spirals befindlichen Schieber mit dem Daumen etwas herunter drücken, wodurch der Schieber aus der Oehse wieder heraustritt. Dieses Instrument hat also einen dreifachen Zweck: im geschlossenen Zustande dient es als Sonde, um die Vorhaut von der Eichel zu isoliren und ihre etwaige Verwachsung zu untersuchen, so wie beim Einführen des Instrumentes die Eichel vor Verletzung zu schützen; und dann kann man durch Niederdrücken des Griffes, nachdem man das Instrument gehörig eingeführt und sich überzeugt hat, dass die Sondenspitze an der Eichelkrone angelangt ist, den Longitudinalschnitt sicher, leicht und vollständig ausführen; endlich dient das Instrument im offenen Zustande, wenn man die Klinge durch Herunterdrücken des Griffes und Vortreten des Schiebers gehörig festgestellt hat, als einfaches Messer mit convexer Schneide zur Ausführung der eigentlichen Beschneidung oder des Transversalschnittes im zweiten Akte. Die Anwendung dieses Beschneidungsbistouri's ist einfach und seine Vortheile sind folgende: es bewirkt den Schnitt durch eine Messerklinge, ohne, wie die Scheere, Druck zu verursachen und zu quetschen; der Schnitt

wird jedesmal die nöthige Länge bis zur Eichelkrone besitzen und die Eichel daher mit einem Male vollkommen entblössen; ein zu weiter Schnitt wird durch die Spitze der Sonde verhütet; der Schnitt wird um so gefahrloser, als er hier von innen nach aussen geführt wird, während er sonst von aussen nach innen geschieht; endlich ist der Mechanismus so einfach und sicher, dass man das Instrument selbst ungeübten Händen überlassen könnte. d) Der vierte Akt, das Aussaugen der Wunde, sollte, wie es bereits in Frankreich geschehen ist[1]), überall abgeschafft werden. Er ist biblisch nicht begründet, daher nichts weniger als ein „point essentiellement religieux," wie ihn Terquem nennt; und endlich nicht im Stande, für die Heilung und Schliessung der Wunde durch die vermeintliche Kraft des Speichels oder zur Stillung des Blutes durch den Druck der Saugung etwas beizutragen, da sich die Blutung leicht auf anderem Wege beschränken lässt. Es ist auch von mehreren jüdischen Schriftstellern und Aerzten die Schädlichkeit und folglich Abschaffung der Aussaugung anerkannt worden. Wolfers[2]) sagt: „Gewiss ist, dass das Aussaugen weder durch den Gesetzgeber Moses noch durch Tradition bestimmt und angeordnet worden ist, und dass es, wie Maimonides sich deutlich ausspricht, nur ein Mittel zur Abwendung von Gefahr, also ein Heilmittel seyn sollte. Wenn das ist, so frage ich: ist das Aussaugen denn wirklich so günstig und nothwendig für die Heilung der Wunde?, sollte es nicht schädlich werden können für den Beschneider, wie für das Kind?[3]). Und wenn es unnöthig ist und schädlich werden kann, sollte dann nicht dieser Akt entweder ganz unterbleiben oder durch einen anderen zweckmässigeren ersetzt werden können?";

---

1) Archives israelites de France, 1843, Sept. In Folge seines Beschlusses in Betreff der Unterdrückung der Mezizah hat das israelitische Consistorium von Paris im J. 1844 den Beschneidern die Verbindlichkeit auferlegt, sich eidlich zu verpflichten, sich dieser Maassregel zu unterziehen.

2) A. a. O. §. 54.

3) Dass dieses wirklich der Fall seyn kann, ist S. 73. u. f. gezeigt worden.

eben so spricht sich auch Salomon[1] dagegen aus: „da das Aussaugen weder ein Heilmittel zu nennen ist, noch im Stande wäre, falls Blutung eingetreten, dieselbe abzuwenden, so fällt der Grund des Maimonides gänzlich fort; wir sehen doch täglich Wunden von grösserem Umfange zuheilen, ohne dass dieselben ausgesaugt worden, und dass eine Blutung hiedurch nicht verhindert, sondern nur stärker werden muss, indem man die blutenden Gefässe durch die Aussaugung nur noch mehr antreibt und anreizt, Blut von sich zu geben, und ihnen keine Zeit vergönnt sich zu schliessen, können wir ebenfalls täglich erfahren; es wäre dieser Akt also völlig nutzlos zu nennen, jedoch wäre er nur dies, so könnte man ihn allenfalls noch gestatten, um nicht stets an alten Gebräuchen zu rütteln; allein er ist nicht gefahrlos und muss desshalb gänzlich verbannt werden; Medicinalcollegien und jüdische Behörden sollten, von der Schädlichkeit dieses Gebrauches überzeugt, ein für alle Mal diesen Gebrauch aufheben, und alle jüdischen Aerzte in ihrem Wirkungskreise sollten dahin zu gelangen streben, dass eine solche schädliche Ceremonie, die nur noch durch das Alter sanktionirt ist, gänzlich abgeschafft werde. In dem Kreise, in welchem Verfasser lebt, ist diese Ceremonie gänzlich abgeschafft und die ohne Aussaugung beschnittenen Kinder werden dennoch sowohl vom Staate als von ihren Glaubensgenossen als Juden anerkannt.“ Gleichfalls erklärt der jüdische Arzt Hirschel[2]) die Mezizah für überflüssig, nutzlos und schädlich und führt für seine Behauptung die schon erwähnten Gründe an.

e) Der fünfte Akt erfordert noch eine besondere Vorsicht, da in manchen Fällen die schon gestillt gewesene Blutung wieder eingetreten ist. Es ist daher den mit dem Kinde Beschäftigten die Weisung zu ertheilen, genau acht zu geben und bei der nur geringsten sich zeigenden Blutung sogleich einen Arzt zu rufen, wel-

---

1) A. a. O. S. 62.

2) In Frankel's Zeitschrift f. d. religiösen Interessen des Judenthums; 8. Hft. 1845. S. 289.

chem folgendes Verfahren empfohlen wird[1]). Der Verband wird behutsam gelöst, um die Quelle der Blutung zu entdecken. Ist diese venöser Art, so werden styptische Mittel angewendet, besonders eine Schichte von einem aus Kolophonium, Alaun und arabischem Gummi bereiteten Pulver auf die Wunde gestreut. Ist die Eichelspitze mit verletzt und die Blutung daher parenchymatös so fülle man einen Fingerhut voll von obigem Pulver, dem man noch etwas Kino zusetzen kann, stülpe denselben auf die Eichel, halte ihn darauf einige Zeit, bis die Blutung gestillt ist, fest, und entferne dann den Fingerhut behutsam, indem man die gebildete Pasta als Verband auf der Eichel zurücklässt. Auch kleine Hütchen aus Gummi elasticum, deren innere Fläche durch Ansengen etwas rauh und dann durch Bestreichen auf Fliesspapier geglättet ist, erfüllen diesen Zweck. Einige haben angerathen, Aetzmittel anzuwenden, namentlich den Höllenstein, mit dem die Wunde bis zur Blutstillung in Berührung gebracht werden soll; allein des Aetzmittels soll man sich bei diesem zarten Theile nur im äussersten Nothfalle bedienen. Für Fälle, wo die Blutung nicht auf die gewöhnliche Weise gestillt werden kann, räth Salomon[2]) als sicherstes Mittel die Umstechung der Vorhaut an; man nimmt eine feine, mit einem Faden versehene Nadel, sticht sie von innen nach aussen durch beide Blätter der Vorhaut, und knüpft den Faden mittelst eines doppelten Knotens auf dem Rücken, der unteren Fläche oder an den Seiten des Gliedes fest zusammen, schneidet beide Enden des Fadens dicht am Knoten ab und verbindet die Wunde einfach mittelst aufgelegter Charpie und eines Leinwandstreifens; nach achtzehn bis vier und zwanzig Stunden nimmt man den Faden wieder heraus, indem man ihn mit der Pincette fasst und gelinde anzieht, dann die Spitze einer feinen Scheere behutsam unterschiebt, ihn durchschneidet und entfernt. — ad 5. Das Individuum, welches die Beschneidung verrichtet, ist fast in den meisten Ländern keine dazu von einer Behörde ge-

---

1) Bergson, a. a. O. S. 122. Collin, a. a. O. S. 25.

2) Von der Phimosis und Paraphimosis; Quedlinb. 1833. S. 28.

prüfte Person und hat höchst selten die nothwendigen anatomischen und chirurgischen Kenntnisse. Das Amt eines Beschneiders erbt in gewissen Familien der Israeliten sich fort und der Unterricht wird traditionsmässig von Einem auf den Andern auf folgende Weise übertragen. Wer das Beschneiden erlernen will, muss zuerst mehrere Beschneidungen mit beigewohnt, die dazu erforderlichen Handgriffe abgesehen und die darauf bezüglichen Stellen im Talmud und Maimonides gelesen haben; unter der Aufsicht eines Beschneiders, dem er schon einigemal assistirt hat, verrichtet er dann die Abtragung der Vorhaut selbst, also blos den zweiten Akt der Operation; der dritte Akt, das Aufschlitzen oder Zerreissen des inneren Blattes wird ihm aber das erste Mal noch nicht überlassen, erst später darf er dieses verrichten und zuletzt wird ihm auch das Aussaugen des Blutes, die Blutstillung und das Anlegen des ersten Verbandes übertragen. Hat er nur dieses einige Mal unter Aufsicht des älteren Beschneiders verrichtet, so kann er nach beigebrachtem Zeugnisse seines Lehrers, ohne weitere Prüfung, als selbstständiger Beschneider functioniren. Auf diese Weise geschieht der Unterricht in der praktischen Ausübung der Beschneidung bei fast allen israelitischen Gemeinden, allein er genügt durchaus nicht. „Alle Beschneider, sagt Wolfers[1]), die ich bis jetzt kennen gelernt habe (und deren sind nicht wenige) haben vielleicht sechs bis zwölfmal das Manuelle von einem älteren Manne abgesehen, ohne dass dieser ihnen einen klaren Begriff von der Sache beibringen konnte, eben weil er sie selbst nicht kannte; sie schneiden entweder zu viel oder zu wenig weg, zerren im letzten Falle das Glied ungemein und verursachen dem Kinde die heftigsten Schmerzen, so dass Blutung, Quetschung, Entzündung, Zuckungen, Fehler der Harnröhre, Abmagerung und Tod nicht selten die Folgen ungeschickten Handelns sind." Es drängt sich also bei diesem mangelhaften Unterrichte von selbst das Bedürfniss hervor, dass vor Allem hinsichtlich der Person des Beschneiders eine Reform geschehe; entweder soll die Beschnei-

1) In Henke's Zeitschr. 1825. 1. Hft. S. 106.

dung einem Arzte übertragen oder wenigstens der Beschneider auf hinreichende Weise unterrichtet werden. Mit Recht hat man in neueren Zeiten vielfach die Meinung geäussert, dass die Beschneidung den Händen der bisherigen israelitischen Beschneider entzogen und geprüften Aerzten und Wundärzten übertragen werden soll. In religiöser Beziehung steht hier Nichts entgegen, denn nach dem mosaischen Gesetze durfte jeder Israelit, gewöhnlich der Hausvater, im Nothfalle auch ein Weib, nur nicht ein Heide die Beschneidung verrichten, und es ist demnach auch kein Grund vorhanden, dass die Beschneidung nicht von einem israelitischen Arzte verrichtet werden darf. Auch haben schon einige jüdische Gemeinden, z. B. in Breslau, Dresden, Magdeburg, die Beschneidung Aerzten übertragen, und Männer, die eine Auctorität bei den Israeliten besitzen, sind dieser Ansicht; so hat sich z. B. der Magdeburger Rabbiner Philippsohn[1]) dahin ausgesprochen, dass er es als sehr angemessen empfehlen müsse, wo ein jüdischer Arzt ansässig sey, von diesem die Operation vornehmen zu lassen. Da aber nicht in jeder Gemeinde sich ein Arzt befindet, so wird es nöthig, die gewöhnlichen Beschneider unterrichten zu lassen und ihnen erst nach einer gut bestandenen Prüfung die Erlaubniss zur Ausübung der Beschneidung zu ertheilen. Wenn gleichwohl diese Operation als solche nicht von so hoher Dignität ist, dass zum Unterrichte in derselben ein anatomischer und chirurgischer Lehrkurs erforderlich wäre, so ist es doch nothwendig, dass Derjenige, welcher diese Operation an einem empfindlichen Theile eines zarten Kindes vornehmen soll, gewisse anatomische Kenntnisse über die Theile, an denen er operiren soll, besitze, und über die Führung der dazu nöthigen Instrumente, über die möglicherweise vorkommenden Gefahren und die Mittel, sie zu verhüten und die eingetretenen zu beseitigen, eine genügende Anweisung erhalte[2]).) —

---

1) Dessen allgemeine Zeitung des Judenthums. VII. Jahrg. Nro. 11.

2) Vorschläge zu Reglements für die Beschneider findet man in den schon citirten Schriften über d. Beschneidung v. Bergson, S. 132., Wolfers, §. 63. Salomon, S. 66

III. Ueber den **Ursprung der Beschneidung** sind zwar die Historiker nicht einig[1]), allein wenn wir die Sache vorurtheilsfrei untersuchen, so wird sich vorerst die allgemeine Frage aufwerfen, ob die Beschneidung auch wirklich hebräischen Ursprunges sey? Die meisten der älteren Gelehrten haben dieses angenommen; Saurin[2]) sucht zu beweisen, dass die Beschneidung bei den Juden viel älter als bei irgend einer anderen Nation sey; Grotius behauptet, dass Gott die Beschneidung geboten, Abraham also der erste Beschnittene gewesen, und dass durch ihn und seine Nachkommen die Beschneidung auf alle andere Völker übergegangen sey[3]), und so haben noch Mehrere, z. B. Witsius, Basnage, Calmet und Mosheim aus dogmatischen Gründen die Beschneidung auf den Stammvater der Israeliten zurückgeführt, so wie auch alle Gläubigen buchstäblich annehmen, dass Gott selbst dem Abraham die Beschneidung befohlen habe und damit glauben, den Ursprung derselben hinreichend nachgewiesen zu haben. Es ist zwar die bequemste Art, mit den Worten: „es steht so geschrieben, folglich ist es so wahr," etwas beweisen zu wollen, wenn man anders einen solchen blinden Machtspruch einen Beweis nennen darf, und es macht freilich ein solches Verfahren alle fernere historische Untersuchungen überflüssig, allein die wissenschaftlichen Forschungen übersteigen jede von der Orthodoxie gezogene Barriere. — Wenn wir auch als historisch begründet annehmen, dass Abraham die Beschneidung unter den Israeliten einführte, so folgt doch daraus noch keineswegs, dass

---

1) Calmet, diss. de origine et antiquitae circumcisionis; in s. prolegom. et dissertat. in s. script. libros; Aug. Vind. 1732. Tom. I. p. 17. Mascke praesid. Grapio, Diss. an circumcisio ab Aegyptiis ad Abrahamum fuerit derivata? Rost. 1699. Jena 1722. Sturz, circumcisionis a barbaris gentibus ad Judaeos translationem per se quidem Deo non indignam, sed tamen non fere factam esse. Ger. 1790. Borheck, ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch? Duisb. 1793.

2) Betrachtungen über die wichtigsten Begebenheiten des alten und neuen Testaments. XV. Betracht. S. 354.

3) Lobo, voyage historique d'Abissinie, Paris 1728, p. 273.

sie auch eine Erfindung von ihm selbst gewesen ist und es entstehen dann noch die zwei Fragen: 1) war die Beschneidung Abraham und seiner Familie schon bekannt, und wenn dieses der Fall war, 2) von woher hat er seine Kenntniss von der Beschneidung erhalten? 1) Die erste Frage darf unbedingt bejaht werden. Die Beschneidung musste dem Abraham, als er sie einführte, schon bekant gewesen seyn, was selbst aus der biblischen Stelle hervorgeht, indem daselbst nur mit kurzen Worten der Beschneidung erwähnt ist, was eine vertraute Bekanntschaft mit derselben voraussetzt, indem ohne nähere Kenntniss dieses Gebrauches und der Art und Weise, wie diese Operation verrichtet werden soll, worüber die Bibel schweigt, der kurze Auftrag: „beschneidet die Vorhaut eures Fleisches“ völlig unverständlich hätte bleiben müssen[1]). Ben Rabbi[2]) gibt hierüber folgende treffende Aufklärung. „Das siebenzehnte Kapitel seines ersten Buches, in welchem Moses vorzugsweise von der Beschneidung handelt, sieht gar nicht so aus, als wenn darin von einer bis dahin völlig unbekannten, sondern nur von einer Sache die Rede ist, welche zum Gesetze erhoben werden soll. Die Beschneidung ist eine chirurgische Operation, die bei Erwachsenen schmerzhaft und sogar lebensgefährlich seyn kann. Hätte Abraham sie nicht schon gekannt, gewiss hätte ihm dann Gott auch offenbart, wie die Operation vollbracht werden muss, und hätte Moses dies in dem Gesetze, das er dieserhalb seinem Volke gab, aus diesen Gründen auch nicht aufzuzeichnen vergessen; allein statt alles Dessen heisst es blos, Abraham habe den Befehl von Gott erhalten, sich und alle seine männliche Nachkommenschaft beschneiden zu lassen. Ohne Zweifel befand sich demnach Abraham in derselben Lage, in welcher sich gegenwärtig ein ausserisraelitischer Religionsstifter befinden würde, welcher das Gesetz der Beschneidung in

1) Die Genesis, von Bohlen, Königsb. 1835, S. 190. Tiele, das erste Buch Moses; I. B Erlang. 1836, S. 443.

2) Die Lehre von der Beschneidung der Israeliten. Stuttg. 1844. S. 8.

seiner Gemeinde einführte; er brauchte ebenfalls nur zu sagen, jedes männliche Glied der Gemeinde muss sich zum Zeichen der Verpflichtung zu dem Glauben dieser Gemeinde beschneiden lassen, und könnte getrost das Wie dieser Operation einem Unterrichte von Seiten der Israeliten überlassen, da er wüsste, dass bei diesen die Beschneidung längst üblich ist. Hätte Abraham dieses Wie nicht aus irgend einer Volkssitte oder vielmehr aus der Ueblichkeit irgend eines Volkes her schon gekannt, wie hätte ihm, bei einer so wichtigen Sache, das blose Wort: „die Vorhaut beschneiden" genügen können. Ist doch auch der Name „Vorhaut" in allen Sprachen ein zusammengesetzter und den Gegenstand mehr oder weniger umschreibender, nur nicht im Hebräischen, wo das Wort: „Orla" als ein ursprüngliches angesehen werden muss, das Abraham und überhaupt die Israeliten nicht verstanden haben würden, wäre seine Bedeutung nicht schon von anderer Seite her bekannt gewesen. Ferner muss berücksichtigt werden, dass es unbegreiflich bleiben würde, wie Abraham, wäre nicht die Beschneidung schon bekannt gewesen, eine so grosse Fertigkeit in dieser Operation theils selbst erlangen, theils Anderen mittheilen konnte, dass noch an demselben Tage, an welchem er die Offenbarung erhielt, bei allen Angehörigen seines Hauses, deren Zahl mit Kindern und Knechten sich auf einige Hunderte belief, die Beschneidung vollzogen wurde[1]), denn eine solche Zahl an einem Tage zu beschneiden, erfordert mehrere Personen, die diese Operation schon verrichten konnten. Auch lässt sich nicht wohl denken, dass so viele Personen blos auf das Geheiss Abrahams sich willig dieser Operation unterzogen hätten, wenn sie sie nicht schon gekannt, oder gewusst hätten, wie sie verrichtet wird. Abraham standen keine Obrigkeiten zu Gebote, die mit Gewalt seinen Worten Geltung verschafft haben würden, und nehmen wir an, heute noch besässe ein Israelit so viele unbeschnittene Diener und er gäbe den Befehl, sie alle sollten sich auf einmal beschneiden lassen, würden sie es ohne allen Widerstand thun, wenn ihnen nicht

1) 1 B. Mos. 17, 23 — 24.

schon die ganze Operation bekannt wäre, und sie jetzt nur noch zu erfahren hätten, dass dieselbe zu einem Gesetze ihrer Nation erhoben worden sey?; gewiss nicht; ja annehmen muss man sogar, dass schon viele von den Knechten Abrahams beschnitten und die noch Unbeschnittenen bereit waren, mit dem Akte blos ein Versäumtes jetzt auf einmal nachzuholen. 2) Wenn wir nun, wie aus dem eben Gesagten hervorgeht, annehmen müssen, dass dem Abraham, als er die Beschneidung einführte, dieselbe schon bekannt gewesen seyn musste, so fragt es sich ferner, woher er seine Kenntniss von der Beschneidung haben konnte?, und hier werden wir vorerst auf jene Gegenden, wo sich Abraham aufgehalten hatte, oder mit denen er in Verkehr stand, Rücksicht zu nehmen haben. Da Abraham selbst bis in sein hohes Alter unbeschnitten geblieben, und bis dahin die Beschneidung keine Haussitte bei ihm gewesen ist, so lässt sich annehmen, dass sie in Abraham's erstem Vaterlande, Mesopotamien, nicht üblich gewesen, auch erwähnt kein späterer Schriftsteller der Beschneidung als eines daselbst vorhandenen Gebrauches. Die Kanaaniter in Palästina, unter denen Abraham nomadisirte, hatten die Beschneidung ebenfalls nicht, und bei den medianitischen Arabern war sie auch zu Moses Zeiten noch nicht eingeführt. Wir können also nicht annehmen, dass Abraham aus Vorderasien oder aus Arabien seine Kenntniss von der Beschneidung erhalten hatte. Wenden wir uns dagegen nach Aegypten, so wird die Lösung der vielfach besprochenen Frage, ob die Beschneidung von Aegypten aus zu den Israeliten übergegangen sey, hier eine Aufklärung geben. Dass die Beschneidung eine uralte ägyptische Sitte war, ist eine allgemeine, durch biblische und klassische Zeugnisse bestätigte Behauptung; die Bibel erkennt die Aegyptier als beschnitten an, wie aus der S. 40. angeführten Stelle aus dem Propheten Hesekiel hervorgeht; bewährte Schriftsteller, wie Herodot. Diodor von Sicilien und Josephus (von denen schon S. 49. u. f. gesprochen wurde) erwähnen einstimmig der Beschneidung als eines in Aegypten üblichen Gebrauches und nach dem Zeugnisse von Reisenden fand man die ägyptischen Mumien beschnitten; Clemens von

Alexandrien berichtet, dass Pythagoras sich beschneiden lassen musste, um zu der geheimen Lehre der ägyptischen Priester einen Zutritt zu bekommen, und Origenes[1]) der als ein Gelehrter und in Aegypten selbst Geborner als autentisch gilt, versichert ausdrücklich, dass Niemand zu den Wissenschaften und Heiligthümern Zugang haben konnte, der nicht beschnitten war; „apud hos (Aegyptios), sagt derselbe, nullus aut geometriae studebat, aut astronomiae, nullus certe astrologiae et geneseos secreta rimabatur, nisi circumcisione suscepta; sacerdos apud eos, aruspex, aut quorumlibet sacrorum minister, vel ut illi appellant, propheta omnis, circumcisus est; literas quoque sacerdotales veterum Aegyptiorum, quas hieroglyphicas appellant, nemo discebat, nisi circumcisus; omnis hierophantes, omnis vates, omnis coeli inferique mystes et conscius apud eos esse non creditur, nisi circumcisus." Der Israelite Philo, der lange in Aegypten lebte, setzt dem Spotte, welchen die Israeliten wegen ihrer Beschneidung von anderen Völkern erleiden mussten, das Beispiel der Aegyptier entgegen und sagt[2]): „es ist die Beschneidung auch bei den Aegyptiern, die für eine der grössten ältesten und gebildetsten Nationen gelten, im Gebrauche und wird von ihnen sehr eifrig angewendet." In Aegypten war also die Beschneidung allgemein eingeführt und von daher scheint Abraham seine Kenntniss von dieser Operation erhalten zu haben, was noch wahrscheinlicher dadurch wird, weil er selbst vorher, ehe er die Beschneidung einführte, in Aegypten war; dabei ist noch zu berücksichtigen, dass Abraham vom Pharao Knechte zum Geschenke erhielt[3]), welche, als der Operation der Beschneidung kundig, ohne Zweifel dem Abraham bei der Einführung der Beschneidung hülfreiche Hand leisteten, da Abraham an der nicht unbedeutenden Zahl aller seiner eingebornen und erkauften Knechte die Beschneidung an einem Tage vornehmen liess, wozu er bestimmt die Beihülfe der Operation kundiger Männer bedurfte. —

1) Epist. ad Rom. T. 2. u. in Jerem. Homil. 5.

2) De circumcisione, edit. Mangey. T. II. p. 210.

3) 1 B. Mos. 12, 16.

Durch den eben geführten Beweis, dass Abraham seine Kenntniss von der Beschneidung aus Aegypten erhielt, folglich dieselbe von den Aegyptiern zu den Abrahamiten übergegangen sey, widerlegt sich von selbst die Behauptung Jener, welche den Ursprung der Beschneidung auf Abraham zurückführen und annehmen, dass sie sich, von ihm ausgegangen, auf andere Völker überhaupt und auf die Aegyptier insbesondere verbreitet habe. Speciell aber spricht gegen diese irrthümlichen Ansichten noch Folgendes. 1) Die Beschneidung war bei Völkern, mit denen die Israeliten gar nicht in Berührung kommen konnten, z. B. in America, auf den Südseeinseln, besonders auf Otahaiti, und bei den Negern auf der West-Küste Afrika's[1]. 2) Dass aber die Aegyptier insbesondere die Beschneidung nicht von den Israeliten erhielten, dafür sprechen a) die oben angeführten historischen Beweise, dass die Beschneidung bei den Aegyptiern, einem viel älteren Volke als die Hebräer, schon seit ihrer Urzeit bekannt gewesen sey; b) der Umstand, dass, wie schon gezeigt, die Bibel selbst die Aegyptier als beschnitten anerkennt, und c) die aus allen in alten Schriftstellern über die Aegyptier enthaltenen Nachrichten hervorgehende Erfahrung, dass die Aegyptier von den Sitten und Gebräuchen der Fremden Nichts annahmen, während im Gegentheile die Hebräer ausländischen Einflüssen zu jeder Zeit sich willig hingaben und mit keinem Volke in Berührung kamen, ohne in dessen Götterdienst und Ceremonieen einzugehen; auch hegten die Aegyptier, so wie gegen Ausländer überhaupt, so insbesondere gegen die hebräischen Hirten einen verachtenden Abscheu, was auch die Bibel[2] und mehrere

---

1) Bohlen, das alte Indien, I. S. 290.

2) Als Joseph in Aegypten von Pharao so sehr ausgezeichnet wurde, so liess er selbst seine eigenen Brüder nicht mit sich speisen, sondern es wurden ihnen die Speisen eigends vorgesetzt, denn, heisst es im 1 B. Mos. 43, 32., „die Aegyptier dürfen nicht das Brod essen mit den Hebräern.“ Joseph schärft (1 B. Mos. 46, 34.) seinen Brüdern ein, sie sollten zu Pharao sagen, sie seyen Hirten, damit sie von den Aegyptiern abgesondert ihre Wohnsitze im Lande Gosen erhalten, denn, fügt er bei, „ein Gräuel der Aegyptier sind alle Schaafhirten.“

bewährte Schriftsteller[1]) bestätigen, so dass sich also nicht glauben lässt, dass sie von diesen die Beschneidung angenommen hätten.

Fassen wir nun alle bisher aufgezählten positiven und negativen Beweise zusammen, so erhalten wir ein Resultat, dem zu Folge sich als historisch begründet die doppelte Behauptung aufstellen lässt, dass 1) die Beschneidung nicht von Abraham ausgegangen, nicht hebräischen Ursprunges ist, sondern 2) dass Abraham die Kenntniss von ihr aus Aegypten erhalten und dann erst unter seinem Volke eingeführt hat.

III. Was die Bedeutung der Beschneidung betrifft, so ist im Allgemeinen zu bemerken, dass es wohl keinen Ritus gibt, über dessen Sinn so viele Ansichten aufgestellt wurden, als über die Beschneidung, und es ist wohl anzunehmen, dass der je-

---

1) Flav. Josephus, de antiquitat. Judaeorum, contra Apionem, Lib. I. 25. „Causas autem multas Aegyptii odii atque invidiae habuerunt, queis in nostram gentem ex stimulati sunt." Hengstenberg, die B. Moses, Berl. 1841, S. 39. sagt: von dem Hasse der Aegyptier gegen die Hirten liefern die Monumente noch jetzt eine Menge von Zeugnissen. Die Künstler von Ober- und Nieder-Aegypten wetteifern in Karrikaturen derselben. Je unbedingter der Ackerbau das Fundament des ägyptischen Staates war, desto entschiedener verband sich den Aegyptiern mit der Vorstellung eines Hirten die von Rohheit und Barbarei." Bei Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 219. „Das weitläufige Gebirgsland an den Gränzen Aegyptens, das die nomadischen Hirten bewohnten, war den Pharaonen selten und vielleicht nie ganz unterworfen, und die Herrschaft über Nomadenstämme muss ihrer Natur nach ungewiss und schwankend bleiben. Nach ihrer ganzen Lebensart konnte man in Aegypten die nomadischen Hirten nicht wohl anders als natürliche Feinde betrachten. Daher der Hass und die Verachtung, die man von jeher gegen sie trug, und die die herrschende Priesterkaste sorgfältig zu unterhalten strebte. „Was Viehhirten sind, ist den Aegyptiern ein Gräuel" heisst es schon im mosaischen Zeitalter und Spuren eben dieser Verachtung finden sich bei Herodot II. 128. Es war nicht sowohl die Viehzucht, die an sich nicht weniger unentbehrlich als der Ackerbau war, als vielmehr die nomadische Lebensart, die den Absichten und der Politik der herrschenden Kaste entgegen seyn musste."

desmalige Geist der Zeit und die Richtung der wissenschaftlichen Forschungen die Verschiedenheit der Deutungen hervorgerufen hat. Wir wollen nun A) diese einzelnen Deutungen, die Art und Weise, wie sie sich herangebildet haben, und die Gründe, mit denen man sie zu erhärten suchte, darstellen, und dann B) unter kritischem Rückblicke nachweisen, welcher der einzelnen Deutungen eine Anwendung auf das israelitische Volk zukömmt.

A) Die einzelnen Deutungen, welche man der Beschneidung unterlegt hat, sind so mannigfaltig, dass sie in eine gewisse übersichtliche Ordnung gebracht werden müssen. Unter den alten Schriftstellern hat vorzüglich Spencer diesem Gegenstande eine mehrfache Seite abgewonnen und mehrere Deutungen cumulirt; es mag nicht uninteressant seyn, aus seiner weitläufig darüber geführten Untersuchung[1]) das Wesentlichste hier auszugsweise zusammenzustellen. „Duplex erat circumcisionis instituendae ratio, nempe ut signi et ut sigilli vicem praestaret. I. Ut signi vice fungeretur. Erat circumcisio non simplex sed multiforme signum, nam; 1) signum erat distinctivum et in eum finem ordinata ut sanctus populus a reliquis mundi gentibus discerneretur. 2) Circumcisio signum erat memorativum, quo foedus cum Abrahamo initum, et patris illius fides et pietas in frequentem memoriam revocari possit. 3) Circumcisio signum erat figurativum, utpote quae rei spiritualis figuram et imaginem praeferebat. 4) Signum erat initiativum, quo homines religionis Judaicae sacris initiabantur, et se Jehovae solius cultui devotos aperte profitebantur. 5) Non temere conjicitur, circumcisionem signum prophylacticum fuisse et ad Cacodaemonis injurias a personis omnibus illo charactere munitis propulsandas, ex Dei gratia valuisse. 6) Circumcisio, mosaica saltem, signum politicum erat, quo omnes externi sanguinis homines, in rempublicam Israelis admissi sunt, et sic in gentis judaici censum transierunt, ut pari juris essent cum Judaeis natis, honores, jura, connubia et privilegia gentis omnia, ex aequo participantes. II. Ideo instituta est circumcisio, ut sigilli et sacramenti, aeque ac signi,

---

1) De legib. Hebraeor. ritualib, Lib. I, Cap. IV. Sect. II. et III.

locum obtineret; i. e. non tantum, ut res sacras indicaret, sed ut ratas firmasque faceret. Ut rei hujusce veritas clarius elucescat, sciendum est, circumcisionem ex parte Dei simul et hominum sigilli vicem et officium praestitisse. 1) Ex parte Dei promittentis; cum enim Deus foedus cum Abrahamo, de semine suo multiplicando et in eo gentibus universis benedicendo, iniiset, ad firmandam promissi fidem Abrahami posteros circumcisione, tanquam nota peculiari, distinqui et separari voluit, ut omnibus constaret, se fidem Abrahamo datam, integram et inviolatam servare statuisse. 2) Nec circumcisio ex parte dei solummodo, sed et hominum sigilli munere fungebatur. Omnes enim circumcisioni sponte subjecti ad legem observandam se obstrinxerunt et renunciatis idolis, Dei solius cultui se solide mancipabant. — Causae cur Deus partes obscoenas characteris hujus sedem fecerit: 1) ut ritu illo morbo occurreret, cui partes illae naturales (incircumcisae) in Oriente praesertim obnoxiae credebantur, et ut abscisso praeputio Judaeorum natio magis habilis et idonea ad sobolem procreandam redderetur; 2) ratio alia moralis est; dicunt enim, Gentes antiquiores in omne genus luxuriae et libidinis effusas, et libidinem suam specie quadam religionis obumbrasse; ideoque Deum partes libidini ministrantes circumcidi praecepisse, ut populum suum a propudiosis gentium moribus avocaret; 3) ratio ultima ceremonialis est, nempe ut eo aptior esset ad foedus divinum significandum; nam Deus, foedus cum Abrahamo faciens, fidem suam de illius semine multiplicando oppignoravit; consentaneum itaque fuit, ut foederis illus signum ipsis generationis instrumentis imprimeretur." Dass durch diese Darstellung die Mannigfaltigkeit des der Beschneidung beigelegten Sinnes nicht erschöpft ist und auch da mehrere Ansichten einer neueren Zeit angehören, nicht erschöpft werden konnte, ist wohl leicht ersichtbar, und wir wollen daher versuchen, das Mannigfaltige in ein anderes Schema zu bringen. Fassen wir alle die verschiedenen Bedeutungen, welche man der Beschneidung von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten beigelegt hat, in's Auge, so werden sie sich unter folgenden vierfachen Gesichtspunkten zusammenstellen lassen. a) Glaube, Symbolik und Mythologie haben die meisten

Deutungen der Beschneidung hervorgerufen. Wir finden hier dieselbe aus der ältesten israelitischen Zeit mit dem Character eines geheiligten Zeichens des zwischen Gott und Abraham und seiner Nachkommenschaft geschlossenen Bündnisses hervorgehen und beobachten, wie sie später als Symbol der Herzensreinheit und dann als ein sacramentales Institut, parallelisirt mit der Taufe, gedeutet wurde. Bei den später erwachenden Forschungen auf dem Gebiete der alten Mythologie wurde auch die Beschneidung von diesem Standpunkte aus betrachtet, und man glaubte nun in ihr bald einen Ersatz für die dem Moloch geweihten Menschenopfer der alten Hebräer, bald einen Versöhnungsact mit bösen Dämonen, bald eine factische Negation gegen den Phallusdienst zu finden. b) So wie aber Glaube und Mythe der Völker nie ohne Beziehung zu den staatsbürgerlichen Verhältnissen derselben bleiben, und Ansichten und Untersuchungen darüber von selbst auf das nationale Leben hinführen, eben so hat sich auch eine nationale oder staatsbürgerliche Deutung der Beschneidung gebildet, vermöge welcher diese als eine Bedingung zur Aufnahme in das israelitische Bürgerthum erscheint, und dieser schliesst sich auf verwandtem Wege nun auch eine andere, auf einen besonderen Staatszweck, nämlich auf Vermehrung der Population sich beziehende, sociale Deutung an. c) Die Staatszwecke der Völker aber in ihrer Stellung und Haltung den anderen gegenüber, erforderten zur eigenen Sicherung gegen die feindlichen Nachbarn oder zur Realisirung ihres eigenen Eroberungstriebes eine Aufrechthaltung und Anfeuerung des kriegerischen Muthes, und so wie bei der oben erwähnten nationalen Deutung die Beschneidung gewissermassen als ein Ehrenzeichen in staatsbürgerlicher Beziehung betrachtet wurde, so entwickelte sich nun, wenn dieses Ehrenzeichen mit einer einzelnen Volkskaste, der Kriegerkaste, in Verbindung gesetzt wird, eine neue Deutung der Beschneidung, nämlich die kriegerische. d) Haben nun die Untersuchungen und Forschungen über die wesentlichen Verhältnisse der Völker, über ihre religiöse, nationale und sociale, zu Deutungen der Beschneidung Veranlassung gegeben, und ist dieselbe Gegenstand wissenschaftlicher Erörterungen auf

dem Gebiete des Glaubens, der Mythe und der Staaten- und Bürgergeschichte geworden, so konnte sie auch der Naturforschung nicht entgehen, welche nun durch eines ihrer Hauptorgane, die Heilwissenschaft, auch eine neue Deutung der Beschneidung, die diätetisch-prophylactische geschaffen hat. — Durch diese Deduction haben wir vorerst nur im Allgemeinen die Grundrichtung der Deutungen und ihre Hauptverschiedenheit je nach dem Boden, auf dem sie wurzelte, ersehen, und es bleibt nun noch übrig, auch die speciellen Richtungen näher zu erörtern. Wenn wir nun die oben angegebenen vier Grundthemata, auf welche alle Ansichten über den Sinn der Beschneidung zurückgeführt wurden, entfalten, so werden aus denselben folgende neun einzelne Deutungen der Beschneidung hervorgehen, nämlich: 1) die biblische Deutung als Bundeszeichen, 2) die symbolische Deutung, 3) die Deutung eines Ersatzmittels für das althebräische Menschenopfer, 4) die Deutung eines die Dämonen versöhnenden Aktes, 5) die Deutung einer factischen Negation oder eines blutigen Protestes gegen den Phallusdienst, 6) die nationale oder staatsbürgerliche Deutung, 7) die sociale auf Vermehrung der Population sich beziehende, 8) die kriegerische und endlich 9) die diätetisch-prophylactische Deutung. Wir wollen nun diese neun einzelnen Deutungen näher beleuchten und die Art ihrer Entwicklung, so wie die Gründe, welche für jede Deutung in Anspruch genommen wurden, beifügen.

ad 1.) Der Glaube, gebunden an das geschriebene Wort, erfasst die Beschneidung nur im biblischen Sinne [1]), wo sie als Zeichen eines zwischen Gott und Abraham mit dessen Nachkommen geschlossenen Bundes erscheint [2]), eine Ansicht, welche sich durch folgende Anschauungen herangebildet hat. Das israelitische Volk war, nach seinem von ihm selbst geschaffenen Begriffe, nicht eines Menschen, sondern nur Gottes Eigenthum, und es hat seine Geschichte nur als die Geschichte einer Erziehung durch die Gottheit dargestellt, und Gott als seinen Herrn und Lenker

1) Die hieher bezügliche Bibelstelle ist S. 39. angeführt.

2) Smeets, de circumcisione Abrahamo divinit. data. Franep. 1690.

angesehen, der sein Volk belohnend und strafend, durch wechselnde Ereignisse hindurch dem höchsten Ziele entgegenführte[1]). Durch den zwischen Gott und Abraham geschlossenen Bund wird beiden Theilen ein eigenthümlicher Charakter aufgeprägt; Gott wird Nationalgott, der Ursprung seines Cultus knüpft sich an Abraham[2]), dem Freunde Gottes[3]) und die Abrahamiten, die Nachfolger Abrahams werden das von Gott bevorzugte, in Schutz genommene Volk. Gottes Charakter als Nationalgott tritt überall

---

1) Schlosser's Weltgeschichte; bearbeitet v. Kriegk. I. Bd. Frankf. 1844. S. 99.

2) Die Familie Abrahams war zwar götzendienerisch (Josua 24, 2.) und man hat es daher für unwahrscheinlich gehalten, dass Abraham den reinen Monotheismus sich schon angeeignet habe; dagegen bemerkt jedoch Winer (bibl. Realwörterb. Art. Abraham): „es lässt sich wohl denken, dass ein gemüthvoller Nomade in seinem von der Natur ganz abhängigen Leben auf den Gott der Natur, und bei seinem höchst einfachen Lebensverhältnisse auf eine Gottheit, die Alles in Allem ist, geführt wurde." Sonne, der Gott Abrahams. Hannov. 1806.

3) Diese Benennung ist dem biblischen Sprachgebrauche gemäss: Abraham hatte sich der Liebe und des Vertrauens Gottes in vorzüglichem Grade zu erfreuen; um Abraham willen hat Gott Andern Gnade erzeigt, so wie dessen Beleidiger gestraft. Bei Jesaia 41, 8. heisst es: „aber du Israel, mein Knecht Jacob, den ich erwählte, Same Abrahams meines Freundes." „Abraham glaubte Gott und es ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, und er ward Freund Gottes genannt;" Brief d. Jacob. 2, 23. Wolf, curae philolog. et criticae: in epist. S. Jacobi Cap. II. Dieser Ansicht entsprechend erscheint Abraham selbst im Himmel als bevorrechtet; so bei Lucas 16, 22.: „es geschah aber, dass der Arme starb und von den Engeln in Abrahams Schoos getragen ward." (Finke, sin. Abraham. Luc. XVI., 22. Tüb. 1671.) (Richtiger wäre die Uebersetzung: „an Abrahams Busen." Rosenmüller, d. alte u. neue Morgenland, 5. B. S. 205. sagt: das Bild ist daher genommen, dass die Juden bei Tische auf Polster rückwärts gelehnt, den obern Theil des Körpers auf dem linken Ellenbogen ruhen liessen, indem der übrige Körper der Länge nach auf dem Polster ausgestreckt lag. Lagen so zwei oder drei auf einem Polster, so nahm der, welcher am Range der erste war, oder den man am meisten ehren wollte, den ersten Platz ein, und der nächste nach ihm lag mit dem Kopfe an seiner Brust gelehnt, wie Johannes bei dem Mahle an dem Busen Jesus lag. Johann. 13, 23. Daher ist der Ausdruck „an Abrahams Bu-

hervor[1]) und mit diesem, nur ihnen angehörigen Gotte schliesst Abraham für sich und die Seinigen ein Bündniss ab; er nimmt Gott als den Gott seines Stammes an, und dafür verspricht ihm dieser Macht und Land. Das Zeichen dieses Bündnisses ist die Beschneidung, durch sie wird Gott Nationalgott der Abrahamiten und diese treten unter seinen Schutz. „So wie die Grundlehre, die das mosaische Gesetz bedingte, und von der es ausgegangen, die des einen unmittelbar waltenden Gottes ist, sagt Bar Amithai[2]), so ist die Grundidee, der Lebensnerv sowohl des mosaischen Gesetzes, als des ganzen israelitischen Seyns folgende: du sollst in jedem Lebensmomente eingedenk seyn des einen, Alles durchdringenden Gottes, und was du unternimmst, sey ein Wandeln in den Wegen Jehova's, werde im Andenken an denselben unternommen. Daher des Israeliten Weihe und Hingebung an Gott in seinem Seyn und Wirken, in seinem Thun und Lassen, mit seinem Geiste, seinem Körper und seiner Habe, eine Hingebung, die in Abraham ihren Ausgangspunkt, in Moses ihre Bestätigung und von den Propheten an ihre höhere Entwicklung fand. Daher besonders das Gebot, die Erstlinge des Menschen, des Thieres und des Landes dem Herrn zu weihen; daher von der Geburt bis zum Grabe so mancherlei uns seltsam dünkende Ge-

---

sen ruhen" entlehnt, um damit den Genuss der himmlischen Glückseligkeit anzuzeigen. Da man sich den Abraham, den Stammvater des jüdischen Volkes, in der Wohnung der Seligen im Genusse der höchsten Glückseligkeit dachte, so bedeutet „an seinem Busen ruhen" in Bezug auf die Ordnung, in welcher Gäste bei einem Male lagen, den höchsten Grad des Glückes, das demjenigen, welches Abraham genoss, am Nächsten war.) Auch von den Mahomedanern wird Abraham der Freund Gottes, Khalil Allah, genannt und im Koran finden sich die Worte: „Gott nahm den Abraham zu seinem Freunde an." Noch jetzt sollen die Araber, nach der Versicherung von Stollberg (Geschicht. der Relig. Jesu; I. Thl. Hamb. 1811, S. 151.) wegen der Höhle bei Hebron, in welcher Abraham begraben liegen soll, Hebron die Stadt des Freundes Gottes nennen. Withof, de Abrahamo amico dei; Duisburg 1743.

1) Man vergl. damit das im XIV. Fragmente (I. Thl. S. 194.) Gesagte.

2) Ueber d. Beschneidung, Frankf. 1843, S. 6.

bräuche. So finden wir denn auch als Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham für ihn und seine Nachkommen geschlossen, dass er dieselben zu einem Volke machen und diesem das Land Canaan zum Eigenthum geben und sein Gott seyn wolle, als eine Einführung in diesen Volksbund der Form nach die so auffallende, einer abendländischen Denkweise als körperliche Verstümmlung erscheinende Ceremonie der Beschneidung, die Entfernung der, als unrein, als sündhaft betrachteten Vorhaut[1].

ad 2.) In der ersten Zeit der Ausbreitung des Christenthums entwickelte sich vorzugsweise das Bestreben, jedem einzelnen Religionsgebrauche einen verborgenen Sinn zu unterlegen, und so war es nun eine natürliche Folge, dass man auch in der Beschneidung eine symbolische Deutung finden zu müssen glaubte[2]. Historische Quellen dazu treffen wir in Folgendem. Als die erste Andeutung dafür dürfen wir schon den S. 45. erwähnten metaphorischen Ausdruck von einer Beschneidung des Herzens betrachten. Genau bezeichnend sprach sich aber zuerst der Apostel Paulus[3] mit den Worten aus: „nicht wer es im Aeusseren ist, ist ein Jude, noch die es im Aeusseren am Fleische ist, ist Beschneidung; sondern wer im Innern ein Jude ist (der ist ein wahrer Jude); und die Beschneidung des Herzens, im Geiste, nicht im Buchstaben (ist wahre Beschneidung);“ dann: „selig, deren Missethaten verziehen und deren Sünden bedeckt sind; selig der Mann, dem der

1) Die Vorhaut ist den Juden der Inbegriff Alles Unreinen, daher sie den hohen Grad der Heiligkeit des Enoch, Mose, Aaron, Elias etc. damit bezeichnen, dass diese Männer ohne Vorhaut geboren worden seyen. Die Kabbala lehrt, dass die Vorhaut dem Menschen nicht anerschaffen, sondern dass er sie an sich selber hervorgebracht, indem er durch sündhafte Begier das Organ difformirte, dessen animalische Form sich durch den vorherrschend gewordenen sündhaften Trieb dergestalt in die Zeugung imprägnirt hat, dass sie nun zu einem festen Typus und erblichen Zeichen der Ursünde geworden. Ohne Hinwegnahme der Vorhaut kann man also nicht in die Gemeinschaft mit Gott treten. Nork, der Festkalender; Stuttg. 1847, S. 30.

2) Bergson, a. a. O. S. 47–54.

3) In s. Brief. a. d. Römer 2, 28. und 4, 7.

Herr die Sünde nicht zurechnet. Diese Seligpreisung nun, gehet sie auf die Beschneidung oder auch auf die Vorhaut? Wir sagen nämlich, dass dem Abraham der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet ward. Wie ward er ihm nun angerechnet? als er in der Beschneidung war oder in der Vorhaut? Nicht in der Beschneidung, sondern in der Vorhaut; und er empfing das Zeichen der Beschneidung, als Siegel der Gerechtigkeit durch den Glauben, den in der Vorhaut (bewiesenen)." Aus diesen Stellen erhellt, dass Paulus die Beschneidung geistig aufgefasst wissen wollte und dass sie die Bedeutung einer Glaubensweihe und Sündenreinigung besitze; daher unterschied er auch zwischen einer geistigen und fleischlichen Beschneidung. Es wurde der letzteren ein mehr spiritualistischer Inhalt zuerkannt, der nicht gerade an den materiellen Akt der Beschneidung gebunden ist, und den man durch einen andern, wie die Taufe, ersetzen könne, welche zum Unterschiede von der mosaischen fleischlichen Beschneidung mit dem Namen der geistigen oder evangelischen belegt und mit ihr der Begriff der Sündenreinigung und Aufnahme in den neuen Religionsverband verbunden wurde. Auf den erwähnten Ausspruch des Apostels Paulus sich berufend, hat Bromley die Beschneidung in eine buchstäbliche und geistliche abgetheilt; die erste nennt er die Beschneidung des natürlichen Fleisches, des natürlichen Leibes, die andere die Beschneidung der Selbstheit oder des eigenliebigen Fleisches, des sündigen Leibes[1]). Auch bei den Kirchenvätern finden wir

1) Bromley's Schriftchen ist in England erschienen und hat 2 deutsche Uebersetzungen, die eine von 1712, die andere, welche ich vor mir habe, von 1722; der Druckort ist, wenigstens mir, unbekannt. Es ist sehr selten, und ich setze desshalb den vollständigen, seltsamen Titel, aus dem schon der ganze Inhalt entnommen werden kann, hier bei. „Das Gesetz der Beschneidung: oder wie ein Mensch, der bishero nur ein Christ nach dem Fleische gewesen, wenn er ein vollkommner Mann oder Priester in Christo werden will, alle Dinge abschneiden, verläugnen, übergeben und verlassen, und alsdenn, und also Christo in seinen heiligen Fusstapfen unterm Creutze in Geduld nachfolgen müsse. Worinnen, nach dem Grunde heil. Schrift angewiesen wird, dass diese Beschneidung zweyerlei, als: Ceremonialisch, buchstäblich, oder äusser-

diese Ansicht; sie fassten die im neuen Testamente angedeutete symbolische Erklärung der Beschneidung auf, und suchten sie selbst auf einige Stellen des alten Testamentes exegetisch anzuwenden. So sagt der Kirchenvater Theodoret[1]) in Bezug auf die abermalige Beschneidung der Israeliten durch Josua vor ihrem Eintritte in Palästina[2]); „quomodo debet illud intelligi: secundo circumcindit filios Israel? Haec verba veritatem quam maximam pronunciant. Nam his, qui Mosaicam circumcisionem susceperunt, spiritualem circumcisionem attulerunt praecones evangeliorum;“ hier wird also zwischen einer mosaischen und spiritualen Beschneidung unterschieden[3]). Philo[4]) gibt dem Symbole der Beschneidung einen doppelten Sinn, nämlich: die Ausrottung der den Geist übermannenden sinnlichen Begierden und die Verbannung des Eigendünkels und Uebermuthes und erläutert dies dadurch, dass der Geschlechtstrieb unter den sinnlichen Begierden die erste Stelle einnehme, und wenn daher der Gesetz-

---

lich und innerlich, denn geistlich oder göttlich und dem Erz-Vater Abraham und seinem Samen, das ist allen, die in seinem Geiste und Glauben wandeln, als ein Zeichen der Gnaden gegeben sey, dass sie alle beschnitten werden mussten, oder wo sie diess Siegel der Gerechtigkeit verachteten und unterliessen, vom Volke Gottes abgeschnitten wurden. Dass das ceremonialische oder buchstäbliche Gesetze der Beschneidung im Fleische nur ein Vorbild und Schatten der innern und geistlichen gewesen: wordurch Gott den natürlichen Menschen immer von aussen hineinwärtsführen, und der innern geistlichen, die Beschneidung Christi genannt, erinnern wollen. Um welcher Ursach willen er sie auch zu continuiren befohlen, und allso alle, die im Bunde mit Gott stehen, solche im Wesen, Geiste und Leben zu üben verpflichtet, wo sie nicht vom Volke Gottes abgeschnitten werden wollen. Durch den sel. Thomas Bromey im Englischen aufgesetzt, nun aber ins Hoch-Teutsche übersetzt. Zum andern mahl gedruckt. 1722.

1) Opera. Edit. Sismondi, Paris 1642. T. I. p. 198.

2) Vergl. die S. 43. angeführte Stelle aus d. Buche Josua.

3) Aehnliche Ansichten bei Lactantius, divin. institut. Lib. IV. Eusebius praeparatio evangel.; ed. Vigerus, Colon. 1688. T. I. p. 293. Origenes, oper. ed. Delarue, Paris 1733. T. I. p. 399.

4) Oper. edit. Mangey, 1742. Vol. II.

geber ihn beschränken wollte, er eben dadurch auch die Einschränkung aller übrigen sinnbildlich angedeutet hätte; auch wollte er den Uebermuth der Menschen demüthigen, welche sich einbildeten, dass sie allein es wären, welche den Menschen, den Herrn der Schöpfung, erschaffen könnten, und nicht vielmehr Gott, während doch die öfters vorkommende Unfruchtbarkeit sie leicht vom Gegentheile überzeugen und ihre Abhängigkeit vom göttlichen Willen ihnen beweisen könnte. Auch neuere Schriftsteller haben diese Ansicht vertheidigt. „Der ursprüngliche Zweck der Beschneidung, sagt Kalthoff[1]), war wohl eine religiös geistige Reinigung, eine Aufopferung des eigenen Blutes und Lebens zur Versöhnung der Blutschuld, gewissermassen eine Art Bluttaufe, wodurch die Kinder zu ihren theokratischen Rechten und Verpflichtungen eingeweiht wurden; die Beschneidung deutete mithin auf eine Abtödtung des sündigen, sinnlichen Menschen, sie war eine Beschneidung des Herzens und der Gesinnung; sie wurde gerade am Zeugungsgliede vollzogen, weil dieser Theil des Körpers im ganzen Alterthum vorzugsweise als derjenige angesehen werden musste, welcher ganz ins Besondere den Menschen an seine mit allen Menschen gemeinschaftliche Sinnlichkeit und so an den Sündenfall erinnerte. — Aus diesem der Beschneidung beigelegten symbolischen Begriffe der Sündenreinigung hat man nun allmälig die Abschaffung der Beschneidung selbst und die Einführung der Wassertaufe hervorgehen lassen und dieses wird historisch auf folgende Weise entwickelt[2]). Die Proselyten[3]), solche, welche aus dem Heidenthume zum Judenthume übertreten wollten[4]), wurden

---

1) Handb. d. hebraisch Alterthümer, Münster 1840.

2) Jahn, biblische Archäologie, III. Thl. §. 43. Bergson, a. a. O. S. 48.

3) Slevogt, de proselytis Judaeor. Jen. 1651. Wähner, de Ebraeor. proselytis; Götting. 1743.

4) Προσηλυθοι, Ankömmlinge, wurden απο τε προσεληλυθεναι, vom „ankommen" so benannt, weil sie vom Heidenthume zum Judenthume herüber kamen. Man unterschied Proselyten der Gerechtigkeit, d. h. solche, welche durch die Beschneidung Mitglieder des Volkes Gottes geworden, und an allen Rechten und Vortheilen desselben Antheil hat-

nicht nur beschnitten [1]), sondern auch, so bald die Wunde geheilt war, in Gegenwart von Zeugen getauft [2]), d. h. ganz unter Wasser untergetaucht [3]), aus welchem sie völlig vom Heidenthume gereinigt, gleichsam wie aus einem zweiten Mutterleibe als Söhne Abrahams herauskamen, und als zum zweitenmale als wiedergeboren [ein bildlicher nicht allein der Bibel [4]), sondern auch andern Völkern [5]) eigener Ausdruck] betrachtet wurden; es wurden dem-

---

ten, wesshalb sie auch Söhne des Bundes hiessen, und Proselyten des Thores, solche, die sich zum israelitischen Volke zählen und an den Volksversammlungen, welche am Hauptthore Statt hatten, Antheil nehmen durften.

1) Anton, de circumcisione gentilium; Lips. 1682.

2) Zorn, praesid. Cyprian, diss. de baptismo proselytorum judaico sacramento vet. test. Lips. 1703. Velten, baptismus proselytorum judaicus e monument. Ebraeo-talmudicis erut. Jena 1720.

3) Davon haben die verschiedenen Benennungen der Taufe ihren Ursprung. Augusti (die heiligen Handlungen der Christen, 4. B. Leipz. 1825. S. 5.) sagt: „Die beiden Formen ο βαπτισμος und το βαπτισμα bezeichnen nach Etymologie ein Untertauchen, Eintauchen, und die Wahl des Ausdrucks verräth ein Zeitalter, wo die später üblich gewordene Besprengung noch nicht eingeführt war.“ Die teutsche Benennung Taufe kommt von Tiefe her. Luther sagt in s. Sermon vom Sakrament der Taufe: „die Taufe heisst auf Griechisch Baptismus, zu Latein Mersio, das ist, wenn man etwas ganz ins Wasser tauchet, das über ihm zusammengehet. Und wiewohl an vielen Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Taufe gar zu stossen und zu tauchen, sondern sie allein mit der Hand aus der Taufe begeusst, so sollte es doch so seyn und wäre recht, dass man nach Laut des Wörtleins Taufe das Kind oder Jeglichen, der getauft wird, ganz hinein ins Wasser senkte und täufte und wieder herauszöge. Denn auch ohne Zweifel in deutscher Zungen das Wörtlein Taufe herkömmt von dem Wort tief, dass man tief ins Wasser senket, was man täufet.“ Der Ritus des Untertauchens (ritus immersionis) war auch in der alten Kirche die gewöhnlichste Taufart; s. Brenner, geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Taufe, S. 1—70.

4) „Es sey denn, dass Jemand von Neuem geboren werde.“ Johann. 3, 3. Das „Bad der Wiedergeburt“ bei Paulus, Brief an Titus 3, 5.

5) Die Hindus hatten gewisse Opfer, welche sie die Opfer der Wiedergeburt nannten. Eine Ceremonie dieser Art war das Taurobolium, wo

nach diese Proselyten als ganz neugeborne Menschen betrachtet, und die Juden behaupteten sogar, dass ihre ganze alte Verwandtschaft dadurch vernichtet worden sey [1]), und zwar so, dass sie nun selbst ihre eignen Mütter oder Schwestern heirathen dürften [2]). Diese israelitische Taufe, die Mutter der christlichen [3]), war zu dieser Zeit nur eine Proselytentaufe und wurde theils als Stellvertretung, theils als Confirmation der Beschneidung [4]) betrachtet. Neben dieser Proselytentaufe bildete sich aber noch eine andere Art von einer täglich wiederholten Taufe bei der Sekte der Essaer

---

man sich durch Besprengen mit Blut, eine Art Bluttaufe, einweihte, in dem Glauben, dass man dadurch gereinigt und wie aufs Neue wieder geboren werde. Rosenmüller, das alte u. neue Morgenland, V. B. S. 125.

1) Maimonides sagt: „ein Heide der ein Proselyt geworden, und ein Sklave der in Freiheit gesetzt ist, sind beide als neugeborne Kinder anzusehen, wesshalb auch die, welche vorher ihre Aeltern waren, nicht weiter als solche betrachtet werden."

2) So hatte, dieser Ansicht zu Folge ein Korynther seine Stiefmutter geheirathet, was von Paulus, 1. Brief an die Korinther 5, 1. getadelt wurde.

3) Wenn auch die jüdische Proselytentaufe, wie Einige wollen, ein viel späteres Alter haben sollte, so ist doch so viel gewiss, dass sie lange vor Jesus üblich war. Mehrere Gelehrte, wie Selden, Schickard, Buxtorf, Goodwin, Lightfoot, Carpzov u. A. haben der jüdischen Proselytentaufe nicht nur ein vorchristliches Daseyn zugeschrieben, sondern sie zum Theil ausdrücklich als nächste Veranlassung der johannäischen und christlichen Taufe dargestellt. Wenn übrigens Ernesti (vindic. arbitr. divin. in relig. constit. §. 48.) das hohe Alter der Proselytentaufe läugnet, so bedachte er nicht, dass es dann unbegreiflich bleibe, wie die Juden die Taufe aus Nachahmung der Christen, welche sie hassten, angenommen, oder warum sie dieselbe bei der Entstehung und Verbreitung des Christenthums nicht abgeschafft haben sollten, wenn sie eine neue, oder nicht sehr alte Einrichtung gewesen wäre.

4) Als Stellvertretung der Beschneidung galt die Proselytentaufe zur Erleichterung des Uebertrittes aus dem Heidenthume ins Judenthum. Da aber auch in mehreren Fällen, wo die Beschneidung schon geschehen war, noch nach der Heilung einer Taufe erwähnt wird, und da Maimonides zur Anerkennung eines ächten Mitgliedes der jüdischen

aus, bei welchen es ein strenges Gesetz war, Morgens um die fünfte Stunde zusammen zu kommen, sich mit Leinwand zu umgürten und in kaltes Wasser unterzutauchen[1]). Abgesehen davon, dass Reinlichkeit des Leibes durch dieses Gesetz bezweckt wurde, kommt auch noch die religiös-symbolische Bedeutung hier in Betracht, da mit dieser körperlichen Reinigung zugleich die des Gemüthes angedeutet werden sollte, indem Reinigen und Waschen überhaupt in symbolischer Beziehung zur Herzensreinheit und Unschuld stand, eine Ansicht, welche man bei mehreren Völkern des Alterthumes[2]), insbesondere aber bei den Juden entwickelt findet; bei diesen war das Waschen gebräuchlich, wenn man von der Verehrung der Götzen ablassen und sich zum wahren Gotte wen-

---

Kirche drei Requisite, Beschneidung, Taufe und Opfer fordert, und mehrere Gesetzlehrer die Beschneidung und die Taufe zum Kriterion eines wahren Proselyten machen, so muss man annehmen, dass in gewissen Zeiten diese Taufe als Confirmation der Beschneidung betrachtet worden sey, also auf die Art, wie bei den Christen die Bestätigung des Taufbundes.

1) Diese Sitte hat sich noch bis jetzt bei einem grossen Theile der Juden in Russland und Polen und besonders bei der weit verbreiteten Sekte der Chasidim erhalten.

2) Sie entstand aus der sinnlichen Vorstellungsart des Alterthums, dass die Seele eben so befleckt werden könne als der Körper (Bottiger, Ideen zur Kunstmythologie; Dresd. 1826, S. 118.). Die Idee, die scheidende Seele mittelst Wasser zu reinigen, veranlasst, dass viele Hindous gerne in den Flüssen sterben wollen oder müssen, und sehr oft, wenn sie im Sterben sind, werden sie von den Braminen in den Fluss gestossen; oft beten sie im Wasser, wobei der Bramine den Betenden erst mit Schlamm bestreicht und ihn dann dreimal untertaucht und dabei spricht: „Herr! dieser Mensch ist schmutzig und unrein wie der Schlamm dieses Flusses, da aber das Wasser ihn von diesem Schlamme reinigen kann, so reinige Du ihn von seinen Sünden.“ Solche die entfernt von einem Flusse wohnen oder nicht dorthin gebracht werden können, lassen sich vor ihrem Tode von dem Wasser bringen und trinken es um dadurch von ihren Sünden rein zu werden. S. Agreement of the customs of the East-Indiens with those of the Jews, p. 55, 152. Pristley, Vergleichung der Gesetze Moses mit denen der Hinduer; übers. von Ziegenbein, S. 204, 286. Im Koran heisst es Sure 5.: „O ihr Gläubigen! wenn ihr euch zum Gebete anschicket, dann wa-

den wollte, weil man sich durch jenen Cultus profanirt hatte[1]); die symbolische Handlung des Händewaschens sollte andeuten, dass man unschuldig sey und Reinheit der Hände ist im biblischen Sprachgebrauche so viel als moralische Reinheit[2]); vor dem Ge-

schet euer Gesicht, eure Hände bis zum Ellenbogen, und reibt eure Köpfe und eure Füsse bis an die Knöchel.“ Jacobi, diss. de lotionibus Muhammedorum; Lips. 1706. Bei Homer, Il. VI. 265. sagt Hektor: „mit ungewaschner Hand Zeus dunklen Wein zu spenden trag' ich Scheu.“ Bei Tibull, L. II., Eleg. I., 13.: „pura cum veste venite et manibus puris sumite fontis aquam.“ Hieher auch die Bedeutung des lat. Wortes abluo als sühnen, entsündigen, reinigen von moralischen Fehlern; s. Klotz, Handwörterb. der lateinischen Sprache, Art. abluo. Porphyrius sagt, dass in den Leontischen Mysterien die Eingeweihten sich mit Honig waschen, um damit anzudeuten, dass sie sich von jeder schlechten Handlung frei halten wollten, da Honig reinigender Natur sey und andere Dinge vor Verderben schütze.

1) Jacob sagte zu den Seinigen: „entfernt die fremden Götter, so unter euch sind, und reinigt euch.“ 1 B. Mos. 35, 2.

2) Zur Sühnung eines Mordes von unbekannter Hand geschehen, „sollen die Aeltesten der Stadt ihre Hände waschen und sprechen, unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen.“ 5 B. Mos. 21, 6. 7. (Flav. Joseph., antiquitat. judaic. Lib. IV. Cap. 8.) „Ich wasche in Unschuld meine Hände und umgebe deinen Altar.“ Psalm. 26, 6. „Vergeblich hielt ich rein mein Herz und wusch in Unschuld meine Hände.“ Psalm. 73, 13. „Pilatus nahm Wasser, wusch sich die Hände vor dem Volke und sprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten.“ Matth. 27, 24. König, de ritu lavandi manus Matth. XXVII., 24. Witteb. 1678. Wagner, de lotione manuum innocentiae signo Matth. XXVII., 24. Witteb. 1710. „In Unschuld meines Herzens und Reinheit meiner Hände hab ich dies gethan.“ 1 B. Mos. 20, 5. „Jehova vergalt mir nach meiner Rechtschaffenheit und nach meiner Hände Reinheit lohnt er mir.“ Psalm. 18, 21. „Fest hält der Gerechte seinen Pfad und der an Händen Reine gewinnt neue Kraft.“ Hiob 17, 9. Dieselbe Symbolik des Händewaschens ist auch in den christlichen Kultus übergegangen. Bischof Cyrillus von Jerusalem im vierten Jahrhunderte sagt in seiner fünften Einweihungsrede: „Ihr habt gesehen, wie der Diacon dem Priester und den Aeltesten, welche um den Altar standen, Wasser gereicht, die Hände damit zu waschen. Er reichte es ihnen aber nicht, um die körperlichen Unreinigkeiten abzuwaschen. Nein, denn von diesen wurden wir gleich anfangs, da wir in die Kirche gingen, gereinigt (dies bezieht sich auf die Gewohnheiten der alten Zeit,

bete wuschen sich die Israeliten[1]), und auch die Priester mussten sich vor Darbringung des Opfers waschen[2]). Die wirkliche Reinigung des Körpers hat man auch dadurch mit der symbolischen Deutung der Seelenreinigung in Verbindung gesetzt, dass man, wie es Feuerbach[3]) gedeutet hat, in dem Wasser das einfach-

vor den Kirchen Brunnen und Cysternen zu haben), sondern dieses Händewaschen bedeutet, dass ihr von allen Sünden und Ungerechtigkeiten rein seyn sollt. Denn da die Hände Sinnbilder der Handlungen sind, so geben wir durch das Waschen derselben die Reinigkeit und Untadelhaftigkeit unserer Handlungen zu verstehen. Hast du nicht David dies Geheimniss erklärend sagen hören: in Unschuld will ich meine Hände waschen und deinen Altar, o Herr, umgeben. Sonach bedeutet das Händewaschen die Reinigung von Sünden." Aehnliches bei Tertullianus, de oratione, Cap. XI. In den Constitut. Apost. L. VIII., C. 11. wird die Liturgie mit einem Händewaschen der fungirenden Geistlichen eröffnet. S. auch Durant. de rit. eccl. cath. Lib. II., C. 28.

1) Die von den Synagogen zu unterscheidenden Betorte der Israeliten befanden sich wo möglich am Wasser. Philo sagt, die Juden zu Alexandrien hätten, als ihr Verfolger Flaccus auf kaiserlichen Befehl verhaftet worden, sich vor die Stadt an das Ufer begeben, um an diesem reinsten Orte Gott ein Dankgebet darzubringen. Tertullian versichert, dass die Juden bei ihren grossen Festen die Synagogen verlassen, und an dem Ufer des Wassers gebetet hätten. Josephus, antiquit. L. XIV., C. 10. erzählt von einer den Juden gegebenen Bewilligung, am Ufer des Meeres Bethäuser zu errichten. In der Apostelg. 16, 13. heisst es: „und am Sabbat gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluss wo ein Betort war." Deutsch, resp. Kaempff, sacra Judaeorum ad littora frequentes exstructa. Lips. 1713.

2) „Und Aaron bade seinen Leib in Wasser und verrichte sein Opfer." 3 B. Mos. 16, 24. (Auch im spätern Christenthume galt für den Priester die allgemeine Regel: „ne illotis manibus ad sacra accedat.")

3) Das Wesen des Christenthums. Lpz. 1841, S. 376—378. „Die Taufe, sagt derselbe, soll uns darstellen die wunderbare, aber natürliche Wirkung des Wassers auf den Menschen. Das Wasser hat nicht nur physische, sondern eben desswegen auch moralische und intellectuelle Wirkungen auf den Menschen. Das Wasser reinigt den Menschen nicht nur vom Schmutze des Leibes, sondern im Wasser fallen ihm auch die Schuppen von den Augen; er sieht, er denkt klarer; er fühlt sich freier; das Wasser löscht die Glut unreiner Begierden. Wie viele Heilige nahmen zu der natürlichen Qualität des Wassers ihre Zuflucht um die

ste Gnaden- und Arzneimittel gegen Krankheiten der Seele wie des Leibes zu finden glaubte. Es ist historisch erwiesen, dass die Essäer nicht nur sich selbst täglich zu einer bestimmten Morgenstunde untertauchten, sondern auch Jeden, der in ihre Gemeinschaft aufgenommen seyn wollte, eine Zeit lang zur Probe blos an reines Wasser zu gewöhnen suchten, und als Receptionsakt in ihre Sekte eine eigene Taufe mittelst eines kalten Bades vorgeschrieben hatten. Diese essäische Proselytentaufe, so wie die tägliche essäische Wiedertaufe, diente nun zum Muster für die ersten christlichen Gemeinden, und sie musste diesen als ein willkommenes Mittel erscheinen, um den neuen Mitgliedern der jungen Religion, welche anfangs grösstentheils aus, die Spuren der Beschneidung als Zeichen des alten Bundes bereits an sich tragenden Israeliten bestanden, die Aufnahme in den neuen Bund zu bethätigen. Somit glaubte man nun in der Taufe ein, die Beschneidung hinsichtlich der Bequemlichkeit in der Ausführung übertreffendes Verfahren zu finden, durch welches die schnelle Ausbreitung des neuen Glaubens unter den Völkern, denen bekanntlich oft in Gesammtheit eine grosse Taufe ertheilt worden ist[1], bewerkstelligt und erleichtert werden sollte. Auf diese Weise glaubte man nun den

---

Anfechtungen des Teufels zu überwinden. Im Schauer des Wassers erlischt die Brunst der Selbstsucht. Der aus dem Wasser emportauchende Mensch ist ein neuer, wiedergeborner Mensch. Die Lehre, dass die Moral nichts ohne Gnadenmittel vermöge, hat einen guten Sinn, wenn wir an die Stelle der imaginären übernatürlichen Gnadenmittel natürliche Mittel setzen. Die Moral vermag nichts ohne die Natur. Die Ethik muss sich an die einfachsten Naturmittel anknüpfen. Die tiefsten Geheimnisse liegen in dem Gemeinen, dem Alltäglichen. Das Wasser ist das einfachste Gnaden- oder Arzneimittel gegen die Krankheiten der Seele, wie des Leibes. Aber das Wasser wirkt nur, wenn es oft, wenn es regelmässig gebraucht wird. Die Taufe als ein einmaliger Akt ist ein nutzloses und bedeutungsloses Institut; ein vernünftiges, ehrwürdiges Institut ist sie dagegen, wenn in ihr die moralische und physische Heilkraft des Wassers, der Natur überhaupt, versinnlicht und gefeiert wird."

1) In der Apostelgesch. 2, 41. ist von dreitausend Seelen, welche an einem Tage getauft wurden, die Rede.

Zusammenhang zwischen der Beschneidung der israelitischen Proselytentaufe und der heutigen christlichen Taufe nachgewiesen zu haben[1]), wesshalb man auch der Beschneidung den Namen eines Sakramentes beizulegen geneigt war[2]). Diese Auffassung der Beschneidung diente nun als Nothbehelf, um zuerst bei den Erwachsenen, dann bei den Kindern statt der Beschneidung die Taufe einzuführen; und dadurch, dass man die Beschneidung ganz fallen liess, trennte man sich vom alten Bunde und hatte in der Taufe einen neuen Akt erhalten, durch welchen die Aufnahme in den neuen Bund an den Tag gelegt wurde; und so wie die israelitische Proselytentaufe als eine Stellvertretung der Beschneidung für die Eintrittsceremonie in das alte Judenthum, so wurde sie nun als das Merkmal des Eintrittes in die neue Religion des Christenthums betrachtet.

1) Die verschiedenen, mitunter entgegengesetzten darüber herrschenden Ansichten näher auseinanderzusetzen ist hier der Ort nicht; doch kann zum Nachlesen auf folgende Schriften aufmerksam gemacht werden: Danz, de baptismo Proselytorum judaico, Jena 1699. Eisenlohr, historische Bemerkungen über die Taufe, 1814. Bengel, historische Untersuchungen über das Alter d. jüdischen Proselytentaufe, Götting. 1815. Schneckenburger, über das Alter der jüdischen Proselytentaufe und deren Zusammenhang mit dem johanneischen und christlichen Ritus. Berl. 1828. Paulus, exeget. Handbuch über die drei ersten Evangelien, I. Thl. Heidelb. 1842, S. 307. Lübkert in Ullmann und Umbreit's theologisch. Studien und Kritiken, 1835, S. 690.

2) Schmidt, tractat. de circumcisione primo veteris testamenti sacramento; Edit. 2. Argentor. 1700. Hofmann, de circumcisione V. T. sacramenti nomine non privanda; Altd. 1770. Hollaz, exam. theologie. P. III. Sect. II. Cap. 3. Quaest. 20.: „circumcisio est sacramentum." Mede hat die Worte der Zippora bei der Beschneidung ihres Sohnes (2 B. Mos. 4, 25.): „ein Blutbräutigam bist du," so gedeutet: „ich nehme dich jetzt durch das blutige Sakrament der Beschneidung in die Gemeinschaft der Kirche auf." S. Rosenmüller, das alte u. neue Morgenland, I. Bd. S. 270, Faber (horae mosaicae, or a dissertat. on the credibility and theology of the Pentateuch; 2 Edit. Lond. 1818, Vol. II. p. 287.) sagt: „the rite (circumcision) was not exclusively ceremonial; on the contrary, it was of a sacramental na-

ad b.) Die neueren historischen Untersuchungen über den Molochdienst und die Menschenopfer der alten Hebräer, in welcher Beziehung besonders die Schriften von Daumer[1]), Ghillany[2]) und Nork[3]) zu nennen sind[4]), haben eine Deutung der Beschneidung hervorgerufen, nach welcher dieselbe als Ersatzmittel für das durch den Jehovadienst verdrängte Menschenopfer gelten sollte, und es sucht sich diese Ansicht auf folgender Grundlage zu befestigen. Der ursprüngliche Gott der alten Hebräer war der Moloch, welchem die erstgebornen Knaben[5]) geopfert werden mussten, indem man sie in einen metallenen, zuvor erhitzten Koloss warf, welches Opfern in der Bibel gewöhnlich durch den Ausdruck bezeichnet wird: „das Kind durch's Feuer führen, durch's Feuer gehen lassen"[6]). Dieser Gott Moloch ist nach Einigen ursprüng-

ture; for it was an outward visible signe, which represented a certain inward invisible grace."

1) Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer. Braunschw. 1842.

2) Die Menschenopfer der alten Hebräer; Nürnb. 1842. Als Nachtrag dazu: das Judenthum und die Kritik; Nürnb. 1844.

3) Biblische Mythologie, I. Bd. Stuttg. 1842, S. 32.

4) Von den ältern Schriften besonders Dietzsch, cultus molechi ex S. Script. probatissimisque auctorib. delineat. Meis. 1675.

5) Da nach der Grundidee des Opfers das, was dem Gotte dargebracht wird, das Erste, Beste und Liebste seyn muss, so erklärt es sich leicht, warum gerade Kinder und zwar die Erstgebornen männlichen Geschlechtes geopfert wurden.

6) Man hat diesen Ausdruck „durchs Feuer gehen lassen" verschieden gedeutet; Einige verstanden darunter nur einen Durchgang durchs Feuer ohne Verbrennen, eine Lustration (so übersetzt z. B. die Vulgata 5 B. Mos. 18, 10. so: „qui lustret filium suum aut filiam, ducens per ignem."), Andere ein wirkliches Verbrennen. Die erste Ansicht ist, wie auch allgemein jetzt angenommen wird, falsch; die biblischen Stellen deuten auf ein wirkliches Opfer; so z. B. in den Psalm 106, 38.: „sie vergossen ihrer Söhne und Töchter Blut, die sie den Götzen opferten;" bei Jerem. 19, 5.: „sie verbrannten ihre Kinder mit Feuer als Brandopfer dem Baal;" bei Hesekiel 23, 37.: „sie haben ihre Kinder dem Götzen geweiht zur Speise. Das Verbrennen der Kinder, sagt Movers (die Religion der Phönizier, S. 329.), wurde als ein Durch-

sich mit Baal ein und dasselbe Wesen; sein Name Moloch, Melech, König, will dasselbe oder wohl auch noch Etwas mehr sagen, als der Name Baal, Herr. Man dachte sich ihn als König der Nation, Herrn des Landes; das Volk gehörte ihm an, es musste einen Tribut von allen Erzeugnissen haben[1]. Nach der Beschreibung der Rabbinen war die Gestalt des Moloch eine metallene Statue mit einem Stierkopfe, weitem als Ofen gebrauchtem Leibe und langen Armen, in welche die Kinder gelegt wurden[2]. Der Rabbi Simeon gibt in seinem Comment. zu Jeremias folgende Beschreibung: es war eine Statue mit dem Kopfe eines Ochsen, und mit Händen, ausgestreckt wie die Hände eines Mannes, der sie darreicht um von einem Andern etwas zu empfangen; inwendig war die Statue hohl und es waren sieben Kapellen errichtet, vor welchen sie stand; wer Geflügel darbrachte, ging in die erste Kapelle, wer ein Schaf oder ein Lamm opferte, ging in die zweite, wer einen Widder darbrachte, ging in die dritte, mit einem Kalbe in die vierte, mit einem Stiere in die fünfte und mit einem Ochsen in die sechste, wer aber seinen eigenen Knaben darbrachte, ging in die siebente Kapelle. Das Kind wurde vor das Götzenbild hingelegt und unter dem letztern ein Feuer angemacht, bis es rothglühend ward; sodann nahm der Priester das Kind und legte es auf die glühenden Hände des Molochs, und damit die Aeltern das Schreien des Kindes nicht hören sollten, wurden Trommeln

---

gang betrachtet, wodurch die Kinder nach Auflösung der irdischen, unreinen Schlacken des Körpers zur Vereinigung mit der Gottheit gelangten." Dieses entspricht auch der Meinung des Alterthums von der läuternden, reinigenden Kraft des Feuers; (welche Ansicht sich auch in der Sprache ausdrückt; sanskr. pu, i. e. reinigen, πῦρ, purus.); verunreinigte Dinge wurden durch das Feuer von der Unreinheit befreit; „Alles was ins Feuer gebracht werden kann sollt ihr durchs Feuer gehen lassen, dass es rein werde." 4 B. Mos. 31, 23. Nork, die Götter Syriens; Stuttg. 1842, S. 39.

1) Ghillany, a. a. O. S. 186. 192—194.

2) Eine Abbildung davon s. b. Lund, die alten jüdischen Heiligthümer; Hamburg 1711, S. 564.

geschlagen[1]), wesshalb der Ort den Namen Tophet oder auch Hinnom, wegen des Schreiens der Kinder erhielt[2]). Aehnliche, zu Menschenopfern bestimmte Vorrichtungen finden wir auch bei anderen Völkern der alten Zeit. Diodor[3]) erzählt, es sey zu Karthago ein ehernes Bild des Saturns gewesen, das die offenen Hände bis zur Erde niederliess; in diese Hände habe man Kinder gelegt, worauf das Bild durch einen Mechanismus sich erhob und das Kind in eine Höhlung voll Feuer warf[4]). Bemerkenswerth ist, dass die ältesten Entdecker von America auf einer der Inseln des mexikanischen Meerbusens, die sie Carolina nannten, im Jahre 1518 etwas Aehnliches fanden[5]); sie sahen daselbst mehrere hohle Metallstatuen von ungeheurer Grösse mit ausgestreckten und gefalteten Händen, und in diesen Statuen Ueberbleibsel verbrannter Menschen. Auch wurde zuweilen der Moloch in ganzer Stierge-

1) Aehnliches sagt Plutarch von den Opfern, welche die Karthager dem Saturn brachten: „sie opferten mit Wissen und Ueberlegung ihre eigenen Kinder; die Mutter stand dabei, ohne eine Thräne zu vergiessen, oder einen Seufzer vernehmen zu lassen; rings um die Bildsäule war ein Gelärm von Flötenspiel und Pauken, damit das Schreien und Wehklagen nicht gehört werden konnte."

2) „Und sie baueten die Höhen Tophet im Thale der Söhne Hinnoms, um ihre Söhne und Töchter mit Feuer zu verbrennen." Jerem. 7, 31. „Es kommen Tage, da dieser Ort nicht mehr Topheth, noch Thal der Söhne Hinnoms heisst, sondern Thal des Würgens." Ibid. 19, 6. Keyser, de Thopheth valle Hinnom, Jerem. VII., 31. Witteb. 1694. (Tophet bedeutet so viel als eine Trommel oder Handpauke. Hinnom ist abzuleiten von dem hebräischen Worte Nahem, Schreien.)

3) L. XX., 14. Jahn's biblisch. Archäolog. III. Thl. §. 133.

4) Diodor berichtet: die Karthaginenser hätten längere Zeit nur Kinder aus den niedern Volksklassen geopfert; nachdem sie aber etwa 308 Jahre vor Chr. Geb. von Agathokles eine grosse Niederlage erlitten, so hätten sie den Zorn des Kronos für die Ursache gehalten und, um die Schuld zu sühnen, auf einmal zweihundert Kinder aus den vornehmsten Familien geopfert. Auch Plato versichert, die Karthaginenser hätten ihre Söhne dem Saturn geopfert, und Silius Italicus sagt von ihnen: „mos fuit in populis flagrantibus aris parvos imponere natos." Nork, a. a. O. S. 34.

5) Münter, Relig. d. Karthag. S. 10.

stalt dargestellt; Scipio traf ein solches Molochbild, hohl und von Erz, mit einem Schieber versehen, in Karthago. Wahrscheinlich waren nicht alle Bilder des Molochs von derselben Gestalt, sondern man hatte mehrerlei, von denen die einen als Opferöfen dienten, die anderen nicht; der ofenartige Leib selbst war dem Bilde nicht natürlich, sondern wurde blos wegen der Opfer gemacht, daher mag er bei jenen Bildern nicht angebracht worden seyn, welche nicht zugleich zu Opferöfen dienten. Eine Aehnlichkeit mit dem Molochbilde hat die Gestalt des cretensischen Minotaurus, ein metallenes Bild von menschlicher Gestalt, mit einem Kalbskopfe, dem die Fremden geopfert wurden. Auch gehört hieher die eherne Figur Talos auf Creta, von welcher die alte Geschichte erzählt, dass sie täglich dreimal die Insel umgehe und jeden Fremdling, der sich zu nähern wage, mit dem unvermeidlichen Tode bestrafe; sie sey in's Feuer gesprungen, bis sie glühend geworden und habe dann die Fremden an die Brust gedrückt, welche unter den heftigsten Schmerzen daselbst gestorben seyen[1]). Unbezweifelbar liegt auch hier ein Menschenopfer vor, und die Sage von einer Ader, welche durch die Figur vom Kopfe bis zu den Füssen ging, lässt auf einen inneren Mechanismus dieser zum Menschenopfer bestimmten Maschine schliessen. Diesen Talos finden wir in Sardinien wieder, wo die krampfhaft schmerzhaften Gesichtsverzerrungen der an die glühende Maschine gelegten Opfer den noch vorhandenen Ausdruck „sardinisches Gelächter" geschaffen haben sollen. Auch der eherne Stier des Phalaris von Agrigent war zum Menschenopfer bestimmt[2]). — Mit dem Auftreten des Jehovakultus wurde nun bei den Israeliten das Menschenopfer

---

1) Das Wahre an dieser bildlichen Darstellung ist ohne Zweifel das, dass man das Bild durch untergelegtes Feuer glühend machte, und dann die zum Opfer Bestimmten an seine Brust legte.

2) Obschon der sicilische Geschichtsschreiber Timäus diesen Stier für ein nie vorhandengewesenes Unding erklärt, so benehmen doch die Zeugnisse des Polybius, Cicero und Diodor jeden Zweifel an der Wirklichkeit einer solchen Maschine, in welcher Menschen geopfert wurden.

verpönt[1]), [obgleich es später unter ihnen hie und da wieder aufkam[2])], und so soll statt dessen, nach Einiger Ansicht, die Beschneidung eingeführt worden seyn, welche als Ersatzmittel für das ursprüngliche Menschenopfer gelten sollte, welche Ansicht auf historischem Wege von Ghillany[3]) folgendermassen entwickelt wird. In der Beschneidung, sagt derselbe, muss ein Gebrauch ge-

---

1) „Von deinem Samen sollst du nicht dem Molech weihen." 3 B. Mos. 18, 21. „Ein jeglicher von den Söhnen Israels und von den Fremdlingen, die sich aufhalten in Israel, der von seinem Samen dem Molech gibt, der soll getödtet werden." 3 B. Mos. 20, 2. „Es soll nicht unter dir gefunden werden, der seinen Sohn und seine Tochter durchs Feuer weihet." 5 B. Mos. 18, 10.

2) Jephta opfert seine Tochter. Buch d. Richter 11, 30. u f. Samuel opfert den Agag. 1 B. Sam. 15, 33. Zur Abwendung einer Hungersnoth werden sieben Männer geopfert. 2 B. Sam. 21, 6. Elia opfert die Propheten des Baal. 1 B. König. 18, 40. Der König von Moab, welcher belagert und auf das Härteste bedrängt war, opfert seinen erstgebornen Sohn. 2 B. König. 3, 27. Der König Ahas weihte seinen Sohn durchs Feuer. 2 B. König. 16, 3. Als eine der Ursachen, wesshalb das israelitische Reich untergegangen sey, wird im 2 B. König. 17, 17. angegeben, dass die Israeliten ihre Söhne und ihre Töchter hätten durchs Feuer gehen lassen. Der König Manasse weihte seinen Sohn durchs Feuer. 2 B. König. 21, 6. König Josia opferte bei Vertilgung des Götzendienstes in Samarien die Priester auf den Altären und verbrannte darauf Menschengebeine. 2 B. König. 23, 20. Jesaia 57, 5. wirft den Juden vor, dass sie den Götzen dienten und Kinder schlachteten; eben so Ezechiel 20, 31. In d. Psalm. 106, 37. heisst es: „sie opferten ihre Söhne und Töchter den Götzen und vergossen unschuldig Blut." Bei Jeremia 19, 5.: „ich will Unglück über sie bringen, weil sie ihre Kinder verbrennen mit Feuer als Brandopfer dem Baal." Der Prophet Micha 6, 7. lässt das, seiner Strafbarkeit sich bewusste und auf Sühnung bedachte Volk so reden: „womit soll ich treten vor Jehova, mich beugen vor dem höchsten Gott?, soll ich vor ihn treten mit Brandopfern, mit jährigen Kälbern, soll ich meinen Erstgebornen geben zu meinem Schuldopfer, meine Leibesfrucht zum Sündopfer meiner Seele?." (Dass noch in den ersten Zeiten des Christenthums Menschenopfer Statt fanden, erhellt aus den historischen Mittheilungen von Daumer, die Geheimnisse des Christenthums, Hamb. 1847 und Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847.)

3) A. a. O. S. 592. u. f.

funden werden, der die Stelle der Opferung des Menschen ersetzen sollte. In den biblischen Büchern wird dieser Ritus als ein Zeichen des Bundes dargestellt, den Jehova mit Abraham und seinen Nachkommen geschlossen habe, und es hat das Ansehen, als gehöre dieser Ritus dem Jehovadienst allein an und wäre ein heiliger Gebrauch. Allein auch die Aegyptier, Aethiopier, Araber, Phönizier und Kolchier hatten die Beschneidung und sie findet sich selbst bei mehreren afrikanischen Völkern. Dadurch verliert diese Sitte der Hebräer das nationale Gepräge und wird eine Eigenthümlichkeit aller jener Völker, welche mit den Hebräern um den südöstlichen Theil des mittelländischen Meeres herumlagen und von dort tiefer nach Asien und Afrika hin sich erstreckten. Es fragt sich nun, worin hat die Beschneidung ihren Grund? Nach der biblischen Bedeutung soll sie den Zweck haben, das äussere Kennzeichen des Bundes abzugeben, welchen der Hebräer mit Jehova geschlossen hatte. Diese biblische Ansicht aber war schon in alter Zeit selbst den jüdischen Gelehrten nicht recht zusagend, und in einer Zeit, wo man die höchste Frömmigkeit in der Abtödtung der Sinnlichkeit fand, musste es befremdend vorkommen, dass Jehova sein Bundeszeichen gerade an demjenigen Theile des Körpers angebracht wissen wollte, der in ihren Augen der verächtlichste war. Es stand ihnen wenigstens so viel fest, dass Jehova, indem er befahl, sein Bundeszeichen an den Geschlechtstheilen anzubringen, wo es nicht einmal sichtbar hervortrat, besondere Nebenzwecke haben müsse, sonst würde er einen schicklicheren Theil des Körpers gewählt haben. Als solche Nebenzwecke wurden nun mehrere aufgestellt, als: Vorbeugung gegen eine diese Theile in heissen Ländern häufig ergreifende Krankheit, Reinlichkeit, Beförderung der Fortpflanzung. Allerdings haben diese Gründe etwas für sich; fasst man sie aber näher ins Auge, so reichen sie nicht aus; denn die angegebenen Vortheile konnten auch durch die einfache Vorschrift des Waschens erreicht werden, und man brauchte desshalb nicht durch ein Gesetz festzustellen, dass ein Stück der Haut abgeschnitten werde; was den Punkt, die Beförderung der Fruchtbarkeit betrifft, so ist dieser durch die Erfahrung

nicht bestätigt, da die Geburten bei beschnittenen Völkern nicht zahlreicher sind, als bei unbeschnittenen. Mit weit grösserem Rechte findet man in der Beschneidung einen Rest der alten Menschenopfer, die Weihe eines Körpertheiles anstatt des ganzen Leibes. Wir werden dem Ursprunge dieses Gebrauches bei den Hebräern und Semiten überhaupt am nächsten kommen, wenn wir auf die Grundvorstellung dieser Völker von der Gottheit zurückgehen. Diese Grundvorstellung war die Sonne; der Sonnengott entwickelte theils eine belebende, schöpferische Kraft, theils in der Gluth des orientalischen Sommers eine zerstörende; er war also guter und böser Gott, erzeugend und zerstörend zugleich. Bei näherer Bekanntschaft mit dem gestirnten Himmel trug man das naturfeindliche Princip auf das oberste nächtliche Gestirn, den Saturn über[1]). Dem Gotte nun wollte man sich weihen, sich seines Schutzes versichern; die vollständigste Weihe war das eigene Opfer, und um dieses nicht an sich vollziehen lassen zu müssen, brachte man den edelsten Theil, das Zeugungsglied dar, das der schaffenden Naturkraft besonders heilig war. Das ursprüngliche Opfer milderte sich zunächst auf ein völliges Wegschneiden des Gliedes, das man dem Gott weihte, indem man es auf seinen Altar verbrannte. Von den phönizischen Priestern waren viele bis auf die christliche Zeit herein verstümmelt und die Entmannung galt im Alterthume für einen heiligen, dem Gotte wohlgefälligen Gebrauch[2]). Da sich aber Wenige werden gefunden haben, die sich freiwillig

---

1) Im Oriente galt der Saturn für ein unheilbringendes Gestirn. Bei den Arabern hiess er „das grosse Missgeschick;“ die Chaldäer verehrten ihn in einem schwarzen Tempel, opferten ihm in schwarzen Kleidern einen alten Stier und flehten dabei, dass er sie mit seinen schädlichen Einflüssen verschonen möge. Sein Bild war von schwarzem Steine, seine Rauchopfer übelriechend, und die Milz als Organ der Melancholie ihm geweiht; unter den sieben Planetenmetallen gehörte ihm nicht eines der edlen, sondern das schwere, dumpfe Blei an. Stuhr, die Religionssysteme des Orients, S. 407. 437. Auch bei den Römern hiess er als Planet stella nocens, oder sidus triste, oder grave saturni sidus in omne caput.

2) „Das ganze den Orient in der frühsten Vorwelt schon durchdringende

dieser Verstümmlung unterzogen, und eine weitere Ausbreitung dieses Gebrauches sehr nachtheilig auf die Bevölkerung gewirkt und so die Macht des Volkes herabgebracht haben würde, so dachte man auf ein ohne Nachtheil anzuwendendes Ersatzmittel, was man nun in dem Abschneiden der Vorhaut fand; man weihte zum Opfer anstatt des ganzen Körpers einen Theil desselben[1]). Berücksichtigen wir nun noch die Gebräuche bei der Beschneidung, so zeigen auch diese, dass dieser Ritus die Stelle eines Menschenopfers vertreten solle. In sehr vielen Gemeinden wird die abgeschnittene Vorhaut verbrannt, und dieses Verbrennen deutet offenbar auf ein Opfer. Ferner deutet auf ein ursprüngliches Opfer der Gebrauch, das Kind an demselben Tage zu beschneiden, an welchem man die Erstgeburt darzubringen hatte, nämlich am achten Tage; man wählte also für die Beschneidung bei den Hebräern den achten Tag, an welchem die Erstgeburt sterben musste, in keiner anderen Absicht, als um die Beschneidung mit dem Opfer des Kindes, das sie vertreten sollte, in die genaueste Beziehung zu bringen. Dem Knaben wird durch die Beschneidung das Leben, welches dem Jehova gehört, erst eigentlich wieder geschenkt; wenn die Ceremonie vorüber ist, taucht der Rabbi den Finger in den Becher mit Wein, steckt ihn dem Kinde in den Mund und sagt: „Gott sprach zu dir: lebe!“; ferner führt auf die alten Menschenopfer und auf den Genuss des Menschenblutes bei diesen Opfern der überall übliche Gebrauch zurück, den Mund voll Wein zu nehmen und dem Kinde das Blut aus der Wunde zu

---

Spadonen- und Castratenwesen ist nicht physisch sondern religiös zu erklären.“ Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie; Dresden 1826. S. 10.

1) Aehnliches bei den Hindus; sie geloben einer Gottheit ihr erstgebornes Kind, schneiden aber statt dessen, demselben Kopfhaare ab und bringen sie zum Opfer dar. (Ward, a view of the History, Literature and Religion of the Hindous; 3. Ed. Lond. 1817.) Bei den Griechen schnitt man einige Haare vom Kopfe des Opferthieres ab, warf sie ins Feuer und weihte dadurch das ganze Thier zum Opfer; Od. XIV. 422.

gangen. Unrein soll das Blut seyn, man soll es nicht mit dem Munde berühren dürfen, und doch saugt der Rabbi Menschenblut aus der Schnittwunde des Kindes!; er spückt es zwar wieder aus, aber gleichwohl verkündet diese Ceremonie ihren Ursprung deutlich genug; man liess nämlich in alter Zeit von dem Opferblute in einen Becher Wein laufen und trank in die Runde[1]), um

1) Es war eine durchgreifende Ansicht des Alterthums, dass das Blut Speise der Götter sey, dass man sich die Götter durch ein Darbringen dieser Speise geneigt mache und dass man mit ihnen in nähere Verbindung komme, wenn man bei Opfern davon geniesse. Der Rabbi Maimonides sagt: „sie glaubten, das Blut sey die Speise der Götter und derjenige, der davon geniesse, könne mit denselben in Gemeinschaft treten; sie fingen das Blut des geschlachteten Thieres in einem Gefässe auf, setzten sich in die Runde um den mit Blut gefüllten Topf, glaubten, die Götter ässen mit ihnen zugleich von dem Blute und sie kämen durch dieses gemeinschaftliche Mahl mit denselben in freundschaftliche Berührung." Hieher auch die Sitte, dass die Abschliessung eines Bündnisses von einem blutigen Opfer begleitet war, wobei man zuweilen das Opferthier in zwei Hälften zerlegte, zwischen denen man hindurch ging, wahrscheinlich um damit bildlich zu bezeichnen, dass es so demjenigen ergehen soll, der das Bündniss bräche („ich mache die Menschen, welche meinen Bund übertreten, dem Rinde gleich, welches sie zerschnitten in zwei Stücke, und zwischen seinen Stücken hindurchgegangen;" Jerem. 34, 18.) Slevogt, diss. de more Ebraeor. dissectione animalium foedera ineundi; Jena 1759. Jacobi, de foeder. veter. per dissect. animal. fact. ad Genes. Lips. 1710. Bei den Christenverfolgungen musste im Morgenlande durch Trinken von Opferblut der Beweis gegeben werden, dass man sich zum Heidenthume bekenne. Analog ist auch der frühere Gebrauch im Oriente, geschlossenen Bündnissen durch Trinken von Menschenblut eine besondere Weihe aufzudrücken; die ein Bündniss Schliessenden ritzten sich die Haut auf, liessen das Blut in ein Gefäss laufen, mischten Wein dazu und tranken diese Mischung. Wenn bei den Armeniern Könige einen Bund schlossen, nahmen sie einander bei der Hand, banden die Daumen fest zusammen, stachen, wenn das Blut in den äussern Theilen zusammengepresst war, hinein, und jeder leckte das Blut des Andern ab. Bei den alten Arabern schnitt ein Mann, der zwischen den Bundschliessenden stand, mit einem spitzigen Steine in ihre Hände, nahm von Beider Kleid etwas Wolle, tunkte diese in das Blut Beider und bestrich mit diesem so vereinigten Blute sieben in der Mitte liegende Steine, wobei er den Dionysus und die Urania anrief. Die Lyder und Meder mach-

sich der Versöhnung theilhaftig zu machen und dieser Gebrauch hat sich nun bei der Beschneidung, wo das dabei vergossene Blut als Bundeszeichen betrachtet wurde, dahin umgestaltet, dass der Rabbi den Wein in den Mund nimmt und ihn hier mit dem Opferblute des Kindes vermischt Dazu kommt noch, dass man sich mit diesem Blute wäscht, so wie die Opfernden zur Entsündigung von dem Priester mit dem Opferblute gewaschen werden. Brück[1]) sagt: „Einige, die auch das Beschneidungsblut für heilig hielten liessen das Kind über Wasser halten, damit das Blut hineinfliesse

ten sich kleine Wunden an den Armen, und jeder der Bundesschliessenden leckte das Blut des Andern auf. Die Scythen gossen bei Abschliessung eines Vertrages Wein in ein Gefäss, worin die den Vertrag schliessenden Theile, nachdem sie ihre Arme mit einem Messer verwundet hatten, ihr Blut fliessen liessen und dann diesen mit Blut vermischten Wein unter den stärksten Verwünschungen gegen den, der den Vertrag verletzen würde, tranken. Herodot, I., 74. III., 8. IV., 70. Auch bei den Römern kommt ein ähnlicher Akt bei den mit Catilina Verschwornen vor. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. Bd. S. 65. Nork sagt (in s. etymologisch-symbolisch-mythologischen Wörterbuche, I. B. Art. Bluttaufe, S. 277.): „als der Heldenkönig Almus gegen die Ungarn auszog, gossen die sieben ihm verbündeten Herzoge ihr Blut in ein Gefäss, worauf sie den Eid der Treue gegen einander ablegten. Wer in Island unter die Stallbrüder (ein Orden) aufgenommen seyn wollte, schnitt Rasenstücke aus, deren Enden in der Erde befestigt, und die so mit einem Spiese unterstützt wurden, dass man mit der Hand den Nagel, der das Eisen des Spiesses hielt, fassen konnte; die Stallbrüder gingen drunter, verwundeten sich und liessen ihr Blut auf die frische Erde fliessen; dann reichten sie sich die Hände und schwuren, dass jeder den andern wie seinen Bruder rächen wolle. In Deutschland wurde eine Verbindung auf Leben und Tod durch Zutrinken, was in ältester Zeit wohl ein Bluttrank war, geschlossen. Nach dem weit verbreiteten Glauben, dass im Blute die Seele ist, erklärt sich dieses Thun: durch Bluttrank wird die Seele in einen andern Körper aufgenommen; diejenigen, welche sich das Blut zutrinken, werden dann ein Herz und eine Seele." Hieher gehört auch der Gebrauch der Unterschriften mit Menschenblut, sowie die alte Fabel, dass sich Menschen dem Teufel mit ihrem Blute verschrieben haben. Goetz, de subscriptionibus sanguine humano firmatis; Lub. 1724. Scheible, die Sage vom Faust. Stuttg. 1847.

1) Pharisäische Volkssitten und Ritualien. Frankf. 1840. S. 25.

und die Umstehenden wuschen dann ihre Gesichter mit diesem Blutwasser."

ad 4.) Zunächst an die eben erwähnte Ansicht, welcher der Beschneidung die Bedeutung eines Menschenopfers beilegt, schliesst sich folgende an. Der Glaube an eine Einwirkung böser Geister, Dämonen, auf den Menschen war ein allgemein verbreiteter; mit ihm entstand und ist natürlich verbunden, das Bestreben, diese Dämonen, diese feindlichen Mächte zu versöhnen. Dieses glaubte man am besten dadurch zu erreichen, dass man seinem oder der Seinigen Körper irgend eine Verletzung gleichsam zur Sühne zufügte[1]), und diese Deutung wird nun auch von Einigen der Beschneidung unterlegt; so gibt schon Strabo[2]) als Grund der Beschneidung die Furcht vor bösen Dämonen an, eine Ansicht, die auch in der Kabbala wiederkehrt und die sich noch unter einem grossen Theil der Israeliten im Osten erhalten hat; Origenes[3]) legte der Beschneidung die Kraft des Exorcismus, der Verbannung von bösen Geistern bei. Meiners[4]) hat diese Ansicht zuerst ausführlich und wissenschaftlich durchgeführt; er stellte die Behauptung auf, dass man die Beschneidung aus der bei vielen Völkern vorkommenden Sitte herleiten müsse, nach welcher man durch verschiedene gottesdienstliche Handlungen böse Zauberei und andere Unfälle von den Neugebornen abwenden wollte, und unter diesen Unfällen habe man nichts mehr gefürchtet als den Unwillen zürnender Götter; daher hielten es die Völker für zweckmässig,

1) In analoger Bedeutung verletzten sich die Baalspriester mit Messern, um den Gott zur Barmherzigkeit zu bewegen. „Und sie riefen mit lauter Stimme, und schnitten sich nach ihrem Gebrauche mit Messern und Pfriemen, dass das Blut an ihnen herabfloss;" 1 B. König. 18, 28. Die Mager der Perser suchten Winde und Stürme dadurch zu beschwichtigen, dass sie Einschnitte in ihr Fleisch machten; Herodot, L. VII. Cap. 191.

2) Rer. geograph. L. XVI.

3) Contra Celsum; L. V.

4) De circumcisione origine et causis; in d. Comment. societ. Götting. XIV. S. auch Meiners kritisch. Gesch. d. Religionen, II. 207.

sich zu demüthigen und dadurch die bösen Götter zu versöhnen. Desshalb wurden nun zur Versöhnung der menschenfeindlichen Götter an den Neugebornen allerlei Verwundungen vorgenommen, vorzüglich aber an den Zeugungstheilen, weil man diese als die Organe der Geburt und der Existenz der Kinder ansah und am allermeisten an der Vorhaut, weil diese mit der geringsten Gefahr verwundet werden konnte. Zu demselben Zwecke der Versöhnung böser Geister machen die Mexicaner Einschnitte in die Zeugungstheile der Neugebornen; die Wilden am Oronoko und Apure verwunden dieselben in der Art, dass die Folgen einer vollkommenen Beschneidung zurückbleiben; die Einwohner der Insel Capul, einer der Philippinen, treiben durch die Eichel der neugebornen Knaben einen kleinen Nagel von Zinn und die Hottentotten castriren sie auf einer Seite.

ad 5.) Aus dem oppositionellen und protestirenden Charakter der mosaischen Gesetze gegen die religiöse Anschauung der damaligen heidnischen Welt hat Dreifuss[1]) eine sinnreiche Deutung des Gebotes der Beschneidung entwickelt, indem er dieselbe als eine faktische Negation, als einen blutigen Protest gegen den Phallusdienst darstellt. Es war nämlich das alte Heidenthum seinem Urwesen und Grundcharakter nach Naturreligion, d. h. es betrachtete die Natur in ihrer Totalität als wirkende Gottheit, und ihm war das Wesen und Seyn der Gottheit mit dem Wesen und Seyn der Natur identisch. Natürlicherweise hing nun mit dieser Auffassung der Gottheit auch die Art der religiösen Verehrung, d. i. des Kultus und der religiösen Feste zusammen, so dass letztere grösstentheils in den Aequinoctien und Solstitien, als in der augenfälligsten und entschiedensten Manifestation der mit der Natur zusammenhängenden Gottheit gefeiert wurden, so wie dem Kultus nur kosmische Anschauungen und Zahlverhältnisse zu Grunde lagen. Mit dieser Naturreligion hing nun auch der in uralten Zeiten in Indien und Aegypten weit verbreitete Linga- oder Phallusdienst zusammen,

---

1) Im Literaturblatte des Orients, 1845, Nro. 39.

durch welchen Kultus das männliche Zeugungsglied als das Symbol der schaffenden Natur verehrt wurde[1]). Nun ist es eine ferner bekannte Thatsache, dass bei den alten Völkern Alles das,

---

1) Der Phalluscultus lässt sich aus der unbefangenen Denkweise des grauen Alterthums erklären, wo man, unbekümmert um die Decenz des Ausdruckes oder des Bildes stets dasjenige wählte, welches eine Idee am passendsten bezeichnete, und was konnte bezeichnender an den Schöpfer mahnen, als das männliche Zeugungsglied. So lässt es sich nun einfach erklären, wie der Phallus (φαλλος, skr. palas v. pal zeugen) oder Lingam (d. i. das die Geschlechter verbindende Organ v. lig lat. ligare) bei den alten Völkern Gegenstand ihres Kultus wurde. S. Nork's etymolog.-symbol.-mythol. Realwörterb. Art. „Phalluscult." Des Divinités génératrices, ou de culte du Phallus chez les anciens et les modernes; Paris 1805. Bei den Indiern war das Zeugungsglied das Symbol des grossen Alles erzeugenden Gottes Schiwa, und die Schiwaiten lehrten, der Gott Schiwa libire beständig mit seinem Phallus, d. h. es gehe beständig Leben von ihm aus, und diese Lebensergiessung ist sein Opfern, denn bei den wirklichen Opfern goss man aus einer besondern Opferschale, welche die Yoni (den Geschlechtstheil) der Bhavani, der grossen Naturmutter, der Gattin Schiwa's darstellte. Das Schiwafest, Sivaratri, war bei den Indiern ein Phallusfest, an welchem ein Phallus herumgetragen wurde; bei andern Festen, z. B. den Pamilien, wurde ein Bild mit einem dreifachen Zeugungsgliede öffentlich ausgestellt und umhergetragen. Nach Herodot trugen die Weiber bei solchen Festen ein Bild des Dyonisos mit einem sehr grossen beweglichen Zeugungsgliede. (Uebrigens scheint bis in die christliche Zeit der Phalluscultus gedauert zu haben, denn Schayes (essai hist. sur les pratiques relig. des Belges; Louvain 1834, p. 237.) erzählt, dass zwischen Mons und Brüssel sich eine Kapelle befinde, in welcher das Jesuskindlein unter dem Bilde eines Priaps verehrt werde; dahin wallfahrten nur unfruchtbare Frauen, welche mit einem Messer etwas von der Spitze des Phallus abschaben, in ein Glas Wasser schütten und von diesem Tranke Befruchtung erwarten. Vielleicht findet auch darin seine Deutung der Gebrauch zu Antwerpen, wo in einer Prozession als Gegenstand der Verehrung das durch einen Kaplan Gottfrieds von Bouillon wieder aufgefundene Praeputium des Jesuskindes herumgetragen wurde; s. Dierxens, Antverpia Christo nascens et crescens; I. p. 104. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 29. Von dem heil. Brüderpaare Cosmas und Damianus erzählt die Legende, dass sie sich dem Studium der Medicin gewidmet, und alle Krankheiten, besonders die weibliche Unfruchtbarkeit kuriren konnten. In dem Rufe solcher Wunderkuren standen beide Heilige noch am Ende des vorigen Jahrhunderts

was mit irgend einem Gotte in Verbindung gedacht wurde, und um so mehr dessen Symbol, gleichsam dessen leiblicher Repräsentant im höchst vollkommenen Zustande seyn musste, und auch im mosaischen Opferkultus mussten daher nicht nur die Opfer fehlerlos, d. h. im Zustande der physischen Vollkommenheit[1]), sondern auch die Opfernden, die Priester mussten körperlich fehlerfrei seyn[2]). Als Folgerung aus dem Vorausgegangenen macht nun Dreifuss den Schluss: der Grund des Beschneidungsgebotes ist also dieser: Abraham, durch welchen der wahre Gottheitsgedanke in die Weltgeschichte eingeführt wurde, sollte durch die an sich und seinen Nachkommen vorzunehmende Beschneidung, d. i. Verstümmlung und daher Entweihung des männlichen Gliedes faktisch bethätigen, dass er sich von dem Phallus- oder Lingadienst und eo ipso von der mit diesem Dienste in Zusammenhang

---

zu Neapel, wo nach der Mittheilung des Britten Knight in dem, seit 1805 durch ein Erdbeben zerstörten Städtchen Isernia am 27. Septbr., dem diesen Wunderthätern geweihtem Tage, von der Geistlichkeit den Weibern wächserne Phallen angeboten, von Verkäuferinnen ausgetragen, und von den Käuferinnen geopfert wurden. Lichtenberg (vermischte Schrift VI., S. 348., Götting. 1844.) beruft sich ebenfalls auf das Zeugniss eines Britten, des 1803 in Neapel gestorbenen englischen Gesandten Hamilton, welcher 1780 dieses Städtchen besuchte, dass am Damianstage viele Frauen sich wächserne Phallen kauften. (Nork, Festkalender S. 598.)

1) Es ist an mehreren Stellen ausdrücklich bemerkt, dass das Opferthier fehlerfrei seyn musste; s. z. B. 2 B. Mos. 29, 1.; 3 B. Mos. 3, 1.; 4, 32.; 5, 15.; 6, 6.; 22, 22. Man vergl. darüber im Allgemeinen: Baldinger praes. Hottinger, diss. de victimarum integritate ac mysterio; Heidelb. 1731.

2) „Keiner der einen Leibesfehler an sich hat, soll hinzunahen, die Speise Jehovas darzubringen. Keiner, der einen Fehler hat soll hinzutreten, die Feuerungen Jehovas darzubringen; ein Fehler ist an ihm, er soll nicht hinzutreten die Feuerungen Jehovas darzubringen." 3 B. Mos. 21, 17. u. f. Die Erklärung Einiger, dass sich dieses Gesetz auf das natürliche Anstands- und Schicklichkeitsgesetz basire, dem es zuwider sey, dass der Gottesdienst durch gebrechliche oder missgestaltete Personen besorgt werde, genügt nicht, denn es werden unter den Leibesfehlern in der citirten biblischen Stelle auch solche aufgeführt, welche

stehenden Naturvergötterung lossäge[1]); demnach war die Beschneidung eine faktische Negation, ein blutiger Protest gegen die heidnische religiöse Anschauungsweise und steht mit dem Grundcharakter des Mosaismus und mit der Aufgabe des Judenthums, dem Heidenthume immer und überall entgegen zu treten, in Verbindung.

---

weder den Priestern an ihren Funktionen hinderlich waren, noch auch die Andacht der am Kultus Theilnehmenden hindern konnten, weil man sie gar nicht sah, wie z. B. zerdrückte Hoden etc., da die Priester Schamkleider und noch Röcke darüber trugen. Dagegen nehmen Bähr, Symbolik d. mosaisch. Kultus, II. Bd. S. 55. u. f. und nach ihm Nork, a. a. O. III. Bd. S. 25. richtiger an, dass dieses Gebot speciell mit dem eigenthümlich priesterlichen Berufe zusammenhänge, indem es die fehlerfreie Leibesbeschaffenheit in enge Verbindung mit der Annäherung zum Heiligen bringe; die fehlerhafte Leibesbeschaffenheit ist das im Leiblichen, was die Heiligkeit im Geistigen, die leibliche Fehlerlosigkeit erscheint hier gewissermassen als die äusserlich gewordene Heiligkeit. Da nun der ganze mosaische Kultus seinem Wesen nach Heiligung bezweckt, seiner Form nach aber sich ganz im Leiblichen, Aeusserlichen bewegt, so musste dieses Leibliche in seiner Weise dem Zwecke und Wesen des Kultus entsprechen, also ohne Fehl, ohne Anomalie, ganz unversehrt, vollkommen seyn. Der Zweck des Kultus wurde aber namentlich durch den priesterlichen Beruf erreicht, folglich mussten die Priester geistig und leiblich fehlerfrei seyn. Aehnlich urtheilt auch Lisco, das alte Testam. Berl. 1844, I. B. S. 147.: „die fehlerfreie Leibesbeschaffenheit ist im Leiblichen und Aeusseren dasselbe, was die Heiligkeit im Geistigen ist; die innere Heiligkeit der Priester sollte äusserlich durch fehlerfreie Leibesbeschaffenheit derselben dargestellt werden, und somit ihre Würdigkeit selbst Jehova zu nahen und Andere ihm nahe zu bringen, d. h. ihre Heiligung zu vermitteln." Die Regel der christlichen Kirche, dass zum priesterlichen Amte körperliche Integrität und Vollkommenheit gehöre, stammt offenbar aus dem Judenthume ab. S. Augusti, die heiligen Handlungen d. Christen. VI. B. Lpz. 1829, S. 373.

1) In entgegengesetzter Ansicht spricht sich Nork (biblisch. Mythologie, Stuttg. 1842, I. B. S. 6.) mit der Behauptung aus, dass die verschiedenen in der Bibel erwähnten Idole der westasiatischen Völkerschaften nur verschiedene Namen eines und desselben Gottes seyen, und der Jehovakultus von ihnen sich nur dadurch unterscheide, dass er die Phallusverehrung, d. h. die Anbetung des Schöpfers in dem Organ, das ein Bild seiner Schöpferkraft ist, durch das Gebot der Beschneidung remplacirte.

ad 6.) Nach der Ansicht Anderer wird die Beschneidung als eine Bedingung zur Aufnahme in das israelitische Bürgerthum betrachtet, und somit derselben eine nationale oder staatsbürgerliche Bedeutung beigelegt. Die Gründe, welche man für diese Ansicht aufstellte, sind folgende. a) Das von Moses [1]) ausgesprochene Gesetz, durch welches jedem Fremden, der das Passahfest, ein Nationalfest der Israeliten, mitfeiern wollte, geboten wurde, sich zuvor beschneiden zu lassen, somit also hier der Beschneidung, da sie zur Bedingung der Theilnahme an einem Nationalfeste gemacht sey, selbst eine nationale Bedeutung beizulegen sey. b) Die von Josua vorgenommene Beschneidung der Israeliten vor dem Eintritte in das gelobte Land [2]) soll insoferne eine politische oder nationale Bedeutung haben, als durch sie die Israeliten gewissermassen erst zu Bürgern und rechtmässigen Besitzern des neu zu gründenden Staates eingeweiht werden sollten. c) Die Worte des Apostels Paulus [3]): „darum seyd eingedenk, dass ihr einst Heiden ward dem Fleische nach, Unbeschnittene genannt von den sogenannten Beschnittenen, deren Beschneidung aber nur am Fleische mit Händen gemacht ist; dass ihr zu selbiger Zeit ohne Christum waret, entfremdet dem Bürgerrechte Israels und fern von den Bünden der Verheissung.“ Daraus, dass hier von Fremden, ausserhalb des Bürgerthums der Israeliten lebenden Heiden die Sprache ist, hat man geschlossen, dass die Unbeschnittenen im israelitischen Staate nicht zum Bürgerrechte gelangen konnten, wodurch der Beschneidung eine nationale Bedeutung zukomme.

ad 7.) In naher Beziehung mit der vorigen Deutung der Beschneidung steht die auf Vermehrung der Population sich beziehende; sie kann gewissermassen selbst aus der ersteren abgeleitet werden. Da man der Beschneidung eine nationale Deutung beilegte und sie als eine Bedingung zur Aufnahme in das israeli-

1) Im 2 B. 12, 48. (S. S. 42.)

2) B. Josua 5, 2. (S. S. 43.)

3) In s. Briefe an d. Epheser 2, 11.

tische Bürgerthum betrachtete, so blieb immer noch die Frage, warum man zu dieser Bedingung gerade die Beschneidung wählte, warum man nicht durch irgend einen anderen Akt, durch ein anderes Merkmal diese Nationalisirung ausdrückte. Ein Versuch zur Lösung dieser Frage hat nun wahrscheinlich eine andere, nämlich die sociale, auf Vermehrung der Population sich beziehende Deutung hervorgerufen, deren Entstehung sich auf folgendem historischem Wege entwickeln wird. — Die weibliche Fruchtbarkeit wurde bei den Israeliten sehr hoch geachtet, für einen Segen, für eine besondere Gnade Jehova's, so wie die Unfruchtbarkeit für eine Strafe Jehova's gehalten[1]); daher wurde auch die Beförderung der

---

1) Man schätzte es für eine vorzügliche Glückseligkeit und Ehre, von Kindern und Kindeskindern umgeben zu seyn. Sehr oft wird in der Bibel bei Erwähnung des Vaters auch die Anzahl seiner Kinder angegeben, um ihn damit zu ehren und die Grösse seines Glückes auszudrücken. 1 B. Mos. 46, 26. B. d. Richt. 8, 30. 10, 4. 12, 9. 2 B. Sam. 9, 10. 2 B. d. Könige 10, 1. 2 B. Chron. 11, 21. 13, 21. Der Segen Jehova's heisst im 2 B. Mos. 23, 26.: „keine Fehlgebärende noch Unfruchtbare soll in deinem Lande seyn." „Jehova's Geschenk sind Söhne," Psalm. 127, 3. Im Psalm 128, 3. u. 6. ist das Glück des Frommen mit den Worten geschildert: „dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock im Innern deines Hauses; deine Söhne wie Oelbaumpflanzen rings um deinen Tisch. Du siehst Söhne von deinen Söhnen." „Eine Tochter verursacht dem Vater heimlichen Kummer, ist sie verehlicht, dass sie nicht unfruchtbar bleibe." Weish. Sirachs 42, 9. 10. Die Unfruchtbarkeit, als Strafe Jehova's wird oft in der Bibel mit dem Ausdrucke: „Jehova hat mich verschlossen" bezeichnet. So sagt im 1 B. Mos. 16, 2. die unfruchtbare Sara: „Jehova hat mich verschlossen, dass ich nicht gebähre." „Verschlossen hatte Jehova jeden Mutterleib im Hause Abimelechs," 1 B. Mos. 20, 18. „Gott gedachte an Rahel und erhörte sie und that ihren Mutterleib auf und sie ward schwanger und gebahr einen Sohn und sprach: Gott hat meine Schmach weggenommen;" 1 B. Mos. 30, 32. Eben so sprach Elisabeth, als sie schwanger wurde: „also hat mir der Herr gethan zur Zeit da er mich gnädig angesehen um meine Schmach von mir zu nehmen unter den Menschen" Luc. 1, 25. S. auch 1 B. Samuel 1, 6. 11. Jesaia 47, 9 49, 20. Jerem. 22, 30. Unfruchtbarkeit wird als Strafe für die Blutschande angedroht im 3 B. Mos. 20, 20. 21. Der Prophet Hosea 9, 11. 14. droht den Israeliten mit dem Fluche: „keine Geburt, keine Schwangerschaft, keine Empfängniss mehr" und: „gib ihnen Jehova unfruchtbaren Mutterleib

weiblichen Fruchtbarkeit ein Augenmerk der israelitischen Gesetzgebung[1]), zu welchem Zwecke bei ihnen nicht nur allein die Verehelichung überhaupt befördert, sondern auch die Leviratsehe[2]) angeordnet und die Polygamie erlaubt wurde[3]), um den Samen Israels so stark und schnell als möglich zu vermehren und jeder Ehemann durfte neben seiner Frau oder seinen Frauen, besonders wenn diese keine Kinder bekamen, sich noch Beischläferinnen

---

und trockene Brüste." Hiskia sagt: „ein Tag der Bedrängniss und der Züchtigung und der Schmach ist dieser Tag; die Kinder sind gekommen bis zum Muttermund und keine Kraft ist da zum gebären." 2 B. König. 19, 3.; auch bei Jesaia 37, 3. (Im Talmude werden im Tract. Nedarim, fol. 64. b. und Tr. Aboda Sara fol. 5. a jene, welche keine Kinder haben, den Todten gleich geachtet.)

1) Wolfsheimer, diss. de causis foecunditatis Hebraeorum nonnullis codicis sacri praeceptis nitentibus; Hal. 1742. Selden, uxor hebraic. Lib. I. Cap. 9. sagt: „nemo est hominum, qui non obligatus ad uxorem ducendam, ut crescat et multiplicetur genus humanum; etiam et quicumque Israelita liberis operam non det, est velut homicida." Diese Ansicht gilt noch unter den Juden: Creizenach sagt in s. encyclopädisch. Darstellung d. mosaisch. Gesetzes; Frankf. 1837, S. 119.: „der Israelite ist verpflichtet ins eheliche Leben zu treten. Der Israelite hat diese Pflicht, weil nach dem Willen Gottes das menschliche Geschlecht sich fortpflanzen soll."

2) Von Levir, Schwager. Moses hatte verordnet, dass, wenn ein Israelite ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen, stirbt, dessen Bruder die Wittwe heirathen und den mit ihr erzeugten Erstgebornen als des Verstorbenen Kind in die Geschlechtstafeln eintragen sollte; 5 B. Mos. 25, 5. Perizon, de constitut. divin. super defuncti fratris uxore ducenda; Hal. 1742. Benary, de Hebraeor. leviratu; Berol. 1835. Redslob, die Leviratsehe bei den Hebräern; L. 1836. Michaelis, mosaisch. Recht, §. 98. Auch bei den Moabitern scheint die Leviratsehe gewesen zu seyn, wie sich aus dem B. Ruth 1, 11. vermuthen lässt. (Bei mehreren andern Völkern finden wir noch in neuerer Zeit diesen Gebrauch. Olearius berichtet dieses von den Circassiern und Volney von den Drusen; nach Hailes soll dieser Gebrauch in Schottland noch im eilften Jahrhunderte bestanden haben; s. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, I. B. S. 314.)

3) Michaelis, §. 94. Das mosaische Gesetz enthält selbst Vorschriften für diejenigen, welche mehr als eine Frau hatten; 5 B. Mos. 21, 15.

Kebsweiber halten, und die aus solchem Concubinate entsprossenen Söhne wurden wie die legitimen in den Geschlechtsregistern aufgeführt; selbst die Frauen, wenn sie unfruchtbar waren, beredeten ihre Männer, Sklavinnen zu beschlafen[1]). So hat man nun auch der Beschneidung in dieser Beziehung eine legislative Bedeutung beigelegt, indem die Ansicht auftauchte, sie trage zur Fruchtbarkeit des Beischlafes bei. Philo sagt: „quarta et gravissima commendatio circumcisionis est, quod ad multitudinem sobolis confert; sic enim dicitur semen dispersum, neque circumfluens praeputio rectius ejaculari, indeque fieri, ut gentes circumcisae sint foecundissimae et numerossissimae.“ Auch spätere Schriftsteller haben ähnliche Ansichten auf verschiedene Weise vertheidigt: Hoffmann[2]) sucht den Vortheil darin, dass durch die Beschneidung die der Zeugung hinderlichen Fehler des Praeputiums (zu grosses oder verschlossenes Praeputium, Phimosis, Paraphimosis) entfernt würden; Schneider[3]) sagt: „in einiger medicinischer Beziehung mag nun die Beschneidung ein Hülfsmittel dazu gewesen seyn, wenn wir den Umstand in Erwägung ziehen, dass durch jene Operation die Eichel blos gelegt wird, die sodann durch die dadurch gestattete, anhaltende Friction mit den mit ihr immer im Conflict stehenden Kleidungsstücken nothwendig einen ungleich stärkeren Zufluss der Säfte nach den Genitalien bedingt und unterhält und unter gleichzeitiger Mitwirkung des heisseren Klima's auch eine reichlichere Samenabsonderung herbeiführt. Mir ist wenigstens bei der jährlich vorzunehmenden Visitation der Conscriptionspflichtigen, welcher sich christliche und israelitische Jünglinge unterwerfen müssen, stets die Beobachtung aufgefallen, quod judaici juvenes generaliter gaudeant majoribus hastis virilibus, quam adolescentes christiani, quod et de illorum scroto valet. Ueber-

1) 1 B. Mos. 16, 1. 22, 24. 30, 3. 37, 12. 2 B. Samuel 3, 7. B. d. Richter 8, 31.

2) De causa foecundidatis gentis circumcisae in circumcisione quaerenda; Lips. 1739.

3) In Henke's Zeitschrift für Staatsarzneikunde; 1825, 4. Hft. S. 222.

haupt scheint die Natur desswegen das männliche Glied mit einem Praeputium versehen zu haben, damit nicht zu frühe eine schädliche Friktion der Eichel erfolge, in welcher doch bekanntlich der Culminationspunkt oder der Focus der Sensibilität vorhanden ist, denn erst mit der beginnenden Pubertät fängt die Vorhaut an, sich leichter und schmerzlos über die Eichel zurückzuschieben, zu welcher Zeit alsdann auch diese auf eine viel höhere Stufe von Reizbarkeit potenzirt wird." Auch Rosenbaum[1]) findet in der Beschneidung ein Mittel zur Beförderung der Fruchtbarkeit, fasst es jedoch von einer eigenen Seite auf und spricht sich darüber so aus: „was die mehrfach geäusserte Idee, dass die Beschneidung behufs der grösseren Fruchtbarkeit der Söhne Abrahams eingeführt sey, betrifft, so dürfte es nicht sowohl die grössere Länge der Vorhaut seyn, worauf man sich zu berufen hätte, als vielmehr dieselben Gründe, welche das Reinhalten der Zeugungstheile überhaupt geboten, da die angegebene gehinderte Ausprützung des Samens bei zu langer Vorhaut immer nur dann eintreten kann, wenn diese zugleich in ihrer Mündung verengt ist, so dass sie sich während des Aktes des Coitus nicht über die Eichel hinüberziehen kann. Die Sache ist vielmehr diese. Da durch klimatische Einflüsse leicht Affektionen der mit der Vorhaut bedeckten Eichel eintreten, so muss dadurch der freie Gebrauch des Zeugungsgliedes gehindert oder in bösartigen Fällen sogar ganz aufgehoben werden. Nun setzten die Hebräer aber ihren grössten Stolz in eine zahlreiche Nachkommenschaft; diese konnte aber nur bei gesundem Zeugungsgliede erzielt werden, daher musste man Alles zu entfernen suchen, was diesem Theile nachtheilig seyn, seine Funktion stören oder ganz aufheben konnte."

ad 8.) So wie nach der oben erwähnten Ansicht die Beschneidung, indem ihr eine nationale Bedeutung beigelegt wird, gewissermassen als ein Ehrenzeichen in staatsbürgerlicher Beziehung betrachtet wurde, so entwickelte sich, da man dieses Ehren-

---

1) Die Lustseuche im Alterthume; Halle 1839. S. 365.

zeichen mit einer einzelnen Kaste, der Kriegerkaste, in Verbindung brachte, eine andere Deutung, nämlich die kriegerische, welche zuerst von Autenrieth[1]) aufgestellt und durch mehrere historische Data unterstützt worden ist. Er nimmt an, dass die alten Aegyptier die Beschneidung als Auszeichnung für ihre Kriegerkaste gebrauchten, und der Umstand, dass auch die ägyptische Priesterkaste die Beschneidung bei sich einführte, soll nicht als Einwendung dagegen gelten, denn es ist natürlich, dass die Priester Aegyptens, nachdem die Beschneidung in die Kriegerkaste aufgenommen war, eben so wie die Priester des germanischen Mittelalters in so Vielem dem Feudaladel nachahmten, und jenes Vorzugszeichen der Krieger auch unter sich einführten, dabei aber einen gezwungenen theologischen Vorwand unterlegten und Reinheit der Seele durch ein äusseres Zeichen zu beweisen suchten, wodurch die Beschneidung noch eine mystische Beziehung bekam. Dass nun bei den Aegyptiern die Beschneidung als vorzugsweise Auszeichnung für die Kriegerkaste galt, geht daraus hervor, dass die zweimalhunderttausend Mann ägyptischer Nationaltruppen, die sich durch den Vorzug, den Psammitichus den fremden Miethsoldaten gab, gekränkt fühlten, und von ihm abfallend nach Aethiopien zogen, ihre Geschlechtstheile entblössten, als er sie auf ihrem Zuge eingeholt hatte und ihm zugleich drohend zuschrieen und mit ihren Speeren auf die Schilder schlugen, gleichsam um ihn durch die enthüllten beschnittenen Geschlechtstheile zu erinnern, dass er es mit ägyptischen Kriegern zu thun habe. Man hat auch noch zur Begründung dieser Deutung die Sitte mancher Völker, den erschlagenen Feinden die männlichen Geschlechtstheile als Siegeszeichen abzuschneiden, herbeigezogen und sich dabei auf folgende Facta berufen. In dem Theile Thebens, der heute Medinat-Abu genannt wird, stehen noch dieselben Ruinen, welche Diodor als das Grabmal des Orymandias genau so be-

1) Abhandlung über den Ursprung der Beschneidung bei wilden und halbwilden Völkern mit Beziehung auf die Beschneidung der Israeliten. Mit einer Kritik von Flatt. Tübing. 1829.

schreibt, wie sie von den französischen Gelehrten, welche Napoleon auf seinem Feldzug nach Aegypten begleiteten, gefunden und abgebildet wurden [1]; Reihen von Gefangenen, den Waffen und der Kleidung nach zu einem von den alten Aegyptiern verschiedenem Volke gehörend, sind auf diesen Ruinen dargestellt und Haufen von abgehauenen Händen werden Schreibern, die ihre Anzahl auf Papyrusrollen vorzumerken scheinen, vorgezählt; am Ende der letzten Reihe dieser Gefangenen liegen mit abgehauenen Händen vermischt, abgeschnittene ganze männliche Geschlechtstheile, die gleichfalls zum Abgezähltwerden bestimmt zu seyn scheinen; nach den Zeichnungen der französischen Gelehrten haben diese Geschlechtstheile keine merkbare Spur von Beschneidung, scheinen also, so wie die Gefangenen, von einem fremden nicht ägyptischen Volke herzurühren, und es ist höchst wahrscheinlich, dass die abgeschnittenen Theile einem mit den Aegyptiern im Kriege lebenden Volke angehörten, über welches dieselben einen Sieg erfochten und zum Zeichen desselben Hände und Geschlechtstheile abgeschnitten hatten, um sie als Siegestrophäen ihren Befehlshabern vorzuzählen. Aehnliche Mittheilungen werden auch noch von anderen Reisebeschreibern gemacht: Paullini [2]) berichtet, dass die Kaffern und mohrischen Völker an den Küsten von Afrika, bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung, beständig mit einander Krieg führen, wobei die Sieger den Ueberwundenen die männlichen Glieder abschneiden und solche dem Könige in Gegenwart der Vornehmsten des Volkes, auf folgende Art bringen: Jeder nimmt eine solche Ruthe in den Mund und speiet sie vor die Füsse des Königs; der König sammelt sie und beschenkt sie wieder damit als mit einem Siegeszeichen, welche sie dann an einen Faden binden und ihren Bräuten oder Weibern zu einem Halsgehänge schenken; als der Engländer Salt im Jahre 1805

1) S. die 12. Platte im 2. Theile des Atlas zu dem grossen französischen Werke über Aegypten.

2) In d. Abhandlung. der römisch kaiserlich. Akademie der Naturforsch. XVI. B. S. 477.

an Ras, den Beherrscher der abyssinischen Provinz Tigre war gesendet worden, wohnte er einer Musterung der Truppen desselben bei, bei welcher Gelegenheit die Soldaten abgeschnittene Geschlechtstheile als ihre Siegestrophäen vor dem Ras hinwarfen[1]); auch Bossmann[2]) erwähnt eines mächtigen Stammes im Innern der Sklavenküste, der seinen Feinden die Geschlechtstheile als Siegeszeichen abschneidet. Diese Sitte nun, den besiegten Feinden die Geschlechtstheile (welche als Zeichen der Männlichkeit am sprechendsten den Sieg über Männer andeuteten, auch leichter in grosser Menge vom Schlachtfelde mitgenommen werden konnten, als andere abgeschnittene Körpertheile) abzuschneiden, hat man noch auf folgende Weise mit der Beschneidung in Verbindung zu setzen gesucht. Da nämlich gewiss anzunehmen sey, dass den Kriegern Belohnung oder Belobung nach der Zahl der eingelieferten Geschlechtstheile der Feinde ertheilt worden sey, so sey auch der Fall möglich, dass oft den eigenen im Kampfe gefallenen Landsleuten die Geschlechtstheile abgeschnitten worden seyen, um sie dann als solche der Feinde vorzuzeigen und damit betrügerischer Weise zu prahlen; dieses habe nun bei Kriegern, die mit unbeschnittenen Feinden zu kämpfen hatten, die Beschneidung eingeführt, um einen solchen Betrug unmöglich zu machen. — Flatt[3]) erhebt gegen die Ansicht von Autenrieth, nach welcher die kriegerische Deutung der Beschneidung die ursprüngliche und der Nimbus, mit dem sie in der Folge umgeben wurde, erst ein Produkt späterer Religionsanschauungen gewesen sey, einige Einwendungen und sucht zu beweisen, dass eine religiöse Idee die primäre gewesen sey, lässt aber doch dabei die Ansicht der kriegerischen Deutung nicht fallen, was aus folgenden seiner Worte hervorgeht. „Die Stelle im Buche Josua, 5, 2 u. f.[4])

---

1) Valentia's und Salt's Reise; in d. Weimarsch. Sammlung, 1811. 45. Bd.

2) Voyage de Guinée; Lond. 1703. p. 424.

3) In der S. 142 angeführten Autenrieth'schen Abhandlung.

4) Dieselbe ist S. 43. mitgetheilt worden.

scheint wirklich einen auffallenden Beweis für die Ansicht darzubieten, dass die Beschneidung als kriegerisches Ehrenzeichen betrachtet und die Israeliten durch dieselbe zu Kriegern gestempelt worden seyen; sie steht in sichtbarer Beziehung zu zwei anderen Stellen in der Bibel, wo bemerkt wird, dass Moses die Zählung der ganzen dienstfähigen Mannschaft oder der männlichen Israeliten vom zwanzigsten Lebensjahre an, die in's Heer zu ziehen taugten, veranstaltet habe[1]). Damit würde ich jedoch die religiöse Ansicht von der Beschneidung als einen israelitischen Gebrauch in Verbindung setzen; dem israelitischen Volke galt die Beschneidung eben so wie seinem Stammvater Abraham als Weihe für den Herrn. Eben diese Vorstellung der Israeliten, dass sie Geweihte des Herrn seyen, sollte ihren kriegerischen Muth und ihr Vertrauen auf die mächtige Hülfe Jehova's im Kriege beleben. Dabei gebe ich gerne zu, dass die erwähnte Stelle im Buche Josua auch auf den Umstand, dass die Beschneidung Ehrenzeichen der ägyptischen Kriegerkaste war, anspiele; und vielleicht findet der, von den Erklärern im verschiedenen Sinne aufgefasste neunte Vers seine beste Deutung, wenn man die Worte: „ich habe die Schande Aegyptens von euch gewendet" so versteht: „ich habe den Vorwurf der Aegyptier, dass ihr ein zum Kriegführen unfähiges Volk seyd, von euch abgewälzt, indem ich euch zu Kriegern des Herrn geweiht habe."

ad 9.) Bisher haben wir die verschiedenen Deutungen der Beschneidung, welche aus der Anschauung der religiösen, nationalen und socialen Verhältnisse der Völker sich entwickelt haben, erörtert; es bleibt uns nun noch die letzte Deutung, nämlich die

---

1) „Und Jehova redete zu Mose: nehmet die Summe auf der ganzen Gemeinde der Söhne Israels nach ihren Geschlechtern und Stammhäusern, nach der Zahl der Namen, alles Männliche nach ihren Köpfen; von zwanzig Jahren und darüber, alle, die ausziehen zum Heere in Israel, sollt ihr sie mustern nach ihren Heeren, du und Aaron;" 4 B. Mos. 1, 1—3. „Nehmet die Summe auf der ganzen Gemeinde der Söhne Israels von zwanzig Jahren und drüber, nach ihren Stammhäusern, wer ausziehet zum Heere in Israel;" 4 B. Mos. 26, 2.

diätetisch-prophylaktische oder die medicinische zu besprechen übrig. Man hat schon Jesus die Ansicht einer medicinischen Bedeutung beigelegt, was man aus folgenden seinen Worten entnehmen will; „Moses hat euch die Beschneidung gegeben (nicht dass sie von Moses kommt, sondern von den Vätern) und am Sabbath beschneidet ihr den Menschen; wenn ein Mensch die Beschneidung am Sabbath empfangen darf, damit das Gesetz Moses nicht übertreten werde, zürnt ihr über mich, dass ich einen ganzen Menschen am Sabbathe gesund gemacht?"[1]; de Wette[2]) setzt hinzu: „nicht blos wie bei der Beschneidung an einem Gliede, sondern am ganzen Körper"; es ist nämlich davon die Rede, dass Jesus einen Kranken am Sabbath geheilt habe, weshalb man ihn tödten wollte[3]); der Kranke war am ganzen Körper, d. h. an allen Gliedern krank, denn er konnte nicht ohne Hülfe sein Bett verlassen und in den Teich hinabsteigen; man schloss nun so: da Jesus hier das Heilen sämmtlicher Glieder dem Beschneiden entgegensetzt, so musste nach seiner Ansicht die Beschneidung nur ein einzelnes Glied, den Penis gesund machen oder in einen solchen Zustand versetzen, dass er nicht erkranken kann. — Die verschiedenen Ansichten, welche man hinsichtlich dieser diätetisch-prophylaktischen oder medicinischen Deutung der Beschneidung aufgestellt hat, lassen sich unter folgende Momente zusammenfassen. a) Als allgemeiner Zweck tritt hier die Reinhaltung des Gliedes hervor, um durch die Beschneidung die, besonders in heissen Gegenden so häufig und in hohem Grade vorkommende Anhäufung der an der Eichel abgeschiedenen fettigen Stoffe[4]) zu verhüten und die Wegschaffung des vorhandenen zu erleichtern, wo-

1) Johann. 7, 22.

2) In s. Uebersetz. d. Bib. 2. Ausg. Heidelb. 1832, III. Thl. S. 121.

3) Joh. 5, 5—16.

4) „In Asia ad partes genitales sub praeputio naturaliter sordes colliguntur, quae acres redditae generant multa mala, quae praecipue ad luem veneream accedere proxime videntur; non vere sunt lues venerea; imo nostri nautae hoc etiam experiuntur, dum in illis terris degunt, nam nisi quotidie praeputium eluerunt aqua salsa et aceto, vel similibus re-

bei auch in Betracht kommt, dass ein Beschnittener viel leichter und besser als ein Unbeschnittener diese Theile waschen kann. „Im Oriente, sagt Burdach[1]), ist, wie Nymphen und Clitoris, so auch die Vorhaut oft zu stark entwickelt, und da alle talgige Secretion im heissen Klima reichlicher ist, so ist es auch die am Zeugungsgliede, wesshalb die Beschneidung bei den Orientalen eingeführt zu seyn scheint." Daran reiht sich noch insbesondere eine im Oriente häufig vorkommende, sehr schmerzhafte und schwer heilbare Beule, oder ein Karbunkel, der in einer Entzündung der Talgdrüsen der Vorhaut, Anschwellung, Verhärtung und Abscessbildung derselben besteht; durch Abtragung der Vorhaut soll nun nach der Meinung Anderer, diesem Karbunkel sein ihm gewöhnlicher Sitz benommen und somit das Vorkommen desselben verhütet werden; Niebuhr[2]) versichert, dass einer seiner Freunde in Indien, der sich in diesem heissen Lande nur nach europäischer Art reinlich gehalten, eine Art Beule unter der Eichel bekommen habe, welches nicht so leicht zu befürchten gewesen seyn würde, wenn er beschnitten gewesen wäre; Flavius Josephus[3]) berichtet, dass der Aegyptier Apion, der gegen die Juden feindlich schrieb und über ihre Beschneidung spottete, sich endlich selbst wegen einer Beule beschneiden lassen musste, jedoch, da diese Operation zu spät verrichtet wurde, unter den heftigsten Schmerzen an dieser Beule gestorben sey. Darauf bezieht sich auch folgende Stelle bei Philo[4]): „daher wäre es auch passender, die kindischen Spöttereien fahren lassend, vernünftig und ernsthaft die Ursachen aufzusuchen, aus denen diese Sitte (die Beschneidung) hervorging; es gibt aber viele Beweggründe diese Sitte der Alten aufrecht zu erhalten; erstens die Abhaltung

---

mediis, brevi eodem morbo laborarent." Boerhaave tract. de lue venerea, Venet. 1753, p. 6.

1) Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft, Lpz. 1835, I. B. §. 135.

2) Beschreib. v. Arabien; Kopenh. 1772, S. 77.

3) De antiquit. Judaeor. Contra Apionem, L. II., 13.

4) Oper. ed. Mangey. Tom. II. p. 211.

einer heftigen Krankheit und eines schwer zu heilenden Leidens, welches man Anthrax nennt und leicht bei denen entsteht, welche ihre Vorhaut haben u. s. w.“ b) Da die Eichel durch frühzeitige Entblösung ihre grosse Empfindlichkeit verliert, so zu sagen die die Eichel umkleidende Schleimhaut sich in eine Epidermis umgestaltet, so soll sie auch dadurch zur Aufnahme von Ansteckungsstoffen weniger empfänglich werden, woraus man es erklärt, dass unter gleichen Verhältnissen die syphilitische Ansteckung bei den Juden seltener als bei den Christen beobachtet wird, welche Erfahrung mehrere Aerzte und namentlich Collin[1]) und Mombert[2]) gemacht haben. Ersterer versichert bei seiner langjährigen Praxis an syphilitischen Kranken, wodurch ihm viel Gelegenheit geworden, Christen sowohl als Juden zu behandeln, beobachtet zu haben, dass Letztere verhältnissmässig weniger Neigung zur Ansteckung besässen; auch Mombert behauptet, dass im Allgemeinen in einer eben so grossen Volkszahl Juden als Christen ungleich weniger Venerische unter Ersteren als unter Letzteren gefunden werden, und findet zum Theil einen Grund davon in der Beschneidung, wodurch sehr häufig die Ansteckung der venerischen Krankheit verhütet, in allen Fällen aber verringert werde, auch versicherte er, dass ihm Fälle bekannt seyen, wo Christen bei demselben weiblichen Individuum angesteckt worden seyen, wo Juden unversehrt blieben. c) Auch den Zweck einer Verhütung der Selbstbefleckung hat man der Beschneidung beigelegt, da die Onanie bei den Beschnittenen sehr schmerzhaft und die Beschneidung in dieser Beziehung um so zweckmässiger sey, als die Bewohner heisser Länder schon durch das Klima einen angebornen Hang zur Wollust und zur frühreifen, unnatürlichen Befriedigung des Geschlechtstriebes hätten. —

B. In dem Vorausgegangenen sind nun zwar die vorzüglichsten Ansichten über die Bedeutung der Beschneidung und die Be-

---

1) Die Beschneidung d. Israeliten; Lpz. 1842, S. 9.

2) Das gesetzlich verordnete Kellerquellenbad der Israelitinnen; Mühlh. 1828, S. 57.

weise, welche jede einzelne Ansicht für sich geltend zu machen suchte, historisch entwickelt worden: damit aber sind wir noch zu keinem Resultate gekommen, da noch unentschieden geblieben ist, welche von den erwähnten Deutungen die richtige, oder doch wenigstens die wahrscheinlichste sey. Da übrigens die Beschneidung unter vielen Völkern mit den verschiedenartigsten religiösen und bürgerlichen Gebräuchen vorkömmt, so wäre es wohl einseitig, vielleicht selbst unmöglich, bei Allen eine und dieselbe Deutung geltend machen zu wollen, und es ist viel eher anzunehmen, dass je nach der verschiedenen religiösen, socialen und bürgerlichen Richtung eines Volkes auch ein verschiedener Zweck und Sinn der Beschneidung sich gestalten musste. Anlangend die Bedeutung der israelitischen Beschneidung, so werden sich gegen mehrere der bisher angeführten nicht unwichtige Einwendungen erheben lassen. Am Wenigsten kann sich die religiöse Deutung, die Schliessung eines Bündnisses mit Gott, wobei letzterer als persönlich gedacht werden müsste, vor einer rationellen Prüfung geltend erhalten. Es hat zwar Abraham seinem Stamme den Glauben beigebracht, es sey von Gott unmittelbar an ihn der Befehl zur Beschneidung ergangen; allein er musste seinem Vorhaben durch diesen fingirten göttlichen Befehl Folgsamkeit verschaffen, der demnach hier nur als Mittel zum Zwecke erscheint. Die Beschneidung als Zeichen eines Bundes zwischen Gott und den Menschen bleibt immer nur eine poetische, eine bildliche Idee, ähnlich der Einsetzung des Regenbogens als Bundeszeichen mit Noah [1]): „so

1) „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gestellt, dass er zum Zeichen des Bundes sey zwischen mir und der Erde." 1 B. Mos. 9, 13. Man findet bei vielen alten Völkern ähnliche Deutung; man sah den Regenbogen als ein Mittel der Mittheilung zwischen Göttern und Menschen an. „Der Regenbogen, für eine Willenserklärung der Gottheit erkannt, ward in der bildlichen Sprache der alten Welt und der Dichter zur Bötin und Heroldin der Götter. Man personificirte ihn, und die alte griechische Welt gab nun der Person (einer untergeordneten Göttin), zu welcher ihre sinnlich-bildliche Sprache diese reizende Naturerscheinung in der Vorstellung umgeschaffen hatte, gleich einen Namen, der sie als dies Werkzeug, den Sterblichen göttlichen Willen zu verkünden, cha-

gewiss, sagt Bauer [1]), die Erscheinungen Gottes und der vertrauliche Umgang der Menschen mit ihm ein Mythus sind, der in der kleinlichen Vorstellung der alten Welt von den Göttern, die man menschenähnlich dachte, seinen Grund hat, so gewiss ist auch diese Bundesidee ein Philosophem." So entgeht nun auch der israelitischen Beschneidung ihre rein religiöse Deutung [2]) und sie wird dafür Merkmal der israelitischen Nationalität. Paulus [3])

---

rakterisire: Iris, Verkünderin, Heroldin der Götter. Jedem Leser der Meisterwerke Homer's und Virgil's muss sich der Gedanke aufdringen, dass die so öftere Erscheinung der Göttin Iris, mit Aufträgen an Sterbliche gesandt von den höhern Gottheiten, nicht immer blose Erfindung der Dichter seyn könne, sondern sehr oft die Erscheinung des Regenbogens poetisch oder in der Sprache der alten Welt, d. i. sinnlich darstelle, die Sache in Person verwandle und die aus der Concurrenz merkwürdiger Umstände vermuthete Bedeutung der Sache der daraus geschaffenen Person (Götterbötin) als Worte in den Mund lege. So erklärt sich auch die Gemeinschaft des Namens des Regenbogens und der Bötin der Götter, Iris. Beide sind eins, nur nach verschiedener Vorstellung; daher auch ein Name." Hezel, Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, I. Thl. S. 287. S. auch Stollberg, Geschichte der Religion Jesu. I. B. Hamb. 1811. S. 64.

1) Hebräische Mythologie, Lpz. 1812, I. Bd. S. 117.

2) Es dürfte hier noch erwähnt werden, dass bei vielen andern Völkern mit den verschiedensten Arten von Gottesverehrung die Beschneidung durchaus nicht mit ihrem religiösen Glauben in Verbindung gebracht werden kann. Der Missionär Gumila (hist. natur. de l'Orenoque, Avign. 1788. Tom. I.) versichert, er habe bei den Salivasindianern keine religiöse Bedeutung der Beschneidung entdecken können. Auch die beschnittenen Kaffern am Rio de la Goa an Afrikas Südostküste, so wie die Neger auf Afrikas Westküste betrachten ihre Beschneidung nicht als eine religiöse Ceremonie. Forster versichert, dass die Beschneidung auf Otaheiti in keiner Beziehung zu dem daselbst herrschenden religiösen Glauben stehe. Der abyssinische König Claudius soll in seinem christlichen Glaubensbekenntnisse vom J. 1555 geäussert haben: „unsere Beschneidung ist Nichts als eine Landessitte, wie die Einschnitte im Gesichte bei andern Aethiopiern und Nubiern und wie das Durchbohren der Ohren in Indien; wir verrichten die Beschneidung nicht des mosaischen Gesetzes wegen, sondern nur als einen menschlichen Gebrauch." Ludolph, histor. aethiop. Lib. III. Cap. 1.

3) In Rotteck und Welcker's Staatslexicon; Art. Beschneidung.

sagt: „Abraham erhob sich seiner höhern Gemüthsart, aus dem Glauben an allzu menschenähnliche Götter kaukasischer und transeuphratischer Länder zur moralischen Idee eines Höchsten, zu dem gerechten Richter der ganzen Erde: auch gegen diesen aber dachte sich der Hochherzige nicht wie einen Sklaven gegen einen Machtgott, sondern freisinnig als einen Vertrauenden, d. i. Glaubenden, mit welchem sein Gott förmlich einen Bund, einen wechselseitigen Vertrag mache, um auch in irdischer und politischer Beglückung sein Beschützer zu seyn. Was sich darauf bezieht, ist demnach als Bund oder freier Vertrag, nicht als Religion oder Pflicht der Gottesverehrung geschichtlich zu betrachten. Das andächtige Verhältniss zu Gott war vorausgesetzt und blieb. Aber ein neues Verhältniss, von der Macht dieses Gottes besonders in Schutz genommen und als auserwähltes Volk Gottes vor andern bevorzugt zu werden, trat in Vertragsgestalt hinzu. Die Beschneidung ist als Bundesförmlichkeit zu erkennen. Wer zu einem Bunde gehören wollte, nahm ein Zeichen an. Abraham wählt für sich, seinen Sohn und alle seine Dienstleute ein unverlierbares Zeichen am Leibe, das zugleich die Bedeutung aussprach, dass jeder eben diese Bundesgenossenschaft auch auf die, welche er erzeuge, übertragen wolle. Wie in den freiwerdenden Beduinenheerden jedes Stück am Leibe gezeichnet wird, so gab der alte hebräische Heerden-Emir sich und seiner ganzen Horde am Zeugungsgliede das unverläugbare Symptom, dass sie mit all ihren Nachkommen ausgezeichnete Bundesgenossen ihres reichmachenden Machtgottes seyn wollten. Nicht um zur Verehrung des höchsten Gottes als Gottes sich zu verpflichten, machte Abraham das Beschneidungszeichen. Das Wesentliche seiner von willkührlichen Machtgöttern zu einem Gott des moralischen Besserwollens sich erhebenden Religiosität hatte er lange vorher von ganzem Herzen. Jetzt gab er sich und seine ganze Nachkommenschaft als Schützlinge um ihrer irdischen Güter und Fortschritte willen dem mächtigen Schutzherrn. Diese Verbindung war demnach nicht eine Religionssache; sie war eine Benutzung des religiösen Glaubens für materielle Lebensverhältnisse; sie war der Anfang eines äussern, eigentlich

politischen Verhältnisses, des theokratischen national bestehenden Judenthums." Auch gegen die übrigen Deutungen lassen sich wichtige Einwendungen machen. Die Ansicht, die Beschneidung sey zur Vermehrung der Fruchtbarkeit eingesetzt worden, ermangelt jeder statistischen Begründung, da uns die Geschichte mehrere unbeschnittene Völker vorführt, welche eben so oder noch fruchtbarer waren, als die beschnittenen. Auch der diaetetisch prophylactische, oder der medicinische Zweck der Beschneidung kann sich nicht unangefochten erhalten, und es sind schon von Bohlen [1]) mehrere Einwendungen dagegen gemacht worden. Zur blossen Reinhaltung des Gliedes reicht ein öfteres Waschen desselben zu, und dazu hätte es dieser Operation nicht bedurft. Was die Verhütung der Onanie durch die Beschneidung betrifft, so ist diese noch sehr problematisch und man darf hier nur an den von Dieffenbach [2]) erzählten Fall erinnern, dass ein junger Mensch mit unbedeckter Eichel an starker Empfindlichkeit dieser und krankhaften Erectionen litt; auch scheint der Zweck der Verhütung der Onanie durch die Beschneidung keineswegs erreicht worden zu seyn, da in den ältesten und neuern Zeiten die Selbstbefleckung unter den Juden sehr eingerissen war, was sich aus den vielen und strengen Gesetzen, die in den rabbinischen und talmudischen Schriften gegen die Onanie gegeben werden, entnehmen lässt [3]).

---

1) Altes Indien und Aegypten, I. S. 290. S. auch Nork, die Götter Syriens; Stuttg. 1842, S. 7.

2) Operative Chirurg. I. Bd. 5. Hft. S. 517.

3) Der Talmud verbietet auf das Strengste das Berühren des männlichen Gliedes selbst beim Uriniren; Tr. Nidda 13. b und 43. a. Auch sagt der Tract. Callah, dass die Hand, die den Penis berührt, abgehauen zu werden verdiene, und der Onanist wird mit dem Thiere verglichen, das ohne Verstand nur Befriedigung des Triebes suche. Nebstdem geben noch mehrere Verordnungen im Talmude (Maimonides, Hachsakah, 21. Abschn. §. 18.) dahin, dass Alles vermieden werden müsse, was sowohl durch Befühlen des Gliedes einen Reiz veranlasse, als auch was sonst die Phantasie aufzuregen im Stande sey, damit man nicht in dieses Laster verfalle.

Salomon[1]) glaubt gar nicht, dass durch die Beschneidung die Onanie verhindert würde; es liesse sich sogar im Gegentheile annehmen, dass durch die leichtere Zugänglichkeit der blossgelegten Eichel und durch die stärkere Friction, welcher dieselbe ausgesetzt sey, der Reiz vergrössert und die Onanie noch befördert werden könnte[2]). Gegen die von Autenrieth aufgestellte kriegerische Bedeutung der Beschneidung macht Baur[3]) folgende Einwendung. „Dieser Erklärungsversuch ist unstreitig eine scharfsinnige Hypothese, allein sie scheint mir ausserdem, dass es ihr an hinreichenden positiven historischen Belegen fehlt, schon mit dem allgemeinen Charakter, welchen solche in das höchste Alterthum zurückgehende Gebräuche an sich tragen, nicht sehr im Einklang zu seyn. So interessant ferner die Nachweisungen sind, welche der Verfasser über die weite Verbreitung der Sitte der Beschneidung bei Völkern der verschiedensten Länder der alten und neuen Welt besonders aus neuern Reisebeschreibungen gegeben hat, so kann doch die Erscheinung, dass so viele rohe kriegerische Völker diese Sitte fortdauernd beibehalten haben, nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass sie selbst in ihrem Ursprunge eine Kriegersitte gewesen sey. Endlich setzt die gegebene Erklärung bei der Entstehung jener Sitte eine Zufälligkeit der Veranlassung voraus, die an sich schon gerade mit der weiten Verbreitung derselben nicht gut zusammenstimmt, und wie unzureichend für den vorausgesetzten Zweck hätte das Mittel sehr bald sich zeigen müssen, wenn auch nur zwei benachbarte feindliche Völker (wie z. B. die Egyptier und Aethiopier, die beide die Beschneidung im Gebrauch hatten und in den ältesten Zeiten öfters mit einander Krieg führten) die gleiche Sitte bei sich eingeführt hatten." — Da nun die verschiedenen Deutungen der Beschneidung theils auf jene der Israeliten keine Anwendung finden, theils selbst eine directe Wiederlegung

---

1) Die Beschneidung; Braunschw. 1844, S. 26.

2) Dieselbe Ansicht ist auch in der allgem. Zeit. des Judenthums, 1847, Nro. 19. ausgesprochen.

3) In der Tübinger Zeitschrift für Theologie; 1832, 1. Hft. S. 103.

zulassen, so wollen wir versuchen eine andere zu begründen, und diese dürfte sich folgendermassen entwickeln [1]). Es musste Abraham vorzugsweise daran gelegen seyn, den mit ihm eingewanderten Stamm so viel als möglich zu consolidiren, ihn unvermischt und von andern Völkern entfernt zu halten, und so wird es nun wahrscheinlich, dass er mit der Beschneidung Nichts Anderes bezweckte, als seinem Stamme ein sichtbares unterscheidendes Merkmal aufzudrücken, und um seinem Vorhaben eine Autorität und einen Nimbus zu verschaffen, fingirte er den mit Gott geschlossenen Bund, und den göttlichen Befehl zur Beschneidung als Zeichen dieses Bundes [2]). Somit erscheint nun die Bedeutung der Beschneidung als eines Nationalkennzeichens immerhin eine annehmbare, und sie wird noch mehr bekräftigt, wenn wir einen Blick in die Zeiten des Wirkens Moses und seines Nachfolgers Josua werfen. Wir werden dann finden, dass der in

---

1) Die nun folgende Ansicht, welche ich schon früher in einer kleinen Abhandlung: „über die jüdische Beschneidung, Ansb. 1844." aufstellte, hat nebst ihren Gründen Arnhold in s. Schrift: „die Beschneidung und ihre Reform, Lpz. 1847, S. 41. u. f." adoptirt, ohne jedoch seine Quelle zu nennen.

2) Die alte Geschichte zeigt, dass alle grossen Männer, welche irgend eine durchgreifende Reform, eine Gesetzgebung unter ihrem noch uncultivirten Volke einführen wollten, entweder ihre eigene Abstammung von Gott oder ihren unmittelbaren Verkehr mit einer Gottheit oder irgend einem höhern Wesen vorgeben mussten, um sich Auctorität und Folgsamkeit zu verschaffen, welche zur Realisirung ihres Zweckes nothwendig waren; Minos, der Gesetzgeber der Kretenser, gab vor, dass er alle neun Jahre in einer Höhle eine Unterredung mit Zeus habe; Lykurg, der Gesetzgeber der Lacedämonier, berief sich auf ein Orakel des Apollo; Zoroaster gab vor, einige Jahre lang die Belehrungen von Ormuzd auf einem Gebirge erhalten zu haben; Numa, Roms zweiter König, stützte sein Ansehen auf einen Umgang mit der Nymphe Egeria, von welcher er seine Weisheit erhalte; Mahommed erklärte sich für den ersten Propheten Gottes, welcher ihm seine Gesetze geoffenbart habe; der Scythe Frigge stützte sich auf eine von seinem Gotte Odin erhaltene Belehrung, als er Skandinavien erobert und dasselbe neu organisiren wollte; Manko Kapak und sein Weib Mama Okello beriefen sich, als sie lange vor Columbus in Amerika landend den Peruanern Religion und Gesetze gaben, auf die Weisheit des Sonnengottes, dessen Kinder zu seyn sie vorgaben.

allen Religionsbeziehungen so strenge und gewaltsam durchgreifende Gesetzgeber Moses die Abrahamitische Beschneidung nicht als eine Religionssache betrachtete, eine Ansicht, welcher auch jetzige aufgeklärte Rabbiner beistimmen; „die Thatsache, sagt Holdheim[1]), dass Moses vierzig Jahre die Beschneidung vernachlässigte, beweist, dass er sie nicht beachtet, dass er in ihr den religiösen Sinn, der in ihr liegen sollte, nicht gefunden hat, und dass man nach seinen, d. h. mosaischen Begriffen, eben nicht durch die Beschneidung erst zum gottgeweihten Manne wird.“ Dass Moses der Beschneidung keine religiöse Bedeutung unterlegte, sondern sie als ein nach Localverhältnissen nöthiges Nationalkennzeichen betrachtete, geht deutlich aus der biblischen Geschichte selbst hervor. Abgesehen davon, dass Moses seinen eigenen Sohn einige Zeit ohne Beschneidung gelassen hatte, was er, wäre ihm die Beschneidung eine Religionssache gewesen, gewiss nicht gethan hätte, kömmt hier noch vorzüglich Folgendes in Betracht. In Aegypten waren die Juden beschnitten, aber da waren sie in Gemeinschaft mit einem anderen Volke und es war ihnen ihr nationales Zeichen nothwendig; als aber Moses auf seinen nomadisirenden Zügen in der Wüste mit seinen Israeliten allein war, da liess er die während vierzig Jahre Gebornen ohne Beschneidung, was er gewiss nicht gethan hätte, wenn sein Wille gewesen wäre, dass sein Volk das Beschnittenwerden für ein religiöses Zeichen hätte halten sollen; allein er fand da die Beschneidung nicht für nothwendig, weil sein Volk in der Wüste allein, ohne Communication mit anderen Völkern, somit ein unterscheidendes Nationalzeichen überflüssig war[2]). Dass Moses Nachfolger, Josua, an allen während des vierzigjährigen Zuges Nachgewachsenen die Beschneidung nachholen liess, spricht auch wieder für die aufge-

1) Ueber die Beschneidung, Schwerin 1844, S. 14. und 20.

2) Die von Einigen aufgestellte Ansicht, als wenn diese nomadische Horde in jenen vierzig Jahren alle Tage hin und her gezogen wäre, und desshalb für die Beschneidung keine Zeit gehabt hätte, ist so vag, dass sie wohl keiner Beachtung werth ist.

stellte Ansicht, denn jetzt standen die Gefechte mit den Canaanäern bevor, jetzt trat das israelitische Volk mit andern Völkern in Berührung und nun jetzt war das Nationalabsonderungszeichen wieder erforderlich. Wenn nun dem Gesagten zu Folge zugegeben wird, dass Abraham in der Absicht, um seinem Stamme ein Nationalerkennungszeichen zu geben, die Beschneidung einführte, so lässt sich dagegen immer noch fragen, warum er zu diesem Zeichen gerade das männliche Glied, und nicht irgend ein anderes an einem anderen Theile des Körpers anzubringendes sichtbares Merkmal wählte? Es lässt sich hier vermuthen, dass Abraham seinen Willen, dass dieses Nationalkennzeichen unter seinem Stamme nicht erlöschen, sondern sich auch auf alle Nachkommen fortpflanzen solle, dadurch symbolisch ausdrücken wollte, dass er dieses Nationalkennzeichen an dem Zeugungsgliede anbrachte, wodurch bildlich angedeutet wird, dass jeder Einzelne auch auf die, welche er zeugt, dieses Nationalzeichen übertragen soll. —

(Excursus. Es mögen noch einige Worte über die Bedeutung der jetzt noch unter den Bekennern des mosaischen Ritus gebräuchlichen Beschneidung beigefügt werden. Da aus der bisherigen Erörterung hervorgeht, dass 1) die Beschneidung nie ein rein religiöser Akt bei den Israeliten war und auch nicht als ein solcher von Moses geltend gemacht wurde und dass 2) unter den verschiedenen, der Beschneidung beigelegten Deutungen jene als die wahrscheinlichste erscheint, welche ihr den Charakter eines Nationalkennzeichens beilegt, so entsteht von selbst die Frage: welche Bedeutung hat nun die noch im heutigen Judenthume übliche Beschneidung? Ich muss offen gestehen: keine; denn 1) eine rein religiöse Bedeutung kann ihr nicht zukommen, und wenn ihr eine solche beigelegt wird, so geschieht es nur aus einer befangenen Deutung der Bibel, und 2) eines Nationalkennzeichens bedürfen jetzt die Juden nicht mehr, da sie keine Nation mehr, sondern Unterthanen oder Bürger des von ihnen bewohnten Staates sind[1]) und, wenn es ihnen Ernst ist, mit

1) Ganz richtig sagt Stern in der allgemeinen Zeitung des Judenthums,

Nichtjuden gleichgestellt zu werden, ihnen selbst viel daran liegen muss, die alte Eintheilung in Beschnittene und Unbeschnittene in Vergessenheit zu bringen. So kann nun jetzt jeder Jude, ohne sein religiöses Gewissen zu verletzen, die Beschneidung seiner Söhne, auch wenn er sie für ein göttliches Gebot halten sollte[1]), als nicht mehr zeitgemäss unterlassen[2]), was auch seinem Wunsche nach Gleichstellung mit den Unbeschnittenen entsprechend und fördernd seyn wird. Es kommt übrigens hier dabei noch in Berücksichtigung, wie die Gesetze des Staates sind, in welchem die Israeliten leben. „Wir sehen, sagt Salomon[3]), dass den Juden von Seite des Staates zur Pflicht gemacht wird, bei der Geburt eines Kindes dasselbe zu irgend einem Religionscultus zu bestimmen, und so wie der Christ gezwungen wird, seine Kinder zu taufen, eben so der Jude, sie beschneiden zu lassen. Es sind Fälle vorgekommen, dass Aeltern durchaus nicht Willens waren,

---

1846, Nro. 9.: „wir können heute nicht zum mosaischen Ceremonialgesetz zurückkehren wollen, schon desshalb nicht, weil wir weder eine gesonderte Nationalität haben können, noch haben wollen."

1) „Das Gesetz von der Beschneidung, vom Sabbath, von den Opfern, und viele andere, die göttliche Gebote waren und noch sind, ist doch nicht mehr verbindlich, weil ihre Zeit vorüber ist. Daraus, dass ein Gebot ein göttliches ist, folgt noch keineswegs, dass es auch für alle Zeiten verbindlich ist. Göttlich heisst ein solches Gebot nach seinem Urheber; seine Verbindlichkeit ist aber durch die Verhältnisse bedingt, für welche es gegeben wurde, so dass, wenn diese Verhältnisse sich ändern, auch das Gebot aufhört, verbindlich zu seyn." Pistorius, richtige Erklärung der Bibelstellen; III. Hft. Magdeb. 1846, S. 112.

2) Es ist mit der, von mir aus dem Munde nicht orthodoxer Juden vernommenen Ansicht, dass Creizenach den Aufgeklärten beizuzählen sey, nicht vereinbar, wenn derselbe in s. encyclopädischen Darstellung des mosaischen Gesetzes, Frankf. 1837, S. 108. sagt, dass man sich bei der Beschneidung weiter Nichts zu denken habe, als dass man ein göttliches Gebot erfülle, und dass es schädliche Folgen haben könne, wenn israelitische Hausväter die Beobachtung dieses Gebotes unterliessen, gegen welches sich nur in Folge einer ästhetischen Verbildung (sic!) dunkle Gefühle erheben könnten.

3) Die Beschneidung, historisch und medicinisch betrachtet; Braunschw. 1844, S. 73.

ihre Kinder beschneiden zu lassen, allein auch nicht die Absicht hatten, sie für die christliche Kirche zu bestimmen, glaubend, dass man auch ohne Beschneidung ein Jude seyn könne; allein die Behörde legte ihnen die Wahl zwischen Beschneidung und Taufe so strenge vor, dass sie sich zu einem oder dem anderen entschliessen mussten. In anderen Ländern, wo dieser Zwang nicht statt findet, finden wir Juden, die nicht beschnitten wurden, und dennoch dem Judenthume aufs innigste zugethan waren, und nachdem das Kind in solchen Staaten nach der Geburt dem Volke einverleibt wurde, wie z. B. in Frankreich durch das Einzeichnen seines und seiner Aeltern Namen auf der Mairie, steht dem Staate keine Frage mehr über seinen Glauben frei. Wem es also in solchen Staaten nicht gefällt, seinen Knaben dieser Ceremonie zu unterwerfen, der mag und darf es unterlassen. Wie anders aber wird sich dieses in Staaten verhalten müssen, in welchen aus der Einweisung in den einen oder anderen Religionskultus ein Zwang gemacht wird? Hier werden die Aeltern wohl Nichts natürlicher finden können, als die Kinder äusserlich sowohl wie innerlich zu Bekennern ihrer eigenen Religion zu stempeln, damit dieselben wenigstens nicht vom Staate als Stiefkinder betrachtet werden.“ Einem solchen nicht zurechtfertigenden Zwange ist jedoch leicht abgeholfen, wenn der Staat, sich über jedes Vorurtheil erhebend, die Verrichtung solcher äusserer Abzeichen nicht aufbürdet, und wenn doch die Bürger einmal in eine bestimmte Glaubenskaste eingepfergt werden sollen, sich mit der blossen Erklärung, diesem oder jenem Ritus angehören zu wollen, begnügt. — Aus dem Bisherigen folgt, dass bei dem Mangel der religiösen Bedeutung der Beschneidung und der Ueberflüssigkeit eines eigenen sichtbaren Nationalkennzeichens für die jetzigen Juden, die Beschneidung selbst als bedeutungslos und unnöthig hinwegfällt und demnach auch die Ansicht der Orthodoxen[1]), dass die Unterlassung der Beschneidung einem Negiren des positiven Judenthums gleich sey, jetzt unbegründet ist, eine Ansicht, welche auch von

---

1) Z. B. Süsskind, im Literaturblatte des Orients, 1845, Nro. 10.

vielen aufgeklärten Israeliten nicht zurückgewiesen ist. So ist es interessant, zu ersehen, in dem von Frankfurt ausgegangenem jüdischen Reformvereine, einer natürlichen Folge der im Judenthume sich entwickelten geistigen Fortschritte, einen Vertreter dieser Ansicht zu finden, und einige Aussprüche dieses Vereines und seiner Anhänger mögen hier schliesslich eine Stelle finden. In einem Programme von Dr. Goldschmidt [1]) wird eine Erklärung von Seite der jüdischen Reformfreunde dahin abgegeben, dass sie a) in der mosaischen Religion die Möglichkeit einer unbeschränkten Fortbildung anerkennen; b) dass die mit dem Namen Talmud bezeichnete Sammlung von Controversen, Abhandlungen und Vorschriften für sie weder in dogmatischer noch in praktischer Hinsicht eine Auctorität besitze und c) dass ein Messias, der die Israeliten nach Palästina zurückführe, von ihnen weder erwartet noch gewünscht wird, und dass sie kein Vaterland als dasjenige anerkennen, dem sie durch Geburt und bürgerliches Verhältniss angehören. Interessant ist die Grundansicht des Reformvereines, die sich ungefähr folgendermassen ausspricht. „Wenn im Mittelalter, als die Juden unter allen Völkern zerstreut waren, als ein unduldsamer Druck sie streng auf sich beschränkte und durch Gegenwirkung eine Sehnsucht nach dem Verlornen hervorrief, die äusserliche Richtung im Judenthume die vorherrschende wurde, so musste man damals durch blindes Anklammern an jede, auch die geringste Aeusserlichkeit das Gerettete zu bewahren und zu sichern suchen. Dieses Streben musste aber bei der beschränkten Bildung jener Zeit oft zu Satzungen führen, die mit einer fortgeschrittenen Kultur in grellem Widerspruche stehen, ja zuweilen dem Anstandgefühl, den rein sittlichen Begriffen oder dem gesunden Menschensinn zuwider sind. Wenn im israelitischen Staate der Mosaismus gewisser ausschliessender Formen dem Bildendienst und dem niederen sittlichen Standpunkte der heidnischen Nachbarvölker gegenüber allerdings bedurfte, so war es vollkommen unstatthaft und nur wohl durch den äusseren Druck zu erklären,

1) Im Oriente; 1843. Nro. 39.

dass das Judenthum solche Elemente noch inmitten der europäischen Gesittung mit Aengstlichkeit festhielt, und der Fortdauer dieses Bestrebens ist es zuzuschreiben, wenn über das Wesen des Judenthums im Allgemeinen und über manche Einzelnheiten insbesondere bei anderen Konfessionen und bei der nicht theologischen Menge ein falsches Urtheil sich festsetzte, das seinen Anhängern nur schaden konnte.“ Dass nun solche reformirende Ansichten auch auf das Urtheil über die Bedeutung der Beschneidung von Einfluss seyn mussten, liegt in der Natur der Sache, in der Natur jedes durch geistige Entwicklung geweckten, auf eine von der Zeit gebotene Reform gerichteten Strebens, welches, nicht bei Einzelnem stehen bleibend, sich so allgemein als möglich geltend zu machen sucht. Während sich nun bisher innerhalb des Judenthums die Beschneidung in ihrer religiösen Deutung und dadurch bedingten praktischen Ausführung ungestört erhalten hatte, musste nun die Reform auch hier eingreifen und Bedeutung und Zweck dieses Ritus vom Standpunkte der neueren geistiger gewordenen Entwicklung aus beleuchten. In einer Erklärung, welche Rieser[1]) in Bezug auf den Reformverein veröffentlichte, spricht derselbe aus, dass er der entschiedenen, gegen die Beschneidung gerichteten Ansicht angehöre, und dass er schon früher dieser Meinung gewesen sey, gehe aus seiner ersten Schrift hervor, wo er die Beschneidung als eine leere, unschuldige, dem Gewissen Vieler entbehrliche Ceremonie bezeichnet habe. Die alte Behauptung, dass der Jude durch die Beschneidung in das Judenthum eintrete und ohne dieselbe kein Jude sey, hat man ausführlich durch folgende Gründe zu widerlegen gesucht. a) Die Beschneidung ist kein mosaisches Gebot, sondern ein abrahamitisches, das sich keineswegs allein auf die Israeliten, sondern auch auf die übrigen Nachkommen Abrahams, auf die Araber u. A. erstreckt; durch die Beschneidung wird man also in keinem Falle ausschliessend nur Israelit, sondern kann auch ein Nachkomme Ismaels, ein Ara-

1) Im Oriente, 1843. Nro. 33. Rieser, über die Stellung der mosaisch. Bekenner in Deutschland. Alton. 1831.

ber etc. seyn. b) Im fünften Buche Moses, wo alle Gesetze wiederholt werden, kommt das Gebot der Beschneidung gar nicht vor. c) Moses selbst hat seine Söhne nicht beschneiden lassen. d) Sämmtliche während des vierzigjährigen Zuges durch die Wüste Gebornen sind nicht beschnitten gewesen. Endlich e) fragt es sich: wodurch treten die weiblichen Individuen in das Judenthum ein? Nach den Principien des mosaischen Glaubens macht die Geburt zum Juden und der von jüdischen Aeltern Erzeugte und Geborene gehört zur jüdischen Religionsgesellschaft, selbst wenn er kein Ceremonialgebot beobachten sollte, so lange er nicht die Grundlehren von einem einzigen Gotte läugnet. Bar-Amithai[1]) zieht aus seinen dogmatischen Untersuchungen das Resultat: dass es einer israelitischen Gesammtheit mit einer berufenen und befugten Behörde an der Spitze gesetzmässig gestattet ist, die Beschneidung, als nur für die Zeit bis zur Constituirung des israelitischen Volkes und für die Besitznahme von Canaan den Erzvätern gegeben, für sich aufzuheben und eine andere zeitgemässere, ihrer Denkweise entsprechendere, jedoch aus dem jüdischen Leben hervorgerufene Ceremonie dafür einzusetzen.)

Der Epispasmus.

Unmittelbar an die vorausgegangene Abhandlung über die Beschneidung schliesst sich jene über den Epispasmus[2]) an, wozu folgende Bibelstellen gehören:

„Zu selbiger Zeit gingen von Israel gottlose Leute aus und beredeten viele, indem sie sprachen: lasst uns einen Bund schliessen mit den Heiden um uns her, denn seit wir uns abgesondert von ihnen, hat

---

1) Ueber die Beschneidung; Frankf. 1843. S. 18.

2) Von ἐπισπᾶσθαι, hervorziehen; hier, die Vorhaut hervorziehen. Derjenige, welcher die Vorhaut wieder zu ersetzen suchte, hiess ἐπισπαστικος; bei den Rabbinern hiess ein solcher Maschuch, von Maschach, anziehen, hervorziehen.

uns viel Uebel getroffen." Und es gefiel die Rede. Und es warfen sich Einige vom Volke auf und gingen hin zum Könige; und er gab ihnen Gewalt, die Satzungen der Heiden einzuführen. Und sie bauten einen Uebungsplatz zu Jerusalem nach den Sitten der Heiden. Und sie stellten sich die Vorhaut her und fielen ab vom heiligen Bunde, und hielten sich zu den Heiden." 1 B. Makkab. 1, 14. — „Dass jeglicher, wie ihm der Herr zugetheilet, wie einen Jeglichen der Herr berufen, also wandele; ist Jemand beschnitten berufen, so ziehe er die Vorhaut nicht über, ist Jemand in der Vorhaut berufen, so beschneide er sich nicht. Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern die Haltung der Gebote Gottes." 1 Br. Paul. a d. Korynth. 7, 17.

Die Geschichte des Epispasmus [1]) entwickelt sich folgendermassen [2]). Mehrere junge Israeliten suchten die Spuren der Beschneidung zu verwischen, wesshalb sie den Rest der ihnen gebliebenen Vorhaut so lange dehnten, bis er vermöge der Elasticität dieser Haut die nöthige Länge, um die Eichel wieder zu bedecken erhalten hatte. Wir finden diese Sitte erst zur Zeit der Makkabäer im Volke verbreitet und sie scheint von da ab unter der römischen Herrschaft bis auf die Zeit des Kaisers Aelius Adrianus in Gebrauch gewesen zu seyn, wo zur Beschränkung des Epispasmus die Talmudisten und der Pseudo-Messias Barkochba [3]) besonders beigetragen haben, was vorzüglich dadurch geschah, dass man nicht nur die einfache Beschneidung wie bisher, sondern auch noch die Aufschlitzung des Vorhautrestes der Länge nach zufügte, und durch Aufhebung des ringförmigen Zusammenhanges der Vorhaut jedem spätern Versuche, die Vorhaut auszudehnen und zur Eichelbedeckung zu verlängern, vorbeugte.

---

1) Losius, de epispasmo; Jena 1665. Engel praes. Groddek, de judaeis praeputium attrahentibus, ad I. Cor. VII., 18. Lips. 1699. Wedel, de epispasmo Judaeorum; in s. exercitat. med. philolog. Dec. V. Exerc. 1.

2) Bergson, a. a. O. S. 12—15.

3) Derselbe hat zu den Zeiten Trajan's und Hadrian's sich als Messias der Juden ausgegeben, und eine Empörung veranlasst, welche zum grossen Nachtheile der Juden ausfiel. S. Jost, Geschichte der Israeliten, III. Bd. S. 234.

Somit verdankt die Vorhautschlitzung wie sie jetzt noch allgemein im Gebrauche ist, ihren Ursprung eigentlich dem Epispasmus und in Folge dessen den Bemühungen der Talmudisten, denselben schon bei der Beschneidung für die Folgezeit unmöglich zu machen. — Der Grund, welcher die Israeliten zum Epispasmus verleitete, war ein doppelter: 1) die unter ihnen einreissende Gräkomanie. Als während der macedonisch-griechischen Periode und von derselben an, sagt Lübkert [1]), sich überall griechische Sitten und Gebräuche verbreiteten, war dies auch in Palästina der Fall. Selbst unter den Obersten der Juden traten Beförderer der Gräkomanie auf. So namentlich des Hohenpriesters Onias Bruder, welcher Jesus hiess, aber, da er sich selbst seines hebräischen Namens schämte, sich Jason nannte. Nachdem dieser durch vielfache Ränke seinen Bruder Onias vom hohenpriesterlichen Amte zu verdrängen gewusst hatte, fing er an auf alle Weise die Juden zu gräcisiren [2]), ganz in Uebereinstimmung mit dem Antiochus Epiphanes. Zu dem Zweke legte er eine Art Akademie zu Jerusalem an, und machte die überall schon zu griechischen Sitten geneigten Juden mehr und mehr von den herkömmlichen Satzungen los. Es ging so weit, dass der Altar Jehovas bald verlassen dastand und selbst die Priester Tempel und Gottesdienst vernachlässigten, während in dem zu Jerusalem angelegten Circus heidnische Kampfspiele aufgeführt wurden. Die Juden fingen nun an, sich ihres Bundeszeichens, der Beschneidung zu schämen, namentlich weil sie bei solchen Kampfspielen nackt erscheinen mussten und von ihren griechischen Spiel- und Kampfgenossen wegen ihrer Beschneidung geneckt und ausgelacht wurden. 2) Es glaubten die Juden den Verfolgungen und Gelderpressungen durch auferlegte höhere Steuerabgaben [3]) dadurch

1) In Ullmann und Umbreit's theologischen Studien und Kritiken, 1835, S. 657.

2) S. darüber d. 2 B. Makkab. 4 Kap.

3) Die Juden mussten nicht nur alle gewöhnlichen Abgaben an die Römer bezahlen, sondern es erlaubten sich noch die Procuratoren, welche die Abgaben zu erheben und einzuliefern hatten, mancherlei Gelder-

zu entgehen, wenn sie die Zeichen der israelitischen Abstammung verwischen und die Spuren der Beschneidung durch den Epispasmus verdecken könnten. Eine hieher gehörige Stelle finden wir bei Sueton[1]: „praeter ceteros judaicus fiscus acerbissime actus est: ad quem deferebantur, qui, vel improfessi Judaicam, intra urbem, viverent vitam, vel dissimulata origine, imposita genti tributa non pependissent. Interfuisse me adolescentulum memini, cum a procuratore, frequentissimoque consilio, inspiceretur nonagenarius senex, an circumsectus esset." — Der Epispasmus war zu jener Zeit um so leichter möglich, da die Beschneidung jenesmal bei den Israeliten viel einfacher als in späterer Zeit gemacht wurde, denn sie bestand blos in dem einfachen Abschneiden eines Stückes der Vorhaut, deren Rest zurückgeschlagen und dadurch die Eichel entblösst wurde; man verrichtete nur den Transversalschnitt und begnügte sich mit diesem einen Akte der Operation, während sie jetzt complicirter ist und aus mehreren Akten besteht. Wollte man in früheren Zeiten die nur halb entblösste Eichel wieder mit der Vorhaut ganz umgeben lassen, so konnte dieses auf verschiedene Weise geschehen. Man suchte entweder den Vorhautstumpf durch langsames Anspannen nach vorne mittels eines eigenen Instrumentes[2]) auszudehnen, oder man bediente sich hiezu einer blutigen Operation, die folgendermassen verrichtet wurde: man trennte schichtenweise und immer wieder anziehend die innere Platte der Vorhaut ringsum von der Eichelkrone, an der sie festsitzt, zog sie nach vorne über die Eichel hinweg, und bildete so aus der

---

pressungen. Vergl. Zorn, historia fisci jud. sub. imperio vet. roman. Alton. 1734. Ugolino, thesaur. antiquitat. sacrar. XXVI. Jost, Gesch. d. Israeliten, I. Anhang, S. 49.

1) Domitiani vita. Cap. 12.

2) Επισπαστηρ (dieses Wort bedeutet auch den Griff, womit die Thüre von innen zugezogen wurde); es wird auch eines Instrumentes σπαθιστηρ erwähnt, welches zum Epispasmus gebraucht worden seyn soll; letzteres Wort scheint übrigens nicht sehr gebräuchlich gewesen zu seyn, denn in dem sehr ausführlichen Handwörterbuche der griechisch. Sprache von Pape steht es nicht.

innern Platte eine Fortsetzung der äussern, um die Eichelspitze mit ihr zu bedecken; man dämpfte nun die entstehende Entzündung durch kalte Umschläge, suchte durch Einwicklung des Gliedes von seiner Wurzel bis zur Eichelkrone die Retraction der verlängerten neu gebildeten Vorhaut zu verhüten, und begünstigte die Heilung der frischen Wunde, die die Eichelspitze nun umgeben musste, durch ein Heilpflaster. Man kann damit Dieffenbach's blutige Operation zur Bildung der verkürzten oder verloren gegangenen Vorhaut, Posthioplastik genannt, vergleichen [1]), welche auch Svitzer in Kopenhagen mit Erfolg mehrmals verrichtet hat [2]). Auch folgende ältere Stelle bei Celsus [3]) reiht sich hier an. „At in eo, qui circumcisus est, sub circulo glandis scalpello diducenda cutis ab interiore cole est. Non ita dolet, quia, summo soluto, diduci deorsum usque ad pubem manu potest; neque ideo sanguis profluit. Resoluta autem cutis rursus extenditur ultra glandem: tum multa frigida aqua fovetur, emplastrumque circa datur, quod valenter inflammationem reprimat; proximisque diebus, et prope a fame victus est, ne forte eam partem satietas excitet. Ubi jam sine inflammatione est, deligari debet a pube usque circulum: super glandem autem, adverso emplastro imposito, induci. Sic enim fit, ut inferior pars glutinetur; superior ita sanescat, ne inhaereat.“

---

1) S. Dieffenbach's chirurg. Erfahrung. Berl. 1829. S. 54. Amon u. Baumgarten's plastische Chirurgie. Berl. 1842. S. 264.

2) Zeis, Handbuch d. plastischen Chirurgie, S. 486.

3) De Medicina, Lib. VII. Cap. 25. §. 1.

XVIII.

Die Castration.

Verfolgen wir historisch die Ausübung der Castration, so ergibt sich folgender von Sprengel[1]) bezeichneter Gang, auf welchem sie zu den Israeliten gekommen seyn mag. Wir haben zwar keine strengen Beweise dafür, doch deutet alles darauf hin, dass in den Sandwüsten Afrika's, in Aethiopien und Libien der Gebrauch der Entmannung bei gesunden Hoden seinen Ursprung genommen habe, und besonders mag die bei der Vielweiberei mächtige Eifersucht das Entstehen dieser Operation, durch welche man Frauenwächter[2]) zu bilden suchte, begünstigt haben. Noch zu Cyrus Zeiten waren die Aethiopier des Castrirens wegen bekannt. Von Aethiopien aus ging der Gebrauch des Castrirens wahrscheinlich zuerst nach Aegypten und Assyrien über, wo wir ihn schon in sehr frühen Zeiten geübt finden, so dass einige spätere Geschichtschreiber hier die eigentliche Entstehung desselben gesucht haben; nach ihrer Ansicht war es nämlich Semiramis, welche schwächliche Männer aus dem Grunde castriren liess, um dadurch eine schwächliche Nachkommenschaft zu verhüten[3]), und es ist wohl möglich, dass sie dieses von den Aethiopiern erlernt hat, indem sie dieses Land bereiste. In Aegypten lernten die Israeliten die Castration an Menschen und Thieren kennen, und ihre Bekanntschaft damit beweisen folgende biblische Stellen:

---

1) Geschichte d. Chirurgie. II. Thl. Halle 1819. S. 301. u. f.

2) Die Benennung Eunuchi, von εὐνή, das Bett, und ἔχω, ich bewache, bezeichnet diese Funktion, wesshalb die Entmannung vorgenommen wurde.

3) Ammian. Marcellinus, Lib. IV. Hamb. 1609. p. 15. Cael. Rhodiginus, antiq. lection. Lib. XIII. Cap. 29.

„Es soll Keiner, dem die Hoden zerstossen, oder der Harnstrang abgeschnitten ist, in die Gemeinde Jehova's kommen." 5 B. Mos. 23, 1, (2). — „Er ist wie ein Verschnittener, der bei einer Jungfrau liegt und seufzt." Weish. Sirach's 30, 21. — „Es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe also geboren sind, und es gibt Verschnittene, welche verschnitten werden von den Menschen." Matth. 19, 12.

Aus diesen Stellen geht hervor, 1) dass sowohl die Castration überhaupt unter den Israeliten existirt hat, als auch, dass ihnen mehr als eine Art derselben bekannt war. Es bestand nämlich eine Methode des Eunuchirens, die vorzugsweise an Knaben ausgeübt wurde, darin, dass man sie, um die Theile zu erschlaffen, in ein warmes Bad setzte, und die Hoden hierauf mit den Fingern so lange drückte, bis sie ganz zerrieben waren, worauf sich ohne Zweifel der biblische Ausdruck „zerstossene Hoden" bezieht, während der Ausdruck „abgeschnittener Harnstrang" die gewöhnliche Operation mittels des Schnittes bezeichnen mag. Uebrigens musste das Entmannen bei den Israeliten nicht selten vorgekommen seyn, weil sich Moses veranlasst sah, das erwähnte Gesetz dagegen zu geben, und zwar ohne Zweifel aus dem Grunde, weil die Entmannung der Volksvermehrung im Wege stand und gegen eines der wesentlichsten Gebote: „seyd fruchtbar und mehret euch [1]" anstiess; und desshalb sollte kein Verschnittener zur Gemeinde zugelassen werden, weil er zur Vermehrung des Volkes nichts beitragen konnte. Später wurde aber dieses mosaische Gebot von Jesaias verworfen, welcher lehrte, dass auch Fremde und Verschnittene, wenn sie die Gebote halten, dem Herrn angenehm seyen [2]; Sprengel meint, dass vielleicht der Gebrauch

1) 1 B. Mos. 9, 1.

2) „Nicht spreche der Fremdling, der sich an Jehova anschliesst: ausschliessen wird mich Jehova von seinem Volke. Nicht spreche der Hämling: sieh' ich bin ein dürrer Baum. Denn so spricht Jehova von den Hämlingen: die meine Ruhetage halten, und Gefallen haben an meinem Willen, und festhalten an meinem Bunde, denen geb ich in meinem Hause und meinen Mauern Antheil. Und die Fremdlinge, die sich an Jehova anschliessen, um ihm zu dienen, um Jehovas Namen zu lieben und seine Knechte zu seyn, die bring ich zu meinem heiligen

der Castratien schon ziemlich wieder abgekommen sey, so dass jenes strenge Gesetz nicht mehr nöthig war, so wie auch die Zusammenstellung der Verschnittenen mit den Fremden darauf hindeuten mag, dass nur von fremden erst bekehrten Castraten die Rede war. 2) Mit den Worten bei Matthäus: „es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe also geboren sind," ist wahrscheinlich auf folgende zwei vorkommende abnorme Zustände der Hoden angespielt. a) Es kommen Fälle vor, wo die Hoden in Folge eines primitiven Bildungsfehlers fehlen, welche Individuen spadones genannt werden, und da sich hier, wie bei den Verschnittenen, im Hodensacke Nichts vorfindet, so hat man vielleicht, da man in jener Zeit die Vorstellung von einem solchen Bildungsfehler nicht hatte, solche Individuen „Verschnittene vom Mutterleibe also geboren" genannt. b) Der Hode liegt bei seiner ersten Erscheinung in der Bauchhöhle und steigt gewöhnlich im siebten Monate des Fötuslebens durch den Leistenring in den Hodensack herab. Zuweilen geschieht jedoch dieses, in Folge eines Mangels an Expulsivkraft oder eines mechanischen Hindernisses, z. B. Enge des Leistenringes nicht, und die Hoden bleiben in der Bauchhöhle oder im Leistenringe liegen. Da man nun bei solchen Individuen, Testicondi oder Crypsorchides genannt, den Hodensack leer findet, so mag man dieselben, aus Unkunde dieses Herganges in der Ortsveränderung der Hoden mit dem Namen „vom Mutterleibe aus geborne Verschnittene" belegt haben.

Berge und lasse sie fröhlich seyn in meinem Bethause u. s. w." Jesaias 56, 3. u. f.

XIX.

Wiederbelebung Scheintodter.

Wenn es noch in gegenwärtiger Zeit nicht selten grossen Schwierigkeiten unterliegt, einen Scheintodten von einem wirklich Todten mit Sicherheit zu unterscheiden, so musste dieses um so mehr in jenen alten Zeiten der Fall gewesen seyn, wo die richtigen Kennzeichen des wahren Todes und seines Unterschiedes vom Scheintode noch weniger allgemein bekannt waren. Darin liegt nun wohl der Hauptgrund, dass mehrere Scheintodte für wirklich Todte, und ihre Wiederbelebung für die Wiedererweckung eines Todten gehalten wurde, wie dieses mehrere Fälle in der Bibel beweisen, welche in rationalistischer Auffassung keine andere Deutung, als die durch Annahme eines Scheintodes und seiner Wiederbelebung durch äussere Einflüsse zulassen [1]. Einige derselben sind so einfach, dass sie einer ausführlicheren Besprechung gar nicht bedürfen. Hieher gehört z. B. die Erweckung eines Todten durch die Berührung mit den Gebeinen Elisas [2],

---

1) „In dem Schriftchen: „kritische Untersuchung der Geschichten d. alten und neuen Testamentes von der Erweckung einiger Verstorbenen zum Leben, Lpz. 1793." wird die Erweckung des Knaben zu Zarpath, jene des Knaben zu Sunem, so wie der Tochter des Jairus als eine Wiederbelebung Scheintodter, die Erweckung des Jünglings zu Nain aber, so wie jene des Lazarus als Wunder, nämlich als Wiederbelebung wirklich Todter dargestellt. So richtig die Gründe sind, welche der unbekannte Verfasser für Wiederbelebung Scheintodter in den ersten drei Fällen aufstellt, so gehaltlos sind die Beweise, mit welchen er die Annahme eines Wunders in den letzten zwei Fällen zu statuiren sich bemüht.

2) „Und Elisa starb und man begrub ihn. Und es kamen Streifschaaren der Moabiter ins Land. Und es geschah, sie begruben eben einen Mann, und siehe, da sahen sie die Schaar und warfen den Mann in

in dessen Grab er geworfen wurde, und hier haben wir kein Wunder nöthig, wenn wir bedenken, dass ein Scheintodter durch die heftige Erschütterung beim Werfen in ein Grab wieder zu sich kommen kann; die Wiedererweckung der Tabitha durch Petrus [1]) ist ein gewöhnlicher Fall; Petrus war mit der Leiche in dem, vermöge seiner Lage einer reinen, frischen, der Wiederbelebung günstigen Luft ausgesetztem Obergemache des Hauses allein, und konnte daselbst ungestört die Wiederbelebungsversuche durch Reiben, Lufteinblasen u. dgl. anstellen; noch weniger merkwürdig ist die angebliche Erweckung des Eutychus durch Paulus [2]); Ersterer fiel zum Fenster hinaus, war nur durch den Sturz betäubt, und wurde von Paulus selbst mit den Worten „seine Seele ist noch in ihm," d. h. er lebt noch, er athmet noch, für einen Scheintodten erklärt. Alle diese Fälle bedürfen wohl keines weitern Commentares; doch soll noch über die Wiederbelebung I. des Sohnes der Wittwe von Zarpath, II. des Knaben zu Sunem, III. der Tochter des Jairus, IV. des Jünglings zu Nain, und V. des Lazarus etwas Ausführlicheres angegeben werden. Die hieher gehörigen fünf Stellen aus der Bibel sind folgende:

I. „Und es geschah, da erkrankte der Sohn der Wittwe (zu Zarpath) und seine Krankheit war sehr heftig, so dass kein

---

das Grab Elisas. Und da der Mann hineinkam und an die Gebeine Elisas rührete, ward er wieder lebendig und trat auf seine Füsse." 2 B. König. 13, 20.

1) „Es geschah in selbigen Tagen, dass sie (Tabitha) erkrankte und starb. Als Petrus ankam, führten sie ihn in das Obergemach und es traten alle Wittwen um ihn her weinend. Petrus aber wies Alle hinaus, wandte sich zu der Leiche und sprach: Tabitha stehe auf. Da öffnete sie ihre Augen und setzte sich in die Höhe, und Petrus reichte ihr die Hand und richtete sie auf." Apostelgesch. 9, 37.

2) „Nun sass ein Jüngling mit Namen Eutychus auf dem Fenster; der sank in tiefen Schlaf während Paulus so lange redete, und fiel vom Schlafe überwogen hinab vom dritten Stockwerk, und wurde todt aufgehoben. Da ging Paulus hinab, legte sich über ihn her, umfasste ihn und sprach: machet keinen Lärm, denn seine Seele ist noch in ihm. Den Jüngling brachten sie wieder lebendig herauf." Apostg. 20, 9.

Odem mehr in ihm blieb. Und Elia sprach zu ihr: gib mir deinen Sohn. Und er nahm ihn von ihrem Busen und trug ihn hinauf in's Obergemach, wo er wohnte und legte ihn auf sein Bett. Und er streckte sich über das Kind dreimal und rief zu Jehova und sprach: Jehova, mein Gott, lass doch die Seele dieses Knaben wieder in ihn kommen, und Jehova erhörte die Stimme Elias und die Seele des Knaben kam wieder in ihn und er ward lebendig." 1 B. König. 17, 17. — II. „Und der Knabe (zu Sunem) ward gross und es geschah, da ging er hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern. Da sprach er zu seinem Vater: mein Kopf, mein Kopf. Und er sprach zum Knappen: bringe ihn seiner Mutter; und er nahm ihn und brachte ihn zu seiner Mutter und er sass auf ihrem Schoosse bis zum Mittag, da starb er. Und sie ging hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes (des Elisa). Und als Elisa ins Haus kam, siehe, da lag der Knabe todt im Bette. Da ging er hinein, schloss die Thüre zu und betete zu Jehova. Und er stieg hinauf und legte sich auf das Kind und that seinen Mund auf seinen Mund, und seine Augen auf seine Augen und seine Hände auf seine Hände und beugte sich über ihn, dass der Leib des Knaben warm ward. Und er kam wieder und ging im Hause einmal hiehin und einmal dahin und stieg wieder hinauf und beugte sich auf ihn. Da niesete der Knabe siebenmal und schlug seine Augen auf." 2 B. Kön. 4, 18. und 32. — III. „Und es kam ein Synagogenvorsteher (mit Namen Jairus) und fiel vor ihm (Jesus) nieder und sagte: meine Tochter ist so eben verschieden, aber komm und lege die Hand auf sie, so wird sie leben. Da machte sich Jesus auf und folgte ihm. Und als er in das Haus des Vorstehers gekommen und die Pfeifer und den lärmenden Haufen sah, sagte er: das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schläft. Und Jesus ergriff ihre Hand, da stand das Mägdlein auf." Matth. 9, 18. und 23. „Es kommt einer der Synagogenvorsteher mit Namen Jairus, und er fällt Jesus zu Füssen und sagt: mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen, komm und lege ihr die Hände auf, dass ihr geholfen werde, so wird sie leben. Und als er noch redete, kamen Leute des Vorstehers und sagten: deine Tochter starb, warum bemühst du noch den Lehrer? Und als Jesus in das Haus hineingetreten, sagte er: das Kind ist nicht gestorben, sondern schläft. Und er ergreift die Hand des Kindes und sagt: Mägdlein ich sage dir, stehe auf. Und alsbald richtete sich das Mägdlein auf und wandelte umher; denn es war zwölf Jahre alt. Und Jesus befahl ihr zu essen zu geben." Marc. 5, 22. „Es kam ein Mann mit Namen Jairus und bat Jesus in sein Haus zu kommen, denn er hatte eine Tochter von zwölf Jahren und selbige war gestorben. Und als Jesus ins Haus gekommen sprach er: sie ist nicht gestorben, sondern schläft. Und er ergriff ihre Hand und rief: Mädchen stehe auf. Und es kehrte ihr Geist zurück und sie stand sogleich auf. Und er befahl, ihr zu essen zu geben." Luc. 8, 41. — IV. „Und Jesus zog in eine Stadt mit Namen Nain; als er sich aber

dem Thore der Stadt näherte, so ward ein Todter herausgetragen, eingeborner Sohn seiner Mutter, und selbige war Wittwe, und ein zahlreiches Volk aus der Stadt war bei ihr. Und der Herr sprach zu ihr: weine nicht. Und er trat hinzu und rührte an die Bahre; die Träger aber standen still. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Da setzte sich der Todte in die Höhe und fing an zu reden.“ Luc. 7, 11. „Es war aber einer krank, Lazarus; es sandten nun seine Schwestern (Maria und Martha) zu ihm (Jesus) und sagten, Herr! den du lieb hast ist krank. Als Jesus nun hinkam, fand er ihn schon vier Tage im Grabe liegen. Es war eine Höhle und ein Stein lag davor. Jesus sagt: nehmet den Stein weg. Martha sagte zu ihm: Herr, er stinkt schon, denn er liegt schon vier Tage. Sie nahmen nun den Stein weg. Jesus rief mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus; und der Verstorbene kam heraus“ Johann. 11, 1.

Fassen wir nun diese fünf Fälle vorurtheilsfrei ins Auge, so wird sich leicht ergeben, dass wir hier nur Scheintodte vor uns haben. I. Was die **Wiedererweckung des Sohnes der Wittwe zu Zarpath** durch Elia betrifft, so müssen wir voraus bemerken, dass der Knabe zu einer Zeit erkrankte, wo die Mutter nur wenig Vorrath von Lebensmitteln hatte und den Knaben nur mit Oel und Mehlkuchen nähren konnte, was aus einer frühern Stelle, V. 12, hervorzugehen scheint, wo die Wittwe zu Elias sagt: „ich habe nichts Gebackenes ausser eine Hand voll Mehl im Cad[1]) und ein wenig Oel im Kruge, und siehe ich lese ein paar Stücke Holz, und gehe dann hinein und bereite es mir und meinem Sohne.“ Wahrscheinlich sind nun bei dem Knaben in Folge einer Unverdaulichkeit Convulsionen, was bei Kindern häufig der Fall ist, entstanden, die in ihrer Heftigkeit zunehmend, zuletzt in Asphyxie übergingen. Elias nahm das Kind

---

1) Das hebräische Wort „Cad“ bedeutet überhaupt ein Gefäss, einen Krug u. dergl. Die Morgenländer pflegten Korn und Mehl, um es gegen die Würmer zu schützen, in thönernen Gefässen aufzubewahren. (Sandys's Reis. S. 117. Dasselbe sah auch Norden, Reise nach Aegypten und Nubien, II. S. 119. in Oberaegypten). Cad ist auch Bezeichnung eines Gefässes für Flüssigkeiten; 1 B. König. 18, 34. Ist Cad mit Bath 1 B. König. 7, 26. 38.; 2 B. Chron. 2, 10.; Ezech. 45, 11. 14. nicht identisch?

von der Mutter und trug es in das von ihm bewohnte Obergemach des Hauses, wo er ungestört die Wiederbelebungsversuche anwenden konnte, und in welchem Gemache, da es höher lag, auch eine reinere, frischere Luft war, als in dem untern Zimmer der Wittwe, denn das Obergemach war gewöhnlich auf dem flachen Dache gebaut und hatte vorne und auf jeder Seite Gitterfenster, durch welche frische Luft streichen konnte, was schon an sich günstig für die Wiederbelebung einwirken konnte. Hier legte Elias den Knaben auf sein Bett und streckte sich dreimal über denselben, wobei er ihm von seiner animalen Wärme mittheilte und ohne Zweifel dabei auch Luft einblies. Schreger[1]) deutet den Satz: „er streckte sich über das Kind dreimal" so, dass darunter zu verstehen sey, Elias habe seinen Körper dreimal an den des Kindes fest angedrückt, und sagt: das dreimal wiederholte feste Andrücken des Körpers des Elias an den Körper des Kindes verursachte einen starken wechselseitigen Druck auf die Brust und den Unterleib des Scheintodten, der eben, weil er dreimal wiederholt wurde, eben so oft schnell nachliess: es entstand also hiedurch dieselbe Wirkung, die wir noch jetzt und oft mit Erfolg abzwecken, indem wir scheinbar Todte wechselweise auf die Brust und den Unterleib drücken, und durch die dadurch bewirkte Bewegung der Brust und des Zwergfelles, und auf diese Art entstehende Verengerung und Erweiterung der Brust die schlummernden Lebensbewegungen, nämlich den Umlauf des Blutes durch die Lungen und den ganzen Körper, und das Athemholen wieder zu erregen suchen. II. In Bezug auf die Wiederbelebung des Knaben zu Sunem durch den Propheten Elisa, so liesse sich zum voraus bemerken, dass die Aehnlichkeit zwischen dieser und der vorigen Geschichte, so wie der Umstand, dass durchgehends eine unverkennbare Aehnlichkeit in den Erzählungen über Elias und Elisa hervortritt[2]), eine wahrscheinliche Nachbildung der letzteren

---

1) Medicinisch-hermeneutisch. Untersuchung. S. 170.

2) Meyer, über das Verhältniss der Erzählungen vom Elisa zu den Erzählungen vom Elias; in Ammon und Bertholdt's kritisch. Journ. d. theolog. Literat. 4. Bd. 2. Stk. S. 223.

Erzählung nach der ersteren vermuthen und somit den ächt historischen Charakter bezweifeln lässt, was jedoch unserm Interesse an der Sache keinen Abbruch thut, indem auch diese Geschichte so leicht auf naturgemässe Weise gedeutet werden kann, dass gar kein Grund gegeben ist, an ihrer historischen Wahrheit zu zweifeln. Der Prophet Elisa kehrte auf seiner Durchreise durch Sunem bei einem reichen Manne gewöhnlich ein, wo er ein eigenes Zimmer im obersten Stocke des Hauses bewohnte. Der Knabe dieses Mannes war auf dem Felde bei den Schnittern, also zur Erndtezeit, wo es in jener Gegend sehr heiss ist, was alle Reisebeschreiber bestätigen [1]); so versichert z. B. Monconys, auch noch gegen Abend habe ihn die Sonne so scharf auf's Haupt gestochen, dass er von einem sehr heftigen Fieber befallen worden, und sich zu Bette habe legen müssen; und Aehnliches erwähnt auch Zimber von sich und seinen Reisegefährten mit den Worten: „als wir unter freiem Himmel in der Sonnenhitze seyn mussten, wurden wir fast Alle krank, mit schwerem Hauptwehe, mit Schwindel und Hitze also, dass etliche ihre Sinne verloren.“ Einer solchen Hitze war nun auch der Knabe ausgesetzt und wurde plötzlich von heftigen Kopfschmerzen befallen, welche die Folge einer Insolation, d. i. einer durch Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Kopf erzeugten Entzündung der Gehirnhäute [2]) waren; darauf erfolgte Betäubung, in welcher er von seiner Mutter für todt gehalten und auf das Bett des Elisa gelegt wurde. Dieser hat nun den scheintodten Knaben auf ähnliche Weise, wie Elias den Knaben der Wittwe von Zarpath, wovon vorhin die Rede war, wieder erweckt; dass er dabei die Thüre zuschloss, geschah theils um ungestört seine Rettungsversuche anstellen zu können, theils um sein Verfahren dabei geheim zu halten, damit der Glaube an ihn, als Wunderthäter

1) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 3. Bd. S. 221.

2) Diese Krankheit kommt noch an einer andern Stelle der Bibel vor: „und ihr (Judiths) Mann war Manasse, und er war gestorben zur Zeit der Gerstenärnte; denn da er bei den Garbenbindern stand auf dem Felde, stach ihm die Hitze den Kopf, und er legte sich zu Bette und starb.“ Buch Judith 8, 2.

desto mehr bestärkt werde. III. Bei der Wiederbelebung der Tochter des Jairus durch Jesus kommt die merkwürdige Einwirkung durch den Gehörsinn und dessen psychische Bedeutung vorzugsweise in Betracht. Obgleich man sich zwar viele Mühe gegeben hat, hier wahren Tod zu beweisen [1]), so ist doch leicht erklärbar, dass das Mädchen nur scheintodt war, oder nur in einer starken Ohnmacht lag; welche Krankheit aber diesen Zustand hervorgerufen hat, lässt sich zwar nicht aus der biblischen Erzählung nachweisen, doch, wenn wir berücksichtigen, dass das Mädchen zwölf Jahre alt war, gerade die Entwicklungszeit der Morgenländerinnen, so läst sich vermuthen, dass hier die zur Zeit der weiblichen Evolution so häufig eintretenden nervösen Zufälle vorausgegangen seyn mögen, welche sehr leicht in Ohnmacht und Asphyxie übergehen, aus welcher aber eben so leicht wieder Erweckung möglich ist. Für Ohnmacht oder Scheintod in vorliegendem Falle spricht, dass der Zeitraum zwischen dem scheinbaren Hinsterben der Kranken und dem Zeitpunkte, wo Jesus zu ihr kam, kurz war, und dass Jesus selbst versicherte, das Mädchen sey nicht todt, sondern schlafe [2]) nur, denn von der von manchen Theologen gemachten lächerlichen Distinction, das Mädchen sey an sich todt, für Jesus aber nur schlafend gewesen [3]), dürfen wir getrost Umgang nehmen. „Ferner müssen wir den Ausdruck bei Lukas berücksichtigen, welcher sagt, dass ihr Geist, ihr Athem zurückgekehrt sey, „*ἐπεστρεψε το πνευμα ἀυτης*;“; dieser Aus-

1) Pilger, de miraculo Christi in filia Jairi patrato; Lemgo 1734. Pacht, Beweis, dass Jairi Tochter nicht aus der Ohnmacht, sondern aus dem Tode von Jesu erweckt worden ist; Götting. 1755 Götze, Vertheidigung der Wahrheit, dass Jesus die Tochter des Jairus vom Tode erweckt hat. Magdeburg 1763.

2) Darin sucht Rautenberg im hannövrisch. Magaz. 1767, S. 1386. u. f. einen Hauptbeweis, dass das Mädchen nicht todt gewesen sey.

3) „Dormit puella Christo, mortua vero fuit hominibus, mortua quidem fuit quoad naturam, non vero mortua fuit quoad Christi potentiam etc.“ Pilger, l. c. §. III. Gerhard Homil. sacr. P. II. p. 290. Bebelius diss. theolog. de bis mortuis; §. 32.

druck wird zwar von Einigen als Beweis für den wirklichen Tod genommen, da die Rückkehr des Geistes in den Körper sein vorheriges Verschwundenseyn aus demselben, mithin den Tod, voraussetze; allein es lässt sich dagegen erwiedern, dass eben dieser Ausdruck bei den biblischen, so wie auch bei den Profanscribenten nicht immer die Wiederkehr der Seele in den Körper, sondern auch die wiederkehrenden Lebenserscheinungen, besonders das Athmen bedeuten kann[1]). Ueber das physische Mittel, dessen sich Jesus zur Erweckung der Scheintodten bediente, erhalten wir nur bei Lucas eine Andeutung, welcher sich des Wortes „ἐφώνησε," welches einen lauten Zuruf bedeutet, bediente und somit ausdrücken wollte, dass Jesus das Mädchen laut angerufen habe. Durch eine solche Einwirkung auf den Gehörsinn lässt sich nun die Möglichkeit einer Wiederbelebung erklären, zu dessen Verständigung folgende Erörterung hier nöthig ist. Dem Gehörsinne kommt eine grosse Lebensenergie überhaupt, eine vorzügliche psychische Lebendigkeit und ein enger Verband mit dem Seelenleben zu. Ein deprimirtes Gehirnleben, eine Betäubung wird oft viel eher durch eine Einwirkung auf den Gehör- als auf einen anderen Sinn gehoben, und im stumpfsinnigen Typhus wirkt es meistens wohlthätig, wenn der Arzt den Kranken mit lauter kräftiger Stimme anredet und ihn so aus seiner Betäubung aufweckt[2]). Sehr häufig steht der Gehörsinn während des Schlafens, der Ohnmacht, im Momente des Sterbens und selbst noch während des Scheintodes mit der Aussenwelt in Verbindung. Wie während des Schlafes zuweilen noch der psychische Verband mit der Aussenwelt durch den Gehörsinn unterhalten werden kann, zeigen folgende Erfahrungen: Kluge[3]) erzählt, dass ein junger Mann die Gleichgültigkeit eines von ihm geliebten Mädchens in Liebe zu ihm dadurch verwandelt habe, dass er sich zu verschie-

---

1) Schreger, a. a. O. S. 181. Rautenberg, a. a. O. S. 1402.

2) Burdach, vom Baue und Leben des Gehirns, III. Bd. Lps. 1826. S. 221.

3) Versuch einer Darstellung des animalen Magnetismus; Berlin 1815. S. 268.

denen Zeiten in Gegenwart der Mutter dem in tiefem Schlafe liegenden Mädchen näherte, seinen ganzen Willen auf dasselbe fixirte und dabei seinen eigenen Namen leise aussprach und dies so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig ward; von dieser Zeit an äusserte sie immer mehr Zuneigung zu ihm, wurde seine Gattin und gestand ihm, sie wisse selbst nicht, wie sie ihn so lieb gewonnen habe, glaube aber, dass häufige und lebhafte Träume über ihn die Veranlassung davon gewesen seyen; Abercrombie [1]) berichtet von einem Officiere, den man durch ein Einflüstern träumen lassen konnte, was man wollte; einmal klagten seine Kameraden in seiner Nähe, als er schlief, ganz laut, dass er in's Wasser gefallen sey und riefen ihm zu, er solle sich doch durch Schwimmen retten, worauf er sogleich noch fortschlafend alle Bewegungen eines Schwimmenden machte; Hohnbaum [2]) sagt, dass er beim ersten Zuge an einer Glocke vor seinem Fenster, die ihn zu Kranken rufe, sogleich erwache, während er das Wirbeln der Trommeln verschlafe, wenn des Morgens die Reveille an seinem Hause vorbeigehe; ein Postofficiant habe ihm versichert, dass des Nachts noch so viele Pferde vor seinem Hause vorübergehen könnten, ohne dass er im Schlafe gestört werde, wenn aber das Pferd, das die Briefpost bringe und dessen Hufschlag ihm wohl bekannt sey, sich seinem Hause nähere, so werde er plötzlich wach. So verlässt auch im Schlafe das Ohr sein Wächteramt nicht und ruft die schlummernde Seele an, wenn es des Rufes bedarf. Selbst im Scheintode und beim Sterben hat der Gehörsinn die längste Dauer [3]), und es sind mehrere Fälle bekannt, dass sowohl bei Scheintodten als bei Sterbenden, während schon die übrigen Sinne ihres Verbandes mit der Aussenwelt ent-

---

1) Inquiries concerning the intellectual powers; Edinb. 1830.

2) In Nasse's Zeitschr. f. Anthropolog. 1. Bd. S. 122.

3) Bemerkenswerth sind in dieser Beziehung folgende zwei Stellen im Talmude, Tract. Schaboth, f. 152. b.: „was man vor dem Todten sagt, hört er bis der Deckel des Sarges geschlossen ist," und „der Todte hört Alles bis sein Fleisch verwesst ist."

ledigt waren, der Gehörsinn noch funktionirte; Frank erzählt, von einer russischen Fürstin in Petersburg, welche zwei Tage lang im Scheintode lag, und Alles, was um sie gesprochen wurde, genau hörte; von sich selbst berichtet Frank, dass er in Folge eines Typhus in einen vier Stunden dauernden Scheintod verfallen gewesen, und, nachdem alle Erregungsmittel vergeblich waren angewendet worden, die von seinem am Bette stehenden Hausherrn ausgesprochenen Worte „lassen wir nun den Todten ruhen" ganz deutlich vernommen und wie von einem elektrischen Schlage erschüttert, sogleich gänzlich wieder zur Besinnung gekommen sey[1]; Hirsching[2]) theilt den Fall einer sechzigjährigen Frau mit, welche, im Scheintode liegend, alles Gesprochene verstand und erst am dritten Tage, als sie beerdigt werden sollte, bei einer Erschütterung wieder erwachte; Casper[3]) erzählt von einem jungen Menschen, welcher in Folge von Kohlenoxydgas scheintodt geworden war und nach vierundzwanzigstündigen Wiederbelebungsversuchen wieder erwacht, versicherte, Alles, was während seines Scheintodes um ihn gesprochen wurde, gehört zu haben; die Gattin des englischen Obristen Roussel schien gestorben, und ihr Gemahl, der sich von ihrem wirklichen Tode nicht überzeugen konnte, liess sie unbeerdigt liegen, um die Zeichen der Fäulniss abzuwarten; nachdem dieselbe acht Tage lang gelegen hatte, wurde mit den Glocken einer nahen Kirche geläutet, worauf dieselbe erschreckt mit den Worten: „es läutet" plötzlich erwachte. Nicht ohne Grund lässt sich vermuthen, dass der bei vielen Völkern herrschende Gebrauch, die Leichen anzuschreien und in ihrer Nähe Lärmen zu machen, die Wiedererweckung eines möglichen Scheintodes durch Einwirkung auf den Gehörsinn bezweckte[4]).

---

1) Frank, Syst. einer vollständ. medic. Polizei; V. B. II. Abthl. 6 Abschn. §. 8. 9 Abschn. §. 18.

2) In d. fränkisch. Sammlung. VII. B. 41 Thl.

3) In s. medic. Wochenschrift, 1834, Nro. 35.

4) Bei den Indianern ist es Sitte, vor den Ohren des Todten mit Trommeln zu lärmen, um sich von dem wirklichen Tode zu überzeugen. Die

— Nach diesen vorausgegangenen Erörterungen ist nun die Möglichkeit, dass ein in Ohnmacht oder Scheintod liegendes Individuum durch Einwirkung auf das Gehörorgan wieder erweckt werden könne, leicht erklärbar, wie dies nun auch bei der vorliegenden Geschichte der Fall war, wobei noch in Berücksichtigung kommt, dass schon, ehe Jesus ankam, das Klagegeschrei und die Todtenmusik („die Pfeifer und der lärmende Haufen") in der Nähe des Mädchens gemacht wurden, welche schon so auf dasselbe eingewirkt haben konnten, dass es nur noch eines Impulses zur Wiederbelebung bedurfte. Der Umstand, dass Jesus befahl, der Wiederbelebten Speise zu geben, zeigt, wie sehr sich die Wirksamkeit Jesu an die Mittel der Natur anschloss: „wer nur ultraphysikalische Wunderwirkungen hochschätzt, müsste wohl wünschen, Jesu Wiederbelebung sollte das Mädchen zugleich so gestärkt haben, dass sie seiner Verordnung, eine natürliche Stärkung zu nehmen, nicht mehr bedurft hätte; allein nicht so Jesus"[1]), er, der nie die Wirkungen der Naturkräfte bei Seite setzte, verfuhr hier mit der Wiederbelebten so, wie es auch das Naturgesetz erfordert, er befahl, derselben eine Erquickung, eine Stärkung zu geben, deren sie in ihrem erschöpften Zustande zu ihrer vollkommenen Erholung bedurfte. IV. Hinsichtlich der **Wiedererweckung des Jünglings zu Nain** hat man deshalb an ihrem historischen Werthe gezweifelt, weil diese Geschichte nur von einem Evangelisten, von Lucas, berichtet, von den übrigen aber mit Stillschweigen übergangen wird; lassen wir jedoch der

---

Lappländer machen einen starken Lärmen in der Nähe ihrer Todten und zerstören zuweilen sogar das Haus derselben. In Irland wird der Todte auf einen Tisch gelegt und ihm sein Name öfters in's Ohr gerufen; auch mehrere Völker Nordamerikas reden ihre Todten einige Zeit lang an. Bei den Römern wurden die Leichen durch die Klageweiber angeschrien und in ihrer Nähe lärmende Musik gemacht. **Plinius** sagt, man habe die Leichen mehrmals mit ihrem Namen angerufen; gab dann der Todte kein Lebenszeichen von sich, so hiess es: „conclamatum est de eo," es ist aus mit ihm.

1) **Paulus**, exegetisch. Handb. I. Thl. S. 527.

Erzählung ihren historischen Werth, so wird sie gleichfalls leicht auf natürlichem Wege erklärt werden können, wobei sich jedoch vor Allem die Vermuthung aufdrängt, ob nicht Jesus Verfahren und das Wiedererwachen des Scheintodten nur zwei zufällig aufeinander folgende Ereignisse gewesen seyn mögen, die sich nicht wie Ursache und Wirkung zu einander verhielten. Es ist übrigens nicht in Abrede zu stellen, dass dieser Vorgang in so ferne schwer deutbar erscheint, als er nur von einem einzigen Evangelisten erzählt wird, der manche Nebenumstände, die von Anderen vielleicht wären bemerkt worden und die hier einen Aufschluss hätten geben können, übergangen haben mag, was selbst geflissentlich geschehen seyn kann, denn fast alle Biographen bestreben sich, die Thaten ihrer Helden gerade in dem auffallendsten Lichte darzustellen, mithin Manches zu übergehen, was ihre Handlung weniger ausserordentlich machen könnte, und bei jedem Vorfalle nur immer sie als handelnd und wirkend aufzustellen, ohne der Nebenumstände zu erwähnen, die ihre Handlungen begünstigten und beförderten; und von diesem Enthusiasmus können wir die Evangelisten keineswegs freisprechen[1]). Da jedoch ein Wiedererwachen des Scheintodten statt fand, so mussten Bedingungen zur Möglichkeit dazu gegeben seyn, die in Folgendem gesucht werden dürften. Bei den Juden wurden die Todten auf einer Art Sänfte oder Bahre, ohne weitere Bedeckung als einer Decke zur Grabstätte getragen, die Leiche war demnach nicht eingeschlossen, sondern frei und somit der Einwirkung der äusseren Luft ausgesetzt, die in dem vorliegenden Falle belebend auf den Scheintodten konnte eingewirkt haben; dazu kommt noch, dass bei dem Stillestehen der Träger durch die Masse des sich herandrängenden Volkes sehr leicht die Leiche von einer oder der anderen Seite her erschüttert worden seyn konnte, und endlich ist noch zu berücksichtigen, dass die lauten Klagen der neben dem Sarge gehenden Mutter auf das, (wie schon oben S. 177. bemerkt) sehr oft bei Scheintodten noch wache Gehör als Reiz eingewirkt haben konn-

1) Schreger, a. a. O. S. 188.

ten, der zur Erwachung beitrug, was bei diesem Scheintodten um so eher der Fall seyn musste, als er die Stimme der eigenen Mutter erkannte. Aus der Concurrenz dieser eben erwähnten drei Momente lässt sich die Möglichkeit der Wiedererwachung erklären, die demnach auch vielleicht ohne der Dazukunft Jesus erfolgt wäre. Soll aber dennoch Jesus ein Antheil daran zugeschrieben werden, so können wir ihn vielleicht in Folgendem finden. Jesus begegnet dem Leichenzuge, die Klagen der Mutter rühren ihn, er tritt an die offene Bahre, fasst sie, um ruhiger hineinsehen zu können, mit den Händen, so dass die Träger stille stehen müssen, und nun bemerkt er vielleicht schon Spuren des wiederkehrenden Lebens an dem Jünglinge und redet denselben mit den Worten: „ich sage dir, stehe auf" an, und diese Worte auf den nicht erloschenen Gehörsinn des Jünglings einwirkend, können als Zuthat zu den schon erwähnten vorausgegangenen Reizen zur Wiederbelebung dieselbe vollendet haben[1]). Dass Jesus selbst den Jüngling als einen Scheintodten vermuthete, deutet Paulus[2]) mit folgenden Worten an: „daraus aber, dass Jesus wirklich mit einem „dir sage ich," d. h. als einen, welcher verstehen und befolgen könnte, anredete, lässt sich schliessen, dass Jesus ihn in einem Zustande erblickt haben müsse, in welchem man Einen in der Erwartung, gehört und befolgt zu werden, laut anreden kann; es führt also die Anrede Jesu: „Jüngling, ich sage dir" auf die Voraussetzung, Jesus habe, als er in die Bahre blickte, den Jüngling so, dass man einen Zuruf an ihn richten konnte, also in einiger Bewegung, so, wie bei den scheinbar Todten das erste Zurückkommen zu sinnlichen Aeusserungen sich zu zeigen pflegt, gesehen. V. Auch gegen die Wiedererweckung des Lazarus liesse sich

1) Eine ganz ähnliche Geschichte wird von Apollonius von Tyana erzählt, welcher der auf einer offenen Bahre zur Beerdigung getragenen Leiche eines römischen Mädchens begegnete, die Bahre niederstellen liess, erkannte, dass es nur scheintodt war, die Scheintodte anredete und so ihre Wiederbelebung bewirkte. S. Tübinger Zeitschr. für Theologie, 1832, 4. Hft. S. 40.

2) A. a. O. I. S. 719. 720.

hinsichtlich ihrer historischen Bedeutung in so ferne einiger Zweifel erheben, als nur der Evangelist Johannes allein diese Geschichte erzählt, während die drei anderen Evangelisten, die doch mit grosser Sorgfalt alle das Leben und die Thaten Jesus betreffenden Umstände weitläufiger als Johannes gesammelt haben, diese Geschichte mit keinem Worte berührten. Man hat zwar, um dieses zu erklären, angenommen, dass die drei ersten Evangelisten, obgleich mit diesem Ereignisse bekannt, es aus persönlichen Rücksichten gegen den noch lebenden Lazarus verschwiegen hätten, dass aber Johannes, da er später und nach dem Tode des Lazarus geschrieben, diese Rücksicht nicht nöthig gehabt habe. Es ist hier nicht der Ort einer näheren Untersuchung darüber[1]); wir können getrost dieser Erzählung ihre historische Bedeutung lassen, denn es wird sich keine andere Meinung als die, dass Lazarus nach einer vorausgegangenen Krankheit in Scheintodt verfallen war, vor dem Forum der Vernunft geltend machen können. An welcher Krankheit Lazarus gelitten hat, lässt sich zwar historisch nicht ermitteln, allein es ist dieses zur Deutung seines Scheintodes auch gleichgültig; Bartholinus[2]) vermuthet, es sey ein hitziges Fieber gewesen „quia citius ad mortem deproperabat, quam advenire posset Servator." Die Gläubigen haben sich viele Mühe gegeben, den wahren Tod des Lazarus zu beweisen[3]), und dafür folgende, jedoch leicht widerlegbare Gründe aufgestellt. 1) „Die Krankheit des Lazarus sey von längerer Dauer gewesen, als jene, welche in Scheintod übergehen, zu seyn

1) Näheres bei Lücke, Commentar üb. die Schriften d. Evangelisten Johannes, Bonn 1824, II. Thl. S. 316.

2) De morb. biblic. Cap. XXI.

3) Helmershausen, Rettung der Ehre Jesu bei der Auferweckung des Lazarus; Erf. 1755. Weickmann, miracul. Jesu reditu Lazari in vit. nobilitat. a crimination. philos. noviss. def. Witteb. 1763. Schulthess, die Gewissheit der Schrifterklärung, erprobt an d. evangelisch. Erzählung von der Wiederbelebung des Lazarus; Zürich 1808. Sauppe, observationes super histor. Lazari in vitam per Jesum revocati; Dresd. 1808.

pflegten." Allein dieser Grund beweist nichts, da der Erfahrung zu Folge auch nach chronischen Krankheiten Scheintod eintreten kann. 2) „Die Schwestern des Lazarus hätten sich gewiss Mühe gegeben, den Todten wieder zu erwecken, da aber dies fruchtlos geblieben, so folge, dass der Tod ein wahrer gewesen sey." Abgesehen davon, dass sehr zu bezweifeln ist, ob Lazarus Schwestern alle zur Erweckung eines Scheintodten nöthigen Mittel wirklich gekannt und auch angewendet haben, lässt sich gegen diesen Grund einwenden, dass wir sehr oft durch die zweckmässigsten und lange Zeit fortgesetzten Mittel um einen Scheintodten zu erwecken, den Zweck nicht sogleich oder nicht unmittelbar erreichen und dennoch Scheintod vorhanden war, da die Wiedererweckung nach irgend einer anderen oft zufälligen Einwirkung Statt fand. 3) Der Grund, „dass Lazarus schon seit vier Tagen begraben gewesen, einer Zeit, die für Annahme eines Scheintodes zu lange sey", beweist gar nichts, denn, abgesehen davon, dass die Annahme von vier Tagen nur eine, an vielen Stellen der Bibel vorkommende Uebertreibung zur Vergrösserung des Wunders seyn kann, können wir uns darauf berufen, dass der Erfahrung zu Folge noch mehrere andere Fälle bekannt geworden sind, wo Menschen eben so lange, ja noch länger im Scheintode lagen[1]), so lag z. B. die Gattin des Obristen Roussel, von welcher S. 178 die Rede war, acht Tage lang im Scheintode. 4) Man hat sich auf die Worte Martha's: „er stinkt schon" berufen, woraus folge,

---

1) Es wird selbst nach altjüdischen Ansichten der vierte Tag erst als der Tag der Verwesung oder des eigentlichen Todes angenommen; so z. B. im Talmude, Jebamoth Fol. 120, a.: „nur in den ersten drei Tagen bezeugt man bei einem Verschiedenen er sey die und die Person; später thut man dieses nicht mehr, weil die Verwesung eintritt;" d. h. mit dem vierten Tage wird der Körper des Verstorbenen nicht mehr als Person behandelt, weil dann die Möglichkeit des Wiederauflebens verschwunden ist. Bereshith Rabba 114, c. heisst es: „drei Tage nach dem Tode schwebt die Seele noch um den Körper, hoffend in ihr verlassenes Haus wieder zurückkehren zu können; erst am vierten Tage, wenn sie die Zeichen der Verwesung bemerkt, scheidet sie auf immer von dem Leibe."

dass Lazarus schon gefault habe, mithin wirklich todt gewesen sey. Allein man hat hier einen Fehler, der so oft bei den Wundererklärungen vorkommt, begangen, man hat die Beziehung, in welcher die einzelnen Sätze zu einander stehen, nicht gehörig beachtet[1], man hat nämlich übersehen, auf den Nachsatz in der Rede Martha's Rücksicht zu nehmen. Betrachtet man die Worte: „Lazarus stinkt schon" blos an sich selbst, so deuten sie allerdings auf ein Faulen der Leiche, allein der Nachsatz: „denn er liegt schon vier Tage" lässt eine andere Deutung zu; es sind nämlich die Worte: „er stinkt schon" nicht aus einer eigenen Wahrnehmung Martha's, als ob sie selbst den Verwesungsgeruch spürte, hervorgegangen, denn sie sagte dies, noch ehe die Gruft geöffnet war, sondern es waren diese Worte blos eine Vermuthung von ihr, wofür sie als Bestätigung die darauffolgenden Worte: „denn er liegt schon vier Tage" sprach; es wollte demnach Martha nur so viel sagen: da er schon seit vier Tagen begraben ist, so muss sein Körper schon in Fäulniss übergegangen seyn, es ist desshalb unnöthig, die Gruft zu öffnen; Martha dachte sich, dass Lazarus schon stinken werde, sprach es demnach als gewiss aus, denn, wie sich der Mensch (auf den untern Stufen der Kultur) etwas als wahrscheinlich denkt und erklärt, so drückt er es als wirklich aus[2]. Es kann demnach aus den Worten Martha's ein Beweis für den wirklichen Tod des Lazarus nicht geführt werden. Da nun die Gründe für den wahren Tod nicht stichhaltig sind, so bleibt, wenn die biblische Erzählung als Factum gelten soll, Nichts übrig, als einen Scheintod des Lazarus anzunehmen, wofür, nebst den aus obiger Widerlegung der gegen Scheintod aufgestellten Gründe hervorgehenden Momente noch der Umstand spricht, dass sich auch hier einige physische Ursachen denken lassen, welche als äussere Reize zur Wiederbelebung beigetragen haben konn-

---

1) Eck, Vers. d. Wunder d. n. Test. aus natürl. Ursach. zu erklären. Berl. 1795, §. 7 u. 41.

2) Hezel, Geist d. Philosoph. u. Sprache d. alten Welt; Lüb. 1794, I. Thl. S. 8.

ten, nämlich: a) der Dunst der Erde, welchem man eine belebende und reizende Kraft zuschreibt und der oft als Ursache betrachtet wird, dass Menschen im Grabe wieder erwachten, so wie auch Einige ein Erdbad unter den Wiederbelebungsmitteln des Scheintodes aufzählen [1]); b) der Zutritt der frischen Luft, welche nach Hinwegnahme des Steines auf Lazarus belebend einwirken konnte, und c) der laute Zuruf Jesus, als Reiz auf den oft bei Scheintodten noch vorhandenen Gehörsinn, von dessen möglichen Wirkung schon S. 177 gesprochen wurde.

---

1) Struve (Versuch üb. d. Kunst Scheintodte zu beleben, Hannov. 1797, S. 151) sagt: „der Verunglückte soll nackend mit etwas erhöhtem Kopfe in eine Grube gelegt und mit Ausnahme des Gesichtes, eine Hand hoch mit lockerer Erde bedeckt werden."

XX.

Bemerkenswerthe Todesfälle.

Es ereignen sich in Folge unvermutheter physischer oder psychischer Einwirkungen auf den menschlichen Organismus nicht selten plötzliche Todesfälle von der Art, dass zwar im ersten Augenblicke die nächste Ursache derselben nicht sogleich ermittelt und dadurch dem im Aberglauben und noch in der Kindheit liegendem Geiste Veranlassung zur Annahme einer übernatürlichen Einwirkung, besonders des Zorns eines beleidigten Gottes, gegeben werden kann, die jedoch bei näherer Untersuchung des Sachkundigen hinsichtlich des Verhältnisses der Wirkung zur Ursache sich leicht auf naturgemässem Wege deuten lassen. Unter mehreren der Art in der Bibel vorkommenden Fällen wird es genügen I. den Tod von Loths Weib, II. den plötzlichen Tod der Söhne Aarons, III. den Tod Usas und IV. den Tod des Ananias und seines Weibes Sapphira einer näheren Erklärung zu unterwerfen. Stellen wir vorerst die hieher gehörigen biblischen Erzählungen zusammen:

I. „Und Lot's Weib schaute hinter sich und ward zu einer Säule von Salz," 1. B. Mos. 19, 23. II. „Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu nahmen ein jeglicher seine Rauchpfanne und thaten Feuer darein und brachten fremdes Feuer vor Jehova, das er ihnen nicht geboten. Da ging Feuer aus von Jehova und frass sie und sie starben vor Jehova," 3. B. Mos. 10, 1. III. „Und als sie zur Tenne Nachons kamen, reckte Usa seine Hand aus nach der Lade Gottes und erfasste sie, denn die Rinder wollten sich losreissen. Da entbrannte der Zorn Jehova's über Usa und Gott schlug ihn daselbst wegen des Vergehens und er starb daselbst bei der Lade Gottes," 2. B. Samuel 6, 6. (1. B. Chron. 14, 9.) IV. „Petrus sprach zu Ananias: Ana-

nias, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den heiligen Geist belogst und entwendetest von dem Erlöse des Feldes; du belogst nicht Menschen, sondern Gott. Da nun Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und verschied. Die Jünger trugen ihn hinaus und begruben ihn. Es geschah nun nach einer Weile, da kam Sapphira, das Weib desselben, nicht wissend was geschehen war. Und Petrus sagte zu ihr: sage mir, gabt ihr um diesen Preis das Feld weg? Und sie sprach: Ja, um diesen Preis. Petrus aber sprach zu ihr: warum kamet ihr überein, den Geist des Herrn zu versuchen?; siehe, die Füsse derer, die deinen Mann begraben haben, sind an der Thüre und werden auch dich hinaustragen. Da fiel sie sogleich zu seinen Füssen nieder und verschied. Und die Jünglinge trugen sie hinaus und begruben sie zu ihrem Manne," Apostelgesch. 5, 3.

Anlangend I. den Tod von Lots Weib, so hängt dieser mit dem Ereignisse von Sodoms und Gomorras Untergang, an deren Stelle das todte Meer trat, zusammen. Lot floh mit seiner Familie, sein Weib kehrte unterwegs aber zurück und fand ihren Tod. Hinsichtlich der biblischen Worte muss vor Allem, um die Erzählung auf natürliche Weise deuten zu können, bemerkt werden, dass wir den Satz: „sie schaute hinter sich" bildlich für „sie kehrte um" nehmen müssen, welche Ansicht noch zwei andere Bibelstellen unterstützen; es heisst nämlich in dem vorausgegangenen V. 17: „rette dich um deines Lebens willen, schaue nicht hinter dich und bleibe nicht stehen im Kreise, sondern rette dich auf das Gebirg," wo der Satz: „schaue nicht hinter dich" im Zusammenhange mit dem „bleibe nicht stehen" nichts anderes als „kehre nicht zurück" und das Ganze das bedeuten soll: „kehre nicht um und bleibe nicht stehen, sondern fliehe vorwärts;" auch die Stelle [1]), wo Jesus mit der Erinnerung an Lots Weib warnt, nicht nach der Stadt umzukehren, spricht für das Gesagte: „an dem Tage, da Lot aus Sodom fortging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und verderbte Alle; auf diese Weise wird es gehen an dem Tage da der Menschensohn geoffenbaret wird; an selbigem Tage, wer auf dem Dache ist und seine Geräthe im Hause hat, steige nicht hinab um sie zu holen, und wer auf dem

1) Bei Lucas 17, 29.

Felde ist, kehre nicht zurück; gedenkt des Weibes Lot." Es ist über diese Geschichte Vieles geschrieben [1]) und dieselbe verschieden gedeutet worden. Bauer [2]), Seidenstücker [3]) u. A. erklären die Erzählung für ein Erzeugniss der Sage, zu welcher Bohlen die Veranlassung in den Säulen von Salzstein findet, welche in jener Gegend vorhanden seyen und der Phantasie leicht als versteinerte Menschen erscheinen könnten; Neuere berichten jedoch von solchen Säulen Nichts [4]). Da sich übrigens das Ereigniss leicht auf natürliche Weise erklären lässt, so kann ihm seine historische Bedeutung erhalten werden. Spätere Juden fingirten die Dichtung, dass Lots Weib wirklich in eine Salzsäule verwandelt worden sey, und zwar zur Strafe, weil sie, als am Abende vor der Flucht aus Sodom bei ihr die Engel bewirthet wurden, sie denselben kein Salz gegeben hätte [5]), woher der alte Vers:

---

1) Tieroff, statua salis Gen. XIX., 26; Jen. 1654. Brockmayer statua salis ex Gen. XIX., 26; Witteb. 1666. Jansen, praes. Gramm, quaest. physicae metamorphosin qua uxor Loti in statuam salinam est conversa explicantes; Kil. 1669. Pfeiffer, de stat. sal. in quam conv. fuit uxor Lothi; Reg. 1670. Fischer, praes. Schelnig, exercit. philolog. theolog. de statua salaria; Gedan. 1680. Heumann, de fato uxoris Lothi non miraculoso; Jen. 1706. Stengler, de fato uxoris Loti non miraculoso; Jen. 1708. Masius, de uxore Lothi in statuam salis conv.; Hafn. 1720. Bertram, praes Wolle, de facto et fato uxoris Loti; L. 1730. Schollwein, Comm. qua de uxore Loti in statuam salin. conversa dubit.; Hamb. 1749. Regenfus, de culpa uxor. Loti, Genes. XIX, 26; Altd. 1755. Jenisch, Erörterung zweier wichtiger Schriftstellen von den merkwürdigen göttlichen Zorngerichten über Sodom und Gomorrha, wie auch Lot's Weib; 1760. Nagel, de culpa uxoris Loti; Altd. 1755. Wallerius, de statua sal. uxoris Loti; L. 1764. Milow, zwei Sendschreiben von der Salzsäule in die Lot's Weib verwandelt worden; Hamb. 1767.

2) Hebräische Mythologie, I. B. S 242.

3) Mythus von Lot und seinem Weibe: in Henke's Magazin für Religiensphilosophie, III. B. S. 67.

4) Winer, biblisch. Realwörterb. 3. Aufl. Art. Lot.

5) Cornel. a Lapide, Comment. in Genes. 19, 26.

„Cur salis in statuam Lothi convertitur uxor?
Hospitibus quia non praebuit illa sales.“

Andere stellen eine symbolische Deutung auf[1]; so z. B. Nork[2]: „das Salz gefährdet die Keuschheit, und dadurch wird die Bezeichnung homines salaces (geile Menschen) erklärt, so wie, warum Lot's Frau, welche der Tradition zu Folge Adith (voluptuosa) hiess, sich umblickend nach der Stadt der Sünder in eine Salzsäule verwandelt wurde; denn sie wollte das nach der Materie sich sehnende irdische Weib bleiben, die nicht zum Geiste auferstehen sollte; daher ward sie zu Salz, welches als der erste Körperstoff, den die Kälte (Finsterniss oder doch deren Wirkung) aus dem Wasser (den Ursprung aller Zeugungen) erzeugt, ein Symbol der materiellen Lust war. Daher heisst auch der Urheber der Sinnlichkeit, der Teufel in der Exorcitationsformel creatura salis.“ Andere behaupten, Lot's Weib sey auf ihrer Flucht noch einmal zurückgegangen und im Brande umgekommen: nun habe man in der Folge eine Säule aus Salzstücken, deren es dort in Menge gibt, zu ihrem Andenken errichtet, und die Sage habe daraus die Metamorphose, sie sey selbst in eine Salzsäule verwandelt worden, gemacht[3]. — Die richtige Deutung wird folgende

1) Wahrscheinlich veranlasst durch die Stelle in Salomo's Weisheit 10, 6.: „die Weisheit war es, die den Gerechten, als die Gottlosen umkamen, rettete, dass er dem Feuer entfloh, welches auf die fünf Städte herabfiel, denen zum Zeugniss der Bosheit fortfährt zu rauchen die Wüste und Gewächse tragen unreife Früchte: einer ungläubigen Seele Denkmal steht die Salzsäule da. Denn da sie die Weisheit verschmäheten, so hatten sie nicht blos den Schaden, das Gute nicht kennen zu lernen, sondern sie hinterliessen auch den Lebenden ein Denkmal der Verkehrtheit, dass sie in ihren Verirrungen nicht verborgen bleiben konnten.“

2) Etymologisch - symbolisch - mythologisches Wörterbuch, IV. Bd. Art. „Salz.“

3) Bauer, Handbuch der Geschichte der hebräischen Nation, I. Thl. S. 131.

seyn[1]). Lot's Weib, welches vielleicht noch Etwas Vergessenes zu holen, nach Sodom zurückging, wurde von dem Naturereignisse übereilt, das ausgetretene Wasser begrub sie und sie ertrank[2]). Als später das Wasser zurückgetreten war, fand man ihre Leiche, welche mit einer Salzrinde überzogen, folglich einer Salzstatue ähnlich war. Wir müssen nämlich berücksichtigen, dass das todte Meer sehr salzig, selbst noch in höherm Grade salziger als das Meerwasser ist[3]), worüber mehrere Untersuchungen übereinstimmen. Oedmann[4]) sagt: „wenn man sich erinnert, dass das mittelländische Meer auf hundert Pfund Wasser, nach Marsigli, nur drei Pfund Salz enthält, dass das noch salzreichere Weltmeer unter der Linie nach de Page, auf eine gleiche Menge Wasser nur drei und ein halbes Pfund Salz und um einundachtzig Grade nördlicher Breite vier Pfund mit sich führt, so findet sich, dass das Wasser des todten Meeres sechsmal salziger ist, als das salzigste Seewasser.“ Arvieux fand es so salzig und beissend, dass er es kaum auf den Lippen dulden konnte, ohne Schmerzen zu empfinden und sich der Gefahr auszusetzen eine Geschwulst zu bekommen, und Chateaubriand hatte beim Kosten des Wassers einen Geschmack wie von starker Alaunauflösung[5]). Dieser sehr beträchtliche Salzgehalt[6]), worin das Wasser des todten Meeres alle bekannten Gewässer der Erde übertrifft, so wie dessen

---

1) Ausführliche Erklärung der in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten; Berl. 1800, I. Thl. S. 121.

2) Die um den See wohnenden Araber nennen ihn wahrscheinlich deshalb Bahhret-Lut, d. h. Lots See.

3) Es heisst daher auch in der Bibel Salzmeer; z. B. 1 B. Mos. 14, 2.; 4 B. 34, 3. u. 12.

4) Vermischte Sammlungen aus d. Naturkunde, 3 Hft. 17. Kap.

5) Winer, a. a. O. Art. Meer, todtes.

6) Neuere leiten diesen Salzgehalt von dem Salzberge in der Nähe ab, dessen Steinsalz durch die Winterströme weggewaschen und in den See geführt werde. Diese Hypothese ist jedoch nicht hinreichend bewiesen.

Anschwängerung mit bitteren Salzen ist nach Klaproth[1]) die Ursache, dass darin weder Thiere noch Pflanzen leben können[2]): in hundert Theilen Wasser sind, nach Klaproth's Analyse 42,80 Theile Salz, davon 24,40 salzsaure Bittererde, 10,60 salzsaure Kalkerde und 7,80 salzsaures Natron. Nach dem Berichte anderer Reisender ist dieses Wasser seiner Schwere wegen, die es nur von der starken Auflösung der darin enthaltenen Salze hat, sehr hebend, was von Mehreren bestätigt wird: Tacitus[3]) sagt: „periti imperitique nandi perinde attolluntur;“ Josephus[4]) berichtet, Vespasian habe Menschen mit auf dem Rücken gebundenen Händen in den See werfen lassen und sie seyen nicht untergegangen, und Robinson[5]), welcher sich darin badete, versichert, dass er in dem Wasser ohne Schwierigkeit habe sitzen, stehen, liegen oder schwimmen können, obgleich er gar nicht schwimmen konnte. Wenn nun das todte Meer im Frühjahre über seine Ufer tritt und darauf wieder in dieselben zurückkehrt, so lässt es, so weit als es ausgetreten war, eine solche Salzrinde zurück, dass sich alle benachbarten Gegenden mit Salz versorgen können[6]). Aus diesem reichen Salzgehalte erklärt es sich auch dass Körper, welche man in das todte Meer taucht und wieder herauszieht, wenn sie trocken geworden, mit einer Salzrinde überzogen sind; Pococke[7]) badete sich in diesem Meere, und ver-

---

1) Im Berliner Magazin 1809, S 189.

2) Hieronymus ad Ezech. 47.: „mare mortuum, in quo nihil poterat esse vitale; nec cochleae quidem parvique vermiculi et anguillae et cetera animantium s. serpentium genera; denique si Jordanes auctus imbribus pisces illuc influens rapuerit, statim moriuntur.“ S. auch Raumer, Palästina, Lpz. 1835, S. 52.

3) Histor. L. V. C. 6.

4) De bello Judaic. L. IV. Cap. VIII. §. 4.

5) In d. östreichisch. Blättern f. Literatur u. Kunst; 1844, März, Beibl. Nro. 7.

6) Dieses Salz, welches vorzüglich gut und klar wie Krystall ist, macht einen bedeutenden Handelsartikel bei den Arabern aus.

7) Beschreib. d. Morgenland. A. d. Engl. II. Thl. S. 54.

sichert, als er herausgestiegen, sey seine Haut vollständig mit einer Salzrinde überzogen gewesen. II. Der plötzliche Tod der Söhne Aarons, Nadab und Abihu wird als eine Strafe Jehova's dargestellt, weil sie das Heiligthum entweiht hatten, indem sie, ohne dazu befugt zu seyn, opferten. Die wahre Ursache dieser plötzlichen Todesfälle ist verschieden gedeutet worden[1]). Einige nehmen an, dass Nadab und Abihu berauscht gewesen, in diesem Zustande in das heilige Gezelt, wo es sehr kalt war, gekommen und daselbst in Folge des plötzlichen Temperaturwechsels vom Schlagflusse getroffen worden seyen. Andere commentiren so, dass Beide, als sie in dem Gezelte von ihrem Rausche wieder zur Besinnung gekommen seyen, ihr Verbrechen gegen Jehova[2]) eingesehen und aus Furcht vor dem Zorne Gottes und der ihrer harrenden Strafe so heftig psychisch ergriffen worden seyen, dass sie, wie dies nicht selten nach starken psychischen Erregungen der Fall ist, durch Schlagfluss getödtet wurden. Am wahrscheinlichsten ist, dass Nadab und Abihu aus Unvorsichtigkeit dem elektrischen Jehovafeuer zu nahe kamen, welches sich entladen und sie getödtet hat. Es ist nämlich sehr glaubbar, dass Moses im Allerheiligsten einen elektrischen Apparat gehabt und dadurch Wirkungen hervorgebracht hat, wie man sie nur durch die Lehre von der Elektricität erklären kann. Um nun ähnlichen Unglücksfällen, wie jenem der Aarons Söhne betroffen, vorzubeugen, wurden Kohlen oder sonst Feuer in das Heiligthum zu bringen verboten, und dem Hohenpriester selbst untersagt, täglich in das Allerheiligste zu gehen, und ihm nur einmal im Jahre, nämlich am Versöhnungstage der Zutritt gestattet[3]) und zwar mit Ablegung alles

---

1) Bei Stemmler (praes. Sonntag, exercitat. de conflagratione Nadab et Abihu, Altd. 1692) findet man vorzüglich die verschiedenen alten Ansichten gesammelt.

2) „Keinen Wein noch starkes Getränke sollst du trinken, wenn ihr in's Versammlungszelt eingeht, auf dass ihr nicht sterbet.“ 3 B. Mos. 10, 9. S. auch Ezech. 44, 21.

3) 3 B. Mos. 16, 2. u. f.

Goldschmuckes, blos in einfacher leinenen Kleidung, welche mit leinenem Gürtel befestigt, und durch blaue Fäden isolirt, oder ausser aller leitenden Verbindung gesetzt war. Es nahm zwar der Hohepriester doch einige ziemlich starke Elektricitätsleiter, nämlich die metallene Rauchpfanne und den aus ihr aufsteigenden Rauchdampf mit; allein es steht dabei: „damit er nicht stürbe." Dieser Rauch, dessen Art wir übrigens nicht kennen, war wahrscheinlich ein Mittel gegen die drohende Gefahr. III. Der Deutung des Todes Usas ist Folgendes voranzuschicken. David wollte die Gesetzeslade Jehova's in den Tempel nach Jerusalem bringen; er zog desshalb mit grosser Pracht nach Kiriathjearim [1]), wo die Lade in dem Hause des Leviten Abinadab's war. Dieselbe wurde auf einen neuen Wagen gebracht, und Abinadab's beide Söhne, Usa und Achio gingen neben der Lade her. Als der Zug an die Tenne [2]) Nachon's [3]) kam, ereignete sich Usa's Tod. Derselbe ergriff, als die den Wagen ziehenden Rinder sich losmachen wollten, die Lade, um sie zu halten, worauf er sogleich starb, was man als eine Strafe Jehova's ansah, weil den Leviten bei Todesstrafe verboten war, die Gesetzeslade anzurühren [4]). Hezel [5]) sagt über diesen

1) Auch Baaloh, Kirjath-Baal, eine auf der Gränze der Stämme Juda und Benjamin gelegene Stadt.

2) Eine Tenne (hebr. goren) war ein Platz unter freiem Himmel, der eben und rein gemacht war, worauf das Getraide zum Dreschen ausgebreitet wurde. (Bei Jesaia 21, 10.: „o! du mein Gedroschenes, mein Tennenkorn." Hosea 13, 3. spricht von der Spreu, die der Wind von der Tenne verweht; das B. Ruth 3, 2. von der Gerste auf der Tenne.) Diese Plätze oder Tennen wurden nach ihren Besitzern genannt, wie oben „die Tenne Nachons"; die Tenne Atads, 1 B. Mos. 50, 10.; die Tenne Aravnas 2 B. Sam. 24, 16.

3) Im 1 B. Chron. 14, 9. heisst sie „Tenne Chidons"; ein Name scheint durch die Länge der Zeit und nachlässige Aussprache aus dem andern entstanden zu seyn.

4) „Sie sollen das Heiligthum nicht anrühren, dass sie nicht sterben." 4 B. Mos. 4, 15.

5) Geist der Philosoph. und Sprache der alten Welt, Lübek 1794, I. Thl. S. 87.

Vorgang Folgendes: „Von heiligem Schauer gegen die Gesetzlade Gottes war jeder Israelite durchdrungen. Nun war sie in Gefahr vom Wagen auf die Erde zu fallen; Usa und Achio waren dazu angestellt dafür zu sorgen, dass die Lade richtig an Ort und Stelle käme; nun gleiteten die Rinder auf der Strasse; welch ein Schrecken für Usa und Achio!; Usa der Entschlossenste unter Beiden sah nur zweierlei vor sich, entweder es zu verantworten, dass die seiner Aufsicht anvertraute Lade vom Wagen stürzte, oder, freilich auch gegen das Gesetz, sie anzugreifen und zu halten, dass sie nicht herabstürze, und in Beidem sah er Gefahr, aber er begab sich in die seiner Empfindung nach kleinste, er griff vom Schrecken gerührt nach der Lade und hielt sie. Seine Gemüthslage unter diesen Umständen erklärt es uns leicht, wie Usa, wenn zumal sein Körper gerade dazu disponirt war, todt zur Erde sinken konnte." Obgleich diese Erklärung auf Möglichkeit beruht, da die Erfahrung lehrt, dass heftige psychische Erregungen einen plötzlichen Tod zur Folge haben können, so verdient doch auch die Erklärung von Bauer[1]) Berücksichtigung, dass die Rinder, die noch nicht gezogen hätten[2]) auf der Tenne Getraid sahen, aus dem Wege wichen und fressen wollten, und dass Usa die eben herabfallen wollende Lade festgehalten, dabei unter die Räder des Wagens gekommen und von den Rindern todt getreten worden sey. IV. Der plötzliche Tod des Ananias und seines Weibes Sapphira war die Folge einer heftigen psychischen Einwirkung. Ananias war mit seiner Frau Mitglied der ersten Christengemeinde, die zu Jerusalem entstand; beide ahmten den Uebrigen darin nach, dass sie ihre Güter verkauften und das dafür gelöste Geld den Aposteln übergaben; sie hatten sich jedoch mit einander

---

1) Hebräische Mytholog. 2. Bd. S. 108.

2) Zur Fortschaffung der Bundeslade durften nur Rinder „auf die noch kein Joch gekommen war" (1 B. Sam. 6, 7.) angespannt werden. Es wurden überhaupt im Alterthume nur Rinder, die noch nicht zur Arbeit verwendet waren, für würdig zu heiligen Handlungen gehalten; Diomedes verspricht der Pallas zum Opfer ein Rind, das noch kein Mann zum Joche gebändigt habe; Ilias X, 293.

einverstanden, von der Summe, welche ihnen der Verkauf eines Ackers eingebracht hatte, etwas für sich zurückzubehalten: der Apostel Petrus, der davon Kenntniss erhalten hatte, setzte hierüber den Ananias und seine Frau mit oben angeführten Worten heftig zu Rede, worauf Beide starben. Obgleich nun diese Geschichte [1]) sich leicht auf psychologischem Wege erklären lässt, so hat doch der Wolfenbüttel'sche Ungenannte eine andere Deutung versucht, und die Meinung zu erkennen gegeben, dass Ananias und sein Weib wohl auf eine gewaltsame Weise aus dem Wege geräumt worden seyen. „Damals, sagt derselbe [2]), war die bürgerliche Zucht unter den Juden sehr schlecht und ein Jeder konnte fast ungestraft thun, was er wollte. Es ging den Aposteln frei aus, dass sie eine Gemeinschaft der Güter einführten, sie hatten freie Hände sich der öffentlichen Fahrlässigkeit und Verwirrung zu bedienen, und mitten im Staate einen andern Staat aufzurichten, darinnen die Religion und Meinung, die Hab und Güter und deren Vertheilung und sodann auch das Thun und Lassen ihrer Anhänger nicht mehr von der Obrigkeit, sondern von ihnen, der Apostel Wink und Willen abhing und gegen obrigkeitlich Gebot oder Verbot gebraucht ward, unter dem Vorwand, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Allein dieses ist doch dabei am meisten zu verwundern, dass gleich anfangs bei dieser Stiftung zween Menschen in der Apostel Gemach schleunig nach einander um's Leben kamen, und dass keine obrigkeitliche Nachfrage und Untersuchung geschieht, wie und auf was für Weise die beiden Leute um's Leben gekommen, da doch die Begebenheit nothwendig ziemlichen Verdacht erwecken musste. Ananias und sein Weib werden mit einander eins, dass sie auch eine Actie in dieser Heilandskasse nehmen wollen. Sie entschliessen sich

---

1) Schmidt, in histor. Ananiae ob surrept. de pretio venditi agri partem cum uxore pereunt. 1679. Frank, de crim. Ananiae et Sapphirae Act. V. Arg. 1751. Behr (Walch), de sepultura Ananiae et Sapphirae; Jen. 1755.

2) Fragmente des Wolfenbüttel'schen Ungenannten; herausgegeb. v. Lessing, 4. Aufl. Berl. 1835, S. 162.

also mit Vorwissen der Apostel, ihren Acker nach dem Exempel Anderer zu verkaufen. Das war schon an sich eine Sache, die wider Moses Gesetz und Stiftung lief und dadurch die Aposel die ganze Verfassung der jüdischen Polizei über einen Haufen warfen, indem nach Mosis Ordnung ein Jeder bei seinem väterlichen Erbgut bleiben sollte. Allein die Leute müssten ja doch wohl an Anderen gesehen haben, dass ihnen, wenn sie sich einmal ihres Vermögens entäussert, die Nothdurft etwas sparsamer gereicht werden würde; daher beredeten sie sich, dass sie nicht den ganzen Werth ihres väterlichen Erbtheils daran wenden, sondern etwas für sich zurückbehalten wollen, um hernach nicht Andern Alles aus den Händen zu sehen. Nun brauchte es ja wohl keines heiligen Geistes, der Petro es sagte, wie viel Geld sie aus dem Acker gelöst hätten, er hatte den Preis gehört, er fragt oder zählt nach, wie viel Ananias hier bringe, und da er merkt, dass etwas daran mangele, ist er nicht zufrieden, er stellt ihn zur Rede u. s. w. Kurz der Mann fällt, Gott weiss auf was für Art todt zur Erde nieder. Der Frau Sapphira geht es eben so. Ist es möglich in einer Stadt oder einem Staat, da noch einige Ordnung gilt, dass zwo bekannte Leute, Mann und Frau, jähling an einem Tage, in einem Zimmer umkommen, innerhalb ein paar Stunden bei Seiten geschafft und begraben werden, ohne dass einige Nachfrage geschieht, auf was für Weise sie um's Leben gekommen sind? Konnte dieses ohne Ahndung, ohne Inhaftirung der Gegenwärtigen ohne heimliche Untersuchung geschehen? Was haben die Apostel in einem so zerrütteten Zustande nicht unternehmen und wagen können?" Auf eine natürlichere Weise lässt sich übrigens diese Begebenheit auf psychologischem Wege erklären." Fast bedarf es, sagt Schreger[1]) ganz richtig, keines nähern Beweises, dass hier Furcht, Schreck und Scham vereint eine Wirkung hervorbrachten, welche schon jede von diesen Leidenschaften einzeln hervorzubringen im Stande ist, nämlich plötzlichen Tod durch einen Schlagfluss[2]). Denn man bedenke nur, in welche peinliche

---

1) Medicinisch-hermeneutische Untersuchung, S. 374.

2) Dieser Ansicht sind auch Theologen beigetreten; z. B. Winer (bibl.

Lage diese beiden Personen auf einmal versetzt wurden. Petrus harte Anrede, die Ausdrücke, mit denen er ihnen ihr Verbrechen vorhielt, mussten sie tief erschüttern. Sie sahen sich nicht blos als Solche, die Menschen, sondern die unmittelbar Gott beleidigt hatten. Die Grösse ihres Verbrechens stand mithin riesenmässig vor ihnen; eben so gross musste aber auch die Furcht vor Ahndung und Strafe seyn, da gewiss schon das Bewusstseyn, dass sie sich nicht an gewöhnlichen Menschen, sondern an Männern Gottes vergangen hätten, ihnen ihr Verbrechen als ein ungewöhnlich grosses schilderte und sie schon in dieser Rücksicht für eine ausserordentliche Strafe, die diese mächtigen Menschen über sie verhängen könnten, zittern liess. Sie hatten so uneigennützig erscheinen wollen und wurden nun auf einmal als eigennützige Betrüger entlarvt; sie hatten diese Handlung aus Religiösität unternommen, hatten sich von diesem guten Werke Vortheil für das Heil ihrer Seele versprochen und sahen nun, dass es ihnen gerade zur Verdammniss gereichen würde. Nehmen wir noch hinzu, dass bei der Sapphira zugleich auch die Nachricht von dem Tode ihres Mannes mitwirken musste, so finden wir Ursachen genug, woraus wir uns jene plötzlichen Todesfälle erklären können." Wenn nun diese erwähnten Affecte, Furcht, Schreck und Scham plötzlich auf den Menschen einwirken, so kann der Tod entweder in Folge von Nervenlähmung oder von Congestion zum Kopfe oder zur Brust durch Gehirn- oder Brustschlagfluss, so wie auch durch Zerreissungen der Organe auf der Stelle erfolgen, was folgende Erfahrungen beweisen: Tissot [1]) erzählt, dass ein Mensch in dem

---

Realwörterb. Art. Ananias) sagt: „medicinisch lässt sich dies als eine Folge der Apoplexie ansehen, die bei einem der Schande öffentlich Preisgegebenen und durch die apostolische Rede tief Erschütterten leicht eintreten konnte, wie denn solche Beispiele eines durch heftigen Schreck oder tiefe Scham herbeigeführten tödtlichen Schlagflusses nicht ganz selten sind." Aehnliche Ansicht bei Hohmann in Augusti's theologisch. Blätt. 2. Jahrg. Nro. 9, und Origenes, Comment. in Matth. T. XV. p. 383.

1) Abhandl. üb. d. Nerven und deren Krankheit. II. Bd. 1. Thl.

Augenblicke, als ihm das Todesurtheil publicirt wurde, todt zur Erde stürzte; ein Anderer zum Tode Verurtheilter fiel todt um, als man ihm mit einem nassen Stricke an den Hals schlug, welchen Schlag er für den Streich des Schwertes hielt[1]); Petronius[2]) erzählt von einem Menschen, der, ohne es zu wissen, über den gefrornen Po geritten war und vor Schrecken starb, als er es erfuhr; Philipp V. aus Spanien starb plötzlich aus Schrecken bei der Nachricht, dass sein Heer bei Placenz geschlagen sey, und bei der Section fand man sein Herz geborsten[3]); ein Mann, der sich sehr vor den Blattern fürchtete, wurde von denselben befallen, was man aber vor ihm so lange geheim hielt, bis er genesen war, als er es aber nachher erfuhr, starb er plötzlich darüber aus Schrecken[4]). Diese Beispiele, welche noch zu vermehren ein Leichtes gewesen wäre, beweisen hinreichend, dass nicht selten auf heftige und plötzliche psychische Einwirkungen der Tod erfolgen kann, und widerlegen auch Baur[5]), welcher sich viel Mühe gibt, diese Begebenheit mit Ananias und seinem Weibe (die er den Glanzpunkt der apostolischen Wirksamkeit nennt) als ein Wunder darzustellen, und dem Versuche, den Vorgang auf natürliche Weise zu deuten, die Behauptung entgegenstellt, dass eine solche Todesart als Folge heftiger Gemüthserschütterung an sich schon höchst selten sey und eine unmittelbare Wiederholung desselben Falles alle Wahrscheinlichkeit übersteige; allein mit dieser Behauptung hat Baur seinem Wunder nichts genützt, denn einmal sind gerade solche, nach psychischen Erregungen folgende Todesfälle nicht höchst selten, und dass sich der Fall unmittelbar wiederholte, ist, psychologisch betrachtet, nicht nur nicht unwahrscheinlich, sondern gerade wahrscheinlich, indem auf die Sapphira nicht

---

1) Fienus, de vi imagination. p. 181.

2) De victu Romanor. L. V.

3) Vering, üb. die Wechselwirkung zwisch. Seele u. Körp. I. Thl. S. 120.

4) Levison, d. menschl. Leidenschaft. Goslar 1810, S. 158.

5) Paulus, der Apostel Jesu Christi; Stuttg. 1845, S. 23 u. f.

allein dieselben psychischen Erschütterungen, wie auf Ananias, sondern auch zugleich noch die Nachricht von dem Tode ihres Mannes einwirkten, mithin bei ihr bei einer grösseren Concurrenz starker psychischer Influenzen auch die mögliche Folge derselben, der plötzliche Tod, wahrscheinlicher seyn musste.

XXI.

Vom Einbalsamiren der Leichen.

Das Einbalsamiren der Leichen[1]), ein Verfahren[2]), dessen Ursprung bis in die älteste Zeit zurückgeht, und welches zum Zwecke hatte, die verstorbene Person ihrer äusseren Form nach so viel als möglich zu erhalten und sie vor Verwesung zu bewahren, war nicht allein bei den alten Aegyptiern ein volksthümlicher Gebrauch, sondern auch fast allen älteren Völkern des westlichen Asiens und nördlichen Afrikas bekannt, und die griechischen Geschichtsschreiber berichten ausdrücklich von den Aethiopiern, Persern und Scythen, dass sie ihre Todte durch ein gewisses Ver-

1) Balsamatio, conditura, mumisatio, caromomia, honesta anatomia, unctura feralis.

2) Lanzoni, de pollinctura et balsamatione apud veteres et variis balsamandi cadavera modis; Genev. 1696. Sebitz, de conditura, s. balsamatione cadaver. humanor. Argent. 1696. Ponicherie, des embaumes selon les anciens et modernes; Paris 1699. Gannal, histoire des embaumements; Paris 1838. Magnus, das Einbalsamiren der Leichen in alter und neuer Zeit; Braunschw. 1839. Ausserdem noch mehrere in Fabricii, Bibl. antiq. p. 1027 verzeichnete Schriften.

fahren der Verwesung zu entziehen verstanden[1]). Dasselbe Verfahren finden wir nun auch bei den älteren Hebräern, wobei jedoch voraus bemerkt werden muss, dass die biblische Stelle[2]): „es kam Nicodemus und brachte ein Gemisch von Myrrhen und Aloe bei hundert Pfund, und sie nahmen den Leichnam Jesu und wickelten ihn in Binden mit den Spezereien" nicht, wie Einige glauben,

---

1) Von den, die Länderstriche westlich von Aegypten bewohnenden Aethiopiern sagt Herodot, L. III., C. 24 Folgendes: „Wenn sie den Leichnam ausgetrocknet haben, so übergypsen sie ihn, bemalen ihn und geben ihm so viel als möglich das alte Aussehen; hierauf stellen sie ihn in eine hohle Säule von Krystall, der bei ihnen von bester Qualität in grosser Menge gegraben wird. Der Leichnam ist durch die Säule sichtbar, ohne unangenehm zu riechen, und zeigt die ganze Gestalt des Todten." Von den Scythen und Persern erfahren wir, dass sie sich des Wachses bedienten; Herodot, L. I. C. 140 u. L. IV. C. 71. Dasselbe sagt Strabo L. XVI. von den Assyriern, welche nebst des Wachses sich noch des Honigs bedienten, welche beiden Stoffe im Alterthume als Hauptmittel zur Verwahrung gegen Fäulniss galten. (So erzählt Cornel. Nepos, dass die Leiche des spartanischen Königs Agesilaos, der 360 v. Chr. an der afrikanischen Küste starb, in Wachs eingeschlossen nach Lacedämon gebracht worden sey. Flav. Josephus, antiquit. judaic. L. XIV., C. 7 berichtet, dass der jüdische König Aristobulus, der 49 v. Chr. vergiftet wurde, in Honig begraben gelegen habe.) Bei den alten Ureinwohnern der canarischen Inseln, den Guanchios, Guanen oder Guanches war das Einbalsamiren der Leichen allgemein üblich, worüber Borry de St. Vincent, essai sur les iles fortunées, Paris An. 11, ausführliche Nachrichten mitgetheilt hat; sie öffneten den Unterleib mit einem Messer, zogen die Eingeweide heraus, wuschen den Körper mit Wasser worin Salz aufgelöst war, füllten ihn dann mit aromatischen Pflanzen, und legten ihn in die Sonne oder in einen Ofen zum Trocknen, wobei er mit einer aus Fett, Harz und dem Pulver wohlriechender Pflanzen bestehenden Salbe eingerieben, und dann, wenn er hinreichend ausgetrocknet war, in Ziegenfelle eingewickelt und mit Riemen umbunden wurde. Diese Mumien hiessen Xaxos. In Peru hatte die Kunst des Einbalsamirens einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Auf den Südseeinseln werden die Leichen mehrere Tage lang stark mit Cocosöl eingerieben, dann in Tücher, welche mit diesem Oele getränkt sind, eingewickelt und in den Begräbnissplatz der Familie beigesetzt: s. Langsdorf, Bemerkungen auf einer Reise um die Welt; Frankf. 1813, I. B. S. 203.

2) Bei Johann. 19, 39.

für ein wirkliches Einbalsamiren spricht, sondern es war dieses nur eine Nachahmung der damals gebräuchlichen römischen Sitte, die Todten zu salben und mit Spezereien zu behandeln, was keinen anderen Zweck hatte, als den Leichengeruch zu entfernen und die Fäulniss für einige Tage aufzuhalten [1]); erst später und nur ausnahmsweise kamen, jedoch selten, wirkliche Einbalsamirungen der Leichen bei den Römern vor. Folgende biblische Stellen deuten jedoch auf ein wirkliches Einbalsamiren der Leichen:

„Und Joseph gebot seinen Knechten, den Aerzten, seinen Vater Jacob einzubalsamiren. Und die Aerzte balsamirten Israel ein. Und es vergingen über ihn vierzig Tage, denn so viel vergehen Tage beim Einbalsamiren," 1. B. Mos. 50, 2. — „Und so starb Joseph, alt hundert und zehn Jahr, und sie balsamirten ihn ein und legten ihn in eine Lade in Aegypten," 1. B. Mos. 50, 26.

Obgleich uns die Bibel hier mit Ausnahme der zum Einbalsamiren erforderlichen Zeit von vierzig Tagen gar nichts über die Art und Weise, wie das Einbalsamiren geschah, angibt, so lässt sich doch mit allem Grunde vermuthen, dass es nach der bei den Aegyptiern gebräuchlichen Methode geschehen sey. Uebrigens ist die erste der citirten Bibelstellen noch ausserdem für die Geschichte der Medicin in so ferne wichtig, als sie die erste Nachricht von Aerzten enthält [2]), und einen Beweis für das hohe Alterthum des ärztlichen Standes gibt, da das Einbalsamiren Jacobs nach aller wahrscheinlichen Chronologie sechzehnhundert und zwei und siebenzig Jahre vor Christus vorfiel; es spricht sich zwar Shuckford [3]) gegen dieses Zeugniss aus, indem er zu beweisen sucht, dass dieses keine Aerzte, sondern nur Diener Joseph's gewesen seyen, welche sich auf das Einbalsamiren verstanden hätten; er ist jedoch von Warbuton [4]) hinreichend widerlegt worden, und es lassen sich auch die beiden Worte „Knechte" und „Aerzte"

1) Kirchmann, de funerib. Romanor. Brunsv. 1661 L. I. C. 7.

2) Nicolai, meletema de servis Josephi medicis; Magdeb. 1752.

3) Sacred and profan history, 2. Edit. Vol. II. p. 359.

4) Göttliche Sendung Mosis, Frankf. 1752, II. Thl. S. 63.

leicht mit einander vereinigen, wenn wir so übersetzen: „den Aerzten, die er in seinem Dienste hatte," d. i. seinen Leibärzten, die er besoldete. Da in dieser Stelle von mehreren Aerzten Joseph's die Rede ist, so ist zu bemerken, dass diese Sitte zu den Israeliten von den Aegyptiern überging, bei welchen letzteren beinahe jede Krankheit ihren eigenen Arzt hatte, der sich mit ihr vorzugsweise beschäftigte[1]. „Man darf nicht verschweigen, sagt Vogel[2], dass die ägyptischen Priester wirklich gesucht hätten, gründliche Aerzte zu werden, denn gewiss war das der Grund, der sie zu der Anordnung bestimmte, dass die Aerzte nicht die allgemeine Heilkunde, sondern jeder besondere Krankheiten studieren sollte, dass der, welcher sich mit den Augen oder dem Haupte beschäftigte, sich nicht mit innerlichen Krankheiten abgeben sollte, und umgekehrt. Eine Einrichtung, die ihre gute Seite hatte, die eine genauere Kenntniss und geschicktere Behandlung einzelner Theile hoffen liess, von der aber die Priester sehr irrig erwarteten, dass sie die ganze Wissenschaft ungefähr so vervollkommnen würde, wie die Uhren besser werden, von denen jeder Bestandtheil einen eigenen Künstler beschäftigt. Sie übersahen, dass die dem Arzte unentbehrliche Kenntniss des ganzen menschlichen Körpers und der gegenseitigen Einwirkung seiner Theile auf einander verhindert, die Heilung der Uebel, die sich von einem Theile auf den andern warfen, erschwert und eine zweckmässige Behandlung complicirter Krankheiten unmöglich gemacht wurde." —

(Excursus. Da die Bibel über die Art des Einbalsamirens nichts erwähnt, jedoch mit allem Grunde sich behaupten lässt, dass die Juden dieses Verfahren von den Aegyptiern erlernt haben, so wird es hier am rechten Orte seyn, etwas über die

1) Herodot sagt von den Aegyptiern: „Die Heilkunst ist bei ihnen so getheilt, für jede Krankheit ist ein Arzt und nicht einer für mehrere Krankheiten; Alles aber ist voll von Aerzten, denn es gibt Aerzte für die Augen, für den Kopf, für die Zähne, für den Bauch, für verborgene Krankheiten."

2) Vers. üb. die Religion der alten Aegyptier. Nürnb. 1793, S. 111.

ägyptische Methode des Einbalsamirens[1]) beizufügen. Diesem Verfahren, welches bis in die älteste Zeit Aegyptens zurückgeht, und einen hohen Grad von Kunstfertigkeit erreicht hat, wie die aufgefundenen ägyptischen einbalsamirten Leichen[2]) beweisen, hat man verschiedene Gründe seiner Entstehung unterlegt. In neuester Zeit hat, nach der Mittheilung von Schlosser[3]) ein französischer Gelehrter die Ansicht aufgestellt, dass die Rücksicht auf die Gesundheit der Lebenden die Priester der ältesten Zeit zur Einführung des Einbalsamirens bewogen habe. Die jährigen Ueberschwemmungen des Nils nämlich, durch welche der Boden bis in eine gewisse Tiefe aufgeweicht wird, bringen eine schnelle Fäulniss der in der Erde begrabenen Körper, diese aber eine Verpestung der Luft hervor; und um nun den daraus möglicherweise entstehenden Krankheiten vorzubeugen, soll der Gebrauch, die Leichen der Menschen und der am zahlreichsten vorkommenden Thiere einzubalsamiren, eingeführt worden seyn, und diese Sitte sey dann von den schlauen Priestern, welche den eigentlichen Grund geheim hielten, mit dem religiösen Glauben in Verbindung gebracht worden, weil dieser mehr als alle Strenge der bürgerlichen Gesetze die Befolgung gegebener Vorschriften bewirke. Den Beweis glaubt jener Gelehrte darin zu finden, dass die heut zu Tage im Oriente so oft wüthende Pest jedesmal in Aegypten entsteht, dass sie nicht früher vorkam, als im sechsten Jahrhunderte ihrer Zeitrechnung, wo zuerst das Einbalsamiren der Todten in Aegypten ganz

---

1) Nach den ältesten Nachrichten von Herodot Lib. II. Cap. 85—88 und Diodor, Lib. I. C. 91. Nebstdem sind noch Sieber, über ägyptische Mumien, Wien 1820 und Magnus schon citirte Schrift benützt.

2) Sie hiessen Gabbara (Gabares), d. h. heilig verwahrt, oder Mumia. Das erste ist ein ägyptisches, das zweite ein persisches Wort. Bei Augustinus, Sermon. 120, C. 12 steht: „Aegyptii credunt resurrectionem mortuorum: morem enim habent siccare corpora et quasi aenea reddere; Gabbaras ea vocant." Kircher (Oedipus Aegyptiacus, T. III. p. 396) sagt: „mumia vox persica est, et idem notat quod exsiccatum cadaver, certa ratione conditum, corruptionis expers."

3) Weltgeschichte; bearb. v. Kriegk, I. Bd. S. 87.

aufhörte und dass diese Krankheit nie Oberägypten heimgesucht hat, weil dort der Nil schon lange nicht mehr über seine Ufer tritt. Allein diese Ansicht ist nicht wahrscheinlich, denn man hätte jenen Zweck viel leichter dadurch erreicht, dass man die Todten in der nahen Wüste begraben hätte, wo sie schnell vertrocknet wären; auch bedarf es eines so weit hergeholten Grundes nicht, um den ägyptischen Gebrauch des Einbalsamirens zu erklären. Viel naturgemässer und wahrscheinlicher lässt sich jedoch der Ursprung und die Sanctionirung dieses Gebrauches auf folgende Art darstellen. In dem ungemein trockenen Klima von Oberägypten mussten die Bewohner noch in ihrem rohsten Zustande die Erfahrung gemacht haben, dass Leichen verunglückter oder vom glühenden Sande der Wüste bei heftigen Wirbelwinden überschütteter Personen nicht in Fäulniss übergingen, sondern durch die fortwährende Hitze ausgetrocknet, ihre Form und ihr Aussehen vollkommen beibehielten [1]; hatten nun nachfolgende Winde den

1) Es sind dieses die s. g. natürlichen Mumien, wo durch den hohen Grad von Hitze die Feuchtigkeiten, welche im thierischen Körper die Fäulniss verursachen, austrocknen. Reisende in der heissen Wüste, Thiere, welche auf den öden Wegen durch Hunger oder noch mehr durch Durst erschöpft niedersinken und verschmachten, oder von den Wogen des durch Stürme aufgewühlten feinkörnigen Sandmeeres verschlungen umkommen, werden durch die dem heissen Sandmeere innwohnende Glut so schnell ausgetrocknet, dass die thierische Feuchtigkeit absorbirt wird, ehe die Fäulniss beginnen kann (So erzählt Herodot, III., 26, dass Cambyses von Theben in Aegypten fünfzigtausend Mann abgesendet, um das Orakel des Jupiter Ammon zu zerstören; sieben Tagereisen weit bis zur Stadt Oasis war der Zug gekommen und setzte seinen Weg in der Wüste fort, was aber aus dem Heere nun geworden, wusste Niemand zu sagen, bis die Ammonier, welche es bekriegen sollten, erzählten, dass das ganze Heer (?) während des Frühmahles durch Sandhügel, welche ein Sturm gegen dasselbe herantrieb, verschüttet worden sey). Jahre lang mögen verschüttete Leichen in ihrem trockenen Grabe liegen, bis das Sandmeer von neuen Stürmen bewegt, sie als Mumien wieder zu Tage bringt. Die ausgetrocknete Mumie der Wüste ist von heller oder dunkler gelbbräunlicher Farbe; die Haut ist pergamentartig vertrocknet, von den Muskeln und weichen Theilen ist nur der feste Faserstoff geblieben, die Haut ist wie geröstetes Perga-

aufgethürmten Sand wieder abgetragen und verweht, so entdeckte man die ausgetrocknete Leiche, in der man einen Freund, Verwandten u. dergl. erkannte, sie nach Hause brachte und dem Begräbnissorte beisetzte. So wie nun viele Künste ihre Erfindung und Entstehung mehr oder weniger einer Naturerscheinung verdanken, so hat auch höchst wahrscheinlich diese Beobachtung von einer Mumificirung durch die Natur den Gedanken erregt, ob es nicht möglich sey, die Körper der Verstorbenen durch eigenes Bemühen mittelst eines künstlichen Verfahrens zu behandeln und sie mit Beibehaltung ihrer Gestalt und Aussehens auf längere Zeit hindurch zu erhalten. Nun bemächtigten sich die Priester, als der unterrichtete Theil der Nation, des Geschäftes, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, welches nun einer eigenen Klasse derselben zur ausschliesslichen Beschäftigung übertragen wurde. Mittlerweile war bekannt geworden, dass die Wüste mancherlei Salze enthalte, welche fäulnisswidrige Eigenschaften besässen, sie suchten daher, da blose Ausdörrung der Körper sich auf die Dauer unzulänglich bewies, sie in einer Salzlauge künstlich vorzubereiten und sie dann an der Sonne oder im heissen Sande zu trocknen; so schritten sie nun nach und nach in der Kenntniss vorwärts, bis die Erfahrung sie von der Nothwendigkeit, die Eingeweide herauszunehmen, unterrichtete, und Zufall oder Nachforschen ihnen Harze und Balsame nebst der Methode, solche anzuwenden, an die Hand gab, wo-

---

ment an die Knochen angeklebt, diese sind durchaus ausgedorrt, alle Feuchtigkeit, alles Fett, welches in auch noch so sorgfältig getrockneten Knochen in gewisser Quantität noch vorhanden ist, ist verschwunden, und der ganze Körper wiegt oft nur einige Pfund. Aber auch ohne im heissen Sande verschüttet zu seyn, sind Körper durch grosse trockene Hitze zu Mumien verdorrt; so erzählt A. v. Humbold (Ansichten d. Natur, Tübing. 1808, S. 509), dass Reisende in Mexico an einem sehr trocken und heissgelegenen, vor Regen und Feuchtigkeit geschütztem Orte, an welchem vermuthlich ein Kampf zwischen den Spaniern und Eingeborenen Statt gefunden, die Leichen der beiden Parteien zu Mumien vertrocknet und so wohlerhalten gefunden haben, dass man den Unterschied der Nationen deutlich habe erkennen können.

durch nun nach und nach die Kunst, Leichen einzubalsamiren, ihre Vollkommenheit erreichte. So wie sich nun an alle natürlichen Erscheinungen, wenn sie nicht in das Bereich des Alltäglichen gehören, der Hang zu einer wunderbaren Deutung derselben anschliesst, so war es auch hier der Fall. Es gestaltete sich hinsichtlich der unverändert aufgefundenen Leichen der Glaube, dass die aus ihrem Körper entflohene Seele in seiner Nähe geblieben sey, die Erhaltung seiner Gestalt bewirkt und vielleicht selbst durch Abtragung des ihn bedeckenden Sandes veranlasst habe, dass der Körper von den Lebenden gefunden und bestattet werde. Die Seele schien also die Conservirung und Bestattung ihrer Leiche zu fordern, und dies zu erfüllen, wurde nun den Aegyptiern eine heilige, religiöse Pflicht. Daraus bildete sich die von den Priestern unterstützte Meinung, dass, so wie die Seele während des Lebens in dem Körper wohne, sie nach dem Tode ausserhalb in seiner Nähe verbleibe, so lange der Körper Zusammenhang besitze; zerfiele er aber, so müsse die Seele entfliehen. Die natürlich daran sich schliessende Frage, wohin dann die Seele käme, beantworteten sie dahin, dass, wenn sie nicht wegen eines musterhaften Lebenswandels unmittelbar zu den Göttern eingehe, sie einen eben geborenen Thierkörper beleben müsse; stürbe dieses Thier, so würde sie nach Umständen in ein anderes Thier versetzt und so fort bis nach dreitausend Jahren die Seele, geläutert, wieder in einen menschlichen Körper einzöge, und nach einem tugendhaften Leben von den Göttern aufgenommen würde. Würde aber der Körper erhalten, so bliebe die Seele, die während des Lebens in demselben gewohnt hätte, auch nach dem Tode ausserhalb desselben in seiner Nähe schwebend und entginge auf diese Weise der Strafe in einen Thierkörper wandern zu müssen. Daher also das Bestreben der Aegyptier die Form und Gestalt der Leiche zu erhalten, daher ihre Milde und Liebe gegen die Thiere, in welche ja Menschenseelen gefahren waren, und daher die Sitte auch jene zu balsamiren. — H e r o d o t beschreibt folgende drei Arten des Einbalsamirens. Wenn Jemand gestorben war, so zeigten die Leute, welche zum Einbalsamiren bestellt waren, verschiedene

Muster von Holz, die wie ein todter, balsamirter Körper angestrichen waren. Das eine Muster war von sehr feiner Arbeit, und führte einen Namen (Osiris), den man nicht aussprechen durfte; nächst diesem zeigte man ein Muster, welches nicht so fein, aber auch nicht so kostbar war; das dritte Muster war das wohlfeilste. Aus diesen drei Mustern musste man sich eines wählen und alsdann verglich man sich um den Preis[1]). Die Einbalsamirung geschah auf folgende Art. Zuerst zog man das Gehirn durch die Nasenlöcher mit einem Haken heraus[2]) und schüttete Gewürze und Spezereien (φαρμακα) hinein[3]). Diodor berichtet hier noch, dass der heilige Schreiber (ιερογραμματευσ) dann auf dem Leichname die Stelle des Einschnittes gezeichnet habe, worauf der Parachistes (Prosektor) mit dem äthiopischen Steine den Leib geöffnet[4]), aber sogleich davon gelaufen sey, weil die Umstehenden

---

1) Die theuerste Art des Einbalsamirens kam auf ein Talent Silber (über 1380 Thaler preuss.) zu stehen, die mittlere kostete zwanzig Minen (etwa 460 Thaler), die dritte bedeutend weniger.

2) Irrig ist die Behauptung Einiger, die Aegyptier hätten das Gehirn durch das Hinterhauptsloch herausgenommen; in der Sammlung Sömmering's befand sich ein Schädel von einer ägyptischen Mumie, an welchem deutlich erkennbar ist, dass das Gehirn durch die Nase herausgenommen wurde (Sömmering's Lehre von d. Knochen u. Bändern; herausgegeb. v. Wagner, Lpz. 1839, S. LXXXIV.), wofür auch noch spricht, dass man bei vielen Mumien das Siebbein zerbrochen und die Scheidewand der Nase verletzt findet.

3) Darauf hat wahrscheinlich Homer Rücksicht genommen, wo er von dem Verfahren der Thetis mit der Leiche des Patrokles spricht; Il. XIX., 38:

„D'rauf dem Patrokles goss sie Ambrosiasaft in die Nase,
Und roth funkelnden Nektar, den Leib unversehrt zu erhalten."

4) Der Schnitt zur Oeffnung des Leibes musste an verschiedenen Stellen geschehen seyn, da man ihn bei Mumien sowohl rechts als links findet. Auf einer Abbildung bei Kirchner (Oedip. Aegypt. III., p. 512) findet sich der Schnitt oberhalb des Nabels, und an der in Breslau befindlichen Mumie sah ihn Gryphius (Mumiae Vratislavienses; Vratisl. 1662, p. 52) in der linea alba. Diejenigen Mumien, an welchen man gar keinen Schnitt fand, sind ohne Zweifel jene von der zweiten wohlfeileren Art (von der noch die Rede seyn wird), wo man gar keinen

mit Steinen nach ihm warfen, denn sie sahen den als eine hassenswürdige Person an, welcher eine Leiche verwundete. Nach Oeffnung des Unterleibes nahm man die Eingeweide heraus[1]), reinigte alsdann den Unterleib, wusch ihn mit Palmwein[2]) aus, goss mit Wasser abgeriebene Spezereien hinein, füllte ihn mit Myrrhen, Zimmt und anderen Gewürzen und nähte ihn zu[3]); hierauf legte man den Körper in Natron[4]) und liess ihn siebenzig Tage liegen.

Einschnitt machte, sondern die Eingeweide durch den After entleerte.

1) Dieses scheint aber nicht immer geschehen zu seyn; Pettigrew (hist. of ägyptian mummies, Lond. 1834, p. 60) hat mehrere Mumien gesehen, in welchen sich die Eingeweide befanden. Belzoni (narrative of the operations and recent discoveries; Lond. 1821, p. 170) hat die Eingeweide eigends einbalsamirt in der Bauchhöhle gefunden, und auch Sieber, a. a. O. S 14 sagt, er habe öfters ganze Klumpen von zusammengedrückten Gedärmen, welche mit einer Balsammasse bestrichen wären, in losen Stücken in der Unterleibshöhle eingeschlossen gefunden. — Was mit den herausgenommenen Eingeweiden geschah, verschweigt Herodot; nach Porphyrius (de abstinentia, L. IV. Cap. 10) sollen sie, als der Sitz aller bösen Begierden unter gewissen Gebeten von den Priestern in den Nil geworfen worden seyn: man fand sie aber zuweilen besonders einbalsamirt und in Vasen verschlossen neben die Mumien gestellt.

2) Der Palmwein, eine spirituöse Flüssigkeit, wurde entweder aus dem Safte der Dattelpalme, oder indem man die süssen Früchte einer weinigen Gährung unterwarf, gewonnen.

3) Diese Angabe Herodot's, dass der gemachte Einschnitt wieder zugenäht worden sey, findet sich bei den aufgefundenen Mumien nicht bestätigt; vielmehr schienen die Ränder des Schnittes durch das Trocknen einander genähert oder durch die harzigen Stoffe verklebt zu seyn.

4) Es ist schwer zu bestimmen, was Herodot unter Natron (λίτρον, gleichbedeutend mit νίτρον) verstand. Bellonius (de admirab op. antiq. praestant. L. III., Cap. 8) und Greenhill (the art of embalming. p. 268) haben die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller darüber gesammelt, sind jedoch zu keinem Resultate gekommen. Ruelle (mem. de l'acad. des scienc. 1750) glaubt, es sey ein kaustisches Laugensalz gewesen, welches nach Art des Kalks auf die thierischen Stoffe gewirkt habe, wie es denn die Aegyptier auch zum Gerben u. dgl. benützt hätten. Blumenbach (Beiträge zur Naturgeschichte. Göt-

Sind diese Tage vorüber, so wäscht man die Leiche ab und umwickelt den ganzen Leib mit Binden von Byssus, die mit Gummi überzogen werden, dessen sich die Aegyptier gewöhnlich statt des Leimes bedienen. Die Verwandten nehmen nun die Leichen in Empfang, lassen ein dem menschlichen Körper ähnliches Gehäuse von Holz machen, legen sie hinein und stellen sie so in das bestimmte Gemach aufrecht gegen die Wand. So weit der Bericht Herodot's über die erste oder theuerste Art des Einbalsamirens, welchem wir noch folgende Beschreibung, welche Rouyer [1]) über das Einwickeln der Mumien gegeben hat, beisetzen wollen. „Man findet, sagt derselbe, alle Mumien fast auf dieselbe Art eingewickelt, der Unterschied besteht nur in der Zahl der Binden und in der Qualität des Stoffes [2]). Der Körper ist zuerst mit einem en-

---

tingen 1811, 2. B. S. 53) hat in einem Mumienstücke bei chemischer Behandlung ein Salz gefunden, welches als reines Natron auskrystallisirte. Rouyer (descript. de l'Egypte, Tom. VI.) glaubt, es sey eine Mischung von kohlensaurem, schwefelsaurem und salzsaurem Natron gewesen. Madden (travels in Turkey, Aegypt. etc. Vol. II., p. 89) will im Herzen einer Mumie ungefähr drei Drachmen reinen Salpeter gefunden haben, welche, da das Herz unversehrt war, in Auflösung durch die Gefässe injicirt worden seyn müssen. Granville (an essay on Aegyptian mumies, Lond. 1825, p. 37) fand in einer Mumie Kali nitricum, natrum carbonicum, sulphuricum und muriaticum und Spuren von Kalk; und Ure fand bei chemischer Untersuchung der Salze in Pettigrew's gräco-ägyptischer Mumie Kochsalz mit kleinen Theilen von Glaubersalz und salzsaurem Kalk; s. Pettigrew a. a. O. S. 83. Bei dieser Verschiedenheit der Erfahrungen stellt Magnus a. a. O. S. 33 die ganz richtige Ansicht auf, dass unter Herodot's Natron kein bestimmtes Salz zu verstehen und es vielmehr wahrscheinlich sey, dass die Aegyptier bald kaustisches Laugensalz zum Zerstören der Eingeweide, bald, um das Fett und den Zellstoff zu präpariren, eine Auflösung von Neutralsalzen, als Bad für das ganze Kadaver, oder als Injection in die Arterien angewendet hätten.

1) In d. description de l'Aegypte; Tom. VI. p. 485.

2) Ueber den Stoff der Binden sind verschiedene Nachrichten da. Einige behaupten nach Herodot, dass alle Binden von Byssus oder Baumwollenzeug seyen; Andere haben auch leinene Binden gefunden. Granville, a. a. O. p. 8 gibt folgendes Unterscheidungszeichen an: wenn die Binde, nachdem die resinösen Theile entfernt sind, mit einem

gen Hemde bedeckt, das auf dem Rücken und am Halse zugeschnürt ist; bei einigen findet man statt des Hemdes nur eine breite Binde, die den ganzen Körper einhüllt. Der Kopf ist mit einem viereckigen Zeug von feinerem Gewebe bedeckt, dessen Mittelstück über dem Gesichte eine Art Maske bildet. Oft findet man fünf oder sechs solcher Stücke übereinander; das letzte ist gewöhnlich gemalt oder vergoldet und stellt das Gesicht der einbalsamirten Person vor. Jeder Theil des Körpers ist besonders mit mehreren in Harz getränkten Binden umgeben. Die Schenkel sind einander genähert und die auf der Brust gekreuzten Arme in dieser Lage durch andere Binden befestigt, welche den ganzen Körper umgeben. Diese letzten, gewöhnlich mit hieroglyphischen Figuren bemalt und mit langen, kunstvoll und symetrisch sich kreuzenden Bändern befestigt, beschliessen die Einwicklung.“ War nun die Mumie auf die bisher beschriebene Weise vollendet, so wurde sie in einem Sarcophage verwahrt. Diese Sarcophage waren verschieden und Sieber, der mehrere gesehen und untersucht hat, gibt von ihnen folgende Beschreibung. Die meisten sind schwerfällig und roh gezimmert; bei den besseren stellt der Deckel eine erhaben gearbeitete Figur vor, deren Gesicht in Holz geschnitzt und an den Füssen ein aufgerichtetes Brett, die Füsse vorstellend, angebracht ist. Ihre Form entspricht mehr oder weniger dem Umrisse der menschlichen Gestalt; an dem Kopfe runden sich die Sarcophage ab, erweitern sich bei den Schultern bis an die Ellenbogen und verschmälern sich allmälig bis zu den Füssen, wo sie eckicht erscheinen. Die meisten sind ohne Anstrich oder nur mit Wasserfarben weiss oder schwarz gefärbt. Nur sehr Vermögende konnten die Kosten aufwenden, ihn aus dem Sycomorus-Holze [1])

Stücke Elfenbein gerieben wird, so soll sie, wenn sie von Leinen ist, einen eigenthümlichen Glanz erhalten, besteht sie aber aus Byssus, so soll sie nur glatt werden.

1) Von ficus sycomorus (Maulbeerfeigenbaum); einen sehr grossen Baum des Orients und Aegyptens, von schwer verweslichem Holze (Sycomorenholz), welches zu allerlei Geräthschaften, vorzüglich aber zu Mumiensärgen verwendet wurde. Warnekros, hist. nat. Sycomori,

mit Geschmack und Kunst arbeiten und mit Figuren übermalen und überfirnissen zu lassen. Diese hieroglyphischen Vorstellungen aus der Mythe der Aegyptier sind dicht neben und über einander auf einem Gypsgrunde mit plastischen, dicken Wasserfarben mit dem Pinsel aufgetragen und dann mit einem sehr dauerhaften Firniss, welcher die Reinigung mit Wasser zulässt, überzogen. Das Ganze hat das Ansehen von gepresster Arbeit und bietet eine Art von Relief. In diese Sarcophage wurden zwei Deckel aufgesetzt und eingelassen. Der innere Deckel passt mit seinem Umriss genau an die inneren Seitenwände des Sarcophages, ist aus dem Sycomorusholze geschnitzt und stellt in erhabener Arbeit die Person in Lebensgrösse mit allen möglichen Verzierungen übermalt vor; die Hände liegen über die Brust gekreuzt und jeder Platz ist mit Hieroglyphen bedeckt. Ueber diesen inneren Deckel kommt der zweite oder äussere, welcher dasselbe aber vergrössert und mit anderen hieroglyphischen Malereien verziert vorstellt; er passt mit seinen Zapfen genau in die Löcher am Rande des Sarcophages und schliesst ihn vollkommen. Der innere Deckel wurde auch öfter in Form einer die Mumie ganz umschliessenden Maske von Pappe aus Byssus verfertigt, den man durch einen dicken Ueberstrich von weisser Leimfarbe glättete, um ihn zur Auftragung der Malerei geschickt zu machen; Gesicht, Kopfschmuck und Hände wurden durch Pressungen in die Maske erhaben dargestellt. In seltenen Fällen wurden auch die inneren Wände und der Boden des Sarcophags mit verschiedenen hieroglyphischen Bildern bemalt, aber mit keinem Firniss überzogen. Sehr Reiche verschlossen nun den bisher beschriebenen Sarcophag noch in einen zweiten, viel grösseren, schwarz angestrichenen, auf dessen Deckel der Verstorbene über Lebensgrösse vorgestellt war; noch reichere und ausgezeichnetere Personen wurden mit diesem Sarcophag in ein sargartiges in der Catacombe aufgerichtetes Gerüst eingesenkt, welches einen viereckigen grossen Schrank mit Ecksäulen vor-

---

im Repertor. für biblisch. Literat. XI., 224 und XII., 81. Oken's Naturgesch. III. B. 3. Abthlg. S. 1560.

stellte und mit einem ähnlichen Deckel verschlossen war. Könige wurden in kolossale Sarcophage von orientalischem Granit, die mit eben so kolossalen Deckeln aus gleichem Steine geschlossen wurden, in die Catacomben beigesetzt. — Die bisher beschriebene Verfahrungsweise des Einbalsamirens war die theuerste, deren sich die Reichen bedienten; nun hatten aber die Aegyptier für minder Bemittelte und Arme noch zwei andere wohlfeilere Methoden, von denen Herodot Folgendes sagt. „Wenn die erste Art zu theuer ist und die zweite gewählt wird, so verfahren sie folgendermassen: sie füllen eine ölige Flüssigkeit, welche von der Ceder kommt[1]), (Cedria) in Spritzen und injiciren dieselbe in die Bauchhöhle des Todten, ohne einen Einschnitt zu machen, durch den After, welchen sie, um das Wiederabfliessen zu verhindern, verstopfen; alsdann salzen sie den Körper die vorgeschriebene Zeit lang ein und lassen am letzten Tage das eingespritzte Cederöl abfliessen, welches durch seine Stärke Magen und Eingeweide aufgelöst hat und mit fortspült, während das Fleisch von Natron aufgelöst wird, so dass an der Leiche nur noch Haut und Knochen übrig bleiben. Ist das geschehen, so geben sie den Todten ohne andere Vorrichtung zurück. Die dritte Art ist nur für die Armen und folgende: nachdem sie in die Bauchhöhle den Reinigungssaft[2]) ein-

1) Wahrscheinlich das Harz, welches aus den jungen Ceder-Bäumen nach Entfernung der Rinde quillt und welches die Alten häufig benutzten und ihre Pergamentrollen damit überzogen, um sie vor Verderbniss zu schützen (cedro dignus). Dioscorides schreibt ihr die Eigenschaft zu, todte Körper zu bewahren und Lebendes zu zerstören; Galen (de medicament. facult. Lib. VII.) nennt verschiedene Sorten, und sagt, sie trockne aus und schütze auf diese Weise die Leichen; Paul Aegineta nennt Cedria eine Substanz, welche das zarte Fleich schnell zerstöre, das härtere aber und vorzüglich todtes austrockne und vor Fäulniss bewahre.

2) Ueber die Composition dieses Reinigungssaftes (συρμαια) hat man nur Vermuthungen. Magnus a. a. O. S. 35, glaubt, es sey eine Auflösung von kaustischem Laugensalze darunter zu verstehen. Uebrigens kommt dieses Wort auch bei andern griechischen Schriftstellern vor und zwar in der Bedeutung einer Brech- oder Purgirpflanze, eines Brech- oder Purgirsaftes, eines Purgirtrankes, wozu die Aegyptier den

gebracht haben, salzen sie die Leiche siebenzig Tage und geben sie denen, welche sie gebracht haben, wieder zurück." — Zu bemerken ist noch, dass Maillet in einigen Mumien Gegenstände fand, welche bezeichneten, womit sich die Person während ihres Lebens vorzüglich beschäftigte; so fand er in einer Mumie ein kleines, etwa einen Fuss langes Gefäss, worin sich dieselbe Art von Balsam befand, deren man sich bedient, um Körper vor Verwesung zu bewahren, und glaubt, dass dieses ein Merkmal gewesen sey, wodurch diejenigen bezeichnet würden, die sich mit dem Einbalsamiren der Leiche beschäftigten; in einer anderen Mumie fand er die Saiten eines musikalischen Instrumentes und schloss daraus, dass dieses die Leiche einer Person gewesen, welche dieses Instrument zu spielen pflegte oder wenigstens einer solchen, die viel Sinn für Musik gehabt [1]).

Aus dem bisher Gesagten gehen einige Bemerkungen für die Geschichte der Medicin hervor [2]). Das Betragen der Umstehenden gegen den Paraschistes ist ein Beweis von dem Abscheu, den die Aegyptier vor den Leichenöffnungen hatten [3]); es lässt sich also auch nicht erwarten, dass man Gelegenheit gehabt haben werde, Entdeckungen über den Bau, die Lage

Saft des Rettigs, ῥαφανιϛ, mit Salzwasser gebrauchten; auch soll das Wort einen Trank oder eine Speise bedeuten, die bei einem Wettkampfe als Preis diente. Man sehe dieses Wort in Pape's Handwörterbuch der griechischen Sprache.

1) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland; III. Bd. S. 11.

2) Sprengel, Geschichte der Medicin. Ausg. von Rosenbaum, I. Bd. §. 34.

3) Dies hatte ohne Zweifel seinen Grund in dem durchgehends im Alterthume und noch jetzt bei mehreren Völkern herrschenden Vorurtheile, durch Berührung der Leichen verunreinigt zu werden. Im 4 B. Mos. 19, 11. heisst es: „wer die Leiche eines Menschen anrührt, sey unrein sieben Tage." S. Guckenholz, progr. de immunditie ex contrectatione mortuorum secundum legem mosaicam, Helmst. 1708. Kämpfer berichtet in s. Beschreibung des japanischen Reiches, 3. Thl. 2. Kap., dass bei den Japanern Jeder, der nur in ein Haus ging wo ein Todter lag, denselben ganzen Tag für unrein erklärt wurde. Cook, 3. Reise,

und Verbindung der Theile des Körpers im normalen und abnormen Zustande zu machen; dann war die Methode, diese Oeffnung vorzunehmen, viel zu roh, als dass die Wissenschaft dadurch hätte bereichert werden können; das Gehirn holte man z. B. mit einem krummen Haken durch die Nase heraus u. s. f. Ausserdem haben wir noch mehrere historische Zeugnisse von der grossen Unwissenheit der Aegyptier in den ersten Anfangsgründen der Zergliederungskunst und Physiologie; so glaubte man z. B. allgemein [1]), dass das Herz jährlich um zwei Quentchen an Gewicht bis zum dreissigsten Jahre zunehme, nachher aber eben so viel wieder an Gewicht verliere, und dass dies die natürliche Ursache des Todes sey; ferner glaubte man, dass von dem vierten Finger der linken Hand bis zum Herzen ein Nerve gehe [2]), und daher tauchte man diese Finger in die Opfergetränke. Es wird wohl Jeder zugeben, dass solche Behauptungen nicht mit der geringsten anatomischen Kenntniss bestehen können, und dass jene Schriftsteller sich dem Vorwurfe der Folgewidrigkeit aussetzen, welche den Ursprung der Anatomie in Aegypten aufsuchen. „Eine Anatomie, sagt Hecker [3]), haben die Aegyptier nicht gehabt, auch beraubten sie ihre Sitten und Gebräuche aller Gelegenheit auch nur rohe Kenntnisse darin zu erwerben [4]). Der König Athotis oder Athosthas soll zwar,

I. Bd. S. 305., traf auf Tongatuba, einer der Freundschaftsinseln im stillen Ocean, mehrere Weiber beisammen sitzen, welche assen; zweien von ihnen wurde das Essen von den Andern in den Mund gesteckt, da sie für unrein gehalten wurden und fünf Monate lang keine Speisen berühren durften, weil sie einen Todten gewaschen hatten.

1) Gellius noct. att. X. 10. Censorin., de die natal. C. 17.

2) Gellius (l. c.) gibt als Grund, warum die Alten ihre Ringe am vierten Finger der linken Hand trugen Folgendes an: „Appion berichtet in seinen ägyptischen Büchern, dass man bei den Sectionen in Aegypten gefunden habe, dass ein feiner Nerve von diesem Finger zum Herzen gehe und desshalb habe man es angemessen gefunden, vorzugsweise diesen Finger zu schmücken, da er unmittelbar unter der Herrschaft des Willens stehe.

3) Geschichte der Heilkunde; Berl. 1822, I. Bd. S. 31.

4) Gruner, analecta ad antiquitates medicas; Vratisl. 1774.

nach Manetho anatomische Bücher geschrieben haben, er gehört aber selbst der fabelhaften Zeit an, und wird von Einigen für den ägyptischen Hermes gehalten.“ Wenn auch Plinius behauptet, dass die ägyptischen Könige die Leichenöffnungen angeordnet hätten, um die Ursachen der Krankheiten zu erforschen, so versteht er ohne Zweifel die Ptolomäer, in deren Zeitalter auch der Ursprung der Anatomie fällt; und wenn Plutarch erzählt, die Aegyptier hätten bei ihren Gastmählern einen σκελετοσ in das Zimmer gesetzt, damit die Gäste bei ihrer Freude auch des Todes nicht vergessen möchten, so wird dieses durch den Augenzeugen Herodot so erklärt, dass man nur eine hölzerne Nachbildung oder Maske einer Leiche in das Speisezimmer brachte und sie den Gästen mit dem Ausrufe zeigte: blickt auf diesen, trinkt und seyd fröhlich, denn so werdet ihr nach dem Tode.)

